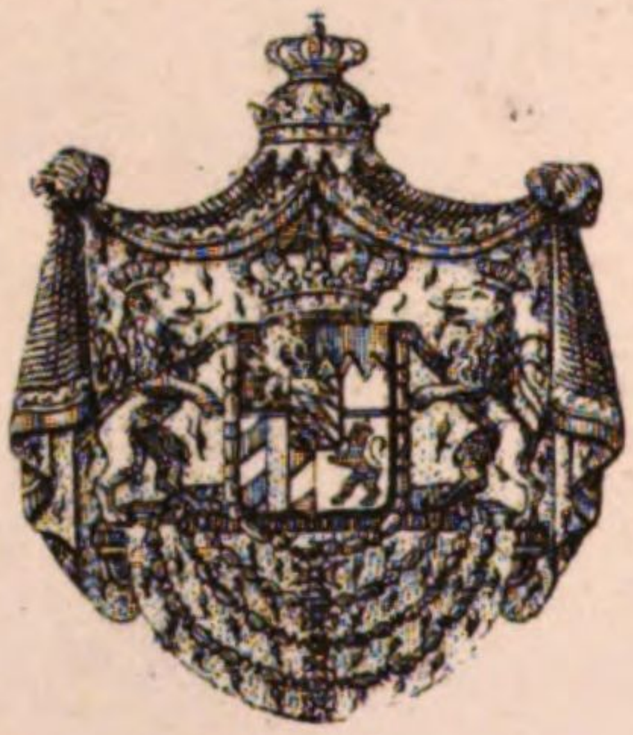
Germ. sp.
149 m

Fürstenberg



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ferdinand, Reichsfrei- herr von Fürstenberg,
Fürstbischof von Pader- born und Münster.
Geb. 21 Okt. 1626 zu Bilstein, Gest. 26 Juli 1683 zu Neuhaus.

Nach Edelinck *Stahlstich v Senn & Cie in Nürnberg 1844*

18. L.

Ferdinand, Reichsfrei-
herr von Fürstenberg,
Fürstbischof von Pader-
born und Münster,
Geb. 31 Okt. 1626 zu Bilstein; Gest. 26 Juli 1683 zu Neuhaus.

Denkmale

des

Landes Paderborn

(MONUMENTA PADERBORNENSIA)

von

Ferdinand, Freiherrn von Fürstenberg,

Fürstbischof von Paderborn und Münster.

Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Biographie
des Verfassers versehen

von

Franz Joseph Micus,

Gymnasial-Oberlehrer, Mitglied des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens.

Mit sechs Stahlstichen und einer Karte.

Paderborn,

Junfermann'sche Buchhandlung und Buchdruckerei.

1844.

38. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochgeboren,

dem Herrn Grafen

Franz Egon von Fürstenberg-Stammheim

zu Stammheim, Hahn, Ophoven, Räuschenberg, Schönrath, Neurath, Benesis, Bitz, Hemmerich, Bachum, Frechen, Bourheim, Hausen, Obsinnig, Velde, Grind, Milse, St. Apollinarisberg ꝛc. ꝛc.,

Königl. Preußischem Kammerherrn, Ritter des Rothen Adler-Ordens III. Klasse und Commandeur des Königlich Hannöverschen Guelphen-Ordens ꝛc.,

dem großmüthigen Beförderer edeler Bestrebungen,

hochachtungsvoll

gewidmet.

„Was die Ahnen Großes gedacht, in Thatkraft,
Muster aller Zeiten, geschaffen: heilig
Halt' es, voll des glühenden Dankes, Nachwelt,
Ringend nach Gleichem!"

Also sprach der Geist des erhab'nen Fürsten
Ferdinand zu Deinem Gemüth, Du hehrer
Sproß aus Fürstenbergischem Stamm', und freudig
Sprachst Du die Worte:

„Laßt, o Brüder, Eines Geschlechts und Sinnes
Mit dem großen Todten, ersteh'n das Denkmal,
Das er mühvoll schuf, in erneutem Glanze,
Redend zu Allen!

Ferdinand, vor Tausenden deutsch und bieder,
Durch den Anhauch göttlichen Geist's erleuchtet,
Zierde seines Landes, der heil'gen Kirche
Freundliche Sonne:

Fürder red' er deutsch zu den Deutschen, Allen
Sagend, wie er liebte die theure Heimath,
Pries den Sieg Armin's und des großen Franken,
Kämpfend für Christus;

Laut bezeugend, wie er im Glanz des Thrones
Höhern Glanz erspäht' in dem Chor der Musen,
Wo ihm lehrte himmlische Weisheit Klio,
Anmuth Thalia.

Knab' und Jüngling, künftiger Tage Hoffnung,
Und Du Mann, der ringet nach Ehre, Alle
Schaut, wie Lorbern blühn für den kühnen Kämpfer,
Welcher sein Volk liebt!"

Also mahnst Du, würdigend wahrer Größe
Heldenkraft; und rasch auf die Mahnung folget
Eig'ne That, und Tausend, des Ehrenmannes
Asche noch segnend,

Eilen, darzubringen den Stein zum Baue
Deutschen Denkmals, welches ersteht dem Fürsten,
Der ein Denkmal Deutschen gesetzt, erhaben
Ueber Vernichtung.

Dank Dir, Mann aus ritterlich großem Hause,
Das mit Ruhm geschmückt die Geschichte, das mit
Dank stets preiset der Jahre Kreislauf
Kindern und Enkeln.

Traun! Dein Nam', erstrahlend in Köln's erhab'nem
Dom, gepriesen laut aus dem Mund der Waisen,
Auch im Denkmal, liebend gesetzt dem Ahnen,
Lebet er ewig.

Das

Leben und Wirken

Ferdinands,

Freiherrn von Fürstenberg,

Fürstbischofs

von

Paderborn und Münster.

Große Geschichte germanischen Volks, auch hier ist ein Baustein;
Im Walhalla des Ruhms schenk' ihm gebührenden Platz!

Einleitung.

Um den Charakter, das Leben und Wirken Ferdinands gehörig zu erkennen und zu würdigen, müssen wir einen Blick auf sein Vaterland, sein Geschlecht und auf seine Zeit werfen. Denn so wie der Baum die Beschaffenheit seines Bodens in Wuchs, in Blättern und Früchten an sich trägt; so wie Klima, Luft und Sonne mächtig auf sein Fortkommen und Gedeihen einwirken: so auch das Vaterland und seine Geschichte auf den Menschen; er ist der Sohn seines Landes, seines Zeitalters. Diese Verhältnisse übten einen bedeutenden Einfluß auf das empfängliche Gemüth und den kräftigen Geist des Mannes, dessen thatenreiches Leben zu beschreiben wir uns zur Aufgabe gemacht haben.

Durch die Reformation war Deutschland in religiöser Hinsicht in zwei Parteien gespalten, welche sich lange in einem beklagenswerthen Kampfe mit bald größerer, bald geringerer Erbitterung befeindeten. Die Religion des Friedens und der Bruderliebe hatte es dulden müssen, daß ihre Bekenner zum Schwerte griffen, sich in einem gräßlichen Kriege gegenseitig hinwürgten, bis endlich der

Westphälische Friede zu Münster und Osnabrück dem traurigen Bruderzwiste 1648 einigermaßen ein Ende machte. Ferdinand zählte jetzt 22 Jahre, war Zeuge gewesen von den Verheerungen und Schrecknissen des gedachten Krieges zu Paderborn, wo er sich den Studien widmete, und hatte, wegen der Kriegsunruhen, nach Münster entweichen müssen. Durch den Frieden, in welchem beiden Religions-Parteien gleiche Rechte gesetzlich zugesichert waren, schien endlich die äußere Ruhe wieder hergestellt. Aber es war eine Ruhe, wie die des Meeres nach einem heftigen Sturme, wo der Aufruhr der Wellen noch andauert, und mächtige Brandungen an's Ufer schlagen. Die Geister waren aufgeregt und kämpften, und kämpfen, wenn auch in verschiedenen Chancen, ohne Unterlaß, bis auf den heutigen Tag fort. Denn auch das Schwert und das Feuer hat der Herr auf die Erde gebracht, damit es das Schlechte vertilge, das Mangelhafte läutere, und so der göttliche Frieden endlich ganz errungen werde; damit zuletzt, wie Eine Taufe, so Ein Glaube, wie Ein Hirt, so Eine Heerde, wie Ein Vater, so Eine große Christenfamilie die Erde bewohne. — Jeder aber, der zu diesem heiligen Werke mit gewissenhafter Verwendung seines Talentes und seiner Kraft mitwirkt, in der redlichen Absicht, das Reich Gottes und seine Verherrlichung auf Erden zu fördern, und bei Allem sich stets vom Geiste der Liebe und Humanität bestimmen läßt, Der ist ein Ehrenmann, ein segensreiches Werkzeug in der Hand Gottes, dessen der Herr sich bedient, um das Heil der Kirche und des Staates zu befördern. Ein solcher Ehrenmann war Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn und Münster.

Was seit der Reformation verloren schien, wieder zu gewinnen, was noch unversehrt war, mit fester Hand zu behaupten, Alles aber auf dem Wege der Ueberzeugung, der Bildung und Belehrung zu erzielen, Das war der ernstliche Vorsatz Ferdinands, zu dessen Ausführung ihm keine Mühe zu hart, kein Opfer zu groß schien.

In der langen Reihe trefflicher Vorfahren, auf die Ferdinand hinschaute und die Seinen hinschauen hieß, ragte Theodor, Fürstbischof von Paderborn von 1586 bis 1618, vor allen hervor. Theodor hatte sich durch treue Verfechtung seines Glaubens, durch den Ernst, die Festigkeit und Strenge *), womit er alle Maßregeln seiner Regierung durchführte **), ausgezeichnet. In seinem Geiste wirkte Ferdinand weiter fort. — In den Stürmen der Reformation, wo alle menschliche Leidenschaften entsetzlich wütheten, hatte auch das Land Paderborn Unsägliches dulden müssen. Fast keine einzige Stadt, ja kein Dorf war verschont geblieben. Noch blutete das Vaterland an den tiefen Wunden, welche ihm die Schweden und Hessen im dreißigjährigen Kriege geschlagen hatten, als Ferdinand zur Regierung kam. Wie sehr dieser Fürst alles Ernstes bemüht war, dieselben zu heilen, davon zeugen die tausendfachen Anstalten, die er traf, um mittelst einer durchgreifenden Belehrung und Erziehung des Volkes, durch Erbauung neuer und Wiederherstellung zerstörter oder verfallener Kirchen, Kapellen, Schulen und Klöster, durch milde Stiftungen jeder Art für das In- und Ausland, einen besseren Zustand des socialen und religiösen Lebens herbei zu führen. —

Wir gehen nun über zu dem Leben des Fürstbischofs selbst, und geben zunächst einen allgemeinen Ueberblick.

---

*) Diese Strenge fand allerdings Widerspruch und Tadel; aber Theodor appellirte vertrauensvoll an die Nachwelt, wie sein Wahlspruch zeigt:

Judicium melius posteritatis erit.

Er selbst gab davon diese Verdeutschung:

Jetz viele Ding beschnarcht der Neidt,
So achten wirdt die künfft'ge Zeit.

**) Daher heißt es in „Neun-Hundert-Jähriges Danck- Lob- und Jubel-Fest ꝛc." Cölln 1736: „Alsbalo hatte es das ansehen, als stünden Glaub, und Stifft, vom todten wieder auf; darumb man auch Theodorum einen Vatter des Vatterland's, so Glorreich, als wahrhaft benambset hat."

Ferdinands Abkunft und Bedeutsamkeit.

Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn und Münster, wurde geboren zu Bilstein, im Herzogthum Westphalen, den 21. Oktober 1626. Die Familie, aus welcher er entsprossen ist, hat, wie er selbst in den Denkmalen sagt, gleich allen ausgezeichneten altadeligen Häusern, in den frühesten Zeiten durch ritterliche Thaten, und sodann durch wissenschaftliche Bildung, zu Bedeutung, Ansehen, Ruhm und zu den höchsten Würden in Kirche und Staat sich emporgeschwungen. Seine Mutter Anna Maria, geborne Freiin von Kerpen, zeichnete sich eben so sehr durch ihre edele Abkunft, als durch herrliche Tugenden, besonders durch Gottesfurcht und große Wohlthätigkeit gegen Dürftige aus. Ein Biograph *) verherrlicht sie mit dem Namen „Heroine". Sein Vater Friedrich, Freiherr von Fürstenberg, besaß vortreffliche Geistes- und Gemüths-Anlagen, und bewies stets eine ungeheuchelte Frömmigkeit und treue Anhänglichkeit an die Religion und deren Gottesdienst. Im Rathe der Reichs-Churfürsten Johann Swichard von Mainz und Ferdinand von Köln, war er wegen seiner besondern Weisheit gepriesen; bei den verschiedenen Gesandtschaften an die Kaiser, an den König von Schweden und andere Fürsten, so wie an die Reichsversammlungen erwarb er sich durch sein Ansehen, durch seine Treue und Beredtsamkeit Einfluß und Anerkennung. In allen Verhältnissen war er ein liebevoller Vater und gerechter Herr

*) V. Compendium vitae etc. Ferdinandi etc. a Fürstenberg, Lemgoviae 1714, p. 2.

gegen seine Untergebenen. Ferdinand betrauert, als dankbarer Sohn, mit inniger Pietät den Tod dieses biedern Vaters in einer eben so zart gedachten, als schönen Idylle *), „Daphnis oder Friedrich von Fürstenberg“ überschrieben. Er bezeichnet die Ruhestätte und die Bedeutsamkeit des theuren Verblichenen mit den Worten:

Hier ruht Daphnis; die sterbliche Hülle versenkt in die Gruft zwar
Unerbittlich der Tod; doch leben wird ewig sein Name.
— — — Aber der Tod, der raubt' ihn den Seinen,
Nicht soll rauben der Tod ihm den Ruhm! Nur günstig der Muse
Seien die Zeiten, so fleuchst du, o Daphnis, von Munde zu Munde!
Ja, selbst werd' ich versuchen dein Lob und die herrlichen Thaten,
Nimmer besiegte Treu' und den Eifer des frommen Gemüthes
Laut zu den Sternen zu singen in Weisen der ländlichen Hirten.

Ferdinand war ein würdiger und biederer Sohn des würdigen und biederen Vaters, dessen Wahlspruch war: „Mit Klugheit und Liebe;“ und wenn je an einem andern Sterblichen, so bewährte sich an ihm das Wort Horazens: „Wackere werden von Wackern erzeugt.“ Und wahrlich er hat diesen tapfern und edeln Sinn in seinem ganzen Leben schön bewährt! Durch Anlage und freie Wahl dem Höhern und Göttlichen zugewandt, verläßt er den väterlichen Herd, an welchem er ruhige und sorgenlose Tage verleben konnte; tritt, seiner innern Kraft sich bewußt, in ein vielbewegtes Leben; eilt, auf freundlichen Ruf, nach Rom, dem Mittelpunkte der Christenheit, der in Kunst und Wissenschaft blühenden Weltstadt, und hat sich daselbst der Liebe, der Achtung, des innigsten Vertrauens des Pabstes Alexander VII. auf eine Weise zu erfreuen, die deutlich zu erkennen giebt, wie sehr der heilige Vater seine biedere Gesinnung, sein Talent, seine Einsicht, kurz, seine ganze moralische Tüchtigkeit schätzte. Und wie benutzte er seinen Aufenthalt in Rom? Alles erforschend, Alles prüfend, Herz und Geist nährend und kräftigend durch die tausend und aber tausend Kunstwerke einer klassischen Zeit der Griechen und Römer, auch in der Ferne stets eingedenk des Landes, das ihn

*) Sept. illustr. viror. poëmata. Amstel. 1672, p. 178.

geboren, und für die Aufhellung der Special-Geschichte desselben in den Bibliotheken Roms forschend und sammelnd; dazu in unmittelbarem Verkehr mit den blühendsten Geistern und vortrefflichsten Männern seines Jahrhunderts, wetteifernd mit allen in Allem, was gut, edel und der Unsterblichkeit würdig ist. Darum wurzelte immer tiefer in seinem großen, liebevollen Herzen jene erhabene Gesinnung, den Mann, der sich ihm darstellte, nur nach seinem moralischen und persönlichen Werthe, nach seinen Talenten und Leistungen zu beurtheilen und zu behandeln, ohne sich jemals durch Vorurtheile der Geburt und des Ranges bestimmen oder gar blenden zu lassen. Unzugänglich den Einflüsterungen der Beschränktheit und Engherzigkeit, verfolgte er, in der Weise aller selbstständigen und großartigen Charaktere, würdigen Ganges, die Bahn, welche er sich vorgezeichnet hatte, überall das Schöne, Heilige, Gemeinnützige, Kunst, Wissenschaft, Sitten und Religion fördernd, unterstützend und pflegend. Wohl mochte mancher kleine Geist den großen, edlen und eigenthümlichen Mann in ihm nicht begreifen, und daher seine Bestrebungen, namentlich im Gebiete der Poesie, mit dem Geifer des Neides und Spottes verfolgen. Hatte doch die gemeine Cohorte der Neider auch dem Legaten und Cardinal Chisi, dem nachherigen Pabst Alexander VII., wie uns Chr. Th. von Plettenberg in der Widmung der Gedichte Ferdinands an dessen Bruder Wilhelm zu erkennen giebt, die Beschäftigung mit der Dichtkunst zum Vorwurfe gemacht, aber dadurch weder ihm den Cardinalshut, und dann die Pabstwürde, noch Ferdinanden die Mitra von Paderborn und Münster rauben können. Plettenberg äußert sich darüber folgender Maßen: Wie aber der Neid diesem wahrhaft größten Priester (Chisi) vornehmlich die Cardinals- und dann die höchste Priester-Würde vergebens vorzuenthalten trachtete, und, gleich der Spinne, aus den Blüthen seines so anmuthigen Geistes Gift saugend, die Dichtkunst ihm zum Verbrechen anrechnete: so bellte er in ähnlicher Weise Ferdinanden an, und schien ihm jenen Ausspruch Martials vorzuwerfen:

Beider Sprachen mächtig; aber Einen Fehler,
Einen großen Fehler hat er, er ist — Dichter.

Daher die Sorge und die Mahnung seiner Freunde und Geistesverwandten, daß er, trotz niedriger Verläumdung, der Muse doch treu bleiben, und die Schöpfungen seiner Muße der Welt nicht vorenthalten wolle.

Leonard Frizon mahnt ihn in seinem Lobgesange auf die zweite Ausgabe der Gedichte Ferdinands mit den Worten:

Was durch Gradius', was durch Torckius' edeles Plektrum
Mahnend erscholl dir: „Verlaß nicht, du Hehrer, verlaß nicht die Musen!"
Mahn' auch ich: halt fest an dem Lorber und heiliger Liebe!

Um aber die Verläumder zum Schweigen zu bringen und zu beschämen, gab Chr. Theod. v. Plettenberg Ferdinands sämmtliche Gedichte, nebst zwei Büchern Adoptiv-Gedichten 1671 heraus, welche allgemeinen Beifall fanden, und zu allen Zeiten Anerkennung finden werden.

Die ganze gelehrte Welt, besonders aber die Poesie, war stolz darauf, Ferdinanden in der Zahl ihrer Verehrer zu sehen. Sein Ansehen, seine Würde, seine hohe Stellung war, zumal in jenem Jahrhundert, für Poesie, Wissenschaft und Kunst von dem entschiedensten Werth. Er ist jenen wenigen glücklich ausgestatteten Männern beizuzählen, bei welchen man, indem man den Maßstab zur Beurtheilung anlegt, anstehen muß, ob man den Gaben des Geistes oder des Herzens den Vorzug einräumen solle. Beide waren in ihm in einem ungewöhnlich hohen Grade ausgebildet und veredelt, und stellen in diesem Manne eine eben so achtunggebietende als liebenswürdige Persönlichkeit uns gegenüber, die das Auge des Betrachtenden mit Wohlgefallen anzieht und fesselt. Darum fühlte sich in seiner Nähe Alles wohl, und nahm einen höhern Aufschwung. Er war der gefeierte fürstliche Musenbegünstiger seiner Zeit, der die edelsten Geister anzog und von ihnen wiederum angezogen wurde. Sein Freund Leonard Frizon stellt ihn weit über Mäcenas, den gefeierten Dichter-Patron Roms unter Augustus, und zwischen Beiden eine Parallele ziehend, erhärtet *) er seine

*) In Fürstenbergiana variae observationes. Burdigalae 1684.

Behauptung mit Belegen aus den Klassikern. Es ist der Wahrheit gemäß, wenn Chr. Theod. v. Plettenberg in seiner schönen, dem Panegyricus auf den Fürstbischof Theodor vorgedruckten Epistel von ihm sagt: „Die weisesten Männer haben es eingesehen, die ganze gelehrte Welt erkennt es, daß zu dieser Zeit in dem heiligen Römischen Reiche kein einziger Fürst lebt, der die Studien der schönen Wissenschaften, und Männer von vortrefflichen Fähigkeiten und ausnehmender Gelehrsamkeit mehr schätze, sie halte als Busenfreunde und Lieblinge, und ihre emsigen Bestrebungen, welche zum Zusammenflusse der Lippe und Alme, gleichsam wie zu den Wellen der Musenquelle, eilen, mit größerer Freundlichkeit aufnehme, als der Fürst und Bischof von Paderborn." — Was gleichzeitig und später Ludwig XIV. den französischen, Amalia von Sachsen-Weimar am Ende des achtzehnten Jahrhunderts den deutschen Dichtern, Das war Ferdinand den lateinischen Literaten des siebenzehnten Jahrhunderts; und wenngleich auf die damals noch vernachlässigte und trauernde Muttersprache und den Kern des Volkes nicht unmittelbar durch diese edlen Bestrebungen hingewirkt wurde, so geschah es doch mittelbar; und es bleibt immer ein großes und herrliches Verdienst, daß dieser Fürst durch sein mächtig wirkendes Beispiel, in einer unruhigen und trüben Zeit, den Sinn für das Schöne und Erhabene rege erhielt, und nach den verschiedensten Richtungen im religiösen, politischen und wissenschaftlichen Gebiete Allem, was in seinen Kreis kam, einen höhern Aufschwung zu geben wußte, und so der Stagnation in Kunst und Wissenschaft wehren half. Lebte Ferdinand doch in einem Zeitalter, wo, nach Plettenberg, nicht nur Adelige, sondern auch Würdenträger der Kirche die schönen Künste und Wissenschaften verachteten, und, dem Faustkampf, Pferdetummeln, der Jagd, den Eß- und Trinkgelagen ergeben, der Meinung huldigten, um zu standesmäßiger Berühmtheit, Staats-Aemtern und Einfluß auf's Volk zu gelangen, müsse man ganz andere Wege einschlagen, ganz andern Bestrebungen sich widmen, als der schönen Kunst. Das sei, als leeres Spiel, eine blos den Stubengelehrten und Mönchen angemessene Beschäftigung. —

Wie ehrwürdig und erhaben erscheint uns Fürstenberg, als Lichtträger in der Wissenschaft, bei diesem Blicke in die Zustände der materiellen Richtung der Zeit! Man darf nur die Namen der Männer, welche an seinem Hofe lebten, oder mit ihm aus der Ferne her in dem innigsten Geistesverkehr standen, und dieser Männer Bedeutung kennen, um einzusehen, welchen Einfluß Ferdinand auf sein Jahrhundert und auf die Koryphäen in der Bildung desselben ausübte. Sein Hof war der Sammelplatz von Dichtern, von Geschichtschreibern, Künstlern und Gelehrten jeder Art. Alle hatten sich seines Rathes, seiner Empfehlung und Unterstützung zu erfreuen. Seine Gelehrsamkeit erweckte Achtung, sein Talent Bewunderung, seine Liberalität Anhänglichkeit; aber sein edles Herz, und seine ganze liebenswürdige Persönlichkeit und rückhaltslose Hingebung an erprobte Freunde, die innigste, auf ungeheuchelte Verehrung gestützte Gegenliebe und Freundschaft. Daher haben die ausgezeichnetsten Männer, nicht nur des In-, sondern auch des Auslandes, hervorragend durch Tugend und Gelehrsamkeit, berühmt durch gediegene Geistesprodukte: ein Schaten, Jakob Balde, die beiden Gronove, Nikolaus Heinsius, Grävius, Francius, Hermann Conring, Commirius, Frizon, Lucas Holstein, Torck, Rottendorff, Masen, Chr. Theodor von Plettenberg u. A. Ferdinanden in Liebe gehuldigt, und ihm in Dankbarkeit ihre Werke gewidmet.

Besonders wichtig erscheint sein brieflicher Verkehr mit dem berühmten Professor Hermann Conring zu Helmstädt, welcher, nach Eichhorn, der erste war, der eine deutsche Rechtsgeschichte begründete. Wie der Bischof auch in den nördlichen Reichen, bei Protestanten, gebührende Anerkennung fand, Das ersehen wir, wie aus seinem Briefwechsel mit Hermann Conring, so aus dem Schreiben des Vitus Bering, Geschichtschreibers des Königs von Dänemark, welches derselbe aus dem Bade Pyrmont an ihn sandte, und welches als Beleg des Gesagten mitgetheilt zu werden verdient.

Hochwürdigster und erhabenster Fürst,
Gütigster Herr!

Du wirst nicht zürnen, daß Unbekannte Dich anreden. Deine Tugend und Deine allbekannte, über den Weltgeist erhabene Sinnesart hat gemacht, daß Du nirgends unbekannt bleiben kannst; denn der Ruhm Deiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit hat sich ebenso weit verbreitet, als der Deines heiligen Amtes. Ich habe schon ehedem zu Rom dem Glanze Deines Namens gehuldigt, und jetzt, mitten aus dem Norden zu diesem Pyrmonter Sauerbrunnen gekommen, würde ich persönlich die Verehrung meines Herzens darbringen, wenn die Kränklichkeit meines Körpers nicht hinderte. Was einzig und allein in meinen Kräften steht, Das werde ich thun: ich werde aus der Ferne Deinen Ruhm innig verehren; ich werde, heimgekehrt, mit der Größe desselben mein Dänemark füllen, ja, ich werde auch öffentlich einst durch meine Schrift bekennen, was wir Dichtersöhne dem Fürsten, nicht so wohl Deutschlands, als der ganzen Gelehrsamkeit und Humanität, zu verdanken haben. Bleibe unterdeß, erhabenster Fürst, meinem so frommen Vorhaben gewogen, und was zu Deiner Größe einzig noch übrig ist: bleibe noch recht lange unter den Sterblichen! *)

Hermann Conring nennt Ferdinanden in einem Briefe einen „Fürsten und Herrn, wie ihn Deutschland in der heiligen Reihe der Fürsten bis dahin nicht gehabt habe, und sagt, man könne seine Gedichte mit den Leistungen des Alterthums in Vergleich bringen.“ **)

Bernard Rottendorff ***) berichtet, es sei ihm recht wohl erinnerlich, daß der Fürst oft erzählte, sobald er die schönen Wissenschaften zu erlernen angefangen, habe er sich durch einen

---

*) Poëmat. Ferdinand. Amst. 1671. pag. 255.

**) Hermanni Conringii, viri summi etc. Epistolarum Syntagmata duo etc. Helmstadii, anno 1694. pag. 2.

***) Praef. ad Mon. Amst. 1672.

bewunderungswürdigen Drang des Geistes zu der Dichtkunst und Geschichte hingezogen gefühlt, welche Disciplinen dann, bei zunehmenden Jahren, jenen Grad der Vollkommenheit in ihm erreichten, welcher sich so kräftig und anregend in seinen Werken ausspricht. Von gleicher Liebe zu beiden Wissenschaften war auch sein Großoheim, der Fürstbischof Theodor beseelt gewesen, von dem erzählt wird, daß er die Werke Virgils und anderer römischer Dichter auswendig gewußt habe. Aber Theodor begnügte sich meist damit, aus den Schriften Anderer Geist und Herz zu nähren; Ferdinand hingegen ging weiter: er schuf solche Werke, durch die er sich selbst und Andern hohen Genuß bereitete, und sowohl seinen, als seiner Familie Ruhm bei der Nachwelt tiefer begründete und verbreitete. Zeugen davon sind seine Monumente und seine Gedichte, in welchen beiden Leistungen er gleicher Anerkennung und gleichen Beifalls sich würdig gemacht hat. Es ist dieses ein seltener Vorzug bei einem Fürsten, der um so schöner erscheint, je ruhmreicher es unter den Sterblichen ist, bei weiser Schätzung der Dinge, die Wissenschaft mit dem Adel, die Gelehrsamkeit mit der Tugend, die Weisheit mit der fürstlichen Würde zu verbinden. Wie sehr es unserm Fürstbischof hiermit hoher Ernst gewesen sei, Das erkennen wir, wie aus seinem Leben und Trachten überhaupt, so besonders aus seiner am Schlusse des Denkmals „Oldenburg" ausgesprochenen, von Boëthius entlehnten Mahnung: „Wenn etwas Gutes in dem Adel ist, so glaube ich, daß es einzig darin bestehe, daß den Adeligen die Nothwendigkeit auferlegt zu sein scheint, von der Tüchtigkeit ihrer Vorfahren nicht zu entarten." *) Wer berechnet aber die unendlichen Segnungen, die das Beispiel eines solchen Mannes, gleich dem eines Rudolf von Langen **)

---

*) **Mon. Pad. pag. 286.**

**) Dieser berühmte und edle Mann,

„Welcher zuerst auf die Fluren Westphalens die Muse geführt hat,"

geboren zu Münster im Jahre 1438, Domherr, Schüler des frommen Thomas von Kempen, hatte sich im Fraterhause zu Zwoll, darauf

aus Münster, über die mit ihm lebende Generation verbreitete, und über alle Generationen zu verbreiten im Stande ist? —

Ferdinand stand bei dem Kaiser Leopold, bei dem König Ludwig XIV., bei dem König Sobiesky, bei dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, so wie auch bei seinem Nachbar, dem kriegerischen Bischofe, Chr. Bernard von Galen, von dem er doch sonst ganz das Gegentheil zu sein schien, in der größten Achtung und in lebhaftem Verkehr durch Briefwechsel und Gesandte. Nicht selten waren die Gesandten von mehreren Höfen bei ihm auf seinem Schlosse in Neuhaus versammelt, und bei den Berathungen in den wichtigsten und schwierigsten Staats-Angelegenheiten wußte seine überlegene Einsicht gewöhnlich die zweckmäßigsten Mittel zu finden, sein weiser Rath die beste Entscheidung zu geben. Bei Allem aber kündigte die hohe Natur, der großartige Charakter in ihm sich dadurch an, daß er fast nie, auch in den mißlichsten Lebenslagen und Begegnissen nicht, die heitere Seelenruhe und männliche Fassung verlor.

---

an der Universität Erfurt und in Italien eine vorzügliche Bildung angeeignet. Er stiftete durch Timann Kemner aus Werne und durch den Philologen Johann Murmellius aus Roermonde zu Münster eine Schule nach seinen Grundsätzen und nach dem Muster der Schule des trefflichen Lehrers Hegius (aus Heek) zu Deventer. Durch diese Stiftung, durch die Aufmunterung, Unterstützung nnd Bildung talentvoller Jünglinge, namentlich des Dichters und Schriftstellers Hermann von dem Busche, hat von Langen sich um die ganze Menschheit verdient gemacht, und nimmt mit Recht unter den großen Männern, welche die wissenschaftliche Bildung in Deutschland wieder erweckt und neu belebt haben, einen ehrenvollen Platz ein. Die gelehrtesten Männer seiner Zeit, z. B. Rudolph Agricola u. v. A., waren seine Freunde, und er stand mit allen in lebhaftem brieflichen Verkehr. Er starb als 82jähriger Greis 1519. Gleichzeitig mit ihm wirkte Ludwig Dringenberg aus Paderborn. Die größten Gelehrten jener Zeit, als Joh. v. Dalberg, Wimpheling, Celtes, verehrten ihn als ihren Lehrer. Wir stellen diese Trias hier zusammen wegen ihrer Verwandtschaft nach Geist, Vaterland und Wirksamkeit.

Vergl. Geschichte Münsters, von Dr. H. A. Erhard. S. 273 ff.

Ein vorherrschender, unsere ganze Achtung und Liebe anspre-chender Zug in diesem Fürsten ist sein ächt deutscher Charakter und seine innige, in seinen Werken durchweg auf das entschiedenste sich kundgebende Vaterlandsliebe. Alles was heimisch, Alles was vater-ländisch, was deutsch war, fand in seiner edlen Brust rege Theil-nahme und Anklang, und wie er sich innigst damit beschäftigte und befreundete, wie er es vor der Welt geltend zu machen strebte und wirklich geltend gemacht hat durch Deutschland, Frankreich, Italien*), ja so weit die lateinische Zunge verstanden wird, davon zeugen laut und rühmlich sowohl seine Gedichte, als auch seine Paderbornischen Denkmale. Dieser deutsche Sinn und Charakter kann nicht genug hervor gehoben und gepriesen werden. Denn durch solche Männer, durch solche Gesinnung und solches Trachten wird das Vaterland und sein Werth an's Licht gestellt, und zu gebührender Anerkennung gebracht; das Ausländische aber, und die übertriebene und einseitige Bewunderung desselben beschränkt; das Gediegene und Reelle der Heimath, seinen gerechten Ansprüchen gemäß, herangezogen, von Nahen und Fernen in seinem Werth erkannt, gewürdigt und zum allgemeinen Besten benutzt. — Der Mann, welcher so viel Glän-zendes und Großes in der Ferne gesehen und bewundert hatte, Dinge, welche Menschen von gemeinerm Stoffe die Heimath in einfachem Gewande nicht selten verleiden, sucht das historisch Be-deutsame auf dem Schauplatze der Römer- und Franken-Kämpfe in Westphalen und ganz Deutschland mit emsigem Forscher-Genie auf, feiert mit lebhafter Begeisterung und warmer Liebe Alles, was Natur, Alterthum und Geschichte als hervorragende Momente zeigt; er verherrlicht Ebenen und Berge, Städte und Burgen, Quellen und den Ursprung der Flüsse, Alles, was jemals das römische, fränkische und sächsische Alterthum Merkwürdiges darbot. Wo er im Gebiete seiner vaterländischen Forschungen auf Männer stieß,

---

*) **Cum applausu Cardinalium saepe Ferdinandi poësis excepta et per Italiae fines commendata. V. Not. Compend. Vit. Ferdin. Lemgoviae 1714.**

die sich durch Wissenschaft, Charakter oder Thatenruhm ausgezeichnet hatten, da stellte er sie in's schönste Licht, als Beispiele der Aufmunterung und Nacheifrung Derer, in welchen sich Sinn und Gefühl für das Edle und Göttliche regt. —

Darum hat dieser Bischof die begründetsten Ansprüche, allgemein recht erkannt und gewürdigt zu werden, nach Gesinnung *), Talent und Leistung, um auf Geist, Herz und Charakter, namentlich der vaterländischen Jugend, den Impuls auszuüben, welchen ein so hochbegabter Geist, sobald er in den Bereich unserer Erkenntniß getreten ist, nie verfehlen kann, und welcher nothwendig von den erfreulichsten Folgen sein muß. —

Wir schließen diese allgemeine Charakteristik Ferdinands mit nachfolgendem Briefe Stephan Baluze's an Hermann Conring, und nehmen den Faden der Jugendgeschichte und der Lebensschicksale des Bischofs wieder auf.

---

*) Was Einige hier in Beziehung auf Ferdinands Politik einzuwenden geneigt sein möchten, findet in den confessionellen Verhältnissen der Zeit, und vorzüglich in der beklagenswerthen Zerrissenheit des damaligen deutschen Reiches seine Erledigung. Da sind dann zunächst der unentschlossene Kaiser Leopold, die Churfürsten von Köln und der treulose Magistrat nebst dem undeutschen Bischof von Straßburg vor das Strafgericht der Geschichte zu ziehen. Schande über eine Zeit, die es dulden konnte, daß das deutsche Reich von französischer List und Räuberei so mißhandelt und geschmälert werd! Schande über das Andenken jenes Bischofs, der, beim Empfang Ludwigs XIV. in dem, verrätherischer Weise den Franzosen übergebenen Straßburg, sich nicht scheute, an den purpurgebornen Fremdling die Worte zu richten: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben Ludwig XIV. gesehen!“ — Ja wahrlich, nur keinen Heiland für Deutschland!

Der gedachte Bischof war, obschon ein Egon von Fürstenberg, aus der fürstlichen Linie, und steht mit den Reichsfreiherren von Fürstenberg in keiner verwandtschaftlichen Beziehung.

Vergl. Historisches Taschenbuch von Raumer 1842.

Stephan Baluze an Hermann Conring.

Dein Werk (betreffend die Unächtheit der Lindauer Urkunde) habe ich mit dem größten Vergnügen gelesen; denn ich erkenne in demselben die mannigfache Fülle Deiner Gelehrsamkeit, und sehe, wie du immer und überall Deinen Eifer für die Wahrheit gegen den Trug und die Künste der schlechten Zeit kund giebst. Als ich das Zeugniß las, welches Du Seite 12 den großen Tugenden Ferdinands, Bischofs und Fürsten von Paderborn, gegeben hast, habe ich mich sehr gefreut. Mit Recht und nach Verdienst nennst Du ihn die höchste Zierde unseres Jahrhunderts, vornehmlich aber Eueres Germaniens. Wahrlich, ich möchte wünschen, daß alle Bischöfe Ferdinanden ähnlich wären, und ihre freie Zeit, die sie vorzüglich der Sorge für ihre Heerde schuldig sind, auch den edlen Wissenschaften zuwendeten, d. h. eingedenk blieben, daß sie Bischöfe sind. Aber weil sie sich nun einmal andern Beschäftigungen lieber widmen wollen, als den Wissenschaften, so laß sie Das nach ihrer freien Willkühr thun; wir wollen Ferdinanden, nach dem geringen Maaße unserer Kräfte, bewundern, ehren, nachahmen. Auch Das kommt noch zu dem Ruhme des trefflichsten Mannes, daß der sehr berühmte (Minister) Colbert sein Bildniß, welches er im vorigen Jahre mir geschickt hatte, an einem ehrenvollen Platze in seiner Bibliothek aufgestellt wissen wollte, und zwar so, daß kein Bild neben ihm angebracht würde. Denn es finden sich keine Bildnisse berühmter Männer in jener Bibliothek außer dem, von welchem hier die Rede ist. Schon hieraus können Eure Deutschen ersehen, daß die Franzosen die Tüchtigkeit deutscher Männer nicht herabsetzen. —

Ferdinands Studium und erste Bekanntschaft mit dem Cardinal Fabio Chisi.

Schon bei den ersten Anfangsgründen, die Ferdinand im zarten Knabenalter erlernte, zeigte es sich deutlich, daß er mit den glücklichsten Talenten ausgerüstet war. Er begriff Alles, was ihm vorgetragen wurde, sehr leicht und behielt es fest im Gedächtniß. Sein Lernen schien nicht sowohl ein mühevolles Auffassen unbekannter Dinge zu sein, als ein Erinnern an schon früher Gewußtes. Seine erste Ausflucht aus dem väterlichen Hause war nach Siegen, wo er sich sechs *) Jahre den schönen Wissenschaften widmete. Das Studium der Philosophie begann er zu Paderborn. Als hier aber die Hessen einrückten, Alles in Verwirrung setzten und nach Vertreibung der Jesuiten das Kollegium nebst dem Gymnasio in ein hessisches Hoflager umwandelten, da mußte er nach Münster entweichen, fing das philosophische Studium wieder von vorne an, und vollendete den Cursus der Philosophie daselbst. Dann ging er nach Köln, und verlegte sich auf die Wissenschaft beider Rechte, jedoch so, daß er das Studium der Geschichte, des Alterthums und der Dichtkunst niemals aus den Augen verlor; denn diese Disciplinen hatten seinen empfänglichen Geist mit unwiderstehlicher Kraft an sich gezogen, und entschieden für seine nachmalige ungewöhnliche gelehrte Bildung. Uebrigens verehrte Ferdinand als seinen Lehrer in der Poesie den Jesuiten Johann Velde, als seinen Jugendführer den Prämonstratenser Friedrich Höning, als Lehrer in der scholastischen Philosophie den Jesuiten Franz van der Becken. — Damals hielt sich zu Köln der päbstliche Gesandte Fabio Chisi auf, der von hier aus beim Friedens-Congresse zu Münster die Interessen der Kirche wahrnahm, und als Vermittler zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich zur Beschleunigung des Friedens nicht wenig beitrug. Dieser hatte von Jugend auf dieselben Studien, wie Ferdinand, mit vielem Eifer betrieben, und

*) V. Fundat. Missionis Nassovicae.

widmete sich denselben in freien Stunden mit Vorliebe zu seiner Erholung und fernern Ausbildung. Chisi hatte von den vortrefflichen Geistesfähigkeiten und der großen Gelehrsamkeit Ferdinands rühmen hören; er ließ daher den edlen Jüngling zu sich entbieten, und wurde bei dem ersten Gespräche mit ihm durch die Anmuth seiner Sitten und seines Talents, und durch die Aufrichtigkeit seines deutschen Herzens so sehr für ihn eingenommen, daß er ihn zu seinem Vertrauten machte, und sich öfter mit ihm Stunden lang über gemeinschaftliche Geistesbestrebungen mit Vergnügen unterhielt. — Von welcher Wichtigkeit diese Bekanntschaft für Ferdinands Bildung, späteres Leben und Wirken geworden sei, Das wird der fernere Verlauf dieser Biographie darthun.

Ferdinands neunjähriger Aufenthalt in Rom.

Mittlerweile hatte Pabst Innocenz X. dem Legaten Chisi die Cardinalswürde ertheilt, und rief ihn nach Rom zurück. Chisi hatte indessen eine solche Neigung zu Ferdinanden gefaßt, daß ihn das Bild des liebenswürdigen jungen Mannes dorthin begleitete, und eine Wiedervereinigung mit demselben sehnlich wünschen ließ. Er lud ihn daher in einem sehr freundlichen Schreiben zu sich ein. Fürstenbergs Freundschaft für Fabio und die Klugheit, womit er sein künftiges Geschick erwog, ließen ihn nicht lange schwanken, der Einladung eines so hohen Gönners und Würdenträgers der Kirche alsbald Folge zu leisten. Die Freudigkeit, womit er nach Rom eilte, drückt sich aus in seinem Abschiedsgedichte an die deutschen Freunde, bei seiner Abreise von Bonn im Anfange des Aprils 1652. Es heißt darin unter Anderm:

Gen Ausonia geht's. Schon kämpft mit fesselndem Zügel,
Und wiehernd froh ertrotzet Cyllarus die Fahrt;
Ungeduldig ob Zögerung sprengt er den Sand in die Lüfte;
Im Lauf will Sturmesschwingen überflügeln er. —
Euch verlaß ich, o theuere Freunde, doch locket mich Roma,
Der ganzen Welt gemeinschaftliche Vaterstadt;
Und es reißen mich hin die Wunder italischen Bodens,
Ob schuf die alte Zeit, ob schuf die neu're sie.

In Rom sollte sein Ruhm zu herrlicher Frucht aufblühen. Dort angelangt, nahm ihn Chisi mit um so größerem Wohlwollen auf, als er in seiner Würde als Cardinal gestiegen war, und schenkte ihm eine noch innigere Freundschaft als in Deutschland. Denn als er nach dem Tode Innocenz X. unter dem Namen Alexander VII. auf den päbstlichen Stuhl erhoben war, erwählte er ihn zu seinem geheimen Kammerherrn und beehrte ihn vor Allen mit dem größten Vertrauen. Alexander VII. war selbst ein ausgezeichneter Kenner der Geschichte und des Alterthums; nicht minder war er, wie bereits angedeutet ist, ein großer Verehrer der Poesie, und hat sich mit vielem Geschick darin versucht. Zwei Tage vor seiner Wahl zum Pabst übersandte er Ferdinanden eine poetische Beschreibung der Wahlversammlung, als Zeichen seiner Freundschaft. Er behielt auch als Kirchenoberhaupt die Gewohnheit bei, fast jeden Tag mehrere Nachmittagsstunden sich mit ihm über Poesie, Geschichte und Alterthum auf das angenehmste zu unterhalten. Auch vertraute er Ferdinanden und dessen Bruder Wilhelm die Herausgabe seiner Gedichte an, welche unter dem Namen „Jugendliche Musen des Philomathes“ bekannt sind.

Ferdinand hatte in allen Wissenschaften reiche Schätze gesammelt, und nicht ohne tiefere Begründung, wenn auch mit einiger Uebertreibung — dem Tone jener Zeit in Widmungs-Episteln gemäß — sagt Plettenberg, daß sich die neun Musen vereint haben, ihn einzig vor Allen mit ihren Gaben zu beglücken. Mit dem Glanze wissenschaftlicher Ausbildung verband er so viele herrliche Tugenden, daß Alexander den deutschen Jüngling den italienischen Adeligen zum Muster aufzustellen pflegte mit den Worten: „Siehe, hier meinen Ferdinand! Ihm ahme nach in Sitten, ihm in den Studien!“ Aber er scheuete auch nicht den Schweiß, der um ächte Lorbeeren vergossen sein will. Von frühester Jugend an war er durch emsiges Forschen, durch häufige Nachtwachen ernstlich bemüht gewesen, sich eben so ausgebreitete, als klare und gediegene Kenntnisse zu erwerben. Diese fanden dann auch, wie billig,

nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien, und namentlich in Rom unter den gebildetsten Geistern ehrenvolle Anerkennung und gebührende Auszeichnung.

Ferdinand als Vorsteher der Akademie zu Rom.

Ein klarer Beweis für das Gesagte ist dieser, daß er Anfangs zum Mitgliede und dann zum Vorsteher der zu Rom bestehenden Akademie der Humoristen von den berühmtesten Dichtern und Gelehrten Italiens, als: Natalis Rondininus, Alexander Pollinus, Aug. Favoritus, Leo Allatius, Joh. Baptist Turricellius (Torricelli) u. A. einstimmig gewählt wurde, eine Ehre, die weder vor, noch nach ihm jemals einem Deutschen, oder Fremden überhaupt, zu Theile geworden ist, und deren sich bis dahin nur Italiener vom höchsten Range nnd von der größten Gelehrsamkeit zu erfreuen gehabt hatten.

Als Vorstand dieser gelehrten Gesellschaft leuchtete er sowohl den Augen des Pabstes und der Cardinäle, als auch der ersten Gelehrten Roms gleich einem strahlenden Gestirn. Er gewann die Herzen Aller, er machte in Allen das Verlangen rege, ihn näher kennen zu lernen und mit ihm vertraut zu werden; Alle wußte er für das Höhere zu entflammen, von Allen Nutzen zu ziehen in Vermehrung der Kenntnisse. Er bediente sich ihrer gleichsam wie eines Wetzsteines zur Schärfung und feinen Bildung seines Verstandes. Mit Einigen ließ er sich in einen poetischen Wettkampf ein; mit Andern suchte er verwickelte Punkte der Geschichte in's Klare zu bringen; er durchstöberte emsig ihre Büchersammlungen, vorzüglich aber die Vaticanische, wobei ihm der Bibliothekar Lucas Holstein als Führer zur Seite stand. Da diesem wohl bekannt war, daß Ferdinand Domherr zu Paderborn, Hildesheim und Münster war, so gab er ihm einige ältere Schriften über die alte Geschichte Westphalens, vornehmlich des Landes Paderborn. Da frohlockte er vor Wonne, gleich als ob er einen literarischen Schatz gefunden hätte,

und sofort ward die Begierde in ihm rege, die vorzüglichsten Denkmale aus den Papieren zusammenzustellen, sie zu seiner Landsleute und der Nachwelt Kenntniß und Vergnügen mit Versen zu verherrlichen, ohne daß ihm damals der Gedanke, einst Bischof von Paderborn werden zu können, in den Sinn gekommen wäre. Daher faßte er das Auserlesenste in einem Auszuge zusammen, las mehrere römische, fränkische, sächsische Geschichtschreiber durch, und wählte mit weisem Urtheile Das aus, was Eigenthum des Hochstiftes Paderborn war. So ging er nun, Poesie, Alterthum und Geschichte auf eine eben so unterhaltende als belehrende Weise mischend, an das Werk der Denkmale, welches, nachher mit erklärenden Anmerkungen erläutert, von den Gelehrten mit Beifall aufgenommen und gepriesen wurde.

Ferdinands Wahl zum Fürstbischof von Paderborn.

Schon war es die allgemeine Erwartung Aller, daß Alexander seinem Lieblinge nächster Tage den Cardinalshut verleihen würde, als Simon Moriz von der Lippe, Domherr zu Paderborn, im Namen seiner Amtsbrüder nach Rom gesandt, Ferdinanden verkündete, er sei mit Stimmenmehrheit förmlich zum Bischof und Fürsten von Paderborn erwählt. Diese Wahl fand den 21. April 1661 Statt. Es ist kaum auszudrücken, mit welchem Wohlwollen der Pabst dem Erwählten Glück wünschte, mit welchem Eifer er die Wahl am 30. Mai bestätigte, und die Anordnung traf, daß er den 6. Juni von dem Cardinal Julius Rospigliosi, dem nachherigen Pabst Clemens IX., zum Bischof geweihet wurde. Neun Jahre hatte der Pabst nun in unzertrennlicher Verbindung auf das vertrauteste und freundschaftlichste mit Ferdinanden verkehrt und Rath, Trost und Stütze bei ihm gefunden. Die Trennung wurde ihm schwer; denn die angenehme Gesellschaft, das gemeinschaftliche, aufmunternde Trachten nach dem Höheren und Göttlichen sollte nun irgendwie unterbrochen werden. Der heilige Vater vergoß beim

Abschiede Ferdinands heiße Thränen, segnete ihn und flehete Heil und Gnade zu einer glücklichen Regierung als Bischof und Landesfürst auf ihn herab, und entließ ihn, der nicht minder gerührt war, als sein erhabener Gönner und Freund.

An Ferdinands Stelle trat sein älterer Bruder Wilhelm, der, im Besitze ehrenvoller Priesterwürden, als päbstlicher Legat dem Reichstage zu Regensburg beiwohnte, und nach Alexander VII. Hinscheiden auch geheimer Kammerherr des Pabstes Clemens IX. war.

Der Erwählte eilte nun nach Westphalen, um seinen wichtigen Posten anzutreten, erhielt den 29. August zu Schnellenberg, auf dem Schlosse seines Bruders, die kaiserliche Bestätigung, und wurde den 2. Oktober, bei seinem Eintritt ins Bisthum, zwischen Rüthen und Büren feierlich empfangen. Von dort gab man ihm das Geleit bis zu dem Residenzschlosse Neuhaus. Am folgenden Tage wurden in der Stille Vorkehrungen zum Einzuge in die Stadt Paderborn getroffen. Die Delbrücker überreichten ihm zwei silberne Schüsseln, die eine Kugel bildeten, auf deren Oberfläche das Land Delbrück mit allen Bächen und Meierhöfen eingegraben war.

Dann hielt der Fürst, der hergebrachten Sitte gemäß, von der Residenz aus seinen feierlichen Einzug in Paderborn. Das Paderbornische Fußvolk stand in vier Abtheilungen zwischen Neuhaus und der Balder Linde, wo ihn die Ritter des Hochstiftes empfingen. Bei der Römischen Kapelle, eine Viertelstunde von Paderborn gelegen, stieg der Fürst aus seinem Wagen, setzte sich zu Pferde, und zeigte den Rittern die kaiserliche Bestätigung. Darauf ging der Zug in die Stadt. Er war groß und glänzend. Der Fürst wurde am Thore von dem Magistrat empfangen, welcher ihn um die Wiederherstellung der städtischen Privilegien und Rechte bat. Derselbe wurde in Ansehung der Antwort an die Kanzlei verwiesen; jedoch nach den erfolgten Gewährungen zu schließen, scheint das Resultat ein nicht sonderlich günstiges gewesen zu sein. Der ehemaligen Freiheiten geschah keine Erwähnung *). Vier Bürger-Compagnien,

*) Vergl. Geschichte des Bisthums Paderborn von G. J. Bessen, 2. B. S. 234.

die sich vor dem Westernthore aufgestellt hatten, feuerten ihre Gewehre ab, eröffneten den Zug in die Stadt, und stellten sich in zwei Linien vom genannten Thore bis an die Domfreiheit auf. In einem Hause in der Nähe des Domes legte der Fürst den bischöflichen Ornat an, und wurde darauf unter feierlichem Gesange in den Dom zum hohen Altare geführt. Nach dem gewöhnlichen Gottesdienste begab er sich in das Capitelhaus, wo er den üblichen Eid schwur, daß er gerecht regieren, und alle Rechte des Bisthums nach Kräften vertheidigen wolle. Hierauf wurde er, nach abermaligem Gebete am Hochaltare, dem Volk als Fürstbischof vorgestellt und mit Jubel begrüßt. Darauf ward der Ambrosianische Lobgesang angestimmt und die Messe vom h. Geist gehalten. Dann leisteten ihm die Bürger und Soldaten auf dem Domplatze, die Ritter aber vor dem Kapitelhause den Huldigungseid. Nun folgte ein Festmahl auf der Kanzlei, welche damals die städtische Residenz des Fürsten war. Den Schluß der Feier machte ein Schauspiel, welches die Studenten in der Aula der Universität aufführten, und die Vertheilung von Preisen an die ausgezeichnetern Schüler.

Der Pabst Alexander VII. hatte seine Freude über die Wahl Ferdinands in einem Schreiben an das Domcapil vom 4. Juni 1661 ausgedrückt, und in demselben namentlich hervorgehoben „seine Frömmigkeit, Klugheit, seinen Eifer, alle seine übrigen Tugenden, die ihn zur Bischofswürde aufs beste befähigten, und die er durch lange Erfahrung als Augenzeuge erkannt und bewährt gefunden *) habe.“ Auch schickte er Empfehlungsschreiben für ihn an den Kaiser Leopold, an den Erzbischof von Mainz, an die Bischöfe von Osnabrück und Münster, an den Adel und die Dienstmänner des Landes Paderborn, um die ersteren zum Beistande, die letzteren zur Achtung und zum schuldigen Gehorsam zu ermuntern.

Der Fürst ließ sich noch in demselben Monat in allen Landstädten huldigen, indem er dieselben theils persönlich bereisete, theils Bevollmächtigte zu ihnen schickte.

---

*) Frizon. Laud. Ferd.

Ferdinand als Regent.

Gleich beim Antritte seiner Regierung machte er es sich zum Grundsatz, sanft und durchgreifend zu regieren. Nicht ohne höhern Einfluß und mit tiefer Einsicht hatte er daher, nach der Gewohnheit ritterlicher Geschlechter, den Wahlspruch: „Suaviter et fortiter“ gewählt. Ein sanftes, liebevolles Wesen des Fürsten und Oberen ermuthigt, zieht an, erfreut den Guten; der durchgreifende Ernst schreckt, hält in Schranken, züchtigt den Frevler. In dem Ersten erkennen wir die Liebe und Freundlichkeit des Vaters, in dem Andern die Kraft und das Schrecken des Richters, wo die Bosheit das Haupt zu erheben sich vermißt. Wie streng und gewissenhaft Ferdinand sich an dieses Symbolum hielt, Das zeigt der ganze Verlauf seiner Regierung. Mit der Milde und Kraft verband er unerbittliche Gerechtigkeit. Die Geschichte hat uns folgende Beispiele aufbewahrt, die als Beweise mitgetheilt zu werden verdienen.

Eine Tochter hatte mit ihrem Manne ihre alte Mutter pflichtvergessen aus dem Hause verstoßen. Ferdinand ließ den ärgerlichen Vorfall auf dem Synodalgerichte untersuchen, ermahnte die schuldigbefundene Tochter nebst ihrem Manne mit väterlichem Ernste zur Besserung, und schickte Beide, ungeachtet großer Kälte, auf acht Tage bei Wasser und Brod nach Dringenberg in's Gefängniß. Zwei junge Leute, ein Ausländer und ein Inländer, hatten ein falsches akademisches Zeugniß gemacht. Ferdinand ließ Beide einsperren, verwies dann den ersten aus dem Lande, und strafte den zweiten mit einer angemessenen Geldbuße.

In dieser strengen Gerechtigkeitspflege ließ er sich selbst durch Verwandtschafts-Verhältnisse nicht wankend machen. Ein naher Verwandter hatte zu Neuhaus muthwilliger Weise einen Menschen vom Dache geschossen. Nach der Frevelthat war er geflohen, und erst nach einigen Jahren ließ er sich in der Heimath wieder sehen. Sobald ihn aber Ferdinand erblickte, ließ er ihn einziehen, Gericht über ihn halten, und bestätigte das Urtheil der Gerechtigkeit, welches auf Hinrichtung lautete, und zu Wevelsburg vollzogen ward.

Den Thränen und Bitten seiner Freunde um Begnadigung des Verbrechers setzte er unbeugsam das ernste Wort entgegen: „Gerechtigkeit gilt mehr als Blutsverwandtschaft.“ — Er selbst stellte Untersuchungen an über den sittlichen Lebenswandel der Seelsorger, und wo er fand, daß einer sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen, da strafte er den Pflichtvergessenen ohne Ansehen der Person, sich stützend auf die Worte des heiligen Sängers: „O Herr, ich habe geliebt die Zierde deines Hauses und den Ort der Wohnung deines Ruhmes“ (Ps. 25, 8.). Demnach ließ er den Pfarrer Johann Amelunxen zu Buke, der ein schändliches Leben geführt hatte, degradiren und hinrichten. Doch Dieses soll von Vielen, und Anfangs auch von dem Pabste, mißbilligt worden sein, weil die Vergehungen des Angeklagten so unbekannt blieben, daß die albernsten Gerüchte *) davon verbreitet waren. Ferdinand erlangte, in Folge der Darlegung des Thatbestandes und auf Bitten, zu seiner Beruhigung **) von dem Pabst Alexander VII., unter dem 23. August 1664, eine Bulle, welche er seinen bittern Tadlern, namentlich dem Klerus, entgegen setzte. Es wurde ihm, als zugleich weltlichem Regenten der Stadt und des Landes Paderborn, kraft dieser Bulle die Erlaubniß ertheilt, sich nöthigenfalls auch in Criminal-Gerichtsfälle zu mischen; Blut vergießen, verstümmeln, oder selbst den Tod verhängen lassen zu dürfen, ohne alle Gewissens-Skrupel, wenn er nur das Todesurtheil nicht selbst spreche. ***)

---

*) Außerdem daß der Pfarrer des Incestes angeschuldigt war, soll er auch im Namen des Teufels (Atri) getauft haben. Dieses soll ein Studiosus, der auf Bitten das Kind armer Eltern bei seiner Durchreise zur Taufe hielt, entdeckt und angezeigt haben. Eine solche Anschuldigung erinnert an die Hexen-Processe. Vielleicht ließe sich über das Ganze ein klares Licht verbreiten, wenn, wie es heißt, ein nunmehr verstorbener Registrator die scandalösen Akten, in seinem unzeitigen Eifer, vor zwei Jahrzehnten nicht den Flammen übergeben hätte.

) **Fraternitatis tuae in Nos et Sedem Apostolicam merita poscunt, ut conscientiae tuae securitati, quantum cum Domino possumus, benigne consulamus...

***) **In negotiis et causis criminalibus quibuscunque, quoties opus fuerit,**

Förderung der Bildung. Schulen.

Den Wahlspruch seiner Regierung bethätigte er nicht minder bei den geistlichen Angelegenheiten seines Bisthums; auch hier trat er mit eben so viel Sanftmuth als Entschiedenheit und Kraft auf. Er machte gleich Anfangs die für jene Zeit ungewöhnliche, aber sehr ersprießliche Verordnung, daß Niemand anders, als durch Concurs zu Kirchenämtern und Pfarrstellen gelangen sollte, und ließ hierin keine Ausnahme stattfinden. Er selbst erschien beim Concurs, und prüfte die Fähigkeiten der Candidaten. Dieses Verfahren weckte und förderte bei den Studirenden und jungen Geistlichen sehr den wissenschaftlichen Sinn und den Eifer für alles Schöne und Edle, da sie sahen, daß nicht Empfehlungen, sondern gute Aufführung, Wissenschaft und Geschicklichkeit den Weg zu Anstellungen und Auszeichnungen bahnten. Wer diesen Weg einschlug und eifrig verfolgte, war beim Bischofe durch sich selbst empfohlen, und wurde, als strebsamer und gebildeter Mann, stets mit Liebe und Achtung von ihm aufgenommen. Daher entstand ein großer Wetteifer unter den jungen Geistlichen, von denen Viele es zu einem so hohen Grade wissenschaftlicher Ausbildung brachten, daß sie in dem akademischen Hörsaale auftraten, die schwierigsten theologischen Sätze vortrugen und vertheidigten, und zur Doktorwürde in der Theologie befördert wurden. Unter andern wurden am 15. September 1665 Konrad Kerschiltger, Pfarrer an der Marktkirche zu Paderborn, Johann Georg Nagel, Pfarrer zu Brakel, Jodok Henkelen, Pfarrer

---

te immiscere ac in eis consilium, mandata et jussiones tam verbo, quam in scriptis dare et debitae executioni demandare, seu demandari facere, etsi sanguinis effusio, membrorumque mutilatio, seu etiam mors exinde sequatur, libere et licite absque ullo conscientiae scrupulo, aut irregularitatis, aut alterius poenae sive censurae Ecclesiasticae incursu possis et valeas, dummodo tamen a sententia in causa sanguinis per te ipsum ferenda omnino abstineas, Apostolica auctoritate, tenore praesentium, concedimus et indulgemus. Siehe Copeien-Buch Ferdinands, anfangend mit dem Jahre 1661, S. 121.

zu Delbrück; 1677 Johann Knoop, damals Pfarrer zu Vechte, und Heinrich Fryhoff, Pfarrer zu Salzkotten, zu Doktoren der Gottesgelahrtheit befördert.

Auch den Fleiß der Gymnasiasten spornte er besonders dadurch, daß er die Schulen oft besuchte, die Fortschritte der Schüler prüfte, den Schulfeierlichkeiten beiwohnte, und ihnen durch persönliche Achtung der Lehrer die Wichtigkeit des jugendlichen Unterrichtes zu erkennen gab. Gleich dem Minister Franz von Fürstenberg, der hundert Jahre nach ihm in Münster dem Schulwesen einen so hohen Aufschwung gab, ermunterte er die Lehrer, welche er mehrmals im Jahre zu sich lud, fürstlich bewirthete, und in freundlichem Gespräche über die mannigfachsten Gegenstände sich mit ihnen unterhielt, so daß er Lieb' und Lust zu allen edeln Bestrebungen in ihnen nährte und förderte. Eben so thätig nahm er sich des Unterrichts der Jugend in den Elementarschulen an. Großmüthig unterstützte er die französischen Nonnen, die, Anfangs von den Bürgern ungern geduldet, um den Unterricht der Mädchen sich sehr verdient machten. Ueberall in dem ganzen Bisthum, wo es Noth that, ließ er Schulen bauen, und gab ihnen eine zweckmäßige Einrichtung. Den Pfarrern machte er es ernstlich zur Pflicht, den Religions-Unterricht durch fleißiges Katechisiren in den Gemeinden zu fördern, und hielt die Unterthanen zum emsigen Besuche der christlichen Lehre an; er selbst wohnte, auf den häufigen Rundreisen in seinem Bisthume, überall dem Katechismus bei, und ermunterte dadurch sowohl die Pfarrer, als die Pfarrkinder.

An seinem Hofe traf er die Einrichtung, das die ganze Dienerschaft an allen hohen Festtagen beichtete, und dann das heilige Abendmahl aus seinen Händen empfing. So war der Fürstbischof mit allem Ernst darauf bedacht, die innige Frömmigkeit und Gottesfurcht, welche sein ganzes Wesen durchdrang und von jeher ein charakteristisches Merkmal seiner Familie war, zunächst in seinem Hause, und sodann in fernen und fernsten Kreisen zu verbreiten und zu heben. Dieses ist ein hoher, herrlicher und ernster Beachtung würdiger Zug an Ferdinand. Denn durch ein solches Trachten und

Wirken wird das himmlische Vaterland mit dem irdischen eng verbunden; wir bleiben eingedenk des Göttlichen im Menschlichen, und unser Wesen gewinnt mehr und mehr jene Läuterung und Verklärung, welche uns, beim Uebergange aus diesem in jenes Vaterland, die Trennung nicht zu schwer, und das Erscheinen im Jenseits nicht furchtbar macht. —

Bei seinem ernsten Wirken für das Gemeinwohl versäumte der Fürst nicht, in seiner Bildung immer weiter fortzuschreiten; und auch Das heißt das allgemeine Wohl auf's beste fördern. Sobald Ferdinand zur Bischofswürde gelangt war, nahm sein Studium eine ernstere Tendenz. Er pflegte zu sagen, daß er die Dichtkunst, als liebliches Spiel der Musen, nun mehr an Andern liebe, und sich durch sie und in ihnen daran ergötze, als sie selbst übe. So viel Muße er nur von den vielen Sorgen und Geschäften der Regierung in jener, durch die Schrecknisse des Krieges mannigfach beunruhigten Zeit gewinnen konnte, widmete er geschichtlichen Forschungen, und vornehmlich der Ausarbeitung und Vervollkommnung seiner Denkmale des Landes Paderborn. Er forschte fern und nahe nach den geeigneten Quellen, und bat seine gelehrten Freunde, namentlich den berühmten Hermann Conring in Helmstädt, um Rath und Aufschluß. Dabei hatte Ferdinand, wie Rottendorff bemerkt, beim Antritte seines neuen Wirkungskreises nichts Angelegentlicheres, als die Archive, kaiserlichen Urkunden, öffentlichen und Privatdenkmale, Erlasse und Cabinets-Schreiben zu durchforschen, um, was wahrhaft fürstlich ist, immer ein lebendiges Bild des Landes seinen Blicken gegenwärtig zu haben. Daher konnte er über alle Verhältnisse fertig reden, Fragen augenblicklich beantworten, und sofort Rath ertheilen.

Ferdinand hatte sich treffliche Regententugenden erworben, da er drei Jahre am Hofe des Cardinals Chisi, und sechs Jahre im innigsten Verkehr mit demselben als Pabst Alexander VII. gelebt, und an allen Entwürfen und Erfolgen der päbstlichen Regierung Theil genommen hatte. Alexander war auch als Fürst seines Staates ein ausgezeichneter Mann. In den schwierigsten Zeitverhältnissen

erwarb er sich durch seine Weisheit, Sparsamkeit und kluge Mäßigung das größte Regentenlob. Es herrschte damals zu Rom Pest *), Hungersnoth und Geldverlegenheit im päbstlichen Aerario, und der Pabst führte das Staatsschiff über alle diese gefährlichen Klippen auf's beste hinweg. An ihm hatte Ferdinand einen trefflichen Mentor gehabt. — Bei der Geschäftsführung waren ihm seine Brüder als geschickte Räthe behülflich.

Ferdinand erwog es unabläßig, daß Könige und Fürsten in der Höhe stehen, und gleichsam auf einem hohen Schwebeseile einherschreiten; er hatte es erkannt, daß sie über die Häupter der Unterthanen gesetzt sind. Daher trat er vorsichtig auf, um nicht zu wanken, um Niemanden zu beschweren, Niemanden Veranlassung zu gegründetem Klagen und Murren zu geben. Empörungen suchte er durch Eintracht der Stände, durch Liebe für den allgemeinen Frieden, durch Freundschaft mit den benachbarten und entfernten Fürsten vorzubeugen. Zum Schutze des Landes und zur Unterstützung seiner Verbündeten hatte er ein wohlgerüstetes Heer unter Waffen. Sobald der Grund dieser bewaffneten Macht aufhörte, sorgte er dafür, daß sie den Unterthanen nicht weiter zur Last gereichte. So schrieb er im Juni 1672 an Conring: „Es schwindet hier die Furcht vor den Waffen und die Gefahr vor denselben, weil die Kölnischen Truppen aus dem benachbarten Westphalen zurückgezogen sind. Darum habe ich drei Schwadrone meiner Reiterei verabschiedet. Obschon diese nachher zu den Münsterschen Fahnen übergingen, so haben sie doch in keiner Weise meine Gesinnung, welche diesen Zerrüttungen abhold ist, geändert. Lebe wohl, mein Conring, und bete mit mir zu Gott, daß der Friede bald wiederkehre, welcher besser ist, als unzählige Triumphe."

Durch mäßige und den Kräften und Einkünften der Einzelnen angemessene Auflagen von Abgaben vermied er jede Unzufriedenheit des Volkes; und wenn Münster, nach Ferdinands Regierungsantritt, sich beschwerte, daß die Last der Abgaben nicht sofort erleichtert

*) V. Septem illustr. virorum poëmata. Amstel. 1672. p. 159.

werde, so war Das nicht Ferdinands, sondern seines kriegliebenden Vorgängers Bernard von Galen Schuld, welcher durch beständige Kriege und drückende Auflagen eine solche Schuldenlast *) über das ausgesogene, sonst so glückliche Land gebracht hatte, daß man nicht einmal die Zinsen aufzubringen im Stande war.

Ferdinand verstand das Wort, das Horaz einst seinem August sang: „Wonne sei's dir, Vater und Fürst zu heißen!" auch für sich anzuwenden. Darum war er, im Besitz fürstlicher Hoheit, zugleich der Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes sicher.

Dieses zeigte sich augenscheinlich bei vielen Gelegenheiten. Wir wollen hier nur einer Erwähnung thun. Ein Stieglitz hatte in einem Lorbeerbaume des fürstlichen Gartens, in welchem Ferdinand oft lustwandelte, sein Nest gebauet, und erquickte, seine junge Brut pflegend, den hohen Besitzer mit seinem Gesange. Der Fürst, erfreut über die Nähe des zutraulichen Thierchens, ließ den Vorfall öffentlich bekannt machen, und der Nation zu einem poetischen Wettkampfe aufstellen. Und siehe, allgemein Theil nehmend an Dem, was dem Herzen des fürstlichen Mäcenas wohlthat, folgte man freundlich dem Winke,

— — — — — — „Sang harmonische Klänge
Freudig zur Leier, und griff zur Zierde des edelen Lorbers" **).

Mehrere dichterische Erzeugnisse wurden dem Bischof eingesandt, darunter zwei Oden von Leonard Frizon aus Bourdeaux.

In Ansehung des Paderbornischen Adels gab er den 16. Juni 1662 das Gesetz, daß jeder Adelige, der dem Landtage beiwohnen und den Rittersaal betreten wollte, seine sechszehn Wappen vorlegen, und ihre Aechtheit durch zwei eingesessene Adelige beschwören lassen sollte.

---

*) Diese Schulden zu tilgen, war der Weisheit des Urenkels des Bruders von Ferdinand, nämlich Franz v. Fürstenberg, aufbehalten. Dieser treffliche Minister weckte neue Kräfte und neues Leben im Staate, dessen Seele er war. Er errichtete einen Fonds zur Tilgung der Staatsschulden, und stellte den verlornen Credit wieder her. —

) **V. Frizon. Fürstenbergianorum l. 3. p. 106.

Ferdinands wohlthätige Einrichtungen.

Eine sehr wohlthätige Einrichtung von Ferdinand ist die Einführung der fahrenden Post, welche in jeder Woche des Montags von dem Residenzschlosse Neuhaus über Rietberg u. s. w. nach Amsterdam, und des Dienstags über Paderborn und Warburg nach Kassel ging. Auch erneuerte er die Verordnung gegen die Zertheilung, Verpfändung und Veräußerung der Meiergüter, so wie das Verbot gegen die Einfuhr fremden Salzes. Er machte eine neue Arznei-Ordnung, uud trachtete dahin, daß das Bier wieder in der früheren Güte gebrauet würde, indem er die Einfuhr des fremden Biers, Köth und Breihan untersagte. Nicht minder sorgte der Fürst für die Erhaltung der Waldungen, und ließ zur Hebung des Gewerbfleißes ein genaues Verzeichniß seiner Unterthanen, ihres Gewerbes und auch ihrer Grundgüter aufnehmen, welches zugleich zum Maaßstabe einer richtigen Vertheilung der Abgaben dienen sollte. —

Besonders nahm er sich des Fleckens Neuhaus an, indem er für die Wiederherstellung der Häuser und Straßen sorgte, eine Färberei und eine Tuchfabrik dort anlegte, und eine neue Kirche bauen ließ. Ueberhaupt verwendete Ferdinand so große Summen zu gemeinnützigen Zwecken, daß es kaum begreiflich ist, wie dieser Fürst, der über ein verhältnißmäßig kleines Land herrschte, alle diese Ausgaben habe bestreiten können. Aber damals flossen noch alle Strafgelder in die fürstliche Kasse, und seine vernünftige Sparsamkeit setzte ihn in den Stand, auch mit mäßigen Mitteln Großes zu leisten. —

Der Fürst trachtete mit aller Sorgfalt die Geschenke der Natur, welche bisher noch wenig benutzt waren, zu einer neuen Nahrungsquelle des Landes zu machen. Er bereisete daher die Mineralquellen von Schmechten und Driburg, von deren Werth als Heilbrunnen er durch eigene Erfahrung überzeugt war, oft mit einem zahlreichen Gefolge, um sie allgemein in Aufnahme zu bringen. Er ließ das Wasser gehörig einfassen, machte zu Driburg einige Anlagen, und

ließ daselbst angesehene Personen die obwaltenden Zwistigkeiten ausgleichen, um den Brunnen, welchen Bernard Rottendorff*) den Quellen zu Eger, Schwalbach, Wildungen und Spaa gleich stellt, oder höher schätzt als diese, bekannter zu machen, und mehr Brunnentrinker hinzuziehen.

Das Land war während seiner Regierung nicht frei von Contributionen, Durchmärschen und Winterquartieren. Als Kaiser Leopold I. von den Türken bedrängt wurde, und diese 1663 in Ungarn vordrangen; so zahlte Paderborn in diesem und dem folgenden Jahre zu dem deßfallsigen Kriege eine Reichssteuer, die für das Kloster Marienmünster allein das erste Mal 72, das zweite Mal 82 Rthlr. betrug. Unser Fürst reisete im Februar 1664 selbst nach Regensburg, wo über die Bestimmung und Verwendung dieser Contribution verhandelt wurde. Der beständige Reichstag war um diese Zeit von Frankfurt nach Regensburg verlegt, um den Einfluß der Franzosen auf denselben zu vermindern.

Ferdinand und Sporck.

Es scheint hier der passende Ort zu sein, des Paderborners Sporck **), der Ferdinands Zeitgenoß war, kurz zu gedenken. Dieser merkwürdige Kriegsheld schwang sich von einem schlichten Bauern zum Ober-General, Marschall und Reichsgrafen empor. Durch sein Feldherrntalent und seine persönliche Tapferkeit vornehmlich ward der Sieg über die Türken in der blutigen Schlacht bei St. Gotthard erfochten. In Folge dieses Sieges machten die Christenfeinde gerne Frieden. Vor dem entscheidenden Schlachtangriffe, welcher am 1. August 1664 stattfand, knieete Sporck vor seinen Kriegern, nachdem er ihnen das Losungswort „Sieg oder Tod" gegeben hatte, und betete laut: „Allmächtiger Generalissimus

---

*) S. Mon. Pad. „Driburger Sauerbrunnen."

**) Auch Stolzenberg, ein berühmter Neuburgischer General, war ein Paderborner; sein Geburtsort ist das Dorf Welda bei Warburg.

dort oben, willst du uns, deinen christgläubigen Kindern, heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens den Türkenhunden nicht, und du sollst dann deinen Spaß sehen!“ —

Er starb den 6. Aug. 1679, nachdem er erst fünf Jahre zuvor vom Schauplatze des Krieges abgetreten war, auf dem Schlosse Hermann-Mestiz in Böhmen, als Besitzer von sechs Herrschaften, und mit einem Jahres-Einkommen von 50,000 Rthlrn. *)

Sporck wird als Held verherrlicht in der Inschrift seines Schwertes, die so heißt:

Hinweg, du Römerschwert, aus der Pharsaler Schlacht,
Hier ist ein' deutsche Kling von größrer Stärk und Macht,
Die führt' der tapfre Sporck in seiner Heldenfaust,
Als er bei Gotthard schlug der Türken und Tartarn Haut.
Drum hat ihm Dankbarkeit den Lobspruch hergesetzt,
Und eines Künstlers Hand der Nachwelt eingeätzt.

Das Nähere über Sporck erzählt uns Ferdinand selbst in dem Denkmale „Delbrück“. Bei Sporck's Gegenwart in Westphalen, wo er als Oestreichischer General den Bischof von Münster Chr. Bernard von Galen zum Frieden nöthigte, bewirkte er von Ferdinand im Juli 1674 die Befreiung des Sporckhofes **), auf welchem er geboren war, von allen Lasten und Abgaben.

Der Krieg der Franzosen mit den Holländern wurde auch für die angrenzenden Provinzen von Deutschland sehr verderblich. — Verschiedene deutsche Fürsten, unter diesen auch der Bischof von Münster, Chr. Bernard von Galen, hatten sich den Franzosen angeschlossen, und ihnen ihre Länder geöffnet, welche von ihnen ausgesogen wurden. Deßwegen vereinigte sich Friedrich Wilhelm, Churfürst von Brandenburg, mit dem Kaiser Leopold I. für das Wohl des deutschen Reiches zum Beistande der Holländer. Aber die Rheinfürsten verweigerten ihren Truppen, etwa 12,000 Mann,

---

*) Biographischer Umriß des Grafen v. Sporck, von G. J. Rosenkranz. Gesch. u. Alterthumsk. für Westf. 1821.

**) Die deßfallsige Urkunde siehe im 2. B. von Bessens Geschichte des Bisthums Paderborn. Paderborn, bei Joseph Wesener. 1820. S. 251 ff.

den Durchzug. Daher sahen sie sich genöthigt, ihr Winterlager in Westphalen zu nehmen, ehe sie gegen die Franzosen etwas ausrichten konnten. Den 3. Jan. 1673 nahmen die Oestreicher unter dem General Sporck die Quartiere im Paderbornischen. In Neuhaus und seinen Umgebungen standen eilf Regimenter. Die Kaiserlichen verließen aber ihre Winterquartiere schon am 26. Febr., und zogen sich zurück, weil die Franzosen heranrückten, im März das Bisthum besetzten und bis im Mai blieben.

Ferdinands Stellung zu den Franzosen.

Schon seit der Einführung der Reliquien des h. Liborius im neunten Jahrhundert, die von Mans aus feierlich geholt waren, hatte zwischen Frankreich und der Diöcese Paderborn eine Art geistlicher Verbrüderung bestanden, die noch um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts das Bisthum rettete. Der Umstand, daß ganz Frankreich der katholischen Religion zugethan war, ließ die Katholiken in diesem mächtigen Lande eine Hauptstütze gegen die Protestanten erkennen, an welche das Domkapitel in Zeit der Noth sich wendete.

Schon aus dem Grunde, weil Ferdinand (seit 1667) Coadjutor des Bischofs von Münster war, der mit den Franzosen in Bündniß stand, mußte er sich etwas auf die Seite der Franzosen hinneigen. Er kam daher durch die kaiserliche Einquartierung sehr ins Gedränge. Er drückt seine diesfallsige Verlegenheit und seine nachherige Freude über die Ankunft der Franzosen in einem Briefe vom 12. Mai 1673 an den Jesuiten Frizon selbst folgender Maßen aus: „Ich würde Dir, wie es sich ziemte, schleuniger geantwortet haben, wenn nicht ein großes Unglück, das mich und meine Diöcese bis in den dritten Monat heimgesucht hat, mir Trauer und Stillschweigen aufgelegt hätte. Da ich nun durch die Ankunft des königlichen Heeres befreit bin, so habe ich meine Pflicht gegen Dich erfüllen wollen.“

Die kaiserlichen Truppen hatten in dem Lande Paderborn fürchterlich gehauſet. Der Biſchof nennt ſie in einer für die Franzoſen äußerſt günſtigen Parallele „Harpyen". Er ſchickte ſeinen Bruder Wilhelm als Geſandten an den Kaiſer, und flehete das Mitleid deſſelben in einem Bittſchreiben *) vom 27. Februar 1673 auf das rührendſte an, ſein verarmtes, niedergebeugtes Volk von den Gräueln der Verwüſtung, der Räuberei und Zuchtloſigkeit doch befreien zu wollen.

Das Stift Paderborn forderte von der kaiſerlichen Generalität einen Schaden-Erſatz von 25,559 Thlr. 6 Mgr.

Ferdinand ſchrieb über die damaligen Zuſtände an Conring Folgendes unter dem 1. Juli 1673: „Uns bedrängten ſolche Zeiten, mein Conring, daß wir nothwendig den Briefwechſel mit Dir und andern Gelehrten eine Zeit lang einſtellen, und mehr an die eigene Rettung, als an die Wiſſenſchaften denken mußten. Nun iſt die frühere Ruhe wieder hergeſtellt, dem Churfürſten von Brandenburg Friede gewährt, und unſere Studien blühen von Neuem auf. Das Vaterland, von der Furcht vor dem äußerſten Unglücke befreiet, hat dem allerchriſtlichſten Könige ſehr viel zu verdanken, welcher durch das Heer Türenne's jene Harpyen von hier verjagte. Obſchon nun dieſe Verjagung mir und ſehr Vielen äußerſt nützlich geweſen iſt, ſo hat ſie mir doch ſehr mißfallen, weil ſie zur Schmach und Schande der deutſchen Nation gereicht. So ſtürzt die Macht, wenn ſie vernünftiger Leitung entbehrt, unter der eigenen Laſt. Jetzt drohen die Kaiſerlichen, auch ohne die Stütze des Brandenburgiſchen Heeres nächſtens nach Deutſchland zurückzukehren. Türenne hingegen hat, ſeit dem Friedensſchluß mit Brandenburg, zwar die Länder des Churfürſten verlaſſen, jedoch hat er mit einem ausgezeichneten Heere ſein Sommerquartier in der benachbarten Grafſchaft Waldeck, um über die Plane des Kaiſers und für die Sicherheit der verbündeten Fürſten zu wachen. Er hält eine ſo vollkommene Manneszucht, daß der Soldat, trotz

*) Siehe Theatrum Europaeum, 11. Theil, S. 296, 297 u. 298.

der Nähe, meiner Diöceſe keinen Schaden zufügt, ja daß kein Franzoſe dieſes Land betreten hat oder betritt, es ſei denn um mit baarem Gelde die nothwendigen Lebensmittel einzukaufen."

In dieſen Worten iſt der Patriotismus des deutſchen Mannes, welcher, der achtunggebietenden Macht Ludwigs XIV. gegenüber, die damalige Schwäche und Schmach des deutſchen Reiches beklagt, deutlich zu erkennen. In demſelben Grade, wie er das Auftreten der Franzoſen anzuerkennen ſich gedrungen fühlt, mißfällt ihm das feige Zurückweichen der Oeſtreicher, die mehr in dem Lichte einer Landplage, denn als tapfere Verfechter deutſcher Ehre erſcheinen. Auch anderswo bedauert Ferdinand, mit dem Wunſche eines einigen und ſtarken deutſchen Volkes, die Verbindung Oeſtreichs mit Spanien, welche von jeher dem deutſchen Reiche zum größten Nachtheile gereicht habe.

Erhaben erſcheint uns in dieſer Zeit der Zerrüttung unſer Biſchof, der, ein wahres Licht für die Wiſſenſchaft, überall, trotz dem Kriege, den Funken des höheren Strebens anfachte und nährte. So ſchrieb er den 7. Juli 1673 an Joachim Johann Mader, Profeſſor der Geſchichte in Helmſtädt, dem er für die Ueberſendung des von demſelben edirten Ditmar von Merſeburg dankt: „Fahre alſo fort mit dieſem herrlichen Eifer, das Alterthum aufzuhellen, um das Vaterland, um die Wiſſenſchaften und um die Nachwelt Dich wohl verdient zu machen. Mein Schutz, meine hülfreiche Theilnahme ſoll Dir nie fehlen; denn obſchon uns wenig freie Zeit von den Sorgen für den Staat übrig bleibt, um ſie den edeln Wiſſenſchaften zu widmen, ſo lieben wir doch ſolche Studien und ihre Dir ähnliche Verehrer. So wird jetzt die Geſchichte des Landes Paderborn unter meiner Leitung und meinen Auſpicien geſchrieben (von Schaten). Der erſte Band derſelben, von Auguſtus bis zum Tode Karls des Großen, iſt ſchon vollendet, und der zweite, die Paderborniſchen Biſchöfe betreffend, wird nunmehr zuſammengeſtellt. Es dürften demſelben leicht hundert und dreißig alte Urkunden der erſten Kaiſer, die bisher nie geſehen, noch an's Licht getreten ſind, einverleibt werden, außer hundert und zwanzig

päbstlichen Bullen und unzähligen Denkmalen anderer das Allgemeine betreffenden Dokumenten. Daher wirst Du uns einen sehr großen Gefallen thun, wenn Du in Deinen Papieren etwas auffindest und uns mittheilst, was für die Paderbornische Geschichte, vornehmlich in Hinsicht auf unsre Vorgänger, die Bischöfe, förderlich sein kann."

Im Uebrigen sollte die Freude Ferdinands an der mustervollen Manneszucht der Franzosen im Gegensatze der Oestreicher ihm noch oft und hart vergällt werden. Denn die Franzosen waren von jeher dazu ausersehen, als Geißel in der Hand der Vorsehung, uns aus der Lethargie der Sorglosigkeit zu wecken, und uns nach bitteren Erfahrungen allmälig zu neuer Liebe und Begeisterung für den verrathenen vaterländischen Boden zu entflammen! — So hoffnungsvoll der Bischof im Anfange des Monats Juli 1672 seinen Neffen Christian Theodor von Plettenberg als Gesandten ins Lager Ludwigs XIV. schickte, um ihm zu dem Siege über die Holländer und zur Geburt des neuen Reichserben Glück zu wünschen, eben so besorgt schrieb er den 5. December 1673 an Conring: „Höxter ist jetzt von den Franzosen verlassen, und die Brücke, welche dort über die Weser geschlagen war, ist von ihnen gänzlich zerstört. So ist denn für Euer Land auf jeden Fall besser gesorgt, als für uns; denn ich befürchte, daß die Gäste des vorigen Jahres diese Gegenden wieder besuchen werden; so

„Was auch rasen die Herrscher, es trifft als Strafe — die Völker!"

Wir treffen um diese Zeit fast in ganz Europa ansteckende Krankheiten, Theuerung, Mangel und Elend jeder Art, alles traurige Folgen der Kriege und der sie, wie ein höllischer Dämon, begleitenden Sittenlosigkeit. Auch unser Land hatte an jenen Uebeln im Jahre 1674 Vieles zu leiden. In dieser bedrängten Zeit nahm der Fürst sich Aller mildreich durch Unterstützung an.

Im Mai des Jahres 1679 besetzten 9000 Mann Franzosen Lippstadt, lagerten sich im Juni bei Lipperode, und mäheten die Früchte der umliegenden Gegend ab, ohne sich um die Paderbornischen Soldaten, welche die Grenze besetzt hatten, zu bekümmern.

Der friedliebende und kluge Bischof, der die unruhigen Gäste sich gerne fern halten wollte, schickte jedem der vier französischen Generale zwei Fuder Wein und eben so viel Hafer, worauf er die Versicherung bekam, sein Land solle verschont bleiben. Rietberg und Geseke hatten noch Unsägliches von den Fremdlingen zu erleiden, bis sie am Ende des Juli's 1679, nachdem Churbrandenburg mit Frankreich Frieden geschlossen hatte, an den Rhein zurückkehrten.

. Ferdinand als Coadjutor und Bischof von Münster.

Schon im J. 1665 hatte der Pabst den Bischof von Münster aufgefordert, die Ruhe seines Stiftes auch nach seinem dereinstigen Ableben, durch zeitige Wahl eines Coadjutors zu sichern. Wohl mochte der heilige Vater diese Stelle seinem Lieblinge Ferdinand im Herzen zugedacht haben. Indessen verschob Christoph Bernard die Sache bis Mai 1667, wo er das Domcapitel zu der gesetzlichen Berathung dieses Gegenstandes veranlaßte. Im Kapitel erhob sich ein großer Zwiespalt. Ein Theil desselben wollte den Churfürsten von Köln, der andere den Bischof von Paderborn gewählt wissen. Alle Umtriebe, denen sich der Parteigeist in solchen Fällen hinzugeben pflegt, machten auch hier sich geltend. Die Leidenschaften wurden um so mehr aufgeregt, weil der Bischof selbst mit ziemlicher Heftigkeit sich in den Streit mischte, wodurch das ohnehin schon sehr wankende gute Vernehmen zwischen ihm und dem Kapitel noch tiefer untergraben wurde.

Christoph Bernard war für Ferdinand. Die persönliche Bekanntschaft desselben hatte er im Jahre 1660, während der letzten Belagerung von Münster, gemacht, als Fürstenberg im Auftrage des Pabstes dem Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück den Cardinalshut überbrachte. Er war von Achtung gegen Ferdinand durchdrungen, und da derselbe die Festungswerke Paderborns mit Eifer förderte, so traute er ihm auch Sinn für das Kriegswesen zu, und war ihm darum um so mehr gewogen.

Als sich nun bei der Wahl die Domherrn in zwei Parteien trennten, wovon die eine den Bischof von Paderborn, die andere den Churfürsten von Köln wählte, und beide Theile im Recht zu sein behaupteten, so endigte der Pabst Clemens XI. den Streit, indem er den 30. April 1668 dem Bischof von Paderborn die Bestätigung als Coadjutor des Bisthums Münster ertheilte, worauf auch die kaiserliche Genehmigung am 31. Marz 1669 erfolgte. So lange aber Christoph Bernard lebte, gestattete er seinem Coadjutor keine Theilnahme an der Regierung.

Während der Friedens-Unterhandlungen zu Nimwegen, an denen Christoph Bernard durch seine Gesandten thätigen Antheil nahm, erkrankte er plötzlich in Ahaus, wo er sich damals aufhielt, um dem Schauplatze der Verhandlungen näher zu sein, und starb den 19. September 1678.

Unmittelbar nach Christoph Bernards Tode übernahm der bisherige Coadjutor Ferdinand II. die Regierung, und zwar, nach dem Ausdrucke Godefrid Henschen's und Daniel Papebroch's, „unter dem Frohlocken Westphalens, dem Beifallsklatschen Deutschlands und den Glückwünschen ganz Europa's" *).

Mit welchen Gesinnungen der Frömmigkeit er diesen neuen Wirkungskreis angetreten habe, zeigen folgende Worte, die man nach seinem Tode von ihm geschrieben vorfand: „Zur Erlangung und Bewahrung der Gnade Gottes, zur beständigen Gesundheit Leibes und der Seele, zur Erhaltung der Fürstentugenden, des Seeleneifers und einer glücklichen Regierung: damit ich den Unterthanen meiner Diöcesen möglichst gut vorstehe und nütze, und so durch dieses Zeitliche hingehe, daß ich das Ewige nicht verliere, opfere ich meinem Herren tausend Messen." —

Bald nach dem Antritt seiner Regierung kam zu Nimwegen am 5. Februar 1679 der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich, unter großen Aufopferungen von Seiten des ersteren, zu Stande. Den Franzosen wurde durch Abtretung der Stadt Freiburg im

---

*) V. Acta Sanctorum Maii. tom. I. Dedicat.

Breisgau ein fester Fuß auch auf dem rechten Rheinufer eingeräumt. Ferner bewilligte der kaiserliche Hof, aus Eifersucht gegen die aufsteigende Größe des Churfürsten von Brandenburg, das eben so ungerechte als nachtheilige Zugeständniß, daß der Kaiser nicht nur dem Churfürsten und seinen Alliirten, bei der Fortsetzung ihres Krieges gegen Schweden, keinen Beistand leisten, sondern im Gegentheil auch Frankreich an der Unterstützung Schwedens nicht hindern wollte, zu welchem Ende Frankreich sogar mehrere, nach dem Frieden zu räumende Städte und Festungen in den Niederlanden und am Niederrhein vorläufig inne behielt. Durch diese gefährliche Umgestaltung wurden die gegen Schweden verbündeten Fürsten genöthigt, auch ihrerseits den Frieden zu beschleunigen. Der Bischof Ferdinand, der, als Freund der Wissenschaften und Künste, die nur im Frieden recht gedeihen, dem Kriege abhold war, hatte kurz nach seinem Regierungsantritte schon die Münsterschen Hülfstruppen von Dänemark zurück zu rufen für gut befunden, sich jedoch damals noch bewegen lassen, am 17. Nov. 1678, den Subsidien-Traktat mit Dänemark zu erneuern; jetzt aber war er der erste, der von dem bisherigen Bündniß abtrat, indem er, am 29. März 1679, sowohl mit Schweden als mit Frankreich, ebenfalls zu Nimwegen, einen Separat-Frieden einging.

In dem Vertrage mit Schweden wurden alle Eroberungen in den Herzogthümern Bremen und Verden zurückgegeben. Schweden verpflichtete sich dagegen, zur Erstattung der Kriegskosten, dem Bischofe 100,000 Thaler zu bezahlen, und ihm dafür das Amt Wildeshausen zu verpfänden. (Die Einlösung dieses Amtes mittels Zahlung der 100,000 Thaler geschah im Jahre 1698). Frankreich verstand sich zu einer Zahlung von 50,000 Thalern, und versprach eine Verwendung bei der Krone Schwedens, um die katholische Religion in den Herzogthümern Bremen und Verden, in dem von Chr. Bernard hergestellten Zustande, so weit er mit dem Westphälischen Frieden vereinbar sei, zu erhalten. — Da der Bischof, in Folge dieser Friedensschlüsse, allen gegen Schweden und Frankreich gerichteten Bündnissen entsagen mußte, so wurden die von

seinem Vorgänger an Dänemark überlassenen Hülfstruppen alsbald zurückgerufen. Doch einige Regimenter machten Schwierigkeiten, diesem Befehle zu gehorchen, indem sie behaupteten, daß ihr dem vorigen Bischofe geleisteter Eid sie nicht gegen dessen Nachfolger verpflichtete, sondern mit des ersteren Tode erloschen sei.

Durch den Friedensschluß mit dem Bischof von Münster wurde den Franzosen der Einbruch in die westphälischen Lande des Churfürsten von Brandenburg sehr erleichtert, und nun wurde auch dieser heldenmüthige Fürst endlich dahin gebracht, zu Saint-Germain en Laye den 29. Juni 1679, mit Aufopferung des größten Theiles seiner so theuer errungenen Eroberungen in Pommern, mit Schweden und Frankreich Frieden zu schließen. Voll schmerzlichen Unwillens brach Friedrich Wilhelm, die Feder zum Unterzeichnen des Friedens in der Hand, in den Vers Virgils aus:

„Mögest du einst aus unserm Gebein erstehen ein Rächer!" *)

Im September erfolgte auch der Friede mit Dänemark, ebenfalls unter Zurückgabe aller Eroberungen an Schweden. Ungeachtet dieser Friedensschlüsse verzögerten indessen die Franzosen ihren Abmarsch aus der Grafschaft Mark bis in den Febr. 1680, und selbst das mit ihnen in Frieden stehende Stift Münster, besonders die Aemter Werne, Dülmen und Stromberg, und die angrenzenden Theile des Amtes Wolbeck, hatten von ihnen durch Einquartierung, Plünderung, Zerstörung der Feldfrüchte und andere Frevel nicht wenig zu leiden. Ferdinand hatte zwar dahin gewirkt, durch eine zu Lügde am 23. August 1679 geschlossene Defensiv-Allianz mit den Herzogen von Braunschweig-Zell, Kalenberg und Wolfenbüttel die betreffenden Staaten gegen jeden auswärtigen Angriff zu schützen; aber gegen Frankreichs Uebermacht und Willkühr blieben solche Vorkehrungen erfolglos. Ging doch Ludwig XIV., mit den bisherigen Zugeständnissen noch nicht zufrieden, in seiner Eroberungssucht und Ungerechtigkeit so weit, sich über die im Elsaß liegenden, unstreitig

---

*) Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor. Siehe Karl Friedrich Beckers Weltgeschichte, 9. Theil, S. 321.

reichsunmittetbaren deutschen Besitzungen die Souverainität anzumaßen, und in Folge der Resultate der von ihm errichteten Reunionskammeru, mittels eigenmächtiger Execution, einen großen Theil des deutschen Reichsgebietes am linken Rheinufer in Besitz zu nehmen, und endlich, durch schändliche Verrätherei, am 30ten Sept. 1681, auch der Reichsstadt Straßburg sich zu bemächtigen.

Dieses Alles veranlaßte im deutschen Reiche nicht nur große Beschwerden und Besorgnisse vor den französischen Umgriffen, sondern auch verschiedene Bündnisse einzelner Reichsstände, theils unter sich, theils mit auswärtigen Mächten. Aber was konnten sie viel fruchten, da es im deutschen Reiche selbst im allgemeinen an innerer Einheit, und den meisten seiner Fürsten und Staatsmänner an wahrer Vaterlandsliebe, Thatkraft und entschiedener Gesinnung fehlte? Das Gift französischer Sitte und Sprache hatte schon die deutschen Herzen eingenommen und verderbt; darum fanden die Franzosen Eingang und Begünstigung. War es doch bereits auf dem Friedenscongresse zu Nimwegen dahin gekommen, daß Deutsche es über sich gewinnen konnten, die Unterhandlungen in französischer Sprache geführt zu sehen!

Auch Ferdinand hegte den Grundsatz, das allgemeine Wohl beruhe auf der Erhaltung des Friedens mit Frankreich, und ein Bruch mit dieser Macht sei unter jeder Bedingung zu vermeiden. Und wirklich, welchen blendenden Glanz verbreiteten damals Frankreichs kühne Unternehmungen und Waffenthaten! Schrieb doch der Bischof schon am 10. Juli 1672 an Conring: „Uebrigens haben mich des allerchristlichsten Königs tägliche Triumphe über die Holländer, welche fast Alle durch ihr Glück in Staunen erhalten, so sehr aufgeregt, daß ich seiner Majestät mit zwei Versen Glück wünschte. Ich theile sie Dir allein mit, auf daß Du deine Meinung darüber abgeben *) und sie verbessern wolleſt. Ueber den

*) Conring antwortete den 31. Aug., die zwei Epigramme hätten, wie alle Gedichte des Fürsten, seinen vollkommenen Beifall, wegen ihres Scharfsinnes und wegen ihrer Eleganz. Uebrigens dürften die Siege Frankreichs

Zuwachs der Münsterschen Diöcese, der mir, wenn ich am Leben bleibe, einst zu Theile wird, freue ich mich dermaßen, daß mir jener Ausspruch Virgils:

— — „Lobe dir große Gefilde,
Kleine bebaue jedoch" —

höchlich gefällt."

Das ist der Krieg und sein Recht, Das ist die Politik und ihr Sieg, Das ist der Stärkere und seine Herrschaft! — Die Moral weint darüber bittere Thränen; aber die That ist geschehen, und übt ihre Rechte ganze Jahrhunderte. Mögen wir nur daraus lernen für die Zukunft!

Der Fürstbischof schloß nicht nur, den 16. Decbr. 1680, einen Defensiv=Allianz=Vertrag mit Frankreich, sondern suchte mit mehr oder weniger Erfolg auch benachbarte Fürsten zu Verbindungen in diesem Sinne zu bewegen. Jedoch trat er am 14. Sept. 1682 in ein Bündniß mit Dänemark und Churbrandenburg, welchem später auch der Churfürst von Köln sich anschloß, in der Absicht, zwar den Frieden im Reiche, und namentlich mit Frankreich, möglichst zu erhalten, im Fall eines ausbrechenden Krieges aber, unbeschadet ihrer Verpflichtungen gegen das deutsche Reich, die Länder und Rechte der Verbündeten gegenseitig zu schützen.

Der Stadt Münster gab Ferdinand, im Jahre 1681, das freie Wahlrecht des Magistrats, mit der jährlichen Abwechselung desselben, zurück. Er behielt sich nur die Bestätigung der gewählten Magistrats=Personen, so wie die ausschließliche Ernennung des

---

wohl weder dem Kaiser, noch Spanien, oder selbst dem Pabste lieb sein. Ludwigs Glück errege Neid und Eifersucht. Die Religion werde er aber, gewarnt durch das unglückliche Beispiel des Königs Philipp und des Kaisers Ferdinand, nicht antasten. Hinsichtlich der Vertheilung der holländischen Eroberungen, unter Münsterschen Auspicien, falle ihm jenes Wort des Florus ein: „Es ist schwerer, eine Provinz zu behaupten, als sie zu machen." Es wundere ihn, wenn der Schatz des Fürsten hinreiche, die Besatzungstruppen in so vielen Städten zu unterhalten, wo die Gemüther der Bürger zwar einigermaßen gezähmt seien zum Gehorchen, aber keineswegs zum Dienen.

Stadtrichters, und diesem den Vorsitz im Stadtrathe vor. Das Schloß zu Bevergern, auf welches sein Vorgänger einen so hohen Werth gelegt hatte, ließ er schleifen.

Ob er gleich seine Residenz in Neuhaus behielt, so würde er doch auch für Münster noch mehr bleibende Denkmale seiner Wirksamkeit hinterlassen haben, wenn er diesem Staate länger vorgestanden *) hätte. Schon hatte er, nach Frizon **), beschlossen, zu dem Münsterschen Gymnasium eine Akademie mit denselben Privilegien, wie sie Paderborn durch Theodor von Fürstenberg verliehen waren, hinzuzufügen, „damit die studirenden Jünglinge keine fremden häretischen Anstalten, zu ihrer größten Gefahr, besuchen möchten;" aber ein unerwartet früher Tod hinderte ihn, diesen Plan in's Werk zu setzen.

Ferdinand unterstützt die Christen im Kampfe gegen die Türken.

Wie sehr Ferdinand geneigt war, den gemeinsamen Christenfeind, die übermüthigen Türken, zurückschlagen zu helfen, Das ersehen wir daraus, daß er die Insel Candia mit einer bedeutenden Geldsumme gegen dieselben unterstützte und eine auserlesene Truppenschaar nach Ungarn schickte. Er pries und ermunterte den Kaiser Leopold in Bekämpfung der Barbaren in einem Lobgedichte, welches auch den Helden Sporck verherrlicht. Wie sehr den Pabst diese Gesinnung des Fürsten erfreute, giebt folgender Brief des Cardinals Rospigliosi an Ferdinand deutlich zu erkennen.

Durchlauchtigster und hochwürdigster Herr!

Die ausnehmende Freigebigkeit, womit Du den Venetianischen Freistaat gegen den Feind des christlichen Namens unterstützt hast, macht Dich des sehr ehrenvollen Ranges würdig, welchen Du in der Achtung des Römischen Hofes, in dem Wohlwollen unseres

---

*) Nach „Geschichte Münsters von Dr. Heinrich August Erhard" 1837.
**) V. Laudat. Ferd.

heiligsten Vaters und in der Hierarchie der heiligen Kirche behauptest. Die Kunde davon ist mit großem Beifall und Lobe Aller aufgenommen worden; aber vornehmlich hat sie das Herz ihrer Heiligkeit mit den Empfindungen der Freude durchströmt, weil sie aus einer so rühmlichen und Deine kindliche Liebe und Verehrung gegen sie auf's vollkommenste bewährenden That ersieht, daß ihre Meinung in der Liebe zu Dir und bei der Begünstigung Deiner Interessen sich bewährt, und weil sie ganz zuversichtlich vertraut, daß, in Folge eines solchen Beispieles von Freigebigkeit, die übrigen deutschen Fürsten auch herbei eilen werden, um die gemeinschaftliche Gefahr der christlichen Sache abzuwenden. Wie sehr Du durch jenen großmüthigen Beweis Deiner Pietät die alte Liebe ihrer Heiligkeit bis zum höchsten Grade vermehrt hast, Das wirst Du gewiß schließen aus dem päbstlichen Schreiben, welches, diesem beigefügt, Dir, Hochwürdigster, übergeben werden wird. Aber aus den günstigen Gelegenheiten, die sich zu Deiner Auszeichnung darbieten werden, wirst Du es ebenfalls ganz deutlich erkennen. Was mich betrifft, so wirst Du mir einen sehr großen Gefallen thun, wenn Du Dich meiner Hülfe und meines Eifers in Deinen und Deiner Kirche Angelegenheiten häufig bedienen willst; wie Das sowohl unsre alte Freundschaft, als auch Deine ungewöhnliche Tugend und Deine ausgezeichneten Verdienste um die katholische Kirche, und um diesen heiligen Stuhl fordern. Inzwischen prophezeihe ich Dir, Berühmtester und Hochwürdigster, nebst dauerhafter Gesundheit alles Erfreuliche. Rom, den 4. Mai 1669.

Diese Freigebigkeit des Fürstbischofs erhebt Jakob Wallius in dem Gedichte auf das Bildniß, welches, von Ferdinands Bruder Theodor Kaspar gemalt, als Kupferstich der Elsevirschen Ausgabe der Monumente vorgesetzt ist, mit den Worten:

Als im Türkischen Krieg einst Austria mächtig erglühte,
Sah Dich der Kaiser, im Drang, eilen zur Stütze herbei. —
Creta, so oft sie die Gaben noch zählt, sie wünscht Dich zu sehen
„Weß Antlitzes, wie mild spendetest Du das Geschenk."
Mittel nun fand der Bruder; er malte Dich trefflich, es freut sich
Deiner die Welt: so mag lieben die Welt Dich im Schau'n.

Ferdinands Frömmigkeit.

Frömmigkeit charakterisirte alle Entschlüsse, alle Unternehmungen und Werke unseres Bischofs. Welch ein treuer Verehrer Gottes, welch ein eifriger Anhänger seiner Religion, welch ein liebender Sohn, Bruder, Verwandter und Menschenfreund er war, davon zeugen alle seine Schriften und Thaten, so daß alle die Tugenden, die man an seiner Familie rühmt, in ihm auf das schönste vereint zu sein schienen. Wenn er sich dem Nachdenken über heilige Gegenstände und dem Gebete widmete, wenn ihn die kirchlich vorgeschriebenen canonischen Stunden zur Betrachtung luden; dann zog er sich in sein Gemach zurück, um sein Herz von allen zerstreuenden Sorgen loszureißen, und dem Auge des Beobachters fern, ganz mit Gott sich zu beschäftigen. So oft er das heilige Meßopfer verrichtete, was sehr häufig geschah, reinigte er zuvor sein Herz durch eine reumüthige Beichte. Er machte, vor dem heiligen Opfer, seiner Person angemessene und sehr bemerkenswerthe Intentionen; zuweilen schrieb er sie auch auf, und ließ sie durch seinen Beichtvater heimlich auf dem Altare niederlegen. So schrieb er einst: „Zur Gutmachung von Unbilden, Lästerungen, Unehrerbietigkeiten, der göttlichen Majestät wie immer zugefügt, opfere ich tausend Messen.“ Wiederum „eben so viele für die Erlangung des Friedens in Deutschland und für die Abwendung des türkischen Krieges; abermals so viele für die Vermehrung der Ehre Gottes, und für das Heil Derjenigen, denen er vielleicht in was immer für einer Sache ein Aergerniß gegeben haben möchte.“ Diese Messen lasen meist andere Priester für ein anständiges Stipendium. Die Andacht aber, mit welcher er das heilige Opfer verrichtete, die würdige Haltung des Körpers, sein hoher Ernst bei allen Ceremonien: alles Dieses gereichte den Umstehenden zur größten Erbauung. Nach der heiligen Handlung verweilte er noch geraume Zeit in Danksagung und eifrigem Gebete.

Ferdinand verehrte die Heiligen des Himmels mit frommer Liebe. Eine vorzügliche Andacht aber widmete er der jungfräulichen

Mutter Gottes, und sprach sie, wie ein Sohn die gütige Mutter, um ihre Fürbitte bei dem Vater Aller an. An den vornehmsten Marien-Festen fuhr er von Neuhaus nach Paderborn, um die Marianische Bruderschaft, deren Vorstand er öfter gewesen ist, durch seine Theilnahme an der Andacht zu erfreuen, und sich selbst und das Volk zu erbauen. —

Ferdinands hohe Verehrung Maria's drückt sich sehr rührend auf dem ihm errichteten Denkmale in der Franciskaner-Kirche zu Paderborn aus. Er ist nämlich darauf dargestellt, wie er in bischöflichem Ornat, von seinem Schutz-Genius geführt, niederknieet vor der Heiligen, die ihm mit dem hochgebenedeiten Kindlein und mit dem heiligen Joseph entgegen kommt. Er erscheint als Gnadeflehender, und das Jesuskind, von dem heiligen Joseph gleichsam an Ferdinands Thaten gemahnt, streckt freundlich die Hände nach ihm aus. — Auch macht Ferdinand in allen Missionsstiftungen den Missionaren zur Pflicht, daß sie die Verehrung der heiligen Mutter des Erlösers nach Kräften befördern sollten.

Mit besonderer Anhänglichkeit und Verehrung war er ferner dem heiligen Franz Xaver ergeben, den er als seinen Patron erwählt hatte.

Im Jahre 1665 wurde der Fürstbischof von einem heftigen Fieber ergriffen, welches lebensgefährlich zu werden drohete. Schon hatte er die heiligen Sterbesacramente empfangen, und heiße Gebete stiegen für seine Wiedergenesung zum Himmel. Er selbst erhob seinen Geist voll Vertrauens zu Gott, und flehete unter frommen Gelübden zu der allerseligsten Gottesgebärerin und zu dem heiligen Franz Xaver, daß sie ihm die Gesundheit von Gott erbitten helfen möchten. Das Fieber ließ mehr und mehr nach; er genas wieder. Sobald nun seine Kräfte wieder hergestellt waren, war sein erstes und heiligstes Geschäft, dem Allmächtigen im Dome zu Paderborn durch Darbringung des heiligen Opfers zu danken, und sodann am Altare des heiligen Franz Xaver in dem Tempel der Jesuiten, außer einem prachtvollen goldenen Kelch, ein aus Silber verfertigtes Weihegeschenk seinem heiligen Patrone zu widmen. Diese Weihegabe ist

in der Größe und Form eines bekleideten Menschenarmes gemacht, der, auf einem Heiligenkästchen stehend, mit den Fingern himmelan deutet, und führt auf einer Silberplatte die Inschrift: „Dem heiligen Franz Xaver, aus der Gesellschaft Jesu, dem Apostel der Inder und Japanesen, hat Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn u. s. w., von einer schweren Krankheit befreiet, dieses heilige Gefäß, seinem Gelübde entsprechend, dargebracht im Jahre 1665." — In dieser Hierothek werden Reliquien von dem zu Rom befindlichen Arme des Heiligen aufbewahrt.

Ferdinand erkrankt an der Ruhr, sein Beichtvater Schaten stirbt an derselben.

Im Jahre 1676 wurde der Fürst von der Ruhr, die viele Menschen wegraffte, so heftig befallen, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten; aber er stärkte sein Vertrauen auf Gott, durch ein Gelübde zu Ehren der heiligen Lucia, die er zu seiner Fürbitterin gewählt hatte, und er genas wieder. Doch der unerbittliche Tod forderte ein theueres Opfer. Ferdinands Beichtvater, Nikolaus Schaten, der tröstend um den Kranken war, wurde von ihm angesteckt, und mußte der Seuche unterliegen.

Es scheint angemessen, von diesem berühmten Gelehrten, der so lange in der innigsten Beziehung zu unserm Fürsten stand, ein Wort zu sagen.

Nikolaus Schaten wurde den 6. Jänner 1608 in dem bei Nienborg im Münsterlande gelegenen Dorfe Heek, welches auch dem Alexander Hegius *) das Leben und den Namen gegeben hat, geboren. Seine Eltern waren wahrscheinlich unbemittelte Landleute, die ihren Sohn in Gottesfurcht erzogen, bis sie ihn, seiner Lern-

*) Siehe Geschichte des Münsterschen Gymnasiums u. s. w. von Bernard Sökeland, Direktor am Gymnasium zu Coesfeld. S. 107 ff.

begierde nachgebend, das Gymnasium in Münster besuchen ließen. Unter der großen Zahl seiner Mitschüler gelang es ihm bald, die vorzügliche Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zu ziehen. Es ist bekannt, daß die Jesuiten die durch Charakter und Anlagen am meisten ausgezeichneten Schüler für ihren Orden gewannen. Nur den vorzüglichen Gaben seines Geistes verdankte Schaten die Aufnahme in den Orden, welche den 21. Juli 1628 statt fand. Um das Jahr 1631 ward er als Lehrer in den untern, um 1638 in den oberen Klassen des Münsterschen Gymnasiums angestellt, und wirkte hier zu großem Segen für die Anstalt. Nicht lange, und Schaten wurde, seinem Verdienste gemäß, zum Präfektus des Gymnasiums befördert. In diesem wichtigen Amte wußte er Schüler und Lehrer mit solcher Begeisterung für die Wissenschaften zu erfüllen, und die Anstalt so zu leiten, daß ihm großer Beifall zu Theile ward. Der Umgang mit so vielen ausgezeichneten Männern zu einer Zeit, wo die Gesandten aller Völker Europa's fünf Jahre, behufs Abschließung des Westphälischen Friedens, in Münster versammelt waren, und mit den Jesuiten viel verkehrten, mußte ihm die Arbeiten seines Berufes sehr versüßen.

Schaten's Geist und Verdienst konnten nicht verborgen bleiben. Der Cardinal Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg in Osnabrück berief ihn in der Eigenschaft eines Beichtvaters zu sich. Als solcher konnte er seinem Lieblingsstudium der Geschichte nachhangen. Er ordnete die Osnabrückischen Archive und erwarb sich die genaueste und gründlichste Kenntniß der westphälischen Geschichte. Nach dem Tode des Cardinals und Fürstbischofs von Wartenberg nach Münster zurückgekehrt, bestimmte ihn Bernard von Galen zum Geschichtschreiber seiner Thaten, wozu er jedoch wenig Neigung verrieth. —

Von den Fürsten der damaligen Zeit, welche in dem Schutze und in der Beförderung der Wissenschaften ihren Ruhm suchten, konnte keiner mit Ferdinand von Fürstenberg, dem Fürstbischofe von Paderborn, sich vergleichen. Dieser ruhete nicht, bis Bernard von Galen ihm den Schaten überließ, und so ging dieser nach

Paderborn, wo er den 13. Mai 1668 ankam. — Hier arbeitete er die alte Geschichte Westphalens und die Paderbornischen Annalen aus, welche bis zum Jahre 1546 hinaufreichen, und wofür er die Materialien, durch seinen Bischof gesammelt, vorfand. Aber bevor diese Werke gedruckt wurden, raffte ihn der Tod am 24. August 1676 dahin. Er ist in der Pfarrkirche zu Neuhaus begraben, wo ihm Ferdinand folgende Grabschrift, von ihm selbst verfertigt, gesetzt hat:

Schaten, das Licht der Geschichte der Heimath, ist uns erloschen,
Ganz vollendet' er sie, raffte der Tod ihn nicht hin. —
Lacheſis neidet' es ihm; zerreißend den Faden des Lebens,
Trennte mit grausamer Hand sie der Geschichte Gespinn.
Aber nicht minder darum wird, durch die Welt sie verbreitet,
Spät bei den Enkeln sich noch freuen des glänzenden Ruhms.
Leben verlieh er den Thaten, versenkt in dunkele Nacht schon,
Leben dem Autor verleiht wieder das rühmliche Werk.

Ferdinand erkrankt abermals und gelobt, den Jesuiten eine Kirche zu bauen.

Im Jahre 1681 erkrankte Ferdinand an dem schmerzlichen Uebel des Blasensteins so sehr, daß sechs Aerzte und zwei Chirurgen erklärten, es sei keine Rettung mehr vorhanden. Der Bischof ließ, abermals auf Gottes Hülfe und seines Patrones Fürsprache fest vertrauend, die Reliquien des heiligen Franz Xaver vor sein Krankenlager bringen, dieselben sich auf die Brust stellen, und unter der innigsten Verehrung erneuerte er das schon drei Tage zuvor gemachte Gelübde, dem Heiligen einen prachtvollen Tempel von Grund auf zu erbauen, wenn er wieder gesund würde. Sein sehnliches Verlangen wurde erfüllt. In der folgenden Nacht schlief er ruhig, und die Heftigkeit der Schmerzen ließ nach. Mit dem Versprechen, sein Gelübde zu erfüllen, bat er die Jesuiten um Fortsetzung ihrer Gebete für seine Rettung, und bestimmte zum Bau der jetzigen schönen Kirche an der Westseite des Gymnasiums 30,000 Thaler. Die heiligen Reliquien befahl er, der Verehrung wegen,

in dem fürstlichen, sechsspännigen Wagen zurückzufahren. Er überwand noch einmal die Krankheit, und legte den 13. August 1682 selbst den ersten Stein zu dieser Kirche.

Die alte Minoriten-Kirche war in Vergleich mit dem neuen von Theodor von Fürstenberg erbauten Gymnasium unscheinbar und so klein, daß, wenn die studirende Jugend darin zum Gottesdienst versammelt war, kaum noch andere Theilnehmer Platz finden konnten. Daher hatte der Fürst vor einigen Jahren drei dem Gymnasio ganz nahe gelegene Häuser nebst ihren kleinen Gärten angekauft, die Gebäude niederreißen, und zu einem zur Errichtung des Tempels geräumigen Platze ebnen lassen, und denselben dem Collegium geschenkt. Was er also mehrere Jahre bei sich reiflich überlegt hatte, kam jetzt zu erwünschter Ausführung, und die Stimme der Abrathenden, vor des Gelübdes Heiligkeit verstummend, konnte das Werk nicht mehr aufhalten.

Es war am 13. August 1682, als der Bischof, angethan mit der Pontifical-Kleidung, in feierlichem Zuge der niederen und hohen Geistlichkeit, des hohen Adels und anderer ausgezeichneter Männer der Stadt und des Landes, von dem Collegium aus, zu dem Fundamente schritt. Er stieg da, wo sich die Mittelthür findet, in die Tiefe des Fundaments, und legte auf den viereckig ausgehauenen, geweihten Grundstein eine zinnerne Platte, mit dieser Inschrift:

„Gott, dem Allgütigen und Allerhöchsten heilig. Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn und Münster u. s. w., hat zur Mehrung des Glaubens und der Frömmigkeit der Katholiken, und zum Andenken seiner Lebensrettung, diesen Tempel, dem heiligen Franz Xaver feierlich gelobt, als ein Denkmal seiner Ehrfurcht gegen Gott, seiner Dankbarkeit gegen den heiligen Apostel Indiens, seines Eifers für die Gesellschaft Jesu, nach feierlicher Grundlegung des ersten Steines, von Grund aus zu bauen begonnen. Im Jahre des Heiles der Menschen 1682, den 13. August, im 22. Jahre seines Pontificats zu Paderborn, im 4. zu Münster.“

Nach Vollendung der Feierlichkeit erfüllte des Stifters Brust innige Freude, welche den höchsten Grad erreicht haben würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, dem begonnenen Werke die Krone aufzusetzen. Aber nach Verlauf von zehn Monaten und dreizehn Tagen seit der Grundsteinlegung, als das Werk unter eifrigem Betriebe des Rectors Theodor Bete kaum bis zur Fenstereinfassung gefördert war, mußte er schon von dieser Erde scheiden.

Ferdinands Wirthschaftlichkeit, Wohlthätigkeit, Menschenfreundlichkeit.

Bei Ferdinanden erkannte man überall den auf das Höhere gerichteten Sinn. Sein äußeres Auftreten war, wenn auch nicht ohne einen der fürstlichen Würde angemessenen Glanz, doch frei von allem überflüssigen, verschwenderischen Pomp. Jene Tugend, welche Cicero für die größte eines Fürsten hält, die Mäßigkeit, war ihm stets heilig. Dabei war er, nach dem Beispiele Theodors, sehr wirthschaftlich und sparsam, ohne im Geringsten geizig oder ein Liebhaber todter Schätze zu sein. Er betrachtete den äußern Besitz als ein Talent, das man weise verwenden muß, um hohe Zwecke zu erzielen. Da, wo eine herrliche That zur Freigebigkeit, zur Hülfe, zur Förderung winkte, sei es nun, daß es das Allgemeine oder einen Einzelnen betraf, schenkte und spendete er mit liebevoller Hand. Nützlicher Verbrauch alles Anvertrauten war ihm Grundsatz. Dem Universal- und Fideicommissar-Erben, dem einzigen Sohne seines Bruders, seinem Pathen Ferdinand, so wie allen Nachfolgern desselben, machte er es in seinem Testamente zur heiligen Pflicht, im Genusse der von ihm ererbten Güter, das Ganze wohl zu erhalten, gewissenhaft zum Wohle der Familie und zu andern edelen Zwecken zu verwenden, aber es nie in Ueppigkeit zu vergeuden *). Seine Mildthätigkeit hielt sich nicht blos innerhalb

*) Siehe das Testament.

der Grenzen seines Landes; nein, sie erstreckte sich auch — ein seltenes Beispiel großartiger Gesinnung! — in die entferntesten Länder. Hierin erkennen wir den ächten christlichen Weltbürger.

Eine pestartige Krankheit hatte sich in Antwerpen verbreitet, und in der Wohnung der Professen allein vierzehn Jesuiten hingerafft. Alle lagen krank darnieder, und es war Gefahr, daß das umfangreiche Werk der Acta Sanctorum, welches dort herausgegeben wurde, und auf welches Ferdinand ein hohes Gewicht legte, nicht zur Vollendung kommen werde. Da erhob Ferdinand, der für Alle wie ein Vater innig besorgt war, in Briefen Klage um die Gesellschaft Jesu, die sich um das allgemeine Wohl nicht hinreichend verdient machen werde, wenn Die, welche mit der Erforschung der Thaten der Heiligen beschäftigt waren, nicht von dem so verderblichen Schauplatze der Krankheit entfernt würden. Der geäußerte Wunsch des Fürstbischofs galt den Obern des Ordens als Befehl. Godefrid Henschen und Daniel Papebroch wurden so gestellt, daß sie in Sicherheit das begonnene Werk beschleunigen konnten, wovon sie ihm den ersten Band des Monats Mai unter Glückwünschen dankbar darbrachten, als er im September 1678 als Fürstbischof in Münster inthronisirt wurde.

Das Verdienst Ferdinands um die Herausgabe des genannten Werkes haben die Herausgeber in dem zweiten Bande des Monats April, welchen sie ihm unter dem 20. März 1675 widmeten, mit dankbarer Anerkennung ausgesprochen. Ferdinand hatte die Wichtigkeit des großartigen Unternehmens für Welt- und Kirchengeschichte erkannt; denn das Werk beschäftigt sich nicht nur mit dem Leben der Heiligen, sondern auch mit höchst wichtigen antiquarischen Notizen, handschriftlichen Mittheilungen und Abbildungen. Der Monat Februar war dem Pabst Alexander VII. durch Ferdinands Hände überreicht worden, der dem heiligen Vater das Verdienstliche des Ganzen so anzupreisen wußte, daß er den Haupt-Unternehmer Bolland nach Rom berief. Dieser entschuldigte sich mit Schwäche der Gesundheit, und nun gingen Papebroch und Henschen hin. Fürstenberg reichte den Sammlern in jeder Weise hülfreiche Hand,

er wurde ihnen und dem Werke ein wahrer Wohlthäter. Durch die reichen Schätze, die ihnen aus den Bibliotheken Roms zugeflossen waren, ermuthigt, durchwanderten sie nun forschend Italien, Frankreich und Deutschland, und schöpften dann mit Emsigkeit daheim aus der erworbenen trefflichen Ausbeute. Ohne des viel vermögenden Fürstenberg Einfluß und Zuthun wäre das Ganze wohl niemals so weit gediehen. „Durch Dich," schreiben sie daher an ihn mit den innigsten Ergießungen des Dankes, „durch Dich erlangten wir die Freiheit, die kostbarsten Codices der Vaticanischen Bibliothek einzusehen und abzuschreiben, so viele wir nur für zweckdienlich hielten. Nachdem aber unser gemeinschaftlicher Freund, der sehr berühmte Lucas Holstein, in Deinen und unsern Armen seinen so frommen Geist dem Schöpfer übergeben hatte, standen uns durch Dich, gleich als ob er noch lebte, alle Bibliotheken der Stadt Rom offen. Du durftest die, deren Bewachung sie anvertrauet waren, nur erinnern, wie sehr der heilige Vater unserem Werke gewogen sei, um sie für unsern Zweck bereitwillig zu finden. Kurz, Du standest uns bei allen wichtigen Unternehmungen mit Rath und Hülfe zur Seite. Auch in Deiner erhabenen Stellung als Bischof von Paderborn hast Du uns jede Dir mögliche Stütze angedeihen lassen. Denn bei dieser Erhebung schon mehr zu der Hoffnung berechtigt, die Paderbornische Geschichte, nach einem längst gefaßten Plane, zu vollenden, war es Dein Wunsch, daß wir uns ganz vertrauensvoll an Dich wenden möchten, so oft die Frage irgend einen Heiligen Sachsens, und vorzüglich Deiner Diöcese beträfe, und wir möchten nicht zweifeln, daß Du uns Alles, was Du über einen solchen Gegenstand in Deinen Papieren zusammengetragen hättest, oder zusammen zu tragen hofftest, mit Bereitwilligkeit mittheilen werdest." *)

---

*) Das riesenhafte Werk der Bollandisten umfaßt 53 starke Bände in 4°; außerdem finden sich jetzt noch zwei Bände ungedruckt im Haag. Die erste Idee zur Herausgabe der Acta Sanctorum kam von dem Jesuiten Geribert Rosweide aus Utrecht am Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Die Brabanter Revolution machte den fast 200jährigen Arbeiten ein Ende. Der 53. Band wurde dem Pabst Pius VI. gewidmet. Nach einem Mf. vom Crim.-Dir. Dr. F. J. Gehrken in Paderborn.

Ferdinand hat sich zahlreiche Denkmale gesetzt durch die vielen Kirchen und andern öffentlichen Gebäude, die er theils neu erbauen, theils wieder herstellen ließ. Es sind deren an die 24, wie aus den Denkmalen zu ersehen ist. Es kann hier nicht der Ort sein, die Pfarr- und Kaplanei-Stellen, so wie auch die mannigfachen Stipendien, die er gestiftet, die Altäre, die Orgeln, die Glocken, die Silber- und Goldgefäße zum Opfer, die Kandelaber, Kreuze, Statuen, Altarantipendien aus gediegenem Silber, die er den Kirchen zu Mainz, Münster, Paderborn u. s. w. geschenkt hat, einzeln aufzuzählen. — Den Jesuiten zu Siegen, wo er sechs Jahre das Gymnasium besucht hatte, schenkte er 1500 Thaler zu einem bequemeren Gymnasial-Gebäude. Verarmte, elternlose adelige Knaben und Mädchen ließ er in der katholischen Religion erziehen, in den Wissenschaften ausbilden, und sorgte nach Kräften für ein anständiges Fortkommen derselben. Die Mädchen hatten sich, nach Frizon, außerdem einer reichen Mitgift zu erfreuen. Wer aber zählt die Wohlthaten, die er im Großen und im Kleinen Tausenden erwiesen hat? Das Wort des Herrn: „Das Almosen befreiet vom Tode" war ihm ins Herz geschrieben, und in Befolgung desselben verfuhr er eben so wohl nach der Vorschrift: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte Gutes thut", als: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist!"

Ferdinands Missionsstiftungen.

Da Ferdinand bemerkt hatte, daß das Volk in den Dörfern und Villen sehr unwissend war in den Geheimnissen des Glaubens und in den Mitteln des Seelenheils, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars kaum einmal im Jahre, und ohne gehörige Andacht und die nöthige Vorbereitung, empfing: so erbat er sich, nach Stiftung angemessener Stipendien, von dem General der Gesellschaft Jesu zwei fortwährende Priester, die nach Apostolischer Weise Dörfer und Städte bereisen, den Pfarrern Hülfe leisten,

Knaben- und Mädchen-Schulen, wo keine beständen, auf Kosten des Fürsten einrichten, wo schon welche wären, sie emsig besuchen, das Volk in der Kirche versammeln und ihm den Katechismus erklären, die Erwachsenen durch öftere Predigten in der Religion unterrichten, zu häufigerem Empfange der Sacramente ermuntern, und überall nach den Vorschriften des Apostolischen Stuhles, der Jesuiten und nach den so oft eingeschärften Mahnungen *) des heiligen Franz Xaver, Apostels der Indier, dem Seelenheile der Menschen sich widmen sollten.

Den Pfarrern befahl er, die Missionare als ihre Mitarbeiter freundschaftlich aufzunehmen und in den Missionsgeschäften zu unterstützen. Zugleich gab er den Missionaren eine ausführliche Anweisung ihrer Pflichten und ihres Verhaltens. Nach diesen sollten sie jährlich wenigstens einmal alle Städte, Flecken und Dörfer des Hochstiftes durchwandern, die Unwissenden in den Heilswahrheiten belehren, die Schwachen stärken, die Niedergebeugten aufrichten, die Verirrten in den Schooß der katholischen Kirche zurück zu führen suchen; sich aber in keine, diesem Zwecke fremde Dinge mischen, und keine Reformatoren in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten abgeben; sondern vielmehr nach der Lehre des Apostels dahin trachten, Allen Alles zu werden, so weit Vernunft und Religion erlaubten. Uebrigens sollten sie keine neuen Verbrüderungen oder Bruderschaften errichten, von Niemanden Almosen oder Geschenke, weder für sich, noch für Andere erbitten, auch nicht leicht angebotene Geschenke annehmen, sondern sich mit ihrem Jahreseinkommen (etwa 125 Thaler), begnügen. Was sie durch eigene Sparsamkeit, oder wegen der Freigebigkeit Anderer erübrigten, Das sollte zur Bekehrung der Irrenden und zur Unterstützung der Armen ihrer Mission verwendet werden. Besonders sollten sie keine Klagen der Bürger oder Bauern gegen ihre Pfarrer und Obrigkeiten anhören, sondern vielmehr das Ansehen derselben, so weit es rechtmäßig geschehen könnte, in Schutz nehmen. Auch schärfte er ihnen ein, daß sie über

*) V. Fundat. missionis Nassovicae.

der Sorge für fremdes Heil ihre eigene Vervollkommnung nicht vernachlässigen sollten. Ueberall, wohin sie kämen, sollten sie weiter nichts fordern, als ein Zimmer zum Studiren und Ausruhen; alles Uebrige sollten sie sich selbst anschaffen, um Niemanden zur Last zu fallen. Wohnte in dem Orte ein Pfarrer, so sollten sie vor Allem erst zu diesem gehen, und ihm mit Bescheidenheit und religiösem Sinne ihre Dienste nach dem Zwecke der Mission anbieten, den Willen des Fürsten erklären, vor Allem aber nicht den geringsten Argwohn erregen, als kämen sie, um zu beobachten oder auszuspähen. Blieben sie länger an einem Orte, so sollten sie die benachbarten Dörfer, die Höfe der Adeligen besuchen, wenn sie sich davon einen guten Erfolg versprächen. Besondere Aufmerksamkeit sollten sie den Schulen widmen, in denen sie den Kindern religiöse Lieder beibringen könnten, wodurch die schlechten und unsittlichen Gesänge bei den Feldarbeiten verdrängt würden. Vor dem Beginn ihrer Arbeit sollten sie mit dem Pfarrer über die herrschenden Fehler und Gebrechen der Pfarrkinder Rücksprache nehmen, um mit Nutzen wirken zu können, und überhaupt die Mission so verrichten, daß die Pfarrer dadurch geneigt würden, das Bekehrungswerk mit Eifer fortzusetzen. „Zuletzt," heißt es wörtlich in der Paderborner- und Weser-Mission, „sollen die oft erwähnten Missionaren, alle Vierteljahre wenigstens einmal, und so oft die Nothwendigkeit oder der Nutzen der Mission es fordert, den Zustand derselben und den Fortgang ihrer Arbeiten dem Stifter berichten; dem Beschützer und den Erhaltern aber wenigstens einmal in jedem Jahre. Und Diese sollen auf ähnliche Weise alle drei Monate, und so oft es nöthig ist, zusammen kommen, über die Geschäfte dieser Mission berathschlagen, und die erforderlichen Maaßregeln nach Kräften schleunig zur Ausführung bringen." Wenn die Jesuiten aber wider Erwarten dem Willen des Bischofs nicht Genüge leisten könnten oder wollten, so sollten die Conservatoren, nach vorhergehender dreimaliger Erinnerung, mit Vorwissen und Einwilligung des Bischofs und der Fürstenbergischen Familie, die Einkünfte dieser Mission andern Apostolischen Ordens- oder weltpriesterlichen Missionaren zuwenden.

Das heilige Geschäft sollte jedes Mal mit dem Gesange: „Komm, heiliger Geist“ beginnen, darauf eine zweckmäßige Anrede folgen, in der erklärt würde, worin der Friede mit Gott bestehe. Dann sollten die Pfarrer und die Missionare das heilige Bußsakrament ertheilen.

Wer sieht nicht aus allen diesen Bestrebungen, daß Ferdinanden nichts mehr am Herzen lag, als das Seelenheil seiner Unterthanen? Er sah sich aber auch dafür mit den ersprießlichsten Folgen belohnt, und Das bestimmte ihn, zur Förderung der Ehre Gottes, diese und mehrere andere Missionen für immer zu gründen. Er gab zu diesem Zwecke aus seinem Vermögen die bedeutende Summe von 101,740 Thalern, welche jährlich 5087 Thaler Zinsen trugen. Davon konnten damals 36 Missionare, welche auf 15 Missionen vertheilt wurden, unterhalten werden.

Vierzehn dieser Missionen waren bestimmt für Deutschland, und zwar: 1. die Mission für das Bisthum Paderborn; 2. für das Bisthum Münster zu Warendorf; 3. für das Emsland zu Meppen; 4. für das Herzogthum Westphalen zu Arnsberg; 5. für das Nassauische zu Siegen; 6. für die Wesergegend zu Hameln; 7. für das Hannoversche zu Hannover oder Celle, oder, wenn dieselbe dort nicht angenommen würde, zu Hildesheim; 8. für Niedersachsen zu Magdeburg oder Halberstadt. Dann die sechs Missionen für den Norden, wo der Fürstbischof Apostolischer Legat war, nämlich zu Bremen, Hamburg, Lübeck, Glückstadt, Friedrichstadt im Holsteinschen und Fridericia in Jütland; zuletzt die fünfzehnte, von acht Missionaren verwaltet, für Indien und Japan. Zum fortwährenden Beschützer dieser Missionen bestimmte Ferdinand den Fürstbischof von Paderborn; zu Erhaltern und Curatoren derselben den Decan, Generalvicar und Official zu Paderborn, nebst den Nachkommen seiner Familie.

Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen scheint es nicht unangemessen zu sein, das Schreiben Ferdinand's an die, Behufs der Wahl eines Generals des Ordens zu Rom versammelten Jesuiten, der Hauptsache nach, hier mitzutheilen.

Er sagt im Eingange seines Briefes, unter den großen Wohlthaten, womit Gott seine Kirche durch den h. Ignatius und die von ihm gestiftete Gesellschaft Jesu reichlich gesegnet, sei Das vornehmlich merkwürdig und zu bewundern, daß durch sein Zuthun das Wort der Wahrheit so schnell durch die ganze Welt hin verbreitet wäre. Durch seinen Großoheim, den Fürstbischof Theodor von Fürstenberg, seien, mit Hülfe dieses Ordens, die Verirrten sowohl in Paderborn, als auch in Münster auf die rechte Bahn zurückgeführt worden. So bestehe nun diesseits des Rheines eine vorzügliche Burg und Wehr des katholischen Glaubens. — Als erwählter Bischof beider Kirchen, zu Paderborn und Münster, eingedenk der Worte des h. Paulus: „So lange wir Zeit haben, lasset uns Gutes wirken für Alle, vorzüglich aber für die Glaubensgenossen," habe er zuerst in der Diöcese Paderborn, dann in der von Münster die nothwendigen Missionen der Väter aus der Gesellschaft Jesu angeordnet.

„Und da wir nun (so fährt Ferdinand wörtlich fort) sehen, daß die Missionen die reichlichsten Früchte bringen, so haben wir unser Herz erweitert, und dann unsere Hände zu unserm Vaterlande, dem Herzogthume Westphalen, zuletzt zu andern Provinzen dieser Zone, die von der katholischen Kirche durch häretische Verkehrtheit losgerissen sind, bis zu dem entferntesten Norden ausgestreckt; und so haben wir vierzehn Missionen aus unserm Vermögen gestiftet, welche wir Eurer heiligen Bruderschaft, verehrungswürdige Brüder in Christo, übergeben und empfehlen wollen. — Endlich habe ich von Ferdinand Verbiest, Vice-Provinzial Eurer Gesellschaft in dem ungeheuren Chinesischen Reiche, einen Brief erhalten, in welchem er beklagt, daß unzählbare Seelen, die zur Aufnahme der göttlichen Gnade bereit seien, aus Mangel an Verkündern des h. Evangeliums daselbst, auf ewig bedaurungswürdig verloren gehen. Indem der oben erwähnte Lehrer der Völker uns diese Worte zuruft: „Wie sollen die Menschen an Den glauben, welchen sie nicht gehört haben? Wie sollen sie hören, ohne Prediger? Wie sollen sie (die Priester) predigen, wenn sie nicht hingesandt werden?"

Da glaubten wir den h. Franz Xaver, unsern besondern und wohlthätigsten Patron, der mehr aus Sehnsucht, den Chinesen das Evangelium zu predigen, als von der Krankheit überwältigt, starb, dieselbe Mahnung uns wiederholt zurufen zu hören. Darum haben wir diesen erwähnten vierzehn heiligen Missionen die fünfzehnte Chinesische und Japanesische hinzugefügt, damit jenen im entferntesten Osten wohnenden, aber des Lichtes des wahren Glaubens beraubten Völkern aufgehe die Sonne der Gerechtigkeit und der Glanz des ewigen Lichtes, Christus Jesus, zu welchem, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, der himmlische Vater sprach: „Ich habe dich gegeben zum Licht der Völker, damit du mein Heil seist bis zum Ende der Erde."

Daher übergeben und weihen wir in Eurer Gegenwart, ehrwürdige Priester Jesu Christi und Lenker seiner heiligen Gesellschaft, diese fünfzehn Missionen, die 36 Missionaren anvertraut sind, Gott dem allmächtigen Vater und seinem eingebornen Sohne Jesus Christus, dem Erlöser des ganzen Menschengeschlechtes (zu dessen Gesellschaft Ihr besonders berufen seid), und dem h. Geiste, und der immerwährend jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, ohne Makel empfangen, und dem h. Franz Xaver, Apostel der Indier, und andern Heiligen, welche in diesen Urkunden bezeichnet sind. Die Stiftung ist, wie wir hoffen, freigebig bedacht, da das Kapital von 101,740 Rthlrn. jährlich 5087 Rthlr. Zinsen bringt, und für ewige Zeiten fest gegründet ist (die Fundationen derselben sehet Ihr in den, diesem Briefe beigefügten Schriften, nach Euern Gesetzen und Beschlüssen aufgezeichnet). Euch und Eurer ganzen Gesellschaft übergeben wir dieses heilige Pfand, und vertrauen es Eurer Treue und Gewissenhaftigkeit an, Euch und alle Eure Amtsbrüder und Nachfolger und Eure gesammte Gesellschaft bei der innigen Barmherzigkeit unseres Gottes bittend und beschwörend, daß Ihr dieses Geschenk, welches wir mit dem innigsten Gefühle der Pietät Eurer General-Versammlung durch Winand Weidenfeld aus der Gesellschaft Jesu, Rector unseres Collegiums zu Münster, der von hier zu Euch reiset, überbringen, wohlgefällig

aufnehmen, dieses heilige Depositum mit aller Sorgfalt bewahren und auf Eure Nachkommen bringen, auch unser und aller Derer, die wir in diesen Stiftungen Euch empfohlen haben, am Altare des Herrn und bei allen Euern Gebeten, religiösen Werken, und vorzüglich bei den Apostolischen Arbeiten für die Bekehrung der Ungläubigen und Ketzer, immer eingedenk sein wollet. *) Lebet wohl. Münster in Westphalen, den 5. April, im Jahre des Heils durch Christus 1682. Amen."

Diese so bedeutende Stiftung nebst dem Begleitungsschreiben des Fürstbischofs konnte nur den freudigsten Eindruck auf die Versammlung der Väter der Gesellschaft Jesu machen. Das Schreiben wurde in öffentlicher Sitzung vorgelesen; es fand eine Berathung statt, und endlich kam es zu diesem Beschlusse: „Die Congregation durfte nicht überlegen, ob sie Dank schuldig wäre, sondern, welchen sie sagen könnte; so sehr schien die Größe der Stiftung über all unser Verdienst und alle unsere Kräfte hinaus zu gehen. Damit wir es jedoch unseres Theils an nichts fehlen ließen, und unsere innige Dankbarkeit und die Bekundung derselben nicht vermißt würde, so wurde von der Congregation ein Danksagungsschreiben beschlossen und an ihn (den Fürstbischof) abgesendet, überdies heilige Opfer und Gebete in der ganzen Gesellschaft angesagt."

Als der Bischof diesen Brief gelesen, verrichtete er das heilige Meßopfer am Altare, auf welchem ein Papier lag, das außer Anderm Folgendes, von ihm eigenhändig geschrieben, enthielt: „Damit die chinesische und japanesische Mission glücklichen Erfolg habe, und sehr große Früchte bringe, opfere ich zweitausend Messen." Und noch zwei gleiche Opfer für die nordische Mission und die übrigen. —

Mit ernst freundlicher Zurede entließ der Bischof die Priester zu ihrer Mission. Zu Einem derselben, der 1682 nach Norwegen abreisen wollte, und an dem Krankenbette Ferdinands um den

---

*) S. Literae a cels. principe Ferd. etc. missae patr. soc. Jesu etc. Romae congregatis. Fürstenbergianorum. l. 4, p. 150.

bischöflichen Segen bat, sprach er: „Die Gnade Gottes führe dich, mein Sohn, und wirke mit dir, damit du mit vielen Seelen mir im Himmel begegnen mögest!“

Die Missionen wirkten sehr wohlthätig auf das Seelenheil der Diöcesanen. Mit Recht drangen daher auch die nachfolgenden Bischöfe darauf, daß dieselben jährlich in allen Oertern des Bisthums gehalten werden sollten, und suchten die Hindernisse zu entfernen, welche den Missionaren gelegt wurden. So wurde noch durch die Verordnung des Fürstbischofs Franz Egon vom 14ten November 1797 allen Pfarrern vorgeschrieben, dem Missionar in Hinsicht der Missionen nie hinderlich zu sein, und denselben aufzunehmen, wann er sich ansagen ließe, ohne selbst eine Zeit bestimmen zu wollen, wodurch der Gang der Mission nothwendig gehindert werden müßte.

Geschichtlicher Ueberblick, die Fundation der Missionen Ferdinands betreffend.

Ferdinands Streben, die katholische Religion überall auszubreiten, welches er bei jeder Gelegenheit offen darlegte *), war vorzüglich zu jener Zeit durch die in der ewigen Roma aufblühende Congregation de propaganda fide angeregt, und unser Bischof sowohl bei seinem Aufenthalt

---

*) Wie der Bischof seine und des Bischofs Bernard von Galen Hülfe dem Churfürsten von Köln anbieten ließ, um Hildesheim zu einer günstigen Zeit zum alten Glauben zurückzuführen, zeigt ein Brief von ihm, den er am 20. Juni 1671 an den päbstlichen Nuntius zu Köln schrieb. Es heißt darin:

„Meo judicio satius foret, hoc tempore quo Brunsuiga oppugnatur, et Duces Brunsuinenses ejus obsidione distinentur, Hildesii haereticae urbis recuperationem, quam Coloniensis Catholicae civitatis exitium meditari. Quam in rem et Episcopus Monasteriensis et ego libenter opem nostram essemus collaturi, certa spe freti, futurum, ut aut Duces Brunsuicenses, si Hildesiensibus suppetias ire vellent, obsidionem Brunsuigae solverent, aut Elector Coloniensis Hildesio, Brunsuicensium auxilio destituto, citius certiusque potiretur, cum summo rei Catholicae incremento et commodo.“

am päbstlichen Hofe, als auch nachher durch seine italienischen Freunde für die Ausführung dieses wahrhaft großen, zum Besten des Christenthums gestifteten Vereins gewonnen. Pabst Innocenz XI. gab ihm, unter Anerkennung seiner Verdienste, am 10. Sept. 1680 die seit dem Westphälischen Frieden von dem päbstlichen Hofe neugegründete Stelle eines Apostolischen Vicars in spiritualibus für den europäischen Norden. Schon in vorgerückten Lebensjahren, wo sein Körper durch wiederkehrende Steinschmerzen geplagt, sein starker Geist jedoch davon nicht gebeugt wurde, nahm mit diesem neuen, ihm anvertrauten Ehrenamte sein Gemüth einen höhern Aufschwung.

Als sorgsamer Seelenhirt von den nächsten Umgebungen seiner beiden Diöcesen ausgehend, beschloß der Bischof, den Ländern, worin kein katholischer Gottesdienst mehr vorhanden, oder wohin er noch nicht gedrungen war, nach seinen Kräften durch tüchtige Pfarrgeistliche Hülfe und Aufklärung zu verschaffen. Er widmete zu dem Ende dem Pabst und der Propaganda die bekannten 101,740 Rthlr. Species in baarer Münze, und verfügte über die jährliche Zinsverwendung dieser in Westphalen sicher angelegten Kapital-Summe. Die für das Ausland bestimmten Seelsorger sollten mit 4500 Rthlrn. des jährlichen Zinsbetrages unterhalten werden. Den Collegien zu Paderborn und Münster wurden für die Stellung dieser Pfarrer pro dote 6440 Rthlr. überwiesen. Zur Aufrechthaltung dieser milden Stiftung gab der Fürstbischof seinen Nachfolgern in beiden Stiftern, als ernannten beständigen Protektoren, die Befugniß, vorschriftsmäßig über den übrigbleibenden Zinsrest von 5300 Rthlrn. auf ewige Zeiten zu bestimmen, nicht minder dem Stammherrn der Fürstenbergischen Familie und ihren Nachkommen die allgemeine Obsorge, für stete Erhaltung und getreue Verwaltung des Fonds zu wachen. *)

In dem spätern, hauptsächlich zum Flor seiner Familie errichteten und hinterlassenen Fideicommisse hat Ferdinand dieser ins Leben gerufenen frommen Anstalt, so wie auch der übrigen, bei seinen Lebzeiten errichteten vielen Kirchen und geistlichen Gebäude nicht weiter gedacht. **) Seine der Kirche und dem Staate geleisteten Dienste wurden selbst von den Italienern nach seinem Hinscheiden geehrt, indem sie ihm ein herrliches, aus grünem, rothem und gelbem Marmor bestehendes Denkmal***)

---

*) V. Fund. Mission. Paderb. et Nassov.

**) Siehe das Testament.

***) Siehe Volkmann's Nachrichten von Italien. 11. Band, S. 222.

in der Kirche St. Maria Maggiore, in der darin befindlichen Kapelle der Familie Cesi errichteten, welches daselbst noch vorhanden und für einen deutschen Bischof eine eben so große Auszeichnung als Seltenheit in Rom ist.

Ferdinands Nachfolger in beiden Hochstiftern übernahmen das ihnen zugetheilte Protektorat unter Mitwirkung des Familien-Hauptes aus dem Hause von Fürstenberg. Der Fürstbischof von Paderborn führte die Verwaltung über den geringsten Theil des Stiftungsfonds von 22,500 Rthlrn. Species, und unterhielt von den Zinsen an den fünf von dem Gründer bestimmten Oertern in Westphalen neun Pfarrgeistliche.

Der Fürstbischof von Münster sorgte für den übrigen größern Theil der Stiftung, indem er die jährlichen Zinsen, außer den acht für das Kaiserthum China bestimmten Missionaren, zum Unterhalte für neunzehn Pfarrgeistliche verwandte. Die erste Abtheilung in Paderborn erhielt den Namen Ferdinandäa; die andere hieß die Nordische Mission, da die neun von dem Stifter bestimmten Kirchen und Oerter, wohin die Pfarrer von Münster aus geschickt wurden, sich bis nach Norwegen erstreckten. Der Nordische Fonds wurde bald nachher durch ein ansehnliches Vermächtniß eines Grafen von Ranzau vergrößert, und auf mehrere Oerter ausgedehnt. —

Bei der allgemeinen Aufsicht, welche die Congregation in Rom diesem Institute in seinen verschiedenen Verzweigungen widmete, verbunden mit den Unterstützungen der katholischen, in den Nordischen Reichen bestehenden Gesandtschaften, wurde den katholischen Einwohnern überall eine große Aushülfe durch die gesandten Pfarrgeistlichen und deren freie Unterhaltung zu Theil, indem sie sich ohne großen Kosten-Aufwand der Ausübung ihrer Religion erfreuen konnten. Die Päbste fuhren fort, nach dem Absterben Ferdinands, Apostolische Vicare im Norden zu ernennen, welche mit Wahrnehmung der geistlichen Angelegenheiten zugleich die Aufsicht über die angestellten Pfarrer zu führen hatten. Man wählte dazu Männer von Bildung aus der höheren katholischen Geistlichkeit, welche mit dem Titel als Bischöfe in partibus versehen wurden.

Diesem eigentlichen Ehrenamte standen im vorigen Jahrhundert unter Anderm der Suffragan der Osnabrücker Kirche, Freiherr Joh. Adolph von Hörde, seit dem Jahre 1721, darauf der Graf von Gondola, Bischof zu Theben und Suffragan von Paderborn vor. Diese Würde war mit nicht unbedeutenden Kosten für stete Correspondenz, Mittheilung des heiligen Oels u. s. w. verbunden, und konnte daher nur von der höhern Geistlichkeit zur Förderung des Christenthums übernommen werden.

Pabst Clemens XIII. fand im Jahre 1763 angemessen, zwei Apostolische General-Vicare anzustellen und, unbeschadet der besonderen Fonds, den Grafen Gondola die Königreiche Dänemark und Schweden mit den drei Hansestädten zu belassen; dagegen die sächsischen Bezirke unter die Oberaufsicht des Johann Ignaz von Sierstorpff zu Hildesheim, Weihbischof von Samos, zu stellen.

Die Aufhebung des Ordens der Jesuiten, welche in Westphalen 1773 zur Ausführung kam, machte in den Fonds, welche Ferdinand zur Aushülfe der Geistlichen im Auslande dieser Gesellschaft überwiesen hatte, keine Aenderung, indem nach dem ausdrücklichen Willen *) des Stifters im Falle der Nothwendigkeit die erforderlichen Geistlichen aus andern Orden, oder aus dem weltgeistlichen Klerus Westphalens gewählt werden sollten (s. oben). — Das getheilte nordische Vicariat wurde in der Folge von dem Pabst, in der Person des Fürstbischofs von Hildesheim Friedrich Wilhelm von Westphalen wieder vereint, und da er demnächst auch Fürstbischof von Paderborn wurde, ging auf ihn auch, nach den Bestimmungen seines Vorgängers, das Protektorat der Ferdinandäa über, worin ihm, nach seinem Absterben, Franz Egon von Fürstenberg, der letzte Fürstbischof von Paderborn und Hildesheim, ein Verwandter des ursprünglichen Stifters, im Jahre 1789 nachfolgte.

Die französische Revolution und die daraus hervorgegangene Umwälzung der europäischen Staaten führte die Vernichtung aller seit Jahrhunderten aus christlicher Humanität entstandenen Institute und milden Stiftungen herbei, und die Verschleuderung ihrer Geldmittel gehörte überall zur Tagesordnung. Um den Kreislauf aller Menschenwerke zu beschleunigen, zerstörten die gallischen Vandalen, bei der Abführung der Kunstschätze aus Rom, sogar die Besitzungen der Propaganda, und die von diesem Vereine mühevoll zusammen gebrachten Hülfsmittel bis auf die Druckerpressen und Typen aller Nationen, während zu gleicher Zeit, nach dem Beispiel Englands, hier und da Duodez-Vereine zur Verbreitung der Bibel und des Christenthums, ohne den wahren Geist und ohne besondern Erfolg, auftauchten. Franz Egon spendete in dieser Zeit der Kirche und ihren vertriebenen Dienern reichlich; und als auch seine Hochstifter, mit dem germanischen Reiche durch den am 9. Februar 1801 zwischen dem Kaiser und dem französischen Consul Bonaparte geschlossenen Frieden zu Grabe gehend, dem Königreiche Preußen als weltliche Fürstenthümer einverleibt wurden, und eine

---

*) V. Fund. Mission. Paderb.

Staats-Veränderung der andern durch Gewalt der Waffen in kurzen Zwischenräumen folgte: da theilte er, als ächter Hirt, die zu seinem Unterhalt als Fürstbischof ausgesetzten Sustentations-Gelder unter die Nothleidenden seiner früheren Länder. Der mehrerwähnte Fonds der Ferdinaudäa in Paderborn blieb unter der doppelten Aegide Franz Egons als bischöflichen Conservators und Mitgliedes des Fürstenberger Stammes unverletzt, wogegen die für den nordischen Missionsfonds zu Münster bestehende Hauptkasse, bei dem nicht ersetzten Abgange eines bischöflichen Protektors, an dem in Holland verweilenden päbstlichen Vicar Msce. Chamberlani nur eine sehr schwache Stütze fand. —

Die Stadt Bremen hatte längst ihren Antheil an der Fürstenbergischen Stiftung (5000 Rthlr.) zum Unterhalt ihrer katholischen Geistlichen bei der Stadtkämmerei in Sicherheit gebracht; dagegen flossen für Hamburg und die Kirchen und katholischen Pfarrer weiter im Norden die jährlichen Zuschüsse immer spärlicher, und die Klagen darüber sind in neuerer Zeit in die öffentlichen Blätter übergegangen. Anlangend eine Angabe *) in denselben: „Die Franzosen hätten von dem Stiftungsfonds in Münster 124,998 Rthlr. erhalten, und die Fürstenbergische Familie bemühe sich auf alle mögliche Weise, solche der Bestimmung des Stifters wieder anheim kommen zu lassen;" so dürfte dieselbe wohl in neuerer Zeit erledigt sein. Wir beschränken uns, nur in allgemeinen Umrissen die neuesten Verhältnisse des Apostolischen Vicariats im Norden anzugeben, da dieselben natürlich die dieser Behörde untergeordnete katholische Geistlichkeit des Auslandes nahe angeht.

Nächst dem Könige von Baiern war es Preußens hochherziger Monarch, der zuerst die regelmäßige Verbindung seiner katholischen Unterthanen mit dem Pabst und der Römischen Curie wieder herstellte. Friedrich Wilhelm III. dotirte aus dem ihm zugefallenen Kirchengute im Osten und Westen seines Reiches zwei Erzbisthümer, und legte, außer den zwei exemten Bisthümern Breslau und Ermeland, zu jeder Metropolitan-Kirche drei Bischofssitze und eben so viele Domkapitel. Das zwischen dem König und dem päbstlichen Hofe abgeschlossene Concordat, und die darüber ausgefertigte päbstliche Bulle vom 16. Juli 1821, welche durch die Preußische allgemeine Gesetzsammlung von diesem Jahr unter Ziffer 12 bekannt gemacht ist, setzte in dieser Beziehung fest, daß der 83jährige Fürstbischof Franz Egon von Paderborn, wegen seiner vielfachen Verdienste, die Würde eines katholischen Vicars im Norden bei-

*) Siehe „Westphälischer Merkur" 1840, № 96.

behalten, und zu seinem neuen bischöflichen Sprengel Paderborn die in Preußen bis zur Elbe vorhandenen katholischen Pfarreien, die vorher unter das Apostolische Vicariat gestellt waren, versehen sollte. Ueberdem erhielt sein Sprengel durch die früher zu den Bisthümern Mainz, Köln, Osnabrück und Corvey gehörigen, nun davon abgelösten Kirchen und Ortschaften einen ansehnlichen Zuwachs.

Zu seiner Erleichterung wurde für diese Kirchen sein bischöflicher Official Richard Dammers, nachheriger Bischof von Paderborn, als päbstlicher Vicar angestellt, und zugleich als Weihbischof von Tiberias im folgenden Jahre Domprobst des neuen Kapitels zu Paderborn. Wie nun nach dem Absterben des Fürstbischofs am 11. August 1825 Friedrich Clemens von Ledebur zum Bischof von Paderborn gewählt, und als solcher den 28. Oktober 1826 in der Kathedral-Kirche geweiht war, so erhielt derselbe ebenfalls von dem Pabste das Ehrenamt als Apostolischer Vicar im Norden, und führte in dieser Eigenschaft durch die geistlichen Commissariate zu Erfurt, Heiligenstadt und Magdeburg die Aufsicht über die dahin gehörigen katholischen Kirchen. In demselben Jahre gelangte auch Kaspar Maximilian von Droste zu Vischering zur bischöflichen Würde in Münster, und zu der ehemaligen Diöcese Münster kamen mit den Klevisch-Bergischen Erbländern ebenfalls mehrere Kirchen und Oerter, die bis dahin unter der holländischen und Nordischen Mission, einschließlich des Großherzogthums Oldenburg, gestanden hatten. —

In der Bulle de salute animarum hatte überdem der Pabst bei dem Bisthume Münster einstweilen verschiedene auswärtige katholische Pfarreien belassen, worüber sich der heilige Vater anderweitig zu verfügen vorbehielt. — Es ist von diesem Vorbehalte durch die päbstliche Bulle vom 14. Sept. 1839 Gebrauch gemacht, und dadurch der Bischof von Paderborn, bei dem großen Umfange seiner Diöcese, der Bürde des Apostolischen Vicariats für den Norden überhoben worden. Zu diesem Kirchen- und Ehrenamte wurde sodann der Weihbischof Carl Lüpke zu Osnabrück ernannt, nachdem es der Pfarrer Laurent aus Aachen eine Zeit lang bekleidet hatte. Die Katholiken jenseits der Elbe und der Eider haben durch diese Anordnung eine große Erleichterung in Beziehung auf ihren Cultus erhalten. Der rüstige Apostolische Vicar kann, wenn er von seinem Amtsvorgänger über die kirchlichen Verhältnisse gehörig aufgeklärt ist, bei den Glaubensgenossen auf eine gute Aufnahme sicher rechnen, so wie auch den Ansprüchen der nordischen Kirchen auf die jährlichen Zinsen von dem großen Kapitale, welches der Fürstbischof

Ferdinand II. den dortigen Pfarrgeistlichen vor 160 Jahren für ewige Zeiten überwiesen hat, entsprechen, da ihm zu diesem religiösen Zwecke nicht nur die Humanität unseres Zeitalters, sondern auch die edele Familie der Reichsfreiherrn und Grafen von Fürstenberg, schon aus Achtung ihres großen Vorfahrs, stets hülfreiche Hand bieten werden. *) —

Ferdinand als Kunstbeförderer und Kunstkenner.

Jedes Talent, das sich in der Kunst hervorthat, fand in Ferdinanden kräftige Stütze, Aufmunterung und Belohnung. So hatte der Maler C. Fabricius an ihm einen hohen Gönner. Er nahm für ihn die reizendsten Ansichten des Landes an Ort und Stelle auf, und führte sie in den Jahren 1664 — 1666 zur Zierde des Residenzschlosses Neuhaus auf Leinwand in verschiedener Größe aus. Die Familie Fabricius war zur Zeit der Regierung Ferdinands und lange vorher zahlreich und angesehen in Paderborn. Seine Gemälde wurden unter dem Fürstbischof Friedrich Wilhelm in den Jahren 1783 — 1785 durch den Maler Ferdinand Woltemout wieder hergestellt. Bei der Räumung des Residenzschlosses Neuhaus wurden sie nach Paderborn ins Universitätshaus gebracht, um, wie es damals hieß, eine Bilder-Gallerie für studirende Liebhaber der Zeichenkunst zu bilden. Jetzt zieren sie die Gänge des Collegiums, und gewähren dem Beschauer einen eben so freundlichen als belehrenden Blick in die Vergangenheit.

Ein nicht minder geschickter und durch Ferdinand begünstigter Maler war J. Georg Rudolphi aus Brakel, wo er den 30sten April 1693 starb. In dem dortigen Todten-Register heißt es von ihm, „er sei unverheirathet und ein ausgezeichneter Maler gewesen; er habe bei den Fürsten in großer Gunst gestanden.“ Er hat die

*) Nach einem Mf. vom Herrn Criminal-Director Dr. F. J. Gehrken in Paderborn.

Denkmale gezeichnet, nach welchen die Kupferstiche in den Monumenten des Landes Paderborn in Amsterdam gearbetet und abgedruckt sind. In verschiedenen Kirchen des Hochstiftes findet man große historische Altarbilder von ihm, welche durch die Länge der Zeit nicht gelitten haben. Man lobt an denselben die geschickte Zeichnung und richtige Färbung.

Den begeisterten Natur- und Kunst-Verehrer und den Kenner des Schönen zeigt uns in Ferdinanden insbesondere folgende Schilderung aus der von ihm selbst geschriebenen Lebens-Skizze: *) „Nachdem ich nun der italienischen Sprache ziemlich mächtig war, trat ich eine Reise nach Neapel an. Mit Erstaunen erblickte ich auf der ganzen Appischen Straße eine Menge von Denkmalen aus der alten und neuen Zeit; unaussprechlich aber entzückten mich die reizende Lage der Stadt, ihre Größe, Volksmenge und Pracht. Erhaben angenehm war mir der Anblick des Vesuvschen Bergscheitels, des Vorgebirges, des Avernatischen Sees von Puteoli, der kunstreichen Grotte von Pausilipe, des Grabmals Virgil's, der Villa Mergallina, berühmt durch den vortrefflichen Dichter Sannazaro (Azzio Sincero), welcher hier wohnte, seine Lieder sang und begraben liegt. — Diese und unzählige andere Natur- und Kunstwunder ergriffen gewaltig meine Phantasie. Dem ausgezeichneten Dichter Joh. Baptist Musculus, einem Jesuiten, stattete ich meinen Besuch ab. In Rom wieder angelangt, widmete ich mich vorzüglich dem Studium der h. Schrift, und besah zuweilen die herrlichen Denkmale des alten Rom. Oft durchwanderte ich auch in Gesellschaft des E. Rottger Torck, Domherrn zu Münster und Coadjutors der Probstei zu Minden, meines innigsten Freundes, welcher durch dieselben Gegenstände der Studien und durch Sittenähnlichkeit meinem Herzen nahe stand, die Umgebungen von Album Tusculum, Präneste und Tibur."

---

*) Diese kurze Darstellung des Lebens Ferdinands, in lateinischer Sprache von ihm selbst abgefaßt, beginnt mit seiner Geburt, und ist bis zu seiner Erhebung auf den fürstbischöflichen Stuhl zu Paderborn fortgeführt.

Zum Beweise, mit welchem Scharfsinn und Geschmack, mit welcher Zartheit und Tiefe der Empfindung Ferdinand über Kunstprodukte dachte und schrieb, mögen folgende Dichtungen dienen:

Ueber die Statue des Aeneas von Lorenz Bernini in den Borghesischen Gärten bei Rom.

Torck, mein theuerer Torck, du Ruhm der erleuchteten Musen',
Unseres Heimathland's herrliche Hoffnung und Zier!
Schaue den Marmor, athmend vom trefflichen Meißel Bernini's!
Phidias schöpferischem Geist gleichet das treffliche Werk.
Schaue den Troer gebeugten Nackens hier tragen den Vater,
Flüchtige Götter zugleich, heilig dem Vater und ihm.
Diese entreißt der fromme Aeneas, begleitet vom Knäblein
Julus, als Rest der Stadt, welche die Flamme verzehrt.
Welcher Schmerz nicht seufzet hervor aus stummem Gesteine!
Welche Liebe nicht spricht dieser gebogene Hals!
Wie nicht der Stein selbst vorempfindend, Kreusens Geschick fühlt,
Aufgebürdete Last kindlich zu tragen sich müht!
Siehe, wie weint Askan, den mitzieht, fliehend, der Vater;
Nur mit kürzerem Schritt trippelt er neben ihm an!
Ach, wie bedauernd eroberten Iliums dampfende Mauern,
Seufzet ob solchem Geschick schmerzlich das leidende Bild!
Warum verlieh nicht Worte durch Kunst den Klagen Berini? —
Schrecklicher Schmerz verbot's, welchem verstummet der Mund.

Auf das Bildniß Alexanders VII., ein Werk des Bildhauers und Ritters Bernini.

Schau, aus dem Marmor athmet lebendig die Mien' Alexanders,*)
Keine Farbe bisher stellete ähnlich sie dar;
Denn das Gesicht, dem Gemüthe so gleich, verschmähte den Pinsel;
Sprechender zeichnet dem Blick Beides der schneeige Stein.

---

*) Den geschickten Nachahmer Horazens zeige in der Original-Sprache die Alcäische Ode: **Ad Fabium Chisium, Episc. Neritonensem, Innocentii X. Pont. O. M. cum potestate Legati de latere Nuntium, et pacis inter Europae principes conciliandae mediatorem.** Ferdinand schrieb diese Ode bei seinem Aufenthalt in Münster während des Sommers 1646.

Fabi, sinistro jam nimium diu
Deproeliantum numine principum
Delecte pacator, suumque
Orbis in exitium ruentis

An Ferdinand, seines verstorbenen Bruders einzigen Sohn, dem er Pathe war, und der ihm als zehnjähriger Knabe auf den 1. Januar 1672 seinen Glückwunsch in einem Gedicht dargebracht hatte, richtete der Bischof folgende Elegie, aus der uns zugleich seine Zärtlichkeit, sein Eifer für das Höhere und Ruhmwürdige, so wie auch die Art, wie er die Seinen dazu mahnte, wohlthuend ansprechen:

Ferdinand, theuerer Enkel, und einzige Hoffnung des Hauses,
Wie im Trojaner-Geschlecht einstens Julus es war.
So erhöre der Herr dein Wünschen zum Heile des Landes,
So die Wünsch' und das Fleh'n meines gerührten Gemüths,
Wie mir Wonne gewesen der Pieriden Geschenke,
Blüthen und erster Versuch deines erwachenden Geists.
Fahre doch fort, zu einen der Tugend die Muf' als Genossin,
Fürstenbergischem Haus schützende Gottheit ist sie! —
Dort, wo doppelten Gipfels empor zum Himmel der Berg ragt,
Führet sie dich auf der Spur, heilig den Ahnen und mir.
Traun, durch niedrige Thäler zu schleichen, es sei dir ein Gräuel,
Der du des Fürstenbergs stattlichen Namens dich freust!

Spes fida, nec non Palladis, ac novem
Decus Sororum, perge tuis, precor,
Suadere Musis, aureamque
Exilio revocare Pacem.

Gaudent amoris foedere mutui
Pax et Camoenae. Tuta placet quies
Utrisque, nullo classicorum
Rupta sono tonitruque belli; etc.

Quin ergo nostris finibus ad Getas
Martem repellis: nam Deus omnibus
In nos obarmavit nocendi
Artibus insidiisque Martem,

Lethumque, et atris Esuriem genis,
Et pone scissis Tisiphonem comis
Subire jussit, cladibusque
Innumeris cumulare clades.

Non ante Virtus oppida, non agros
Cornu reviset Copia divite,
Non ante strages et malorum
Mille procul fugient catervae.

Ferdinands Tod.

Mit dem Anfange des Monats März 1683 erneuerten sich die Steinschmerzen, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß sie den Bischof zu einer langwierigen Krankheit auf das Lager streckten. Ferdinand bewies sich hier als ein Muster von Geduld und Seelenstärke. Die Qualen währten fast drei Monate. Am Ende des Maies erklärten die Aerzte, das einzige noch übrige Rettungsmittel sei die Opperation, um den verhängnißvollen Stein heraus zu nehmen. Ein in dieser Kunst sehr berühmter und geschickter französischer Arzt wurde herbei gerufen. Dieser langte, mittels eines leichten Schnittes, mit vieler Behendigkeit einen Stein hervor, der, nach Versicherung des Augenzeugen Lucas Nagel, zwei Unzen wog. Derselbe war von der Größe eines kleinern Hühnereies, an Härte und Farbe einem weiß-

---

Quis pace gaudet sanguine civium?
Quis pace luget militiae gravis
Tributa? vicorumque moestis
Funeribus, viduisque campis

Illacrimatur? nec potius mero,
Cantuque curas et fide Teïa
Sub hospitali fallit umbra,
Qua vitreae fuga ludit undae,

Aut qua jocosis lene Favoniis
Impulsa quercus garrula proximam
Quercum salutat, sub virenti
Tristitiam tumulat sepulcro?

Tunc laeta culmis arva feracibus
Stipata rumpunt horrea frugibus,
Nostraque mercator Batavus
Messe suas onerat carinas.

Tunc uva certat plurima purpurae,
Pomisque vinctus tempora mitibus
Autumnus ad plenum beatas
Fundit opes avidis colonis.

Poëm. Ferdin. Amstel. 1671. p. 82.

lichen Kiesel nicht unähnlich. Jetzt wünschten Alle dem geliebten Dulder und sich selbst Glück, und verhießen ihm von nun an eine dauerhaftere Gesundheit und langes Leben. Aber nicht lange, und Alles sank in tiefe Trauer zurück; denn die Kräfte des Körpers waren erschöpft, und so konnte die Wunde nicht heilen. Schmerzen, weit heftiger als zuvor, stellten sich wieder ein. Der Fürst fühlte selbst, daß sein Lebensziel nahe sei! Er beschäftigte sich daher von jetzt an, mit Hintansetzung der irdischen Sorgen, einzig mit Gott, seinem Herrn, und bereitete sich zu dem ernsten Schritt in die Ewigkeit vor. Doch die beste Vorbereitung zum Tode ist ein frommes, thatenreiches Leben; und das hatte Ferdinand sich wacker angelegen sein lassen. Wie er Alles in seinem Leben mit Kraft und Sanftmuth gethan hatte, so sah er auch dem Tode mit kräftiger und geduldiger Ertragung aller Schmerzen, ergeben in den Willen Gottes, entgegen. Unter innigen Seufzern eines zerknirschten Herzens empfing er die h. Sterbesakramente. Oefter hörte man ihn mit etwas erhöheter Stimme seufzen: „O wenn mir doch das glückliche Loos der Märtyrer zu Theile würde, und ich Dieses für den katholischen Glauben litte!“ Ferdinand hatte den Wunsch gehegt und oft um die Gnade geflehet, daß er an einem Samstage, der nach Anordnung der Kirche der Verehrung der h. Gottesgebärerin Maria, seiner besondern Patronin, gewidmet ist, sterben möchte. Seine Zuversicht, erhört zu werden, war so groß, daß er acht Tage vorher bekräftigte, er werde am Samstage sterben. Und so ist es auch nach seinem Wunsche geschehen. Am 26. Juni, einem Sabbat, Morgens um 6 Uhr, ging sein mit vielen Tugenden und Verdiensten geschmückter Geist hinüber in die Wohnungen des Friedens, zu früh für das Glück seiner Unterthanen, die von dem kräftigen Mannes-Alter, worin er endete, noch sehr viel Gutes zu erwarten berechtigt waren. Er hatte das 57ste Lebensjahr noch nicht erreicht. Seine sterblichen Reste wurden den 3. August in der von ihm erbaueten Franciskanerkirche vor dem Hochaltare beigesetzt, wo ihm ein schönes Denkmal errichtet ist, dessen Inschrift seine Thaten in Kürze preiset, und also lautet:

„Dem allerhöchsten Gott gewidmet. Ferdinand, Bischof von Paderborn und Münster, Burggraf von Stromberg, des heiligen Römischen Reiches Fürst, Graf von Pyrmont, Herr in Borckeloh, Freiherr von Fürstenberg, geboren im Jahre des Heils 1626, den 21. Oktober. — Er war hohen Adels höchste Zierde, die Stütze der Fürsten in diesem Jahrhundert, der gelehrteste Fürst unter den Gelehrten und der liberalste Mäcenas, der mildthätigste Stifter dieser Kirche und anderer Kirchen, Klöster, Pfarrämter und bedeutender Almosen, der freigebigste Spender silberner Altarzierden und Geräthschaften. Er hatte sich des Wohlwollens der Päbste, der Könige, der Fürsten zu erfreuen, er erwarb und bewahrte seinen Diöcesen den Frieden, gewann für die Münstersche sogar Wildeshausen wieder, und schenkte ihr als Prunktisch ein silbernes Geräth zum Werthe von 23,000 Thalern; er vermachte, als Vater des Vaterlandes und des Klerus, dem Kapitel zu Paderborn 25,000, dem zu Münster 33,000 Thaler, verwendete als Apostolischer Verbreiter der Frömmigkeit und des katholischen Glaubens auf die Apostolischen Missionen im Norden und im äußersten Asien mehr als 100,000 Thaler, ertrug endlich die Qualen des Steines, der zu spät, nach schon gebrochenen Kräften, herausgeschnitten wurde, mit Kraft und Sanftmuth (wie er Alles gethan hatte), und übergab seine Seele Gott, seinen Leib diesem Grabe, seinen Namen dem unsterblichen Andenken, im 56sten Jahre seines Lebens, im 23sten seines bischöflichen Amtes zu Paderborn, im 5ten zu Münster, im 1683sten des Heils, den 26. Juni. O Herr, ich habe geliebt die Zierde deines Hauses. Psalm 25."

Kurze Charakteristik Ferdinands.

Ferdinand war ein edeler, großsinniger, ächt deutscher, für alles Schöne, Große und Göttliche hochbegeisterter Mann, ein eifriger Anhänger seiner Religion. Reich an Wissenschaften und geistig erleuchtet, wie wohl Wenige seines Zeitalters, war und blieb er in allen Lebensverhältnissen gläubig, wie ein Kind. Er war Priester

und Bischof im ächt christlichen und Paulinischen Sinne: keusch, heilig, eifrig, sanft, des Guten beflissen. Als Dichter ist Ferdinand nicht so sehr ein großer, als klarer und scharfsinniger Geist; er ragte mehr durch die Kräfte eines hellen Verstandes, als durch schöpferische Phantasie hervor. An Gelehrsamkeit erreichen ihn unter den gleichzeitigen Schriftstellern der Jesuiten nur Wenige, an Eifer und Fleiß vielleicht Keiner. Als Historiker zeigt er großen Scharfsinn, tiefe Forschung und eine reiche Kenntniß der Quellen. Er führt gewöhnlich den Auctor selbst redend ein, und giebt gewissermaßen den Rahmen zu dem Gemälde, das die Quellen darbieten. In seinen Poesien ist Alles klar und leicht begriffen, und gewährt die Durchsicht auf ein edles, frommes und großsinniges Dichtergemüth. Wenn auch nicht an Reichthum des Stoffes und Fülle der Bilder, so ist er doch an Leichtigkeit des Begriffes, an Reinheit der Sprache und Präcision der Darstellung weit erhaben über seinen Bewunderer Frizon. Sein Stil ist durchaus kernig, bündig und würdevoll; wohl möchte er zuweilen nüchtern erscheinen; aber niemals wird man ihn der Ueberladung oder des Schwulstes zeihen. Mit Grund sagt von ihm D. G. Morhof:*) „Schweigen müssen alle Italiener und Franzosen bei der Majestät und Lieblichkeit dieser Gedichte.“ Jedoch hat sich der Dichter von den Mängeln der Jesuiten-Schule, wir meinen, von dem übertriebenen Spiel mythologischer Bilder und Bezeichnungen, statt eigener Ideen, hervorgelangt aus der Tiefe des von Begeisterung ergriffenen Gemüthes, nicht frei gehalten.

Ferdinand wird in der Geschichte stets einen ehrenvollen Platz unter den bessern Regenten, nicht nur kleiner Staaten, wie er sie leitete, sondern der Welt behaupten; denn in einem großen Staate würde er seine Herrschertugenden nur noch einflußreicher und glänzender dargethan haben. **)

---

*) Polyhist. l. VII, c. 3.

**) Siehe J. S. Seiberts Westphälische Beiträge zur deutschen Geschichte. S. 181.

Ferdinands Klugheit, Liebenswürdigkeit, Dankbarkeit, Gefahren, Glück, Auszeichnungen.

Als Beweis der Klugheit und Liebenswürdigkeit dieses Bischofs führen wir folgendes aus seiner Selbstbiographie an: „Als ein Ausländer glaubte ich jedoch zwischen den Italienern immer mit großer Vorsicht auftreten zu müssen, um mir die durch mein Verdienst erworbene Stellung (als Geheimer Kammerherr des Pabstes) zu erhalten, und dem an jedem Hofe einheimischen Neide zu entgehen. — Dieses bewerkstelligte ich auf folgende Art. Ich war gegen Alle freundschaftlich, gegen Wenige vertraut, um Alle suchte ich mich verdient zu machen, ich äußerte von Allen eine gute Meinung, gute Gesinnungen gegen Jedermann, von Niemanden sprach ich Böses, Allen erwies ich gebührende Achtung, und versäumte keine Gelegenheit, mich auch für die geringste, unbedeutendste Dienstleistung dankbar zu zeigen. Ich trachtete nach keinem Ehrenamt in Italien, ich suchte Keinem eine Anstellung zu entreißen. Dieses Benehmen hatte zur Folge, daß kein Italiener mir Beneficien in Deutschland mißgönnte, sondern vielmehr alle ohne Ausnahme mich herzlich liebten. Noch immer erinnere ich mich mit einem Gefühle des größten Wohlbehagens an jene goldene Zeit, wo unter der Regierung des Pabstes Alexander VII. die Wissenschaften und schönen Künste in voller Blüthe standen, und alle gelehrten Männer in ihren Geistesprodukten die päbstliche Huld wetteifernd verherrlichten."

Daß Ferdinand ein eben so schönes und einnehmendes, als ernstes und würdevolles Aeußeres gehabt habe, Das beweisen die mannigfachen Abbildungen, welche ihn darstellen, Das auch der Stahlstich, welcher diese Lebensbeschreibung schmückt. Aber eine ohne Vergleich größere Zierde war sein schöner Geist, sein edler Charakter und die Hoffnungen und Ahnungen, die sich früh an seine Person knüpften und in den ihm gewordenen Ehrenbezeugungen nachher bewährten. Wir lassen ihn selbst darüber reden. Nachdem nämlich der Fürst erzählt hat, wie er 1634 von Otto Gereon, Bischof von Cyrene, zu Köln in den geistlichen Stand aufgenommen,

zuerst von seinem Taufpathen, dem Erzbischof und Churfürsten Ferdinand von Köln, ein Canonicat zu Hildesheim erhalten habe, demnächst aber durch Empfehlung und Fürsprache des Kaisers Ferdinand III. mit einem Beneficium zu Paderborn begnadigt und dem Domstifte daselbst den 20. Oktbr. 1644 einverleibt worden sei, fährt er wörtlich so fort: „Hier muß ich der besondern göttlichen Vorsehung gedenken. Als der Kaiser Ferdinand auf dem Reichstage zu Regensburg eine Paderbornische Dompräbende versprochen, und mein Vater, welchem diese Zusage geschah, dieselbe lieber für meinen Bruder Franz Wilhelm haben wollte, und denselben deßhalb zur ersten Tonsur bestimmte; so rieth der Erzbischof Churfürst Ferdinand von Köln, eingedenk der bei mir übernommenen Pathenstelle, und gleichsam prophetisch in die Zukunft schauend, entschieden dazu, dieses Beneficium, mit Uebergehung meines Bruders, mir zu verschaffen. — Im folgenden Jahre, nach Ferdinands Tode, war ich bei der am 3. Nov. vollzogenen Wahl des Paderbornischen Domprobstes Theodor Adolph von Reck zugegen, nachdem ich im nämlichen Monat November vorher von Bernard Frick, Weihbischof zu Paderborn, zum Subdiacon geweihet war. Bei der bald darauf erfolgenden Consecration desselben trug sich ein sonderbarer Fall zu. Als der Bischof von Osnabrück, Minden und Verden, Franz Wilhelm, alle Dienste dabei unter die Domherrn vertheilt hatte, war, gegen seine Gewohnheit, Niemand dazu bestimmt, den Stab zu tragen. Da nun der Bischof Theodor Adolph dem Volke den ersten feierlichen Segen ertheilen wollte, wurde ich von dem Osnabrücker Bischof aufgefordert, ein Amt zu versehen, welches die übrigen Domherrn ablehnten, nämlich den Stab herbei zu bringen und zurück zu tragen, welches von Vielen als eine Vorbedeutung der künftigen Würde und Nachfolge betrachtet wurde.

Die eigene Ehrenmeldung der so berühmten Akademie (zu Rom) überhebt mich, von der mir durch dieselbe zu Theile gewordenen öffentlichen Anerkennung weiter zu sprechen, vermittelst welcher sie durch einhellige Stimmen ihres Collegiums mich zum Oberhaupt

ernannte, eine Würde, die bisher nur den gelehrtesten Männern aus den edelsten Familien, und vor mir keinem Deutschen ertheilt worden war. Während der Verwaltung dieses Amtes ging mein Streben dahin, durch oftmalige Zusammenkünfte zu den schönen Wissenschaften zu ermuntern und bei dem heiligen Vater durch meine Empfehlung mehreren Akademikern, die sich durch Gelehrsamkeit und Sittenreinheit auszeichneten, mithin seines Schutzes werth waren, huldreiche Unterstützung zu bewirken. Demnächst ließ ich das Bildniß des Pabstes Alexander VII., schön gemalt und mit poetischen Inschriften der Akademie versehen, nachdem ich dasselbe der Akademie, von welcher Alexander selbst schon früher Mitglied war, in einer öffentlichen Sitzung feierlich gewidmet hatte, an diesem Platze zum Denkmale meiner Ergebenheit und Dankbarkeit aufstellen. —

Meine Gesellschafter (bei Spaziergängen u. s. w.) waren Holstein, Natalis Rondininus, Stephan Gradius, Franz van der Becken (diesen hatte Alexander VII. auf mein Anrathen von Köln berufen, und bei der Vaticanischen Pönitentiarie als Theologen anstellen lassen) und besonders Alexander Pollinus, ein sehr gelehrter, moralischer Mann. Der Umgang mit diesen Männern diente mir nicht allein zum Vergnügen, sondern auch augenscheinlich zum täglichen Fortschreiten in Moralität und Wissenschaft. Jedoch diese Geistes- und Körperübungen, verbunden mit italienischer Mäßigkeit, schützten mich doch nicht ganz gegen Fieber, die mir zuweilen lästig wurden. Gerade als ich einstens gegen diese kämpfte, ging ich auf eine andere Weise der größten Lebensgefahr entgegen. Ich machte nämlich, um die Morgenluft zu genießen, mit einem Freunde meinen gewöhnlichen Spaziergang durch die Stadt. Ungefähr bei den Sallustianischen Gärten kam ein wüthender Stier feindlich auf mich los, ereilte mich in einer engen Straße, und würde mich zuverlässig zerstoßen haben, wenn mich nicht Gottes besondere Gnade erhalten hätte. — In die zweite Lebensgefahr *)

---

*) Aehnliche Schicksale betrafen Fürstenbergs Kindheit. Ferdinand erzählt:

brachte mich die Pest. Sie herrschte durch die ganze Stadt, und ergriff auch meine Dienerschaft, ging aber, durch Gottes Hülfe, glücklich an mir vorüber. Diese und viele andere Beweise der göttlichen Güte gegen mich wurden mir zum Antriebe, ohne Verschub die Priesterweihe zu empfangen. Voleminus Bondinelli, Präfekt des päbstlichen Palastes und Patriarch von Constantinopel, weihete mich im Jahre 1651 zum Diacon, und einige Tage später, am 14. Oktober, zum Priester. Ehe ich nun aber dem Herrn das erste Meßopfer darbrachte, reinigte ich meinen Geist von seinen Flecken durch eine siebentägige ascetische Zurückgezogenheit und allgemeine Gewissensprüfung bei den Jesuiten im Novizen-Collegium,*) und dann verrichtete ich mein erstes heiliges Opfer auf Christtag, an der Krippe des neugebornen Heilandes, in der Basilika St. Mariä majoris.

Im folgenden Jahre verlieh der Pabst dem vom Kaiser empfohlenen Bischof von Regensburg und Osnabrück, Franz Wilhelm, den Cardinalshut, und sandte mich ab, ihm denselben zu überbringen, wobei er mir gelegentlich noch einige Aufträge an den Kaiser und die Reichsfürsten ertheilte. Ich reiste also von Rom über Loretto,

---

„Als noch kleines Kind war ich einst in großer Lebensgefahr. Nach mehrmaliger Erzählung meiner Mutter nämlich weinte ich einst außergewöhnlich Tag und Nacht. Die Wärterin, welche dieses auffallende Wehegeschrei nicht begreifen konnte, entkleidete das Kind, nahm es auf ihre Hände, fand im rechten Arme eine große Nadel stecken, und zog sie mit Schauder aus dem schon schwarz angeschwollenen Fleische. Ob dieses der Sorglosigkeit der Amme, oder der Bosheit anderer Menschen zur Last zu legen sei, sei dahingestellt.“ Weiterhin beklagt er das Mißgeschick, unvorsichtiger Weise einer kränklichen Amme zur Stillung anvertraut worden zu sein, ein Umstand, der wohl den Grund zu vielen und schweren Krankheiten seiner Jugend gelegt und seine Fortschritte in den Anfangsgründen der Wissenschaften gehemmt habe.

*) Seine erste Prüfung hatte der Bischof schon in Paderborn gehalten. Er drückt sich selbst in seiner biographischen Skizze so darüber aus: „Sobald es nur mein Alter erlaubte, hielt ich zu Paderborn die Prüfungszeit zum geistlichen Leben. Ehe ich hierüber weiter rede, muß ich zuvor bemerken, daß ich von Jugend an für den geistlichen Stand erzogen und gebildet war . . .“

Bologna, Ferrara, Venedig, durch Tyrol, und nachdem ich zu München dem Churfürsten von Baiern das päbstliche Schreiben überreicht hatte, kam ich zu Regensburg an. In der dasigen Domkirche, in der Versammlung aller kaiserlichen und Reichs-Gesandten, hielt ich vor dem Hochaltar eine lateinische Rede, und bedeckte das Haupt Sr. Eminenz des Cardinals mit dem purpurnen Barret, wobei alle Anwesenden jeglichen Standes ihre Glückwünsche abstatteten. — Von hier fuhr ich die Donau hinab nach Wien, überreichte dem Kaiser, der verwittweten Kaiserin, und dem Erzherzoge die Schreiben und Breves von Seiner päbstlichen Heiligkeit, kehrte über Regensburg zurück, sprach zu Mainz und Bonn die beiden Churfürsten, kam zu Köln mit dem päbstlichen Nuntius zusammen, und eilte dann zu den Meinigen in Westphalen. —

Als die Nachricht von diesem Ereigniß (der Wahl Ferdinands zum Fürstbischof von Paderborn, s. oben) zu Rom angekommen war, bezeigten sowohl der Pabst und die Cardinäle, als überhaupt das ganze Publikum eine unbeschreibliche Freude über den Erfolg der Wahl zu Paderborn, gleichsam als hätte ihre eigene Ehre und die Achtung des Römischen Hofes dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhalten... Hohe und Niedere wünschten mir Glück zu meiner Erhebung. Von dem Zeitpunkte meiner Weihe bis zu meiner Abreise von Rom verstrich kaum ein einziger Tag, der nicht durch die Gunstbezeugungen des Pabstes . . . für mich ausgezeichnet war. Mit dankbarem Gefühle wendet sich noch oft mein Auge nach dem Orte hin, wo mir von Alexander und seiner Familie so viele Wohlthaten zu Theile wurden."

Ferdinands Streben nach Ruhm.

Ferdinand nährte in edeler Brust, gleich einem Cicero, gleich den trefflichsten Männern aller Zeiten, ein lebhaftes Gefühl für Anerkennung und Ruhm. Dieses zeigt sich namentlich in seinen Epigrammen zu den Denkmalen. Und wahrlich, mit Recht durfte unser Bischof es sich da, wo von seiner Familie und von ihm selbst

die Rede ist, hoch anrechnen, „die Denkmale des Landes Paderborn geschrieben und in vielen andern Beziehungen sich um das Land verdient gemacht zu haben.“ *) — Wer möchte es auch dem Manne, der, im Besitze trefflicher Geistesgaben, so wacker strebte, und unter seinen Zeitgenossen so vortheilhaft hervorragte, verargen wollen, wenn er, im Bewußtsein seines reinen, das Gemeinwohl bezweckenden Willens, mit Selbstgefühl von seinem Verdienste redet? Wer einen so schwachen innern Fonds besitzt, daß er nichts von sich zu halten und zu rühmen hat: was sollen von einem Solchen andere Menschen halten und rühmen? Dabei kann ächte Demuth wohl bestehen. Und welcher Sterbliche ist ohne Eitelkeit, oder überhaupt ohne Fehler? Daß aber Ferdinanden jene Zierde der Bescheidenheit und Demuth, welche den Bürger der Erde in einem höhern Lichte zeigt, nicht abging, sehen wir, außer Anderem, aus folgenden Worten an Leonard Frizon: „Dein durchaus vollkommenes „Lobgedicht“ darf ich nur ganz sparsam loben, indem es mich mit so unmäßigem Lobe erhebt.“ Nicht minder herrscht in seinen Briefen an Hermann Conring und in dem Schreiben an den Vice-Rector und die Professoren der Akademie zu Helmstädt, worin er sich über seine Werke äußert, der reinste Ausdruck von Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit **). So auch verbat er sich in einem Briefe vom September 1672 an Conring den Titel Eminenz, der nur Churfürsten und Cardinälen zukomme. Wenn man es aber dem Fürsten zum Tadel anrechnet, daß er an den neu errichteten oder hergestellten Gebäuden und Denkmalen sein Wappen und seinen Namen anbringen ließ; so darf man, zu seiner Rechtfertigung, nur an die allgemeine Sitte der Zeit und an das Wort Ciceros erinnern (Tusc. I, 15.): „Setzen nicht die Philosophen sogar jenen Büchern, die sie über die Verachtung des Ruhmes schreiben, ihren Namen vor?“ —

---

*) Siehe Denkmale ꝛc. der Sauerbrunnen zu Driburg.

**) „Non id quidem (sc. admitti inter Lycei Helmstadiense armarium) partus ingenii nostri meretur, tenui ac juvenili antehac vena Romae maximam partem effusus ...“ V. Epist. syntagm. duo. p. 35.

Auf der andern Seite giebt er die edle Begierde, bei den Nachkommen in ewigem Andenken fortzuleben, durch Das zu erkennen, was sich den obigen Worten an Frizon gleich anreihet: „Was einzig uns zusteht, und mehr für uns paßt, ist, Dir ewigen Dank zu sagen hinsichtlich des unsterblichen Gedichtes, welches uns bei der Nachwelt ein immerwährendes Andenken an unsern Namen erhalten kann.“ In einem andern Briefe an denselben vom Juli 1673 heißt es: „Ich habe jetzt Dein vortreffliches Gedicht über „das befreite Westphalen“ *) erhalten, und mich so sehr daran ergötzt, daß ich, obgleich schon früher Dir sehr verpflichtet, nunmehr für Deine Freundlichkeit und Liebe gegen mich, Dein größter Schuldner bin. Hinsichtlich dieses Gedichtes wünsche ich nicht minder Dir, als mir Glück. Ist es doch ein unsterbliches Denkmal für beide Namen.“ —

Uebrigens liegt es in manchen, dem Fürsten gewidmeten Werken klar am Tage, daß der Ausdruck der Anerkennung und des Lobes der Freunde und Bewunderer Ferdinands nicht selten übertrieben ist, und große Schmeichelei, sei es nun mit oder ohne Absicht, enthält. So läßt ihn Leonard Frizon in der „Epistola nuncupatoria“ sogar „von allen versteckten Fehlern der alten Autoren frei sein!“ Aber was müssen große Männer nicht Alles hören und lesen von Denen, die zu ihnen hinaufblicken! Daß jedoch Ferdinand keineswegs Alles, was ihm auf dem Gebiete der Poesie dargebracht wurde, ohne Unterschied als gut sich gefallen ließ, erkennen wir aus einem scherzhaften Gedichte, welches er an Rottendorff richtete, als dieser ihm die abgeschmackten Verse eines Konrad Biermann als Geschenk zugesendet hatte. Er verbittet sich dergleichen Erzeugnisse für die Zukunft, und nennt sie

— — pessimi poëtae
Scabros, illepidos et invenustos
— — versiculos. **)

---

*) Vestphalia liberata ad Ferdinandum etc.
**) Sept. illustr. vir. poemat. Amstel. 1672, p. 252.

Ferdinands Verhalten gegen Gelehrte und Freunde.

Ferdinand besaß eine ausgezeichnete Freundlichkeit und Herablassung. Er schrieb alle seine Briefe an den französischen Jesuiten Frizon, mit Ausnahme eines einzigen, eigenhändig. *) Der Bischof zeichnete Frizon neben Hermann Conring besonders aus; namentlich war er gegen ihn vorzugsweise freigebig, indem er ihn mit Geschenken jeder Art überhäufte. Unter Anderm beehrte er ihn mit einer Goldmünze, welche mit dem Bildniß des Bischofs und mit seinem Familienwappen geschmückt war. Er erwirkte ihm von dem Provinzial des Ordens die Erlaubniß, Behufs der Herausgabe seiner Gedichte nach Paris zu reisen, bestritt die Reise- und Druckkosten, indem er ihm die nöthigen Gelder zu Paris durch seinen Agenten zustellen ließ. Dafür war Frizon allerdings ein sehr dankbarer und äußerst beredter Client. Ferdinand schreibt an ihn unter dem 5. August 1678, indem er ihm für sein Gedicht über die Wiedergenesung des Fürsten und über das Geschenk der Goldmünze dankt: „Während unter dem Waffengeräusch unsere Wissenschaften hier schweigen, wünschen Deine Musen, mein Frizon, in ihrer Weise beredt, uns Glück, und sagen uns Dank. Beide, der reichen Ader Deines Genie's würdige Gedichte habe ich mehr als einmal mit Vergnügen gelesen, und Anderen zum Lesen gegeben, die gleich mir die Fülle Deines Geistes bewundern." Im August 1674 schrieb der Bischof an denselben: „Mit gleichem Lobe Deiner Musen hat der neue König von Polen **) Dein Gedicht über die Polnischen Angelegenheiten aufgenommen und gelesen. — Ich habe ihm nämlich mein Exemplar durch die Verjusier zugesandt, da er meine Gefälligkeit hierin, Dein Wohlwollen und Deinen Eifer sehr freundlich aufnimmt. Wie sehr ich Dir deßhalb verpflichtet bin, wirst Du selbst leichter einsehen, als ich im Briefe oder mit Worten auszu-

---

*) Fürstenb. l. 4, p. 117. Prolepsis.

**) Johann Sobiesky, Retter Wiens bei der Belagerung durch die Türken 1683.

drücken vermag. Uebrigens freue ich mich von Herzen, daß die Herausgabe Deiner Gedichte nun glücklicher von Statten geht. — Sollte dieselbe noch irgend einer Hülfe von unserer Seite bedürfen, so bin ich vermöge meines Wohlwollens gegen Dich, gerne dazu bereit. Lebe wohl, und grüße unsere gemeinschaftlichen Freunde bestens."

Wie liebevoll spricht sich nicht der Fürst in einem Briefe vom 15. März 1682 aus, indem er schreibt:

„Deinen Brief habe ich durch Verjusius, den Gesandten des allerchristlichsten Königs an meinem Hofe, erhalten. Wenn ich Dir später, als ich sollte, meinen Dank dafür abstatte, so wirst Du mich, vermöge Deiner Humanität, wegen der mannigfaltigen Sorgen, die mich in Anspruch nehmen, entschuldigen. Jedoch stehen mir jene Sorgen nicht im Wege, die Erzeugnisse Deines Geistes und die Pfande Deiner Freundschaft gerne aufzunehmen. Du besitzest in mir ein Herz, welches Dich zu schätzen weiß, und sicherlich nicht undankbar ist; ein Herz, welches sich Deiner Liebe um so mehr verbunden fühlt, als Du mein langes Schweigen mit Gelassenheit erträgst."

Ferdinands Humor.

Unseres Fürsten einnehmende Güte gegen talentvolle Männer leuchtet nicht minder aus folgendem Briefe vom Jahre 1680 an den Jesuiten-Rector Theodor Bete deutlich hervor, in welchem der Fürst für das überreichte Neujahrs-Gedicht dankt, welches in zwanzig Strophen die 20 Jahre seiner Regierung kurz und schön darstellte.

Sehr ehrwürdiger Vater!

„Ich habe die zwanzigjährigen Trophäen erhalten und mit großem Vergnügen durchgelesen, welche uns Eure Musen errichtet haben,

„Ueber Königsbau und Pyramid' erhöht."

Ich sage Ew. Hochehrwürden für dieses unsterbliche Geschenk unsterblichen Dank, und weil durch den Erguß so vieler vortrefflicher Gedichte Eure poetische Ader bei der Winterzeit vielleicht in etwa ausgetrocknet sein könnte, so schenke ich Eurem Collegium ein Faß Mosel-Wein, damit sie dadurch wieder neuen Zufluß bekommen möge." —

Eines solchen wohlthuenden Humors ist nur ein erhabener Geist fähig; stolzen und engherzigen Menschen bleibt er ein Geheimniß. Noch auffallender geht dieser, man möchte sagen, göttliche Zug aus folgender, theilweise durch mündliche Ueberlieferung auf uns gekommenen Erzählung hervor, welche mitgetheilt zu werden verdient.

Der Orden der Capuciner-Mönche war zu Paderborn früher aufgenommen (nämlich 1612), als die Franciskaner, welche den 2. April 1658, nicht ohne Widerspruch und Unwillen der Bürger, von dem Fürstbischof Theodor Adolph von Reck in Paderborn eingeführt waren. Ferdinand, der 1661 Adolphen in der Regierung nachfolgte, begünstigte beide Orden, und erbaute den Franciskanern nachher das jetzt noch bestehende Kloster sammt der schönen Kirche. Die Capuciner, welche bisher allein im Besitz gewesen waren, und sich nun in ihrem Kreise beschränkt glaubten, waren mit der Aufnahme eines zweiten Bettelordens neben dem ihrigen, der für die Stadt Paderborn nach ihrer Meinung allein hinreichend war, sehr unzufrieden. „Sie hätten, sagten sie, Kummer und Elend im dreißigjährigen Kriege mit den Bürgern redlich getheilt, und nun käme ein anderer Orden, um sie zu verdrängen!" Sie wandten sich daher nebst einigen Domherrn und Rittern, theils katholischen, theils heterodoxen, klagend an den päbstlichen Stuhl in Rom, und baten den heiligen Vater um Entfernung der Franciskaner, da keine zwei Bettelorden neben einander hier bestehen könnten. Es entwickelte sich ein langwieriger, ärgerlicher Streit beider Theile; es wurden viele Briefe gewechselt, und ein großer, noch vorhandener Papierstoß, diese Angelegenheit betreffend, bezeugt, mit welcher Heftigkeit die Sache betrieben wurde. Endlich sollten

die Franciskaner, nach päbstlicher Entscheidung, das Feld räumen. Ihre Gegner triumphirten, und des Sieges froh, luden sie Ferdinand zum Gastmahl ein, an dem Tage, wo seine Schützlinge ausziehen sollten. Ferdinand hatte schon früher den Vermittler in der Sache gemacht, und dem Pabst in einem Schreiben vom 13. November 1662 das nützliche Wirken *) der Franciskaner und das Aergerniß ihrer Vertreibung dargethan. **) Indeß erfolgte

---

*) „Atque inprimis in confesso est, quod patres strictioris observantiae, stabili Paderbornae fixo domicilio, utiles quidem civitati ac dioecesi meae sint futuri, tum Paderbornensis academiae professores in publicis de philosophia et theologia disputationibus sua doctrina excitando, tum parochos multiplici animarum cura districtos in sacramentorum administratione, Catechesi et concionibus adjuvando ...“

**) Es herrschte unter Adolph von Reck ein verheerendes Fleckfieber, und auch geistige Zerrüttung suchte das sündige Geschlecht heim. Der Bischof hatte die Franciskaner, auf den Rath Franz Wilhelm's, Bischofs von Osnabrück, nach Paderborn berufen, damit sie an den Geisteskranken, die haufenweise zur Stadt strömten, wüthend Jeden angriffen, Viele als Hexen verschrieen, und von Einigen für Betrüger, von Andern für Besessene gehalten wurden, die kirchlichen Exorcismen anwenden sollten; denn nur wenige von den Paderborner Geistlichen mochten sich dazu verstehen. Adolph hatte gelobt, den Franciskanern ein Kloster in seinem Lande zu bauen, wenn der Erfolg seiner Erwartung entspräche. Dieses geschah, und, nach einer Abschrift der Stiftungs-Urkunde vom 17. April 1657, wurde ihnen ein Haus und ein bestimmter Raum in der Stadt, auf welchem sie in feierlicher Procession das Kreuz aufpflanzten, zur Wohnung angewiesen, die sie den 2. April 1658 bezogen. Ferdinand bemerkt darum in seiner Vorstellung an den Pabst, wie sehr sein Vorgänger, wie sehr der Bischof von Osnabrück und er selbst durch die beantragte Vertreibung der Ordensbrüder compromittirt würden. Sollte dieselbe dennoch stattfinden, so wolle er zwar nöthigen Falls den weltlichen Arm gerne dazu bieten; aber das Geschäft möge der heilige Vater doch dem Kölnischen Nuncius übertragen, da er den Namen seines Vorgängers und das Andenken des Bischofs von Osnabrück, als Befreiers des Stiftes und der Stadt Paderborn, in Ehren halten müsse!

„Ego certe, si Bni. vestrae aliter videretur, humillime obsecrarem, ut hujusmodi ejectionis provinciam suo Coloniensi nuncio potius quam mihi imponere dignaretur, qui decessoris mei nomen ... debeo venerari, omnemque haereticis occasionem ademptam cupio, me meumque decessorem hac de causa criminandi: nihilo

der Auszug der frommen Väter mit dem Kreuze an der Spitze, während Ferdinand mit den Capucinern an fröhlicher Tafel saß. Mit einem Male ertönten die Glocken der Franciskaner und es erscholl ein Kanonenschuß von dem Stadtwalle. Da erhob sich Ferdinand plötzlich an der Tafel der erstaunten Mönche, und sprach heiter und fröhlich: „Wohlan, des heiligen Vaters Wille ist erfüllt; meine Kinder ziehen ein! Ich muß hineilen, um sie zu empfangen!“ Die Franciskaner, von der Huld Ferdinands in Kenntniß gesetzt, zogen in einer großen Procession der überraschten, sie begleitenden Menge, unter dem Donner des Geschützes, aus dem Western-Thore heraus und in das Kasseler wieder hinein, zu ihrem Kloster, und beteten erfreut für ihren menschenfreundlichen Beschützer, dessen Andenken sie noch heute segnen. Uebrigens war dieser Aufzug freilich ein Schauspiel seltsamer Art, und eine ironiereiche Genugthuung für die Franciskaner! —

Ferdinand, Lucas Holstein und Barberini.

Nachstehendes Gedicht, an den Cardinal und Vicekanzler Franz Barberini in der Absicht gerichtet, daß er die Schriften Lucas Holstein's, des päbstlichen Bibliothekars, im Druck erscheinen lassen möge, giebt zu erkennen, wie sehr Ferdinand Holstein, seinen gelehrten Freund, schätzte.

Holstein starb, der Pfleger der Weisheit der Griechen und Römer,
Rühmlich, durch Pallas Kunst, Osten und Westen bekannt;
Holstein, welcher mir theurer gewesen, als jemals ein Andrer,
Und kein Anderer wird jemals mir theuerer sein.

---

tamen segnius . . ., si opus fuerit, et S. V. jusserit, necessarium brachii saecularis auxilium libens praestabo, neque ullum obsequii genus praetermittam, quo meum Apostolicae sedis decretis obtemperandi studium et inconcussa erga S. V. fides et devotio amplius possit declarari. Caeterum omnino consultum, imo necessarium foret, hanc litem valde mihi molestam, et quae dioecesis haereticorum sermonibus uberem conviciandi praebet materiam, Stis. V. sententia primo quoque tempore decidi ac finiri, ne caritas religiosa plane refrigescat, et gravioribus dissidiis ac scandalis detur occasio.“

Weinet, ach! weinet mit mir, ihr Vaticanischen Musen,
Wonne für eueren Chor war er und mächtiger Schutz.
Durch sein biederes Streben zumeist erfreute des Schutzes
Religion sich, verwaist weint sie nun schmerzlich um ihn.
Herrliche Zierd' und Burg des heil'gen Senates, Franciscus!
Lind're doch unsern Verlust, lind're den deinen zugleich!
Stell' an's Licht, was mühsam er schrieb, was birgt noch die Kiste,
Daß sein besseres Ich lebe hinfort noch im Werk.
Leben verleiht nur der Geist; und selbst die eiserne Parce,
Uebet auf ihn kein Recht, schneidet den Faden sie ab.
Mache dich so verdient um die Musen, verdient um den Glauben,
Leben dann wird Holstein, leben für immer dein Ruhm!

Lucas Holstein, dieser berühmte Philolog, war 1596 zu Hamburg geboren. Er studirte zuerst Medicin zu Leiden, widmete sich aber nachher ganz dem klassischen Alterthume, machte eine Reise nach England und Italien, und als er vergeblich in seiner Vaterstadt Hamburg um eine Lehrerstelle angehalten hatte, trat er in Frankreich zu der katholischen Religion über. Später wählte ihn zu Rom der Cardinal Barberini zu seinem Secretair und Bibliothekar, Pabst Urban VIII. zum Canonicus der Vaticanischen Kirche, und Innocenz X. zum Verweser der Vaticanischen Bibliothek; als solcher leistete er, wie wir oben gesehen haben, Ferdinanden wichtige Dienste. Sein berühmter Vetter Lambeck hatte ihm viel zu verdanken. Durch Lucas Holstein während der Studienjahre auf Akademien unterhalten, wurde er zuerst Rector und Professor in Hamburg, bekannte sich nachher zur katholischen Religion und ward kaiserlicher Oberbibliothekar, Rath und Historiograph zu Wien, wo er 1680 starb. — Holstein hat viele gelehrte Werke geschrieben und starb den 2. Februar 1661. Kurz vor seinem Hinscheiden ließ er sich noch ein Stück aus dem Prudentius *) vorlesen. — Ferdinand erwähnt des geliebten Freundes in seinem Leben mit diesen Worten: „Im folgenden Jahre entriß uns der Tod den ersten Bibliothekar der Vaticanischen Büchersammlung, Lucas Holstein. Er starb an einer schleichenden Schwindsucht. Sein Tod wurde

*) Aurel. Prudentius Clemens, ein Spanier, geb. 348, ist Verfasser von christlichen Gedichten.

allgemein bedauert, vornehmlich auch deßhalb, weil dieser bedächtige Mann seine vielen Geisteserzeugnisse bisher immer zurückgehalten hatte, ohne ein einziges Stück davon dem Publikum zu übergeben. Diesem von mir einzig geliebten Freunde, der meine Wissenschaft aufklärte und meine Sittlichkeit befestigte, der häufig mit mir zusammen kam, um meine Hausbibliothek einzurichten, erwies ich in seiner Krankheit gemeinschaftlich mit dem Pater Henschen alle nur mögliche Liebesdienste. Er händigte mir sein oftmals wiederholtes Glaubensbekenntniß schriftlich ein, damit ich es in die Hände Seiner Heiligkeit niederlegen möchte. Selbst in den letzten Zügen verließ ich ihn nicht; ich las ihm auf sein Ersuchen vor, ich betete für ihn, und als sein Geist entfloh, schloß ich ihm die Augen. Meine bittersten Thränen flossen bei seiner Leiche. In der Kirche St. Maria de Anima (deutscher Nation), deren Vorstand er mehrere Jahre gewesen war, wurde nach seinem Wunsche der Leichnam, unter Begleitung der Vaticanischen Klerisei, mit feierlicher Pracht von mir beerdigt." — Ferner gedenkt der Fürst Holstein's und des Cardinals Barberini folgender Maßen: „Auch war mir die Freundschaft Seiner Eminenz des Cardinals Barberini, dieses großen Beschützers der Wissenschaften, besonders ersprießlich. Lucas Holstein, ein Hamburger, sein Vertrauter und mein Landsmann, ein äußerst gelehrter Mann, erwarb mir die Gunst des Cardinals, und ich selbst wußte dieselbe nicht nur zu erhalten, sondern auch so zu vermehren, daß Barberini diesem Holstein mehrmals betheuerte, wenn ich noch bei Lebzeiten seines Oheims, des Pabstes Urban VIII., in Rom gewesen wäre, so würde dieser gewiß für meine Erhebung gesorgt haben."

Ferdinand, Nikolaus Heinsius, Lucas Langermann.

Der Fürstbischof berichtet: „Da ich mit Nikolaus Heinsius und Lucas Langermann, zweien sehr gelehrten Männern, welche die Königin Christina von Schweden zu einem wissenschaftlichen Zwecke nach Rom geschickt hatte, in Einem Hause wohnte, so erwarb

ich mir die Freundschaft dieser beiden Männer. Auch ließen wir Seine Eminenz den Cardinal Fabius Chisius von unserer Ankunft zu Rom alsbald in Kenntniß setzen. Dieser empfing uns nicht nur mit ausgezeichneter Huld und ließ uns auf den andern Tag zur Tafel laden, sondern verschaffte uns auch sofort die Bekanntschaft mit zweien vornehmen, gelehrten Männern Roms, mit Natalis Rondininus Windly und Augustin Favoritus."

Wie sehr Ferdinand die beiden Freunde N. Heinsius und L. Langermann liebte und hochschätzte, beweist die hier folgende Elegie, die er ihnen, bei ihrer Abreise von Rom nach Florenz, den 29. Juni 1652 widmete. Wir setzen dieses Gedicht, als ausführlichere Probe lyrischer Produktionen, um so mehr in einer Uebersetzung her, weil sich Ferdinands Weise zu dichten besonders darin charakterisirt.

Edeles Jünglings-Paar, vortreffliche Sprossen der Eltern,
Du so ächtes Gespann treuen Theseischen Bunds!
Wie so fröhlich der Tag, wie lachte mit freundlichem Blick er,
Als euch einte zuerst innige Liebe mich einst!
Drei barg traulich Ein Haus, und die freundlichen Musen, sie winkten,
Hand zu schlingen in Hand, nach der Chariten Gesetz.
Der Tag hat es gewährt mir, zu schauen die Herrin des Weltalls,
Rom, und was nur der Rest früherer Herrlichkeit beut;
Der, Quirinalische Burgen des Fürsten mit Lust zu betreten,
Chisi's Musen und Schutz bot er mir dar zum Genuß.
Er verlieh es, Lateinischer Suada Fluß zu bewundern,
Er, was sinnenden Geists Herrliches schuft ihr im Sang.
Langermann! *) Grăcia öffnete dir den Schatz von Athenä;
Roma gewährete Dir, was sie nur Schönes umschließt;
Und was Pindus an Lieblichkeit beut auf reizendem Gipfel,
Cirrha in heiliger Fluth trinket dem Wanderer zu. —
Aber was sing' ich dich, reichster Erbe der Weisheit des Vaters,
Heinsius, herrlicher Ruhm deines Batavischen Land's?
Was die männliche Kraft zur Dichtung rhythmischer Lieder?
Was doch preis' ich die Brust, voll von dem delphischen Gott? —

*) Lucas Langermann, Doktor der Rechte aus Hamburg, war nachher Mecklenburgischer Rath und Dechant des Kapitels zu Hamburg. Als Reisegefährte Heinsius' in Italien hatte er verschiedene griechische Antiquitäten gesammelt, auch zu Rom in der Vaticanischen Bibliothek viele seltene Manuscripte abgeschrieben. Er ließ im Druck erscheinen Antiquitates Graecas etc., und starb, 59 Jahre alt, den 10. Mai 1686.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schon ist entrunzelt am ganzen Leibe der Sänger*) am Nile,
Rein von barbarischem Fehl stellst du dem Leser ihn dar.
Daß nun erglänz' Ovid,**) der Tändler mit zärtlicher Liebe,
Wünschet er sehnlich, und hofft ähnliche Hülfe von dir.
Schon begünstigt***) den Dichter die hehre Christina von Schweden,
Sie, des Aonischen Chors Stütze und Wonne zugleich;
Huldvoll neiget sie dir die Krone des nordischen Reiches,
Neiget das Scepter dem Sang, welcher der Leier entströmt.
Wenn so schätzt dich die treffliche Tochter des Königes Gustav,
So des Gesanges Kraft Göttinnen selber entzückt:
Heinsius! höre dann auf zu bewundern unseren Beifall,
Und die Weisen, so mir Kalliopea vertraut.
Dich vereint mir die Liebe Apolls, die Anmuth der Rede,
Die du als herrlichen Schatz von dem Erzeuger ererbt.
Lieben, ja lieben nur kann ich die Schärfe deines Verstandes,
Lieben den Geist, der so schön glänzet mit reizender Kunst.
Doch was lieb' ich? Das Schicksal versagt der Seligkeit Dauer;
Kaum daß Freud' es mir beut, tödtet die Freud' es mir auch.
Schau, im Nu vereinten sich uns, in trautem Verkehre,
Liebend die Herzen, der Mai unserer Liebe erschien.
Ach, nun fliehst du, mir theueres Paar, das Entzücken des Lenzes,
Schwindet mir ganz, und im Keim stirbt mir die Hoffnung dahin!
Und so viele der Wonnen, der Anmuth Fülle entreißt mir
Eine Stunde, die hart meine Bestrebungen hemmt.
Fesselt euch nicht der erhabene Gipfel Tapejischen Felsens,
Tausend Zeichen auf Höh'n, redend von früherer Zeit? —
Nicht das neuere Rom, die Pyramid', in die Lüfte
Hoch aufragend, und rings sprengend in Fülle die Fluth? —
Jählings stürzender Anio nicht, und die lieblichen Gärten
Tiburs und Tusculums Luft, lispelnd mit himmlischem Reiz?
Nicht die Thränen so vieler Vertrauten, die Klagen der Seher,
So viel Wünsche, zu schwach sind sie zu hemmen die Fahrt? —
Ach! euch reizet Florenza's allzuglücklicher Himmel,
Mächtig ziehet euch an Arnus mit Tuscischer Fluth!
Ja, sie besiegt die Mühen der Reise, den lästigen Lufthauch,
Und die Sehnsucht nach ihr mildert des Sirius Gluth.
Sie vereitelt die Bitten, der Leidenden freundliche Zeichen,
Wirkt, daß vergebens entrollt feuchtende Zähre dem Blick.

---

*) Claudianus aus Alexandria, unter Honorius und Arcadius, ein Dichter von vielem Talent, rec. Nic. Heinsius. Lugd. B. 1665.

**) Rec. Nic. Heinsius Amst. 1661. 68. III. 12.

***) Nikolaus Heinsius, Sohn des berühmten Daniel Heinsius, lebte nebst vielen andern Gelehrten, als: Salmasius, Freinsheim, Vossius, Meibom ꝛc., eine Zeit lang an Christinens Hofe, von ihr hochgeschätzt und reich beschenkt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ach, daß euere sehnlichen Wünsche der Himmel erfülle!
Da mein dringendes Fleh'n tauben Gehörs ihr verschmäht.
Reiset, ich fleh's, mit gutem Geschick und mit günstiger Gottheit,
Durch das Gebirg, wo Flamin's Straß' in der Eb'ne sich dehnt.
So sei's; und Merkur, der Beflügelte, sei euch zur Seite,
Und mit dem Stab, mit dem Fuß deut' er euch günstige Bahn.
So soll eb'nen sich euch die Apenninische Berghöh',
Oder das Sängerpaar schwebe Pegasischen Flugs.
Also fleh' ich: es schling' um die Schläfe sich schattender Lorber,
Fächelnd mit kühlendem Zweig mild're Olive die Gluth;
Und mit schmeichelndem Säuseln umweh' euch Zephyr das Antlitz,
Und durch's lockige Haar streiche die liebliche Luft.
Spielend eil' euch Satyr entgegen, und klatschend Napäa,
Schönem Najaden-Chor innig verbunden im Thal.
So sei's; wohl mag endlich Florenz euch entlassen zur Heimath,
Und nie wollen, daß ihr jemals vergesset des Freund's!

Ferdinand und Balde, Rondininus, Grothaus, Nihus u. s. w.

Auch der berühmte Jesuit und Sänger Jakob Balde, den man nicht mit Unrecht den deutschen Horaz nennt, und dessen Oden Herder so hochgestellt und zum Theil übersetzt hat, war ein Verehrer Ferdinands, und dieser war schon von Köln aus, wo er unter den berühmten Professoren Dael und Hermes die Rechte, und unter dem Pater Lopez Theologie studirte, *) mit ihm in

*) Es sei vergönnt, hier noch einen Rückblick zu thun auf die früheren Studien des Bischofs. Er selbst sagt: „Mein Lieblingsfach war die Dichtkunst; etwas später lenkte der Jesuit Johann Velde, Professor der Rhetorik, meine Neigung auf das Studium der vaterländischen Geschichte. Nach Beendigung dieses Lehr-Cursus begab ich mich von Siegen nach Paderborn, um daselbst im Jahre 1644 auf der Theodorianischen Akademie das Studium der Philosophie zu beginnen. Ich erhielt hier einen sehr gelehrten Mann, den Professor Christoph Braun, einen Jesuiten, zum Lehrer. Unter seiner Leitung machte ich solche Fortschritte, daß ich von allen meinen Mitschülern unerreicht blieb, und ich wurde unter ihnen zuerst als Baccalaureus feierlich ausgerufen. Als aber im Jahre 1646 die Stadt Paderborn von den Schweden und Hessen, unter Anführung des Generals Wrangel, belagert und eingenommen wurde,

Correspondenz getreten. Der Fürst sagt in dieser Beziehung in seiner Selbstbiographie: „So befliß ich mich zwar der Rechtswissenschaft; ich vernachlässigte aber dabei keine Gelegenheit, gelehrte Männer kennen zu lernen und mit ihnen in brieflichen Verkehr zu treten, z. B. mit Bolland, dem vortrefflichen Verfasser einer Kirchengeschichte, so wie auch mit Jakob Balde und Johann Bissel *). Eben so angelegentlich suchte ich die Freundschaft des Aegidius Gelen **), des Barthold Nihus und Maximilian van den Sanden (Sandaeus) ***), der zu Köln mein Beichtvater

---

hemmte dieser Umstand den Fortgang meiner Studien bedeutend, besonders weil er mich nöthigte, die erste Lehranstalt zu verlassen und mich nebst meinen Brüdern nach Münster zu flüchten, wo gerade damals unser Verwandter, der Freiherr von Haslang, auf dem daselbst eröffneten Friedens-Congreß die Stelle eines baierischen Gesandten vertrat. Hier mußte ich unter einem neuen Lehrer neuen philosophischen Systemen huldigen. Dieser Wechsel der Verhältnisse sowohl, als das gleichzeitige Absterben meiner Eltern, bestimmte mich, dem philosophischen Studium zu entsagen und mich auf die Jurisprudenz zu verlegen. Die Anfangsgründe dieser Wissenschaft studirte ich für mich daheim, unter Leitung des Rechtsgelehrten Johann von Hardt, der zugleich Hausverwalter in der Bilsteinschen Herrschaft war."

*) Johann Bissel, geboren 1601 zu Babenhausen in Schwaben, lehrte eine Zeit lang Poesie, Rhetorik, Ethik und polemische Theologie, und starb 1677 zu Amberg. Seine vorzüglichsten Schriften sind: **Deliciae aestatis, Argonauticon Americanum, Reip. Romanae veteris ortus et interitus, Medulla historica, Leo galeatus, digitus Dei.**

**) Aegidius Gelen, Ferdinands Zeit- und Altersgenoß, schrieb de admiranda magnitudine Coloniae libros IV., die 1646 zu Köln herauskamen. Sein Bruder Johann Gelen, Prälat im Erzstift Köln, hatte den Anfang zu dem Werke gemacht. Auch gab er S. Engelberti Archiepiscopi Colon. vitam heraus, wozu der Cistercienser Cäsarius im Kloster zu Heisterbach den Grund gelegt hatte.

***) Maximilian van den Sanden (Sandaeus), geboren zu Amsterdam 1578, studirte zu Gröningen, Köln, Pont à Mousson und zu Rom die Humaniora, Philosophie, Jura und Theologie; lehrte darauf mit großem Beifall zu Würzburg, Mainz und Köln, wo er 1656 starb. Er hat sehr viele Werke geschrieben, namentlich Streitschriften; unter Anderm edirte er: **Orationes, Poemata, Theologia mystica, Grammaticus profanus, Plato christianus etc.**

war, des Hermann Crumbach *) und des Johann Grothaus aus der Gesellschaft Jesu." — Auf seiner Reise nach Rom, im April 1652, besuchte Ferdinand, in Begleitung seines jüngern Bruders Johann Adolph, seinen Freund Balde zu Landshut in Baiern, reisete dann weiter durch Tyrol, über Venedig, Ferrara, Bologna, Loretto, und langte wohlbehalten in der Hauptstadt der Christenheit an. Vor vielen Freunden und Gelehrten schätzte und liebte er hier den Natalis Rondininus, den päbstlichen Geheimen Secretair, welcher sich eben so sehr durch einen reichen Schatz an Sprachkenntnissen, als durch die reinsten Sitten auszeichnete, und mit ihm fast gleichen Alters war. „Aus seiner ganzen Umgebung (so erzählt Ferdinand) wählte der Pabst, um nach der Mittagstafel sich zu unterhalten, den Sphorza Pallavicini und Alexander Pollinus, welche an bestimmten Tagen erschienen; sodann den Natalis Rondininus und mich, und wir mußten, als Bewohner des Palastes, täglich zugegen sein. Er sprach dann in den Nachmittagsstunden mit uns über wissenschaftliche Gegenstände, und mit mir besonders über die deutschen Angelegenheiten, und erholte sich also, wie Vellejus Paterculus von Scipio sagt, durch diese Zerstreuung von seinen Amtsgeschäften. — Die Gunst dieses vertraulichen Umganges war für uns besonders ehrenvoll und für den Wißbegierigen nützlich; sie war aber auch sehr lästig, zumal im Sommer; denn die Hitze der Jahreszeit, die Anstrengung von dem beständigen Stehen, dazu die Geistesarbeit in diesen Stunden, mußten ohne Zweifel nachtheilig auf die Gesundheit wirken. Doch alle diese Beschwerden wurden durch die Umgänglichkeit, die Humanität, die gründlichen Kenntnisse, die Wohlredenheit des Pabstes überwogen. Hiervon wurde der Geist so angezogen, daß ich mehrmals am Nachmittage, bei der schwülsten Sommerhitze, vier bis fünf Stunden mit dem-

---

*) Hermann Crumbach, geboren zu Köln 1598, war in der Kirchengeschichte sehr bewandert, und lehrte Humaniora, Philosophie und Moral-Theologie; er schrieb: **S. Ursula vindicata, primitiae gentium, idea sacerdotum** u. s. w., und starb zu Köln in hohem Alter.

selben, ohne Gefühl einer Beschwerde, stehenden Fußes zugebracht habe. Deßungeachtet scheint diese täglich nothwendig zu leistende Aufwartung dem gelehrten und mir innigst befreundeten Manne, Natalis Rondininus, zum Verderben gereicht zu haben; denn entkräftet durch glühende Sonnenhitze, durch die beständige Anstrengung als Geheimer Secretair, und noch dazu durch seine eigenen Arbeiten, verfiel er in ein bösartiges Fieber, welches bald tödtlich wurde, und mir meinen innigsten Freund, der Wissenschaft aber ihre größte Zierde raubte. Wegen unserer engen Freundschaft, die auf gleiche Gesinnung und Bestrebung gegründet war, schmerzte mich sein Tod so sehr, daß mir sogar das Hinscheiden meiner Eltern nicht heftiger zu Herzen ging. Zum Beweise davon mögen unsere allgemeinen Trauergesänge, so wie die auf meine Veranlassung zu seiner Verherrlichung abgesungenen Lieder dienen." — Ferdinand hat seinen Schmerz über den Tod dieses Freundes, der in der schönsten Jugendblüthe, 29 Jahre alt, den 2. September 1657 starb, in einer schönen Elegie, die er an den ihm ebenfalls innig befreundeten Augustin Favoritus richtete, geschildert. Wir können uns nicht versagen, einige Züge aus derselben hier wiederzugeben.

Meinem Gebet verstummen die Götter, verstummet der Himmel, *)
Weder bei Tag, noch bei Nacht nahet im Elend mir Ruh'.
Ach! nicht weicht, von bitteren Thränen gesättigt, die Trauer,
Wie nicht ein Morgenthau sättigt versengete Flur.
Fleucht auch zuweilen, wie schweifend Mäander, es kehret im Kreise
Schleunig immer der Schmerz, selber sich täuschend, zurück.
Oftmals schwebet entgegen das Bild des theuern Natalis,
Das so bekannte, dem Aug', welches in Thränen zerrinnt;
Süß dann scheint es zu reden zum trauten Freunde, wie vormals,
Auszustrecken nach mir Arm' und die theuere Hand ...
Aber es sank in der herrlichsten Blüthe der Jugend Natalis,
Ach, so beweinenswerth hin in ein schmähliches Grab;
Frömmigkeit nicht, nicht heilige Treue, nicht Pallas, der ganze
Chor der Musen, von ihm eifrig verehrt und geliebt, **)
Selbst nicht Cynthius, heilender Kräfte Erzeuger, vermochte
Dem ätherischen Licht wieder zu schenken den Freund ...

---

*) Poëm. Ferdinandi etc. Amstel. 1671. p. 28.

**) Rondininys' Gedichte erschienen nach seinem Tode zu Rom im Druck.

Unerbittlich waltet das Schicksal, traun! und noch Niemand
Hat erweichet den Sinn Klotho's, so grausam und hart.
Doch nicht zwänget die Fluth des Avernus die Geister der Helden,
Sie nicht das Schattenreich unter dem stygischen Zeus.
Auf in ätherische Burgen versetzet erhabene Kraft sie,
Weihet sie heil'gem Gefild in dem elysischen Reich.
Hier, hier raget Natalis ein Haus; erhaben von hier schaut,
Auf die Land' und das Meer tief zu den Füßen er hin...
Doch daß nie auslösche den Glanz des Namens der Zeitstrom,
Heil! der klarische Gott hat es ihm freundlich verlieh'n. —

Wir wollen Balde's, Grothausens und Nihusens, wegen ihrer innigen Verhältnisse zu Ferdinanden, hier kurz gedenken. — Jakob Balde, geboren 1603 zu Ensisheim im Elsaß, lehrte zuerst Rhetorik, und war dann Hofprediger des Churfürsten von Baiern. Er gehört nebst Ferdinand zu den vorzüglichsten neuern lateinischen Dichtern. Unter seinen schönen Dichtungen gefiel die „siegreiche Urania" dem Pabst Alexander VII. so sehr, daß er den Verfasser mit einer goldenen Medaille beschenkte. Herder, der Balde's Andenken durch treffliche Uebersetzungen in der „Terpsichore" wieder geweckt hat, sagt von ihm: „Starke Gesinnungen, erhabene Gedanken, goldene Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen für das Wohl der Menschheit und das Glück seines Vaterlandes, strömten aus seiner vollen Brust, aus seiner innig bewegten Seele. Er sah die jammervollen Scenen des dreißigjährigen Kriegs. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen; zugleich suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkene Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten sieht man seine ausgebreitete, tiefe Weltkenntniß, bei einer ächt philosophischen Geisteswürde. Er ist ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben." — Auch Aug. Wilh. Schlegel spendete Balden das glänzendste Lob, und erkennt ihn für einen außergewöhnlich reich begabten Dichter." In der deutschen Sprache, worin er Einiges dichtete, war er weniger glücklich. Er

starb zu Neuburg in der Pfalz den 9. Aug. 1668. Seine Schreibfeder kam in Besitz eines Rathsherrn zu Nürnberg, welcher dieselbe in einer silbernen Kapsel aufbewahrte.

Johann Grothaus oder Grothues, geboren 1601 zu Bechheim im Bisthum Münster, lehrte zuerst Humaniora, Philosophie, Ethik und besonders Mathematik, dann Theologie zu Paderborn, Münster und Köln; zuletzt wurde er Beichtvater Ferdinands. Er schrieb im Jahre 1639 mit Johann Velde eine kurze Chronik der Bischöfe Westphalens, ordnete mehrere Archive und schickte Ferdinanden Abschriften der merkwürdigsten Urkunden nach Rom. Er hat seinem Nachfolger Nikolaus Schaten für die Paderbornischen Annalen tüchtig vorgearbeitet. Außer vielen lateinischen Schriften, als: Cor humanum triplice doctrina eruditum, Dictionarium minus et majus, Historia sodalitii Ursulani, gab er heraus „100 Fragen von der christlichen Lehre"; „das Leben eines Christen in 90 Fragen erkläret". Er starb den 28. April 1669. Er war ein Mann von sehr großer Gelehrsamkeit, und Ferdinand war ihm, wie einem ehrwürdigen Vater, mit Liebe und Hochachtung zugethan.

Barthold Nihus war 1589 zu Wolpe im Braunschweigischen von geringen Eltern lutherischen Bekenntnisses geboren. Er studirte zu Helmstädt und zu Jena theils Theologie, theils Medicin; ging dann 1622 nach Köln, und trat zur katholischen Religion über, wozu ihn die Uneinigkeit der Helmstädter Theologen veranlaßt haben soll. Darauf, in Folge seiner Tüchtigkeit, von Amt zu Amt befördert, wurde er bald Abt im Kloster zu Ilefeld, Titular-Bischof von Mysien und endlich Weihbischof zu Erfurt. — Er wechselte verschiedene Streitschriften mit Georg Calixtus und Konrad Hornejus zu Helmstädt. Seine berühmteste Schrift war: „Neue Kunst, mit einem einzigen Worte der h. Schrift sehr Viele aus dem Pabstthume (e pontificiis) für die Partei der Lutheraner zu gewinnen." Er beförderte verschiedene Werke des Italieners Leo Allatius, der ihm und Ferdinanden befreundet war, zum Druck, und starb zu Erfurt den 10. März 1657.

Barthold Nihus hatte einen Raben mit vieler Mühe sprechen gelehrt. Als derselbe nun zu großem Leidwesen Nihusens gestorben war, so machte Ferdinand folgendes Gedicht

Ueber den Tod des Raben, der von Barthold Nihus gelernt hatte.

Ach, es verblich der Rabe, berühmt in dem Bataver-Lande!
Barthold hat ihn gelehrt, nimmer verdroß ihn die Zeit.
Kommt nun der Herr: „O schändliches Ei vom schändlichen Raben!"
Schreiet mit griechischem Laut niemals der Plauderer mehr.
Stumm ist das Wort, und es ruht das Schelten ergötzlicher Zunge,
Das kein Vogel wohl je hätte zu Stande gebracht:
Nicht Agripinens Drossel, der Staar nicht, Liebling des Cäsar,
Beide des menschlichen Worts Laute zu reden gelehrt;
Nicht auch der Rabe, berühmt durch der Römer Klatschen und Seufzen,
Und durch die Feier, mit der ihn sie bestattet zur Gruft.
Birst denn, o Klotho! welche den Faden der Vögel mit Härte
Trennt, wenn Glauben verdient, was uns Homeros erzählt.
Leben im Lied wird er, wie Psittakus, Meliors Zögling,
Und das Täubchen, so treu dienend dem Tejischen Greis!
Und wie der Storch, so gefeiert in Holland; „Es flammte das Nest auf,
Sieh', er folget im Tod seiner verbrennenden Brut!"
Hüllt nach Verdienst denn, ihr Musen, die Leich' in Permessische Rosen,
Und in weicherem Grund setzet zur Ruhe sie bei!
Auch den bekannten Spruch noch füget hinzu auf dem Grabmal:
„Trifft nicht heute, so trifft morgen dich, morgen das Loos!"

Diese Elegie fand großen Beifall bei Jakob Balde, und wurde von ihm in einem Schreiben sehr gelobt, und der Rabe ein Schwan genannt, worauf der Verfasser ein anderes Gedicht nachfolgen ließ

An Jakob Balde, der die vorhergehenden Verse auf den Tod des Raben Barthold Nihusens lobte.

So denn schien dir der Rabe, welchen beweinte mit Trauer
Einst die Camön', ein Schwan, da er mir Rabe nur war?
Künstlich wol wandelte Amor die Formen, er wandelt ja Alles;
Was er nicht fand als schön, stellet' er schöpferisch her.
Jene Gestalt, die, höchlich getäuscht durch eitelen Schein, du
Giebst dem Raben, verlieh Amor dem Jupiter einst.
Daß doch Der, dem schenket durch dich der Rabe den Namen,
Könnte durch seinen Gesang heißen in Wahrheit ein Schwan!
Nicht dann wunderst du dich, da niederen Schwunges ich aufflog
Dahin, wo schwebt' ein Horaz, Künstler der Leier in Rom!

Schleunigen Fluges, Dädalisch, dann fahr' ich bald hier- und bald dorthin,
Ohne der bläulichen Fluth jemals den Namen zu leih'n.
Dich vor Andern besuch' ich; und Ister, entzückt durch den Anklang,
Thürmet die Welle, die nun weiter zu fließen vergißt.
Aufgenommen vom Ufer der Tiber, nur schaue „der Schwäne
Stern"*) mich an, und von selbst sing' ich harmonischen Sang.

Ferdinands fernere Freundschaftsverbindungen.

Wie der Bischof mit fast allen ausgezeichneten Männern seiner Zeit in Verbindung stand, so namentlich durch Conring mit Heinrich Meibom und Joachim Joh. Mader, Professor der Geschichte in Helmstädt, mit Reinesius in Leipzig, Joh. Heinrich Böhler in Straßburg, mit dem berühmten Gelehrten Frankreichs, Stephan Baluze, Canonicus zu Rheims, und mit dem Herzoge von Braunschweig, Anton Ulrich, welcher sich als dramatischer Schriftsteller in deutscher Sprache hervorthat. Conring hatte die Dichtungen desselben unserm Bischofe zum Geschenke gemacht. Dieser bezeigte sich in seinem nächsten Briefe sehr dankbar dafür, und pries die reiche dichterische Ader des fürstlichen Sängers. Als Conring den Wunsch geäußert, die Gedichte des Herzogs Ferdinanden als Geschenk zu übersenden, hatte der Fürst Anfangs entgegnet, „was doch dem Bischof von Paderborn daran gelegen sein könne, da derselbe dem Virgil nicht nachstehe." —

Sobald die Werke Ferdinands im Druck erschienen waren, übersandte er sie Conringen, damit er sie an die genannten und andere Freunde und Fürsten als Geschenk vertheilen möge. Unter diesen gedachte der Bischof, stets seiner humanen Gesinnung treu, auch des Vitus Bering in Dänemark, dessen Schreiben an Ferdinand wir oben mitgetheilt haben. Zugleich fügte er bei einer Sendung sechs Thaler, bei einer andern mehrere Goldstücke hinzu, mit der Bitte, der Freund wolle die Kosten des Einbindens damit bestreiten. Wir werden weiter unten aus den Worten

*) Dieses war des Pabstes Clemens IX. Losung.

des Helmstädter Professors erkennen, daß der Bischof die Goldstücke so reichlich mußte beigegeben haben, daß er auf diesem Wege die Bemühungen Conrings anständig zu belohnen trachtete.

Als Conring Ferdinanden die Widmung seiner „Akademischen Alterthümer" angetragen hatte, schrieb dieser ihm unter dem 11. April 1672: „Ich werde es mir zu großer Ehre anrechnen, wenn Du uns Dein Buch über die Akademischen Alterthümer widmest, da wir die schönen Wissenschaften so hoch schätzen und gelehrte Männer so sehr lieben." —

Bei Vertheilung der Exemplare der Paderbornischen Denkmale bestimmte Conring für die Bibliothek des Churfürsten Friedrich Wilhelm, welche der kunstliebende Herr damals zu Berlin anlegen ließ, ein Exemplar mit Goldverzierung, und übermachte es dem Minister von Kanstein, damaligen Gesandten bei dem Convent zu Braunschweig, mit der Bitte, er möge doch dahin sorgen, daß der Churfürst, als Generalissimus der vereinten kaiserlichen und Brandenburgischen Truppen, beim Anrücken des Heeres, der Diöcese Paderborn gnädig sei. Indem der Helmstädter Gelehrte Ferdinanden Dieses mittheilt, bittet er ihn hinwieder, er möge ihm doch von dem Bischof Bernard von Galen für den bevorstehenden Krieg einen Sicherheitsbrief für seine und seines Schwiegersohnes Besitzungen in Ostfriesland erwirken. Ferdinand antwortete am 16. Sept. 1672: „Für die Sicherheit Deiner Güter in Ostfriesland werde ich Sorge tragen, wenn es Noth thun sollte; denn ich kann noch nicht glauben, daß der Bischof von Münster gegen Ostfriesland Feindseligkeiten üben werde, da es dem Könige von Frankreich, wegen der innigen Freundschaft mit dem Herzoge von Würtemberg sicher empfohlen ist. Mehr Gefahr scheint von den kaiserlichen und Brandenburgischen Truppen bevorzustehen, die vielleicht daselbst Holland in der Noth Hülfe leisten und ihre Winterquartiere nehmen werden. Dort also muß man wachen. Was mich betrifft, so bin ich neutral, und werde es bleiben; denn das frommt in dieser trüben Zeit meinem Lande. Die hin und herziehenden Heere werden große Verwüstung auf

den Aeckern anrichten; aber ich fürchte keine Feindseligkeit, da ich dem Kaiser und dem allerchristlichsten Könige gleich lieb und geschätzt bin, wegen der Hoffnung der Nachfolge im Bisthum Münster." —

Biographisches.

Es möge wegen der innigen Beziehungen Conrings und Baluze's zu Ferdinanden eine kurze biographische Skizze Beider hier Platz finden.

Hermann Conring, geboren zu Norden in Ostfriesland, wo sein Vater protestantischer Kirchenvorsteher war, zeigte schon als Knabe, bei schwächlichem Körperbau, ein sehr glückliches Gedächtniß. Durch eine witzreiche Satyre des vierzehnjährigen Knaben aufmerksam gemacht, drang Cornelius Martin, Doktor der Philosophie, in den Vater, den hoffnungsvollen Sohn ihm zur Bildung an der Akademie zu Helmstädt anzuvertrauen. Er wurde daher den 25sten Oktober 1620 den Bürgern der Universität, für die er ein so glänzendes Licht werden sollte, einverleibt. Er war Hausgenoß und Freund Martin's, und nach dieses trefflichen Gelehrten Tode hatte ihn Rudolph Diephold, Professor der griechischen Sprache, der Geographie und Geschichte in gleicher Weise um sich. Diese Männer bewahrten den jungen Conring vor eitelen Zerstreuungen, nährten seinen Eifer, und vollendeten seine Bildung in den alten Sprachen, in der Philosophie und Geschichte. Im Jahre 1625 ging er nach Leyden, dem Athen Bataviens, widmete sich der Theologie, und besonders der Arzneiwissenschaft. Nach fünf Jahren kehrte er, trotz eines Rufes nach Paris, mit der Hoffnung auf eine Professur der Naturphilosophie, an die Julische Universität zu Helmstädt zurück. Er hatte sich der Gunst des Herzogs Friedrich Ulrich zu erfreuen, wurde 1636 Doktor der Philosophie und Medicin, heirathete die Tochter des berühmten Juristen Joh. Stuck, und lebte in dieser Ehe 40 Jahre, gesegnet mit Kindern und zeitlichen Gütern. Hermann Conring ward durch Talent, Fleiß und edle Sitten die

Zierde Deutschlands, und besonders der Akademie zu Helmstädt. 1649 berief ihn die Regentin von Ostfriesland zu sich, und ernannte ihn zum Hofarzt und Geheimen Rath. Im nächsten Jahre lud ihn die Königin Christina von Schweden, damals die besondere Patronin der Gelehrten, unter den ehrenvollsten Bedingungen an ihren Hof. Nicht eines größeren Gehaltes halber, sondern um die Königin zu sehen, reisete Conring 1650 zu ihr. Christina empfing ihn zu Stockholm inmitten ihrer Großen auf das ehrenvollste. Er wollte aber sein Helmstädt gegen Stockholm nicht vertauschen, und kehrte nach einem Vierteljahre, reich beschenkt mit Kostbarkeiten und Titeln, zurück. Bald folgte ihm ein gnädiges Schreiben der Mäcenatin, welches ihm ein Jahrgehalt von 1600 Rthlrn. zusicherte. Als aber die Schweden nicht nachließen, Conringen zu sich zu bitten, vermehrte der Herzog sein Gehalt und beförderte ihn zur zweiten Professur des Civil-Rechtes. — Conring ward in den wichtigsten Rechtsfragen von Fürsten, Städten und Klöstern um Rath angesprochen und gab die Entscheidung. Als Ludwig XIV. im Jahre 1664 einigen der gelehrtesten Männer Deutschlands und Belgiens Jahrgehalte*) von 1000 Livres zahlen ließ, so war auch Conring in dieser glücklichen Zahl. — Er hat an die 70 gelehrte Werke geschrieben. Er starb zwei Jahre vor Ferdinand, den 12. Decbr. 1681. In seinem Leben hieß er die lebende Bibliothek und das wandelnde Museum. Heinrich Meibom setzte ihm eine ehrenvolle Inschrift auf sein Grabmal, worin er ihn das Wunder seines Jahrhunderts nennt. Seine Werke sind 1723 in sechs Folio-Bänden durch Göbel in Leipzig erschienen. Er hat mit Ferdinanden 48 gelehrte und freundschaftliche Briefe gewechselt,

---

*) Einer von den belgischen Gelehrten ließ sich von diesem Ködergelde ein Haus bauen, das die Inschrift führte: „Aedes a Deo datae.“ (!) — Conring ließ sich durch diesen Ehrensold nicht umstimmen. Auch wurde ihm nicht regelmäßig gezahlt, weßhalb er in mehreren Briefen an seinen Freund Baluze bittet, er möge die Einsendung der Gelder bei dem Minister Colbert erwirken. **V. Herm. Conringii ad Steph. Baluzium etc. Epist.**

die 1694 zu Helmstädt gedruckt sind. (Vergl. Vita Herm. Conringii excerpta e progr. funebri ab Accad. Jul. Pro-Rect. conscripto.)

Stephan Baluze, geboren den 24. December 1630 zu Tulle im südwestlichen Frankreich, stammte aus einer alten und ausgezeichneten Familie. Er studirte acht Jahre zu Toulouse die Rechte, weil es sein Vater, ein berühmter Jurist, wünschte; seine innere Neigung aber zog ihn unwiderstehlich zur Geschichte und zu den schönen Wissenschaften hin. Der junge Baluze erwarb sich durch seinen unvergleichlichen Fleiß früh Ansehen und Ruhm. 22 Jahre alt, machte er zu Toulouse sein erstes Buch „Anti-Frizonius“ bekannt, in welchem er die Irrthümer aufdeckte, die Peter Frizon in seiner „Gallia purpurata“ sich hatte zu Schulden kommen lassen. Er stand mit dem berühmten Peter de Marca, Erzbischof von Toulouse und Paris, in einem ähnlichen Verhältnisse, wie Ferdinand mit Pabst Alexander VII. — De Marca lud den strebsamen Jüngling, den er noch nie gesehen hatte, 1656 zu sich mit den Worten: „Wir wollen uns gegenseitig unsere Kenntnisse mittheilen.“ Baluze lebte mit diesem Prälaten in der innigsten Freundschaft bis an seinen Tod 1662. Er schreibt von ihm in seiner Biographie: „Ich lernte von nun an, welche Kenntnisse ein vollendeter Gelehrter einem Manne mittheilen kann, der minder erleuchtet ist, aber Lust zum Lernen hat.“ Nach dem Tode des Erzbischofs war er, seit 1667 Bibliothekar und Gesellschafter des berühmten Ministers Colbert, des Mäcenas aller Gelehrten. Baluze stattete die Bibliothek desselben mit den kostbarsten Werken und Handschriften aus allen Welttheilen aus, und allen Gelehrten gewährte der lieberale Staatsmann Zutritt zu diesen Schätzen. 1700 zog sich der Greis zurück in ein sehr schönes Haus außer den Mauern von Paris. Von Krankheiten heimgesucht und wieder hergestellt, verlieh ihm Ludwig XIV. die Direction des neu gegründeten Collége Royal, dem zuerst Baluze's berühmter Freund Jean Galaise vorgestanden hatte. Trübe Tage brachen um 1710 über des Greisen Haupt herein. Wegen seiner Geschichte

des Hauses von Auvergne dem mißtrauischen Könige verdächtigt, ward er ungehört verurtheilt, seines Vermögens beraubt, und zuerst nach Rouen, darauf nach Blois, dann nach Tours, zuletzt nach Orleans verbannt. Endlich legte sich Ludwig's Zorn; denn Baluze's Unschuld ward anerkannt, und 1713 kehre er, nach dreijähriger Gefangenschaft, zur Freude seiner Freunde und der ganzen Hauptstadt, aus dem Exil zurück. Er vollendete noch die herrliche Ausgabe der Werke des heiligen Cyprian, und starb als 88jähriger Greis den 28. Juli 1718. — Baluze war berühmt in der ganzen Welt, theilte neidlos mit allen Gelehrten sein Wissen, und hat der Kirche und dem Staate durch die Wunder seiner Gelehrsamkeit viel genützt. *) Freimüthigkeit und Liebe zur Wahrheit zeichneten diesen Ehrenmann vor Vielen aus. Ferdinand hatte hohe Achtung vor ihm und stand mit ihm in Brief- und Bücherwechsel.

Ferdinands Briefwechsel mit Hermann Conring und Stephan Baluze.

Es gewährt hohes Interesse, zu sehen, wie merkwürdige Männer mit einander verkehren, und sich gegenseitig tröstend und ermunternd, und einer bessern Zukunft entgegen harrend, ihre Zeitverhältnisse betrachten. Aus dieser Absicht folgt hier eine kleine Blumenlese aus dem sehr wichtigen Briefwechsel **) zwischen Conring, Ferdinand und Baluze.

---

*) Siehe **Histoire des capitulaires des rois français etc. par Etienne Baluze etc. avec la vie de Baluze, écrite en partie par lui-même. A Paris 1779.**

) **V. Hermanni Conringii, viri summi etc. Epistolarum Syntagmata duo una cum responsis. Praemissa Conringii vita etc. Helmstadii, an. 1694. „Diese seltene und liebe Briefsammlung (so bezeichnet sie Jos. Niesert in der von ihm herausgegebenen Erklärung des Vaterunsers von Theodor von Fürstenberg, Coesfeld 1829) ist mir durch die Freundlichkeit und Güte des sehr gelehrten Herrn Amtmanns Philippi

Ferdinand an Conring.

Daß Du in Deinem jüngst an unsern Geheimen Rath Franz Otto von der Borgh gerichteten Schreiben unser Erwähnung gethan, ist uns sehr angenehm gewesen, der ich die Denkmale Deines Geistes nicht nur hochschätze, sondern sie auch einst mit großer Begierde gelesen habe. Denn als wir, im Dienste des Pabstes Alexander VII., zu Rom uns aufhielten, und im vertrauten Umgange mit Lucas Holstein der Bibliothek desselben uns bedienten, führten wir über Dein vortreffliches Talent und Deine große Gelehrsamkeit unter einander häufige Gespräche, an denen Julius Blume mehr als einmal Theil nahm. Ich habe Deine Kenntniß der vaterländischen und der Reichs-Geschichte in der Vertheidigung des Mainzer Rechtes, den Römischen König zu krönen, bewundert. Darum wünschen wir Deinem Talente von Herzen Glück. Du schreibst, Du habest aus einigen Briefen von unsrer Hand unsere Vorliebe für die schönen Wissenschaften und für wissenschaftlich gebildete Männer ersehen. Darum schicken wir Dir dieses Büchlein Gedichte, um Dir unser Wohlwollen gegen Dich zu erkennen zu geben, und zu beweisen, wie wir einst in Italien unsere freie Jugendzeit den Musen gewidmet haben. So gering dieses Geschenk auch sein mag, nimm es gütig auf, und sei auf das vollkommenste überzeugt, daß uns nichts angenehmer sein wird, als wenn Du uns Gelegenheit giebst, Dir und Deinen Interessen uns geneigt zeigen zu können. Lebe wohl. Paderborn, 5. Dec. 1663.

P. S. Wir fügen Diesem ein ausgezeichnetes Denkmal der vaterländischen Geschichte bei (Caroli Magni capitulatio de partibus Saxoniae), aus einem Palatinischen Manuscript der Vaticanischen

---

zu Stadtberge zur Benutzung überlassen worden. Das erste Syntagma enthält die Briefe H. Conrings an Ferdinand, nebst Ferdinands Antwortschreiben, das zweite die Briefe H. Conrings an St. Baluze und dessen Antworten, im Ganzen 115 Briefe, die, wie für politische, Sitten- und Literär-Geschichte überhaupt, so für die Würdigung Ferdinands insbesondere, von überwiegendem Interesse sind. Die Sammlung wurde besorgt durch Kaspar Corbere zu Helmstädt.

Bibliothek gewissenhaft erforscht, von mir sorgfältig durchgesehen, abgeschrieben und bekannt gemacht. Der letzte Theil desselben oder das kurze Verzeichniß der abergläubischen und heidnischen Gebräuche verlangt Dein Urtheil und Deine Erklärung. Noch einmal lebe wohl. —

Conring an Ferdinand.

Ich habe nichts weniger gedacht, als daß mein Brief an den sehr edelen Borg in Deine Hand gelangen würde. So habe ich denn ganz geschrieben, wie ich dachte, ohne den Ohren zu schmeicheln: daß ich Dich schon seit geraumen Jahren hochschätze und Deine ausnehmende Bildung verehre, und daß ich daher mit Recht meinem Freunde Glück wünsche, daß er sich eines Fürsten und Herren erfreue, wie ihn Deutschland bis jetzt in der heiligen Reihe der Fürsten nicht gehabt hat. Es sind nun schon zehn Jahre und darüber, als ich in der Sammlung vermischter Dichtungen von Allatius das eine oder andere Gedicht von Dir, an Umfang klein, aber an Eleganz und Schönheit mit dem Alterthume zu vergleichen, bewundert habe. Seitdem habe ich auch Deine an Boineburg *) geschriebenen Briefe gesehen, welche er mir vermöge seiner Freundschaft mitgetheilt hat. Auch sie sind ein sprechender Beweis ausgezeichneter Kenntniß der schönen Wissenschaften. Daher konnte ich bei jenem meine Freude nicht verhehlen, als ich vernommen, daß Du in die Zahl der Kirchenfürsten Deutschlands aufgenommen seiest. Vielleicht kann jener zweite Ehrenmann Deutschlands und deutschen Adels noch Briefe als Beweise jener meiner Gesinnung vorzeigen. Jetzt aber fühle ich, daß meine Erwartung gänzlich

*) Joh. Christ. Boineburg, Freiherr, kaiserl. und Mainzischer Geheimer Rath und Ober-Hof-Marschall, geboren zu Eisenach den 12. April 1622, nahm 1656 die römisch-katholische Religion an, wurde fünf Monate gefangen gesetzt und aller seiner Würden beraubt; hernach wurde seine Unschuld anerkannt, und er wieder in Freiheit gesetzt, mit dem Bedinge, an keine Rache zu denken. Er lebte nun auf seinen Gütern und in Frankfurt, schrieb de usu errorum in rep. 5 Bücher; ferner vertheidigte er mit Conring die Gerechtsame von Chur-Mainz hinsichtlich der Kaiserkrönung.

übertroffen ist, und daß ich bisher keineswegs mit meinem Urtheile Deine Größe erreicht habe. Das Amt nämlich pflegt erst den Mann zu zeigen: mit der Würde ändert sich auch der Charakter. Aber wahrlich, ich möchte wohl sagen, daß Deine Menschenfreundlichkeit zugenommen, Deine Liebe zur höhern Wissenschaft auf jenem hohen Gipfel, welchen Du erstiegen hast, nichts verloren habe. Denn wie groß erscheint der Mann, welcher, in dieser Stellung, mich, einen Mann geringeren Ranges, den er nie gesehen, nie gehört, der ihm nie eigentliche Ursache zur Gunst gab, mit einem Briefe und Buche von bischöflicher Hand herablassend beschenkte! Und zwar mit einem Briefe, der ganz und gar das Gepräge jenes Benehmens hat, womit sich das Gelehrten-Publikum begegnet, und der in nichts nach fürstlicher Eminenz schmeckt, ja, der voll von meinem Lobe ist, wie es die Freundschaft auszudrücken pflegt, und zwar unter Gleichen. Wahrlich, ich finde keine Worte, mit welchen ich eine so treffliche Eigenschaft nach Gebühr preisen, oder für die ungewöhnliche Ehre, welche Du mir erwiesen hast, Dank sagen könnte. Das beigefügte Buch Gedichte hat mich im höchsten Grade erfreut, weil Alles das Gepräge des goldenen Jahrhunderts des Augustus an sich zu tragen schien. Jede gebildete Zeit wird die glückliche Dichterkraft der sieben Plejaden *) jenes Buches preisen, und dankend anerkennen die auf die Ausgabe verwendete Sorgfalt, welche zweifelsohne ein Werk Deiner Hoheit ist... Ich habe mich nicht enthalten können, sobald ich Dein Buch empfangen hatte, dasselbe dem Nestor Deutschlands, meinem besten Fürsten und Herren zu senden, der seinem Namen „Augustus" vortrefflich entspricht, da wohl in seinem sehr erlauchten Stande Niemand ein größerer Liebhaber und Kenner der Wissenschaft, Niemand ein größerer Freund des Bücherschatzes ist... Ich bitte Gott, daß er Dich dem Wohle des Staates (der freilich in der größten Gefahr schwebt) in diesem und in sehr vielen folgenden Jahren glücklich und unversehrt erhalte. Helmstädt, 1. Jan. 1664.

---

*) V. Septem virorum poëmata etc.

Conring an Ferdinand.

Schon ist dieses der vierte Monat, seit ich meinen letzten Brief schrieb. Unterdessen habe ich fortwährend mit heißen Wünschen und Gebeten den Frieden und die Ruhe Deiner Länder nebst dem ungestörten Wohlsein Deines Leibes und Deines Gemüthes Gott empfohlen. Es hat mir leid gethan, daß auch Dein Land, was ich längst befürchtet hatte, nicht ohne Unglück davon gekommen ist. Doch durfte ich diese Stimmung meines Gemüthes in keinem Briefe an den Tag legen, wegen der Bosheit Derjenigen, welche alle Wege besetzten, und auch den Briefen nachstellten. Da nun aber Alles sich einer größern Sicherheit erfreut, so kann ich wenigstens Deiner Eminenz Glück wünschen, daß Du den früheren Zustand wieder erlangt und den Uebermuth Bellonens in etwas geringerem Grade erfahren hast, als einige andere Nachbaren.

Es ist aber wunderbar, daß Du unter jenem Waffengeräusch und den harten Schicksalen Deines Landes Dich Deinen Musen noch widmen konntest. Ich habe freilich, obschon weiter entfernt von den Trauerscenen, vor Seelenschmerz nur wenige Nebenstunden auf die Wissenschaften verwenden können; zumal da mir die Geschäfte am Hofe und meine Kränklichkeit vielfache Hindernisse in den Weg legten. Damit es nicht den Anschein habe, als sei ich ganz unthätig gewesen, schicke ich einige Bogen von dem Werke, welches ich längst Deinem Namen, als einen fortwährenden Beweis meiner Huldigung, geweihet habe. Möge es Dir doch vergönnt sein, gelehrtester Fürst, dieselben zu durchblättern und zuweilen hineinzuschauen, damit ich, durch Dein Urtheil belehrt, um so freudiger fortfahre, oder aufhöre, Ungereimtes zu schreiben!

Ich habe von Baluze einen Brief vom 17. Nov. aus Paris erhalten, aus welchem ich Dir einen Auszug hier mittheile. Er erwähnte in demselben des von ihm herausgegebenen Werkes der Emendationen des Ant. Augustinus im Gratianus, und hieß Deine Eminenz ein Exemplar desselben nebst dem Bildnisse des sehr berühmten Peter de Marca erwarten; vielleicht ist aber die Sendung noch nicht angekommen. Ich sehne mich, Baluze's Vorrede

zu lesen, und zweifle nicht, daß ich eine musterhafte Freimüthigkeit des Mannes darin finden werde; denn sie ist, wie er selbst sagt, mit einer gerechten und den Ohren der Franzosen angenehmen Freiheit niedergeschrieben. Aber was halte ich mit diesen Dingen, bester Fürst, Deine Geschäfte auf, die der Staat jetzt einzig und allein in Anspruch nimmt? Verzeihe und bleibe gewogen Deinem Bewunderer. Helmstädt, 24. April 1763.

Wer sollte sich hier in Betreff der erwähnten Auflaurer der Correspondenzen, nicht an die Briefe Cicero's an den Metellus und andere Freunde erinnern? Auch er wagte in jenen traurigen Zeiten nicht, sein Herz auszuschütten, aus Furcht vor den Machthabern. — In einem andern Schreiben erwähnt Conring, er vermeide jede Zusammenkunft mit Versjussius, dem französischen Gesandten, trotz seiner Nähe in Hannover, weil er fürchte, des Einverständnisses verdächtigt zu werden!

Ferdinand an Conring.

Seit Deiner Antwort in Betreff der erhaltenen Paderbornischen Denkmale hat unsere begonnene Correspondenz geruhet; denn es sind unterdeß, wie Du weißt, die Zeiten eingetreten, die eher unseren Musen eine Hemmung ankündigten, als Muße gewährten. Da also jetzt die Dinge eine ruhige Gestalt gewonnen haben, so nehme ich die Feder wieder, und theile Dir die Vorrede unseres Rottendorff zu der neuen Ausgabe der Monumente mit, welche in vermehrter und geschmückter Gestalt bei Daniel Elsevir zu Amsterdam erscheint. Zugleich unterwerfe ich Deinem Urtheile, was ich in den Denkmalen „Weser und Rehme" über den Ursprung der Franken und Sachsen gefaselt habe. Du wirst vermöge Deiner Humanität den Gegenstand beurtheilen, und mir Deine Meinung darüber kund geben, welche ich so hoch schätzen werde, als Dein Genie und Deine Gelehrsamkeit bei Allen, und besonders bei uns, in Achtung steht.

Du wirst bemerkt haben, daß in unsern Dir übersandten Monumenten Heinrich von Herford mehr als einmal von uns angeführt wird. Die beiden ersten Bände dieses Historikers besitze

ich in Manuscript; aber den letzten Theil, worin er die Begebenheiten seiner Zeit behandelt, vermisse ich bisher. Darum bitte ich Dich recht dringend, Du wollest mich in Kenntniß setzen, ob dieser Schatz in der Julischen Bibliothek, oder anderswo bei Euch verborgen sei. Euer Meibom, der an verschiedenen Stellen in seinen herausgegebenen Schriften das Zeugniß dieses Autors anführt, läßt mich kaum daran zweifeln. Je schneller Du uns also hierüber antwortest, desto lieber und angenehmer wird es uns sein. Lebe wohl. Neuhaus, 15. Juli 1671.

Conring an Ferdinand.

Bei den neuerlichen Kriegsunruhen an der Weser, hat es mich sehr geschmerzt, daß Deiner Eminenz wissenschaftliche Bestrebungen zugleich sehr gestört wurden; vornehmlich aber war ich besorgt, Du möchtest selbst darein verwickelt werden. Vorzüglich habe ich mit großem Vergnügen eingesehen, daß Du das Streben, die Denkmale des Vaterlandes an's Licht zu stellen und zu verherrlichen, erneuert hast; es ist dieses ein eben so heiliges, als nützliches und jeglichem edel denkenden Manne sehr angenehmes Unternehmen. Denn mögen auch anderswo glänzendere und kostbarere Denkmale hier und da vorhanden sein; an Thatengröße aber stehen Deine Paderbornischen keinesweges jenen andern nach, einige werden sogar von ihnen übertroffen. Allerdings war jene Länderstrecke zwischen dem Rhein und der Weser, von Jul. Cäsars Zeiten an, einige Jahrhunderte der Uebungsplatz römischer und deutscher Kraft. —

Ob meine Friesen, und die Völker zwischen der Weser und Elbe, jemals Franken geheißen haben, bezweifle ich sehr. Es ist aber ausgemacht, daß die Catten den Namen Franken angenommen; und es ist wohl nicht schwer zu beweisen, daß nicht sowohl die Hessen, als selbst jene, die nachher Ostfranken, jetzt einfach Franken heißen, ehemals Catten genannt worden sind. — Hinsichtlich des Ursprungs der Sachsen und ihrer Ankunft in Deinem Lande zwischen den Flüssen, stimme ich auch Deiner Meinung bei. Das nun, was dem Lande Paderborn mehr eigenthümlich angehört,

verdient freilich ausgezeichnes Lob, weil auch die Natur selbst jenen Gegenden gewisse Wunder aus ihrem Schatze geschenkt hat, und viele sehr vortreffliche Ereignisse sich dort zugetragen haben. Als ich bei meiner Rückkehr von Aachen und nicht lange vorher jene Länder durchwanderte, habe ich mir mit Vergnügen vergegenwärtigt, was ich über die Thaten der Römer und Karls des Großen früher mit Eifer gelesen hatte. Sehr ergötzten ebenfalls die Quellen des Paderflusses meine Augen. Daher haben mir Deiner Eminenz Denkmale des Landes Paderborn, poetisch und historisch erläutert, die größte Freude bereitet....

Ferdinand an Conring.

Die ausführlichere Antwort, mein Conring, auf Deinen Brief vom 24. Juli verschiebe ich auf eine andere, mehr sorgenfreie Zeit. Für jetzt mache ich Dir für das sehr werthe Geschenk Deiner Bücher meine neu herausgegebenen und heute von Amsterdam mir übersandten Gedichte zum Gegengeschenk, und füge einige Goldmünzen bei, damit Du ohne Deinen Nachtheil ein Exemplar derselben zur Aufnahme in die Augustische, das andere in die Julische Bibliothek, das dritte als Geschenk für Meibom binden lassest, die übrigen für Dich behaltest. Sobald die Paderbornischen Denkmale, welche jetzt unter der Amsterdamer Presse seufzen, ans Licht getreten sind, wirst Du auch nicht unbeschenkt bleiben. Wenn Heinrich Meibom sich entschließen könnte, uns die Denkmale Heinrichs von Herford, die er in Abschrift von dem Pergamentbuche besitzt, mitzutheilen, damit wir zu unserm Zwecke Einiges aus denselben entnähmen; so würde dieser Dienst nicht nur uns angenehm und unserm Vorhaben nützlich sein, sondern er würde uns auch Meibomen höchlich zur Dankbarkeit verpflichten. Daher bitte ich Dich dringend, daß Du durch den Boten, der Dir diesen Brief überbringt, die Ueberbleibsel jenes Herforders hierher besorgen, und hinsichtlich der Zurückerstattung Dich bei Meibom verbürgen wollest. Uebrigens verspreche ich mir so viel von der Güte des Fürsten von Wolfenbüttel, daß ich hoffe, er werde mir nicht ungern den Herforder zur Benutzung überlassen, falls er sich in der Augustischen Bibliothek

noch vollständig vorfindet. Lebe wohl, und grüße in meinem Namen auf das verbindlichste Meibom, dessen Großvater meine Diöcese mit Stolz den Ihrigen nennt, da er aus Lemgo war. Lebe recht wohl. Neuhaus, 3. August 1671.

Conring an Ferdinand.

Er berichtet zunächst über den Empfang und die Vertheilung der werthvollen Geschenke und über die wohlthätige Wirkung der lieblichen Gedichte. Die drei noch übrigen Exemplare nebst zwei Bildnissen Ferdinands werde er nach Frankreich schicken, wo sie als eine sehr liebe Gabe erscheinen würden; eines habe er für die königliche, das andere für die Colbertinische, das dritte für die Capellanische Bibliothek bestimmt. Er übersendet das von Meibom Gewünschte. Den Herforder habe er vergebens gesucht. „Wie aber, fährt er dann wörtlich fort, trachtet Deine Eminenz, mich mit dem glänzenden Goldgeschenke sich noch mehr zu verbinden? Ich schwöre aber heilig, daß ich durch Deine ungewöhnliche Tugend und Gelehrsamkeit bewogen, längst aus freiem Antriebe Deiner Eminenz gehuldigt habe, und daß diese meine Gesinnung keiner Steigerung fähig ist. Bei mir kann Das also mit keinem, wenn auch noch so vielem, Golde bewerkstelligt werden. Da es jedoch einen Beweis besonderer fürstlicher Gnade gegen einen Verehrer der Wissenschaften ist, so hat meine Bewunderung Deiner Vorzüge zugenommen, so daß ich künftighin mit um so größerem Vertrauen den schuldigen Gehorsam leisten darf... Meine Abhandlungen über Chemie und Fischteiche erfolgen hierbei, nicht, weil ich auf dieselben ein gar hohes Gewicht lege, sondern weil ich weiß, daß sie nicht unangenehm sein werden. Es wäre mein Wunsch, daß die Piscinaria zugleich von Nutzen sein könnten für Deine Gewässer, indem Du vielleicht durch die Weser einige Meerfische in Deine Seen und Teiche, nach römischer Weise, hinüber leiten könntest. Wenn Das, was ich im ersten Buche der Hermetica über die Weisheit der Aegypter abgehandelt habe, Deinem sehr feinen Geschmacke entspricht, so werde ich nächster Tage mit einer andern Schrift über die Weisheit der Chaldäer aufwarten, wenngleich solche

Gegenstände heutzutage dem Gemeinwesen keinen Nutzen bringen. Die Prüfung der chemischen Abhandlungen im zweiten Buche könnte Dein Rottendorff, dieser berühmte Mann, am besten anstellen, wenn es nicht lästig sein sollte. Noch ist die medicinische Schule unserer Julia stolz auf diesen Zögling. Ich wünsche ihm ein sanftes und kräftiges Greisenalter. Deiner Eminenz wünsche ich eine ähnliche Gesundheit und alles Glück. Helmstädt, 13. August 1671." —

Ferdinand an Conring.

Daß Dir das Buch meiner Gedichte mit meinem Bildniß angenehm gewesen, und daß Du drei Exemplare desselben nach Frankreich geschickt hast, freuet mich herzlich. Deine mir geschenkten Abhandlungen und die von Heinrich Meibom erlangten Analekten des Herforders haben mich in gleichem Grade erheitert; ich werde letztere mit deutscher Treue ihrem Herrn wieder zurückerstatten. Indem wir nun eine andere Gelegenheit wünschen, Deinen Dienst und Deine Liebe gegen uns zu vergelten, stellen wir Dir drei Exemplare der Gedichte wieder zu, damit Du durch Deine freundliche Dienstwilligkeit keinen Verlust erleidest. Das Werk über die Fischteiche hat mich gleich beim ersten Anblicke sehr ergötzt. O daß doch Rottendorff Deine Hermetica noch lesen und über Deine chemischen Abhandlungen urtheilen könnte! Er war einst der Unsrige! Dem Achtziger ganz nahe, erlag er den Qualen, welche, wie Plinius sagt, die heftigsten sind, den Qualen des Steines vom Träufeln der Blase; er starb zu meiner großen Trauer, und zum Nachtheile der Wissenschaften. Sicher würde er Deine Gelehrsamkeit und tiefe Erfahrung in der Arzneikunde sehr preisen. Lebe wohl, mein Conring, und liebe mich ferner. In meinem Collinum, 21. Aug. 1671.

So sprach Ferdinand von dem Tode seines Leibarztes Rottendorff, ohne vielleicht zu ahnen, daß er an einer gleichen schmerzhaften Krankheit einst sterben sollte! Rottendorff hatte mit Conringen viel Aehnliches. Er zeichnete sich als tüchtiger Arzt aus, war Sprachkenner, Historiker und Dichter. Als

Latinist wetteifert er mit den Ersten seiner Zeit. Er war ein inniger Verehrer Ferdinands, den er mit Conringen den gelehrtesten und weisesten Fürsten des Jahrhunderts nennt. Seine Vorrede zu den Monumenten und seine übrigen, in den Monumenten theilweise benutzten Schriften, haben seinen Namen verewigt. Es ist rührend zu lesen, wie dieser treffliche Mann am Schlusse der genannten Vorrede sagt, „nach seinen mannigfachen wissenschaftlichen Arbeiten, denen er in vertrautester Freundschaft mit dem Bischof obgelegen, bleibe ihm nach dem 76sten Jahre seines Lebens nichts mehr übrig, als daß er sich auch nach seinem letzten Denkmale umschaue." Er meinte sein Grab. Und wirklich starb er in demselben Jahre.

Conring an Ferdinand.

— — Daß Rottendorff, der Censor meiner Paracelsica, mir durch den Tod entrissen ist, betraure ich wahrlich, wie billig ist, sehr. Denn längst habe auch ich des Mannes ausnehmende Kenntniß, wie in andern Gegenständen, so besonders in der Arzneikunde, sehr hoch geschätzt. Zugleich aber weiß ich wohl, wie klein heutzutage die Zahl Derer ist, welche zu jenem Gipfel der Ehre gelangen. —

Es macht mir Freude, daß die neue Ausgabe der Paderbornischen Denkmale jetzt dem Ziele zueilt. Wenn vielleicht auch dieser Ausgabe jene Osnabrückschen und Paderbornischen Urkunden, welche man am Ende der ersten Ausgabe findet, oder irgend andere hinzugefügt werden sollen: so möchte ich wünschen, daß in Darstellung derselben gehörige Sorgfalt bewiesen werde. Denn um zu sprechen, wie ich denke, der Anfertiger des Bildnisses Karls des Großen scheint sehr nachlässig verfahren zu sein. Ist es doch bekannt, daß Karl ein glattes Kinn und einen dünnen Backenbart hatte. Auch hätte der Maler Ludwig dem Frommen keinen Lorber, sondern vielleicht ein mit Edelsteinen geschmücktes Diadem, nach der von Constantin eingeführten Sitte, geben sollen. Ein solches trug, meines Wissens, Chlodoväus; von andern fränkischen Königen ist es mir nicht bekannt... Ich zweifle nicht, daß man, bei gehöriger

und genauer Ansicht aller Punkte, die etwa begangenen Fehler zeitig verbessern könne, damit kein Anlaß zu ungünstigem Verdacht gegeben werde.

Ich schicke hierbei einen Theil des Briefes, welchen der berühmte Baluze an mich geschrieben hat, und ich bitte, daß, wenn kein erhebliches Hinderniß da ist, dem gerechten Verlangen des sehr vortrefflichen Mannes Genüge geleistet werde. Ich weiß, daß die Briefe des Innocentius in Deiner Eminenz Händen sind, und ich verbürge mich aufrichtig, daß Baluze, wenn Du ihm diese Gunst gewährst, Dich fortwährend preisen, und dieselbe vergelten wird... Ich habe den Mann bisher nach Kräften durch Mittheilung unserer Handschriften unterstützt; und ich zweifle nicht, daß auch Du der Ansicht bist, daß es Unrecht sei, jenem sehr billigen Verlangen nicht entgegen zu kommen. Gott erhalte Dich zum Besten des Staates bis in das späte Greisenalter.

Wie sehr gedachtes Werk Baluze am Herzen lag, sehen wir aus folgender Stelle eines Briefes vom September 1671 an Conring:

„Es hat mich die Hoffnung, welche Du mir in Beziehung auf die Briefe des Römischen Pabstes Innocentius III. gemacht hast, erheitert. Denn bei den Römern habe ich bisher nichts losbannen können, so daß ich zuweilen wegen der Langsamkeit und wegen des Zögerns alle Hoffnung aufgab. Aber jetzt leuchtet mir wieder ein goldener Lichtstrahl. Ich wage mir jedoch nichts Sicheres zu versprechen, da ich so oft in meiner Erwartung getäuscht bin. Dieses langwierige Bitten würde daher ein Ende haben, wenn das Exemplar jener Briefe durch die Wohlthat des sehr berühmten Bischofs von Paderborn, welcher, wie Du erinnerst, den Vaticanischen Codex eigenhändig abgeschrieben hat, mir zu Theile würde. Der Druck der Innocentianischen Briefe würde dann sofort wieder beginnen. Sorge denn emsig dafür, und versprich dem sehr gelehrten Bischof in meinem Namen, ich würde dahin wirken, daß ihn seine Wohlthat nicht gereuen solle, wenn er mir eine Abschrift jener Briefe nach seinem Exemplare mittheilte.

Conring kam dieser Bitte, wie wir sehen, treu nach, und als am 12. Januar des folgenden Jahres noch keine Antwort erfolgt war, schrieb er an Baluze: „Die Jesuiten scheinen Ferdinands Ohren zu belagern! Vielleicht ist auch ihm nicht unbekannt, was zu Rom, unter dem Pabst Alexander VII., in der Sache Deines Werkes über die Eintracht des Priesterthums und des Reiches vorgefallen *) ist.“

Conring sprach den 20. Mai 1672 seine Befürchtungen in Beziehung auf den Krieg folgendermaßen aus: „Ich zweifle nicht, daß Mars die ganze Wissenschaft stören wird. Ich fürchte, daß sich der Krieg nicht innerhalb der Grenzen halten wird, welchen er jetzt offenbar drohet, sondern daß er zugleich den ganzen Reichskörper erfassen, und uns eine neue Gestalt geben wird; möchte es nur eine bessere sein als unsere gegenwärtige! Was aber wird geschehen, wenn der Türke die andere Seite anfeindet? O elende Gesinnungen der Menschen! O verblendete Herzen! Ich bete zu Gott, daß wenigstens Deiner Eminenz Länder in diesen grausamen Krieg nicht verwickelt werden, sondern daß Du während der Umwälzungen der Ruhe und einer festen Gesundheit genießest.“

Es war ein eifriges und edles Streben Conrings, die Fürsten der Staaten und der gelehrten Welt einander nahe zu bringen und innig mit einander zu vereinen, um das allgemeine Wohl und den Flor der Wissenschaften dadurch zu befördern. Diesen Wunsch äußert er mehr als einmal in seinen Briefen an Ferdinand, bei Gelegenheit, wo er ihm meldet, wie er die Werke des Bischofs verschenkt, und welche ehrenvolle Theilnahme dieselben bei Allen gefunden haben.

---

*) Es fehlte nämlich nicht viel, so wäre das genannte Werk, bei der Censur zu Rom, unter die verbotenen Bücher gesetzt worden. Doch diese Schmach wendete der gelehrte und treffliche Cardinal Bona ab. Siehe **Conringii Ep. ad Baluzium p. 81.** Conring deutet den Respekt, welchen man damals vor Frankreich hatte, so an: **Fortassis tamen dissimulare censuram fecerunt „Tria illa Christianissima lilia,“ quippe quae ipsimet Tarpejae arci non minus terrori esse soleant, quam Satanae tria S. crucis signacula. V. Ep. ad Baluzium 44.**

„Daß Baluze jetzt unter Deinem Schutze steht, schreibt er am 27. Juni, macht mir Freude. Die Erfahrung wird lehren, daß der Mann nicht nur ein Gelehrter, sondern auch, was sehr selten, ein Guter ist. Seine Schriften zeigen wahrlich, daß er auch ein billiger Richter sei in vielen kirchlichen Streitigkeiten. Solcher Nestore möchte ich zehn mit Agamemnon wünschen, um die Angelegenheiten der Kirche zu schlichten. *) Ich weiß, daß Deine Eminenz dasselbe Urtheil fällen wird, wenn Du ihn gelesen hast."

Nicht unrichtig erscheint seine Aeußerung über das Glück Ludwigs XIV., und über die Gefahr im Gefolge desselben. „Das Waffenglück des allerchristlichsten Königs war bisher freilich ungewöhnlich. Was mich betrifft, der ich seit einigen Jahren Soldträger (beneficiarius) des so großen Königs bin, so bin ich zwar dem Glücke jenes unvergleichlichen Monarchen gewogen; jedoch fürchte ich den Wechsel des Kriegsglückes. Es sind Dir nicht unbekannt die Zustände Roms im zweiten punischen Kriege, so wie Venedigs nach dem Bündnisse von Cambray, und unzähliges Anderes. Daß Gott Ludwig den Größten als Geißel der föde-

---

*) In dieser Beziehung schrieb der edle Baluze im September 1671 an Conring: „Ich verehre von Herzen Deine christliche Gesinnung, weil ich sehe, daß Du Dich dem Studium der religiösen und kirchlichen Angelegenheiten nicht aus Gewinnsucht, oder wegen Erwartung von Vortheilen gewidmet hast, sondern nur darum, daß Du erkennen könntest, was man, bei so vielen Kämpfen, von der Verehrung Gottes halten solle. Wenn alle Diejenigen, welche die Streitpunkte des katholischen Glaubens besprochen haben, mit einer solchen Gesinnung an jene Sache gegangen wären, so hätte die Kirche vielleicht Frieden, so wäre vielleicht Eine Hürde, Ein Hirt. Aber die Meisten suchen, was das Ihrige, nicht was Jesu Christi ist. Daher so viele Zwistigkeiten, so viele Kriege, die durch die ganze christliche Welt hin wüthen. Gebe Gott, daß jener ganze Sturm bald ruhe. Was uns betrifft, mein Conring, die wir einen Führer haben, Christum, laß uns ihm allein zu gefallen streben, und seine Gebote vollziehen, damit wir, endlich von den Fesseln dieses Fleisches befreiet, zu seinem Reiche zu gelangen verdienen." In einem spätern Briefe schreibt er: „Sollte Dir Gott einmal den Eifer einflößen, daß Du zu dem Glauben Deiner Vorfahren zurückkehrest, so wird hoffentlich die h. Kirche einen sehr großen Nutzen aus Deinen eifrigen Bestrebungen ernten." —

rirten Belgier geschickt habe, liegt sehr klar am Tage. Aber die Sterblichen kennen nicht das Maaß des göttlichen Unwillens. Ich verhehle es selbst bei den königlichen Magnaten nicht, daß ich den allmächtigen Gott bitte, daß doch kein Unglück sich ereignen möge, welches zum Schaden des Reiches ausschlagen könnte. Wenn es Gott gefällt, Ludwig den vollständigen Sieg zu verleihen, so gilt es mir als gewiß, daß ihm wenigstens die Herrschaft über ganz Europa bestimmt ist, und daß ihn Deutschland binnen Kurzem zum Kaiser haben wird, wenn auch ohne Beifall der Römischen Curie. Ich lobe Deinen Entschluß und Dein Vorhaben, und zweifle nicht, daß auch hier das Wort des Erlösers: „Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land erben," seine Anwendung findet, und daß Du demnach einen größern Nutzen erlangen wirst, als Dein Vorgänger Bern. v. Galen, mag er auch ein großer Krieger sein. Gott erhalte Dir diese Gesinnung und fortwährende Ruhe des Staates."

Ferdinand an Conring.

Der sehr berühmte Verjusius, der Dir höchst gewogen ist, wird morgen von hier nach Berlin abreisen, und vielleicht zu Wolfenbüttel einkehren. Ich habe mit Vergnügen die mir übersandten Blätter der Akademischen Alterthümer gelesen. Ich schicke Dir durch den Boten, der mir Deine zwei Briefe eingehändigt hat, das Bildniß des Erzbischofs de Marca, welches Baluze Dir versprochen hatte. Nächstens werde ich ihm auch das von Dir bestimmte Heft schicken. Meine Monumente besitzt er schon, und scheint sie höher zu achten, als sie verdienen. In Betreff des Theiles seines Briefes, welchen Du mir mitgetheilt hast, sage ich Dir Dank, und ich wünsche, daß Du fernerhin dieses Mannes Freundschaft und Andenken mir erhaltest und bewahrest. Im Juli 1673. Später schrieb er:

„Schon seit langer Zeit habe ich keinen Brief aus Frankreich von unserm Baluze erhalten, da wegen der Unruhen des gegenwärtigen Krieges die Wege unsicher sind; jedoch erwarte ich von dort eine Kiste voll trefflicher Bücher, die ich zu Paris habe kaufen

lassen. Daß doch endlich der Friede zurück kehrte, welcher das beste Gut von der Welt und unsern Musen hold ist!"

So ist der fortwährende Wunsch dieser dem Höheren nachringenden Musenfreunde das Wort Virgils:

Nie ist Heil in dem Kriege; den Frieden erflehen wir Alle!

Stephan Baluze an Hermann Conring.

Der sehr berühmte und erhabene Fürstbischof von Paderborn hat mir eine bei seiner Weihe geprägte Goldmünze geschickt, die ich als ein großes Geschenk angenommen habe; nicht, weil sie von Gold ist, sondern weil sie die Wohlgewogenheit des erhabensten Fürsten gegen mich bekundet, und zu erkennen giebt, daß ich bei ihm etwas gelte. Auch diesen Theil meines Glückes habe ich Dich mitgenießen lassen wollen. —

Was Das betrifft, daß dieser gelehrteste der Bischöfe und Fürsten eueres Deutschlands, wie Du ihn mit Recht nennst, in den Briefen, die er an Dich schreibt, immer ehrenvoll von mir redet, so handelt er darin nach seiner Gewohnheit, da er eine ausgezeichnete Humanität und einen sehr lieblichen Charakter besitzt; aber er handelt auch, wie ich zu behaupten wage, meinen Verdiensten gemäß. Denn wenn wir uns um Die, welche wir lieben, hochachten und verehren, wohlverdient machen: so muß jener Fürst ohne Zweifel mich mit Erweisungen seines Wohlwollens auszeichnen, der ich bekenne, daß ich seine trefflichen Eigenschaften auf das innigste bewundere. Es hat sich noch keine Gelegenheit dargeboten, seinen Namen in die von mir herausgegebenen Bücher aufzunehmen. Ich hoffe aber, daß eine herrliche Veranlassung, ihn zu preisen, sich ergeben werde bei der Herausgabe der Briefe Innocenz III., und bei meinen Anmerkungen zu den Capiteln der fränkischen Könige, wo die Paderbornischen Denkmale mir sehr nützlich sein werden. So oft also in Deinen Briefen an ihn meiner Erwähnung geschieht, erinnere Dich doch, rühmend zu erwähnen, wie sehr ich ihn verehre und hochachte, und stehe für mich ein. Paris, den 20. Dec. 1673.

Stephan Baluze an Ferdinand.

Schon früher, erlauchtester Bischof und erhabenster Fürst, hatte ich sowohl aus mehreren Briefen des sehr gelehrten Hermann Conring, als auch aus den Reden Anderer und durch den allgemeinen Ruf vernommen, daß Dir die Wissenschaften und die Verehrer der Wissenschaften sehr am Herzen lägen, und daß Du den ersten Rang unter den Deinen nicht sowohl durch das Privilegium des Bisthums und Deines Geschlechtes, als wegen Deiner ausgezeichneten Geistesgaben, wegen Deiner hohen Gelehrsamkeit und fast unglaublichen Freundlichkeit behauptetest. Aber jetzt durch Deine große Wohlthat ausgezeichnet, sehe ich ein, daß Alles den Ruf noch übertrifft, und daß Deine Menschenfreundlichkeit alle Begriffe übersteigt. Denn hast Du nicht, Ferdinand, Zierde der Fürsten, bisher durch keinen verpflichtenden Liebesdienst von meiner Seite veranlaßt, ungebeten, nur weil Du von Conring gehört hattest, ich sei mit einer neuen Ausgabe der Briefe des Römischen Pabstes Innocenz III. beschäftigt, sein Register über das Geschäft der Kaiserwahl aus Deiner Bibliothek mir zugesandt, und mir außerdem ein Schreiben, voll von aller Güte, zuerst zukommen lassen? und warst Du, ein so bedeutender Mann, nicht der Erste, der unter uns einen Briefwechsel eröffnete? Wahrlich, wenn ich bei mir überdenke, wie Du Dich bei dieser Gelegenheit gegen mich erwiesen hast; wenn ich daraus folgere, wie groß Deine Liebe zu den schönen Wissenschaften, wie groß der Eifer zur Beförderung unserer Bestrebungen sei: so wünsche ich der katholischen Kirche Glück, die einen solchen und so großen Bischof besitzet, so wünsche ich unserem Jahrhundert Glück, so wünsche ich auch mir Glück, der ich zu meiner innigen Freude der Wohlgewogenheit des trefflichsten Mannes eher theilhaftig geworden bin, als ich sie gesucht habe. Für jenes Dein erfreuliches Wohlwollen gegen mich sage ich Dir indessen, erhabenster Fürst, unsterblichen Dank, und ich werde mich fürderhin, nach dem geringen Maaße meiner Kräfte, bestreben, mich möglichst dankbar gegen Dich zu bezeigen, so daß Alle einsehen, daß meine Erkenntlichkeit für Deine Wohlthat ewig fortdauern werde.

Es bleibt nun noch übrig, sehr gelehrter Bischof, daß ich in aller Kürze über die Herausgabe der Innocentianischen Briefe mit Dir rede. Es sind, wenn ich nicht irre, acht Jahre her, seitdem dieselbe begonnen ist; aber sie hat häufig unterbrochen werden müssen, theils wegen meiner Geschäfte, theils weil ich hoffte, die Römer würden mir einige, noch nicht im Druck erschienene Bücher jener Briefe mittheilen. Auch würde mir dieser Wunsch erfüllt sein, wenn die Sache in der Willkühr einiger Cardinäle gestanden hätte, welche mir und meinen Bestrebungen günstig sind. Jetzt habe ich, des langen und vergeblichen Wartens müde, alle Hoffnung aufgegeben und überhaupt beschlossen, das begonnene Werk, so viel es die Kränklichkeit meiner Augen und die Geschäfte, welche mich in Anspruch nehmen, erlauben, zu vollenden. — Hier führt Baluze seine Quellen zu dem umfangreichen Werke an, unter denen er die Abschrift Ferdinands mit den Worten erwähnt: „Dann, erlauchtester Bischof, folgt Dein Buch, da Du erlaubst, daß es öffentlich erscheine. — — Gestatte, sehr gelehrter und humaner Mann, daß ich, da sich die Gelegenheit, über meine Bestrebungen zu reden, dargeboten hat, mich noch kurz mit Dir unterhalte über meine neue Sammlung der Concilien, mit der ich beschäftigt bin, und über die ebenfalls neue Ausgabe der Capitularien der fränkischen Könige. Ich habe dabei einen doppelten Grund. Ich wollte Dir zuerst irgendwie Rechenschaft über meine Studien ablegen, Dir, sage ich, von dem ich weiß, daß er an jenen Gegenständen das innigste Vergnügen findet. Sodann, damit Du, von meinen Geistesbestrebungen in Kenntniß gesetzt, vermöge Deiner besondern Humanität, Deinen Beitrag zur Ausführung meines beabsichtigten Unternehmens liefereſt, und die allgemeine Sache der Kirche, nach Deiner Pietät, Gelehrsamkeit und Würde, welche Dir den größten Einfluß verschaffen, befördern mögest.“ Baluze beschreibt nun die Hülfsquellen und die Einrichtung beider Werke, und fährt wörtlich so fort: „Wenn Du also, erhabenster Fürst, etwas hast, wodurch Du mir behülflich sein kannst, so zweifle ich nicht, daß Du es mir schicken werdest, der Du sogar ungebeten Liebes-

dienste zu ertheilen pflegst. Dankbar werden Dir dieserhalb sein Alle, welche in dieser Stadt und anderswo die Wissenschaften lieben. Was mich angeht, so werde ich ewig der ergebenste Verehrer Deiner großen Tugenden sein, und wenn ich auch Deine Wohlthaten gegen mich nicht vergelten kann, so werde ich im Herzen doch immer derselben eingedenk bleiben. Du hattest, erlauchtester Bischof, befohlen, daß ich meinen besten Beschützer, Johann Baptist Colbert, in Deinem Namen grüßen sollte. Ich habe es ausgerichtet, und ihm zugleich Deinen Brief gezeigt, und bei ihm Deine Wohlthätigkeit mit gebührender Bezeigung meiner Dankbarkeit gepriesen. Er wünschte Theil zu nehmen an der mir erwiesenen Wohlthat, und befahl, daß ich Dir in seinem Namen den größten Dank abstatten möchte. Da ich ihm nun aber auch das Bild Deines Antlitzes zeigte, welches Du, erhabenster Fürst, mir geschickt hast, so bewunderte er die eines Fürsten würdige Schönheit, und traf Anordnung, daß es an einem ausgezeichneten Platze in seiner sehr berühmten und sehr schönen Bibliothek aufgestellt werde. Gott wolle Dich, erhabenster Fürst, viele Jahre hindurch gesund erhalten. Fahre fort, mich mit Deinem Wohlwollen ferner zu beehren. Geg. Paris, am 29. April 1672.

P. S. Kurz nachher, als ich meinen Brief vom 29. April an Dich, erhabenster Fürst, dem ehrwürdigen Jesuiten Verjusius überschickt hatte, wurde mir das Buch Deiner Gedichte eingehändigt, welches mir um so schätzenswerther ist, weil es als Dein Geschenk zu mir gelangte. Ich habe es sofort aufgeschlagen, begierig gelesen und Dein glückliches Genie und die Leichtigkeit in der Versbildung bewundert. Aber Das ist bei Dir, berühmtester Mann, nicht zu verwundern, da es Deinem Hause und Deiner Familie eigen ist, da Du in der Fürstenbergischen Familie sehr tüchtige Dichter vor Dir hast: Theodor, den Bischof und Fürsten von Paderborn, und Kaspar, einst Ober-Präfekt von Westphalen und Engern. Daraus könnte man schließen, daß jenes Wort der Alten: „Dichter werden geboren, Redner gebildet," ganz der Wahrheit gemäß sei. Mit vielem Vergnügen aber habe ich die Verse gelesen, welche Du

Paderbornische Denkmale betitelt hast, vorzüglich aus dem Grunde, weil sie, abgesehen von ihrer größten Eleganz, das Andenken der tapfern und vortrefflichen Thaten großer Männer in jenem Theile des Römischen Reiches feiern. Nur eins, um nichts zu verhehlen, habe ich bedauert, daß mir nicht gleichzeitig der Commentar zu jenen Denkmalen von Dir zur Hand war; denn ich zweifle nicht, daß ich Vieles darin gefunden haben würde, was meinen Geist eben so sehr mit Kenntnissen bereichern, als angenehm unterhalten könnte. Ich werde aber Sorge tragen, daß jenes Buch, wenn es nur der Krieg erlaubt, mir möglichst bald aus Holland her zugehe, wo es, wie ich vernehme, mit der zweiten Auflage beschenkt ist. Ich sage Dir indeß den größten Dank für Dein Geschenk, welches ich, so lange ich lebe, als einen Beweis Deiner Gewogenheit gegen mich auf das sorgfältigste aufbewahren werde.

Ich habe die ganze Vorrede Deines sehr edelen Verwandten Christian Theodor Plettenberg, Domherrn in Hildesheim, gelesen; sie ist eben so gelehrt als schön, und ergießt sich in einem reichen Strome trefflicher Latinität. Ich weiß nicht, welchem Studium der Mann sich widmet. Aber ich bin überzeugt, daß Dem Alles leicht sei, der so schmuckreich und gelehrt schreibt. Ich wünsche Germanien Glück, wo, wie ich sehe, durch euer Aller Hülfe die schönen Wissenschaften wieder aufblühen.

Während ich diesen Brief schreibe, bittet mich einer meiner Freunde, auch ein recht tüchtiger Dichter, daß ich Deine Bekanntschaft mit ihm vermitteln möchte. Es ist Joh. Baptist de Santeuil, Domherr in St. Victor zu Paris, der schon vernommen hatte, daß Du Dich in der Poesie auszeichnest. Ich habe diesen Auftrag nicht zurück gewiesen. Daher schicke ich seine auserlesenen Gedichte *) und einen Brief, den er an Dich richtet, damit er zu

*) Dieses und viele andere kostbare Geschenke für den gefeierten Bischof, finden sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Paderborn, welcher Ferdinand seine Büchersammlung vermachte.

Deiner genauern Bekanntschaft zugelassen werden könne. — Lebe wohl, trefflichster und gelehrtester Fürst, und sei immer eingedenk meiner Ehrfurcht gegen Dich.

Zum Schluß.

Wenn ein Mann, mit der Kraft von Oben gerüstet, erscheinet,
Helleren Geistes erschauend das Wahre, und tiefen Gemüthes
Fühlend, was frommt, zu lindern die Noth, und er folget dem Drange
Seines erleuchteten Geist's, was kräftig er will, auch erstrebend;
Zwei Elemente dann nehmen ihn auf: die Freude der Guten,
Und scheu folgend der himmlischen Tochter, des leidigen Neides
Finst're Gestalt; doch jener vertrauend, und diesen verachtend,
Schreitet der göttlich Erleuchtete, schwingend die Fackel der Weisheit,
Ringsher Licht und Segen verbreitend, sicheren Trittes,
Muthig hinan zum glänzenden Ziel, und wir jauchzen ihm Heil zu.
So am Ziel erschauen wir Ferdinand, rufen: „Triumph ihm!" —
Schön hat er vollendet, ein Held, die Bahn zu dem Höchsten,
Schutz und Hort der Kirche, dem Staat, den Trägern des Lichtes,
Die er mit Liebe gesammelt um sich, ein Muster Europens,
Glänzend im Kreis der Camönen, wie edles Gestein an der Sonne.
Groß und erhaben nun stehet der Fürst vor dem Geist des Betrachters,
Und mit Ehrfurcht schauen wir auf zu dem Lorber des Hauptes,
Welchen er wacker errang, und sprechen: „die Zierde dem Sieger!"
Stets mit Blicken der Freundlichkeit rings den Brüdern sich nähernd,
Hielt er Niederes fern, nur Edles umfaßte sein Streben.
Tieferes Forschen im Geistesgebiet, als Fund die Erleuchtung,
Zu der Erleuchtung ein Herz im Busen, das glühte der Wohlfahrt
Von Millionen, die liebend er weckt' und entflammte für Wahrheit,
Und zu der Höh' rastlos erhob, die selber erstrebt' er:
Schauet ein Bild des Vortrefflichen hier, ein schwaches, doch mächtig
Reizend durch innere Größe des Mann's, der freundlich uns winket,
Aufzuringen in ähnlichem Geist zu den Höhen der Weisheit.

Anhang.

Ferdinands Testament vom 29. April 1683.

Im nahmen der heyligen ohnzertheilten Dreyfaltigkeit, Gottes Vatters, sohns und heiligen Geistes.

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden Bischof von Paderborn und Münster u. s. w. danken zuforderist der ohnergründlichen güte, und Vorsichtigkeit Gottes aus wohlerkendlichen Hertzen demüthigst, daß dieselbe unß in der Catholischer allein sehligmachender Religion auß unseren von uhraltem herrenstandt ersprossenen, bei selbigem Catholischen glauben auch stets ohnabfällig verbliebenen lieben Elteren, nicht allein gnädiglich erschaffen, sondern auch durch sonderbahre güte dabey erhalten, und mit sothaner Vernunfft, und natürlichen donis begabt hatt, daß wir so wohl bei weyland Ihro Päbstliche Heyligkeit Herrn Alexandro 7mo glorwürdigster gedächtnuß in sonderbahren gnaden gestanden, mit Dero völligem vergnügen Ihro geheimber Cammerer etliche Jahren gewesen, zu verschiedenen Geistlichen würdigkeiten successive gelanget seynd, und endlich zur Bischöflichen Dignität beyder Hochstiffter, und Fürstenthumber Paderborn und Münster erhöhet worden, alß auch bey allen immittels gefolgten Päbsten in ebener Aestimation verblieben, und von itziger Ihrer Päbstl. Heyligkeit, Herrn Innocentio undecimo in Ejusdem et Sedis Apostolicae vicarium Generalem per septentrionem declariret, nicht weniger bei Ihrer Kayf. Maytt., und samptlichen Chur- und Fürsten des h. Römischen Reichs in sonderbahrer Consideration seyn, von außwendigen Königen auch mit verschiedenen Gesandschafften, und sonsten honorirt worden, und würcklich äftimirt werden, welche hohe gnaden, wan wir auß menschlicher schwachheit gegen den Allmächtigen Gott nicht solten allezeit mit schüldiger und gebührender dankbarkeit erkennet haben; so bitten wir dessen ohnendliche Güte und Barmherzigkeit, unß solchen menschlichen fehler miltiglich zu verzeihen, und imploriren hiemit die allersehligste Junffer, und Gottesgebährerinne Mariam fußfällig, dieselbe, alß aller Christglaubigen sonderbahre hülfferinne, und unsere sonderbahre Patroninne, durch ihre stetige Dankbarkeit, so sie der heyligen Dreyfaltigkeit vor Ihro

wiederfahrnen vielfältigen übernatürlichen erhöhungen, mit demüthigem hertzen continuirlich erwiesen hatt, unseren mangel ersetzen, und ferners bey Ihrem lieben sohn, unsrem Erlöser, und seeligmacher Christo Jesu wohlvermögentlich erhalten wolle, daß wir nach unserer in der Göttlichen providentz und disposition stehender abforderung auß diesem zergänglichen leben in die ewige Glory zu übrigen ehrwählten Gottes geführet werden, und daselbst mit denenselben vor alle unß wiederfahrne Göttliche wohlthaten viel vollkommener, alß es in diesem irdischen Jammerthal geschehen können, ohne endt, und unterlaß singen mögen daß danckbahres Alleluja.

Nachdem nun der Bischof der Pflicht einer letztwilligen Erklärung gedacht hat, bestimmt er zu Executoren seines Testamentes seine Gebrüder, Vettern und Minister: Wilhelm Freiherrn von und zu Fürstenberg, päbstl. Geheimen Kämmerer u. s. w., Franz Wilhelm Freiherrn von und zu Fürstenberg, Land-Commenthuren der Balley Westphalen u. s. w., Johann Adolph Freiherrn von und zu Fürstenberg und Adolphsburg, Domherrn zu Paderborn ꝛc., Hermann Werner Freiherrn von Wolff Metternich zur Gracht, Domprobst zu Hildesheim und Domdechanten zu Paderborn, Friedrich Christian von Plettenberg, Domherrn, Geheimen Rath und Kammer-Präsidenten, Bernard Wibbert, Doktor der Rechte, kaiserl. Pfalzgrafen, Vice-Kanzler, Geh. Hof- und Kammerrath, und vermacht Jedem derselben für die Mühewaltung „zu etwahiger Ergätzlichkeit" 300 Rthlr., womit sie zu seinem Gedächtniß vorlieb nehmen möchten. Weiter heißt es wörtlich:

„Wir befehlen der allerheyligsten unzertheilter Dreyfaltigkeit, unserem wahren und ewigen Gott, Vatter, sohn, und heiligen Geist unsere von deroselben auß lauterer gnade und güte erschaffene, auß des Teufels Macht erlößete, der Christl. Catholischer Kirche einverleibte, mit den h. Sacramenten so offt gespeißete, ernehrte, und zur ewigen anschawung Gottes zuversichtlich vorbeyreitete ohnsterbliche sehle, und bitten flehentlich, Gott der Himmlische Vatter wolle dieselbe, alß sein eignes Geschöpff nicht verwerffen, sondern so bald dieselbe von dem leib wirdt abgeforderet werden, durch daß heiliges Bluth seines eingebohrnen Sohns Christi Jesu, von allen sündhafften Maculen gereiniget, und durch die gnadenreiche Gaben des heiligen Geistes verzieret, auff fürbitt der Allerheiligsten Junffer Gottesgebehrerinne Mariä, und aller heiligen Engelen, und außerwehlten Gottes, deren zahl gnädiglich mit einverleiben, mit denenselben, biß zur gemeinen aufferständnuß erfrewen, alßdan mit unserem Leibe hinwieder frölig vereinigen, und alßo von beyden ein ewig wehrendes dankopffer vor dem Göttlichen Thron annehmen und verrichten lassen. Amen. Amen.

Unser sterblicher von der lebendig machender sehle abgesönderter todter leib soll der erden woraus derselbe kommen, wiedergegeben, und ohne sonderbahrer äußerlicher pompa und solennität in der stille, bey abendtszeit, in von unß in unßer stadt Paderborn, bei denen patribus strictioris observantiae Ordinis S. Francisci, zu ehren des h. Josephi newes erbaweten Kirchen, unter alda mitten auff dem Chor von unß verordnetem gewölb hingesetzt, darüber eine große von Ertz und Kupffer gegoßene plate mit unßerem wapen und nahmen zierlich versehen, gelegt, und an dazu von unß destinirten orth ein zierliches Epitaphium, zu unßerer Gedächtnuß errichtet werden."

Kraft eines Apostolischen Breves ernennt er dann seinen dermaligen Münsterschen Suffragan Nikolaus, Bischof von Titiopolis, zum einstweiligen General-Vicar der Mission im Norden, mit aller ihm verliehenen Machtvollkommenheit (cum privilegiis, indultis, et facultatibus Apostolicis, ei concessis), bis nach erfolgter päbstlicher Wahl.

„Eben selbigem unßerem Münsterischen Suffraganeo sollen alßofort nach unßerem tödtlichen hintritt 1000 Rthlr. auß unßeren bahrschafften von unßeren Executoren außgezahlt werden, welcher dießelbe, vermög seines Christlichen gewissens Theils unter die Ihme bekannte mehistens nothleidende armen, Theils aber in denen Cloisteren in unßer Stadt und Stifft Münster zu vertheilen, und alle davon participierende auff Ihr gewißen zu erinneren, und zu adhortiren hatt, ohnverzüglich vor unßere sehle zu betten, und dießelbe im ambt der heiligen Meße Gott dem allmächtigen, und deßen barmhertzigkeit andächtiglich zu befehlen. — Daneben sollen demselben auch vier fuhder Roggen zu ebenselbigem endt, unter die nach deßen gutdüncken mehrere Nothleidende proportionaliter dividieren zu laßen, forderlichst abgefolget werden. — Denen patribus Capucinis zu Münster legieren wir sechs Fuhder Roggen, denen patribus Capucinis zu Werne vier Fuhder Roggen, denen Junffern Clarissen zu Wreden vier Fuhder, denen Clarissen zu Münster vier Fuhder, denen Lothringischen Junffern daselbst vier Fuhder Roggen, unßerer dafür in dero gebett und resp. ambt der heiligen Meße alsobald zu gedenken, und haben unßere Executoren die verordnung zu thuen, daß vorbemeltes vermachtes Korn ohngesaumbt auß bey unßerer Cammer oder ämpteren vorräthigen Korn jedem Cloister abgefolget werde. Zu eben selbigen endt bald müglichst vor unßere sehle befördernden gebets, legiren wir zur almußen denen patribus de observantia zu Paderborn zehn Fuhder Roggen."

Zu demselben Zwecke und in ähnlicher Weise vermachte Ferdinand den Capucineſſen und Lothringischen Jungfrauen zu Paderborn je fünf,

den Capucinern zu Brakel zehn Fuder Roggen, 300 Rthlr. für die Klöster und das Jesuiten-Collegium, und für letzteres noch 100 Rthlr. absonderlich; ferner 200 Rthlr. für die Paderbornischen Hausarmen und andere Noth-leidende und für die Observanten zu Attendorn 100 Rthlr. Sein Faktor Conrad Braun zu Köln sollte sofort nach seinem Hinscheiden aus den bei ihm vorhandenen, dem Bischof gehörenden Geldern 1000 Rthlr. in die dortigen Klöster und das Collegium, und 100 Rthlr. an Ferdinands Schwester, Professa in dem Kölnischen Capucinessen-Kloster, ausbezahlen; falls aber so viel Geld nicht vorräthig wäre, so möchte er das fehlende vorschießen, welches von den Executoren schleunigst erstattet werden solle.

Jeder Prälat und Capitular zu Paderborn und Münster, welcher bei den zu haltenden ersten Exequien persönlich erschiene, sollte 10 Rthlr., die Officialen und Räthe, wie auch die adelichen Hofbedienten, Hofrichter, geistlichen und weltlichen Hofgerichts-Assessoren ꝛc. 2 Rthlr., die Canonici, Vicarien ꝛc. 1 Rthlr. die Person erhalten.

„Ihrer Gnaden dem Hochwürdigsten, durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Maximilian Henrichen, Ertzbischoffen zu Cöln ꝛc. legieren wir zu etwahiger unßerer gedächtnuß ein feines von Achaten in Gold eingefaßetes geschier. — Unßerem künftigen Successoren in unßerem Bisch- und Fürstenthumb Münster legieren wir allen zu Münster und Coeßfelt vorhandenen mehren-theils mit unserem gelt beygeschafften Vorracht an Tapetzereyen, und andern Suppellectilibus, verehren demselben annebenst die grüne sammete zu unßerer Münsterischen Einfuhr gebrauchte, in- und außwendig mit golt gestickte Gutsche sambt denen sechs gelben, jetzt zu Coeßfelt stehenden stuten, und die zu ermelter Einfuhr gebrauchte silberne Herpaucke. — Unßerem Paderbornischen künfftigen Successori legieren wir zu unßerer gedächtnuß ein güldenes mit Rubinen besetztes, und geziertes Creutz, wie auch unßere mit violet außgemachte Leib Gutsche mit denen sechs Hermelinen Hengsten, wie dan unßere Cammer Gutsche, und ein Zug pferde, item ein groß silbernes Lampet, und zu außrüstung dreyer Zimmer behörige Tapetzereyen, verhoffen, es werden beyde unßere Successores diesen unßeren guten willen für lieb nehmen, unßerer dabey gedenken, und unßeren Executoren und Erben zu vollenziehung unßeres letzten willens, auff begehren, allen Fürstlichen Beystandt nachdrücklich wiederfahren laßen."

Den Fürsten Wilhelm, Bischof zu Straßburg, ließ er mit seinem zu Paris gemachten, mit rothen Sammt und Gold reich gezierten Tragsessel „vorlieb nehmen."

„Unßerem Münsterischen Thumb Capitel legieren und vermachen wir die Summam von 33,300 Rthlr., welche demselben von unßeren Execu-

toribus überlieferet, vom Thumb Capitel sicheren orths umb 1560 Rthlr. landtsitzlicher Jahrzinß belagt und von selbigen Jahrzinßen jährlichs in die obitus nostri unter die vor unß haltendem officio defunctorum und sehl Meßen personaliter Beywohnende oder selbst daß ampt der heiligen Meß vor unßere sehl auffopffernde, Münsterische Thumb prälaten und Capitularen 1500 Rthlr., und übrigen 165 Rthlr. unter die Vicarien, Beneficiaten, Choralen, und andere Kirchen Bediente proportionaliter, wie in solchen distributionibus sonst bräuchlich ist, vertheilet werden sollen, wobey aber dießes außtrücklich von unß präcaviret, und verordnet wirdt, daß der absentium tam Capitularium, quam Beneficiatorum aliorumque portiones denen praesentibus nicht accrescieren, und zu deren Vortel gedeyen, sondern jedesmahlen zum newen Capitali hinwieder angelagt, und alßo damit jährlichs verdienende portiones verbeßeret werden sollen. — Unßerem Paderbornischen Thumb Capitel verehren und legieren wir 25,000 Rthlr. bei nachfolgenden debitoribus außstehende Capital gelder, worüber sprechende obligationes demselben von unßeren verordneten Executoribus überliefferet werden sollen, nemblich stifft Hildesheimb 16,000 Rthlr., Herrn Graffen zu Rittberg 3,000 Rthlr., Herman Ludwigen Spiegel 2,000, bey Mengersheimb zu Rheder 2,000 Rthlr., Stadt Driburg 800 Rthlr., Lichtenaw 500 Rthlr., Lügde in zwey obligationibus 500 Rthlr., und ex cessione Wittiben Malspurg von Deyes herührende bey hiesigem stifft Paderborn außstehende 200 Rthlr., warab jährlichs ad 1250 Rthlr. fällige Zinßen ebenmäßig folgender gestalt vertheilet und angewendet werden sollen u. s. w. (in ähnlicher Weise, wie bei dem Münsterischen Capitel) und verhoffen wir unßere beyde Thumb Capitelen werden dieße unßere vermächtnuß, wie auch fürhin in beyden unßeren Thumb Kirchen verehrte, von feinem silber geschlagene Antipendia vor die hohe Altaria, sechs hohe silberne Leuchter, und ein großes silbernes Creutz, so vor den Processionen getragen wirdt, wie dan daneben in unßerer Paderbornischer Thumb Kirchen, absonderlich verehrte zwei große silberne Brustbilder S. Liborii und Meinolphi vor lieb nehmen, unßer dabey gedenken, und unßeren Executoribus und Erben nöthigen falß in Bewürkung dießer unßerer Disposition behülfflich erscheinen, gestalt, da dießelbe wider alles beßeres vermuthen diese unßere letzte willensverordnung gantz oder zum Theil selbst impugnieren oder sich unßeren Executoren und Erben in deroselben vollenziehung einiger Maßen wieder- und verhinderlich bezeigen solten, wir dieße unßere denselben freywillig vermachte, so ansehnliche legata billig pro non datis nec legatis (für Null und nichtig) halten, sondern dießelbe bey übriger unßerer ver-

laßenschafft völlig behalten, wie wir dan hiemit wohl bedachtsamblich erklehren, daß oberwehnte legata anderer gestalt nicht gültig noch unßere Executoren und Erben zu dero ausfolge schuldig sein sollen u. s. w. — Unter ebenselbiger Condition verehren wir auch wohlbemehlten unßerem Thumb Capitel zu Paderborn unßer beste, durch unß erkauffte, mit kostbahren Edelgesteinen besetzte Bischoffshuet, stab, und rationale sampt dem Ringe mit Schmaragden, solche stücke zu unser pleibender memori wohl zu verwahren, und nirgends anders hinkommen, weniger vereußeren zu laßen, damit unßere Herrn Successores sich solcher Paramenten jedesmahl, wan sie in unßerer Paderbornischen Thumb Kirchen pontificieren, bedienen, nicht aber anderswohin transferiren mögen. — Unserem mehr bemehlten Münsterischen Suffraganeo legieren wir einen güldenen mit blawen Saphiren besetzten Ring, und unßere Bischöffliche Kleyder neben einem Fuhder weins, so demselben von unßeren Münsterischen weinen abgefolget werden solle. — Unßere Bücher aber vermachen wir unßerem Collegio Societatis Jesu in unßer stadt Paderborn, selbige zu dasiger Bibliothec zu fügen, und dabey zu verwahren. Von diesem legato sind außgenohmen... die Manuscripta *), welche wir zwarn unßerem Enkeln Christian Dieterichen von Plettenberg Thumb Capitularen zu Hildesheimb legieren, davon gleichwohl die Manuscripta, so unßer hieſiges stifft betreffen, unßerem Successori, und welche unßere Famili angehen, bei deroselben verbleiben sollen. — Wir legieren und vermachen ferners unßeren in stifft Paderborn hierbey specificierten Collegiat Kirchen und Cloisteren, alß Herße, Bustorff, Abdinghoff, Bodecke, Hardehaußen, Dahlheimb, Conventualen zu Herstelle, Gaukirchen, Holthaußen, Wormelen, Gehrden, Willebadeßen, denen Capucinessen und Lothringischen Junfferen insambt 6000 Rthlr. ꝛc. und von solchen 6000 Rthlrn. fälligen Zinßen... jährlichs in die obitus Nostri vertheilet, und dagegen daß ampt der heiligen Meße vor unß gehalten, und zu Trost unßerer sehlen wie auch unßerer Freyherrlicher Fürstenbergischer Famili wohlfahrt fleißig gebetten werden soll." — Zur bessern Verpflegung der Franciskaner zu Paderborn hatte Ferdinand schon früher 6000 Rthlr. bei den Paderbornischen Landständen angelegt, wovon die Zinsen dem Orden als beständiges Almosen zufließen sollten. Hinsichtlich dieses Vermächtnisses schärft der Erblasser den Executoren und dem Fideicommissar-Erben ein, „jederzeit fleißige

*) Von all diesen Papieren habe ich, trotz sorgfältiger Nachforschungen, wenig oder nichts ausfindig machen können. Sie werden, wie so mancher andere literarische Schatz, irgendwo verborgen modern!

Obacht darauf zu haben, daß dem gegebenen Revers gemäß Gebet und Opfer fleißig und unnachläſſig gehalten werden."

„Dan verehren nnd legieren wir auch dem Cloister p. p. de observantia zu Attendorn eine bey der Stadt Schmallenberg auff 1000 Rthlr. außſtehende obligation dergeſtalt, daß darab jährlichs fallende Zinſen ebenfalß zu einer jährlichen Allmußen, aus handen dero Geiſtlichen zur Zeit habenden vatters genießen, und unßerer und unßerer Famili in dero gebett, und dem hochheiligen ambt der Meße eingedenk ſeyn ſollen. Ebener geſtalt vermachen wir denen Patribus Capucinis zu Paderborn und Brakel, inſampt zu gleicher Theilung 1033 Rthlr., nemblich bey hieſigem ſtifft Paderborn außſtehende ex cessione haeredum worts 700 Rthlr., item ex cessione viduae Malbergs, post conjugis Glehen 233 Rthlr., und ex cessione ejusdem 100 Rthlr. u. ſ. w. (wie vorhin). — Denen hausarmen zu Paderborn legieren wir zu einer beſtendigen allmußen 6000 Rthlr., ſo bei unßerem ſtifft Paderborn belagt ſeyn von weylandt licentiato Engelberto Wipperman zu einer Juridiſcher Profeſſion Behufs der Wipper- und Heiſtermanniſche Familie u. ſ. w. Von dießen 6000 Rthlrn. Capital geldern fallige Jahrzinßen, ſollen die Ordinarii Executores pauperum einforderen, und darab auff den vier größeſten feſten, alß paschatis, pentecostes, Assumptionis Beatae Mariae Virginis und Nativitatis Christi, wie dan in festo S. Liborii jedesmahls einen fünfften Theil unter die vier pastores der vier Pfarkirchen unßerer ſtadt Paderborn aequaliter vertheilen, dieße aber ſolche gelder denen mehiſt Bedürfftigen in ihren kirſpelen ihnen bewuſten befindlichen Armen diſtribuieren, und dabei keine paſſion unterlauffen laßen, ſondern die armuth conſiderieren, worüber wir aller deren conscientias hiemit gravieren. — Denen Freyherrlichen Fürſtenbergiſchen zu Attendorn vorhandenen armen vermachen wir bei denen von Plettenberg zum ſchwarzenberg von unß angelegte, und annoch außſtehende 5000 Rthlr., und wie dieſelbe über daß mit 2000 Rthlrn. unß vermöge ſelbiger Obligation annoch verhafftet ſeyn, ſo verordnen und wollen wir, daß ſelbige zu ſtifft- und Fundierung des Sacellanatus zum ſchnellenberg von unßeren Executoren forderlichſt verwendet, und deßen bewürckung beforderet werde. — Zu der Pfarkirchen zu Friſchede im ambt Bilſtein belegen vermachen wir auch 200 Rthlr., geſtalten von ſelbigem Capitali jährlichs auffkommende Zinßen ad refrigerium animarum unßeren Frawen Groß- und Mutteren ſehl verwendet, und dafür jährlichs ſichere Meßen .. ſollen geleßen werden. — So vermachen wir auch dem Cloiſter Syburg zu verfertigung des altars, wozu wir bereits hiebevor 500 Rthlr. gegeben haben, noch 100 Rthlr."

Darauf ersucht er das Jesuiten-Collegium, den Pater Joh. Cloppenburg, behufs Vollendung der von Nik. Schaten begonnenen Paderbornischen Annalen, von seinen Ordenspflichten zu entbinden. Damit dieser Historiker jedoch dem Collegio, nach Ferdinands Tode, nicht zur Last falle, setzt er ihm, außer einem Legate, 200 Rthlr. aus, für welche er dem Collegio Kost, Kleider ꝛc. bezahlen solle. Für den Druck der vollendeten Annalen, die in zwei Jahren fertig sein könnten, heißt er den Fideicommissar-Erben 1000 Rthlr. bereit halten. — Zur Reparatur der Gaukirche, die eine Zeit lang fast wüst gelegen, vermachte er 400 Rthlr, die zu genanntem Zwecke gewissenhaft verwendet werden sollten. —

„Dießes ist ebenfalß bekant, daß wir bey unßerer letztvoriger außgestandener schwerer krankheit 30,000 Rthlr. versprochen zu geben, womit dem Collegio Soc. Jesu zu Paderborn in honorem S. Francisci Xaverii eine newe kirch erbawet werden solle." — Ferdinand hatte dem zu diesem Zweck gekauften Platze Freiheit von allen bürgerlichen Lasten erwirkt und bereits 10,000 Rthlr. zu dem Bau auszahlen lassen. Die Executoren und der Fideicommissar-Erbe sollten nun Sorge tragen, daß mit den noch übrigen 20,000 Rthlrn. das Gebäude „zur Perfection gebracht werden könne."

„Demnechst vermachen wir unßerem älteren Bruderen Münsterischen Thumb Probsten ꝛc. Wilhelmben Freyherrn von und zu Fürstenberg von denen bei denen Land Ständen Herzogsthumbs Westphalen von unß angelagten gelderen 15,800 Rthlr. Capital dergestalt, daß derselbe darab jährlichs fallende Zinßen, so lang alß er nach unß leben wirdt erheben und usufructuarie genießen solle ꝛc. — Unserem Bruder Frantz Wilhelmen Freyherrn von und zu Fürstenberg, Landt Commenthuren der Balley Westphalen vermachen wir gleicher Condition zum jährlichen genuß von folgenden Capitalien annuatim auffkommende Zinßen, nehmlig von der Reckschen Obligation 4000 Rthlr., an dem ampt Werl außstehende 4100 Rthlr., an den westphälischen Landständen 1700 Rthlr., item an dem ampt Menden 1200 Rthlr., item 1000 Rthlr. an dem ampt Ißerlohn, 2000 Rthlr. an der stadt Soist, und 1000 Rthlr. an der stadt Rüthen, gestalt dieße vorgeschriebene Capitalia ad haeredem fideicommissarium nach tödtlichem Hintritt unßers Bruderen zurückfallen sollen, die 1800 Rthlr. aber, so wir wohlbemeltem unßeren Bruderen wegen des Ritterlichen Teutschen Ordens für dießen vorgestrecket und folgends zur Geistlichen Fundation bei dem Teutschen Ordenshauße Mühlheimb applicieret haben, laßen wir dabey ohnwiderforderlich verpleiben. Hierneben legieren wir demselben ein Zug pferde, sampt einer Gutsche, wie

auch drei fuhder Weins auß unßerem Keller hießelbst. — Unßerem jüngeren Bruder Paderbornischen Thumb Probsten ꝛc. Johan Adophen Freyherrn von und zu Fürstenberg und Adolphsburg legieren wir zum jährlichen genuß ad dies vitae von unßeren bei den Ständen Herzogthumbs Westphalen belagten Capital gelderen 15,000 Rthlr. ꝛc. wie auch von unß anerkaufften zehnten zu Hartrup ebener gestalt zu genießen, und daneben daß adeliche Hauß Langeney an der Lehne, so wir mit allen dazu gehörigen pertinentien von dem von Plettenberg zu Marhülßen jüngster Tagen gekaufft haben, mit allen selbigen zubehörungen usufructuarie nieslich zu gebrauchen, gestalten dießes alles ꝛc., nach deßen Thodt aber an unßeren fidei-Commis. Erben mit allen meliorationibus zurück fallen soll." Dazu kamen ein Zug Pferde mit der Kutsche, drei Fuder Wein, eine große und acht kleinere, zu Augsburg gemachte Confect-Schüsseln zu brüderlichem Andenken.

„Unßerer schwester Odilien Freyin von Fürstenberg, weylandt des Herzogthumbs Westphalen deputirten Bernarden von Plettenberg zu Lehnhaußen geweßene Ehegemahlinnen, nuhn wittiben, vermachen wir 2000 Rthlr. in bahrschaft ꝛc. — Unßeres abgelebten Bruders, weylandt Friderichen Freyherrn von und zu Fürstenberg auß erster Ehe erzeugten Tochter Mariae Barbarae... Freyfraw von Hatzfeld 1000 Rthlr. ꝛc. — Selbigen Bruders ꝛc. auß zweyter Ehe erzeugten Tochter Mariae Magdalenae... Freyfrawen von Metternich 1000 Rthlr. ꝛc. — Unßers unten benennenden fideicommissarii Haeredis Ferdinandt Freyherrn von Fürstenberg Ehegemahlinnen Frawen Theresiae von Westphalen 500 Rthlr. ꝛc. — Unßerer Baßen Franciscae Ther. Gudulae Freyin von Metternich Frawen von Plettenberg 500 Rthlr. ꝛc. — Unßerer Baßen ex supra dicta sorori nepti unßers Erb-Cammerern und Drosten zur Vechte Frantz Wilhelmen Freyherrn von Gahlen Eheliebsten 500 Rthlr. — Unßerer auch Baßen ex eadem sorore nepti Mar. Idae, verwittibter Frawen von Bewerförde zu Werrießen zu unßerer gedächtnus 500 Rthlr.

Herrn Georg Christophen Freyherrn von Haslang, Herrn zu hohen Cammer und Giebing, Churfürstl. Bayerischen Ober-Cammerern verehren wir zu unßerer gedächtnuß zu einkauffung selbst beliebigen silbergeschiers 500 Rthlr. — Unßeren ex praenominata sorore nepotibus legieren und schenken wir benentlich Friderich Christian 500 Rthlr. neben einer Gutsche mit sechs Pferden und zwei Fuhder wein; Christian Dieterichen 500 Rthlr., Wilhelmen Teutschen Ordens Ritteren und Obristen zu Fuß 500 Rthlr. und ein pferd auß unßerem reißestall, Ferdinandten 500 Rthlr., Bernarten 500 Rthlr., und Johan Adolpffen neben retradition der Obli-

gation auff 1000 Rthlr., welche wir demselben d. lauffenden jahrs vorgeschoßen, annoch 500 Rthlr., allen gebrüdern von Plettenberg unßerer dabei verwantlich zu gedenken. — Herrn Melchioren Gotfriedten Freyherrn von Hatzfeldt zur Wildenburg verehren wir 200 Rthlr. zu einkauffung ꝛc. Herrn Johan Adolphen Wolff Metternich zur Gracht legieren wir ebenfalß 200 Rthlr. ꝛc, — Unßerm Münst. Erb Cammerern und Drosten zur Vechte Frantz Wilhelm Freyherrn von Galen legieren wir ebenfalß 200 Rthlr. — Unßerem Thumb Dechanten zu Paderborn ꝛc. Herm. Wernern, Freyherrn Wolff Metternich zur Gracht legieren wir 500 Rthlr. neben zweyen fuhder wein auß unßerem Keller hieselbst. — Desgleichen unßerm Thumb Dechanten zu Münster Joh. Rötgeren Torck vermachen wir 500 Rthlr. neben zweyen fuhder wein von unßeren Münst. weinen. Herrn Johan Wilhelmen Freyh. Wolff Metternich zur Gracht der Ertz- und unßer hohen Thumbstiffter Mayntz, Paderborn und Münster resp. Thumb Dechanten und Capitularen vermachen wir 50 Rthlr. vor ein paar silberne leuchter. — Herrn Christian von Plettenberg unßerer Thumb Kirchen zu Münster Thumbscholasteren ein Fuhder wein. — Unßerm Thumb Küstern und Geheimben Rath zu Münster Matthiaßen Korff genant Schmißing 500 Rthlr. und zwei fuhder von unßeren Münsterischen weinen. — Unßerem Münsterischen Geheimben Rhat und Ritterlich Maltheser Ordens Commenthuren zu steinfurt und Münster Friderichen Korff, genant Schmißing, verehren wir 100 Rthlr. an platz eines silbernen Lampets, neben einem fuhder wein. — Unßerem Münst. Thumb Bürßennern Jobst Wilhelmben von Neßelrodt 100 Rthlr. zu einem silbernen Lampet ꝛc. — Unßerem Münsterischen Thumb Capitularen Johan Caspharen von Letmate ebenfalß 100 Rthlr. ꝛc. — Unßeren Paderbornischen Thumb Cantoren, und Senioren Wilhelmb Frantz von Vittinghoff, genant Schell verehren wir 200 Rthlr. und ein fuhder wein auß unßerem keller hieselbst. — Unßerem Paderbornischen Thumb Küsteren, Rhat und Drosten zu Newhaus und Bocke Mathiaßen von der Reck 200 Rthlr. neben zweyen fuhderen wein. — Herrn Frantz Freyherrn von und zu Frentz in Kendenich, außer Paderbörnischen ꝛc. Capitularen, Churfürstl. Cölnischen Rhat 50 Rthlr. vor ein paar leuchter. Dem Freyherrn Heinrichen von Gahlen Herrn zur Asten zwei fuhder wein, unßerer dabey verwandlich zu gedenken. — Unßerem General Wachtmeisteren und Drosten zum Stromberg Dieteriechen Herman von Nagell legieren wir ein fuhder wein. — Dem General-Vicar Lorenz Dript, dem Pater Adolph Overham und Johann Cloppenburg jedem 100 Rthlr. — Unßerem resp. geheimben Rhat, Hoff Marschallen, Hoff und stallmeisteren

Frantz Otten von der Borg, Damian von Holdinghausen und Johan Ludwigen von Rübell, jedem ein Reitpferd."

Seinem Geh. Rath und Paderbornischen Vice-Kanzler Dr. Wibbert vermachte er 1000 Rthlr. Seinem Geh. Rath und Münst. Vice-Kanzler Dr. Zurmühlen 500 Rthlr. Seinem Leibarzt Dr. Everh. Olffers 300 Rthlr. und dem Dr. Gerard Gießen, ebenfalls sein Leibarzt, 100 Rthlr. Dem Abt Hortensius Maurus 1000 Rthlr. Seinem Geh. Secretair Lipper 300 Rthlr. Dem Kanzlei-Secretair Engelh. Dollen, der in seinem Dienst das Gesicht verloren, 500 Rthlr. an der Stadt Büren. Dem Geh. Kammer-Kanzlisten, geistl. und weltl. Hofrichter Heldt 100 Rthlr. Den Hofkaplänen Robert de Rousseaux, Joh. Schulten, und Hoffmann, jedem 100 Rthlr. Jedem der fünf Kammerdiener Breidbach, Beller, Graeß, Langerbach und Schöneberg nebst den Kleidern 200 Rthlr. und das Salar für das Sterbejahr. Den Trompetern sollten die silbernen Trompeten verbleiben. Jedem der sechs Lakaien vermachte er 20 Rthlr.

Was nach dem Begräbniß, nach Abtragung der etwaigen Schulden und Entrichtung der Legate an beweg- und unbeweglichen Gütern, als: Baarschaft, Kleinodien, Gold-, Silber- und anderm Geschirr, Schuldforderungen, Renten und Gefällen, Vieh, Früchten, Hausgeräth ꝛc. übrig sein werde, darin setzte er als Universal- und Fideicommissar-Erben seines verstorbenen Bruders Friedrich, Freiherrn von und zu Fürstenberg, Sohn, seinen Pathen Ferdinand, seinen Oberstallmeister zu Paderborn und Münster ein, unter diesen Bedingungen:

Erstlich sollen die Vormünder mit ihm ein genaues Inventar über die Verlassenschaft anfertigen, und Alles, was leicht dem Verderben ausgesetzt sei, „um billig mäßigen Preis verkaufen und gegen sichere Jahrzinsen belegen." — Zweitens solle der Erbe die Güter und Renten „zwarn zu genießen und nothdürfftig zu gebrauchen, dießelbe gleichwohl nicht zur übermäßiger üppigkeit zu mißbrauchen, noch in überfluß zu verzehren, sondern zu desto füglicher aufferziehung, verschickung, Dotierung und außstewr seiner ex praesenti aut futuro legitimo et Natui suo conformi matrimonio erzeugender Kinder, wie dan bezahlung der Statuten gelder, wan deren ein oder ander zu adelichen stiffteren gerahten solte, zu verwenden, und desto mehr sich von einigen, solcher ursachen halber, sonsten contrahierenden schulden zu verhüten haben. — Es soll aber fürs dritte, weder jetziger von unß benanter Haeres fideicommissarius, weder auß deßen männlichen descendenten, oder sonst jemant anders jemahlen zu unßerer Erbschaft gelangen, oder sonst fähig seyn, es seye dan daß derselbe Catholischer Religion seye und verpleibe, sich auff

seiner nechster Anverwandten gutfinden, mit ohntadelbahren lebens, und uhralten Ablichen auff Ertz- und Thumbstifftern ohnverwürfflichen herkommens, und Catholischen glaubens Dame standmäßig verheyrathe. — Zum vierten soll weder jetziger, weder jemahlen folgender unßer fideicommissarius Haeres einige macht und freyheit haben, auß einigerley ursach ichtwaß von unßeren fideicommisgüteren zu verringeren, zu verpfänden ꝛc., sondern deren Substanz ohnverkleinert, oder ohnvertheilet beyeinander zu halten, namentlich von uns erkaufftes mit kostbahren Diamanten eingesetztes Bischöffliches Creutz neben einem stadlichen mit großen Diamanten verfaßeten Ring, und andere unßerem jetzigen denominierten Haeredi fideicommissario bereits verehrten Clenodien, und silbergeschir zu unßerer mehrer gedächtnuß sorgfaltig zu verwahren, und alles seinem folgenden Haeredi fideicommissario gantz und integraliter zu hinterlaßen schuldig und verbunden, dafern aber dawider ichtwas attentieret und fürgenohmen würde, selches alles in sich zu mahlen null und nichtig ist ꝛc. Zum fünfften sollen dieße unßere güter stets demselben mitfolgen, der vermög von unseren Herrn Vor Eltern gemachten kaiserlichen confirmirten fideicommissi fürstenbergici, unßerer Freyherrlicher Fürstenbergischer Famili Haeres fideicommissarius ist u. s. w." — Da dieses Vermächtniß eine auf freiwillige Disposition des Erblassers gegründete Schenkung an den Fideicommissar-Erben sei, so habe sechstens kein Verwandter die Berechtigung, irgend etwas davon zu seinem Brautschatz, zur Aussteuer u. s. w. von dem Erben zu fordern.

Weiterhin sagt der Erblasser, er beabsichtige durch alles Dieses, daß seine Verlassenschaft dem Freiherrlichen von Fürstenbergischen „uralten Stamm und Namen verbleibe nnd weibliche Descendenten gänzlich ausgeschlossen sein sollen." Wenn nun sein Vetter Ferdinand, Freiherr von Fürstenberg, vor des Bischofs Brüdern, ohne männliche Erben sterben sollte, oder dessen etwaige männliche Erben bei Lebzeiten seiner Brüder mit Tod abgehen würden; so solle für den Fall seine ganze Verlassenschaft unter denselben Bedingungen, wie bei seinem Vetter Ferdinand, auf die mehrgenannten Brüder zu lebenslänglichen Nießbrauch „vererbfallen." — Die traurige Vorbildung schon, daß auch diese ohne Hinterlassung von adel- und ehelichen Leibeserben Tods verbleichen könnten, und also dann der Freiherrliche Fürstenberg. uralte Mannstamm und Namen (welches der grundgütige Gott in Gnaden abwenden wolle) gänzlich erloschen sei, gehe ihm bereits jetzt desto tiefer zu Herzen, je empfindlicher ihm der Gedanke sei, daß in solchem betrübten Falle weder er, noch seine Familie dem lieben Vaterlande ferner ersprießliche Dienste werden leisten können,

da nicht nur seine lieben Vorfahren desselben Heil und Wohlfahrt mit menschmöglichem Fleiß zu befördern jederzeit bemüht gewesen, wofür sie öfter mit Gut und Blut zu ihrem unersetzlichen Schaden in die höchste Gefahr gerathen seien, sondern auch er bei vielen Gelegenheiten seine Liebe und Zuneigung zum Vaterlande, zum großen Nutzen desselben und zur Abwendung offenbaren Ruins bewiesen habe. Bei solcher „lamentabeln Begebenheit" würde ihm nichts lieber sein, als daß wenigstens seine hinterlassenen Güter fernerhin dem lieben Vaterland nützlich seien in Erhaltung der katholischen Religion, und durch Unterricht der Jugend in den freien Künsten. Da nun „von männiglichen" seinen Compatrioten gewünscht sei, daß zur bessern Unterhaltung der vier Missionare zu Arnsberg Mittel gefunden werden, so wolle er, um dem lieben Vaterland auch nach seinem Tode seine nicht ertödtete Liebe und Zuneigung in der That zu bezeugen, daß in genanntem betrübten Falle seine ganze Erbschaft, mit gänzlicher Ausschließung etwa noch vorhandener weiblicher Verwandten, zur Fundirung eines Jesuiten-Collegiums zu Arnsberg, oder an einem andern dazu bestscheinenden Orte des Herzogthums Westphalen, und zu den dazu nöthigen Personen, so weit seine Verlassenschaft zulänglich sei, verwendet werde. — 20,000 Rthlr. sollten jedoch vorab zur Fundation eines Seminarii zu Paderborn verwendet werden. In diesem sollten bedürftige adliche, oder in deren Abgang auch unadeliche katholische Knaben, besonders zum katholischen Glauben übergetretene, die jedesmal den katholischen vorzuziehen seien, in den schönen Wissenschaften auferzogen werden. — Für den Fall, daß für das Herzogthum Westphalen anderweitig gesorgt würde, sollte auf die dahin bestimmten Güter zu gleichem Zwecke zunächst das Stift Münster, dann Meppen Anspruch haben.

Zuletzt erklärt Ferdinand, daß alles Obiges sein wohlvorbedachter, ernstlicher letzter Wille sei, und daß er dieses Testament eigenhändig unterschrieben und besiegelt, und seine lieben getreuen resp. Hofmarschalle, Drosten und Oberamtmänner ꝛc. Franz Otto v. d. Borg zu Holthausen, Joh. Ludwig v. Rübell, Peter Ferd. Vogel und Joh. Andreas Pagenstecker, Doktoren der Rechte und Licentiaten, Jod. Lipper, Joh. Heinr. Havestadt und Theodor Vasbach als besonders von ihm berufene Zeugen, ersucht habe, solches neben ihm zu unterschreiben nnd mit ihrem Petschaft zu beglaubigen. **(L.S.) Ferdinandt.** Mpr.

Dann folgen die Unterschriften der Zeugen mit beigedrucktem Siegel, und die Beglaubigung des Notars Gerard Neukirch.

Denkmale

des Landes Paderborn,

MONUMENTA PADERBORNENSIA.

Aber welche Bewandniß es mit einem Denkmale habe, Das sagt mir der Name selbst; es müsse mehr auf das Andenken der Nachwelt sehen, als auf die Gunst der Gegenwart. **M. Tull. Cic. epist. ad Caesarem.**

Vorwort.

In einer Zeit, wo sich ein so allgemein verbreitetes Interesse für vaterländische Geschichte und Alterthümer überall bethätigt, kann eine vollständige Uebersetzung der **Monumenta Paderbornensia**, dieses überall in der gelehrten Welt anerkannten und gepriesenen Werkes, nur erwünscht und ersprießlich erscheinen. Oder sollen wir das Vortreffliche und Schöne in der Nähe, über manchem minder Werthvollen aus der Ferne noch länger unbeachtet lassen? den Edelstein, der in seiner fremden Fassung bisher nur wenigen Kenneraugen leuchten konnte, nicht dem Blick und Geist aller Deutschen zu hohem Genuß gestalten und ans Licht stellen? —

Ausgezeichnet durch eminente Eigenschaften des Geistes und Herzens, und im Besitz einer ungewöhnlichen Gelehrsamkeit, war Ferdinand mit unermüdetem Eifer darauf bedacht, die Großthaten unserer Vorfahren und die Denkmale unseres Landes nicht nur vermöge seiner gediegenen und sehr ausgebreiteten Kenntnisse der Geschichte, sondern auch durch den Zauber der Dichtkunst in das hellste Licht zu stellen, und ihnen so, als ächter Patriot, vor der gelehrten Welt die Anerkennung und Geltung zu geben, welche ihnen nach ihrem Werthe gebührt.

Die Monumente sind sein Hauptwerk. In ihnen hat er dem deutschen Volk eine Trophäe errichtet, welche mit Wonne betrachtet und gepriesen werden wird, so lange die Geschichte und der Ruhm unserer Väter noch Bedeutung für uns haben. Ferdinand enthüllt vor unsern Blicken den ausgedehnten Schauplatz von der Mosel und dem Rheine bis an die Weser und die Elbe, wie ein großes Länder- und Völkergemälde, und schildert uns, unter treuer Anführung der Zeugnisse glaubwürdiger Autoren, den Waffenruhm unserer Nation im Kampfe gegen die Anmaßungen der Römer und ihrer Machthaber, sowie den allmäligen Triumph des Christenthums unter den siegreichen Fahnen des heldenmüthigen Karl und der nachfolgenden Kaiser. Durch Ferdinand ist Niedersachsen überhaupt und die früher noch umfangreichere Diöcese Paderborn insbesondere, und Alles, was sich innerhalb ihrer Gauen für ganz Deutschland Denkwürdiges begeben hat, würdig gefeiert: durch ihn erscheinen vor unsern Augen herrliche Charaktere (Armin, Karl, Winfrid, Sporck!), Institute, Kunst- und Naturwerke, welche ohne sein herrliches Streben entweder theilweise gänzlich unbekannt, oder doch nur unvollkommen zu unserer Kunde gelangt sein würden. Durch alles Dieses aber will er, nach seinen eigenen Worten in der trefflichen Vorrede zu den Monumenten, „uns zur Nacheifrung der Großthaten unserer Väter anspornen, und bei Erhaltung und Erläuterung der vaterländischen Denkmale die Fackel der Ewigkeit anzünden, und ausgezeichneten und berühmten Männern nach Verdienst Leben und Belohnung verleihen."

Ein Mann, der so sein Land, seine Nation und deren Thaten würdigte, verdient allerdings allgemein als Ehrenmann erkannt und gepriesen zu werden. Er steht in seinen Denkmalen vor uns da, herrlich und groß, ein Muster für Jung und Alt. In ihm erkennen wir neben einem Gemüthe,

das durch die Weihe der Religion und durch den Anhauch der Muse gemildert und geheiligt war, einen Geist, der das klar Erfaßte mit Umsicht und Muth zur That gestaltete, so daß er die Loosung: „Suaviter et fortiter!“, die wir in seinem Familienwappen lesen, durch sein Leben vollkommen bewährte. Was Christoph Bernard von Galen, der Kriegerische, sein Zeit- und Amtsgenoß, im Kriege, das war Ferdinand auf dem geweihten Gebiete der Wissenschaft: ein Held, aber ein Friedensheld, ein Mann der Weisheit und Humanität. Um ihn, den Mäcenas seiner Zeit, schlossen die Trefflichen von fern und nah, Dichter und Gelehrte jeder Art, einen engen Kreis zur Förderung des Edelsten und Höchsten im Leben; und ohne ängstliche Rücksicht auf Rangverhältnisse behandelte er jeden Würdigen würdig: er schenkte ihm Freundesrechte. —

Wohl sind wir daher den Manen dieses Mannes eine längst verfallene Schuld abzutragen verpflichtet; und wir werden es dadurch thun, daß wir seinen Namen, seine Gelehrsamkeit, die Früchte seines blühenden Geistes, sowie auch seine erhabene und liebenswürdige Persönlichkeit auf den Leuchter stellen, so daß der unter seinen Zeitgenossen doppelt erhaben dastehende Bischof in seinem schönen Werke nicht mehr, wie bisher, blos von einigen Wenigen, sondern von dem gesammten gebildeten deutschen Publikum erkannt, bewundert und nachgeahmt werde.

Des Maßes meiner Kräfte und der großen Schwierigkeiten, die mit dieser Arbeit verbunden sind, mir wohl bewußt, habe ich der durch gelehrte Geschichtsfreunde an mich ergangenen ehrenvollen Aufforderung zur deutschen Bearbeitung dieses vortrefflichen Werkes nicht ohne Zögern entsprechen können. Aber der Gedanke, ein vortreffliches, ein patriotisches, für Kirche, für Staat und Familie gleich wichtiges Werk in die ihm gebührenden Rechte zu setzen und zum Gemeingute

der Nation umzugestalten, machte zuletzt alle Bedenklichkeiten schwinden, und ließ mich in der ernsten Aufgabe ein schönes, ein nützliches und darum mehrjähriger Mühe wohl werthes Unternehmen erkennen.

Ich hoffe durch die möglichst vollständige, aus etwa zwanzig theils gedruckten, theils geschriebenen, theils mündlich überlieferten glaubhaften Quellen sorgfältig zusammengestellte Biographie des Fürstbischofs Ferdinand dem Ganzen eine eben so nützliche, als erfreuliche Zugabe beigefügt zu haben, welche füglich als erste Abtheilung des Werkes gelten kann. Die Art und Weise, wie Ferdinand als Gelehrter und Dichter, als Regent und Staatsmann, als Stütze des Christenthums im Norden, auf Candia und in China durch die großartige Stiftung seiner Missionen auftritt, räumt ihm einen nicht minder wichtigen Platz ein in der Deutschen, als in der Humanitäts- und Religions-Geschichte.

Bei der Uebertragung des Werkes war es mein Ziel, den Autor möglichst getreu wiederzugeben, weßhalb ich mich meistens streng an die Worte hielt, jedoch fortwährend bemüht, den Genius der deutschen Sprache nicht zu verletzen. Wie mit dem Werk überhaupt, so mit den Dichtungen insbesondere, habe ich mich lange und (ich darf es sagen!) mit wahrem Fleiße beschäftigt. Gleichwohl bin ich weit entfernt, das Ganze für vollendet zu halten; nein, dasselbe wird, wie alle menschlichen Bestrebungen, seine Mängel haben, die jedoch seinen eigentlichen Werth nicht aufheben.

Mehr Berichtigungen und Zusätze, als gegeben sind, waren mit dem Plan und Umfange des Ganzen nicht vereinbar, und dürfte ein etwaiger Mangel in dieser Beziehung durch die Vollständigkeit der reichhaltigen Biographie genugsam ersetzt werden. — Ferdinands Testament, in der Darstellungsweise damaliger Zeit angefügt, ist in mancher Hinsicht interessant und belehrend,

und wird, den Werth des Werkes erhöhend, nur als ein willkommener Anhang erscheinen können.

Von den Urkunden, welche die Monumente enthalten, sind nur wenige ausgefallen, und zwar diejenigen, welche für den zu erweisenden Gegenstand minder wesentlich erschienen. Uebrigens dürfte wohl namentlich in diesen Dokumenten die Nachsicht der Kritik anzusprechen sein, da die Uebertragung gerade hier, nicht nur in sprachlicher, sondern auch in sachlicher Beziehung, auf die größten Schwierigkeiten stößt.

In Hinsicht der Schreibart deutscher Namen u. s. w. habe ich mich meist an das Original gehalten, weil die jetzige Ausdrucksweise nahe liegt.

Im Uebrigen halte ich mich für verpflichtet, vor andern Freunden und Gönnern, die mich bei diesem schwierigen und kostspieligen Unternehmen durch Rath und That unterstützt haben, namentlich dem Herrn Reichsfreiherrn Franz Fritz von Fürstenberg-Eggeringhausen und dem Herrn Criminal-Director Dr. Gehrken, dem eifrigen und humanen Beförderer vaterländischer Geschichte und Alterthumskunde, meinen innigstgefühlten Dank öffentlich an den Tag zu legen für die zuvorkommende Freundlichkeit, womit beide Männer mein Streben zu fördern stets eifrig bemüht waren.

Gerne hätten wir sämmtliche Abbildungen der Monumente nach den Kupferplatten der Elsevierschen Ausgabe gegeben; aber alle Nachforschungen nach denselben, selbst bei der Meyerschen Hofbuchdruckerei zu Lemgo, die sie bei der vierten Ausgabe des Werkes vom Jahre 1714 gebraucht hat, waren ohne günstigen Erfolg; und Alles, was wir über diese Platten in Erfahrung gebracht haben, ist, daß sie theils verloren sind, theils weggenommen und zerstreut von den Besitzern als Raritäten geheim gehalten werden. Wir haben es daher vorgezogen, das Portrait Ferdinands nach dem schönen Kupferstich von

G. Edelinck, und die beizufügenden Denkmale Herstelle, Höxter und Corvey, die Extersteine, die Paderquellen und die Wevelsburg in der Gestalt zu liefern, in welcher sie sich jetzt dem Auge darstellen.

Die von dem Herrn Regierungs-Secretair H. M. Hütte zu Münster nach der in den Monumenten befindlichen Zeichnung trefflich angefertigte Karte der Diöcese Paderborn enthält Abänderungen und Verbesserungen, welche, als Resultate neuerer Forschung, sicher eine freundliche Aufnahme finden werden. Insbesondere sind die Entfernungen der Oerter nach den neuen Vermessungen genau bestimmt; Berge, Hügel und Höhenzüge, die im Original fast ganz fehlen, sorgfältig angebracht, und den alten Benennungen die jetzigen Namen beigefügt worden, so daß Eine Karte gleichsam zwei in sich vereinigt.

So habe ich denn getrachtet, das Werk in jeglicher Weise, sowohl durch innere Güte, als auch durch äußere Eleganz, nach Kräften schön auszustatten. Ich übergebe dasselbe der freundlichen Nachsicht des hochgeehrten Publikums mit dem Wunsche, dem Vaterlande dadurch genützt zu haben. Als schönster Lohn für meine Mühe könnte mir nur der gelten, wenn es mir gelungen wäre, durch die Charakteristik Ferdinands und durch die Proben aus den Erzeugnissen seines Geistes der lieben vaterländischen Jugend einen wirksamen Antrieb zu ähnlichen hohen und edelen Bestrebungen zu geben.

Paderborn, 4. März 1844.

Der Verfasser.

Literatur.

Statt der Dedication des Daniel Elsevier, aus seiner Officin zu Amsterdam den 27. Nov. 1671 an die Landstände des Hochstifts Paderborn, nämlich an das Domcapitel, die Ritterschaft und die Stadt gerichtet, erlauben wir uns, hier einige bibliographische Notizen über die Geistesprodukte des Fürstbischofs Ferdinand gleich Anfangs einzuschalten und die verschiedenen Auflagen, welche seine Denkmale bis in das vorige Jahrhundert erlebt haben, bemerklich zu machen, und zugleich die übrigen von ihm verfaßten oder herausgegebenen Schriften anzureihen.

Die erste Auflage erschien unter dem Titel: Monumenta Paderbornensia ex historia Romana, Francica, Saxonica eruta et notis illustrata. Paderbornae apud Johannem Hessium, anno 1669.

Das Werk hat nur drei und zwanzig Vers-Inschriften, auf welche die erläuternden Anmerkungen auf 209 Blättern, ohne Kupferstiche, folgen.

Dann folgt die Prachtausgabe, nach welcher diese Uebertragung, jedoch mit Benutzung der spätern Verbesserungen von Ferdinands Hand, angefertigt ist. Sie führt den Titel: Monumenta Paderbornensia ex historia Romana, Francica, Saxonica eruta, et novis inscriptionibus, figuris, tabulis geographicis et notis illustrata.

Accedunt Caroli M. Capitulatio de partibus Saxoniae ex antiquissimo Ms. Palatino bibliothecae Vaticanae, et panegyricus Paderbornensis. Editio altera priori auctior. Amstelodami apud Danielem Elsevirium, 1672. Mit einem Titelblatte, von L. Vischer gestochen, in groß 4°, aus 337 Blättern und einem Inhalts-Verzeichniß bestehend. Diese vermehrte Ausgabe mit der Abbildung des Verfassers und drei in Kupfer gestochenen Landkarten des Hochstifts Paderborn unter den Römern, Franken und um 1672 versehen, ist mit 28 Landschaften, welche von dem Maler Joh. Georg Rudolphi aus Brakel aufgenommen und größten Theils von dem Niederländer R. de Hooghe 1671 radirt sind, ausgeschmückt.

Der hinten angedruckte Panegyricus mit allegorischem Titelblatt, ebenfalls von L. Vischer gestochen, enthält 134 Seiten nebst Register. Er ist mit dem Bilde des Fürstbischofs Theodor und mit dessen Loosung „Judicium melius posteritatis erit“, wie auch mit einer Darstellung der von ihm errichteten Akademie des Gymnasialgebäudes von J. G. Rudolphi versehen.

Der Benedictiner Adolf Overham besorgte im Auftrag des Verfassers die Correktur dieser Prachtausgabe in Amsterdam, wie sein Freund D. Papebroch im zweiten Bande der Acta sanctorum Fol. 962 im Leben der h. Emma versichert.

Die dritte Ausgabe unter dem vorigen Titel mit dem Zusatze: Manes Ferdinandei, editio tertia prioribus auctior et emendatior, ist zu Nürnberg und Leipzig in klein 4° bei Christ. Riegel 1713 herausgegeben. Eine kurze Vorrede an den Churfürsten Georg Ludwig von Braunschweig-Lüneburg von Gottlieb Rink dient als Einleitung, und die von J. C. Fleischmann nachgestochenen Kupfer der frühern Ausgabe sind durchaus mißrathen. Man findet dieser Ausgabe zuweilen das in Kupfer gestochene Titelblatt der Elsevierschen Edition mit dem Druckort Norimbergae apud Christ. Riegel beigefügt, welches zu dem Irrthume, daß auch in Nürnberg besonders ein Abdruck stattgefunden habe, geführt hat; allein der oben angeführte zweite Titel, wie die gleiche, auf beiden Blättern befindliche Jahrszahl 1713 zeigt, daß es ein und dasselbe Werk ist.

Die vierte Ausgabe unter gleichem Titel und Format, wie die vorige, editio quarta prioribus correctior, hat der Fürstl. Lippische Hofbuchdrucker Heinrich Wilh. Meyer zu Lemgo 1714 unternommen. Das Werk ist mit einer kurzen Lebensbeschreibung Ferdinands von dem Jesuiten Lucas Nagel, mit Klageliedern der Paderborner Universität über den Tod des Fürstbischofs, wie auch mit dem nochmaligen Abdrucke der Original-Kupferplatten der Amsterdamer Ausgabe, welche der Stammherr Reichsfreiherr von Fürstenberg dem Verleger freigebig mittheilte, bereichert. Es findet sich in dieser letzten Ausgabe die Geschlechtstafel, welche in den frühern Ausgaben bis zum Jahre 1661 enthalten ist, bis zum Jahre 1702, den 15. Oktbr., fortgeführt. In dieser Ausgabe sind alle Verbesserungen und Zusätze (notae posthumae), die Ferdinand eigenhändig in einem Exemplar angebracht hatte, welches durch gütige Mittheilung des Herrn Amtsrathes Risse aus der Bibliothek des Herrn Grafen von Fürstenberg-Herdringen mir vorliegt, abgedruckt. —

Ferner gab Ferdinand heraus Philomatis (der akademische Name Fabio Chisi's) Musae juveniles. Von diesem Werke ließ er die erste Augabe 1645 zu Köln durch seinen ältern Bruder Wilhelm besorgen. Die zweite, „locupletior et elegantior", ward von ihm selbst zu Antwerpen bei Moretus 1654 in 8. besorgt.

Dann machte er bekannt Lucae Holstenii Postuma de regulis Monasticis, de actis martyrii S. S. Perpetuae ac Felicitatis, et monumentorum Romanorum collectionem. V. Conring. Epistol. ad Baluzium. Helmst. 1694. p. 45.

Außerdem ist in Besitz der Familie von Fürstenberg: Vita Ferdinandi etc. ab ipso descripta, handschriftlich, und skizzenhaft von seiner Geburt bis zur Thronbesteigung fortgeführt.

Auch entdeckte Ferdinand in der Vaticanischen Bibliothek und schrieb eigenhändig ab: „Theodorici, Canonici Paderbornensis, discipuli et amici B. Lanfranci, expositio orationis dominicae." Diese Erklärung des Vaterunsers von Theodorich, der

um 1050, unter dem Bischof Imad, lebte und schrieb, war schon abgedruckt in Tom. II. p. 59. Thesauri Anecdotarum novissimi a Cl. Pezio editi Aug. Vindel. an. 1721. Neuerdings ist sie von dem ehemaligen Paderbornischen Beneficiaten Pfarrer Jos. Niesert zu Belen herausgegeben Coesfeldiae typis Bernardi Wittneven MDCCCXXIX.

An Bildnissen des Fürstbischofs (außer dem in der Prachtausgabe von A. Blötelingh gestochenen Brustbilde Ferdinands in ovaler Einfassung, mit den auf den vier Ecken angebrachten Familienwappen, und seiner vollständigen Unterschrift zwischen dem in der Mitte angebrachten Wappen des Hochstifts Paderborn mit dem von Fürstenbergischen Mittelschilde, welches in den angeführten letzten Ausgaben in keinem vorzüglichen Nachstiche geliefert ist) haben mehrere berühmte Kupferstecher und Maler sich versucht, von denen wir den Kunstfreunden vorzüglich folgende vorzuführen im Stande sind.

1. Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof zu Paderborn, in verzierter Einfassung, mit lateinischen Versen; unten der in der Künstlerwelt berühmte Th. Caspar de Fürstenberg, *) frater fratrem depinxit 1668. A. Blötelingh sculp. 1669 in groß Folio.

2. Ferdinandus Dei gratia Episcopus Paderbornensis, Coadjutor Monasteriensis S. R. I. princeps comes Pyrmontanus et liber baro de Fürstenberg, Brustbild in schlichtem ovalen Rahmen, in geistlicher Kleidung mit großen Beffen, kraus herabhängenden Haaren und mit Zwickel- und Stutzbart. Das oval geformte Wappen des Hochstifts mit dem Mittelschild der Familie durchschneidet den Rahmen nach unten mit vorstehender Unterschrift: Michelin pinx. G. Edelinck sculp., ohne Jahr, in groß Quart.

3. Dasselbe Portrait ist auch dem Werke: Joh. Commirii S. J. Carminum libri tres ad celsis. Princip. Ferdinandum Episc. Paderb. Lutetiae Parisiorum ap. Sim. Benard 1678 beigefügt mit

---

*) Siehe Rost's Handbuch für Kunstliebhaber 6. B. 162. S. A. Bartsch peintre graveur 8 vol.

besonderm verzierten Titelkupfer von H. Watelé gezeichnet und von Edelinck gestochen, in klein Folio. *)

4. Ferdinandi Monaster. et Paderborn. Episcopi Poëmata e typographia regia. Titelblatt, dessen Büste in Medaillon von der Religion und der Weisheit gehalten. Le Brun inv. Verdier delin. G. Edelinck sculp. c. p. regis 1683, gr. Folio. **)

Das Werk selbst ist mit der Zueignung des Druckers in französischer Sprache die erste Ausgabe seiner Gedichte***), welche nachher vermehrt, ebenfalls zu Amsterdam, bei Elsevier wieder gedruckt erschienen sind, ohne dessen Abbildung.

Ferdinand hat außer den gewöhnlichen Landesmünzen an goldenen und silbernen Denkmünzen prägen lassen:

1. Den Diakon Meinulf in ganzer Figur, die Kirche in der rechten, das Buch in der linken Hand haltend, zu seinen Füßen den Hirsch mit dem Kreuz zwischen den Geweihen, und mit der Umschrift: S. Meinulphus diaconus Paderbornensis 1663. Rückseite: des Paderborner und Fürstenberger Wappen im quadrirten Schilde mit der Umschrift: Ferdinandus D. g. Epis. Paderb. S. R. I. princ. com. Pyrm. Ein Speciesthaler.

2. Brustbild in spanischer Kleidung mit der Umschrift: Ferdinandus D. g. Epis. Paderb. prin. com. Pyrm. Rückseite: dessen Wappen, wie zu 1. mit dem Cardinalshute, Stab und Schwert, und der Umschrift: Ein Gulden.

3. Das Wappen, wie zu 1. mit der Umschrift: Ferdinandus D. g. Epis. Paderb. S. R. I. princ. com. Pyrm. Rückseite: im Rundkreise Electus an. MDCLXVII. XIX Jul. confirmatus an.

---

*) Ein Prachtexemplar ist auf der Universitäts-Bibliothek zu Paderborn Mä. XII. Ziff. 1. vorhanden.

**) Ein vorzügliches Blatt. Siehe Sammlung der Kupferstiche des Grafen von Sternberg-Manderscheid von Frenzel, 4. B. 566. S.

***) Das auf breitem Rande auf Velinpapier dem Verfasser überschickte Exemplar ebenfalls auf der gedachten Universitäts-Bibliothek Mä. XXI. Ziff. 30.

MDCLXVIII. XXX April. — Suaviter et fortiter ohne Jahrszahl. Auf einer

4. gleichen anderen Präge findet sich das Jahr 1667 hinzugesetzt. Beide einen Speciesthaler schwer.

5. Brustbild in bischöflicher Kleidung mit dem Kreuz auf der Brust, lang gelocktem Haar, mit einem Käppchen und der Umschrift: (Suaviter et fortiter) Ferdinandus D. g. Episc. Paderb. Coadj. Monast. S. R. I. princ. Rückseite: das verzierte Paderbornische Wappen in vier Feldern, in der Mitte der Schild mit den Fürstenberger Balken, und mit der Umschrift: Com. Pyrm. et lib. baro de Fürstenberg. An den Seiten des Wappens unten J. D. K.= 1676. Ein Speciesthaler.

6. Eine andere goldene Münze, den Bischof mit dem Stabe und das Familienwappen darstellend, führt die griechische Umschrift: *Εὐκαίρως* (opportune), *Ἀκαίρως* (importune).

Vorrede des Autors.

Das Buch, welches du hier in die Hand nimmst, geneigter Leser, haben wir **Paderbornische Denkmale** genannt; und so mußte der Titel wohl heißen, weil der Inhalt des Buches kein anderer ist, als die vortrefflichen Denkmale dieser Diöcese, welche wir aus der römischen, fränkischen nnd sächsischen Geschichte erforscht haben und hier ans Licht stellen. Und weil in dieser Diöcese mehr Alterthümer und Denkmale (Das wage ich zu behaupten) sich darbieten, als sogar in irgend einer Provinz Sachsens zwischen dem Rhein, der Weser und der Elbe; so haben wir dieselben, nach alter Gewohnheit, aus Liebe zu unserem Vaterlande, und zur Verherrlichung desselben, mit dichterischen Inschriften, mit Anmerkungen und Kupfern erläutert, damit sie aus der Finsterniß der Alterthümer um so würdiger wieder ans Licht treten. Ein solches Streben war von jeher unter allen Völkern, deren Beispielen wir folgen, ehrenvoll und löblich. Bei diesem Unternehmen bringen wir nicht sowohl die Kräfte unseres Geistes, als die Ursachen, die uns dazu angetrieben haben, in Anschlag. Die erste derselben ist der Glanz der Gegenden, die Zierde der Städte, der Ruhm der Vorfahren, welchen man der Ewigkeit weihen muß; wie Suetonius [1]) von Cäsar Augustus,

[1]) Suet. in vita Augusti Caes. c. 29.

da dieser sehr viele öffentliche Gebäude hatte errichten lassen, vortrefflich bemerkt: „Die übrigen vornehmsten Männer ermahnte er oft, daß jeder nach Vermögen die Stadt mit neuen, oder ausgebesserten und verschönerten Denkmalen ausschmücken möchte.“ Das aber war die so schöne Aufgabe, welche mit der Erbauung Roms begann, und von Augustus an alle nachfolgenden Kaiser, auch christlichen Fürsten, beschäftigte, daß Rom die übrigen Städte der Welt an Menge und an Ruhm der Denkmale in eben dem Grade übertreffe, wie die Römer sich vor den übrigen Völkern durch Thatenruhm auszeichneten. Daher die Weihaltäre der Götter wegen glücklich geführter Kriege, die Inschriften auf Steinen und Pyramiden, die Sieges-Trophäen, Triumphbogen, die Statuen und Bildnisse der Helden und ausgezeichneten Männer, die sie auf den Märkten, oder in den Vorhöfen der Häuser, oder in den Bibliotheken aufstellten, wohl aus keinem andern Grunde, als um den Geist der Nachkommen zur Nacheifrung in der Tüchtigkeit anzuspornen. — Außer vielen Beweisen in dieser Sache ist jenes Wort beim Sallust [2]) vornehmlich beachtungswürdig: „Oft, sagt er, habe ich gehört, daß Maximus, P. Scipio und andere vortreffliche Männer unseres Staates zu sagen pflegten, wenn sie die Bildnisse ihrer Vorfahren anschauten, so werde ihnen der Geist über die Maßen zur Tapferkeit entflammt.“ Und was ist doch drittens wohl angenehmer, als in den Denkmalen der Alterthümer die vortrefflichen Thaten im Frieden und im Kriege nicht sowohl zu lesen, als anzuschauen, und gleichsam in geschichtlichen Bilderwerken die ganze Geschichte des Alterthums dem Geiste zu vergegenwärtigen? Von Natur, sagt Lipsius [3]), fühlen wir uns zur Betrachtung der Statuen und Bilder großer Männer und zu jenen Hüllen oder Behältnissen, in welche der himmlische Geist eingeschlossen war, hingezogen.“ Wahr ist dieses Wort des Lipsius! Aber hierbei dürfen wir nicht stehen bleiben, da wir mit derselben, uns angebornen Begierde und mit Vergnügen auch zu den übrigen Denkmalen uns hingezogen

---

[2]) Sallust. de bello Jugurth. [3]) Syntag. de Biblioth. c. 10.

fühlen, mit welchen, nach dem trefflichen Worte des Plinius [4]), „die unsterblichen Geister noch an denselben Orten mit uns reden," und ihre Thaten den Sterblichen zur Nachahmung des unsterblichen Ruhmes darlegen. Hohen Geistern ist es eigen, diesen Thaten nachzueifern; denn mit dem großen Haufen, der weder durch sie gespornt, noch lebhaft angeregt wird, reden wir hier nicht. An Jene wenden wir uns, welche der Vorfahren Ruhm, wie Miltiades' Trophäen, anspornt. Darum abermals Plinius: „Kein größerer Beweis von Glück, als der fortwährende Wunsch in Allem, zu wissen, welche Eigenschaften Jemand" in jener Zahl ausgezeichneter Männer nämlich, welche sich durch Tapferkeit im Kriege, oder durch vorzügliche Gelehrsamkeit, oder irgend eine herrliche That glänzend hervorgethan, „besessen habe." Und wir (damit ich Dieses zuletzt noch unter meinen Beweggründen anführe), was thun wir anders bei Erhaltung und Erläuterung unserer Denkmale, als daß wir die Fackel der Ewigkeit anzünden, und vortrefflichen und berühmten Männern nach Verdienst Leben und Belohnung verleihen? Darum singt Horaz:

„Dies der Marmor, mit Lobschriften des Volks behau'n,
Durch die Leben und Geist über dem Grabe noch
Kehrt den tapferen Feldherren."

Gehlen.

Dieser Wunsch, nach dem Tode noch fortzuleben, ist Allen angeboren und immer von den großen Heldengeistern gehegt worden, damit sie nicht mit dem Versenken des sterblichen Körpers in die Gruft zugleich ganz und gar aus den Augen und aus dem Gedächtniß der Menschen verschwänden. Eben dadurch haben sie auch vortrefflich dargethan, daß der Zweck unserer Geburt nicht sowohl das sterbliche, als das unsterbliche Leben ist, und daß wir auf den Schauplatz des Lebens mit der Bestimmung geführt werden, daß wir eher nach dem Unsterblichen, als nach dem Sterblichen trachten sollen. Daher giebt es nirgends ein so rohes und ungebildetes

[4]) Plin. lib. 31. c. 11.

Volk, daß von ihm nicht irgend eine Art dieser Denkmale der Nachwelt hinterlassen wäre. Zwar haben unsere Deutschen in der frühesten Zeit die Geheimnisse der Buchstaben, mittels welcher sie ihre Kriege und Thaten den Nachkommen hätten überliefern können, nicht gekannt; dennoch fehlen die Denkmale nicht, aus denen man ihre Kriegsthaten und ihre Verehrung der Götter erkennen kann. Denn sie hatten ihre Burgen und Kastelle, unter welchen die Rudera der Burgen des Arminius und des Widikind bei uns noch gezeigt werden. Sie hatten ihre Heiligthümer und Tempel, unter welchen jener bei den Marsen, zwischen den Flüssen Lippe und Ems, welchen man den Tempel der Tanfana [5]) nannte, der berühmteste war. Außerdem batte man Opferaltäre, Götterbilder, den Göttern geheiligte Haine und Wälder, einen Thurm der Velleda, aus welchem eine weissagende Jungfrau unter den Brukterern Antworten ertheilte. Die meisten von diesen Heiligthümern haben Karl der Große und die Vorsteher der Christen zerstört, damit dem Volke, das so oft wortbrüchig wurde, nichts übrig bliebe, wodurch es zum Rückfall in den frühern Aberglauben gereizt würde. Von diesen Denkmalen sind fast nur noch die Helden-Gräber übrig, wie man diese noch heutiges Tages in Westphalen, Emsland und Ober-Yssel an den Haufen und Grabeshügeln zusammengetragener großer Granitblöcke und Steingerölle erkennt. Aber bei keinem Volke sind dergleichen Denkmale häufiger und berühmter, als unter den Römern, auch außer Rom und Italien. So viel Kriege sie gegen auswärtige Völker führten, eben so viele Kriegstrophäen, stolze Siegestitel, Kastelle für die Besatzungen, Heerstraßen, unter diesen die langen Brücken, welche über sumpfige Orte bei uns angelegt sind, Lagerdämme, Verschanzungen für die überwinternden Soldaten, Steininschriften, Bemerkungen auf Grabsäulen, und dergleichen mehr, haben sie den Nachkommen hinterlassen. Von diesen bietet uns der Theil Germaniens, welcher von den Grenzen der Paderborner Diöcese eingeschlossen ist, das Aliso-Kastell, den Drusus-Altar, die

---

[5]) Tacit. Annal. lib. 1. Cluver. lib. 3. c. 47.

Grabhügel der Varianischen Legionen und andere vortreffliche Denkmale von Alterthümern dar, welche wir, mit Beobachtung der Zeitfolge, in dieser unserer mühevollen Arbeit würdig darzustellen unternommen haben. Hierbei haben wir uns einer nicht ungewöhnlichen, noch auch, wie wir glauben, unwillkommenen Art der Darstellung bedient; denn der Triumphbogen des Drusus Nero, die Salarische Brücke, die Tempel der Götter, Altäre, Bildnisse, Votivtafeln, Quellen, Obelisken, Säulen und zahllosen, mit lateinischen und griechischen Versen beschriebenen Grabsteine bei Janus Gruterus in dem höchst vollständigen Werke römischer Inschriften zeigen zur Genüge, daß dieselben schon ehemals in dem weltgebietenden Rom in Gebrauch gewesen ist.

Und daß die Dichtkunst hier hülfreiche Hand biete, Das bewirkt die Verbindung, in welcher sie mit der Geschichte steht, wie von dem bekannten Geschichtschreiber Agathias in seiner Vorrede, nach dem Urtheile des Floridotus, eines in jener Zeit ausgezeichneten Mannes, vortrefflich bemerkt ist: „Die Geschichte sei von der Poesie nicht eben sehr unterschieden, sondern diese beiden seien Zwillinge und verwandt, und unterscheiden sich fast nur durch den Rhythmus.“ Ihre Bestimmung ist demnach die, daß die eine immer die andere bei Erhaltung und Erläuterung der Denkmale der Alterthümer unterstützen soll.

Um dieses vollständiger zu erkennen, wird es von Nutzen sein, Sachsen und auch unsre Diöcese einzutheilen. Hierüber habe ich jedoch dem Leser eine kurze Erinnerung machen zu müssen geglaubt. Ganz Deutschland, und vorzüglich diesseits des Rheines, welches das alte, wahre und große Deutschland ist, und jene fruchtbare Erzeugerin kriegerischer Völker, dessen edelster Theil Sachsen ist, wurde zuerst eingetheilt in Völkerschaften, wie die Sicambrer, Tenkterer, Usipeter, Brukterer, Angrivarier, Marsen, Chamaven, Tubanten, Catten, Cherusker und andere, welche durch die Kriege der Römer berühmt sind. Sie kannten kein Königthum, weil die Freiheit des Volkes, für welche sie so viele Jahrhunderte gekämpft haben, weder einen König aus ihrer eigenen Mitte, noch von Andern, sich auf-

bürden ließ; und die Könige, welche unter ihnen aus dem Adel gewählt wurden, waren eher Führer in den Kriegen, die mit dem Kriege auch den Namen und das Amt niederlegten. Auch wurde der Name Provinz unter diesen Völkern nicht gehört. Anfangs zwar hat Augustus, dann auch die übrigen römischen Cäsaren, durch so viele Feldzüge und Kriege das Land in die Form einer Provinz zu bringen getrachtet; aber diese Arbeit war vergebens. Wie sie immer unbesiegte Völker gewesen waren, so haben sie auch dieses Joch, zum Erstaunen der ganzen Welt, die von den Römern bereits zu Provinzen gemacht und eingetheilt war, niemals dulden wollen. Karl dem Großen [6]) war Dieses zuerst vergönnt, indem er das bekriegte Sachsen (was die Römer nicht bewirken konnten) nach der Römer Weise in Provinzen und bischöfliche Bezirke eintheilte; und er war eben deßwegen wahrhaft groß, weil er die Unternehmungen aller Kaiser, bei der Unterjochung Sachsens, durch die Religion, durch kriegerische Tapferkeit und Glück übertroffen hat. Von da an waren die Völkerschaften in Gaue und bestimmte Distrikte getheilt. Und nicht wurde damals mit dem Namen Gau (pagus) der Flecken (vicus), wie er jetzt heißt, bezeichnet, sondern der Theil einer Landschaft, so wie in der Folge diese Gaue in Drosteien oder in Grafschaften übergingen. Jedem der Gaue stand indessen, vorzüglich zur Zeit der Sachsen, ein eigener Droste vor. So schreibt Cäsar [7]): „Die ganze Schweiz sei in vier Gaue eingetheilt;" und Tacitus [8]) über die Sitten der Deutschen: „Es werden in ebendenselben Versammlungen auch Fürsten gewählt, die in den Gauen und Flecken Recht sprechen." Nach diesem Gebrauche des Wortes lieset man bei Marcellinus [9]) „die deutschen Gaue" (pagi Alemannici). Viele haben diesen Gegenstand behandelt, und wir haben ihn in dem Denkmale Boke kurz berührt. Aber es ist nicht der Mühe werth, in Beziehung auf diese Sache mehr anzuführen, da auch Beda uns diese Drosten der Gaue bei dem Tode der heiligen Ewalde

---

[6]) Diplom. Bremens. Diplom. Verdens. [7]) Caes. de bell. Gall. lib. 1.
[8]) Tacit. de mor. Germ. [9]) Marcell. lib. 13. et 18.

darstellt; und ein andrer Geschichtschreiber hat sich noch deutlicher darüber ausgesprochen. „Die alten Sachsen [10]) hatten keinen König, sondern Drosten in den einzelnen Gauen, die einmal im Jahre mitten in Sachsen, an dem Weser-Flusse, eine allgemeine Versammlung zu halten pflegten.“ Indessen ein Schriftsteller, älter als jener, unter dem Kaiser Arnulph, nämlich Poeta Anonymus [11]), welchen die Meisten für einen Paderborner halten, hat Dieses unter den Thaten Karls d. Gr. klarer berichtet:

„Aber verschiedentlich eingetheilet, besaß doch das ganze
Volk fast so viel Grafen als Gaue; wie wenn man die Glieder
Eines Leibes nach hierhin und dorthin zerrissen erblickte:
Aber die allgemeine Zertheilung umfaßt drei Völker.“

Die Ostfalen nämlich oder Osterlinge, die Engern und die Westfalen, deren Geschlecht und Namen auf die Völker zwischen der Elbe und dem Rhein, welche die äußeren und innern Kriege überlebt hatten, übergegangen war. Da aber Karl d. Gr. das an seinem uralten Aberglauben hartnäckig festhaltende Volk nicht ohne viele Feldzüge und die größte Anstrengung zur christlichen Religion brachte, so begann eine neue Eintheilung in Bisthümer und Diöcesen, und jeglicher wurden bestimmte Grenzen angewiesen. — Adam [12]) von Bremen sagt: „Damals erst wurde Sachsen unterjocht und zu einer Provinz gemacht, welche zugleich in acht Bisthümer eingetheilt wurde.“ Dieses entnahm Adam aus der Urkunde Karls d. Gr., welche in der Bremer Kirche aufbewahrt und in seiner Geschichte abgedruckt ist. „Daher haben wir das ganze Land derselben, indem wir es nach alter Sitte der Römer zu einer Provinz machten, und mit bestimmter Begrenzung unter Bischöfe vertheilten, den nördlichen Theil desselben, der sehr großen Vorrath an Fischen hat, und für Viehzucht sehr tauglich sein soll, dem heiligen Christ und dem Fürsten seiner Apostel, Petrus, zur Danksagung andächtig dargebracht, und ihm in Wigmodia, an dem

---

[10]) Avernerus tractat. de laud. Westph. [11]) Poëta Anon. ad an. 772.
[12]) Hist. eccles. c. 8. et 9.

Orte, der Bremen (Bremon) genannt ist, an dem Weser-Flusse, eine Kirche und einen Bischofssitz errichtet. Diesem Sprengel haben wir zehn Gaue unterworfen. Auch haben wir noch, auf Vorschrift des höchsten Priesters und allgemeinen Vaters Adrian, sowie auch des Mainzer Bischofs Lullo, und aller gegenwärtigen Oberpriester Rath, dieselbige Kirche zu Bremen mit all ihrem Zubehör dem Willehad, einem Manne von beifallswerthem Lebenswandel, vor Gott und seinen Heiligen anvertrauet. Und weil die Schicksale der Vergangenheit uns behutsam machen für die Zukunft, so haben wir, damit Niemand, was wir nicht wünschen, in jener Diöcese sich irgend eine Macht anmaße, dieselbe mit bestimmter Begrenzung versehen, und ihr den Ocean, den Elbe-Fluß u. s. w. als feste und nicht zu überschreitende Grenzen geben lassen. Insiegel des Herren Karl, des unüberwindlichsten Königs. Ich Hildebald, Erzbischof von Köln, des heiligen Palastes Kapellan, habe Dieses für richtig erkannt. Gegeben den 11. Juli, in der zwölften Zinszahl, im 21sten Jahre der Regierung des Herren Karl. Geschehen in dem Palast zu Speier."

Eine ganz ähnliche Urkunde hatte er zwei Jahre früher erlassen, nämlich im 18ten Jahre seiner Regierung, in der siebenten Zinszahl, den 26. Juli, zu Mainz, betreffend die Gründung der Kirche zu Verden und die Grenzen der Diöcese.

Aus dem Inhalte dieser beiden Freiheitsbriefe geht klar hervor, daß die übrigen Bisthümer in Sachsen nach gewissen Grenzen bestimmt waren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stiftung und Grenzbestimmung von Anfang an durch päbstliche und königliche Briefe bestätigt worden sind.

Und die Diöcese Paderborn (von welcher aus die christliche Religion durch die Waffen und unter den Auspicien Karls d. Gr., unter Mitwirkung Burchards, Bischofs von Würzburg, und durch den angestrengten Eifer Sturmio's, des ersten Abtes von Fulda,

eines ganz Apostolischen Mannes, zuerst eingeführt worden ist) hat nicht minder, als die von Osnabrück, Bremen, Verden und die übrigen Diöcesen von Karl d. Gr. sehr ausgedehnte Grenzen angewiesen erhalten. Das erhellt hinreichend sowohl aus den geographischen Beschreibungen und Tabellen Anderer, als auch ganz besonders aus den Diplomen des Kaisers Ludwig des Frommen, Ludwig's, Königs von Deutschland, und Kaiser Karls des Dicken, welche die Kirche von Paderborn, wie sie sich ausdrücken: „unter ihrem Schutz und unter Vertheidigung ihrer Freiheit eingerichtet haben." In den Urkunden ihrer Schenkungen gehen sie zurück auf ihre Großväter und Ahnen, und zuletzt auf Karl d. G., den ersten Gründer dieses Bisthums. Auf diese berufen sich wieder die folgenden Kaiser, vorzüglich Heinrich der Heilige, die in einer doppelten Urkunde, die eine vom Jahre 1009, die andere von 1021, Karl d. G. den Stifter der Kirche von Paderborn nennen. In eben so großem Umfang, als ringsher die Paderborner Diöcese die Grenzen der Bisthümer Mainz, Köln, Münster, Osnabrück, Minden und Hildesheim berührt, erstreckt sie sich auch sehr weithin, unter Ausübung geistlicher Gerichtsbarkeit, durch das Herzogthum Westphalen und das Braunschweigische Gebiet, durch die Fürstenthümer Hessen und Corvey, durch die Grafschaft Waldeck, Lippe, Schwalenberg, Stoppelberg, Sternberg, Ravensberg, Pyrmont, Spiegelberg, Eberstein, Homburg, Ritberg, und die Herrschaft Schönenberg, und sogar durch das alte Engern und die Teutoburger Berge, und durch die Ebene an diesen Bergen, zwischen den Ufern der Lippe und Ems; und auch mit Territorial-Macht und Besitz verbreitete sie sich von Alters her und erstreckte sich zum Theil noch über die Fürstenthümer Hessen und über einen großen Theil der Grafschaft Lippe, über die Grafschaft Pyrmont, Stoppelberg, Sternberg und Schwalenberg. Und damit man hier nicht mit Andern nach den Schicksalen der Zeiten forsche, so erinnern wir, daß sie vor Alters noch weit mächtiger war als jetzt. Daher mußte man die Diöcese wegen ihrer Ausgedehntheit in mehrere Erzdiakonat-Distrikte eintheilen, wodurch die Mühewaltung des Bischofs getheilt ward. Die vornehmsten

dieser Distrikte waren die von Horhusen, wovon der Hellinghauser ein Theil war, von Hörter, Herford, Schildesche, Lemgo oder Detmold, außer zwei Erzdiakonaten der größeren Probstei, und der Probstei der hh. Apostel Petrus und Andreas, und außer dem Erzdiakonat zu Warburg, Iburg oder Driburg, und zu Steinheim. Der Sitz des Bischofes selbst aber befindet sich gerade in der Mitte der Diöcese, an den Quellen der Pader, dem berühmtesten Ort in ganz Westphalen, wo der Heerd des Krieges für Römer und Franken war. Daher darf man unter den übrigen Denkmalen, welche zur Sprache kommen werden, die Varianische Niederlage, den Teutoburger Wald, die Schlacht Karls d. Gr. bei Detmold, Eresburg, Brunsberg, keineswegs als unserem Zwecke fremd erachten, da diese Orte und Gegenden nie zu einer andern Diöcese, als zur Paderborner, gehört haben. Wir geben hier Eigenes und nur das Unsere. Auch handeln wir dem uns vorgesteckten Ziele nicht zuwider, wenn wir wünschen, daß die Denkmale sich innerhalb ebenderselben Grenzen halten, wie die Diöcese. Und damit diese unsere Behauptung und Das, was wir in diesen Denkmalen vortragen wollen, um so klarer zur Anschauung komme, so haben wir eine dreifache Landkarte hinzufügen wollen, wovon die erste die römische ist, welche die Gegend dieser Diöcese nach den Kriegen und Denkmalen der Römer darstellt. Die andere die fränkische, welche die Diöcese und die Orte der Denkmale nach den Kriegen und der Herrschaft der Franken darstellt. Die dritte erklärt die Topographie der spätern und unserer Zeit, um so vollständiger, als die Diöcese nachher mehr angebaut war. Wir sind hierin der Gewohnheit Anderer gefolgt, welche die im Wechsel der Zeiten mit Schimmel und Alterthum bedeckten Denkmale ihrem Platze zurückgegeben haben. Es wird eben so passend als angenehm sein, auch in diesem Stücke dem Auge und dem Geiste der Leser zu Hülfe zu kommen. —

Bediene Dich denn mit Nutzen dieses Werkes, lieber Leser, und sollte etwas nicht das Gepräge der Vollendung und der Genauigkeit tragen, was ich von freien Stücken und aufrichtig bekenne; so wisse, daß dieses Werk unter den ernstern Sorgen für das Gemeinwohl

mehr unvermerkt in den Nebenstunden, als nach einer tief durchdachten Weise der Darstellung von dem Autor an's Licht gefördert ist. Sollten hier und da Schatten erscheinen, oder Manches minder klar erörtert sein, so wird Jeder Diesem leicht, nach eigener Einsicht, das erforderliche Licht ertheilen, wenn man nur Das, was wir darbieten, einigermaßen mit freundlichem Blicke erschauen mag. Lebe wohl.

Das römische Aliso (Elsen).

Dem Andenken heilig.

Forscheſt[2] vielleicht nach Aliſo[1] du, dem rieſigen[5] Bollwerk[4],
Das den Scambrern[3] zum Schreck Claudius Druſus geſetzt,
Wo die Adler[6] geragt, wo ſchmählich geknechteten Völkern
Rom Geſetz'[7] aufdrang, die ihm vernichtet das Heer? —
Eil' hierher[8]! Noch führet das Dorf[9] und der Fluß[10] in der Nähe
Seinen Namen, den Ruhm ſchmücket in älteſter Zeit.
Länge der Zeit hat umher die Gräben gefüllt, und des Feindes[11]
Hand hat ſiegend zerſtört Mauern, zum Himmel gethürmt;
Leben ſo lang' wird der Ruhm, erhöh't durch Roma's Autoren,
Als durch Aliſo's Fluth Luppia's Welle ſich mehrt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, rettete ſeiner Diöceſe Aliſo, das Römer-Kaſtell, welches, gegen die Sicambrer von Nero Claudius Druſus am Zuſammenfluſſe der Lippe und Alme erbauet, durch Thatenruhm ſehr gefeiert iſt, und ſetzte dieſes Denkmal, um das Alterthum ſeines Vaterlandes zu verherrlichen.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Aliso ist der Name des Flusses und des Kastelles. Des Flusses bei Dio Cassius [1]): „Von der Zeit an fürchteten die Barbaren, näher zu rücken, und beunruhigten den Feind nur aus der Ferne her, so daß Drusus dagegen sie verachtete, und gegen sie ein Kastell am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso, ein anderes im Lande der Catten am Ufer des Rheines selbst anlegte.“ Des Platzes oder Kastelles bei Vellejus [2]): „Lob verdient auch die Tapferkeit des Lager-Präfekten Lucius Ceditius, so wie auch Derer, welche, zugleich mit ihm in Aliso eingeschlossen, von den unzähligen Truppenmassen der Deutschen belagert wurden. Sie überwanden alle Schwierigkeiten, welche der Mangel an Lebensmitteln unerträglich, die Macht der Feinde unüberwindlich machte, und ohne einen verwegenen Entschluß zu fassen, noch sich träger Vorsicht hinzugeben, späheten sie den rechten Zeitpunkt aus, und bahnten sich mit dem Schwert in der Hand den Rückweg zu den Ihrigen.“ Mehreres erwähnt über Aliso Tacitus [3]): „Indeß die Schiffe beigezogen werden, läßt Cäsar den Legaten Silius mit einem leichten Trupp ins Gebiet der Catten einfallen; er selbst führt sechs Legionen nach dem an der Lippe gelegenen Kastell, das, wie er hörte, belagert wurde. Silius aber that, wegen plötzlicher Regengüsse, weiter nichts, als daß er einige Beute, und des Catten-Fürsten, Arpus, Gemahlin und Tochter wegschleppte, und dem Cäsar gaben die Belagerer keine Gelegenheit zum Treffen, indem sie auf die Nachricht von seiner Ankunft auseinander flohen. Doch hatten sie den Grabhügel, der jüngst den Varischen Legionen errichtet worden, und das dem Drusus geweihete Denkmal zerstört. Er stellte diesen Altar wieder her, und hielt, seinem Vater zu ehren, selbst mit den Legionen einen feierlichen Umgang. Den Grabhügel ließ er eingerissen. Alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein wurde neu begrenzt und mit Dämmen befestigt.“ Jedoch herrscht über die letzteren Worte

---

[1]) L. 54. [2]) L. 2. [3]) Annal. l. 2.

ein großer Streit, ob „Kastell" und „Aliso" zu verbinden sei; wie Lipsius [4]) sagt: „Vetranius hat behauptet, man müsse „Kastell," „Aliso" und „Rhein" trennen, und mit Recht nach dem Sinne Dio's [5]). Denn er schreibt, es sei von Drusus ein Kastell errichtet am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso, und ein anderes im Lande der Catten am Rheine selbst. Dem Vellejus jedoch ist Aliso der Name des Ortes; und bei Ptolemäus findet sich *Ἀλεισον* (Aleison oder Aliso) unter Deutschlands Städten." Ja, daß Die, welche (die Wörter) verbanden, ungeschickt gelesen haben, hat Xylander, der Erklärer Dio's, erinnert: „Tacitus erwähnt Aliso im zweiten Buche mit diesen Worten: Alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rheine wurde neu begrenzt und mit Dämmen befestigt. An dieser Stelle redet Tacitus von der Aufhebung der Belagerung des an der Lippe gelegenen Kastells; wo jedoch (was wir im Vorbeigehen erinnern wollen) Einige ungeschickt „Kastell Aliso" gelesen haben, so daß Aliso als der Name des Kastells erscheint. Daß Dieses falsch sei, lehrt uns Dio." Aber Cluver [6]) im Gegentheil schreibt: „Ich behaupte, man müsse hier durchaus nicht trennen, und zwar ganz nach dem Sinne des Dio sowohl, als des Tacitus, und zugleich des Vellejus. Denn wenn wir, sagt er, mit Vetranius und Lipsius die genannten drei Wörter in drei Oerter unterscheiden: welchen Namen wollen wir dann jenem andern Kastelle geben? und welches wäre es dann wohl außer jenem gewesen, das, wie Dio sagt, Drusus am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso erbaut hat? Wenn es ein anderes war, so mußte Tacitus doch den Namen, oder wenigstens die Lage hinzufügen. Wenn ebendasselbe: warum unterscheiden wir im Tacitus? Denn wenn man für jene Grenzen oder Dämme zwei äußerste Punkte annimmt, das Kastell am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso, und den Rheinstrom; warum trennen wir, gleichsam als wären es drei unter sich verschiedene Oerter, das Kastell von dem Zusammenflusse des Aliso, an welchem jenes erbaut worden ist? Dann aber welche Grenzen,

---

[4]) In comm. in Tacit. n. 19. [5]) L. 54. [6]) L. 3. Germ. antiq. c. 9.

meinen wir, hat Germanicus zwischen dem am Rheine gelegenen Kastell und dem Rheine selbst gezogen? Was würde dieses endlich für eine sonderbare und ungereimte Verlegung oder Verwirrung der Oerter bei dem Autor sein, da er zuerst das Kastell am Rheine, darauf in zurückgehender Ordnung Aliso, endlich zurückkehrend zu dem Früheren, den Rhein genannt hätte. Fort mit so großen Ungereimtheiten! Es ist also sicher, daß man Das, wovon Petranius und Lipsius glaubten, daß es zu trennen sei, nicht trennen muß;" und folglich sicher, daß Aliso auch bei Tacitus der Eigennamen eines Kastells sei, was, außer Cluver, Ortelius [7]), J. Horrion, auch mehrere Andere erzählt haben; und Dio hat nicht das Gegentheil berichtet. Er hat nur gelehrt, daß von Drusus am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso ein Kastell errichtet sei; aber er läugnet nicht, oder zeigt, daß es nicht wahr sei, daß eben dasselbe Kastell Aliso genannt werde. Denn was hindert, daß ein Kastell, eine Stadt, oder ein anderer Ort den Namen mit einem Flusse gemein habe? Beispiele liegen vor, und sind nahe in der Lippe, in der Ems bei Ptolemäus [8]), und in der Fulda [9]), welches Namen von Städten und Flüssen sind. Wenn es Noth thäte, so könnten noch mehr angeführt werden; denn (wie Schild [10]) sagt) sowohl die neuern, als auch die alte Kosmographie hat solcher genug aufzuweisen.

2. Aliso verdient eine genaue Erforschung und Kenntniß, da es unter den römischen Denkmalen in Westphalen das älteste und an Thatenruhm das ausgezeichnetste ist. Denn hier war des Drusus, des Tiberius und des Germanicus, der Heerführer aus dem Hause des Augustus, hier der Consularen und der mit den Zierden des Triumphes ausgezeichneten Legaten Sitz und Tribunal; hier der stärkste Schutzposten gegen die Tenkterer, Usipeter, Catten, Cherusker, und vorzüglich gegen die Sicambrer, und das Winter- und Sommerlager des Heeres. Von hier aus sind berühmte Feldzüge

---

[7]) In thesaur. geogr. [8]) Cluver. l. 3. c. 9. [9]) Annal. Franc. [10]) De Cauch. l. 1. c. 10.

unternommen und viele Schlachten beschlossen worden. Nicht weit von hier stand das Denkmal des Drusus, des Erbauers des Kastells; hier wurde Varus mit seinen Legionen geschlagen, der Grabhügel der Varianischen Reste errichtet, und, nach Aufhebung der Belagerung Aliso's, von Germanicus der Altar seines Vaters wieder hergestellt. Bis hierher endlich wurde vom Rhein aus Alles mit neuer Begrenzung und mit Dämmen von demselben befestigt [1]). Wenn also Jemand, aus Liebe zum römischen, oder zum vaterländischen Alterthume, nach Aliso forscht, und gegen wen, auf wessen Veranlassung, an welchem Ort und zu welcher Zeit es erbauet sei, welche Spuren sich noch vorfinden, Der eile hierher, und sehe, und lese das Denkmal, auf dem er keine Inschrift findet, die sich nicht auf eines alten und bedeutenden Schriftstellers Zeugniß, oder wenigstens auf einen sehr wahrscheinlichen Beweis stützte, und dadurch beglaubigt werden könnte.

3. Dieses Volk ist sehr bekannt, und nicht nur die Verfasser der römischen Geschichte und der fränkischen Annalen, vorzüglich Cäsar [1]), Strabo [2]), Florus [3]), Suetonius [4]), Tacitus [5]), Dio [6]) Cassius, Pluturch im Cäsar, Ptolemäus und Appianus, Kenntniß beider Reiche und Drosius [7]) haben es gepriesen; sondern auch Dichter: Horatius [8]), Propertius [9]), Ovidius [10]), Juvenal [11]), Gratius [12]) Faliscus, Martial [13]), Claudius [14]), Sidonius Apollinaris und mehrere andere.

Es werden mannigfaltige Ursachen angegeben, warum das Kastell Aliso vornehmlich gegen die Sicambrer erbauet worden ist. Sie thaten sich am meisten durch Macht und Tapferkeit im Kriege hervor. Weder früher noch damals traten erbittertere und nach-

---

[1]) Vellej. Tacit. Dio II. cc. Cluv. l. 3. Germ. antiq. c. 9. Horrion l. 2. Paneg. Paderb. c. 9.

[1]) Caes. l. 4. et 6. [2]) L. 7. [3]) L. 4. c. 12. [4]) In Aug. c. 20. [5]) Tacit. Annal. l. 2. c. 26. l. 12. c. 39. [6]) L. 39. 40. 54. [7]) L. 6 c. 21. [8]) L. 2. od. 4. l. 4. od. 14. [9]) L. 4. eleg. 6. [10]) ad Liviam de morte Drusi. [11]) Sat. 4. [12]) in Cyneg. v. 202. [13]) de spectac. epigr. 3. [14]) de bell. Gildonico, et de laudib. Stiliconis.

drücklichere Feinde des römischen Namens und der römischen Herrschaft auf. Sie hatten sich geweigert, dem Julius Cäsar, dem Besieger Galliens, die Tenkterer und Usipeter zu überlassen. „Als Cäsar [15]) zu ihnen Boten gesandt hatte, mit der Forderung, daß sie ihm Die, welche ihn und Gallien bekriegt hätten, übergeben möchten; so antworteten sie: des Römer-Volkes Herrschaft begrenze der Rhein. Wenn er es für nicht billig halte, daß Deutsche, wider seinen Willen, hinüber gingen nach Gallien, warum er dann fordere, daß irgend etwas unter seiner Herrschaft oder Macht jenseits des Rheines stehen solle." Sein Lager im Gebiete der Eburonen hatten sie bestürmt, und beinahe hätten sie sich desselben bemächtigt. „Uebrigens [16]) begnügten sich die Sicambrer nicht damit, in dem Lande der Eburonen Beute zu machen, sondern sie griffen auch sogar die Römer an. Da sie nämlich merkten, daß jene sich zerstreut hatten, um Getreide zu holen, griffen sie das Lager an. Als nun die Römer Dieses erfuhren und zur Vertheidigung des Lagers herbei eilten, tödteten die Sicambrer viele von ihnen." Außerdem hatten sie mit den Cheruskern und Sueven, nach Verbrennung von zwanzig Centurionen, wieder zu den Waffen gegriffen. „Darauf [17]) griff er die kräftigsten Nationen, die Cherusker, Sueven und Sicambrer zugleich an. Diese hatten zwanzig Centurionen verbrannt, und so gleichsam unter eidlicher Verbindung den Krieg begonnen, mit so zuversichtlicher Hoffnung des Sieges, daß sie die Beute zum Voraus vertragsmäßig theilten. Die Cherusker hatten die Pferde, die Sueven das Gold und Silber, die Sicambrer die Gefangenen gewählt." Endlich hätte Drusus auf seinem Rückzuge von der Weser, von den Sicambrern umzingelt, mit dem ganzen Heere beinahe seinen Untergang gefunden. „Auf seinem Rückzuge [18]) in Freundesland, gerieth er in die größte Gefahr. Er erlitt aus dem Hinterhalt der Feinde häufig einen harten Verlust, und einmal in einem Engpaß und Hohlweg eingeschlossen, war er nahe daran, mit dem ganzen

---

[15]) Caes. l. 4. [16]) Caes. l. 6. Dio l. 40. [17]) Flor. l. 4. c. 12. [18]) Dio l. 54.

Heere aufgerieben zu werden. Diesem Verderben entriß ihn nur die Verwegenheit der Feinde. In dem Wahne, mit Einem Anfall alle Römer vertilgen zu können, griffen sie dieselben ohne alle Ordnung an, wurden aber deßwegen besiegt, und, nachdem ihre wilde Tapferkeit gebrochen war, verließen sie den Kampfplatz." Daher vernachläßigte Drusus keineswegs die theils wegen des Krieges der Sicambrer mit den Catten, theils in Folge seines neuen Sieges sich darbietende Gelegenheit, einen Einfall in das Gebiet derselben zu machen und daselbst ein Kastell zu erbauen. „Er brach [19]) in das Land der Sicambrer, und rückte durch dasselbe in die Cherusker-Landschaft bis an die Weser vor. Daß ihm Dieses möglich war, hatte ein, die Kräfte des ganzen Volkes in Anspruch nehmender Feldzug in's Gebiet der Catten bewirkt, welche die einzigen waren, die von den Grenznachbaren Hülfstruppen verweigert hatten. Der Feldzug aber traf gerade in die Zeit, wo Drusus, wider ihr Vermuthen, ihr Land durchzog, und sogar über die Weser gehen wollte. Daher scheueten sich die Barbaren, näher zu rücken, und beunruhigten den Feind nur aus der Ferne her, so daß Drusus ꝛc."

Was die Wohnsitze dieses Volkes betrifft, so wohnten die Sicambrer oder Sigambrer zuerst an der Sieg; von hier rückten sie vor an den Rhein, und Cäsar läßt sie ganz in der Nähe desselben wohnen; sie erweiterten ihre Grenzen bis an die Ruhr, wo noch Spuren von Sigeburgum, einem der drei vornehmsten Kastelle der Sachsen, übrig sind, bis an die Lippe, und fast bis an die Weser. Dio [20]): „Im Anfange des Frühlings zog er wieder zum Kriege aus, und ging über den Rhein, verband die Ufer des Lippe-Flusses mit einer Brücke, drang in das Land der Sicambrer, und rückte durch dasselbe in die Landschaft der Cherusker bis an die Weser vor." Wer sieht nicht, daß mit diesen Worten eine große Strecke der Paderbornischen Diöcese bezeichnet werde? Hat er diese nicht auf jenem Marsche durchzogen, so kann man nicht einsehen und erklären, auf welchem Wege er, nach Verbindung der

---

[19]) Dio l. 54. [20]) L. 54.

Lippe-Ufer durch eine Brücke, ins Gebiet der Sicambrer hätte einfallen, und durch dasselbe ins Land der Cherusker bis zur Weser vorschreiten, und wie zurückkehren, und am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso ein Kastell errichten können. Es haben also zu der Zeit, wo Drusus Aliso befestigte, in der Paderbornischen Diöceſe Sicambrer gewohnt [21]), und die Grenzen zwischen ihnen und den Catten bildete der Bergrücken, welcher sich von Altenbeken aus neben der Stadt Kleinenberg her nach Brilon erstreckt [22]). Aber nur kurze Zeit haben sie nachher an diesen Orten gewohnt. Sie wurden von Tib. Cäsar, unter dem Consulate des C. Censorinus und Asinius Gallus nach Gallien verpflanzt, und siedelten [23]) sich in dem, zunächst am Rheine gelegenen Gebiete an. Im nächsten Jahre darauf, unter dem Consulat des Tiberius und des Calpurnius Piso, den 1. Jan., an welchem Tiberius sein Consulat begann, wurden sie zu Rom im Triumph aufgeführt. Dieses Triumphes gedenken Velleſus [24]), Dio [25]) Cassius, Marmor Capitolinum [26]) und Ovidius [27]), Sueton [28]) im Tiberius. Isaak Pontanus [29]) ist der Meinung, daß aus diesen Sicambrern „die Sicambrische Cohorte ausgehoben sei, welche, rüstig zu den Gefahren und nicht minder furchtbar durch den Donner ihrer Kriegslieder und das Getös ihrer Waffen, die Römer in der Nähe aufgestellt [30]) hatten." Und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man aus ihnen auch die Sicambrer-Legion zusammenbrachte. Nach Lazius [31]) hat man von ihr aus der Zeit, wo sie unter dem Kaiser Valentinian an der Donau-Grenze eine Besatzung bildete, ein Denkmal bei Ofen in Pannonien aufgefunden. Bonfinius [32]) behauptet, daß die erste Hülfslegion, welche aus Sicambrern bestand, unter Valentinian II.

[21]) Horrion l. 2. Paneg. c. 9. Aegid. Bucherius in Belgio Rom. l. 1. c. 14. §. 6. [22]) Cluver. l. 3. c. 9. [23]) Suet. in Aug. c. 23. Eutrop. l. 7. Cluv. l. 2. c. 18. Horr. l. 2. c. 9. Lips. in 2. Ann. Tac. n. 66. [24]) L. 2. [25]) L. 55. [26]) ap. Pighium in Fast. [27]) L. 4. Trist. eleg. 2. et l. 3. de Ponto eleg. 4. [28]) C. 9. [29]) L. 2. Orig. Franc. c. 6. [30]) Tac. Ann. 4. [31]) L. 6. de Rep. Rom. c. 13. [32]) L. 1. rer. Hung. decad. 1.

gegen die Quaden, Sarmaten und Gothen Wache gehalten haben. Ob aber nicht irgend ein Theil der Sicambrer in den alten Wohnsitzen geblieben sei, darüber wird gestritten. Cluver[33]) stellt es in Abrede; Andere versichern es, unter diesen Horrion[34]), und beweisen es mit Strabo's Zeugniß, welcher im siebenten Buche sagt: „Ein kleiner Theil der Sicambrer ist noch übrig," nämlich in dem großen Deutschland, nachdem sie aus demselben abgeführt worden sind. Derselbe erzählt, von Germanicus Cäsar, der unter Tiberius Augustus Deutschland verwaltete, sei unter den übrigen Fürsten Germaniens auch Teudorig, Fürst der Sicambrer, im Triumph aufgeführt worden.

Indeß ist's eine allgemein angenommene Meinung, daß die alten Merovingischen Könige der Franken aus den Sicambrern entsprossen, und so in der That Sicambrer gewesen seien. Hierüber belehrt uns Hincmar[35]) im Leben des h. Remigius, Gregor[36]) von Tours, Venantius Fortunatus[37]).

4. Zur Kenntniß und Berühmtheit Aliso's und jedes ähnlichen Werkes gehört auch der Ursprung; denn es empfiehlt das Werk ein berühmter Urheber, ehrwürdig macht es das Alter. Keines von beiden ist von den meisten sonst ausgezeichneten Städten, Burgen und Oertern, oder doch nur dunkel und durch unsichere Conjekturen, bekannt. Hinsichtlich Aliso's hat Dio Cassius Beides erzählt: „Drusus, unter dem Consulat des Q. Aelius Tubero und des Paulus Fabius Maximus zum Stadt-Prätor erwählt, rückte im Anfange des Frühlings abermals zum Krieg aus, ging über den Rhein, und baute, den Feinden zum Trotz, am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso ein Kastell gegen sie." Demnach hat Aliso einen durch Geschlecht, Ehren und Thaten sehr berühmten Gründer, einen Mann hohen Andenkens bei dem römischen Volke, den Claudius Nero Drusus, Stiefsohn des Octavius Augustus, Bruder des Tiberius und Vater des Germanicus. Nicht minder ragt es durch Alterthum

---

[33]) L. 2. c. 9. [34]) L. c. [35]) L. 2. c. 11. [36]) L. 2. c. 31. [37]) L. 6. carm. 4.

und Größe hervor, da es, nach Berechnung des Sigonius, im Jahre 742 nach Erbauung Roms, im neunten vor Christi Geburt erbauet worden ist. Zwar ging C. Julius Cäsar zweimal, und zwar zu allererst [1]) unter den Römern, mit einem Heer über den Rhein, aber er kehrte in zu kurzer Zeit und mit zu unbedeutendem Siegslorber zurück, als daß er ein Kastell hätte errichten, oder ein anderes Denkmal des Ruhmes im Lande der Feinde zurücklassen können. Von dem ersten Uebergange schreibt Dio [2]): „Aber als er fand, daß die Sicambrer sich in feste Plätze zurückgezogen, daß die Sueven sich versammelten, um ihnen Hülfe zu leisten, so ging er innerhalb zwanzig Tagen wieder zurück.“ Von dem zweiten [3]): „Von da auch begab er sich, aus Furcht vor den Sueven, wieder zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben, außer daß er den Ruhm erntete, zum zweiten Male über den Rhein gesetzt zu sein.“ Ueber Drusus berichtet Florus [4]): „Außerdem stellte er zum Schutze der Provinzen überall Besatzungen und Wachen auf, an dem Flusse Mosel, an der Elbe, an der Weser. Denn am Ufer des Rheines standen mehr als fünfzig Kastelle unter seiner Leitung.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß er an der Lippe und Ems auch dergleichen angelegt habe. Aber, mit Ausnahme Aliso's, ist ihr eigentlicher Platz, Namen und Beginn unbekannt, ungewiß und zweifelhaft, weil, wie Dio [5]) sagt, „in der Geschichte derselben nicht gedacht wird.“

5. An der Größe Aliso's dürfte vielleicht Jemand zweifeln, und wegen des Namens „Kastell“, womit es von Tacitus und Dio benannt wird, sich den Gegenstand als etwas Geringfügiges vorstellen. Aber daß es ein großartiges Werk gewesen sei, beweisen klar sein Gebrauch, welcher von Dio [1]) bei Gelegenheit der Varianischen Niederlage, die er gleich darankнüpft, beschrieben ist, und die Spuren der alten Lage. Die Römer hatten einige Plätze Deutschlands inne, nicht zugleich, sondern wie sie eben hier und

---

[1]) Caes. l. 4. et 6. Flor. l. 4. c. 12. Dio l. 39. et 40. [2]) L. 39. [3]) L. 40. [4]) L. 4. c. 12. [5]) L. 56.

[1]) L. 56.

da unterjocht waren, und daher werden sie in der Geschichte nicht erwähnt. An diesen Plätzen hatten die römischen Soldaten ihr Winterlager, baueten daselbst Städte, schon nahmen die Barbaren ihre Sitten an, besuchten ihren Markt, und hatten friedliche Zusammenkünfte mit ihnen. Also war demnach ein sehr großes Werk, weil ein unbedeutendes und nicht sehr großes für eine Besatzung gegen die kräftigsten Völker mitten in ihrem Lande, für den Schauplatz der wichtigsten Kriege, für das Lager, für die Bevölkerung, für das Tribunal, für den besuchtesten Markt, wie er nach der Vermuthung, die man aus Vellejus, Florus und Dio schöpft, sein mußte, und für die Ausfüllung des Raumes, der von dem Dorfe Elsen bis zum Zusammenflusse der Lippe und Alme, und noch weiter hin, sich ausdehnt, keineswegs hätte hinreichen können. —

6. Ein vorzügliches römisches Feldzeichen, welches in jeder Legion, immer in der ersten Cohorte voran getragen, und im Lager vor dem Feldherrnzelt in die Erde befestigt und nicht eher aus dem Winterlager gebracht zu werden pflegte, bis das ganze Heer ausrückte, oder, nach angestellter Vogelschau, die Legionen ins Treffen gingen. Daher Virgil [1]):

— — „Wenn die Zeichen herauszuziehen,
Winkten die Götter." [2])

7. Weil sie Gelegenheit gaben zu der Niederlage, wodurch die Feldzeichen verloren gingen. Florus [3]): „Daher greifen sie den Unvorsichtigen und nichts derartiges Fürchtenden unvermuthet an, da er (o der Sicherheit!) vor das Tribunal lud; dringen von allen Seiten auf ihn ein, plündern das Lager, drei Legionen werden vernichtet." Vellejus [4]): „Nach diesem Vorsatze drang er (Varus) mitten in Deutschland vor, wie unter Männer, die sich der Annehmlichkeit des Friedens erfreuen, hielt Gericht und Verhandlungen vor seinem Tribunal nach bestimmter Ordnung, und zog so das Som-

---

[1]) Aeneid. 11. [2]) V. Plin. l. 10. c. 4. Lips. in milit. Rom. Pierium in hieroglyphicis. [3]) L. 4. c. 12. [4]) L. 2.

merlager in die Länge. Aber jene reiheten verstellter Weise Proceß an Proceß, bald einander durch Unbilde herausfordernd, bald dankend, daß die römische Gerechtigkeit die Streitigkeiten beendige, und ihre Wildheit durch die Neuheit einer nie gekannten Zucht gemildert werde, und brachten den Quinctilius zur höchsten Sorglosigkeit, so zwar, daß er, als römischer Prätor, auf dem Forum Gericht zu halten, nicht mitten im Lande der Germanen das Heer zu befehligen wähnte.“ So bereitete Varus, da man sonst mit Gewalt eroberte Provinzen mit Recht in Schranken hält, durch Rechtsprechen und Vernachläßigung der Waffen den römischen Fahnen und Interessen in Deutschland Verderben.

8. Hierher führen und laden die klarsten Zeugnisse des Vellejus, Tacitus und Dio, der Ort, welcher für die Besatzung, das Winterlager, den Krieg, den man gegen die Sicambrer, Cherusker, Marsen, Brukterer und die übrigen Grenzvölker zu bestehen und zu führen hatte, für den Marsch, die Zufuhr, für die Feldzüge nach der Weser hin, für das Wasserholen, für den Mundvorrath des Heeres, für die Fütterung der Pferde geeignet war, sowie auch die Spuren einer sehr alten Befestigung, der fortlebende Ruhm, die sehr ähnlichen Namen des Fleckens und des Flusses. Denn nach Tacitus war Aliso an der Lippe, nach Vellejus nicht weit von der Quelle der Lippe, nach Dio am Zusammenflusse der Flüsse Lippe und Aliso von Drusus bei seiner Rückkehr von der Weser gegen die Sicambrer erbaut. Außerdem ersieht man aus Vellejus mit Klarheit, daß es in der Nachbarschaft der Varianischen Niederlage gelegen hat. Eben dasselbe erzählt Tacitus noch deutlicher, und fügt hinzu, daß Germanicus zwischen Aliso und dem Rhein Alles befestiget habe. Aber obgleich die Lage Aliso's von den drei berühmtesten römischen Geschichtschreibern bezeichnet ist; so hat es doch Solche gegeben, die jenes Kastell anderswohin verlegt haben. Ortelius in seinem geographischen Thesaurus: „Das Kastell Aliso liegt, nach Tacitus, am Rheine.“ Auch Paterculus gedenkt desselben. H. Junius meint, es heiße heutzutage Wesel an der Mündung der Lippe. Dem Hieronymus Verutius ist es Iselburg, wofür

ich mehr stimme. In Sckegkius' sehr gelehrten Anmerkungen zum Vellejus lese ich, daß es von Rhenanus für Alzheim gehalten werde. Dem Dio ist Aliso ein Fluß, welchen derselbe Verrutius mit Freher für die Oude (alte) Yssel erklärt. Alisum, Ἄλεισον, gilt dem Ptolemäus als Stadt am Rheine. Diese wäre nach der Meinung des Villanovanus Harstein: er mag es verfechten. Herold stimmt für die Umgebung von Heilprun und Salzhorn am Cochar-Flusse." Aber daß die Meinungen aller Dieser falsch seien, wie Cluver schreibt, kann man leicht durch die beredtesten Zeugnisse der Autoren selbst beweisen. Am Rheine kann es nicht sein, weil Tacitus bezeugt, daß Alles zwischen Aliso und dem Rhein befestigt sei; es war also vom Rhein entfernt. Zwar hat Wesel, Isselburg und Altzheim irgend eine Namensähnlichkeit mit Aliso, aber an jenen Orten fließen die Flüsse Lippe und Aliso nicht zusammen. Daher stellt die allgemeinste Meinung, an die sich Cluver[1]), Joh. Horrion[2]), Piderit[3]), Teschemacher[4]), Stangevol und mehrere halten, fest, daß Aliso in der Diöcese Paderborn, da wo bei Neuhaus, unweit Paderborn, die Lippe und Alme zusammenfließen, gelegen habe. Wenn nun des von Ptolemäus erwähnten Alison wirkliche Lage am Rheine gewesen sein sollte, so wird es von dem Aliso des Vellejus, Tacitus, Dio verschieden sein; Viele aber zweifeln, ob allen Städten des Ptolemäus in Deutschland die rechte und wirkliche Lage angewiesen sei. Da indeß hinreichend gezeigt ist, daß Aliso in der Diöcese Paderborn, am Zusammenflusse der Alme und Lippe gelegen, so bleibt noch übrig zu erforschen, ob in dem Orte Elsen oder Neuhaus, wo eine Landstadt und Burg ist. Für Elsen spricht der Name, das Alterthum und Cluver; für Neuhaus der Umstand, daß daselbst der eigentliche Zusammenfluß der Alme und Lippe ist, wo das aus Dio bekannte Aliso sich befindet. Der Streit scheint geschlichtet werden zu können, wenn man mit Horrion sagt, Aliso habe beide Oerter in seinem weiten Umfang umfaßt.

---

[1]) L. 3. Germ. antiq. [2]) L. 2. Panegyr. Paderb. c. 9. [3]) in chron. Lipp. [4]) in chron. Cliv.

9. Nahe beim Zusammenflusse der Lippe und Alme befindet sich der alte und noch ansehnliche Flecken Elsen, von welchem Cluver[1]) sagt: „Der Flecken Elsen selbst aber ist ohne Zweifel das Kastell *Ἐλίσων* (Elison), da sein Name fast mit denselben Buchstaben in dem genannten Flecken geschrieben wird. In den alten Urkunden vom Jahr 1058, 1107, 1209 wird es Helsen, Hilesan, Heleson genannt; weßhalb man kaum zweifeln kann, daß es früher auch Elson oder Alson benannt worden sei. Denn die Endung solcher Namen auf on war damals häufig. Ehemals führte denselben, nach Sitte der Adelichen, von dem Flecken entnommenen Namen die Ritter- oder Militär-Familie „von Elsen", anders Ilesen, aus welcher Hartmann und Hildeburgis, seine Gemahlin, Wohlthäter des Klosters zu Gerden im Jahre 1177, Rotger im Jahre 1186, Johann und Volbert, beide Domherren zu Paderborn, jener 1202 — 1238, dieser 1230 — 1244, Sunder 1213 — 1272, in alten Schriften angeführt werden.

10. Die Alme ist dem Namen nach von dem Fluß Aliso wenig verschieden, in der That aber ist sie ganz dasselbe, und sehr nahe bei der Quelle der Lippe, unterhalb des Schlosses Neuhaus und des Fleckens Elsen, ergießt sie sich in dieselbe; denn wenn man alle Flüsse, die sich in die Lippe münden, durchgeht, so trifft man keinen, der auf das Kastell Aliso mehr paßte[2]).

11. Was hat nicht der Feind mit Gewalt, mit Schwert und Feuer zerstört und vernichtet? Was sinkt nicht ohne Gewaltthat zusammen, und wird durch das bloße Alter verzehrt? Von jenem großartigen Werke des Drusus ist, wenn man den Zusammenfluß der Alme und Lippe, den Namen, der sich im benachbarten Dorfe erhalten hat, und die geringen Spuren der Gräben ausnimmt, jetzt durchaus nichts mehr übrig, und war seit undenklichen Zeiten nichts mehr übrig. Kaum hatte es zwanzig Jahre gestanden, als es, nach der Varianischen Niederlage, von den siegreichen Deutschen belagert wurde, und, beim Ausbruche des Lager-Präfekten Lucius Cäditius,

---

[1]) L. c. [2]) Cluver. l. c. Horr. l. c.

welcher, wie Cluver bemerkt, mit einer Mannschaft zur Deckung des Lagers zurückgelassen war, in ihre Gewalt gerieth [1]). Daß diese nun das, von den Römern im Stich gelassene und ihnen verhaßte Kastell von Grund aus zerstört haben, lassen uns der Haß gegen das römische Volk und die angeborne Liebe zur alten Freiheit ohne Schwierigkeit glauben. Jedoch ist es nach Tacitus [2]) sicher, daß es die Römer wieder hergestellt haben. „Als er nun vernahm, daß das am Lippe-Fluß errichtete Kastell belagert werde, führte er selbst (Germanicus) sechs Legionen dahin ꝛc." Damals zwar wurde es gerettet. „Denn die Belagerer gaben dem Cäsar keine Gelegenheit zur Schlacht; auf das Gerücht seiner Ankunft gingen sie auseinander [3])." Aber nicht über die Herrschaft des Claudius hinaus behauptete man sich darin; denn dieser war, wie man aus Tacitus [4]) ersieht, unter dem Consulate des C. Valerius Asiaticus, M. Valerius Messala, der, nach dem Urtheile Horrions, seit Erbauung Aliso's der 56. Consul war, „so sehr dagegen, ein neues Heer nach Deutschland zu schicken, daß er Befehl gab, die Besatzung diesseit des Rheines zurückzuführen." Horrion [5]) hat mit großer Sachkenntniß darüber abgehandelt, in wessen Gewalt damals Aliso, das nun zum zweiten Mal von den Römern verlassen war, gelangte, oder ob es nachher von den Sachsen eingenommen, und von Karl d. Gr. wieder hergestellt sei. Indeß während das alte Kastell in was immer für einer Zeit und durch was immer für ein Schicksal in Trümmer sank, vergrößerte sich an den benachbarten Pader-Quellen Paderborn, eine durch viele Ereignisse berühmte Stadt, und gerade an der Stelle, wo Aliso gestanden hat, erhob sich eine neue Burg, vom zwölfhundertsten Jahre n. Ch. an der gewöhnliche Wohnsitz der Bischöfe und Fürsten von Paderborn [6]).

---

[1]) Zonaras Annal. tom. 2. [2]) Annal. l. 2. [3]) Tac. l. c. [4]) Annal. 11. [5]) C. 10. 11. 12. [6]) Horr. l. 2. c. 15.

Die Quellen der Lippe.

Dem Andenken heilig.

Luppia[1] quillt allhier[4], so berühmt durch Römer-Annalen[2],
Doch nicht geringeren Ruhm zollet der Franken[3] Bericht.
Namen[5] und rühmliche Geltung hat sie verliehen dem Orte,
Wo sich das Lager[7] erhob Nero[6] des Aelteren einst;
Hierher rief[8] zum Frommen des Glaubens in Sachsen, so heißt es,
Dreimal feierlich Karl zu der Berathung das Volk.
Ehre die heilige[9] Quelle des Flusses, o Wand'rer; des Niles
Tief *) verborgener[10] Quell gelte dir minder, als sie.
Eilt auch der Nil, in unzähligen[11] Strömen geschwellet, dem Meer zu,
Größeren[12] Namen verleih't dennoch der Lippe ihr Quell.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reiches Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte an des im Gebiete von Paderborn entspringenden Lippe-Flusses Quellen, welche durch die Winterlager des römischen Heeres und durch die Reichstage Karls d. Gr. berühmt sind, dieses Denkmal.

---

*) In dem von Ferdinand eigenhändig verbesserten Exemplare findet sich statt „alte“ (tief) „olim“ (einst). Indessen dürfte die erste Lesart wohl vorzuziehen sein.

Geschichtliche Erläuterungen.

Mehr als 300 Quellen und Flüsse bewässern die Diöcese Paderborn, und nicht wenige von ihnen entspringen in derselben. Die vornehmsten und meisten sind theils in der römischen, theils in der fränkischen und sächsischen Geschichte genannt worden. Die Alme, ehemals Aliso, die Emmer, die Ems, die Bever, die Dalke, die Afte, die Heder, die Lippe, die Lutter, die Pader, die Nethe, die Werre und die Weser.

1. Luppia. So finden wir den Namen bei Tacitus geschrieben, und richtiger oder mehr ächt; weil in dem deutschen Worte der Buchstabe p verdoppelt wird. Bei Mela liest man geschrieben Lupia; bei Dio und Strabo *Λουπίας*; in den fränkischen Annalen Lippa und Lippia. Diesen letzteren Dialekt hat der gewöhnliche Gebrauch der Rede und Schrift beibehalten. In den Ausgaben des Vellejus, in welchen „an der Quelle des Flusses Julia*)" gelesen wird, ist entweder ein Fehler in Julia für Luppia, oder „der Fluß ist in neuer Zeit zur Ehre des C. Julius Octavianus so benannt worden [1])." Aber sowie des Augustus Herrschaft an der Lippe kurz war, und bald durch den Rhein begrenzt wurde, so war auch das Andenken des Namens an jenem Flusse von nicht langer Dauer. Gar zu unbedeutend und falsch ist die Muthmaßung Vadian's, eines sonst sehr gelehrten Mannes, welcher meint, die Lippe sei ein Fluß, den man heutzutage Neckar nennt, und des Irenikus und Spidelius, die vermuthen, daß es die Lahn sei, so daß sie keiner Widerlegung bedarf. Denn verschieden von beiden Flüssen, führt dieser von der Quelle bis zur Mündung den Namen Lippe; und nur mit diesem kann in Einklang gebracht werden, was in der römischen, fränkischen und sächsischen Geschichte erwähnt wird; sagt doch unter Anderm Strabo [2]), „daß sie durch das Gebiet der kleinen Brukterer fließe;" Tacitus, „daß sie von der Grenze der Brukterer, von dem

---

[1]) Lips. in Vell. n. 192. Boeclerus in eund. Cluv. l. 3. Antiq. c. 49. [2]) L. 7.

*) J. V. Kutscheit corrigirt „Junia", worin er die Gunne erkennt. S. dessen Hand-Atlas, Berlin 1843.

Teutoburger Wald und der Ems nicht weit entfernt gewesen sei;" Vellejus, „daß an seine Quelle Tiberius das Winterlager gelegt;" Dio, „daß an seinem Zusammenflusse mit dem Aliso Drusus ein Kastell erbauet habe." Wie konnte also der Neckar oder die Lahn die Lippe sein? Nicht jene Flüsse haben der Stadt Lippe, nach Ptolemäus mitten im Germanen-Lande gelegen, und von ihm unter die drei berühmtesten Oerter gezählt; nicht Lippenheim, in den fränkischen Jahrbüchern berühmt; nicht dem drei Meilen von Paderborn entfernten Lippstadt, welches, nach Cluvers Behauptung, des Ptolemäus alte Stadt Lippe ist; nicht der Familie edler Herrn und Grafen, nicht dem Gebirge, nicht der ganzen Lippischen Grafschaft den Namen gegeben.

2. Durch die Werke des Vellejus [1]), welcher der erste unter den Lateinern ist, der dieses Flusses gedenkt, des Tacitus [2]), des Dio [3]). Denn viele und berühmte Thaten haben Drusus, Tiberius, Germanicus an diesem Flusse verrichtet.

3. Zuerst geschieht seiner Erwähnung, so viel ich weiß, bei dem Scholastiker Fredegar [1]). „Als (im J. 737) Karl Martell mit dem Heere der Franken aufgebrochen und an dem Orte, wo der Lippe-Fluß in den Rhein fließt, mit schlauer Absicht hinübergegangen war, verheerte er jenes höchst grauenvolle Land zum größten Theil, und erklärte das sehr tapfere Sachsen-Volk zum Theil für tributpflichtig. Darauf kam Karl d. Gr., in Kriege mit den Sachsen verwickelt, öfters an die Lippe, schlug dort sein Lager auf, und vollführte viele merkwürdige Thaten. Daher ist die Lippe in der fränkischen Geschichte, in dem Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, in den fränkischen Annalen bei demselben und bei Reuber, bei Poeta Anonymus, bei dem Benediktiner Adelmus, bei Regino, Urspergensis und sonst, ein ansehnlicher und berühmter Fluß.

4. Nicht an den hessischen Bergen, wie Althamer zum Tacitus über die Sitten der Deutschen bemerkt, sondern unter der Burg

---

[1]) L. 2. [2]) L. 2. Ann. et 5. hist. [3]) L. 54.
[1]) Cap. 109.

Lippspringe, eine Meile von Paderborn, auf der äußersten Grenze des Brukterer-Landes, und nachdem sie oberhalb Neuhaus die Pader, unterhalb den Aliso in ihr Bett aufgenommen, und viele ausgezeichnete Burgen und Städte bespült hat, ergießt sie sich neben Wesel in den Rhein. Es täuschen sich also Die, welche gemeint haben, sie fließe mit der Ems und Weser nach derselben Richtung und ströme in den Ocean. Diesen scheint, wie Spidel[1]) anmerkt, Bartolin zu folgen.

> Doch nun will ich besingen des Oceans Völker, die fernsten Reiche der Welt.
> Luppia's Fluß auch strömet allhier, geschwellet von Blut einst.

Zu diesem so großen und offenbaren Irrthum hat Strabo[2]) Veranlassung gegeben. „Nach derselben Gegend, wie die Ems, strömen die Weser und der Lippe-Flüß, der durch das Land der kleinen Brukterer fließt, 600 Stadien," oder 85,000 Schritt vom Rhein entfernt. Besser kannte Mela[3]) die Mündung der Lippe. „Zu den Flüssen, welche ihre Richtung nach fremden Völkern nehmen, gehört die Donau und die Rhone, der Main und die Lippe fließen in den Rhein. Junius entschuldigt jedoch den Strabo, als ob er erzählt[4]) habe, die Lippe fließe ἐπὶ ταῦτα (nämlich ἔθνη, was vorherging), das ist, zu diesen Völkern."

5. Der Burg Lippspringe, unter der die Lippe hervorquillt, und dem Orte, welcher lange nach Erbauung der Burg, als Wohnsitz der Familie der Tempelherrn, zur Stadt erhoben ward; denn gegen den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts wurden die Einwohner zuerst freie Bürger. So wird auch in dieser Diöcese ein Dorf Upsprunk genannt. Die Burg und Stadt Lippspringe ferner gehören dem Domkapitel der Kirche zu Paderborn, und verdanken ihre Erhaltung dem Dechanten Kaspar Philipp von Ketteler, dem Cantor Johann Wilhelm und Johann Heinrich, Freiherrn von Sintzig, Domherren zu Paderborn, welche einzig und allein

---

[1]) L. 4. Austr. Franc. c. 9. [2]) L. 7. [3]) L. 3. c. 3. [4]) Isac. Pont. l. 1. Orig.

die Zerstörung der Burg im Jahre 1646, als Wrangel durch eine Pulver-Mine dieselbe zu sprengen beschlossen hatte, abgewendet haben. —

6. Horaz:

„Der ält're Nero kämpfte die schwere Schlacht
Bald, und die hochgewalt'gen Rhäter
Schlug er mit günstiger Vorbedeutung [1]).“

Vellejus [2]): „Beide Neronen griffen mit getheiltem Heere die Rhäter und Vindeliker an.“ Auf welchen also paßt die Horazische Umschreibung? Auf den Tiberius, dem als Gehülfe des Unternehmens sein Bruder Drusus beigegeben war, „welchen Livia in Cäsars Hause geboren [3]) hatte,“ und der sonach der jüngere war. Claudius war des Drusus Sohn, nach Seneca in den Tröstungen an Polybius. „Cäsar (Tiberius), mein Oheim, verlor den Drusus Germanicus, meinen Vater, der jünger war, als er selbst, seinen Bruder, der das Innere Germaniens aufschloß, und die wildesten Völker der römischen Herrschaft unterwarf, unter seinen Umarmungen und Küssen.“

7. Das Winterlager. Vellejus [1]): „Seine Vaterliebe zog den Cäsar zu einer Zeit, wo die Alpen im Winter beinahe unzugänglich waren, in die Stadt; sie führte ihn zum Schutze der Herrschaft im Anfang des Frühlings nach Deutschland zurück, in dessen Mitte, an den Quellen des Flusses Lupia, er zuerst beim Aufbruche ein Winterlager aufgeschlagen [2]) hatte.“

8. Im Jahre 776 [1]). „Anlangend an der Quelle der Lippe, schreibt Astronomus, fand er eine unzählbare Menge jenes treulosen Volkes, welche, wie in Ergebenheit und um Erbarmung und Verzeihung für ihre Verirrungen flehend, ihm nahte. Da er denselben nun auch erbarmungsvoll verziehen, und Die, welche Christen

---

[1]) L. 4. od. 14. [2]) L. 2. c. 95. [3]) Vell. l. c.

[1]) L. 2. c. 105. [2]) Just. Lips. in not. ad Vell. l. 2. n. 194.

[1]) Vit. Caroli M. ap. Pith. Astronomus, Adelm. Benedict. Poëta Anon. Regin. l. 2. Chron. Annal. Canisiani.

werden zu wollen versicherten, hatte taufen lassen, so wurden trügerische Versprechungen, Wort zu halten, gegeben und angenommen, auch die Geißel, welche er gefordert hatte, geliefert. Eresburg, das zerstört war, ließ er wieder herstellen und ein anderes Kastell an der Lippe erbauen; dann ließ er in beiden eine bedeutende Besatzung zurück und wandte sich wieder nach Gallien und überwinterte in der Villa Herstelle." Denn Karl hatte die Sachsen erschreckt, „wie ein großer Sturm Alles niederwerfend [2])." Und erschreckt kamen die Sachsen alle zu dem Orte, wo die Lippe entspringt, von allen Seiten herbei, und übergaben dem Herrn König Karl durch Wadius mittels Handschlag ihr Vaterland, und gelobten Christen zu sein, und wurden zum zweiten Mal der Botmäßigkeit des Herrn Königs Karl unterworfen." Er kam im Jahre 780 an die Quelle der Lippe, schlug ein Lager auf und hielt daselbst die zweite Synode [3]). „Er zog mit einem großen Heere nach Sachsen, ging über Eresburg und kam zur Lippe-Quelle, wo er ein Lager aufschlug und einige Tage verweilte [4])."

Leben Karls bei Pithäus: „Wiederum begab er sich auf den Marsch, um Sachsen zu ordnen, und kam nach Eresburg, von da zu dem Orte, wo die Lippe entspringt, und hielt dort eine Synode, in welcher Karl d. Gr. einen, seit vielen Jahren anhängigen Proceß zwischen dem Abt Assuerus von Prüm und dem Erzbischof Weomad zu Trier über die Kapelle des h. Goar am Rheine zu Gunsten des Abtes schlichtete, und dem Kloster zu Prüm die Kapelle schenkte [5])."

Die dritte und größte allgemeine Versammlung fiel in das Jahr 782. „Im Anfange [6]) des Sommers, als man, wegen Vorraths an Futter einen Zug machen konnte, beschloß er nach Sachsen zu gehen und dort, wie er in Franken jährlich zu thun pflegte, eine allgemeine Versammlung zu halten. Er setzte bei Köln über den Rhein, kam mit dem ganzen Heere der Franken zur Quelle der

---

[2]) Regin. l. c. vit. Caroli. [3]) Astron. in Annal. [4]) Regin. [5]) Brower. l. 7. Ann. Trevirens. [6]) Astron.

Lippe, schlug ein Lager auf und verweilte daselbst mehrere Tage." „Im Jahre [7]) 782 n. Ch. kam Karl nach Köln, ging über den Rhein, und hielt da, wo die Lippe entspringt, eine Synode. In dieser Versammlung wurde den Gesandten, welche Godefrid, König der Normannen, und die Fürsten der Avaren Cacarnus und Jugurtus geschickt hatten, Audienz [8]) ertheilt. Widichind war nicht gegenwärtig [9])." „Im Jahre 782 hielt Karl eine Zusammenkunft an dem Orte der Lippe-Quelle mit allen Vornehmsten der Sachsen, mit Ausnahme des Rebellen Widikind und seiner Anhänger."

9. Ehemals galten die Quellen als heilig und wurden mit Blumen, Altären und Opfern verehrt [1]). „Die Quellen großer Flüsse verehren wir. Da, wo aus verborgener Tiefe plötzlich ein großer Fluß hervorströmt, erheben sich ihm Altäre." Dieser Aberglaube erstreckte sich weithin; denn sogar bis zu den Sachsen und Preußen ist er durchgedrungen. „Dicht belaubten Bäumen und den Quellen widmeten sie Verehrung [2])." Von den Preußen [3]) sagt Helmold um das Jahr 1168: „Bis auf den heutigen Tag wird uns unter ihnen, da sie sonst Alles mit den Unserigen gemein haben, bloß der Zutritt zu den Hainen und Quellen verwehrt; sie sind nämlich der Meinung, daß dieselben durch den Zutritt der Christen entheiligt werden." Eine andere und aus einer anderen Ursache hervorgehende Ehre verdient die Quelle der Lippe; nämlich wegen des Andenkens an das heilige Bad, durch welches an ihren Quellen, aus denen man das Wasser schöpfte, die Sachsen in sehr großer Anzahl abgewaschen [4]) sind.

10. Horaz: „Dich der Nil, der den Ursprung seiner Quellen verbirgt [1])." Plinius: „Der Nil, der ungewissen Quellen ent-

---

[7]) Regin. l. 2. Annal. Canisii. [8]) Vit. Carol. M. Astron. in Annal. in certi auct. ap. Pith. Regino, Ursperg. ll. cc. [9]) Astron. Ursperg. Reg. Ann. incert. auct. ap. Pith.

[1]) Virg. Aen. l. 7. Hor. l. 1. 1. od. lib. 3. od. 13. Mart. l. 4. c. 57. Seneca ep. 41. [2]) Adam. Brem. [3]) Helmoldus. l. 1. c. 1. [4]) Astron. Annal. Poëta Anonym. l. c.

[1]) Tibul. l. 1. eleg. 8. L. 4. od. 14.

sprungen [2]) ist." Daher wird er bei den Aethiopen „das aus der Finsterniß hervorfließende Wasser" genannt. Ptolemäus und Andere jedoch berichten, daß er aus den Mondgebirgen entspringe. Vitruv, der dem Juba gefolgt war, läßt ihn aus dem Atlas in Mauretanien entstehen.

11. Also

„Eilt auch der Nil, in unzähligen Strömen geschwellet, dem Meer zu"

durch mehrere Mündungen, von denen Plinius die sieben vornehmsten aufzählt [1]): so hat doch die Lippe einen Namen, der

12. vermöge ihrer Quelle größer, durch die Religion ansehnlicher, und durch Krieg, Lager und Concilien und durch Denkmale, sowohl der römischen, als der fränkischen Geschichte, gefeiert ist; die Quelle des Niles hingegen ist entweder gänzlich verborgen, oder wenigstens unbekannt und unsicher, und durch kein merkwürdiges Ereigniß ausgezeichnet und bekannt. Plinius: „Der Nil [1]) entspringt aus unbestimmten Quellen, und windet sich durch öde und glühende Strecken in unermeßlicher Länge dahin, und ist nur durch einen unerwiesenen Ruhm bekannt, ohne Kriege, „welche alle übrigen Länder gefunden haben."

Die Arminius-Quelle.

Unter den nach Lebzeiten Ferdinand's entdeckten Mineral-Quellen des Landes Paderborn *) wollen wir als besonders merkwürdig berühren die Arminius-Quelle zu Lippspringe, eine Meile nördlich von Paderborn. — Es scheint hier, nach der Abhandlung über die denkwürdigen Lippe-Quellen, der passende Ort zu sein, von dieser wichtigen Heilquelle ein Wort zu sagen. —

Das Verdienst, auf ihr Dasein im Jahre 1832 zuerst aufmerksam gemacht zu haben, gebührt einem Einwohner Lippspringes, Namens Fischer; die qualitative Beschaffenheit und der hohe Werth des Wassers

---

[2]) Lucan. l. 10. Plin. l. 5. c. 9. [1]) L. c. [1]) L. 2.

*) Siehe unten das Denkmal „Bullerborn."

stellte sich durch die Analyse des Apothekers Dr. Ernst Witting heraus, welcher zeigte, daß die vorwaltenden Bestandtheile schwefelsaure Salze seien. Er fand die Temperatur 17° R., und die Menge der festen Bestandtheile nicht unbedeutend. Durch Witting wurde das Interesse für die Quelle allgemein angeregt. Der Professor Gustav Bischof aus Bonn untersuchte im Frühjahr 1833 die ganze Gegend von Lippspringe, und analysirte das Wasser und die Gasarten der Therme genauer, als es bis dahin geschehen war. Namentlich entdeckte er freies Stickgas in derselben. Auf seinen Bericht bewilligte das Ministerium die Kosten für die Fassung der Quelle, welche wegen der Nähe der so mächtigen Lippe-Quellen, die nur 40 Fuß von derselben entfernt sind, nicht ohne große Schwierigkeiten ausgeführt werden konnte. Die kraterförmige Aushöhlung im Felsen, woraus das Heilwasser in stets gleicher Temperatur von 17° R. hervorströmt, ist 10 Fuß tief und im obern Durchmesser etwa 8 Fuß breit. Es ist merkwürdig, daß man beim Untersuchen der Quelle auf dem westlichen Felsrande eine ungefähr 3 Zoll tiefe und eben so breite, glatte Rinne fand, durch welche die Quelle offenbar vor Jahrtausenden, ehe die Sandschicht in der ganzen norddeutschen Niederung noch vorhanden war, abgeflossen ist. -

Die Arminius-Quelle so nahe bei den so bedeutenden Lippe-Quellen entspringen zu sehen, ist eine Merkwürdigkeit von der größten Seltenheit. Die Wassermenge, welche in einer bestimmten Zeit hervorströmt, ist wenig verschieden, und kann, da die Temperatur der Quelle immer dieselbe ist, von keinem etwa hinzufließenden wilden Wasser verändert werden. Der stärkere Zufluß in verschiedenen Jahrszeiten kann nur vom tiefsten Heerde der Quelle herrühren, und darum müssen die festen Bestandtheile auch die nämlichen bleiben. Nach einer genauen Messung, die der Dr. Pieper, nach dessen Werke „Ueber die Heilwirkungen der Arminius-Quelle in Lippspringe, besonders gegen Brustkrankheiten, Paderborn ꝛc." diese Darstellung entworfen ist, giebt die Quelle in einer Minute 160 Quart, also in einer Stunde 9600 Quart (Preußisches Maaß) Wasser, so daß, auch bei einer sehr großen Zahl Badegäste, nicht leicht ein Mangel an Badewasser entstehen kann.

In der Driburger und Lippspringer Heilquelle ist der leidenden Menschheit ein großer und herrlicher Schatz verliehen worden. Bei vielen Krankheiten, wo die Driburger unwirksam ist, leistet die Lippspringer Therme die besten Dienste, und umgekehrt. So ersetzen sich beide Quellen, die kaum zwei Meilen von einander entfernt und durch die Teutoburger Waldhöhe getrennt sind. Die Arminius-Quelle gehört keineswegs zu den

heroischen. Aber gerade diesem Umstande hat sie ihren ausgedehnten Nutzen zu verdanken. Denn es giebt nur wenige tief eingewurzelte Verletzungen in trägen, reizlosen Organen, wobei die heroischen Thermen angemessen sind, gegen das große Heer von Krankheiten in leicht beweglichen, zarten, reizbaren Theilen, wogegen nur die gelinderen, milden Thermen Anwendung finden. Darin liegt gerade der Grund der so ausgezeichneten Wirksamkeit der Arminius-Quelle gegen schwindsüchtige Constitutionen und anfangende Schwindsucht.

Die glückliche Qualität und Quantität der Bestandtheile, die große Menge Stickgas, der geringe Antheil Kohlensäure, der gelinde Wärmegrad, die milde klimatische Beschaffenheit der ebenen Moorgegend, die bei einer Meereshöhe von nur 330 Fuß gegen Norden und Osten durch Berglagen geschlossen und gegen den so schädlichen Zugwind in Schluchten geschützt ist: alles dieses macht die Arminiusquelle sehr wirksam gegen die meisten Brustkrankheiten, ja vielleicht wirksamer, als irgend eine bekannte, ähnliche Quelle. Lippspringe ist daher in einigem Grade das für die Brusthöhle, und namentlich für die zarten, leicht verletzbaren, höchst empfänglichen, zur Phlogose geneigten Lungen, was Karlsbad für die Bauchhöhle und besonders für die reizlose Leber ist. Darum haben seit der Entdeckung unserer Heilquelle von Jahr zu Jahr immer mehr Leidende hier Linderung und Gesundheit gesucht und gefunden. Von den jetzigen Eigenthümern der Arminius-Quelle ist der Ort durch allgemein ansprechende Anlagen jeder Art und namentlich durch ein großes und geschmackvoll eingerichtetes Curhaus auf das zweckmäßigste verschönert.

Es wird demnach diese heilbringende Najade, auf welche Arminius von dem nahen teutonischen Waldgebirge freundlich herabschaut, ihre wohlerworbene Celebrität unter ihren germanischen Schwestern alle Jahrhunderte hindurch zu behaupten trachten.

Die Niederlage des Varus.

Dem Andenken heilig.

Schau, wo das Denkmal römischer Niederlage[1] sich zeigt[2] noch,
Und von dem Feind Armin[4] Varus[3] im Staube sich streckt,
Wo in des Schlachtfeld's Mitte den herrlichen Namen[5] bewahret
Der Sieg, welcher mit Ruhm strahlt noch in unserer Zeit,
Raubte mit günstiger Vorschau einst die germanische[6] Jugend
Zwei der Adler[7], des Reichs edele Pfande, hinweg.
Nicht mehr prahle der Euphrat[8] sich mit den parthischen Siegen;
Varus erlag[9], und es glänzt Luppia schöner an Ruhm.
Roms Zeus gab[10] den erbeuteten Raub des getödteten Crassus
Jener zurück, doch bewahrt diese[11] die Adler noch stets.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reiches Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete der den Römern fast zum Untergange[12] gereichenden Niederlage des Varus, welche sie, unter dem Kaiser Augustus[13], bei dem Teutoburger Walde, zwischen den Quellen der Ems und Lippe, unter der Führung des Arminius[14], von den Cheruskern[15], Brukterern[16], Marsen[17] und den Nachbarvölkern erlitten, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Diese Niederlage ist bekannt, indem sie von den alten Auctoren Vellejus [1]), Strabo [2]), Tacitus [3]), Suetonius [4]), Florus [5]), Dio Cassius [6]), Plinius [7]), Seneca [8]), Zonaras [9]), Drosius [10]), dem Dichter Manilius [11]); unter den neuern aber, außer andern unzählbaren, von Philipp Cluver [12]), Johann Horrion [13]), Bernard Mollerus [14]), Piderit [15]), Stangevol [16]), Bucherius [17]), theils weitläufiger beschrieben, theils kurz erwähnt, theils gelehrt und sorgfältig erläutert *) worden ist.

2. Hier zeigt man den wahren Ort der Niederlage der Römer, welchen der Auersberger, Nauclerus und Andere nach Augsburg, Aeneas Silvius nach Mainz, Aventinus und Joh. Tybius in seinen Alterthümern Duisburgs nach Duisburg im Klevischen, Irenicus nach Meißen, Joh. Gigas, und ihm folgend, Joh. Baptist Nicolosius nach Stromberg, Einige an den Fluß Embsar, wo man in der Nähe von Kleve die Stadt Dinslake sieht, irrthümlich versetzt haben. Denn es widerstreiten dieser Meinung, oder diesem Irrthume vielmehr, und bestätigen die allgemeine und be-

---

[1]) L. 2. [2]) L. 7. [3]) L. 1. 2. 12. Annal. [4]) In Aug. c. 23. in Tiber. c. 17. [5]) L. 4. c. 12. [6]) L. 56. [7]) Hist. nat. l. 7. c. 45. [8]) Epist. 57. [9]) Annal. tom. 2. [10]) Hist. l. 6. c. 21. [11]) L. 1. [12]) Germ. ant. l. 3. c. 19. [13]) Paneg. Pad. l. 2. c. 9. [14]) In descript. Rheni l. 5. [15]) In Chron. Lip. [16]) L. 1. Ann. Circ. Westph. [17]) In Belg. Rom.

*) Seit Ferdinand v. Fürstenberg hat diese denkwürdige Niederlage der Römer durch die Kraft erst schmählich geknechteter und dann um so furchtbarer in gerechtem Zorn sich erhebender deutscher Männer zu mannigfachen Untersuchungen über den Ort der Schlacht u. s. w. würdige Veranlassung und reichen Stoff dargeboten. Außer manchen andern haben den Gegenstand am besten und der Hauptsache nach mit gleichem Resultate wie Ferdinand behandelt: Ch. Clostermeyer: „Wo Hermann den Varus schlug.“ Lemgo 1821; L. von Ledebur: „Das Land und Volk der Brukterer.“ Berlin 1827; C. von Müffling: „Ueber die Römerstraßen am rechten Ufer des Niederrheins.“ Berlin 1834; zuletzt G. E. Giefers in seiner „Commentatio de Alisone castello atque cladis Varianae loco.“ Crefeldiae sumpt. et lit. Kleinianis, 1844.

gründete Meinung über den bezeichneten Ort mehrere Denkmale, die meistentheils in den Zeugnissen der alten römischen Geschichtschreiber ihre Gewährschaft finden, und noch deutlich zu sehen sind; nämlich die mittleren Grenzen Deutschlands, inwieweit es aus den beständigen römischen Kriegen bekannt war. Vellejus[1]): „Mit diesem Vorsatze drang er (Varus) bis in die Mitte von Deutschland vor, und zog, wie unter Männern, die sich der Annehmlichkeit des Friedens erfreuen, durch Gerichthalten und förmliches Verhandeln von dem Tribunal herab das Sommerlager in die Länge.“ Aber die Deutschen brachten den Quinctilius zur größten Sorglosigkeit, so daß er wähnte, er spreche als römischer Prätor auf dem Forum Recht, und stehe nicht mitten im Lande der Germanen an der Spitze des Heeres.“ Der Weg und der Marsch vom Rhein an die Weser, in das Land der Cherusker. Dio[2]): „Da sie aber sahen, daß viele Römer am Rhein, viele in ihrem Lande waren, so wagten sie keinen offenen Aufstand, und nahmen den Varus so auf, daß es schien, als wollten sie allen seinen Befehlen Folge leisten, und lockten ihn weit vom Rheine weg in das Cherusker-Land, nach der Weser hin.“ Die Beschaffenheit des Weges, oder die Berge, Gebirgszüge, Wälder, Sümpfe, Dämme, Brücken. Vellejus[3]): „Das allertapferste Heer wurde, eingeschlossen von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalt, von jenem Feinde gänzlich niedergemacht.“ Tacitus[4]): „Cäcina wurde voraus geschickt, damit er die verborgenen Gegenden der Waldgebirge untersuchen, und Brücken und Dämme an den feuchten Orten der Sümpfe und in den trügerischen Ebenen anlegen sollte.“ Dio[5]): „Die Berge, durch welche der Zug des Varus damals ging, waren durch häufige Thäler unterbrochen und uneben, die Bäume dicht und von ungewöhnlicher Höhe. Dadurch daß die Römer diese vor der Ankunft der Feinde gefällt, den Weg bereitet und die nothwendig erachteten Brücken angelegt hatten, waren sie ermüdet, u. s. w. Sobald sie nur eben dort, auf dem mit Waldungen bedeckten Berge, einen passenden Ort fanden; so schlugen

---

[1]) L. 2. [2]) L. c. [3]) L. c. [4]) Annal. 2. [5]) L. c.

sie ein Lager auf, u. s. w. Am folgenden Tage zogen sie weiter an einen Ort, der von Gehölz frei war.“ Zonaras[6]): „Da er sich nun mit seinen Legionen in dichten und unwegsamen Wäldern befand, so umzingelten sie ihn unversehens, vermöge ihrer genauen Ortskenntniß gerade da, wo am wenigsten ein Ausweg sich darbot.“ Der entfernteste Wohnsitz der Brukterer zwischen den Flüssen Ems und Lippe, nicht weit von dem Teutoburger Walde. Tacitus[7]): „Von da ging der Zug zu den entferntesten Brukterern, und die ganze Strecke zwischen den Flüssen Ems und Lippe ward verheert, nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem, wie es hieß, die Reste des Varus und der Legionen unbegraben lagen.“ Aliso in der Nähe der Niederlage und des Grabhügels der Legionen. Vellejus[8]): „Die Tapferkeit des Lagerpräfekten Lucius Cäditius und Derjenigen, die zugleich umzingelt in Aliso, von den unzählbaren Truppen der Deutschen belagert wurden, verdient Lob.“ — Tacitus[9]): „Auf die Nachricht, daß das an der Lippe gelegene Kastell belagert werde, führte Cäsar sechs Legionen dahin; jedoch gaben die Belagerer dem Cäsar keine Gelegenheit zur Schlacht. Auf die Kunde von seinem Anrücken gingen sie auseinander. Den Grabhügel jedoch, welchen man jüngst den Varianischen Legionen errichtet hatte, und das dem Drusus gesetzte Denkmal hatten sie zerstört. Er stellte das Denkmal wieder her, den Grabhügel mochte er nicht erneuern; zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein wurde Alles mit neuer Begrenzung und mit Dämmen befestigt.“ Wenn also mitten im Germanen-Lande, zwischen Rhein und Weser, im Teutoburger Walde, bei den Flüssen Ems und Lippe, den entferntesten Brukterern, bei Aliso, dem Denkmal des Drusus und dem Grabhügel der Varianischen Legionen, unter Anführung Armins von den Cheruskern, Brukterern, Marsen und den angrenzenden Völkern die Varianische Niederlage Statt gefunden hat; so ist es gewiß und offenbar, daß kein anderer Ort für dieselbe bezeichnet werden könne, als der in der Mitte zwischen Paderborn und Detmold oder

---

[6]) L. c. [7]) Annal. 4. [8]) L. 2. Ann. [9]) Annal. 2.

Horn, wo die Gegend die von Vellejus, Tacitus und Dio ausgedrückten Umstände auf das deutlichste darstellt. Außerdem haben zwei Bäche, der Rothe- und der Knochenbach, oder Rodenbecke und Knockenbecke, welche durch die nahe am Teutoburger Walde liegende Sende-Wüste fließen, jener von dem mit Blut vermischten Wasser, dieser von den hineingeworfenen Knochen benannt, wo man Menschenknochen, Waffen und Münzen verschiedener Art, auf denen man die Bildnisse des Julius Cäsar, Octavianus Augustus und Inschriften erkennen konnte, das Andenken an die große Schlacht gegen die Römer erhalten. Zuletzt haben nicht nur westphälische und Paderbornische Geschichtschreiber, als: Bernard Mollerus [10]) in seiner Beschreibung des Rheins, Hamelmann über die Genealogie und die Familien der Grafen und Barone Nieder-Sachsens, Engerns und Westphalens, Reinecke in seinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus über die Thaten Karls d. Gr., Meibom in seiner Irminsul, Horrion in seinem Paderbornischen Panegyricus [11]), Piderit in seiner Lippischen Chronik, Stangevol [12]) in seinen Annalen, erzählt, Varus sei mit seinem Heere hier vernichtet; sondern auch die meisten Ausländer: Cuspinian im Augustus, Lazius [13]) in seinen Commentaren des römischen Staates, Lindenbroch in der Geschichte Armin's, Carion [14]) in seiner Chronik, Pighius im Herkules des Prodicus, Lipsius zum Tacitus, Serarius' [15]) Mainzische Geschichte, Althamer zum Tacitus über die Sitten der Deutschen, Brower's [16]) Triersche Annalen, David Chyträus in seiner Rede über Westphalen, Calvisius, Isaak Pontanus [17]) über den Ursprung der Franken, Teschemacher in der Klevischen und Märkischen Chronik, Johann Heinrich Hagelgans in seinem Armin, herausgegeben im Jahre 1643, der Bischof Gratianus Amerinus im Leben des Cardinals Commendoni [18]): „Der Weg geht durch Westphalenland, und in der Nähe von Paderborn sieht man die Ebenen und die Waldhöhen,

---

[10]) L. 5. [11]) L. 2. c. 9. [12]) Annal. l. 1. [13]) L. 1. c. 8. [14]) L. 1. [15]) L. 1. [16]) L. 1. [17]) L. 1. c. 9. [18]) L. 2.

welche durch die einstige Niederlage des Varus und den Sieg Armin's berühmt sind. Diese Orte werden noch, nach so vielen Jahrhunderten, unter Rühmen und Prahlen der Tapferkeit ihrer Vorfahren, von den Deutschen gezeigt."

3. Tacitus [1]): „Aber Varus unterlag dem Geschick und der Kraft Armin's." Denn als er fürchtete, er möchte lebendig in die Gewalt der Feinde gerathen, tödtete er sich selbst. Dio [2]): „Als daher Varus und andere Vornehme schon verwundet waren und fürchteten, sie möchten lebendig den Feinden in die Hände gerathen, oder von dem sehr erbitterten Feinde getödtet werden, so entleibten sie sich selbst." Vellejus [3]): „Der Feldherr hatte mehr Muth zum Sterben, als zum Kämpfen; denn er folgte dem Beispiele seines Vaters und seines Großvaters und durchbohrte sich selbst." Tacitus [4]): „Und Die, welche jene Niederlage überlebt hatten, und der Schlacht oder der Haft entkommen waren, gaben an, wo dem Varus die erste Wunde beigebracht sei; wo er durch seine unglückliche Hand und durch eigenen Stoß den Tod gefunden habe." Zonaras [5]): „Als daher Varus und die Vornehmsten, welche verwundet waren, fürchteten, sie möchten lebendig in die Gewalt der Feinde gerathen, so gaben sie sich von freien Stücken den Tod." Nicht ohne Ursache fürchtete er eine harte Gefangenschaft, oder einen bittern Tod von den Deutschen, denen er so verhaßt war, daß sie den verscharrten Leichnam des Todten herausgruben und zerfleischten. Florus [6]): „Auch selbst des Consuls Körper, den die Liebe der Soldaten in der Erde verborgen hatte, wurde ausgegraben." Vellejus [7]): „Den halbverbrannten Leichnam des Varus hatte die Wildheit der Feinde zerfleischt; das Haupt hatte man ihm abgeschnitten und zu Marbod gebracht, und von diesem ward es zum Cäsar geschickt, jedoch ehrenvoll begraben und mit einem, seinem Geschlecht angemessenen Grabhügel geziert." Was er aber seinem Geschlecht, seinem Geist und seinen Sitten nach gewesen sei, und

---

[1]) L. 1. Annal. [2]) L. 56. [3]) L. 2. [4]) Annal. 1. [5]) Annal. tom. 2. [6]) L. 4. c. 12. [7]) L. 2.

wodurch er sich einen so großen Haß der Germanen zugezogen habe, Das hat uns Vellejus[8]) erzählt. „Varus Quinctilius, mehr aus einer berühmten, als edeln Familie entsprossen, war ein Mann von sanfter Gemüthsart, ruhigem Charakter, mehr an die Muße des Lagers, als an den Dienst im Felde gewöhnt. Wie sehr er aber kein Verächter des Geldes war, Das hat Syrien, welches er verwaltet hatte, bewiesen. Er kam arm in das reiche Land, und reich ließ er es arm zurück."

Karl Patinus wundert sich in seinem Werke „über die römischen Familien", warum Vellejus behaupte, er sei wegen der neuen Magistrate und Ehrenstellen mehr aus einer berühmten, als edeln Familie entsprossen, da doch, nach Livius Zeugniß M. Quinctilius Varus im Jahre 350 n. E. R. zum Kriegs-Tribun mit Consularischer Macht, Cnejus Quinctilius aber im Jahre 421 n. E. R. zur Befestigung des Staatsruders zum Diktator erwählt worden sei. Mochte er indessen in was immer für einem Stande geboren sein, die Deutschen konnten seine Habsucht, und seine Weise zu befehlen, nicht ertragen. Dio[9]): „Da aber Quinctilius Varus, nach der Verwaltung Syriens Präfect von Deutschland, hier die Regierung übernommen hatte, und nun zu befehlen, und wie von Unterjochten Gelder beizutreiben anfing, so ertrugen die Deutschen sein Unterfangen nicht, da ihre Vornehmsten den verlornen Principat zurück wünschten, und das Volk die gewohnte Regierungsweise der Fremdherrschaft vorzog."

Außerdem haßten sie seinen Muthwillen und seinen Stolz. Florus[10]): „Die Germanen waren nicht sowohl unterjocht, als besiegt, und hatten, unter dem Oberbefehl des Drusus, mehr unsere Sitten, als unsere Herrschaft angenommen. Da Jener aber gestorben war, haßten sie des Varus Quinctilius Muthwillen und Stolz nicht minder, als seine Grausamkeit." Drosius[11]): „Quinctilius Varus wurde sammt drei Legionen, von den Deutschen, weil er mit außerordentlichem Stolz und Habsucht gegen die Unterjochten

---

[8]) L. c. [9]) L. c. [10]) L. 4. c. 12. [11]) L. 6. c. 21.

handelte, in einem Aufstande gänzlich vernichtet.“ Zonaras[12]): „Aber als Quinctilius Varus, der Präfect Germaniens, sie plötzlich und gänzlich von ihrer alten Gewohnheit loszureißen trachtete, und übermüthig und habsüchtig über sie, wie über Sklaven, herrschte, so konnten sie Das nicht ertragen.“

Durch ein solches Verfahren und solche Laster gab Jener Veranlassung zum Kriege; zu den Nachstellungen aber und zur Niederlage bot Gelegenheit seine falsche Meinung von den Deutschen, seine Sorglosigkeit und die Zerstreuung der Soldaten. Vellejus[13]): „Als Dieser den Oberbefehl über das Heer in Deutschland hatte, bildete er sich ein, hier seien Menschen, die mit den Menschen, außer der Stimme, nichts gemein hätten, und daß Die, welche man mit dem Schwerte nicht hatte bändigen können, durch Rechtsverwaltung besänftigt werden könnten. Aber Jene brachten es dahin, daß Quinctilius in die größte Sorglosigkeit versank, so zwar, daß er als römischer Prätor auf dem Markte Recht zu sprechen, nicht mitten in Deutschland den Oberbefehl über das Heer zu führen wähnte.“ Florus[14]): „Er wagte eine Versammlung zu halten, und benahm sich im Lager so, als wenn er die Heftigkeit der Barbaren durch die Ruthen des Liktors und durch die Stimme des Herolds zu zügeln im Stande wäre.“ Dio[15]): „Dort in größtem Frieden und in Freundschaft mit ihm lebend, verleiteten sie ihn zu der Meinung, als ob sie ohne Hülfe einer bewaffneten Macht in Sklaverei könnten gehalten werden; daher auch Varus die Soldaten nicht an Einem Orte vereint hielt, was in des Feindes Lande geschehen muß.“ —

Vorzüglich aber wird ihm die Sicherheit und das zu große Vertrauen zur Last gelegt. Florus[16]): „Er hegte ein so großes Vertrauen zum Frieden, daß es nicht einmal Eindruck auf ihn machte, als ihm durch Segest, einen der Vornehmsten, die Verschwörung vorhergesagt und verrathen wurde. Daher griffen sie den Unvorsichtigen und nichts Derartiges Fürchtenden unversehens

---

[12]) L. c. [13]) L c. [14]) L. c. [15]) L. c. [16]) L. c.

an, und drangen, da er (o der Sicherheit!) vor seinen Richterstuhl forderte, von allen Seiten auf ihn ein."

Vellejus [17]): „Das wurde dem Varus durch einen Mann, der ihm unter jenem Volke treu war und einen berühmten Namen hatte, durch Segest, angezeigt. Er sagte also, er glaube es nicht, und er schätze seine Hoffnung auf Geneigtheit nach seinem Verdienst, und nicht gar lange nach dem ersten Anzeiger nahm der zweite seinen Platz ein." Dio [18]): „Als Varus dem Zustande der Dinge schon traute, und nichts von der Art erwartete, und nicht nur allen Glauben Denen entzog, welche die Sache, wie sie war, vermutheten und ihn erinnerten, er möchte auf seiner Hut sein; sondern ihnen auch Vorwürfe machte, daß sie vergebens für ihn fürchteten und Jene verhaßt machten: da machten plötzlich verabredeter Maßen einige Deutsche in der Ferne einen Aufstand." Daher jene Klagen des Segest bei Tacitus [19]): „Ich habe Armin, den Räuber meiner Tochter, bei Varus, der damals das Heer befehligte, angeschuldigt; habe, hingehalten durch die Thatlosigkeit des Führers, weil die Gesetze zu wenig Schutz gewährten, dringend gebeten, daß er mich und Armin und die Mitverschwornen in Fesseln lege: Zeuge ist jene Nacht, o möchte sie meine letzte gewesen sein! Was folgte, kann man mehr beweinen, als in Schutz nehmen."

Ein solches Vertrauen entstand und vermehrte sich durch die gemeinschaftlichen Gastereien und den beständigen Umgang mit Armin und Sigimer. Dio [20]): „Unter ihnen waren Die, welche sich verschworen hatten, und die Vornehmsten in dem Kriege, welchen man damals erregte, Armin und Sigimer, die immer mit Varus umgingen, und öfter mit ihm Gastereien hielten." Endlich fehlte ihm die Klugheit. Vellejus [21]): „Hieraus erhellet, daß Varus wohl ein ernster und gutgewillter Mann, mehr aus Schwäche an Feldherrn-Klugheit, als aus Mangel an Tapferkeit seiner Soldaten, sich und das herrlichste Heer zu Grunde gerichtet hat."

---

[17]) L. c. [18]) L. c. [19]) Annal. 1. [20]) L. c. [21]) L. c.

Als daher Tiberius, der im nächsten Jahre nach Deutschland geschickt wurde, „merkte, daß die Varianische Niederlage eine Folge der Verwegenheit und Nachläßigkeit des Führers gewesen sei; so handelte er nur nach der Meinung eines Rathes; sonst immer nach eigener Willkühr verfahrend und mit sich allein zufrieden, berieth er sich jetzt, gegen seine Gewohnheit, mit Mehreren über die Art, wie der Krieg zu führen sei; auch legte er eine genauere Sorgfalt, als gewöhnlich, an den Tag.“ Sueton im Tiberius [22]). Aber obgleich die schmachvolle Niederlage durch die Schuld des Varus sich ereignet hat, so erhielt sich doch, bis auf den heutigen Tag, das Andenken an seinen Namen. Denn Pighius „in seinem Herkules Prodicius“ erklärt, daß Varisberg, gemeinhin Forstenberg, ein Collegium adeliger Jungfrauen in Kleve, Varus-Berg (Vari mons); Serarius [23]) „zum Leben des h. Bonifacius,“ daß Warburg, eine ansehnliche Stadt im Lande Paderborn, Variburgum (Variburgum) sei. Einen nicht minder triftigen Grund haben Diejenigen, welche meinen, daß Varenholte in der Grafschaft Lippe, die Stadt Warendorf in der Diöcese Münster, und das Prämonstratenser-Kloster Varlar nach Varus benannt werden, und jenes „Varus-Dorf“ (Vari pagus), dieses „Varus-Lager“ (Vari castra) bezeichne.

4. Von Diesem (Arminius), der dem Varus ganz unähnlich war, sagt Vellejus: „Dann benutzte ein Jüngling von edler Abkunft, persönlich tapfer, regen Sinnes, gewandteren Geistes, als bei einem Barbaren gewöhnlich ist, mit Namen Arminius, des Sigimer, eines Fürsten jenes Volkes, Sohn, dem die Gluth des Geistes aus Mien' und Blick strahlte, beständiger Theilnehmer an unseren früheren Feldzügen, schon in Besitz des römischen Bürgerrechts und des Ritterranges, die Trägheit des Führers zur Gelegenheit des Verrathes, klug berechnend, daß Niemand schneller unterliege, als wer nichts fürchte, und daß die Sicherheit am häufigsten der Anfang des Unglücks sei. Zuerst nahm er also Wenige, bald

---

[22]) Cap. 18. [23]) L. 3. rer. Mogunt. notat. 29.

Mehrere in die Genossenschaft seines Planes auf. Er behauptet und überzeugt sie, daß man die Römer überwältigen könne. Dem Beschlusse fügt er die That hinzu, und bestimmt die Zeit des Ueberfalles.“ Einige Gelehrte sind der Ansicht, daß Virgil [1]) in den Versen:

Wirft den Herminius ab, dem geblößt auf der Scheitel das gelbe
Haupthaar steht, und die Schulter geblößt; nicht schrecken ihn Wunden.

unseren Arminius, der aus den römischen Feldzügen, in welchen er als Führer der Volkspartei gedient hatte, in Rom bekannt und berühmt war, im Auge gehabt habe. Nachdem Tacitus viele glänzende Thaten Armin's im ersten und zweiten Buche der Annalen erzählt hat, feiert er seinen unzeitigen Tod mit der höchst ausgezeichneten Lobrede: „Uebrigens hatte Armin, weil er beim Abzuge der Römer und nach Vertreibung des Marbod nach dem Throne trachtete, den Freiheitssinn der Volksfreunde gegen sich. Nachdem er, gewaltsam angegriffen, mit abwechselndem Glücke gekämpft, fiel er durch Hinterlist seiner Verwandten: — unstreitig Germaniens Befreier, der nicht, wie andere Könige und Heerführer, dem römischen Volke in seinem Entstehen, sondern in der höchsten Blüthe seiner Herrschermacht die Spitze bot; in Schlachten wohl wankend, im Kriege nicht besiegt. Er starb 37 Jahre alt, war volle zwölf Jahre Oberbefehlshaber: noch lebt er in den Liedern der Barbaren.“ —

5. „Noch hat das durch die römische Niederlage berühmte Waldgebirge den Namen Teuteberg, und die durch den Beinamen des Sieges ausgezeichnete Ebene „Winnfeld“ an dem Städtchen Horn in Westphalen [1]).“ Lipsius, Mollerus, Lindenbroch, Hamelmann, Reinecke u. s. w., alle diese nennen unter den Denkmalen des über die Römer errungenen Sieges das Feld, oder die Ebene der

---

[1]) Aeneid. l. 11. v. 642.

[1]) Lips. in not. ad Tacit. Ann. l. 1. n. 211. — Moller., Lindenbr., Hamelm., Reineccius, Serar., Isac. Pont., Calvis., Piderit., Stangevol., ll. supra §. 2. cit., Aegid. Bucher. in Belg. Rom. l. 3. c. 1. in fine.

Berghöhe, gewöhnlich Winnfeld, ohne Zweifel nach dem Siege benannt; denn siegen (vincere) heißt bei den Germanen „winnen;" und es ist wahrscheinlich, daß Tacitus im ersten Buche der Annalen von diesem Felde redet: „In der Mitte des Feldes erblickte man die weißen Gebeine, wie sie geflohen, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft."

6. Wahrhaft deutsch [1]) war das Volk, nicht nur der Nation, sondern auch der Tapferkeit nach, wovon es sowohl bei andern Gelegenheiten sehr oft, als besonders in der Varianischen Schlacht einen glänzenden Beweis gegeben hat. Falsch aber und mit Unrecht sagt Vellejus von den Germanen: „Wer es nicht erfahren hatte, glaubte es kaum: bei der höchsten Wildheit waren sie sehr verschmitzt, und ein zum Lügen geborenes Geschlecht." Und Strabo schreibt im siebenten Buche: „Gegen diese (die Germanen) beruhete der meiste Vortheil in der Ungläubigkeit: sie, denen man Glauben schenkte, haben den größten Schaden zugefügt, wie z. B. die Cherusker und ihre Untergebenen, bei denen drei römische Legionen, sammt dem Heerführer Quinctilius Varus, gegen das gegebene Wort, aus dem Hinterhalt her umzingelt, ihren Untergang fanden." Durchaus fremd ist diese Verläumdung der natürlichen Anlage und den Sitten des Volkes, dessen Treue immer in so hohem Ruhme stand, daß sogar Augustus und die ihm folgenden römischen Kaiser der Schutzwache von Deutschen sich anvertraut haben, und die Gesandten der Friesen in Rom zu rühmen wagten: „Kein Volk unter den Sterblichen übertreffe die Deutschen an Tapferkeit und Treue [2])."

7. „Und Die, welche jene Niederlage überlebten und der Schlacht oder dem Gefängniß entkommen waren, erzählten [1]), hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler weggenommen," welche Germanicus [2]) „die römischen Vögel, die eigentlichen Schutzgottheiten der Legionen" nannte.

---

[1]) Tacit. 1. Ann. Suet. in Aug. c. 23. Flor. Vellej. ll. cc. [2]) Tacit. l. 13. Ann.

[1]) Flor. l. 4. c. 2. Tacit. Ann. 2. [2]) Tacit. Ann. l. 2.

8. Zwar wurde dem römischen Volke durch die Niederlage des Crassus von den Parthern eine heftige Wunde beigebracht [1]), und dem Euphrat großer Ruhm zu Theil; aber

9. „Varus erlag, und es glänzt Luppia schöner an Ruhm"

aus vielen Gründen.

Der über Varus erfochtene Sieg ist sehr gerühmt und verherrlicht in der Lobrede, mit welcher Tacitus „über die Sitten der Germanen" Deutschland geschmückt hat. „Sechshundert und vierzig Jahre hatte Rom gestanden, als man unter dem Consulate des Cäcilius Metellus und Papirius Carbo zuerst von Cimbrischen Waffen hörte. Von dieser Zeit an bis zum zweiten Consulat des Kaisers Trajan wurden fast zweihundert und zehn Jahre gezählt. So lange überwinden wir Germanien. Während dieses großen Zeitraums, welcher Verlust um Verlust! Nicht Samniter, nicht Carthager, nicht Hispanien noch Gallien, selbst Parther nicht haben uns öfter an sich erinnert. Arsaces' Monarchengewalt ist nicht so zerstörend, als Germaniens Freiheit. Denn was noch sonst, als Crassus Niederlage, kann uns der Orient vorwerfen, der sogar, mit Verlust seines Pacorus, unter einem Ventidius erlag? Aber die Germanen haben den Carbo und Cassius, den Scaurus Aurelius und Servilius Cepio, auch den Cnejus Manlius geschlagen, oder gefangen genommen; haben dem römischen Volke fünf consularische Heere, dem Cäsar seinen Varus sammt drei Legionen entrissen. Und nicht hat sie ungestraft Cajus Marius in Italien, Divus Julius in Gallien, Drusus und Nero und Germanicus in ihrem eigenen Lande geschlagen. Bald darauf wurden C. Cäsar's gewaltige Drohungen zum Gespött. Dann war Ruhe, bis sie bei Gelegenheit unserer Zwietracht und bürgerlichen Kriege die Winterlager der Legionen stürmten, und selbst auf Gallien los gingen. Sie wurden zurück getrieben; aber in neueren Zeiten hat man mehr über sie triumphirt, als gesiegt."

---

[1]) Flor. l. 3. c. 11.

10. — — Dein Leben, Cäsar,
Gab unsrer Feldflur wieder die Segensfrucht,
Und seine Adler unserem Jupiter,
Entrafft der Parther stolzen Pfosten [1]) ꝛc.

Wie sehr sich Augustus über die Zurückgabe der Feldzeichen gefreut habe, sei es nun, daß sie, wie Florus sagt, von freien Stücken, oder, wie Sueton bemerkt, auf Forderung, wiedererlangt wurden, bezeugen so viele und so verschiedene über diesen Gegenstand geprägte alte Münzen mit der Inschrift: „Nach Wiedererlangung der Feldzeichen;“ die Bildnisse dieser Münzen sind bei Lazius [2]) abgedruckt.

11. Arminius sagt beim Tacitus [1]): „Noch sehe man in den Wäldern der Deutschen die römischen Feldzeichen, die er den vaterländischen Göttern aufgehängt habe.“ Also waren sie damals noch nicht dem Augustus zurückgesendet worden, auch zu keiner andern Zeit; ob sie später unter der Anführung des Germanicus, und unter den Auspicien des Tiberius zurückgenommen seien, darüber sind die Schriftsteller unter sich uneins. Tacitus versichert [2]): „Luc. Stertinius wurde von Germanicus hingeschickt, und schlug mit einer leichten Schaar die Brukterer, welche das Ihrige in Brand steckten; und während des Mordes und Raubes fand er den Adler der neunzehnten Legion, welcher mit dem Varus eingebüßt war.“ „Er selbst brach [3]) mit einer bedeutendern Truppenmacht in das Land der Marsen ein. Malovendus, der Anführer derselben, der sich jüngst ergeben hatte, machte die Anzeige, daß ein im nahen Walde vergrabener Adler der Varianischen Legion von einer mäßigen Deckung bewacht werde.“ Zu dieser Stelle bemerkt Lipsius [4]): „Hier wurde ein Adler gefunden, und oben [5]) der andere; also

---

[1]) Hor. l. 4. od. 15. — Inscript. monum. Capitoloni apud Lazum l. 7. comment. Reip. Rom. c. 4. Vell. l. 2. c. 91. Suet. in Aug. c. 21. Flor. l. 4. c. 12. Eutrop. l. 7. in Aug. Ovid. l. 5. et 6. Fast. et l. 2. Trist. [2]) L. c.

[1]) Tacit. Ann. l. 1. [2]) Ann. l. 1. [3]) L. 2. [4]) Not. 62. [5]) L. 1.

sind jetzt alle zurückgenommen." Dieserhalb wurde ein Triumphbogen errichtet und geweihet. Tacitus[6]): „Am Ende des Jahres wurde wegen der mit dem Varus eingebüßten, unter der Anführung des Germanicus, und unter den Auspicien des Tiberius aber wieder erhaltenen Feldzeichen neben dem Tempel des Saturnus ein Ehrenbogen, sowie der Tempel der Fortis Fortuna eingeweihet." Ja, Dio schreibt[7]): „Aber Germanicus drang in einem glücklichen Feldzuge bis an den Ocean vor, besiegte die Barbaren mit Gewalt, ließ die Gebeine der mit Varus Gefallenen sammeln und beerdigen, und bekam die Feldzeichen des Krieges zurück." Derselbe Dio erzählt[8]), unter Claudius Cäsar erst habe man den einzigen Adler, der noch übrig war, zurückbekommen. Denn so sagt er: „In demselben Jahre (794 d. Erb. R.) besiegte Sulpitius Galba die Catten, und P. Gabinius die Marsen, und bekam den einzigen Feldadler, welcher aus der Varianischen Niederlage noch übrig war, wieder." Hier muß uns entweder Tacitus, oder Dio irre führen. Denn den Adler, von welchem Tacitus schreibt, daß ihn Germanicus Cäsar unter Malevendus, dem Anführer der Marsen, und auf Anzeige desselben, von den Marsen zurückbekommen, hat man, nach dem Bericht des Dio Cassius, erst unter Claudius Cäsar durch den Legaten Gabinius wieder zurück erhalten. Diese Meinungsverschiedenheit der großen römischen Geschichtschreiber bewirkt, daß man geneigt ist, zu vermuthen, die Schriftsteller selbst seien nicht ganz darüber im Klaren gewesen, ob man die Adler alle zurückgegeben habe, oder nicht. Daher bin ich der Meinung, daß man sich am besten an Florus hält, welcher berichtet[9]): „Die Barbaren besitzen noch Feldzeichen und zwei Adler; den dritten riß der Fähnrich ab, bevor er in die Hände der Feinde gerieth, steckte ihn in die Schlupflöcher seines Degengürtels, nahm ihn mit, und verbarg sich so in einem blutgefärbten Sumpfe." Aber ob auch dieser Adler*) den

---

[6]) L. 2. [7]) L. 57. [8]) L. 60. [9]) L. 4. c. 12.

*) Nach den neuern Untersuchungen sind alle drei Adler von den Römern wieder erobert.

Römern zurückgegeben sei, da bricht Florus ab. Lipsius stellt, um den Florus mit Tacitus in Einklang zu bringen, die Vermuthung auf, daß Florus, der einen Auszug des Livius gab, nur aus der Person und dem Zeitalter des Livius rede, in welchem die Adler von den Germanen noch nicht zurückgegeben waren. Doch wer möchte wohl glauben, daß Florus, der zur Zeit Trajan's gelebt haben soll, diesen Ruhm des römischen Volkes, die Adler zurück erhalten zu haben, seinem Zeitalter habe verbergen können, da er gelesen hatte, daß die Adler mit so großem Triumphe von den Parthern zurückgenommen seien? Deßwegen fehlt es nicht an Solchen, die der Meinung sind, daß man die Adler aus Deutschland niemals alle zurückbekommen habe. Unter diesen hat Cuspinianus im Leben des Augustus sich an Florus gehalten. „Nie sind diese (Adler) den römischen Feldherren zurückgegeben, wie es die Parther gethan haben; sondern immer, bis auf diesen Tag, erhalten; obgleich Tacitus schreibt, daß Germanicus, als er die Reste der Varianischen Niederlage im Teutoburger Walde zu sehen wünschte, durch L. Stertinius bei den Brukterern den Adler der neunzehnten Legion, welcher mit dem Varus verloren gegangen war, wieder gefunden habe." Darum war Cuspinianus der nicht grundlosen Ansicht, daß man in dieser Sache dem Florus mehr Glauben schenken müsse, als dem Tacitus. Denn wenn man die Varianischen Feldzeichen wirklich zurückbekommen hat, warum haben Das dann nur Tacitus und Dio, und zwar verschiedentlich, erwähnt? Haben ja doch die Zurücksendung der Feldzeichen von Seiten der Parther sowohl Dichter, als Geschichtschreiber in großer Anzahl und mit Uebereinstimmung gefeiert. Warum hat denn Vellejus bei den Lobeserhebungen des Tiberius, in welchen er doch sonst alle Schranken überschreitet, Das verschwiegen, was demselben angenehm, erfreulich und von großem Ruhme gewesen wäre? Wie hätte Florus das Gegentheil zu schreiben sich erkühnen sollen? Mit dem Ehrenbogen konnte es freilich eine ähnliche Bewandtniß haben, wie mit den Triumphen, welche die römischen Kaiser nicht selten über die Deutschen hielten; sie waren durch Zurüstung glän-

zend, aber ohne daß ein Sieg vorhergegangen war, und nur erdichtet. Dieses hat auch Tacitus „über die Sitten der Deutschen" anerkannt. „Dann hat man in den nächstfolgenden Zeiten mehr über sie triumphirt, als gesiegt."

Auch in einer andern und zwar ausgezeichnetern Weise behauptet die Lippe noch immer ihre Adler, nämlich durch die zuerst auf die Franken, und von diesen auf die Sachsen, beide ehemals zum Theil Anwohner der Lippe, übertragene Herrschermacht. Auch fehlt es nicht an Gewährsmännern, die geglaubt haben, daß die Insignien der Oberherrschaft von den bei der Varianischen Niederlage geraubten Adlern ihren Ursprung haben; denn so haben geglaubt und geschrieben Cuspinian und Hutten; jener in seinem Augustus: „Denn der Adler ist nicht zweiköpfig, wie die unerfahrene Menge glaubt, sondern zwei zugleich, wovon der eine den andern mit ausgebreiteten Flügeln deckt; den dritten riß der Fähnrich der dritten Legion fort und versenkte ihn in einen Sumpf, damit er nicht in die Hände der Feinde geriethe, sonst hätten wir drei Adler in den Insignien der Oberherrschaft. Hutten aber noch deutlicher in seinem Gedicht über das nicht entartete Deutschland:

Wie, geführt von dem Rächer Armin, an der flüchtigen Weser
Fluren vernichtet Germanien, sich furchtbar erhebend, der Roma
Heersmacht sammt dem Führer Quinctil, woher ihm geworden
Zweigeschnäbelte Adler, als Zeichen errungener Herrschaft,
Wie man das Joch abwarf, Das sollt' auch die Zukunft erfahren.

Der Cardinal Bellarminus [10]) tadelt und widerlegt den Flavius Illyricus, der diesen beipflichtet, mit den Worten: „Die römischen Kaiser führen keinen zweiköpfigen Adler unter ihren Insignien, weil Armin den Legionen des Varus einst zwei Adler entrissen habe; denn die Kaiser führen nicht zwei Adler unter den Insignien, sondern Einen, der sich in zwei Köpfe theilt, und zwar deßwegen, weil die Regierung zwischen zwei Fürsten getheilt sei, wovon der eine seinen Sitz im Occident hatte, der andere im Orient." Aber auch schon früher, als das Kaiserthum getheilt

[10]) De translat. Imp. Rom. l. 1. c. 7. §. 2.

wurde, war auf der Säule Trajan's und Antonin's ein vereinter Doppeladler zu sehen, so wie man ihn heutzutage unter den Insignien der Herrschaft anzutreffen [11]) pflegt.

12. Sueton [1]) sagt: „Hart heimgesucht von Schmach und Niederlage wurde er überhaupt zweimal und nirgends anderswo, als in Deutschland: in der Lollianischen und Varianischen Schlacht. Aber die Lollianische verursachte mehr Schande, als Verlust; die Varianische grenzte an Vernichtung, indem drei Legionen sammt dem Führer und den Legaten, und alle Hülfstruppen niedergemacht wurden." Die Größe dieser Niederlage, welche von Sueton verderbenbringend, von Vellejus der härteste Verlust genannt wird, kann man sich leicht denken, wenn man mit Polybius [2]) jeder Legion 5000 Mann Fußtruppen und 300 Reiter, oder mit Vegetius 6000 Mann zu Fuß und 732 zu Pferde giebt, welche Truppenzahl nach Willkühr des Feldherrn bald vermehrt, bald vermindert wurde. Gellius versichert, die Legion habe 60 Centurien, 30 Manipeln und 10 Cohorten enthalten. Daher verursachte die Nachricht, daß dieses Heer mit allen Hülfstruppen, welche, aus den Bundesgenossen ausgehoben, dem Heere an Zahl wenigstens gleich gekommen sein dürften, gänzlich aufgerieben sei, dem Augustus und Rom sehr große Trauer und Furcht. Vellejus [3]): „Dieses schrecklichste Unglück, das härteste, welches, seit dem Verlust des Crassus im Parther-Lande, bei auswärtigen Völkern die Römer traf, werde ich, wie Andere, der Ordnung nach in gehörigen Büchern zu erzählen bemüht sein (Möchten sie doch mit den zwanzig, von Plinius über die deutschen Kriege geschriebenen Büchern noch übrig sein!). Jetzt kann ich nur die Hauptsache beweinen. Das allertapferste, durch Mannszucht, Kraft und Erfahrung in den Kriegen erste Heer unter den römischen Soldaten ist ganz und gar niedergemacht worden." Florus [4]): „Es giebt nichts Blutigeres, als diese Schlacht in den Sümpfen und in den Wäldern; nichts

---

[11]) Lips. in analect. ad Milit. Rom. dialogo 11.
[1]) In Aug. c. 23. [2]) L. 6. [3]) L. c. [4]) L. 4. c. 12.

Unerträglicheres, als die Verhöhnung der Barbaren, vorzüglich jedoch gegen die Sachwalter. Einigen verstümmelten sie die Augen, andern die Hände. Einem zerfetzte man den Mund, nachdem man die Zunge zuvor herausgeschnitten hatte, welche ein Barbar in der Hand hielt und sagte: Endlich hör' auf zu zischen, du Natter!" Sueton[5]): „Auf die Nachricht von dieser Niederlage ließ er Wachen in der Stadt ansagen, damit kein Aufruhr entstehe. Den Vorstehern der Provinzen ließ er den Befehl zugehen, daß die Bundesgenossen von den Kundigen und Vertrauten sich fern halten sollten. Auch gelobte er dem höchsten Jupiter große Spiele, wenn er der Republik einen bessern Zustand verleihen wollte. Dieses war auch im Cimbrischen und Marsischen Kriege geschehen. Denn er soll so sehr außer sich gewesen sein, daß er mehrere Monate hindurch Bart und Haupthaar wachsen ließ, mit dem Kopfe zuweilen gegen die Thüre rannte, und rief: Quinctilius Varus, gieb die Legionen zurück! und den Tag der Niederlage jährlich als einen Trauer- und Leidtag beging." Denn er fürchtete, die Deutschen möchten mit den Galliern zugleich gegen Italien und Rom ziehen. Dio[6]): „Auf die Kunde von der Niederlage des Varus zerriß Augustus, wie Einige erzählen, sein Kleid, und war in großer Trauer wegen des Verlustes seines Heeres und wegen der Furcht, die von Seiten der Deutschen und der Gallier zu drohen schien; vornehmlich, weil er fürchtete, daß jene Völker jetzt sogar auf Italien und Rom losgehen würden. Auch war keine städtische junge Mannschaft von großer Bedeutung mehr übrig, und die Hülfstruppen der Bundesgenossen, welche von irgend einem Werthe sein konnten, waren entmuthigt. Nichts desto weniger jedoch rüstete er sich zu Allem, so viel die gegenwärtige Lage der Dinge erlaubte. Und weil die, welche das militärpflichtige Alter erreicht hatten, sich nicht wollten einschreiben lassen, so beraubte er von Denjenigen, die das 35ste Jahr noch nicht erreicht hatten, allemal den fünften, von den Aeltern den zehnten, wie das Loos jeden traf, der Güter,

---

[5]) L. c. [6]) L. 56.

und brandmarkte ihn mit Schande; zuletzt, da Viele auch so nicht einmal gehorchten, strafte er Einige mit dem Tode. Und weil sich mehrere Gallier und Deutsche zu Rom zeigten, theils auf Wanderungen begriffen, theils, um sich unter die Trabanten aufnehmen zu lassen, so entfernte er, aus Furcht, sie möchten etwa Neuerungen machen, die Bewaffneten auf die Inseln, den Unbewaffneten befahl er, die Stadt zu verlassen. Dieses waren damals die Handlungen des Augustus; was beschlossen war, und darunter der Triumph des Tiberius über die Pannonier, und die Spiele unterblieben." Sueton [7]) im Tiberius: „Denn gegen die Zeit etwa fand Varus mit drei Legionen in Deutschland seinen Untergang, und Niemand zweifelte, daß sich die siegreichen Deutschen mit den Pannoniern verbunden haben würden, wäre Illyricum nicht früher besiegt worden. Deßhalb wurde ihm ein Triumph zuerkannt, nebst vielen und großen Ehrenbezeigungen. Den Triumph schob er selbst auf, wegen der Trauer des Staates über die Varianische Niederlage." Wenngleich nun diese Niederlage der Herrschaft nicht den Untergang gebracht hat, so machte sich doch in ihrem Gefolg eine sehr große Einbuße bemerkbar; denn, wie Florus [8]) bemerkt: „Durch diese Niederlage ist es geschehen, daß die Herrschaft, welche sich durch das Ufer des Ocean's keine Schranken hatte setzen lassen, an dem Ufer des Rheinstromes seine Grenzen fand."

13. Wenige Jahre vor seinem Tode, als der Pannonische Krieg beendigt war, und mehrere Cometen sich gezeigt hatten. Tacitus [1]): „Zu der Zeit, in welcher Augustus starb, war nur der Krieg gegen die Deutschen noch übrig: mehr, um die Schande wegen des mit dem Q. Varus eingebüßten Heeres zu tilgen, als aus Begierde, die Herrschaft zu erweitern." Vellejus [2]): „Cäsar hatte nur so eben den Pannonischen und Dalmatischen Krieg beendigt, als innerhalb fünf Tagen des vollendeten Werkes die Trauerpost kam, daß Varus geschlagen, drei Legionen und eben so viel Flügel, und

---

[7]) Cap. 17. [8]) L. c.
[1]) Ann. l. 1. [2]) L. 2.

sechs Cohorten niedergehauen seien." Dio[3]): „Es hatte öfter den Anschein gehabt, als ob der Himmel brenne, und zugleich hatten mehrere Cometen geschienen." Manilius[4]):

„Eben noch hatte, wie nach dem Bruch des Vertrags, bei den fernsten
Völkern das wilde Germanien vernichtet den römischen Führer
Varus, mit Blut von drei Legionen getränket die Ebnen,
Als an verschiedenen Orten im Universum bedrohend
Glüh'ten Gestirn', und selbst die Natur in Flammen den Krieg trug,
Und entgegenstellte die Kräft', und dräute das Ende."

In Betreff der Zeit der Niederlage weichen die Schriftsteller von einander ab. Lindebroch in seiner Geschichte Armin's, und Helmwich in seinem Theater geben ihr das Jahr 12 n. Chr. G., 52 der Regierung des Augustus, und 762 der Erb. R., unter dem Consulate des P. Corn. Dolabella und des C. Junius Silanus, welchen hinsichtlich des Jahres Christi Baronius und mehrere beistimmen; obschon Brower, Horrion und Calvisius das Jahr 9 und Andere 10 annehmen. Auf ähnliche Weise nach Pighius[5]) und Sigonius[6]) das Jahr der Erb. R. 761, oder 763, unter dem Consulate des Sulp. Camerinus und Poppäus Sabinus, wie Brower und Stangevol wollen *). Was die Jahreszeit betrifft, so schließt man aus Vellejus, daß der Sommer schon ziemlich weit vorgeschritten war. „In die Mitte von Deutschland vorgedrungen, zog er das Sommerlager durch Rechtsprechen und förmliches Verhandeln von seinem Tribunal herab in die Länge." Als den Tag endlich einer so merkwürdigen Niederlage, welchen Augustus „als einen Trauer- und Leidtag alljährlich beging," bezeichnen Pataleon, Eberus und Die, welche außerdem Beroaldus folgen, den 3. August, (wahrlich ein Unglückstag, wie Gellius[7]) und Macrobius[8]) bemerken, an welchem die unglückliche Schlacht bei Cannä vorfiel), deßwegen, weil Florus[9]) schreibe:

---

[3]) L. c. [4]) L. 1. [5]) Tom. 3. Ann. l. 18. [6]) Comment. in Fastos. [7]) L. 5. c. 17. [8]) L. c. 16. [9]) E. 4. c. 12.

*) Nach den neuesten Untersuchungen fällt die Schlacht in das Jahr 9 n. Chr.

„Varus hat den Verlust der Schlacht an demselben Tage, an welchem „Paulus die Schlacht bei Cannä muthvoll nicht überlebt." Man hat gemeint, der Sinn dieser Worte sei: Varus kam an demselben Tage um, an welchem Paulus im Treffen bei Cannä den Tod fand. Aber Florus hat sich hier, wie Casaubonus [10]) bemerkt, fein des Wortes „Tag" statt „Niederlage" bedient. Einige wollen lieber mit Aventinus den 4. Juli. Aber vergebens forscht man nach dem Tage, den die alten Geschichtschreiber gleichsam verabredeter Maßen verschwiegen, oder wenigstens deßwegen nicht zu bestimmen gewußt haben, weil, wie Dio angiebt, drei Tage mit den Römern gekämpft worden sei, und zwar, wie Hagelgans in seinem Armin bemerkt, an dem ersten Tage nicht weit von Aliso, an den Quellen der Lippe; am andern ein wenig weiter von da entfernt, neben der Burg Falckenberg; am dritten und letzten bei Horn oder Detmold *).

14. Florus [1]): „Unter Anführung Armin's ergreifen sie die Waffen." Strabo [2]): „Des Armin, welcher im Kriege Anführer der Cherusker gewesen war, als sie nach dem Bruch des Bündnisses den Quinct. Varus angriffen." Tacitus [3]): „Die Kraft der Nationen, die Tapferkeit der Führer war sich gleich; aber der Name des Königs Marbod war bei den Volksfreunden verhaßt; Armin, der für die Freiheit Krieg führte, stand in Gunst." Gleichwohl ward er von Inguiomer im Stich gelassen, „aus keiner andern Ursache, als weil er es verschmähete, als ergrauter Oheim des Bruders Sohne zu gehorchen." Armin war also der Führer seines Volkes und der Bundesgenossen desselben, und er erfüllte alle Pflichten dieses Amtes, ja auch die eines Soldaten, vortrefflich, „der er mit Faust, mit Wort und Wunde die Schlacht aufrecht hielt [4])."

---

[10]) In Suet. de Aug. c. 23.

*) Im Ganzen ist E. Giefers in seiner angeführten Dissertation zu demselben Resultate gekommen.

[1]) L. 1. c. 12. [2]) L. 7. [3]) Ann. l. 2. [4]) Ann. l. 2.

15. Unter den Völkern Germaniens, von denen die Varus-Niederlage bewirkt ist, ragten die Cherusker hervor, als die kräftigste Nation beschrieben und gefeiert von Cäsar [1]), Vellejus [2]), Strabo [3]), Tacitus [4]), Plinius [5]), Florus [6]), Dio [7]), in den Capitolinischen Jahrbüchern bei Onuphrius und Pighius, von Nazarius in seinem Panegyricus Constantin's des Großen. Nicht alle wohnten zwischen der Elbe und der Weser, wo ihr eigentlicher und vorzüglicher Wohnsitz war, und der Bacener (thüringer) Wald als natürliche Mauer entgegen lag, und die Cherusker von den Sueven, die Sueven von den Cheruskern trennte, und Unbilde und Einfälle verhinderte; zum Theil wohnten sie auch diesseits der Weser. Dio [8]) sagt von Drusus: „Er schlug eine Brücke über die Lippe, brach in das Sicambrer-Gebiet, und rückte durch dasselbe in das Land der Cherusker bis an die Weser vor." Vellejus [9]): „Man drang sofort in Deutschland ein ꝛc. Die Cherusker wurden wieder aufgenommen, eine Nation, möchte sie doch durch unsere, bald darauf folgende Niederlage weniger berühmt geworden sein! — Dann wurde die Weser überschritten...." Isaak Pontanus [10]) über den Ursprung der Franken sagt: „Daß sie theilweise diesseits der Weser gewohnt haben, möchte ich nicht in Abrede [11]) stellen." Dieses Volk stand in der höchsten Blüthe unter der Anführung Armin's, der die Catten und Cherusker, „mit welchen jene," nach Tacitus [12]) Zeugniß, „ewig in Zwist sind," versöhnt hatte, so daß sie eine Zeit lang mit vereinten Kräften die Herrschaft der Römer abwehrten. Als Armin aber nicht mehr war, brach der alte Haß wieder aus, und es ereignete sich, was Tacitus über die Sitten der Deutschen erwähnt: „Den Chauken und Catten zur Seite haben die Cherusker, nur allzu lange unangefochten, einen entnervenden Frieden unterhalten, mehr zu ihrem Behagen, als zur Sicherheit. Denn mitten unter drohenden Mächten, ist Ruhe nur Täuschung; wo Faustkraft ent-

---

[1]) L. 6. [2]) L. 2. [3]) L. 7. [4]) L. 1. 2. 11. 12. 13. Ann. et de mor. Germ. [5]) L. 4. c. 14. [6]) L. 4. c. 12. [7]) L. 54. 55. 56. [8]) L. 54. [9]) L. 2. [10]) L. 1. c. 9. [11]) Cluv. Germ. ant. l. 3. c. 19. [12]) Ann. 12.

scheidet, da kommen die Namen Mäßigung und Gutheit nur dem Ueberlegenen zu. Daher heißen die ehedem wackern und biedern Cherusker nun Schwächlinge und Thoren. Den Catten, ihren Siegern, ward das Glück als Weisheit angerechnet. Der Sturz der Cherusker traf auch die Fosen, ein benachbartes Volk. Jedoch dauerten die alten Wohnsitze an der Elbe und der Name der Cherusker noch im Zeitalter des Claudian fort, was derselbe in dem Panegyricus über das vierte Consulat des Honorius bezeugt:

— „Und die Elbe verließen die mächt'gen Cherusker."

16. Nicht allein die Cherusker haben die Varianische Niederlage bewirkt, sondern auch die Brukterer, die deßhalb das Ihrige verbrannt haben, und von Germanicus verheert worden sind. Tacitus[1]): „Die Brukterer, welche das Ihrige in Brand steckten, schlug L. Stertinius, der von Germanicus gesendet war, mit einer leichten Mannschaft in die Flucht. Unter dem Niedermetzeln und Beutemachen fand er den Adler der neunzehnten Legion, welcher mit Varus verloren gegangen war. Von da wurde das Heer zu den entferntesten Brukterern geführt, und die ganze Strecke zwischen der Ems und Lippe wurde verwüstet.

17. Einem alten und von berühmten Ursprung abstammenden Volke in Deutschland. Tacitus über die Sitten der Deutschen: „Sie feiern in alten Liedern den Thuisto, einen erdentsprossenen Gott, und seinen Sohn Mann, als die Urheber und Väter der Nation. Dem Mann geben sie drei Söhne ꝛc. Andere rechnen, auf Kosten des Alterthums, mehr Sprossen des Gottes, und mehrere Völkernamen: Marsen, Gambrivier, Sueven, Vandalen, als ächte und alte Benennungen." Am feindseligsten trat Germanicus gegen sie auf, der von Tiberius nach Deutschland geschickt war, um die Schmach wegen des mit Quinct. Varus eingebüßten Heeres zu tilgen. Tacitus[1]): „Man war bis zu den Dörfern der Marsen gelangt, und sie wurden mit Schildwachen umgeben. Eine Strecke von fünfzig tausend Schritt verheerte er mit Schwert und Flammen.

---

[1]) Ann. l. 1. [1]) Ann. l. 1.

Gemeines zugleich und Heiliges, auch der bei jenen Völkern sehr berühmte Tempel, welchen man den Tanfana-Tempel nannte, wurde der Erde gleich gemacht.“ Derselbe: „Er selbst (Cäsar) machte mit einer größern Truppenmacht in das Land der Marsen einen Einfall, und der Führer derselben Malovendus, der sich jüngst ergeben hatte, zeigt an, daß man den, in dem nahen Haine ausgegrabenen Adler der Varianischen Legion unter einer mäßigen Schutzwache in Verwahr halte.“ Die Ursache dieser Verwüstung und dieses Einfalles war also keine andere, als weil er sich erinnerte, daß Varus auf seinem Zuge zur Weser durch das Gebiet der Marsen, welches sich bis zur Ems, Dalke und bis Altenbeken erstreckte, von den Marsen und den angrenzenden Völkerschaften geschlagen [2]) war.

---

[2]) Cluver. l. 3. Germ. antiq. c. 11.

Der Teutoburger Wald.

Dem Andenken heilig.

Der du Teutoburgiſcher[1] Waldhöh'n Wüſten[2] durchſtreicheſt,
Hemm'[3] auf begonnener Bahn, Wandrer, ein wenig den Schritt.
Hier erblickſt[4] du erbeutete Adler, der Römer-Vernichtung
Denkmal, hier das Gebein[5] Varus', des Führers, zugleich.
Hier auch feierte[6] glänzenden Sieg, Thietmallum[7] bezeugt es,
Karolus, als das Gebiet Sachſens er hatte verheert.
Darum du zweifelſt mit Recht, ob Armin, von der Römer-Vernichtung
Blutig, eher den Ruhm Sachſens verdiene, ob Karl.
Dieſer hat öfter[8] die Macht des unbändigen Feindes vernichtet,
Aber nur einmal[9] ihn Jener zermalmt in den Staub.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, verherrlichte durch Errichtung dieſes Denkmals dieſen Gebirgszug, von den Lateinern der Teutoburger Wald, von den Franken Osnegge[10] genannt, berühmt durch das Grab des Quinctilius Varus und dreier Legionen, wie auch durch den Sieg Karls des Großen, den er im Jahre 783 bei Thietmalli (Detmold) über die Sachſen erfocht.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Dieses Waldgebirges gedenkt Tacitus [1]): „Von da ging der Zug bis zu den entferntesten Brukterern, und die Strecke zwischen den Flüssen Ems und Lippe wurde verwüstet, nicht gar weit von dem Teutoburger Walde.“ Durch diese Worte hat er hinreichend bezeichnet, wo der Ort sei, und wo man ihn suchen müsse; nämlich zwischen der Sende-Wüste und den Städten Horn und Detmold, wo der Berg „Teuteberg“ heutzutage noch den alten Namen führt, womit die Beschreibung des Tacitus, des Vellejus und die Zeugnisse des Dio über die Varianische Niederlage übereinstimmen. Es irrt also Aventinus, welcher in seiner Geschichte der Boien den Teutoburger Wald des Tacitus mit dem Duisburger Walde bei Kleve, in der Nähe des Rheines und von den Ems- und Lippe-Quellen weit entfernt, vermengt; und aus diesem Irrthum in einen andern verfallend, schrieb er, Varus sei mit seinen Legionen in demselben geschlagen worden. Auch irrt Johann Tybius in seinen Alterthümern von Duisburg, welcher Aventinus beipflichtet. Und es verschlägt nichts, daß an dem Walde, der für den wahren Teutoburgischen Wald hier gilt, kein Teutoburg zu liegen scheint, wovon man doch den Ursprung jenes Beiwortes herleiten muß, Duisburg aber von dem Klange des Wortes „Teutoburg“ sehr wenig verschieden ist; denn wie Duisburg, das bei Gregor von Tours Disparg heißt, ehemals, wie Einige meinen, die berühmteste Residenz der Franken war, so ist Teutoburg gerade jenes Städtchen, welches man in der Folge Thietmelle und Detmold nannte, und bisher seinen alten Namen nicht ganz verloren hat. Cluver [3]): „Daß Dietmelle jenes alte Teutoburg sei, von dem der Teutoburger Wald den Beinamen erhalten hat, zeigt sogar die heutige Benennung handgreiflich. Daß nämlich „Diet“

---

[1]) Ann. l. 1. [2]) Lips. in Tacit. l. 2. Ann. n. 211. Reineccius in Poët. Anon. de Carol. M. l. 1. Horrion l. 2. Paneg. Pad. c. 9. Althamerus in Tacit. de mor. Germ. [3]) Germ. antiq. l. 3. c. 15. et 19.

eben derselbe Name sei, welcher „Theut", hat sich mir schon längst durch unzählige Beweise bewährt. Und in dieser Gegend war der Name Theut gewöhnlich, und Oertern beigelegt. Denn nach demselben uralten Namen ist jenes Dorf „Teutenmeyer", in der Mitte zwischen der Lippe-Quelle und Theutomelle (Detmold) gelegen, benannt; so auch das Städtchen Diedenhille, 50,000 Schritte von Detmold gegen Osten entfernt. Uebrigens liest man bei Ptolemäus einen Ort Deutschlands, nicht weit vom linken Ufer der Weser, *Τουλισούργιον*, und nach der Lage und dem Buchstabenzuge ist dieser Name meines Erachtens eine Verderbung für *Τευτιβούργιον*. Dazu kommt, daß die Teutonischen Berge von Tacitus an die Grenzen des Brukterer-Landes verlegt werden, welche freilich Niemand im Duisburger Walde an der Ruhr, sondern zwischen den Ems- und Lippe-Quellen suchen wird. Vielleicht ist nach diesem ältern westphälischen Teutoburg, zum Andenken an dasselbe, Teutoburg in Pannonien, am Zusammenflusse der Drau und Donau, wo heutzutage das Dorf Drasad liegt, benannt worden; wahrscheinlich eine Colonie, und, so viel man vermuthen kann, von den Sicambrern vielleicht erbauet[4]). Denn daß die Sicambrer, vor ihrer Auswandrung Grenznachbarn der Cherusker, die Gegend von Detmold und eine geraume Strecke von der Diöcese Paderborn bewohnt haben, ist aus Dio oben dargethan.

2. Sowohl wegen der Einöde, als auch besonders wegen der Größe des Teutoburger Waldes, der, in der Diöcese Paderborn sich erhebend, durch das Gebiet von Lippe, Ravensberg, Osnabrück, Münster und Oldenburg, in sehr langem Zuge von Bergen und Wäldern, sich erstreckt. Denn wüst nennt man die Gegenden, welche ungewöhnlich groß, oder öde und einsam sind, und nicht ohne Schauder durchwandert werden[5]). In derselben Diöcese Paderborn, gegen Westen, erblickt man den Lulli-Berg, welchen man, während die Ungebundenheit der Mächtigern im Schwange war, und unsere Vorfahren unter jedem beliebigen Vor-

---

[4]) Lazius l. 1. comm. Reip. Rom. c. 6. [5]) Vas. in etymolog.

wande, nach eigener Machtvollkommenheit, willkührlich Krieg führten und raubten, der adeligen Westphalen Fegfeuer, oder den Ort der Strafen genannt hat. Nicht weit von hier liegt der Hunnen-Berg, an welchem sich noch Spuren und Denkmale alter Lager zeigen, ähnlich jenen Dämmen, die noch heutzutage bei den Dörfern Brenken, Wevelsburg, Kirchborchen gesehen werden und Hünnengraven, oder Hunnen-Gräben genannt werden [6]).

3. „Hemme, Wandrer, den Schritt!" Diese Formel, den Wandrer anzureden, ist alt und auf Denkmalen häufig. Der in der römischen und fränkischen Geschichte berühmte Wald verdient diesen Vorzug, wegen der Niederlage des Varus und wegen des Sieges Karls des Großen.

4. „Hier erblickst du erbeutete Adler, der Römer-Vernichtung Denkmal ...."

Beweise liefern Tacitus [7]), Florus [8]) und Andere, die oben genannt sind.

5. Tacitus [9]): „Nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem die Reste des Varus und der Legionen unbegraben liegen sollten, und an schollichten Orten werden hier und da Hirnschädel und zerstreute Menschenglieder ausgegraben [10]).

6. Einen berühmten Triumph hielt hier Karl d. Gr. Denn jenen Krieg führte er nicht durch den Dienst seiner Feldherrn, wie die meisten anderen, sondern unter eigener oberster Führung und Leitung, indem er die Schlachtreihen ordnete, mitten unter den Gefechten der Kämpfenden gegenwärtig war, und daher eine unzählige Menge Feinde tödtete und in kurzer Zeit jenen großen Sieg erfocht [11]). — Eginhard, der älteste unter allen hierher

---

[6]) Bollandus in addendis ad 21. Jan. [7]) Ann. l. 1. [8]) L. 4. c. 12. [9]) Ann. l. 1. [10]) Hamelman. in Geneal. Com. Lipp. Isac. Pontan. l. 1. orig. Franc. c. 9. [11]) Eginh. in vit. Caroli M. Astron. in reb. gest. a Carol. M. apud Reub. An. 783. Vita Car. M. a Pith. ed. Annal. Franc. incerti, sed vetusti scriptoris ap. eund. Poëta Anon. l. 16. An. 783. Adelm. Bened. in Ann. Reg. Franc. An. 783. Ann. Franc. ap. Canis. Reg. in Chron. Ursperg. in chron. eod. anno.

bezüglichen Schriftstellern, schreibt folgender Maßen über dieses Treffen: „Obschon dieser Krieg sich durch einen großen Zeitraum hinzog, so focht er selber doch nicht mehr als zweimal in der Schlacht; einmal an dem Berge, der Osnegge heißt, an dem Orte, welchen man Thietmelle genannt hat, und das andere Mal an dem Fluß Hase, und Das in Einem Monat, wovon sogar noch wenige Tage anderweitig verwendet wurden. In diesen beiden Treffen wurden die Feinde so sehr überwältigt und besiegt, daß sie fernerhin weder den König heraus zu fordern, noch auch, wenn er nahete, ihm Stand zu halten wagten, wenn sie nicht irgend durch Schanze und Mauer eines Ortes geschützt waren." Im Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Die Sachsen griffen wieder zu den Waffen, und der Herr König Karl kam über sie bei Theotmalli; da schickten sich die Sachsen zur Schlacht in der Ebene an; aber während nun der Herr König Karl mannhaft kämpft, fliehen die Sachsen, und die Franken verlassen als Sieger den Kampfplatz. Es fiel dort eine große Anzahl Sachsen, so daß nur Wenige durch die Flucht entkamen." Bevor er jedoch das zweite Treffen an der Hase lieferte, kam Karl als Sieger nach Paderborn. Adelmus: „In der lieblichen Frühlingszeit, als er sich zu dem Feldzuge gegen die Sachsen vorbereitet hatte (denn es war ihm Nachricht, von ihrem vielfachen Abfall überbracht worden), starb, ehe er von dem erwähnten Diedenhofen aufbrach, die Königin Hildigardis, seine Gemahlin, den 30. April, am Abende vor Christi Himmelfahrt." Regino: „Da er nun ihr Leichenbegängniß in üblicher Weise festlich gefeiert hatte, führte er, seiner Anordnung gemäß, das Heer gegen Sachsen. Und als er erfahren hatte, daß die Sachsen sich an dem Orte, der Thietmelle genannt wird, zur Schlacht vorbereiteten, eilte er mit der größten Schnelligkeit zu ihnen; und nachdem er ein Treffen mit ihnen geliefert hatte, richtete er eine so große Niederlage unter ihnen an, daß von ihrer unzählbaren Menge nur sehr wenige entkommen sein sollen. Von dem Kampfplatze aus begab er sich nach Paderborn, schlug daselbst ein Lager auf, und erwartete den Theil des Heeres, der noch aus

Franken kommen mußte. Hier vernahm er, daß die Sachsen sich im Lande der Westphalen nach der Hase hin zu dem Ende versammelten, daß sie, wenn er käme, ihm ein Treffen lieferten.“ Weil Karl d. Gr. in der Schlacht bei Thietmelle den besondern Beistand Gottes erfahren hatte, so ließ er zum Andenken an dieselbe an dem Berge Osnegg eine Kapelle erbauen, und gab ihr den Namen „von Gottes Hülfe [12]).“ Poeta Anonymus:

„Aber zuletzt des Sieg's durch Gottes Geschenk sich erfreuend,
Tödtete Karl Unzähl'ge, die Uebrigen schlug in die Flucht er.“

„Der König Karl griff die fortwährend sich empörenden Sachsen auf dem Berge, der von Altersher Osneggi heißt, und eine Meile von der Stadt Lemgo entfernt ist, zu wiederholten Malen an, vernichtete sie völlig, und zerstreuete die Flüchtlinge. In dieser Schlacht stand ihm augenscheinlich die Hülfe Gottes bei. Deßhalb weihete er, von Ehrfurcht durchdrungen, um nicht als undankbar gegen Gott erfunden zu werden, diesen Berg zu göttlichem Dienste, indem er ihn als „Berg zur heiligen Hülfe“ taufte und daselbst eine Kirche gründete, wohin die Nachkommen viele Jahrhunderte in frommer und von Altersher gebräuchlicher Andacht wallfahrteten, und daher nicht selten göttliche Hülfe verspürt haben.“ Krantz [13]): „Ich höre von einem Berge, auf welchem von der Zeit Karls her eine Kapelle, „zur göttlichen Hülfe“ genannt, errichtet ist, und erzähle den Nachkommen, daß wegen himmlischen Schutzes, der ihm auf demselben gesandt wurde, dort das Gedächtniß eines großen Wunders geheiligt worden ist. Die Laien nennen ihn den Berg zur „Heiligen Hülfe.“ Der deutsche Name „Sant hülffe“ hat, durch die Erzählungen der Alten, wie Reinecke in den Anmerkungen zu Poeta Anonymus sagt, sich bisher erhalten, sehr lange bestanden, und besteht vielleicht noch. Die Kapelle liegt öde, ja von Grund aus zerstört. Nach meiner Meinung aber konnte der eben erwähnte Reinecke, nachdem er von Herm. Hamelmann erfahren hatte, daß auch ein Dorf „Sant hülffe“ noch heutzutage in der Grafschaft

---

[12]) Piderit. in Chron. Lipp. [13]) L. 2. Saxon. c. 4.

Diepholz, nicht weit von dem Schlosse Diepholz da wäre, nur einen sehr unbedeutenden Grund haben, seine frühere Meinung zu ändern, und zu glauben, daß der Ort Thietmelle von der Stadt Dethmolde verschieden sei. Wie nun der Sieg bei Detmold, der unter göttlichem Beistand errungen war, der Kapelle in der Grafschaft Lippe ehemals den Namen „zur heiligen Hülfe" gegeben hat, so konnte auch der zweite Sieg, welchen Karl d. Gr. in demselben Jahr und Monat, und nur wenige Tage nachher, am Hase-Fluß über die Sachsen erfocht, dem Dorfe Diepholz und der Kapelle denselben Namen „zur göttlichen Hülfe" beilegen. So wäre es denn um so weniger nöthig gewesen, den alten Namen Thietmalli unserem Detmold zu entziehen, welchen es, nach der Verschenkung an die Kirche von Paderborn im Jahre 1011, in der Urkunde des h. Heinrich auch beibehalten hat, nnd noch heute besser ausdrückt, als Diepholz. Die Braunschweigische Chronik und das sächsische Manuscript, Herm. Hamelmann in seinem Abriß der Städte Westphalens, Merian in seiner Topographie Westphalens und Justus Winckelmann, ein ausgezeichneter Gelehrter, sagen, dieser letzte Sieg habe bei dem Dorfe Drebbena in der Grafschaft Diepholz Statt gehabt. Andere jedoch stellen in Abrede, daß diese merkwürdige Schlacht an jenem Orte, der weit entfernt liegt von dem Fluß Hase, an welchem nach Meldung der Alten gefochten ist, stattgefunden habe. Daher bezeichnet Bernard Witte in seiner handschriftlichen Chronik Haselüne, eine an dem Hase-Fluß liegende Stadt, als den Ort dieses Treffens. Heinrich Turck aber sagt in seinen handschriftlichen Annalen über Niederdeutschland, mit mehr Wahrscheinlichkeit verlege man die Schlacht eine Meile von Osnabrück an den Fluß Hase, da wo die Einwohner nach dem Dorfe Wallenhorst und dem Flecken Bocholte, bei dem Jungfrauen-Kloster Rulle, wallfahrten; diese sind durch das Lager und Standlager der Sachsen bekannt, und zwischen beiden Oertern scheinen die Heere gefochten zu haben, und die Sachsen besiegt worden zu sein.

7. Dieser Ort führt in den fränkischen Annalen die Namen „Theotmelli, Thietmelle, Thiotmelli, Teotmala, Theotmallin, Theot-

maldi, Teotmalli, Thietmalli," und ist wegen des Alterthums vorzüglich berühmt. Er hatte nämlich vor Zeiten den Namen Teutoburg, welchen Heinrich Tybius in den Duisburgischeu Alterthümern Duisburg fälschlich zuschreibt; aber er gebührt unserm Thietmalle, und dauert noch dem ersten Teile des Namens nach fort. Denn Thiet und Theut ist in der That dasselbe, und nur dem Dialekt nach verschieden. Der letzte Theil aber, oder „burg" ist eine gewöhnliche angestammte Benennung [14]) einer Landstadt der deutschen Völkerschaften, welche später, unbestimmt zu welcher Zeit, in „Malle" verändert worden ist, sei es nun, daß „Mal" daselbst ein Zeichen des Teut [15]), oder des Tuisko war, oder, mit mehr Wahrheit, ein Gerichtsort. Denn Mallus und Mallum bezeichnete bei den Franken und vielen andern Völkern ein Gericht oder eine Zusammenkunft (Landtag), in welcher die wichtigern Geschäfte von einem Grafen beendigt wurden. Dieses bekundet uns auch ein der Abtei Werden ausgestelltes Diplom Zwentebolds, Königs von Lothringen, eines unehelichen Sohnes Kaiser Arnulfs. Unter Anderm heißt es darin: „Eben so verordnen wir, daß ihre Leute unter keines öffentlichen Richters Botmäßigkeit stehen sollen; sondern ihr Schirmvogt soll über sie Gericht halten. Auch soll Keiner vor das öffentliche Gericht (Mallum) fordern, bevor er ihren Schirmvogt um Gerechtigkeit angesprochen hat. Daher heißt mallare vor Gericht fordern, Mallobergium das Volk, welches zu Einem Landtage (Gerichte) zusammen zu kommen pflegt [16]). Voll von Beispielen ist das Salische Gesetz, der Alemannen, Longobarden und Ripuarier Gesetze, Kapitel, Kapitulationen Karls d. Gr. und Ludwigs des Frommen, die Kapitel, welche 853 zu Soissons stattfanden. „Der Graf ersehe sich einen passenden Ort, und mache einen Standpunkt ausfindig zur Abhaltung des Gerichtes (Mallum)." Daß aber Thietmalli ein solcher Ort oder Versammlungsplatz gewesen sei, bestätigt außer dem

---

[14]) Lazius l. 12. c. 6. [15]) Piderit. p. 1. et 2. chron. Lipp. [16]) Hieron. Bignolus in not. ad veteres formul. Marcolfi, Lindenbrog in glossario. Goldastus in not. ad part. 1. tom. 1. vet. Germ. script.

Namen das Diplom des h. Heinrich vom 10. April, Indiction 9, im 1011ten Jahre der Menschwerdung des Herrn, im 9ten Jahre der Regierung des Herrn Heinrich des Zweiten. Verhandelt auf der königlichen Villa zu Trebur. Daß übrigens Thietmalle, in alter theodiskischer (deutscher) Sprache, einen heiligen und Heldenort bedeute, erinnert Christoph Brower in seinen Anmerkungen zum Leben des seligen Meinwerk, „der einen Altarstein von ansehnlicher Größe, der von dem seligen Pabst Leo geweihet war, aus der Kirche zu Thietmelle holen ließ, und in der neuen Kapelle seines Klosters, zur Ehre des h. Stephanus, des großen Märtyrers, den 2. Jan. einweihete, und verehrungswürdige Reliquien desselben ersten Märtyrers nebst anderen Reliquien vieler Heiligen in demselben niederlegte.“ So der Verfasser des Lebens des seligen Meinwerk. Thietmalle heißt jetzt Detmold, vorzugsweise Wohnsitz der Grafen von der Lippe, welche diesen Ort, und andere Städte, Schlösser und Dörfer durch Vergünstigung der Bischöfe und Fürsten von Paderborn, oder als Lehen besitzen. Hieraus ersieht man, daß Bolland zum 28. Jan. sehr irre, indem er in den Anmerkungen zum Leben Karls d. Gr. Thietmallum in die Diöcese Osnabrück verlegt. —

8. Bei dem sechsten Feldzuge Karls d. Gr. in Sachsen ereignete sich der Sieg bei Detmold. Im Jahre 786 zählt man vierzehn Schlachten [17]) von ihm. Dennoch war der Krieg noch nicht zu Ende. „In demselben fanden mehrere Männer, sowohl aus dem fränkischen, als auch sächsischen Adel, welche die höchsten Ehrenstellen bekleidet hatten, ihren Tod. Im 33sten Jahre endlich ward er beendigt.“ So Eginhard im Leben Karls d. Gr. Die Angabe des Ortes des beendigten Krieges, welcher Salz an der Saale heißt, haben wir von Poeta Anonymus, der wahrscheinlich ein Paderborner war; denn die fränkischen Annalen, Regino, Adelmus und Andere haben davon, wie von der ganzen Sache, geschwiegen. Auch Eginhard, welchen der Auctor anführt, legt im

---

[17]) Fabr. l. 4. orig. Saxon.

Leben Karls d. Gr. kein großes Gewicht darauf; so daß Reiner Reinecke in den Noten zu Poeta Anonymus zu dem Jahre 803 die Vermuthung ausspricht, daß derselbe Auctor aus einem andern Werke Eginhards über die Thaten der Sachsen das Meiste erborgt habe. Aber hören wir den Dichter selbst:

„Dies hochwichtige Jahr hat Kämpfe des dauernden Krieges,
Dem doch endlich die Sachsen und Franken die Endschaft bereitet,
Mit fortwährenden Friedens kräftigem Bündniß geschlossen.
Karl, der fromme Erhabne, erschien in dem Ort, der den Namen
Salz führt," ꝛc.

9. Nämlich in der Varianischen Schlacht, durch welche es geschah, „daß Deutschland (den Römern) bald schmählicher verloren ging, als es rühmlich erworben war, und daß die Herrschaft, die durch die Ufer des Oceans sich nicht hatte begrenzen lassen, am Gestade des Rheinstromes ein Ziel [18]) fand;" und fernerhin haben die Römer an der Lippe und Weser keinen festen Fuß fassen können.

10. Eginhard im Leben Karls: „Einmal an dem Berge, der Osnegge heißt, an dem Orte, der Thietmelle genannt wird." Krantz [19]) führte diese Worte an, und fügte gleich hinzu: „So schreiben die Gallier, welche die Eigenthümlichkeit der Sprache nicht inne haben." Aber Eginhard war ein Deutscher, und drückte den Namen des Berges, welchen Krantz Osneggi nennt, weit richtiger aus; denn so liest man ihn geschrieben in dem Diplom Karls des Großen über einen gewissen Hain in dem Walde „Osning", der Wiho, Bischof von Osnabrück, zu immerwährender Nutzung als Eigenthum geschenkt wurde, welches Diplom man unten in treuer Abschrift aus der handschriftlichen Urkunde lesen kann. In Otto des Großen Brief vom Jahre 965 über denselben bei Ertwinus in der Osnabrücker Chronik, und in Heinrich des Heiligen Schreiben, in welchem es im Jahre 1002, im ersten seiner Regierung, heißt: „An dem beklagenswerthen Brande der Kirche zu Paderborn innigen Antheil nehmend, und der Bitte seines treuen Rethar, des ehrwürdigen Bischofs, willfahrend, hat er den Wald, der von dem

[18]) Flor. l. 4. c. 12. [19]) Lib. 2. Sax. c. 4.

Flusse Luther an beginnt und sich durch den Osnig und die Sende bis an den Weg erstreckt, welcher nach Horihusen führt, zum Wiederaufbau der Kirche zu rechtlichem Besitz eingeräumt, und mittels königlichen Befehls bekräftigt. Außerdem wird in Briefen, die in den Jahren 1153 und 1338 geschrieben sind, des Waldes Osnine gedacht, bei welchem das Landgut, Kiveninchusen genannt, liegt, und der Gebirge, die man Osnine nennt; und Gobelin Persona [20]) nennt um das Jahr 1398 jenen Theil des Teutoburger Waldes, der zwischen Dringenberg, einer vorzüglichen Festung der überwalder Diöcese, und Paderborn liegt, ebenfalls Osing. Es war also Osnegge, Osnig, Osning, Osnine, Osing der Name desselben Waldes, den Tacitus den Teutoburgischen genannt hat. Auch sind noch manche, nicht undeutliche Spuren des alten Namens vorhanden, sowohl in dem benachbarten Gebirgszuge von Osnabrück, vielleicht früher Osninebruchteria [21]), als auch bei Detmold und an andern Orten. Denn das Thal, in welchem man aus der Sende-Wüste dorthin geht, wird auch heutiges Tages noch Ossen-Thal, gleichsam Osninthal, das Gebirge oder die Bergspitze Detmolder Egge genannt; da wo der Lippische Wald endigt, heißen die Felder Ossenkämpe. Ebenderselbe Teutoburger Waldzug wird in den Urkunden Otto des Dritten vom Jahre 1001 und Heinrich des Heiligen vom Jahre 1003, welche unten in dem Denkmal der Sende vorkommen, Ardenna genannt: „Von dem Walde, welcher anfängt am Flusse Dalke und sich über den Ardenna und durch die Sende erstreckt bis an den Weg, der nach Herse führt.“ In der Urkunde von Heinrich kommen dieselben Worte vor, nur daß man in derselben Sinedi, Herisi und Delhna liest. Uebrigens heißt die Delhina oder Delhna heutzutage Dalke, und fließt an den Grenzen der Paderbornischen Diöcese in Stukenbrok vorbei. Ardenna ist den Celten ein Wald, und es finden sich mehrere Wälder desselben Namens in Frankreich [22]).

---

[20]) In Cosmodr. aetat. 6. c. 85. pag. 276. [21]) Moller. in descript. Rheni lib. 5. [22]) Bucher. in Belg. Rom. lib. 5. c. 102. n. 8.

11. Im Jahre 783. Die fränkischen Annalen bei Pithäus, Astronomus bei Reuberus, Regino in der Chronik, Poeta Anonymus im ersten Buche, die Canisianischen Annalen geben es so an: „Der König Karl zog durch die Theile Sachsens, weil die Sachsen wieder zu den Waffen griffen, und langte mit wenigen Franken beim Theutwalde (Theotwaldi) an; dort bereiteten sich die Sachsen zur Schlacht in der Ebene vor," ꝛc. Theotwaldi, sagt er, gleich als ob er Teutenberg, oder Teutoburg unterhalb des Waldes bezeichnete. —

Die Quellen[1] der Ems.

Dem Andenken heilig.

Jener Amisius-Strom[2], hier reichlichen Quellen entspringend,
Bin von den Römern[3] ich einst in der Geschichte genannt.
Von unzähl'gen Gewässern begleitet, entwall' in das Meer[4] ich,
Segnend begrüßt mein Lauf Völker[6] und Städte[5] zuvor.
Nun spürt' aus mein Haupt, verborgen in niederem Thalgrund,
Ferdinandus, und ziert's prächtig mit schneeigem Stein.
Traun! für solches Verdienst soll Nestors Alter dir werden,
Rinnen, bei ewigem Lenz, fröhlich das Leben dir hin;
Und dein Name, Fernandus, er soll stets wachsen an Ruhm so,
Wie sich mehret der Ruhm meines Gewässers im Lauf!

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte an den Quellen der Ems, eines den Römern sehr bekannten Flusses, der im Lande Paderborn[7] entspringt, dieses Denkmal.

Deines Looses gedenk', o Wanderer! Siehe, aus kleinen
Quellen entsteh' ich allhier, ich die gepriesene Ems.
Wann, durch mächtige Flüsse geschwellt, ich die Segel auf's Meer hin
Trug, in den Welt-Ocean tauch' ich dann wieder hinab.
So entstehen aus kleinem Beginn[8] die menschlichen Dinge,
Steigen zu mächtigen Höh'n, sinken dann wieder in Staub.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Dieser Fluß wird in der einheimischen Sprache Ems, von Mela und Plinius Amisius, von Tacitus Amisia, von Strabo Ἀμισία (Amisia), von Ptolemäus Ἀμάσιος (Amasios), und dann Amasus, Amasis, Amisis und Amusus genannt. Die Römer pflegten nämlich bei den Namen der Flüsse E in A zu verändern; Beispiele hat man in Aliso, Albis, Adrana, Ambra, Amisius, für Elsen, Elbe, Eder, Emmer, Ems. Von so verschiedenen Orten aber, den Namen Eines und desselben Gegenstandes anzugeben und zu schreiben, ist diejenige die richtigste, deren sich Plinius und Mela, älter, als Tacitus, Strabo und Ptolemäus, bedient haben; und der Fluß unterscheidet sich von dem Orte der Stadt, des Kastelles und des Postens; denn es findet sich nicht nur Ἀμασία und Ἀμείσεια (Amasia und Ameiseia) bei Strabo, Ptolemäus und andern Geographen, sondern auch Amisia bei Tacitus [1]). „Die Flotte wurde zu Amisia, auf dem linken Ufer des Flusses, zurückgelassen" bezeichnete eine Stadt oder ein Festungswerk [2]).

2. Ein sehr berühmter und merkwürdiger Fluß. Mela [3]): „In den Ocean ergießen sich die Ems, Weser und Elbe, sehr berühmte Flüsse." Plinius [4]): „In den Ocean fließen die berühmten Flüsse Oder, Weichsel, Elbe, Weser, Ems, Rhein, Maas." Adam [5]) von Bremen: „Die merkwürdigsten Flüsse Sachsens sind: die Elbe, Sale, Weser; der vierte (der Lage, nicht der Ordnung der Bedeutsamkeit nach, wonach er die Sale weit übertrifft) von den großen Flüssen Sachsens ist die Ems, welche die Westphalen von den übrigen Völkerschaften jener Provinz trennt. Sie entspringt an dem Paderbornischen Walde, fließt aber mitten durch Friesland in den Britannischen Ocean."

3. Sehr häufig kommt die Ems in Tacitus' [6]) Annalen vor: „Den Cäcina schickte er mit vierzig römischen Cohorten, um den

---

[1]) L. 2. [2]) Cluver. l. 3. c. 18. Schild. de Chaucis, l. 1. c. 9. [3]) L. 3. c. 3. [4]) L. 4. c. 14. [5]) L. 1. hist. eccl. c. 2. [6]) L. 1. c. 60.

Feind zu theilen, durch das Gebiet der Brukterer an die Ems. Und die Strecke zwischen den Flüssen Ems und Lippe wurde verwüstet. Man kam bei günstiger Schiffahrt bis zum Flusse Ems." „Die Flotte blieb bei Amisia, am linken Ufer des Flusses [7])." „Die meisten (Legionen) ließ Cäsar einschiffen und führte sie auf der Ems in den Ocean [8])." Im Strabo [9]): „Unter diesen sind einige schiffbare Flüsse, z. B. die Ems, auf welcher Drusus die Brukterer in einem Treffen zu Schiffe besiegte."

4. Nach Mela und Plinius, die oben (2.) genannt worden sind, in den Britannischen Ocean. Adam von Bremen läßt ihn gen Norden oder in das Nordmeer fließen [10]). Unterhalb Emden, einem berühmten Handelsplatze, mündet [11]) er. Er macht einen sehr langen Lauf, und wenn man Martianus Herakleotes glauben darf, so zählt er in dem bogenförmigen Umwege von den Emsquellen bis zur Mündung 2310 Stadien, und nimmt inzwischen sehr viele Flüsse auf und führt sie in den Ocean. Unter diesen werden als die merkwürdigeren aufgeführt: die Werse oder Wese, unterhalb Telgte, die Münstersche Aa, unterhalb Schoneflite, nicht weit von Lingen die Tecklenburgische Aa, die Hase bei Meppen, die Soeste bei Dortus in die Ems sich ergießend.

5. Fälschlich zählt Althamer zu Tacitus über die Sitten der Deutschen Paderborn, Beken, Münster und Osnabrück unter die Städte, welche die Ems durchfließt. Denn sie fließt in bald längerem, bald kürzerem Zwischenraume von diesen Oertern. Die Oerter aber, an denen sie hart vorbeifließt, zeigen die geographischen Charten; nämlich Rietberg, Wiedenbrück, Rheda, Warendorf, Telgte, Rheine, Lingen, Meppen, wo die Hase, wie ich angeführt habe, ein durch das zweite Treffen Karls d. Gr. mit den Sachsen und durch dessen Sieg berühmter Fluß, mit ihr zusammenfließt; dann durchirrt sie sumpfige und unfruchtbare Gegenden, nimmt auf der Grenze von Friesland die Soeste auf, läßt links den Dollart, rechts

---

[7]) L. 2. c. 8. [8]) Cap. 23. [9]) L. 7. [10]) Strabo l. 7. [11]) Isac. Pont. l. 1. orig. Franc. c. 9.

die Stadt Emden zurück, und ergießt sich in unermeßlicher Mündung in den Ocean.

6. Das waren vordem die Amsivarier, die nach ihrer Vertreibung durch die Chauken das Grenzgebiet der Friesen einnahmen [12]). Sie haben ihren Namen von Amisius (Ems) erhalten, und heißen sonst Ampsivarier [13]). Ferner die Angrivarier. „Als Cäsar Germanicus von der Ems zur Weser gezogen war, und auf dem linken Ufer ein Lager absteckte [14]), so wurde ihm gemeldet, daß die Angrivarier in seinem Rücken abgefallen seien." Die Brukterer, welche „Drusus in einem Treffen zu Schiff auf der Ems [15]) besiegte" und Drusus' Sohn „zwischen den Flüssen Ems und Lippe, nicht weit vom Teutoburger Walde, verheerte [16])." Die Chamaver, welche, als die Brukterer, die eigentlichen und alten Anwohner der Ems, vertrieben und vertilgt waren, mit den Angrivariern in die Wohnsitze [17]) derselben einwanderten. Der Chauken erwähnt Isaak Pontanus [18]), Althamer zu Tacitus über die Sitten der Deutschen, und Cluver [19]). Die Friesen, von welchen Ptolemäus [20]) schreibt: „Die Friesen wohnen bis an die Ems, nach ihnen die kleinen Chauken." Heutiges Tages durchfließt die Ems Friesland und Westphalen, und zwar von diesem das Gebiet von Münster, Rheda, Osnabrück, Rietberg und Delbrück.

7. Nicht entspringt sie in den hessischen Gebirgen, wie Althamer zu Tacitus über die Sitten der alten Deutschen sagt, noch in dem Teutoburger Walde, da wo er der Stapelagerberg heißt, wie Hamelmann in der Genealogie der Lippischen Grafen schwatzet, auch nicht in der Grafschaft Rietberg, wie Stangevol [21]) meint, sondern in der öden und sandigen Wüste Sende, läßt sie ein tiefes und mit Bäumen versehenes Thal, welches eine sehr große Ebene umgiebt, in langsamer und wasserreicher Quelle sich erhebend, 40 Stadien von den Quellen der Lippe, ans Licht treten.

---

[12]) Tacit. Annal. 13. [13]) Cluver. Germ. antiq. l. 3. c. 14. [14]) Tac. 2. Ann. Cluver. Germ. antiq. l. 3. c. 14. [15]) Strabo l. 7. [16]) Tacit. 1. Ann. [17]) Tac. de mor. Germ. Cluv. Germ. antiq. l. 3. c. 14. [18]) L. c. orig. Franc. c. 9. [19]) L. 3. c. 18. [20]) L. 2. c. 12. [21]) L. 2. Ann. circul. Westph.

8. Die andere Inschrift auf die Ems, welche wir hier beigefügt haben, betrachte man als eine Lehre von dem Denkmale selbst. Die Anfänge nämlich sehr großer Flüsse entstehen aus kleinen Quellen; sodann schwellen sie an durch die von allen Seiten her hineinfließenden Bäche und Flüsse, bis sie mit vollem Wasserstrome und unter dem Triumphaufzuge Neptuns sich in das Meer hinwälzen. Da verlieren sie ihren Namen, da ihren Fluß, da ihr Bett und beendigen ihren Lauf, wie an einem Ziele, das vorgeschrieben ist von Gott, der auch dem Weltmeer Grenzen gesetzt hat. So verbergen sich endlich die Ems, die Vechte, die Lippe, die Weser, die Elbe, der Rhein, nachdem sie die übrigen Flüsse aufgenommen haben. Auf ähnliche Weise kann man sehen, wie aus geringem Ursprunge die größten Städte aufgeblüht sind, indem die Kunst der Natur nachahmte. Die Eine Roma lehrt Dieses, welche durch eine von Romulus gesammelte Schaar junger Hirten sich zu der Macht erhob, durch welche sie nachher die Welt beherrscht hat. Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Ursprunge der (übrigen) berühmten Städte in Europa. Aber wir wollen hier vornehmlich unsere Verhältnisse betrachten. Tacitus schreibt in seinem Werke über die Sitten der Deutschen: „Daß die Völker der Deutschen keine Städte bewohnen, sei hinreichend bekannt, sowie auch, daß sie keine verbundenen Wohnsitze unter sich dulden; sie wohnen getrennt, die Einen hier, die Andern dort, wie eine Quelle, wie ein Feld, wie ein Wald sie angezogen hat.“ Darum schickten die Tenkterer und die übrigen überrheinischen Völkerschaften eine Gesandtschaft zu den Ubiern, und baten sie, sie möchten doch der gemeinschaftlichen Geschlechtsverbindung gemäß „die Mauern von Colonia (Köln), die Bollwerke der Sklaverei niederreißen; auch die wilden Thiere vergäßen der Tapferkeit, wenn man sie eingeschlossen [22]) halte.“ Dieses ist auch die Behauptung des C. Julius Cäsar [23]), des Seneca in dem Buche über die Lenkung der Welt, des Plinius, des Herodianus [24]), des Capitolinus gegen Maximinus.

---

[24]) Tac. hist. l. 4. [23]) De bell. Gall. l. 6. [24]) L. 7.

Ja, nach des Tacitus Zeitalter bis auf Karl d. Gr. waren, wie Karl selbst klagt, keine Städte in Sachsen, in die er, nach der Vorschrift der heiligen Canone, den Sitz der Bischöfe hätte verlegen können. Daher legte er sie in die besuchteren Flecken und Festungen. Aber zu welchen Städten jene Villen und Flecken, unter der Pflege der Christen, in der Folge emporgekommen seien, davon zeugt Bremen, Osnabrück, Minden, Verden, Münster, Paderborn, Halberstadt, Hildesheim, Hamburg, um nichts zu erwähnen von Magdeburg und andern Bischofssitzen. Als Erfurt sich zuerst mit Mauern schützte, nannte es der h. Bonifacius[25]) „die Stadt der heidnischen Bauern." Denselben Ursprung haben andere Städte, vorzüglich von Heinrich des Vogelfängers Regierung an; aus Meierhöfen erhoben sie sich zu Flecken, aus Flecken zu Städten, aus Städten zu Staaten und so mächtigen Städten, daß sie sogar ihren Herren furchtbar wurden. Aber betrachte auch den Untergang großer Städte. Bardewick (im Fürstenthum Lüneburg) ehedem in unserm Lande, Wollin und Wineta, sehr berühmte Städte und vielbesuchte Stapelplätze, zeigen jetzt kaum noch ihre Spuren[26]). So zeigt Troja, das einst, nach Ovid's[27]) Zeugniß,

— Mächtig gewesen durch Schätz' und durch Männer,
Jetzt, in seiner Erniedrigung, nur noch alte Ruinen,
Statt des Glanzes nur Hügel der Gräber verblichener Ahnen.
Sparta schimmert nicht mehr, Mycene's Kraft ist erloschen.
Was ist Thebä, des Oedypos Stadt, als ein schallender Name?
Was Pandions Stadt, Athen? Nur ein schallender Name!

So wird man einstens fragen, wo alle die Städte, welche jemals der Oberherrschaft sich bemächtigten, gewesen seien, und die einen werden so, die andern anders untergehen und verschwinden. (Seneca, Br. 71.)

Es stehen indessen unsere Städte in Deutschland; und wie viele haben doch ihren Untergang gefunden? Und solche, die frei waren, sind unter fremde Herrschaft gekommen, da sich die Geister über die

---

[25]) Serar. l. 3. rer. Mog. not. 29. [26]) Meibom. in Bardev. [27]) L. 13. Metam.

Freiheit erhoben. „Wodurch anders ist die Raserei der Bürger erzeugt worden, als durch zu großes Glück [28])?" Wie viele Städte haben durch Ueppigkeit, Stolz, Religions-Verachtung und durch die übrigen Bürgerseuchen ihren Untergang gefunden? Große Flüsse werden nur da, wo sie am größten sind, vom Meere verschlungen. —

---

[28]) Flor. l. 3. c. 12.

Delbrück,[1]

der letzte[2] Wohnsitz der alten Brukterer.[3]

Dem Andenken heilig.

Brukt'rer bebauten die Gegenden[4] hier, mit Sümpfen bedecket;
Ihren Bewohnern verbleibt diese Benennung[5] noch jetzt.
Hier mit feindlicher Schaar hat Germanicus[7] Cäsar den Varus
Herbe gerächt[6], und des Feind's Saaten geraubt und verheert;
Dann in der Näh' dem Erzeuger Drusus errichtet[8] ein Denkmal,
Römischen Manen darauf sühnende Opfer[9] gebracht.
Hier in der Näh' hat Veleda, also erzählt man, Orakel
Mit wahrsagendem Mund fragenden Völkern ertheilt. *)
Später nicht minder mit Feuer und Schwert hier ras'te der Kölner;
Plötzlich in blutiger Schlacht schmählich zu Boden gestürzt[10],
Wandt' er besiegt den Rücken und floh, preisgebend die Fahnen,
Rühmliche Siegestrophä'n, tapferer Brukterer, dir!

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reiches Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete den Delbrückern, den entferntesten der alten Brukterer, welche Cäsar Germanicus, der Rächer der Niederlage des Varus, mit Krieg überzog, und alles Land zwischen der Ems und Lippe, nicht weit vom Teutoburger Walde, verwüstete, und die Kölner und Klever, Feinde der Paderborner, durch eine am 17. Nov. des Jahres 1410 erlittene Niederlage berühmt machten, wegen ihrer Tapferkeit und der dem Staate geleisteten Treue, dieses Denkmal.

---

*) Dieses Distichon hat Ferdinand später hinzugefügt, und in dem vierten Verse des Epigramms „agros" statt „opes" gesetzt.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Delbrück ist ein besonderes Gebiet oder Landschaft der Diöceſe und des Fürstenthums Paderborn, zwischen den Flüſſen Lippe, Ems, Burle und Glenne, und dem Teutoburger Walde. Mit Ausnahme Eines großen Fleckens, wohnen in diesem Lande die Einwohner auf Meierhöfen und in Hütten, die durch langen und breiten Zwischenraum zerstreut sind. Sie sind betriebsam, ausdauernd in der Arbeit und tauglich zum Kriegsdienst; aber mit Unrecht nennt sie Gryphiander [1]) wild und unbändig, und schwatzt Reinecke [2]), sie seien aus dem Lande der Allobroger dorthin eingewandert. Gryphiander sagt auch, und nach Freher über die verborgenen Gerichte ist es zum Sprichworte geworden, man pflege die Verbrecher zuerst an den Galgen zu hängen, und dann erst über ihre Verbrechen, oder ihre Unschuld Untersuchung anzustellen. Aber lassen wir die widerlichen Verläumdungen Gryphianders, welche die Sache selbst widerlegt. Hier, unter des kriegerischen Volkes Männern, ward geboren Johann Sporck, zwar von niederer Abkunft unter Landleuten, aber es zeichnete ihn ein kriegerischer und das (gewöhnliche) Loos der Sterblichen weit überragender Charakter aus. Eine Mavortische Glut trieb den Jüngling; rings um ihn her rauschten die kaiserlichen Waffen; er warf daher die Hacke von sich, legte die Waffenrüstung an, und ging freiwillig zum Lager der Ligue, und von da zum kaiserlichen Lager. Hier schwang er sich nach und nach zu allen militärischen Stufen empor, und erwarb sich in dem schwedischen, französischen, dänischen und türkischen Kriege fortwährend durch vortreffliche Heldenthaten den Ruhm eines sehr ausgezeichneten Soldaten und Heerführers, bis er endlich im ungarischen Kriege, als Ober-General des kaiserlichen Heeres, die Rebellen dem Kaiser unterwarf und Ungarn bezwang. Fortwährend nämlich zwei Blitze in dem kaiserlichen

---

[1]) L. de Weichbild. Saxon. c. 57. [2]) P. 2. Syntag. fol. 229. et in append. ad Helmoldum.

Kriege, wurden Johann Werth und Johann Sporck, beide gleichsam die Cincinnati unserer Zeit, von der Flur zu den Heeren gerufen, um sie zu führen und den Feinden stets auf der Ferse zu sitzen. Und der Kaiser bewies sich gegen Sporck nicht minder freigebig, als dieser ein wackerer Krieger war, und beschenkte ihn herrlich mit ansehnlichen Gütern, Burgen und Ehren, und es sieht Delbrück jetzt den Sporck als Reichsgrafen, welchen es als Landmann geboren hat.

2. „Von da ward das Heer bis zu den entferntesten Brukterern geführt, und die ganze Strecke zwischen den Flüssen Ems und Lippe wurde verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Walde[3])." Delbrück wird aber der letzte Wohnsitz der Brukterer genannt, nicht in dem Sinne, als ob es der jüngste gewesen sei; denn in dieser Weise, und der Ordnung nach, war es der erste, oder wenigstens der älteste; sondern hinsichtlich der Zeit, in welcher Germanicus in Deutschland Krieg führte, und der übrigen Brukterer, welche sich bis zu den unteren Ufern beider Flüsse und fast bis zu den Mündungen erstreckten.

3. Dieses alte und berühmte Volk hat oft sowohl die Wohnsitze, als auch den Namen geändert. Von Vellejus, Tacitus, Plinius[4]), Suetonius, Apollinaris, Claudianus werden sie Brukterer genannt, von Ptolemäus *Βουσάκτεροι* (Busacteri), von Strabo *Βούκτεροι* (Bucteri), von Beiden fehlerhaft und gegen den Ursprung des Namens; auf der Reise-Tabelle Burkturi und Brukturi, in der Lobrede des Nazarius Bruteri, bei Sulpitius Alexandrinus Brikteri, von Beda in der Geschichte der Engländer, von Marcellinus im Leben des h. Swibertus Boructuarii, von Pabst Gregor II. in dem Briefe, der im Leben des h. Bonifacius sich findet, Borthari. Als aber die „Brukterer, mit Uebereinstimmung der benachbarten Völker, vertrieben und gänzlich vertilgt waren, sei es nun aus Haß gegen ihren Uebermuth, oder weil die Beute reizte, so wanderten die Chamaver und Angrivarier in das alte Gebiet

---

[3]) Tac. Ann. l. 1. [4]) Plin. l. 2. epist. 7.

derselben ein[5])." Diejenigen, welche übrig blieben, suchten sich theils jenseits der Lippe- und Ems-Quellen und des Teutoburger Waldes an der Weser, und am Hercynischen Walde Wohnsitze;

— der Brukterer nahte
Als Anwohner des Harz-Gebirges[6]).

Theils ließen sie sich an der Ruhr nieder, wo noch heutiges Tages eine Spur von dem Volke übrig ist, die Burg Bruchium, der Hauptort der Broichschen (Bruchianischen) Standesherrschaft, und ein Grafensitz. Hier gewannen sie neue Kräfte und wagten es, ihr Gebiet zu erweitern, unterjochten und vertrieben die Tenkterer und nahmen das ganze Herzogthum Berg in Besitz, bis zum Westerwalde vorrückend; und mehr als einmal haben sie Kaiser Constantin dem Großen zu thun gemacht. Daher werden sie auf der Reise-Tabelle Köln gegenüber verlegt. So auch werden sie von Nazarius und Sulpitius Alexandrinus an das Ufer des Rheines versetzt und den vornehmsten Völkerschaften der Franken beigezählt, die den Römern immer furchtbar waren; bis sie zugleich mit den übrigen Franken in Gallien einfielen. Die Ueberbleibsel, welche in der Gegend von Ratingen und Düsseldorf wohnen blieben, sollen zu den Lebzeiten des h. Swibertus von den Sachsen vertilgt worden sein. —

4. Wenn, wie Tacitus angiebt, zwischen „der Ems und Lippe, nicht weit vom Teutoburger Walde, die entferntesten Brukterer" gewohnt haben, so ist es offenbar, daß dieselben damals die Strecke von Delbrück inne hatten, deren Bewohner die kleinen hießen, durch welche, nach dem Zeugniß Strabo's[7]), die Lippe fließt, während die großen an der Ems wohnten. Daher muß man nach der Meinung des Strabo und des Tacitus sagen, daß die Delbrücker, Rietberger, Rhedaer, Stromberger, Wiedenbrücker kleine Brukterer gewesen seien; die Ober-Yffelaner, Osnabrücker, Münsterländer, Linger sich des Namens der großen gerühmt haben.

---

[5]) Tac. de mor. Germ. [6]) Claud. de 4. cons. Honorii. [7]) L. 7.

5. Moller in seinen Beschreibungen [8]) des Rheines:

„Ja, in dem Wort Delbrücker noch findest du Spuren des Namens."

Denn mag der Name Brukterer, wie Pighius und mehrere Andere meinen, hergeleitet sein von den Sümpfen, welche wir Broucken nennen, so das Broukters gleichsam Sumpfanwohner sind, oder von den Brücken: auf Delbrück paßt Beides; denn es ist einestheils sumpfreich, anderestheils hat es Ueberfluß an Brücken und Dämmen [9]). Diese Brukterer hat zweifelsohne Tacitus [10]), indem er über den diesfälligen Feldzug gegen die letzten Brukterer handelt, mit diesen Worten bezeichnet: „Er sandte den Cäcina voraus, damit er die unbekannten Gegenden der Sümpfe durchforschte, und Brücken und Dämme auf dem sumpfigen Grunde und in den trügerischen Ebnen anlegte." U. s. w. Hierher gehören auch die langen Brücken, von welchen ebenfalls Tacitus erzählt [11]): „Dieser Fußsteig ist eng, zwischen ungeheuern Sümpfen, und ehedem von L. Domitius aufgeworfen." Wenn dieser Weg irgendwo von Nutzen war, so war er's in diesen sumpfigen Gegenden Westphalens, da das Heer auf einem Heerwege von dem Rhein und von der Mündung der Lippe in das Innere Germaniens geführt wurde, wo immer ihn Lipsius auch mag hergehen lassen.

6. Dieses war die vorzüglichste Ursache des Feldzuges gegen die Germanen, in welchem die entferntesten Brukterer verheert wurden. „Zu der Zeit," wo Augustus gestorben, „war kein Krieg mehr übrig, als der gegen die Germanen; mehr aus Begier, um den Schandfleck abzuwaschen wegen des Verlustes des Heeres sammt Quinctilius Varus, als um das Reich zu erweitern, oder eines würdigen Preises [12]) wegen."

7. Des Drusus Sohn, „dem nebst seinen Kindern und Nachkommen jener Beiname von dem Senate verliehen [13]) wurde."

---

[8]) L. 28. [9]) V. orig. Franc. Isacii Pont. l. 1. c. 9. [10]) Ann. l. 1. [11]) Ann. l. 1. [12]) Ann. l. 1. [13]) Flor. l. 4. c. 12. Dio l. 55. Suet. in Claud. c. 1.

„Außerdem erkannte der Senat unter mehrem Anderen ihm und seinen Nachkommen den Beinamen Germanicus zu.“ Diesen Namen führten in der Folge noch andere Kaiser, wie Vitellius (im Leben Galba's bei Plutarch), welcher sogar seinen unmündigen Sohn Germanicus nannte[14]); Trajanus, in der Lobrede des Plinius; M. Aurelius Antoninus, bei Capitolinus; Antoninus Commodus, bei Lampridius; Antoninus Caracalla, bei Spartianus, und noch andere Cäsaren haben sich denselben mit Unrecht beigelegt. Wann sie in andern Provinzen einige deutsche Soldaten auf Streifereien, nach geringem Verluste, besiegt, oder zu Freunden angenommen, oder eine kleine Gegend Germaniens bezwungen hatten; so rühmten sie sich alsbald, ganz Germanien unterjocht[15]) zu haben. Domitianus aber, dem, nach dem Zeugnisse Martial's, „Germanien, nach Bezähmung des Rheins, einen edlern Namen verlieh,“ war so eitel und so begierig nach diesem Titel, daß er „nach zwei Triumphen, den Beinamen Germanicus sich anmaßte, und den Monat September und Oktober nach seinen Benennungen in Germanicus und Domitianus umtaufte, weil er in dem einen die Regierung übernommen habe, in dem andern geboren[16]) sei.“ Wie ungegründet aber dieser Triumph, und wie ungebührend dieser Beinamen für ihn gewesen, das beweiset Xiphilinus aus dem Dio, welcher sagt, daß Domitian mit dem Heere nach Deutschland gezogen und, ohne einen Feind gesehen zu haben, zurückgekehrt sei. Daher bezeugt Tacitus im Leben Agricola's, „daß der falsche Triumph (Domitian's) über Deutschland zum Gespötte gereicht habe, indem er käuflich Leute an sich gebracht, deren Kleidung und Haare er so gestalten ließ, daß sie den Schein von Gefangenen gewährten.“ Und in dem Buche über die Sitten der Germanen sagt Tacitus: „In den nächstfolgenden Zeiten (des Domitian) hat man mehr über sie triumphirt als gesiegt. Er ahmte nämlich hierin die lächerliche Eitelkeit des C. Cäs. Caligula nach, der, wie Suetonius[17]) bezeugt, als bald

---

[14]) Tac. hist. l. 2. [15]) Elias Schedius de diis Germanis p. 27. [16]) Suet. in Domit. c. 13. Macrob. l. 1. Saturnal. c. 13. [17]) L. 4. c. 45.

die Gelegenheit zum Kriege fehlte, wenige Deutsche von der Leibwache übersetzen und sich jenseit des Rheines verbergen ließ. Nach der Mahlzeit mußte man ihm unter dem größten Lärm melden, der Feind sei da. Hierauf begab er sich eiligst mit seinen Freunden und einem Theile der prätorianischen Reiter in den nächsten Wald. Hier ließ er Bäume fällen und zu Trophäen einrichten; kehrte dann bei Fackelschein zurück und schalt die Furchtsamkeit und Feigheit Derer, die nicht gefolgt wären; die Begleiter aber und Theilnehmer des Sieges beschenkte er mit einer neuen Art und Namen von Kronen, welche mit der Gestalt der Sonne und des Mondes und der Gestirne prangten, und von ihm Spähkronen genannt werden. Nach dem Zeugnisse des Persius (Sat. 7.) schickte er einen Brief, mit Lorbern geschmückt, als Verkünder des Sieges, nach Rom.

— — Ein Lorber ward gesandt vom Kaiser,
Weil glänzend er die deutsche Jugend niederwarf.

Ein lächerlicher und von unsern Germanen mit Recht verspotteter Feldzug, so daß Tacitus über die Sitten der Deutschen eigentlich und wahrhaft gesagt hat: „Die sehr großen Drohungen des Cajus Cäsar fielen zum Gespötte aus.“ Suetonius [18]) fährt fort: „Nun ließ er sich die Sorge für den Triumph angelegen sein. Außer den Gefangenen und Ueberläufern aus den Barbaren wählte er auch den jedesmal größten und, wie er selbst sagte, triumpheswürdigen aus Gallien, und einige von den Fürsten, und hob sie zu dem Siegesaufzuge auf; auch zwang er sie, nicht nur das Haar roth zu färben und wachsen zu lassen, sondern auch deutsch zu lernen und barbarische Namen zu führen.“

8. Tacitus erzählt im zweiten Buche der Annalen: „Den Grabhügel, welcher den Legionen des Varus errichtet war, und den Altar, welcher dem Drusus gesetzt war, hatten sie zerstört. Er stellte das Denkmal wieder her und hielt selbst zuerst zu Ehren seines Vaters den Waffenlauf,“ nach einem sehr alten Brauche bei Leichenbegängnissen berühmter Männer, welchen Virgil[19]), Livius[20]),

---

[18]) Cap. 47. [19]) Aeneid. l. 5. et 11. [20]) L. 25.

Lucanus [21]), Statius [22]) beschrieben haben. Dieser Altar war verschieden von dem Ehren-Grabhügel, dessen Suetonius im Leben des Claudius [23]) gedenkt: „Das Heer errichtete ihm einen Ehren-Grabhügel, um welchen es nachher jährlich, an einem bestimmten Tage, einen Waffenlauf anstellte, und die Städte Galliens öffentlich ein Dankfest feierten. Denn dieser war am Rheine, nach dem Zeugnisse Dio's [24]): „Es wurden ihm Ehren-Grabhügel gerade am Rheine gewidmet," von denen einer, nach Eutropius [25]), bei Mainz war, welchen Serarius beschreibt [26]). Jener aber befand sich in der Nähe der Lippe und Aliso's, in jener Ebne, welche, wie Horrion [27]) in seiner Paderbornischen Lobrede bemerkt, zwischen Aliso und der Lippe-Quelle liegt. *) Er wurde von den Germanen zerstört, von Germanicus Cäsar aber wieder errichtet oder hergestellt. Seinen ersten Ursprung aber verdankt er der Festung Aliso, oder dem L. Domitius Ahenobarbus, dem Großvater des Kaisers Nero, der, in Aliso zurückgelassen, gleichsam als Vorsteher oder Legat Germaniens, einen Heerweg, oder Fußsteig, nach dem Zeugnisse des Tacitus, vom Rheine bis nach Aliso aufwerfen ließ, und dann, wie derselbe meldet, „mit dem Heere über die Elbe ging, indem er weiter in Germanien vordrang, als irgend einer der Vorigen, und deßwegen die Auszeichnungen eines Triumphes erhalten [28]) hat."

9. Suetonius sagt im Leben Caligula's über Germanicus: „Wenn er irgendwo berühmter Männer Grabstätten erkannte, so brachte er den Manen derselben Todtenopfer dar. Als er die alten und zerstreuten Ueberbleibsel der in der Varus-Schlacht Gefallenen beerdigen wollte, war er der erste, welcher anfing, sie mit eigener Hand zu sammeln und zu Haufe zu tragen [29]). Tacitus (Annalen 1. B.):

„Daher fühlte Cäsar sich gedrungen, den Kriegern und ihrem Anführer die letzte Ehre zu erzeigen: gerührt stand da das ganze

---

[21]) L. 8. [22]) L. 6. [23]) Cap. 1. [24]) L. 55. [25]) L. 7. hist. Rom. [26]) L. 1. rer. Mog. c. 15. [27]) Cap. 9. [28]) Ann. l. 4. [29]) Suet. in vita Calig. c. 3.

*) Der Ort der Ara Drusi läßt sich nicht genau bestimmen.

Heer, wegen der Verwandten, Freunde, dann — wegen des Kriegsgeschicks und Menschenlooses...

Nachdem Cäcina vorausgeschickt worden, die Waldschluchten zu durchspähen, und Brücken und Dämme über die Sümpfe und das trügerische Moor zu führen, schreiten sie in das Trauergefilde, graus durch Anblick und Erinnerung. Das erste Lager des Varus, von weitem Umfange, und mit abgestecktem Mittelraum, zeigte das Werk von drei Legionen; weiterhin sah man an dem halbzerstörten Walle und seichten Graben, wo der geschlagene Rest sich gesetzt hatte: mitten auf dem Felde gebleichte Knochen, so wie man geflohen war, wie man Stand gehalten, zerstreut, oder in Haufen. Ueberall umher zerbrochene Waffen, Glieder von Pferden, und Köpfe, an Baumstämme genagelt; in den nahen Hainen die Altäre, an welchen die Barbaren die Tribunen und Centurionen vom ersten Range geschlachtet hatten. Wobei die, welche jene Niederlage überlebt, und dem Gemetzel oder den Banden entwischt waren, erzählten: „Hier wären die Legaten gefallen, da die Adler entrissen worden; dort habe Varus die erste Wunde erhalten, dort der Unglückliche sich selbst durchbohrt; da die Stelle, wo Arminius vom Tribunal herab gesprochen: dann, wie viel Galgen, welche Gruben er für die Gefangenen bereiten lassen; wie er mit den Fahnen und Adlern übermüthig sein Gespött getrieben.“ — Und so begrub das hier versammelte römische Heer, im 6. Jahre nach der Niederlage, die Gebeine der drei Legionen, ohne daß jemand wußte, ob er Ueberreste von Fremden oder von den Seinigen mit Erde decke, alle, wie Freunde, wie Verwandte: mit zunehmendem Grimm gegen den Feind, gleich wehmüthig und erbittert. — Den ersten Rasen zum Grabhügel legte Cäsar, eine süße Weihe den Abgeschiedenen, und für die Anwesenden Beweis seiner theilnehmenden Trauer[30]).“

Dio[31]): „Aber Germanicus drang auf seinem Feldzuge gegen die Deutschen schleunigst bis zum Ocean vor, und als er die Barbaren mit Gewalt besiegt hatte, sammelte und bestattete er die

---

[30]) Tac. l. 1. [31]) L. 57.

Gebeine Derer, die mit Varus gefallen waren.“ Jedoch nicht aller Gefallenen Gebeine sind dort begraben, sondern daß einige an andere Orte zur Bestattung übersandt worden seien, bekundet ein Stein, der vor nicht gar langer Zeit zu Xanten ausgegraben wurde, und der, wie Teschemacher bezeugt, auf dem Schlosse der Edelen von Loe in Wissen noch vorhanden ist, und darthut, daß Vielen, die mit Varus unterlagen, zu Xanten Ehrengrabmale *) gesetzt worden sind. Sodann erzählt Georg Agricola in seinen Metallicis, ihm sei von Freunden aus Spanien folgende zu Helerena gefundene Inschrift übersendet: „Hier ruhen die Gebeine von Soldaten der 5. und 19. Legion, welche mit Quinctilius Varus getödtet und auf Geheiß des Oberbefehlshabers Germanicus hierher gebracht sind.“ —

10. Gobelin Persona [32]) berichtet in dem Cosmodromium Folgendes: „In oben gemeldetem Jahre des Herrn 1410 entstanden zwischen dem Herrn Wilhelm, erwähltem Bischof von Paderborn, einerseits, und dem Herrn Friedrich, Erzbischof von Köln, und Adolph, Grafen von Kleve und von der Mark, andrerseits die heftigsten Fehden. Daher zogen der Erzbischof und der Graf ein starkes Heer zusammen, und drangen den 18. December mit Macht in ein Gebiet des Herrn Erwählten, Delbrück genannt, welches von allen Seiten von Sümpfen und Gräben umgeben war. Jedoch die Bauern jenes Landes rückten ihnen entgegen und hielten den Eintritt der Feinde mehrere Stunden auf; endlich aber unbewaffnet den Bewaffneten weichend, zogen sie sich in die Sümpfe zurück. — Der Herr Erwählte aber, der von dem Orte des Eindringens der Feinde mehr als 60 Stadien entfernt und dieses Ereignisses ganz unkundig war, residirte auf seinem Schloß in Neuhaus. Als nun die Flamme von den in Brand gesteckten Häusern die Luft durchdrang und ihm von der Nähe der Feinde Kunde gab, so wagte er,

---

*) Kenotaphium bedeutet ein Ehrengrab, in welchem die Gebeine nicht enthalten sind.

[32]) Aetat. 6. c. 91.

von der Macht derselben in Kenntniß gesetzt, anfangs nicht, sich in einen Kampf mit ihnen einzulassen. Wiewohl nun die zuvor Genannten, der Erzbischof und der Graf, in der folgenden Nacht in jenem Lande ihr Lager aufzuschlagen sich vorgenommen hatten, so wurde ihnen doch dieser Plan durch den übeln Dienst der dortigen Weiber, den sie ihren Häusern angedeihen ließen, indem sie dieselben heimlich in Brand steckten, vereitelt. Die Herren gedachten sich dieselben nur Eine Nacht zu Nutze zu machen und sie am folgenden Tage in Flammen aufgehen zu lassen; nun aber faßten sie, nach übereilter Berathung, plötzlich den Entschluß, für jetzt sich aus dem Lande zurück zu ziehen, die Auskehrung desselben für den morgigen Tag aufzusparen, und sich zu andern Oertern zu begeben, die ihrem Lande nahe und unterworfen waren. Als Fürsten, die mehr an Wohlleben, als an die Unbequemlichkeiten der Nachtkälte gewöhnt waren, und es für zu beschwerlich hielten, unter freiem Himmel zu übernachten, sagte ihnen Dieses um so mehr zu. Da sie nun auf dem Wege, auf welchem sie kurz vorher hineingerückt waren, in eiligem Marsche zurückzogen, fanden sie denselben, der mittels Pfählen und Gräben angelegt war, gänzlich unwegsam und durch Batterie-Posten besetzt. Sie bogen daher ab und bahnten sich einen andern Weg durch die Sümpfe, und als nun der Erzbischof und der Graf mit einigen bewaffneten Reitern und mit ihren sämmtlichen Fußtruppen vorbeizogen, stürzten die Bauern durch die Sümpfe von allen Seiten hervor, besetzten diesen von Neuem gebahnten Weg, und warfen die Wagen der Feinde, welche mit Pfeilen beladen waren, mit den Bombarden auf dem engen Wege wacker um. Denn einige Bauern besaßen, nachdem sie etwa 4000 Pfeile verschossen hatten, durchaus keine Waffen. Da sie nun die Geschosse auf den umgestürzten Wagen der Feinde besitzen, ziehen sie Ballisten auf, richten hierhin und dorthin, vor- und rückwärts, die Pfeile, und halten die Gegner mit ihren eigenen Wurfspießen von dem Zugange des abgeschnittenen Passes ab. Nun brach die Nacht über sie herein, und die Fürsten selbst zogen, von den unvermutheten Strapazen ermüdet, mit getheilten Schaaren auf Abwegen, die

ganze Nacht, hart mitgenommen, zurück. Ihre Feldzeichen, nebst einem großen Theil ihres Volkes, büßten sie in dieser Gegend ein. In der ganzen Nacht setzten die Bauern ihnen, die so wider Willen zurückblieben, mit ihren Pfeilschüssen aus dem Versteck unaufhörlich zu. Auf die Kunde hiervon sammelte der Herr Erwählte in derselben Nacht ringsumher nach Möglichkeit seine Getreuen, und begab sich mit den Seinigen, in der Morgendämmerung, schleunigst in das Delbrücker Land. Gegen Tagesanbruch nun suchten die Feinde, hier und da entlegene Strecken dieser Gegend durchirrend, einen Ausgang. Jedoch wollte der Herr Erwählte, wie er denn der erwünschten Ankunft seiner Getreuen sehnlichst entgegen sah, mit den Seinen nicht plötzlich sich in ein Treffen mit den Feinden einlassen, sondern er beobachtete sie als solche, die gleichsam in seinen Netzen gefangen waren, sorgfältigst, und machte, wie verstellter Weise fliehend, vor ihnen eine Schwenkung. Da diese nun erwogen, daß sie so verstrickt seien, und sahen, wie die Anzahl der Gegner mehr und mehr zunahm, so trachteten sie, wie in Todesverzweiflung, durch die unwegsamen Strecken des Sumpfes den Durchgang zu gewinnen. Aber die Fußtruppen des Herrn Erwählten, vorzüglich die Paderborner Bürger, boten ihnen zwischen den Sümpfen wacker die Spitze, nahmen Einige gefangen, hieben Andere nieder, und vereitelten ihr Trachten, zu entkommen. Doch Viele von ihnen sind, ehe die erwähnten Fußgänger sie erreichten, mit der Fahne des Grafen entronnen. Endlich, ungefähr um zwei Uhr Nachmittags, greift sie der Herr Erwählte mit Nachdruck an, und sie stellten sich ihm gegenüber in Schlachtreihe, spornten die Pferde und sprengten auf ihn los. Aber ehe es zu einer Waffenprobe kam, lenkten sie, so furchtbar sich auch ihr Anrennen, durch den ungestümen Lauf der Pferde, durch das Zusammenschlagen der Waffen und durch den gefällten Lanzenwurf darstellte, seitwärts ab, und ergriffen plötzlich die Flucht. Und so hier und da auf den Feldern zu Boden gestreckt, von Pferden, durch unwegsamen Ritt und durch Sümpfe gänzlich besiegt, wurden 360 Bewaffnete an der Zahl, und beinahe 60 Unbewaffnete gefangen genommen; Wenige von ihnen wurden getödtet,

oder im Sumpf untergetaucht; ihre Zahl wurde auf 16 angeschlagen, und die Zahl der Pferde, welche die Besiegten verloren haben, wurde auf 800 geschätzt, obschon bei der Vertheilung der Beute keineswegs so viele Pferde vorgeführt wurden. Am folgenden Tage nahm der Herr Erwählte den einzelnen Gefangenen unter einer bestimmten Form den Eid ab, und gab Denen, welche dem Ritter-Stande angehörten, einen Monat Waffenstillstand, die Gemeinen ließ er zum Gewahrsam übergeben. Da er jedoch wollte, daß die Bürger von Soest, die vor den übrigen Gemeinen im guten Rufe standen, sich des Vorrechts der Ritter erfreueten, so gewährte er ihnen einen ähnlichen Waffenstillstand; und den zum Reiterdienste bestimmten Jünglingen verlängerte er die Zeit des Waffenstillstandes über drei Monate. Als daher der genannte Monat Waffenstillstand verflossen war, kehrten alle Gefangene des Ritter-Standes, gemäß des ihnen bestimmten Termins, kraft des berührten Eides, in die Gefangenschaft zurück. Die Bürger von Soest aber, nämlich 800 Waffenmänner, und ihre 16 Diener, wurden von einem gewissen Hauptmanne des vorbesagten Grafen auf dem Wege, welchen sie zum Rückzuge in die Gefangenschaft einschlagen mußten, sorgfältig gefangen genommen und dem Gewahrsam überliefert, und kehrten also mit nichten in die Gefangenschaft zurück. Ob nun jene Bürger, oder doch einige von ihnen, um den Plan dieser Gefangennehmung, die von einem ihrer Kampfgenossen an ihnen verübt wurde, gewußt haben, daran zweifelten damals Viele; jedoch glaubten Viele, daß jener Gefangennehmung ein Einverständniß ihrer genannten Herren zum Grunde gelegen habe. Erträglicher jedoch hat es Einigen geschienen, daß Dieses Jenen begegnet sei, als wenn es an Denen geschehen wäre, die vom Ritterstande abstammten. Die Fürsten des deutschen Reiches nämlich pflegten bis auf jene Zeiten ihren besiegten Soldaten in der Heilighaltung des gegebenen Wortes kein Hinderniß in den Weg zu legen. Sie folgten hierin der Sitte der alten Römer, welche in heiliger Scheu es für Schande hielten, den Marcus Regulus, der zu seiner Zeit alle Römer an Kriegsruhm übertraf, und aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Eides in die

Gefangenschaft zurückkehren wollte, davon abzuhalten. — Da nun der Erzbischof und der Graf, wie erwähnt ist, sehr erbittert waren, so wurde der Lauf der Fehden mit noch größerer Grausamkeit erneuert, und sie legten in vier Städte, nämlich Brilon, Rüthen, Gesecke und Lippe zahlreiche Besatzungen von Bewaffneten, denen der Herr Erwählte in zwei Städten seiner Diöcese seine Vasallen entgegen stellte, und, nachdem er Herzöge, Grafen, Edle und Barone, 21 an der Zahl, zu einer Ligue mit sich zusammen gezogen hatte, leistete er ihnen mit einer mächtigen Mannschaft Widerstand. Und so finden auf beiden Seiten Mord und Todschlag der Menschen, Versengen der Häuser, mannigfache Beraubung und verschiedene feindliche Einfälle statt. Niemals jedoch wagte der Erzbischof oder der Graf, nach dem oben erwähnten Kampfe, in eigener Person des Herrn Erwählten Land zu betreten. Aber der Herr Erwählte selbst führte öfter persönlich das Heer an, und durchstreifte, Beute machend und sengend, der Feinde Land; daher er denn die Stadt Kalenhart einnahm und den Flammen preis gab. Auf beiden Seiten wurden viele Ausgaben gemacht; aber in dem Grade, wie der Herr Erzbischof und der Herr Graf Reichthum in Ueberfluß besaßen, wurden auch in ihren Besatzungen größere Ausgaben gemacht. Aber der Herr Erwählte bewies sich in seinen Spenden von Lebensmitteln, die er großen Theils von seinen Feinden mit Gewalt erzwang, und in seinen Schenkungen, vorzüglich an Kriegspferden, deren er über 200 nach der Zeit dieser Fehde vergab, gegen Alle eben so freigebig, als gütig; dabei war er herablassend und vertraulich. Daher sammelten sich mehrere Ritter, von seinem Ruhme angezogen, aus fremden Ländern um ihn. Endlich, als der Sturm der Fehden neun Monate gewährt hatte, richtete der Bischof von Lüttich, aus Gunst gegen den Erzbischof von Köln, an den Bischof von Paderborn einen Fehde-Brief. Die Gegner des Bischofs, oben genannter Erzbischof und Graf, waren nämlich der Meinung, er werde sich durch die Macht jenes Herrn am meisten einschüchtern lassen. Sie brachten also ein großes Heer auf die Beine, und begaben sich mit vielen mit Lebensmitteln und Waffen

beladenen Wagen, gleich als wollten sie Wilhelm's Land mit einer mächtigen Mannschaft durchziehen, zu den Oertern ihrer Besatzungen. Sie schickten jedoch eine feierliche Gesandtschaft zu einem bestimmten, etwa in der Mitte von den feindlichen Besatzungen gelegenen Orte, um über den Frieden zu unterhandeln; auch der Bischof von Paderborn schickte seinerseits in ähnlicher Weise zu gleichem Zwecke seine Vasallen zu ihnen. Denn Jene meinten, der Herr Erwählte werde, durch den großen Ruf von ihrem Heere geschreckt, oder wenigstens bei dem mächtigen Andringen derselben durch die Nothwendigkeit gezwungen, sie um Frieden bitten und Auslieferung der Gefangenen versprechen. Dieses merkte Wilhelm, versammelte seine Genossen um sich, und zählte fast 1000 gerüstete Lanzen-Ritter, ohne die bewaffnete Macht zu Pferde und zu Fuß aus der Mannschaft seiner Unterthanen. Endlich aber, nachdem viele Verhandlungen durch die Freunde beider Parteien stattgefunden hatten, wurde den 6ten September der Sturm der Fehden auf dem Wege freundschaftlicher Schlichtung zur Ruhe des Friedens gebracht.

Die Weser.

Dem Andenken heilig.

Mag unfruchtbarem Sande das Haupt entheben der Emsfluß,
Mag mit verbündeter Fluth Padra's die Lippe sich bläh'n;
Ich allein, die gefeierte Weser[1], trag' aus entfernten
Ländern zu Schiffe den Schatz her nach dem heimischen Strand.
Minder verherrlichen mich nicht Unglückskriege der Römer[2],
Als die Kriege, so hier fränkische[3] Helden geführt.
Aber wie viel[4] von deinen Thaten verblieb' uns, o Roma,
Oder die Schlachten Armin's, wer wol erführe sie je,
Gab das Leben, mir rühmlich durch Tacitus' Schriften verliehen,
Ihm nicht das hehre Corvey[5] wieder zurück als Geschenk?

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reiches Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte an dem Ufer der Weser, eines durch die Kriege der Römer, Franken und Sachsen sehr berühmten, die Diöcese Paderborn durchströmenden Flusses, Herstelle gegenüber, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Die Weser bekommt diesen ihren Namen nach dem Zusammenflusse der Werra und Fulda, unterhalb Münden; sie behält ihn bei bis zur Mündung in den Ocean. Dieser Fluß ist durch wechselseitige Niederlage der Römer und der Deutschen sehr berühmt, und wird von Paterculus, Strabo, Mela, Plinius, Tacitus, Florus, Dio, Ptolomäus, Sidonius Apollinaris und Andern erwähnt. Von Karl d. Gr. wird er in einer im 13. Jahre seiner Regierung ausgestellten Urkunde Wiseraa genannt, von dem Verfasser der Annalen Karls d. Gr. Wisaracha, von Astronomus, Adelmus, Poeta Anonymus zu dem Jahre 797 Wisura, von Adam [1]) von Bremen in seiner Kirchengeschichte Wisura und Wirraha, von dem Verfasser des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus Wisora, von Ado von Vienne Wisor, Wisara, in den Gesetzen [2]) der Friesen und bei Regino Wisara, von dem Verfasser des Lebens des h. Adalard bei Bolland Wisira, von dem Verfasser des Lebens des h. Bonifacius Wisaraha, in der Bremischen Geschichte zum Jahre 1161 Wirra, von Ludwig dem Frommen in den, dem Kloster Corvey im 10. und 13. Jahre seiner Regierung ausgestellten Urkunden, von dem Epitomator der fränkischen Geschichte und von Aimoinus Wisera, von den jetzigen Anwohnern Weser. Einige Gelehrte nehmen in dem Gedicht des Ovid, oder des Albinovanus an Livia Augusta, Iturgis für Visurgis (Weser). Das mißbilligt aber Cluver, und zeigt in seiner Vindelica und seinem Noricum, [3]) daß man Ilargus lesen müsse, welches ein Fluß (Iller) in Vindelicien ist.

Sobald die Weser in das Gebiet der Diöcese Paderborn getreten ist, so wird sie alsbald, unterhalb Helmershausen, von dem ehedem sehr berühmten Kloster des h. Benedict bewillkommt, und durch die Gewässer der Diemel vermehrt. Dieser Fluß bildet die Grenze zwischen Hessen und Westphalen; er entspringt oberhalb

---

[1]) L. 1. c. 2. [2]) Tit. 1. §. 2. [3]) Cap. 6.

Eresburg, jetzt Stadtberg, an den westphälischen Bergen und fließt bei Warburg, einer Stadt der Diöcese Paderborn, vorbei. Dann fließen die Bever und die Nethe, nachher zu Hörter die Grove, bei Corvey die Schelpe, bei Albaxen die Saumer in die Weser. Die Nethe, welche die größte von allen ist, entspringt in Neuenherse, einem adeligen Jungfrauenkloster in der Paderbornischen Diöcese, und befruchtet weit und breit die vorzüglich glücklichen Ebnen und Fluren um die Stadt Brakel, welche in der Ueberbringung des h. Vitus im J. 836 Villa Brechal*) heißt. Darauf ergießen sich die Ambra oder Emmer oberhalb Hameln, die Lutter, die Aa und die Werre, die zu Herford sich vereinigen, zugleich mit der Bega, die Lemgo bespült, nahe bei dem Dorfe Rehme in die Weser: Flüsse, die sammt und sonders entweder in der Diöcese Paderborn entspringen, oder sie mit ihren Wellen bewässern.

2. Drusus war der erste Römer, welcher das Heer in das Cheruskerland bis an die Weser führte, und nicht ohne Gefahr zurückzog, wie Dio[4]) Cassius mit diesen Worten erzählt hat: „Im Anfange des Frühlings (im Jahre nach Erb. R. 742, unter dem Consulat des Q. Aelius Tubero und Paulus Fabius Maximus) rückte er wieder zum Kriege aus, ging über den Rhein, unterjochte die Usipeter, verband die Ufer der Lippe mit einer Brücke, brach in das Gebiet der Sicambrer ein, und schritt durch dasselbe in das Land der Cherusker, bis an die Weser. Dieses machte ihm ein mit der Kraft des ganzen Volkes unternommener Feldzug der Sicambrer gegen die Catten möglich, welche allein unter den Grenznachbarn die Hülfstruppen verweigert hatten. Zu derselben Zeit nun durchzog Drusus, ohne ihr Vermuthen, ihr Land, und würde auch über die Weser gegangen sein, wenn ihn nicht der Mangel an Lebensmitteln, die Nähe des Winters, und außerdem ein Bienenschwarm, der im Lager erschien, abgeschreckt hätte. Auf dem Rückzuge in

---

*) Die jetzige Stadt Brakel, welche 836 Brechal genannt wurde, hieß im 10. Jahrhundert Brecal, im 12. ff. Brakele.

4) L. 54.

Freundesland gerieth er in die größte Gefahr. Durch den Hinterhalt der Feinde bekam er häufig eine Schlappe, und, zuweilen in Engpässen und Hohlwegen eingeschlossen, hätte er beinahe mit dem ganzen Heere seinen Untergang gefunden. Von diesem Verderben rettete ihn nur die Verwegenheit der Feinde, die, in dem Wahne, daß man in Einem Angriffe alle Römer vertilgen könne, den Feind ohne alle Ordnung angriffen. Daher wurde ihre wilde Tapferkeit gebrochen, und besiegt räumten sie den Kampfplatz. Von der Zeit an scheueten die Barbaren, den Feind ganz in der Nähe anzugreifen, und feindeten ihn nur von ferne her an, so daß Drusus hinwieder sie verachtete, und ein Kastell gegen sie am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso, und ein anderes im Lande der Catten am Rheine selbst erbauen ließ." Uebrigens scheint es, daß man jene Hohlwege und Engpässe, in welchen Drusus, nach Dio's Berichte, auf seinem Rückzuge von der Weser, durch die Sicambrer eingeschlossen war, nirgends anders suchen müsse, als in den Thälern und Wäldern um Altenbeken,*) ein Dorf in der Diöcese Paderborn, oder in dem Eingange zu dem Teutoburger Walde, da wo man, nahe bei Horn, einer Stadt der Grafschaft Lippe, jenen bewundernswürdigen Elstern-Fels, insgemein Externstein genannt und hier in einer Abbildung dargestellt, erblickt.

Der zweite Feldzug an der Weser (im Jahre n. C. R. 744, unter dem Consulat des Nero Claudius Drusus und T. Quinctius Crispinus) hatte einen noch unglücklichern Ausgang für Drusus. Er rückte ins Gebiet der Catten und kam bis an das Land der Sueven, indem er Alles, was ihm begegnete, nicht ohne große Mühe unterjochte, und die Gegner in den Treffen nicht ohne bedeutenden Verlust besiegte. Von hier richtete er seinen Marsch nach den Cheruskern, schritt über die Weser, und Alles verwüstend, drang er vor bis an die Elbe, welche aus den Vandalischen Bergen hervorströmt und zu einem bedeutenden Strome angeschwollen, in das Nordmeer

*) Ueber diesen Ort handelt ausführlich und ist derselben Ansicht C. Giefers in der genannten Dissertation.

mündet. Nach einem vergeblichen Versuch, über diesen Fluß zu setzen, errichtete er Siegeszeichen, und zog zurück; denn ein Weib, größer, als die menschliche Gestalt ist, trat ihm entgegen und sprach: „Drusus, wohin doch willst du, deiner Begier kein Maß setzend? Nicht gewährt ist's dir vom Schicksale, alles Dieses zu sehen! Wohlan, gehe hinweg von hier; denn schon ist das Ziel deiner Thaten und deines Lebens dir nahe." Es ist freilich seltsam, daß dieses Wort von irgend einer Gottheit an ihn gerichtet wurde; jedoch däucht mir, man müsse dieser Erscheinung den Glauben nicht versagen, da der Ausgang dieselbe sogleich bewährt hat. Denn Drusus trat sofort den Rückzug an, und starb auf dem Marsch an einer Krankheit, ehe er den Rhein erreichte." So Dio [5]): „Ein grausames Schicksal, sagt Vellejus [6]), hat ihn, der Deutschland zum großen Theil unterjochte, und das Blut jenes Volkes in verschiedenen Gegenden stromweise vergoß, als Consul, im dreißigsten Jahre, hingerafft." Suetonius sagt im Claudius [7]), er sei im Sommerlager an einer Krankheit gestorben, welches nachher das „schändliche" genannt worden wäre. Livius [8]) erzählt, er sei auf seinem Rückzuge an einem Beinbruche (das Pferd war auf seinen Schenkel gestürzt), dreißig Tage nach diesem Ereignisse, gestorben. Strabo [9]) versichert, daß er zwischen der Sale und dem Rheine gestorben sei. — Was für eine Sale ist das? Die, welche in die Elbe, oder die, welche in den Main fließt? oder die, welche in der Münsterschen Diöcese entspringt und welche wir Yssel (Isala) nennen. Hierfür stimmen Isaak Casaubonus und Pontanus, Bertius und Hadrianus Junius, und weitläufig Wassenberg in seiner Embrica [10]). —

Als darauf Tiberius, des Drusus Bruder, von Augustus zu dem Kriege, der vor drei Jahren unter M. Vinicius in unermeßlicher Größe begann, nach Deutschland geschickt war: „so rückte man sofort auf germanischem Boden vor, die Caninefaten, Attuarier, Brukterer wurden unterjocht, die Cherusker-Geschlechter in Freund-

---

[5]) L. 55. [6]) L. 2. [7]) Cap. 1. [8]) L. 140. [9]) L. 7. [10]) L. 1. c. 2.

schaft aufgenommen, und der Weserstrom, der durch unsere Niederlage bald berühmt ward, wurde überschritten [11]).“ Von da wurden die römischen Soldaten ins Winterlager an der Lippe-Quelle zurückgeführt, und im Sommer des folgenden Jahres ward unter Anführung des Tiberius „ganz Germanien mit Heeresmacht durchzogen, und das Heer mit römischen Feldzeichen bis an den Elbefluß geführt,“ und nothwendiger Weise wieder über die Weser gesetzt. — Was Vellejus hier in seiner Weise so ruhmredig von Tiberius aussagt, widerlegt Dio [12]) Cassius, nachdem er aufrichtig bekannt hat, Tiberius sei zwar zuerst bis an den Erygrus, dann bis an die Elbe vorgerückt, habe jedoch nichts besonders Erwähnenswerthes ausgerichtet: wenngleich den Namen Imperator über die Germanen nicht nur Augustus, sondern auch Tiberius gefunden habe, sowie die Ehre eines Triumphes Cajus Sentius, Präfekt Germaniens, weil die Deutschen, aus Furcht vor ihnen, zweimal den Frieden angenommen hätten,“ ꝛc. Lipsius erinnert in seinen Noten zum Vellejus, daß hier statt *τοῦ Ἐρύγρου* gelesen werden müsse *τοῦ Οὐεσύργου* (Weser), indem eine Sylbe von dem vorhergehenden Worte zurückgezogen wird. Ebendasselbe meint Hadrianus Junius [13]).

Dem Tiberius Augustus folgte Germanicus Cäsar, der Sohn des Drusus, in der Führung des Krieges. Sein Legat Vitellius „drang mit zwei Legionen, nachdem er viele Gefahren auf dem Ocean überstanden, bis zur Weser vor, wo Cäsar ein Treffen zu Schiffe geliefert hatte.“ Wiewohl Lipsius [14]) zu dieser Stelle meint, man müsse schreiben: „Zum Vechte-Flusse, der dem Ptolemäus in dieser Strecke bekannt ist; und jener gerade, sagt er, den man heutzutage Vechte nennt,“ u. s. w. Derselbe Tacitus [15]) erwähnt noch deutlicher der Weser, da er das Treffen des Germanicus mit Arminius beschreibt. „Der Weser-Fluß trennte die Römer und Cherusker. An dem Ufer desselben stand Arminius mit den übrigen Vornehmsten,“ u. s. w. „An dem folgenden Tage stand das Heer der Deutschen jenseits der Weser in Schlachtreihe,“ u. s. w. „Als

---

[11]) Vell. l. 2. [12]) L. 55. [13]) Cap. 21. Batav. [14]) Tac. Ann. 1. n. 234. [15]) Ann. l. 2.

Cäsar über die Weser gegangen war, erfuhr er durch die Anzeige eines Ueberläufers, daß von Arminius der Platz zur Schlacht gewählt sei," u. s. w. „So führen sie die Entflammten und ein Treffen Fordernden in die Ebne hinab, welche Idistavisus heißt. Diese liegt mitten zwischen der Weser und den Hügeln," ꝛc. Als nun Germanicus nach dem Orient abgerufen war, hatte die Weser endlich vor den feindlichen Waffen der Römer Ruhe. Der Kaiser Claudius „war so sehr gegen die Absendung eines neuen Heeres nach Deutschland, daß er die Besatzungen diesseits des Rheines zurückziehen ließ [16])." So herrscht denn in der Römer-Geschichte hinsichtlich der Weser ein tiefes Stillschweigen. Es wird indessen Niemand zweifeln, daß Maximin, Probus, Diocletian und Maximian, Constantin der Große, Julian und Valentinian dieses überrheinische Germanien und seine fränkischen Einwohner mit Krieg überzogen und bis zur Weser gegangen seien. Ist es ja doch hinreichend bekannt, daß diese Kaiser mit den Waffen bis in das Innerste von Alt-Franken, welches man nachher Sachsen nannte, vorgedrungen sind, obschon die Geschichtschreiber jener Zeit, so viel deren übrig sind, der Weser nicht erwähnen.

3. Die Weser also, welche lange unberühmt war, gewann wieder einen neuen Aufschwung durch die siegreichen Waffen der Franken, als im Jahre 605 Sachsen von den Franken mit dem ersten Kriege, dessen bei den Schriftstellern Erwähnung geschieht, überzogen wurde. Dieser Krieg ward von den nachfolgenden Königen der Franken, mit abwechselndem Glücke, mehr denn zwei Jahrhunderte hindurch geführt, und oftmals unterbrochen; Karl der Große hat ihn endlich, nach gänzlicher Besiegung der Sachsen, beendigt. Die Sachsen hatten, aus Verachtung der Kindheit Theobald's, Königs der Franken, das Grenzgebiet Austrasiens durch beständige Einfälle anzufeinden begonnen. Auf die Nachricht von seinem Tode aber hatten sie die Thüringer in ihr Bündniß aufgenommen, und den Krieg mit größerem Nachdruck angefangen. —

---

[16]) Tac. Ann. 11.

Clothar rief die Völker Austrasiens und die Sueſſionen unter ſeine Fahnen, ſetzte über den Rhein und zog nach Sachſen. Nachdem nun auf beiden Seiten Viele gefallen waren, triumphirte er endlich an der Weſer. Dieſes wird in den kurzgefaßten Thaten der Franken ſo erzählt[17]): „Da in dieſem Jahre die Sachſen wieder zu den Waffen griffen, brach der König Clothar mit dem Heere der Franken auf, lieferte ihnen an der Weſer ein Treffen, machte ihr ſehr zahlreiches Heer nieder und verheerte ihr Land.“ Und Aimoinus[18]) ſagt: „Hierauf rückte der König (Clothar) gerades Weges auf die Sachſen los, welche durch anhaltende Streifereien das Gebiet der Franken verwüſteten. Nachdem er dieſe an der Weſer durch Waffengewalt unterjocht hatte, verheerte er auch das Land der Thüringer, weil ſie den Sachſen zu Hülfe gekommen[19]) wären.“

Das zweite Treffen der Franken mit den Sachſen wurde, nach der Berechnung von Sigebert, im J. 630 geliefert, und Aimoinus[20]) hat daſſelbe ſchriftlich berichtet. „Der König (Dagobert) wurde den Auſtraſiſchen Franken von ſeinem Vater (Clothar) zum Anführer gegeben, und rückte gegen die Sachſen, welche aufs neue anzugreifen verſucht hatten, ins Feld. Er ging über den Rhein, ließ ſich mit Bertoald, dem Herzoge der Sachſen, in ein Treffen ein, und bekam durch einen Schwertſchlag eine Wunde ins Haupt. Er ſchickte die abgehauenen Haare nebſt einem Theile vom Helm durch ſeinen Waffenträger an ſeinen Vater, und erſuchte ihn, er möge ihm doch, bevor das ganze Heer vernichtet würde, zu Hülfe eilen. Zufällig war er abweſend; denn Clothar hatte ſich, der Jagd wegen, in den Longolariſchen Wald begeben. Auf die Nachricht von den Gefahren ſeines Sohnes ward er von heftigem Schmerz ergriffen, raffte die Jünglinge, welche er in Bereitſchaft hatte, zuſammen, ſchickte zu andern Boten, daß ſie ihm folgen möchten, legte in kurzer Zeit einen langen Weg zurück (denn auch in den

---

[17]) Cap. 27. [18]) L. 2. c. 27. [19]) Vid. Gregor. Turonens. l. 4. c. 10. Sigebert., Marium Aventicensem Episc., citatum a Valesio l. 8.
[20]) L. 4. c. 18

Nächten setzte er den Marsch fort), und kam zu seinem Sohne. In der Nacht (wo er ankam) ließ er die Zelte am Weser-Strom aufschlagen, und sie ruheten aus. Da aber der Morgen angebrochen war, und Bertoald, der Herzog von Sachsen, während die Franken wegen der Ankunft ihres Königs Clothar frohlockten und sangen, am Ufer des Flusses des Treffens gewärtig war und den Lärm hörte; so fragte er, warum doch im Lager der Franken ein so großer Tumult entstehe? Es wurde ihm gesagt, der König Clothar sei angekommen, und die Franken feierten deßwegen einen Festtag. Er aber sagte darauf: „Von falscher Hoffnung getäuscht, träumen sie vor Furcht von ihrem Verlangen. Denn sie haben große Ursache, sich Glück zu wünschen, daß der König bei ihnen bleibe! Nach sicherem Gerüchte wissen wir, daß er todt ist.“ Clothar stand in Waffenrüstung am diesseitigen Ufer, und nahm, während er Jenen diese übermüthigen Worte aussprechen hörte, ganz rasch seinen Helm vom Haupte, ohne etwas zu sagen, damit den Feinden durch sein Stillschweigen eine desto größere Furcht eingeflößt würde. Sein Haupthaar war nämlich von einer schönen Weiße schimmernd, durch deren Anblick er den Feinden am meisten kenntlich wurde. Endlich sofort von Bertoald erkannt, vernahm er unschickliche Worte, die auf diese Weise von dem besagten Führer der feindlichen Partei ausgestoßen wurden: „Du, sprach er, wareſt hier als stumme Bestie gegenwärtig?“ — Jetzt, von einer solchen Schmähung aufgeregt, und über allen Ausdruck in Zorn erglühend, setzte der König den Helm wieder auf's Haupt, und rannte spornstreichs mit seinem Rosse gegen ihn an, um über den Fluß zu setzen und an seinen Feinden sich zu rächen. Gleichermaßen die Franken, durch die Unbilde ihres Führers entflammt und von seinem Beispiele beseelt, setzten, dem Könige folgend, schwimmend über den Fluß. — Bertoald entfloh, und der König verfolgte ihn mit Wuth. Freilich fühlte er sich beim Verfolgen belästigt, sowohl durch die Schwere der Waffen, als auch weil beim Ueberschwimmen das Wasser seine Kleider durchnäßt und seine Stiefel angefüllt hatte. Bertoald rief dennoch im Rückweichen dem Könige zu, er achte nicht auf Billigkeit

und Güte, da er ihn verfolge; er thue Dieses nur aus Ruhmbegier, da er so viel gelte, daß er auch von den Seinen getrennt, den Feind nöthige, vor ihm zu fliehen. Es sei aber zu fürchten, daß dieser Streich zum Gegentheile umschlagend, ihn selbst vielmehr verderbe. Während er aber Dieses sagte, floh er ohne Unterlaß; und oft sprach er es laut aus, er sei des Königs Diener, der König aber sein Herr. Es scheine ungerecht, daß entweder der Diener von seinem gnädigsten Herrn, oder der Herr von seinem Diener, obschon wider Willen und gezwungen, getödtet werde. Aber Clothar, wohl wissend, daß er Solches aus Schlauheit sagte, und seine Worte gar nicht beachtend, holte ihn endlich, durch die Schnelligkeit des Pferdes, das er ritt, ein, und tödtete ihn. Und er hob seinen Kopf auf und kehrte zu den Seinigen zurück. Diese beschleunigten nach Kräften hinter ihm ihren Marsch, und waren aus Furcht für sein Leben traurig, weil sie ihm nicht folgen konnten. Nun aber wurden ihre Herzen von der Betrübniß befreiet, und zugleich mit ihnen drang der König in Sachsen ein, und verheerte das Land so, daß er keinen Menschen in demselben am Leben zurückließ, der größer war, als das Schlachtschwert, welches er damals gerade führte. Und so hat Clothar Dieses vollbracht.“ Eben dasselbe kann man lesen in den Thaten der Franken [21]). So daß also Valesius im achtzehnten Buche der fränkischen Geschichte die Wahrheit dieser Erzählung mit Unrecht zu verdächtigen scheint. Aber verlacht zu werden verdient Bernard Furmerius [22]), welcher behauptet, der von Clothar getödtete Bertoald sei von Nation kein Sachse, sondern ein Friese, und der vierte König jenes Volkes. Mehreres fügt er hinzu über den Friesen Yglo Galamäus, Präfekt von Soest, welcher der Austrasier Anfälle tapfer aufgehalten und zurückgeschlagen, und welcher den Helm Dagoberts zerschmettert und seine Haare abgeschnitten hatte; außerdem über den Ort des Treffens, über Adgillus, Bertoald's Sohn, der nach seinem Vater König der Friesen gewesen sei. Da diese Berichte mit keinem Zeugnisse eines

---

[21]) Epit. c. 41. Adon. Vienn. Regin. Sigeberto. [22]) L. 3. Ann. Fris.

glaubwürdigen Gewährsmannes bestätiget werden, so werden sie mit eben der Leichtigkeit verworfen, wie sie erzählt werden.

Nachher griff Karl Martell, der so tapfere Fürst Austrasiens, im J. 721 die Sachsen an, und machte ebenfalls mit glänzenden Waffenthaten die Weser berühmt. Dieses erwähnt Ado von Vienne, seiner Gewohnheit gemäß, mit wenigen Worten in seiner Chronik. „Karl, Major Domus und Fürst der Austrasier, kam, Alles verwüstend, und die Aecker der Sachsen plündernd, an die Weser.“ [23])

In die väterlichen Fußtapfen trat dann Karlmann, der Sohn Martell's, und führte ein Heer in Sachsen, und hatte sein Lager an der Weser im J. 743, nach dem Zeugnisse Ado's von Vienne. Die Sachsen lagerten sich jenseits des Flusses. Nun rief Gerviliebus, nach Andern Gervilius, Bischof von Mainz, listiger Weise denjenigen aus den Feinden zu einem vertrauten Gespräche hervor, welcher im vorigen Jahre seinen Vater Gerold, ebenfalls Bischof von Mainz, getödtet hatte. Als Dieser nun auf ihn zuritt, durchbohrte er ihn mitten in dem Flusse. Auf den Tod Desselben erhob sich ein Geschrei, man rannte zu den Waffen, es entwickelte sich ein blutiges Treffen, und die Sachsen wurden endlich besiegt. — Dieses erzählt Othlonus im Leben des h. Bonifacius [24]) bei Serarius ausführlicher also: „In jenen Zeiten verheerten die Sachsen das Thüringerland. Darum nahmen die Völkerschaften jener Gegend zu dem oben genannten Fürsten Karlmann ihre Zuflucht, ersuchten ihn um Hülfe, und dieser sandte alsbald zu ihrer Rettung ein Heer, in welchem zugleich Gerold, der damalige Bischof von Mainz, Vater des vorbesagten Gewiliebis, befohlener Maßen hinüber ging. Als die Streitenden nun zusammentrafen und gegenseitig auf einander einhauten, so ward der Bischof Gerold getödtet und erlag daselbst unter Andern. Darauf wurde sein Sohn Gewilieb, der noch als Laie im Palaste angestellt war, zur Besänftigung seines Schmerzes um den Vater,

---

[23]) Vid. Aimoin. l. 4. c. 72. Ann. Fuld. Ann. incerti auct. apud. Pith. Vales. l. 24. rer. Franc. pag. 446. [24]) L. 1. c. 44.

zum Priesteramt befördert, und nach dem Tode des Vaters zur Leitung der Kirche von Mainz an dessen Stelle gewählt. Nicht lange Zeit nachher sammelte Karlmann wieder ein Heer, und zog gegen die Sachsen, und führte denselben Gewilieben mit sich. Als sich nun die Herrn beider Völker an dem diesseitigen und jenseitigen Ufer des Weser-Flusses niederließen, befahl Gewilieb seinem Knappen, er solle sich zu den Feinden begeben, und den Namen Desjenigen, der seinen Vater getödtet hatte, sorgfältig ausforschen. Da der Knappe den Befehl erfüllte, und ihm von Jemanden geantwortet wurde, Der, welchen er suche, stehe ganz nahe bei ihm; so sagte er: „Bittet ihn, je eher je lieber herüber zu kommen, weil mein Herr mit ihm zu sprechen begehrt.“ Er kam, und auf beiden Seiten wurde die Ankunft des Andern kund gemacht. Alsbald setzten sich Beide auf gerüsteten Rossen in Bewegung. Als sie sich nun mitten im Strome begegneten und unterredeten, sprach der Bischof Gewilieb: Hier jetzt den Stahl, mit welchem ich den theuern Vater räche! Mit diesen Worten durchbohrte er ihn alsbald mit seinem Schwerte. Jener stürzte sogleich von seinem Pferde zusammen und hauchte den Geist aus. Und als die Seinigen Solches erkannten, erhoben Alle ein Geschrei; auf beiden Seiten trafen die Schaaren zusammen, und es wurde hart gekämpft. Die Sachsen wurden überwunden, und Karlmann kehrte mit den Seinigen in sein Eigenthum zurück, indem Niemand Das, was von Gewilieb verübt war, ihm als Mordvergehen zurechnete. Daher nahm er nach seiner Rückkehr die gewöhnlichen bischöflichen Verrichtungen in Anspruch. — Aber der h. Bischof Bonifacius brachte unter den übrigen, die Zurechtweisung betreffenden Unterredungen in den Synodal-Versammlungen zugleich Dieses vor, und bezeugte, Keiner, der sich mit der Schuld eines Menschenmordes verunreinigt habe, solle ein bischöfliches Priesteramt bekleiden. Außerdem warf er ihm auch vor, er habe mit eigenen Augen gesehen, wie er mit Vögeln und Hunden scherzte, was einem Bischofe keineswegs erlaubt sei. Als Gewilieb Dieses hörte, und merkte, daß er auf keine Weise gegen den Stachel der weltlichen Macht, oder der

Canonischen Würde, die durch Vermittelung des h. Bonifacius auf alle gegenwärtig Dastehende übertragen wurde, anschlagen könne, so willigte er in das allgemeine Urtheil ein, und wurde seines bischöflichen Amtes entsetzt. Nach seiner Absetzung ward sofort der h. Bonifacius von den obengenannten Fürsten, Karlmann und Pipin, seinem Bruder, der Kirche zu Mainz als Bischof vorgesetzt.[25]) — Von den Feldzügen Pipin's und Karl's d. Gr., der Franken-Könige, an die Weser, werden wir später zu seiner Zeit Erwähnung thun.

4. Römischen Schriftstellern und vornehmlich dem Tacitus haben wir Alles zu verdanken, was immer von den Kriegen der Römer in Deutschland, was von Hermann's Schlachten und Triumphen, was von unserer Vorfahren Sitten und Tugenden noch übrig ist. Denn so wie nämlich die Deutschen „die Geheimnisse der Buchstabenschrift nicht kannten", und, was nach dem Zeugniß des Tacitus über die Sitten der Deutschen, „die einzige Art von Andenken und Jahrbüchern bei ihnen war", die vortrefflichen Thaten der Ihrigen in Gesängen feierten": so haben sie auch den Arminius, nach der Gewährschaft desselben Tacitus[26]), als den Beschützer ihrer Freiheit, besungen, und durch Errichtung von Statuen (wie Einige meinen) zu Eresburg, dem Ruhme der Nachkommen empfohlen. Aber da die Bildnisse schon lange zusammengesunken sind, so sind die ländlichen Gesänge dieser Art, den Klängen (wie Julianus[27]) sagt,) rauh krächzender Vögel ähnlich, untergegangen. Während indeß die Vorzüge und tapfern Thaten Armin's, in unsterblichen literarischen Denkmalen verzeichnet, fortdauern, hat das Alter die barbarischen und ältesten Lieder, in welchen alter Könige Thaten und Kriege besungen wurden, und welche Karl d. Gr. aufzeichnete und auswendig lernte, der Vergessenheit überliefert. (Eginhard im Leben Karls d. Gr. K. 29.) Denn sehr wahr ist, was Diodor von Sicilien schreibt, „die übri-

---

[25]) Tom. 17. Conc. Gener. Parisiis ed. p. 441. [26]) L. 11. Annal. [27]) In Antioch.

gen Denkmale dauern nur auf kurze Zeit, mannichfachen Zufällen ausgesetzt, die Vortrefflichkeit der Geschichte, die über den ganzen Erdkreis verbreitet sei, habe die Zeit selbst, die das Uebrige vernichtet, zu ihrem Wächter."

5. Obgleich „der Kaiser Tacitus, nach dem Zeugniß des Fl. Vopiscus, den Tacitus, den Verfasser der Augustischen Geschichte, weil er denselben seinen Vater nannte, in allen Bibliotheken niederlegen, und das Buch, damit es nicht durch die Sorglosigkeit der Leser untergehe, alle Jahre zehnmal auf Kosten des Staates abschreiben ließ": so fehlte doch wenig, daß die fünf ersten Bücher der Annalen untergingen, wenn sie nicht durch die ausgezeichnete Wohlthat unseres Corvey erhalten worden wären. Dieses hat uns Lipsius in seinen Bemerkungen zum Tacitus [28]) erzählt. „Die Weser ist ein durch die wechselseitige Niederlage der Römer und der Deutschen berühmter Strom. Tacitus vorzugsweise hat ihm Ruhm verliehen, und er dem Tacitus (sonderbares Geschick!) das Leben. Denn diese fünf ersten Bücher wurden zu Corvey, welches ein an der Weser gelegenes Kloster ist, aufgefunden, und diesen in Wahrheit von hier entnommenen Schatz brachte ein gewisser päbstlicher Schatzmeister zu dem großen Leo, und wurde von ihm mit 500 Dukaten beschenkt." Ebenderselbe sagt: [29]) „Du sprichst jenen deinen Codex an; dem Vernehmen nach ist bis jetzt nur ein einziges Exemplar davon in ganz Europa. Dieses wurde in dem Kloster Corvey an der Weser aufgefunden, dem Pabst Leo X. geschenkt, und die berühmte Medicäische Bibliothek bewahrt es noch." So Lipsius, seinem Charakter gemäß, aufrichtig und redlich. Andreas Alciatus, der die Deutschen um den Ruhm, einen so großen Schatz erhalten zu haben, beneidet, gedenkt desselben Gegenstandes in einem an den Vice-Grafen Galeacius gerichteten Lobe der Geschichte, aber mit Ungerechtigkeit gegen unser Volk, und zum Nachtheile der Wahrheit. Denn er schwatzet folgender Maßen: „Noch wäre Tacitus ohne

---

[28]) Annal. l. 2. n. 34. [29]) In dispunct. Notar. Cod. Mirand.

Haupt, hätte nicht der höchste Bischof der christlichen Welt die ersten fünf Bücher von den Barbaren losgekauft, und sie endlich wieder zurückkehren lassen!“ [30]) —

Nicht allein Tacitus, sondern auch Quinctilian, Asconius, Silius Italicus, die Argonautica des Val. Flaccus, Cicero's Bücher de fin. et de leg. sind von Poggius in Deutschland aufgefunden, und den Deutschen hat man sie zu verdanken. [31]) Auch Vellejus Paterculus ward in der Bibliothek des Klosters zu Murbach (in Ober-Elsaß) gefunden. (Nikol. Heinsius in der Vorrede zum Paterculus.) Möchten doch einmal zu diesen Werken die 20 Bände des Plinius über die deutschen Kriege hinzukommen! Konrad Gesner hat erzählt, daß dieselben zu Augsburg, Andere haben berichtet, daß sie zu Dortmund in Westphalen bei Caspar Schwartz, einem Patricier aus Dortmund, sich vorgefunden haben.

---

[30]) Meibom. in vita Widich. Corbei. praefixa ejus Annalib. [31]) Gerh. Vossius de hist. Lat. l. 3. c. 5. p. 550.

Rehme,

am Zusammenflusse der Werre und Weser, ein Dorf in der Grafschaft Ravensberg.

Dem Andenken heilig.

Wo die Warna[2], berühmt durch Franken-Annalen[1], dem Strome
Weser sich einet, und dann ihre Benennung verliert,
Schlug Pipinus[4] die Sachsen[3], und Rema[5] schaut' im Triumph ihn,
Wie mit kräftiger Hand Siegestrophäen er trug;
Schaute, wie traurig die Franken im Klaglied weinten dem Tode
Hildigars[6], welcher des Heers siegendem Lager gefolgt;
Wie Großvaters[8] und wackeren Vaters[7] Muster befolgend,
Karl die gediegene Macht schwächte dem sächsischen Volk.
Glänzend mit solcherlei Ruhm erhebet sich Rema mit mehr Stolz,
Als weil nach Rhemern[9] benannt, edelen Namen es führt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte dem Andenken Rehme's, eines am Zusammenflusse der Werre und Weser gelegenen Dorfes, berühmt durch die Feldzüge Pipin's und seines Sohnes Karl des Großen gegen die Sachsen im Jahre 753 und 784, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Nach den römischen Denkmalen gehen wir zu den fränkischen und sächsischen über. Wir haben daher geglaubt, daß es nicht unpassend oder unangenehm sein werde, über beide Völker Weniges vorher zu erinnern. Denn nicht ist man, wie über die Römer, so über der Franken und Sachsen Ursprung im Klaren; und bisher lag nichts mehr im Dunkeln, als dieser. Da dieser Gegenstand jedoch jetzt von so vielen Schriftstellern behandelt und erklärt ist, so erfreut er sich eines zuverlässigern Lichtes, so daß man ziemlich deutlich angeben und bekräftigen kann, wer wir sind, mit welchen Völkern Krieg geführt worden sei, und von wem diese Denkmale den Nachkommen hinterlassen wurden.

Von dem Franken-Volke, das unter dem Namen „Franken" Kriege gegen die Römer geführt hat, hörte man zuerst und erhielt Kunde von demselben unter den Kaisern Valerianus und Gallienus, um das Jahr 223 n. Ch. Deßhalb wird auch bei C. Jul. Cäsar, Tacitus, Vellejus, Plinius, Strabo, Dio, Ptolomäus und bei den übrigen alten Geschichtschreibern der Franken keine Erwähnung gethan. Aber bei den spätern Historikern und Schriftstellern: Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus, Vopiscus, und so viele die Augustische Geschichte der Cäsaren geschrieben haben, war der Name der Franken berühmt. Sodann bei Zosimus, Procopius, Agathias, Aethius, dem h. Hieronymus, Claudianus, Ausonius, Gregor von Tours, Apollinaris, und den übrigen Autoren, wie Dieses die fränkischen Schriftsteller Tillius und Vallesius, der Graf Nuenarius, Cluver und Pontanus, und so viele der Franken Ursprung erzählt haben, gebührend anerkennen. Hieraus schließen die Gelehrten hier und da, vor Gallienus' Zeiten habe keine bestimmte Völkerschaft oder Nation existirt, die unter dem Namen Franken bekannt gewesen wäre. Freilich würde Tacitus, der die germanischen Völker so genau angiebt, wenn irgend ein fränkisches Geschlecht vor der Herrschaft des Gallienus da gewesen wäre, dasselbe nicht außer Acht gelassen haben; auch nicht die übrigen Historiker und Geographen. — Darum war des fränkischen Volkes Abstammung bisher sehr

unbekannt, durch viele Fabeln entstellt und Irrthümern ausgesetzt. Denn man findet zuerst Einige, die, mit etlichen fränkischen Schriftstellern und mit Trithemius sich an Hunibald's Fabeln haltend, die Franken von Trojanischen Ueberbleibseln herleiten, und sie aus Pannonien an den Rhein führen. Und diese Autoren berichten, um die eine Fabel durch die andere zu mehren, die Franken haben, nachdem sie lange in Pannonien gewohnt, und auch die Stadt Ofen gebauet hätten, auf Bitten des Kaisers Valentinian die Alanen bezwungen, seien dieserhalb durch den Kaiser vom Tribut befreiet, und jetzt zuerst Franken, Das ist, in Attischer Sprache, „Muthige" genannt worden. Als nun die Römer wieder Tribut von ihnen forderten, haben sie abermals zu den Waffen gegriffen und seien bis zum Rheine gedrungen. Freilich vortreffliche Historiker, gerade als wenn zuerst zur Zeit Valentinian's die Franken zum Vorschein gekommen seien. Und welches Attische Wort klingt wie „Franken?" Gleichwohl hat diese Meinung den Siegebert, den Paulus Aemilius und mehrere berühmte Historiker irre geführt, gleich als ob sie das fränkische Volk edeler machen würden, wenn sie seinen Ursprung nicht sowohl von Deutschen, als von Fremden herleiteten. Und doch müssen diese Schriftsteller bekennen, daß aus Deutschland die Franken hervorgegangen sind, die nach Ueberschreitung der Rhein-Grenze Gallien einnahmen. Dann sagen Andere, das Volk der Franken sei zwar von den ältesten Zeiten der Römer her in Deutschland gewesen, aber, weil klein und schwach, sei es unbekannt geblieben, bis es vermehrt allmälig durch Völkerschaften und Waffenthaten emporgekommen und bis zum Rhein vorgedrungen sei; darum wäre es dem Tacitus unbekannt geblieben. Aber Dieses läßt sich eben so leicht widerlegen, als es behauptet wird, da man für das Verborgenbleiben jenes Volkes gar keinen Beweis vorgebracht hat. Durch eine ähnliche Erfindung läßt Turnebus die Franken aus Schweden von den Firassen, Völkern, die Ptolemäus erwähnt hat, abstammen. Genebrandus [1]), Stephanus Forcatulus [2]),

---

[1]) L. 2. et 3. chron. [2]) L. 5. de Imp. et Philos. Gall.

Bodinus [3]) nehmen an, die Franken seien ihrer ersten Abstammung nach Gallier, die während der übrigen Wanderungen der Völker ihre Wohnsitze in Germanien und Pannonien gehabt haben. Als sie dort aber von den Römern mit harter Sklaverei bedrückt worden, seien sie nach Gallien in ihr Geburtsland zurückgekehrt. Wieder neue Erdichtungen des Genie's. Denn wo diese Franken gallischer Nation so lange gesteckt haben, kann Keiner von diesen Auctoren angeben; auch sind sie selbst darüber nicht einig, wer sie gewesen seien, ob Boien, oder Tectosagen, oder Scordisken.

Andere endlich leiten die Franken nach dem ersten Ursprunge des Volkes aus Franken her. Diese Meinung Vieler hat allgemein Beifall gefunden; aber sie ist schon längst in ihren Irrthümern aufgedeckt, da Franken bekannter Maßen ein Theil von Alemannien ist, und von Clodoveus, Könige der Franken, oder seinem Sohne Theodorich, Könige von Austrasien, nach Besiegung der Alemannen, mit jener ganzen Gegend zum Reiche der Franken geschlagen wurde. Und nicht früher war der Name der Franken daselbst gehört, wenngleich früher schon etwa Franken einmal bis an den Neckar vorgedrungen waren. Aber auch lange vor diesen Zeiten war der Franken Name berühmt zwischen dem Rhein, der Weser und der Elbe, ehe die Heere der Franken in jene Gegenden drangen. Jedoch diese Ansicht findet ebenso wenig Beifall bei den Alterthumskennern, als bei Denen, welche die Franken von dem Asowschen Meere, oder aus Pannonien herkommen lassen, oder sie, mit Veränderung des Namens der Sicambrer, nach einem gewissen Francus, einem erdichteten Könige Trojanischen Stammes, benannt wissen wollten.

Jene Meinung endlich ist gewiß und zuverlässig, daß man das alte Franken zwischen dem Rhein, der Weser und Elbe aufsuchen müsse; sowie auch, daß man nirgend anderswo mehr Franken finde, als gerade in Westphalen und in den der Yssel, den Küsten Frieslands und den Mündungen des Rheines benachbarten Gegenden. Dieses ist die Eine und einstimmige Meinung aller alten Geschicht-

---

[3]) In methed. hist. c. 9.

schreiber, von denen uns zuerst der Name der Franken und die Kriege mit den Römern aufgezeichnet sind. Und Niemand kann hierüber unbefangen urtheilen, wie Cluver richtig behauptet, wenn er nicht in der ganzen alten Geschichte der Römer wohl bewandert ist. Erst in unserem Zeitalter haben Dieses die gelehrten und des Alterthums kundigen Männer geleistet. Groß ist die Anzahl derselben in unserm Lande, und dieselbe Ansicht über diesen Gegenstand haben mit uns: Trithemius[4]), Graf Nuemarius[5]), Rhenanus[6]), Althamer zum Tacitus, Reinecke über den Ursprung der Sachsen, Hadrianus Junius in seiner Batavia, Miräus in seiner Chronik, Gelen[7]), Brower[8]), Crumbach in seiner Geschichte der h. Ursula, Petavius[9]), Bucherius[10]), Rivius[11]), Cluver[12]), Pontanus über den Ursprung der Franken, Chyträus[13]), Horrion[14]), Valesius[15]). — Die Sache verhält sich so. Die kriegerischen Völker zwischen dem Rhein und der Weser: die Sicambrer, Brukterer, Tenkterer, Usipeter, Catten, Angrivarier, Chauker, Chamaver, Cherusker, Marsen, Chattuarier oder Attuarier, Friesen, Tubanten, uud die übrigen hatten von dem Zeitalter des Julius Cäsar an ununterbrochene Kriege mit den Römern geführt. Bald siegten sie, bald wurden sie besiegt. Da sie nun fürchteten, sie möchten ganz und gar in die Sklaverei der Römer gerathen, so machten sie eine Verschwörung, und vereinigten sich, vermöge der angeborenen Volksfreiheit, zu Einem Bunde und zur Kriegsgemeinschaft. Außerdem nahmen sie den Namen „Franken", gleichsam zum Zeichen ihrer Freiheit, an; denn das Wort „Franke" bedeutet in der Sprache des Volkes einen freien Mann. Und so haben sie, vorzüglich angeregt durch das Beispiel der Alemannen, die schon oft das Römerjoch abgeschüttelt hatten und in Gallien

---

[4]) L. 3. c. 20. de orig. Franc. [5]) Praef. in Eginhardum. [6]) Lib. de Germ. cap. de Francis. [7]) In sacr. Col. et Plectrude. [8]) Lib. Antiq. Trevir. ad Ann. Christi 388. [9]) In Rat. temp. l. 6. c. 13. [10]) In disput. hist. et. Belg. Romano. [11]) Dec. 1. l. 1. [12]) Lib. 3. c. 20. [13]) In Prolog. [14]) In Paneg. Paderb. [15]) In Praef. Gest. Franc.

eingedrungen waren, so viele Jahrhunderte hindurch die blutigsten Kriege gegen die Römer geführt. Und daß von den genannten Völkerschaften dieses Kriegsbündniß geschlossen sei, beweisen alte Schriftsteller. Denn Claudius und Sidonius Apollinaris, und Andere nennen die Sicambrer sehr oft Franken, Sulpitius Alexander, Nazarius und Eumenius in den Lobreden die Brukterer, Claudian die Chauken und Cherusker, Ausonius die Chamaver, Sulpitius Alexander die Catten, Marcellinus die Attuarier, der genannte Panegyricus Konstantin's des Großen die Friesen, die Salier zählen Marcellinus wieder, und Zosimus und andere Schriftsteller unter die Franken. Zu diesem Behufe bediene man sich auch der um das Jahr 430 abgefaßten Reisecharte, auf welcher man, wenn man von der Mündung des Rheines am rechten Ufer hinaufsteigt, folgende Völkerschaften liest: „Chauken, Ampsibarier, Cherusker, Chamaver, die auch Franken heißen; es folgt auf demselben Ufer mit großen Buchstaben geschrieben **„Franken."**

Man betrachte die alten Denkmale, unter diesen eine alte, von Rupertus entdeckte Inschrift eines Steines, welche ein Deuzisches Denkmal, oder Deuz, das dem Ufer Kölns gegenüber von Constantin dem Großen im Lande der Franken erbaut ist, darstellt. Es findet sich bei Spanheim über den Vorzug [16]) und den Nutzen der Münzen eine ausgegrabene Goldmünze Constantin's des Großen, welche auf der einen Seite das Bild Constantin's darstellt, auf der andern eine Trophäe, nämlich ein liegendes Weib, das gewöhnliche Symbol einer besiegten Provinz, mit der Inschrift: „Freude der Römer." Unten: „Franken." Wo aber dieses Franken aufzusuchen sei, lehren uns die Thaten Constantin's des Großen und die Brücke, welche von diesem Kaiser im Lande der Ubier über den Rhein geschlagen wurde, über welche das Heer gegen die Franken geführt worden ist. Dazu kommt das Zeugniß des Julian (orat. 1.): „Es folgten, nach dem Rechte der Blutsverwandtschaft, als tapferste Hülfstruppen die Franken und Sachsen der Völker, welche

---

[16]) **Dissert. 8. p. 750. e cimel. Reg. Gall. et Card. Leopold. Med.**

als die kriegerischsten jenseits des Rheines und am Meere wohnen, und der ganze Staat, sowie auch Franken am Rheine."

Man durchblättere alle Historiker, Lobreden, Dichter, welche uns die Thaten der alten Franken überliefert haben: nicht anderswo wird man die alten Wohnsitze der Franken mehr antreffen, als innerhalb des Rheines und der Weser, welche Gegend man nachher Westphalen genannt hat. Daher führt Sidonius Apollinaris bei seinem Verzeichniß der Flüsse des Frankenlandes die Waal, die Vechte, die Weser und die Elbe auf, und zwar die Waal, weil in jener Zeit die Salischen Franken über den Rhein gegangen waren und jener Küsten Bataviens und Belgiens sich bemächtigt hatten. Anlangend nun die Grenzen Frankens, so braucht Niemand darüber zweifelhaft zu sein; der h. Hieronymus, im Leben des h. Hilarion, bezeichnet sie also: „Zwischen den Sachsen und Alemannen wohnt ein Volk, das nicht so sehr ausgebreitet, als mächtig ist; bei den Geschichtschreibern wird es Germanien, jetzt aber Franken genannt."

Dieses haben wir über den Ursprung der Franken und über das alte Franken mit wenigen Worten andeuten wollen, eingedenk der Kürze und der, in der Weise eines Commentars, abgebrochenen Schreibart. Von Vielen wird dieser Gegenstand viel ausführlicher behandelt. Wir haben zeigen wollen, daß die Franken ihrer ersten Abkunft nach Germanen gewesen, und zwar Inländer, wofür die meisten Deutschen, nach Tacitus' Urtheil, gelten; und als Völkerschaften, die vorhin verschiedene Namen führten, haben sie sich eben so, wie die Alemannen, zu demselben Namen „Franken" und zur Kriegsgenossenschaft vereinigt. Und nichts ist nunmehr sicherer, als daß die Franken keine Ober-Deutsche gewesen seien, wie Die wollen, welche sie aus Frankenland und Ober-Deutschland herleiten, sondern Einwohner Nieder-Deutschlands zwischen dem Rhein und der Weser, vorzüglich in dem Lande, welches den Namen Westphalen behauptet. Diese Franken Nieder-Deutschlands sind wieder zweierlei, die einen mit dem absoluten Namen Ueberrheinische (Transrhenaner), die andern mit

dem Beisatze des Namens „Salische," deren bei den Schriftstellern häufig erwähnt wird; auch sie waren, wie alle Franken, ihrem ersten Ursprunge nach, Ueberrheinische, denen der Name Salier gegeben war und verblieb, weil sie Anwohner der Sale oder Isale (Yssel), eines in Westphalen entspringenden Flusses, gewesen sind. Sie gingen später über den Rhein, und nahmen Gallien und den römischen Boden, gleich den übrigen Franken, in Besitz. Daher werden in dem Buche der Reichskenntniß Gallicanische Salier und mit den Tubanten verbundene Salier angeführt, da wo sie jenseits des Rheines ihre ursprünglichen Wohnsitze hatten, gegen die Meinung Einiger, welche Chifletius und Pontanus theilten. Diese unterschieden nämlich die Franken in Amsivarier und Salier, indem sie jene Ueberrheinische, diese Vorrheinische nannten; und ihnen trat zuletzt Bolland im Leben des Königs Sigebert auf den ersten Tag des Februar bei. Denn das ursprüngliche Geburtsland aller Franken ist das diesseitige Germanien. Allerdings haben der Kaiser Constantin und die kaiserlichen Söhne, Julian, und andere spätere Kaiser und römische Feldherrn, welche die Franken in jenen Gegenden Galliens bekämpften, dieselben nicht von dem vaterländischen, sondern von einem fremden Boden, auf dem sie sich, nach Ueberschreitung des Rheines, niedergelassen hatten, so oft vertrieben; und so wird es Jeder erfahren, der den Marcellinus und andere Schriftsteller jener Zeiten aufrichtig erforscht, eine Erörterung, die nicht hierher gehört.

Sodann war Franken, wie erzählt wird, in vier Theile getheilt. Das erste war das überrheinische, und zwar das älteste Franken. Das zweite das kleinere Gallicanische, welches fast das ganze zweite Germanien und den größten Theil beider Belgien umfaßte. Dieses wurde durch die ersten Waffenthaten der fränkischen Könige, nachdem man die Rheingrenze überschritten hatte, als Sitz des Reiches errungen, von wo an man den Sitz des fränkischen Reiches von Duisburg nach Cambray verlegt hat. Das größere Gallicanische Franken, nachdem bei noch größerem Waffenglücke auch das innere Gallien von dem Könige Clodoveus hinzugefügt, und

der Sitz der Regierung von den Franken nach Paris verlegt worden war. Jetzt fing man an, das fränkische Reich in Neustrien und Austrasien, in das westliche und östliche Franken zu theilen. Das vierte Neu-Franken, oder Ost-Germanien, welches bei neuem, vom Schicksale begünstigten Waffenglücke, nach Besiegung der Alemannen, zum Austrasischen Reiche kam, und in demselben Frankenland, welches von diesen siegreichen Franken den Namen noch hat. Keineswegs aber kann man Franken als den ersten Sitz der Franken annehmen. Ein reicher Stoff zum Schreiben, welcher der Geschichte aufbewahrt bleibt. Hier haben wir wenige Fingerzeige geben wollen, indem wir sofort nach Darstellung des Kriegsglückes der fränkischen Könige die Denkmale der Franken einführen.

2. Warna heißt dieser Fluß in einer Urkunde Ludwigs, Königs von Deutschland, Enkels Karls d. Gr., im 33. Jahre seiner Regierung in Ost-Franken, welche Urkunde dem Herfordschen Kloster ausgestellt wurde; heutzutage führt er den Namen Werre. Der Verfasser des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus nennt ihn Warana, Adelmus Waharna; in den Annalen der Franken bei Reuberus ist sein Name Wagarna, bei Canisius Vinharna, bei Regino Waahna, bei Poeta Anonymus Warna. Er fließt durch die Stadt Herford, und ergießt sich bei dem Dorfe Rehme in die Weser. Einige sind der Meinung, daß nach diesem Warna die Varner oder Variner, ein Volk, dessen Cornelius Tacitus in der Germania und Procopius erwähnt, benannt worden seien. Andere leiten den Namen dieses Volkes anders woher. Wir lassen die Sache unentschieden.

3. Das Volk der Sachsen nicht minder, als das der Franken, gelangte in den Provinzen Nieder-Deutschlands von geringem Ursprunge zu großer Macht, und folgte den Franken im Ruhme, und noch eher hat man den Namen der Sachsen, als den der Franken gehört, und von Ptolemäus wird er überliefert. Darum ist des Volkes Ursprung nicht weniger unbekannt, als der der Franken, und von den Schriftstellern in viele Fabeln gehüllt.

Widichind von Corvey, ein alter Schriftsteller an der Weser, erging sich, während er zuverlässige Nachrichten liefern wollte, bei Erforschung des Ursprungs dieses Volkes zuvor in Fabeln. So leiten im ersten Buche der Annalen Einige den Ursprung der Sachsen von den Dänen und Normannen, Andere von den Macedoniern ab. Ihm aber, sagt er, gelte es als sicher, daß die Sachsen zu Schiffe nach Hardolaun gekommen seien; Andern ist dies Hadeln, ein Ort in dem Erzbisthum Bremen, an der Mündung der Elbe. Zu welcher Zeit aber, oder woher und wie jene Ankömmlinge gewesen seien, darüber war er eben so ungewiß, und konnte es nicht angeben. Daher haben Andere die Aussage einer Fabel aufgegriffen, und haben sie weit freier aus Macedonien kommen lassen, und gesagt, ein Theil von dem Heere Alexanders d. Gr. sei flüchtig mit 300 Dreiruderern in der Elbemündung gelandet, habe einen Streifzug gemacht und die Thüringer in die Flucht geschlagen und sodann ihre Lande in Besitz genommen. Wohlklingende Possen, die sich auf keinen Beweis von Glaubwürdigkeit bei irgend einem alten und bewährten Schriftsteller gründen.

Da nun Andere sahen, daß ihnen dieselbe Freiheit zu dichten zu Gebote stehe, so leiteten sie die Sachsen von den Sagen oder Sacen, Völkern in Asien, her. Dieses ist Peucer's, Reinecke's, Furmerius', Cisner's, Letzner's und Anderer Meinung, die sie zwar mit großem Beifall, aber mit keinem andern Beweise hinstellen, als mit dem aus der Aehnlichkeit des Namens, die sich zwischen Sacen und Sachsen darbot. Nach dieser Art Dichtung lassen Einige bei Krantz die Sachsen von der Sarona, einem Flusse, der in die Moldau mündet, herkommen; Andere ersinnen, sie seien ihrem Ursprunge nach Boien, Andere Gallier. Indessen diese Mährchen unter Kundigen angeführt zu haben, heißt sie widerlegt haben. Zu den Erdichtungen dieser Leute muß man auch rechnen, was Saxo Grammaticus, Suffridus Petri, Furmerius und selbst Krantz berichtet. Denn nach Diesen beschiffen die Sachsen viele Jahrhunderte vor Chr. G. die Meere, haben Verkehr, Bündnisse, Kriege, Ehen mit den Dänen, Sueven, Finnen, Friesen: Dinge, die nur aus den

überlieferten Volksmährchen, ohne alle Gewährschaft des Alterthums, zur Belustigung des Volkes erzählt werden. Aber schon der Dichter Lucanus, sagen sie, gedenkt in seiner Zeit der Sachsen:

„Auch Biturix und die Sachsen behend, in langer Bewaffnung."

Sie täuschen sich; nicht Sachsen sind es, sondern Axonen und Auxonen, oder Suessonen, wie mit Turnebus die Besseren lesen. Die Sachsen aber, welche Egesippus [17]) aus der Rede des Josephus zur Zeit des Vespasian anführt, gehören in die Zeiten des Kaisers Gratian, unter welchem Kaiser der Verfasser schrieb, und die Namen Sachsen und Scotien seinem Jahrhundert anpaßte.

Der Erste nun, welcher der Sachsen erwähnt, ist Ptolemäus [18]), wie wir gesagt haben. Dieser versetzt dieses Volk nach Jütland, in die Gegend, wo jetzt Holstein ist. Ptolemäus lebte, nach dem Zeugnisse des Suidas, unter dem Kaiser Antoninus Pius, dessen Regierungsantritt in die Zeit von 141 fällt. Von da ab bis zu den Zeiten Diocletian's zeigt sich hinsichtlich der Sachsen nichts Merkwürdiges. Unter diesem Kaiser begannen sie, nach dem Berichte des Eutropius [19]), die Küsten von Belgien und von der Normandie und selbst Holland mit Seeräubereien heimzusuchen. Nachher hielten sie, im Besitze großen Ruhmes, vornehmlich unter dem Kaiser Julian, von der Mündung der Ems an alle Meeresgestade besetzt, und befeindeten die Gallier so sehr, daß man das ganze Meeresufer bis an den Garonne-Fluß das sächsische nannte, und daß die Römer Herzöge der sächsischen Küste gegen sie aufstellten, welche die seeräuberischen Anfälle abwehren sollten. Zuerst hemmte ihren Andrang der Kaiser Valentinian, wie Dieses von Orosius [20]), Zosimus [21]) und Apollinaris [22]) beschrieben ist. Der Sachsen Macht in Beherrschung des Meeres blühete von dem Zeitalter des Diocletian bis auf Theodorich, den ersten König von Austrasien, nachdem sie durch dessen Waffen besiegt und aus Austrasien vertrieben, zugleich zu Lande in jenen Gegenden, die später den Namen Sachsen an-

---

[17]) L. 5. c. 15. de bell. Jud. [18]) L. 2. Geogr. [19]) L. 9. c. 15. [20]) L. 7. c. 32. [21]) L. 3. [22]) L. 13. c. 6.

nahmen, mächtiger zu werden begannen. Unter dem Kaiser Valentinian III., fast zu derselben Zeit, wo die Franken in Gallien, machten sie zugleich mit den Jüten und Angeln einen Einfall in Britannien. So haben sich zwei deutsche Völker zu Wasser und zu Lande neue Reiche außerhalb Deutschland mit den Waffen erkämpft. —

Um also den wahren Ursprung der Sachsen anzugeben, sagen wir mit Zuversicht, die Sachsen seien ursprüngliche Einwohner Deutschlands, und, was schon sehr Viele nach genauerer Untersuchung meinen, Autochthonen (Ureinwohner), so wie wir es auch von den Franken behauptet haben. Dieses ist die Ansicht des Krantz[23]), des Conrad Celtes, des Althamer, des Wilichius, des Cluver und Anderer. Denn Die, welche sie als Fremdlinge aus Macedonien, oder aus Afrika zu uns kommen lassen, lassen sich von leeren Hirngespinnsten bestimmen. Denn was Tacitus[24]), der zuverlässigste und genaueste Schriftsteller, über unsere Deutschen im Allgemeinen aussagt: „Ich glaube, daß die Deutschen Landeseingeborne und am wenigsten durch Ankunft und Gastfreundschaften anderer Völker vermischt sind," so wie Das nach der Meinung sehr Vieler hinsichtlich der übrigen Völker des überrheinischen Germaniens gilt, und wir es von den Franken bewiesen haben; so halten wir uns auch in Beziehung auf die Sachsen davon überzeugt. Hierbei beharren wir fest, nach dem Rechte des Besitzes, bis Solche auftreten, die uns eines Andern und Sicherern belehren können. War doch Tacitus[25]) so sehr davon überzeugt, daß er wiederholt sagte: „Ich selbst trete den Meinungen Derer bei, welche glauben, daß die Völker Deutschlands durch keine Ehen mit andern Völkern verdorben, ein eigenthümliches, und reines, und nur sich selbst ähnliches Geschlecht gewesen seien."

Ein Punkt wird hiergegen aufgestellt, an dessen Widerlegung Viele sich abmühen. Wenn die Sachsen, sagen sie, Eingeborne und vom ersten Ursprunge her Deutsche sind, warum geschieht ihrer denn

---

[23]) Praef. in Sax. [24]) Lib. de mor. Germ. [25]) Lib. de mor. Germ.

bei Cäsar, Tacitus, Plinius, Strabo, und Andern vor Ptolemäus keine Erwähnung. Um diesen Knoten zu lösen, war Krantz der Meinung, die Sachsen seien unter dem Namen Catten mitbegriffen, und behauptet, es werde von Tacitus Sassen gleichwie Catten geschrieben. Aber die Sachsen waren von ihrem ersten Entstehen her Seeleute, und werden von Ptolemäus jenseits der Elbe versetzt. Die Catten aber sind Mittelländrer, und erstrecken sich an der Weser hin. Pederit[26]) meint, sie würden mit dem Namen der Chauken bezeichnet. Aber die Sachsen sucht man auch nicht richtig jenseits der Elbe, bei Jütland. Näher ist der Wahrheit gekommen Cluver[27]); denn die Fosen, welche Tacitus mitten zwischen die Cherusker und Cimbern setzt, sind, nach seiner Behauptung, die Sachsen, weil Ptolemäus gerade an denselben Platz die Sachsen ältesten Ursprungs zu verlegen schien. Jedoch fehlt es auch nicht an Solchen, welche meinen, der Name Angeln sei von dem Zeitalter des Tacitus an in den der Sachsen verändert worden, gerade wie der Name der Franken und Alemannen von verschiedenen Völkern angenommen ist. Demnach wären Angeln und Sachsen von Altersher Ein Volk an der Elbe gewesen. Denn diese Angeln führt Tacitus als die entferntesten Sueven auf, und versetzt sie zu unterst an die Elbe, wo auch den Sachsen von Ptolemäus der Wohnsitz angewiesen wird. Außerdem waren die Angeln in jener Zeit ein berühmtes Volk in Deutschland, welches, wie das vornehmste, dem besiegten Britannien den Namen beilegte. Deßwegen sagt Beda[28]): „Damals segelte das Volk der Angeln oder Sachsen, von dem Könige Vortiger eingeladen, mit drei Kriegsschiffen nach Britannien;" gleich als ob er das Volk der Angeln und Sachsen für Eines hielte. Aber da derselbe Beda nachher sich klarer ausdrückt und sagt: „Es waren aber (Krieger) von den drei tapferern Völkern Deutschlands, d. h. von den Sachsen, Angeln, Viten, oder wie Andre lesen, Jüten, angekommen," und ihnen in der Folge verschiedene Theile und Provinzen Britanniens anweiset, in welchen

---

[26]) In chron. Lipp. [27]) L. 3. antiq. Germ. c. 21. [28]) L. 1. c. 15.

die Einzelnen Besitz genommen hatten, so erkennt man zur Genüge drei verschiedene Völker. Und ich möchte wohl behaupten, daß die Sachsen auch in jener Zeit an der Weser und jenseits des Flusses ihre Wohnsitze gehabt haben, da die Schriftsteller, sowohl die alten, als die neuern, die alten Sachsen in jene Gegend versetzen, welche nachher den Namen Westphalen bekommen hat. Also bestand unter zwar benachbarten und angrenzenden, aber verschiedenen Völkern Ein Bündniß und Eine Kriegsgenossenschaft. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß von dem Einen Volke der Angeln, welches damals noch auf ein enges Gebiet an der Elbe beschränkt war, ganz Britannien habe unterjocht werden können; man rief immer andre und wieder andre Kriegsmannschaft und Schaaren aus Deutschland über das Meer herbei. Dieses wird man noch zuverlässiger erkennen, wenn man die früheren Kriege wieder ins Gedächtniß zurückruft, durch welche sie von dem Zeitalter des Diocletian an zugleich als Seeräuber das Meer unsicher machten, und Holland und die Küsten Galliens in Besitz nahmen, indem sie sowohl aus der Mündung der Weser, als der Elbe heransegelten.

Aber woher hat das Sachsen-Volk den Namen, welchen es führt, erhalten? Oben sind Die verworfen, welche sagen, er rühre von „Saxen“ her; nicht minder verwirft man die Ansicht des Suffrid Petri[29]), der uns drei Führer des Macedonischen Heeres erdichtet, den Saxo, Friso und Bruno, die in Hadeln gelandet seien, und von welchen die Sachsen, Friesen und Braunschweiger ihre Völkernamen hätten. Aber das sind Mährchen, mit welchen jener Schriftsteller auch seine übrigen Schriften freigebig versehen hat. Mit mehr Sicherheit verfahren Die, welche berichten, der Name sei dem Volke verblieben von den langen Dolchen und Schwertern, die sie in ihrer Muttersprache Sahs benannten, und mit welchen sie umgürtet waren, wenn sie in die Schlachten gingen; wie ja auch die Quiriten von dem Speere Quiris ihren Namen erhalten haben. Dieses ist die Meinung Widichinds von

---

[29]) L. 2. de orig. Frison. c. 5.

von Corvey, Gregor's von Tour, unsers Gobelin, Lipsius', Meibom's, Engelhusen's, welche längst der Auctor von Viterbo mit diesem Verse angedeutet hat:

„Selbst auch das kurze Schwert wird Sara bei ihnen benennet,
Und von dem, so heißt es, bekam der Sachse den Namen."

Jedoch möchte ich Dieses nicht so sehr in Bezug auf den Namen behaupten, da viele Namen der Art ganz zufällig entstanden sind, und hinsichtlich des Ursprungs der Sachsen die Neueren darin einig sind, daß man denselben nur bei ursprünglichen Germanen suchen müsse, wenngleich bei Tacitus der Sachsen gar keine Meldung geschieht. Er nannte mehrere germanische Völker gar nicht, die erst von späteren Schriftstellern erwähnt worden sind; dahin gehören die Turcilinger, Heruler, Scyrer, und andere, welche Odoaker und andere barbarische Könige der Deutschen zur Herrschaft gebracht haben, und die erst dann berühmt wurden, nachdem sie ihre Kriege an's Licht gestellt hatten. Mit mehr Fug erforschen wir aus den alten Schriftstellen, wie kriegerisch der Sachsen Volk gewesen sei.

Zosimus [30]) sagt: „Die Sachsen sind unter allen Barbaren, welche jene Gegenden bewohnen, durch Geistes- und Körperkräfte und durch Ertragung der Strapazen in den Schlachten die Tapfersten." Aehnliches haben Drosius [31]) und Paulus Diaconus erzählt: „Die Sachsen seien ein an den Küsten des Oceans und in unwegsamen Sümpfen wohnendes, durch Tapferkeit und Geschwindigkeit furchtbares Volk." Das Uebrige bestätigen ihre Thaten zu Lande und zu Wasser; denn zu gleicher Zeit mit den Franken sind auch die Sachsen zu Macht und Ansehen gelangt, und in demselben Grade, wie die Franken nach Durchbrechung der Rheingrenze und Vertreibung der Römer in Gallien das Gebiet ihrer Herrschaft erweiterten, haben sich auch die Sachsen nach Ueberschreitung der Elbe und der Weser in Nieder-Deutschland ausgedehnt, gleichsam als ob das Glück des einen Volkes dem Glücke des andern den Platz einräume, mit der Bestimmung, daß sie einst in der Römer-Herrschaft

---

[30]) L. 3. [31]) L. 7. c. 32.

nachfolgen sollten; und die Sachsen gelangten allmälig zu einer solchen Ausdehnung der Provinzen, daß sie Sachsen in drei Theile theilten, in das der Ostphalen, der Angrivarier, der Westphalen. Diese letzteren behaupten auch den Namen der alten Sachsen bei Beda, Marcellinus, dem h. Bonifacius und dem Pabst Gregor, wenn er an die Altsachsen schreibt; und andere werden von den neuern Schriftstellern nicht anerkannt. Jedoch nahmen die Völker dieser Gegenden, nicht sowohl durch Waffengewalt besiegt, als freiwillig das Bündniß und den Namen der Sachsen an; und da sie früher nach verschiedenen Namen Sicambrer, Attuarier, Amsivarier, Cherusker, Marsen und anders benannt wurden, so legten sie nachher den fränkischen Namen ab und gingen zu dem Namen und Staate der Sachsen über, bis das äußerst tapfere Volk von Karl d. Gr. zuletzt besiegt ward und die Religion Christi annahm, und, als die Herrschaft der Franken jenseits des Rheines zu Ende ging, Heinrich der Vogelsteller und Otto der Große die Herrschaft an die einheimischen Sachsen brachten. So nun behaupteten die kriegerischen Völker dieser Gegenden, die Franken und Sachsen, nach Erlöschung des Reiches der Gothen, Wandalen, Longobarden, Alemannen und anderer Barbaren in Europa, eine sehr beständige und kräftige Herrschaft, indem die Franken in Gallien und Italien, die Sachsen in dem überrheinischen Deutschland und in Britannien zu Lande und zu Wasser herrschten; gleich als wenn die Tapferkeit und das Glück immer zwischen diesen Völkern gewetteifert hätten. Ich weiß nicht, was zu unseres Volkes Ruhm Wichtigeres unter den Denkmalen der Nachwelt erwähnt, oder Würdigeres einst nach diesen unsern Vorspielen zur Zierde aufgestellt werden kann, als Dieses.

4. Hierüber belehren uns die Annalen der Franken bei Reuberus: „In diesem Jahre 753 drang der König Pipin mit einem großen Heere in Sachsen ein; und wiewohl die Sachsen ihm den hartnäckigsten Widerstand leisteten, so wurden sie doch geschlagen und wichen zurück, und Pipin ging bis zu dem Orte Rimi (Rheme), der an der Weser liegt. Bei diesem Feldzuge wurde der Erz-

bischof Hildigar auf dem Berge, der Viburg genannt wird, getödtet. Fast ebendasselbe meldet zu diesem Jahre Aimoinus.

5. Rehme heißt in den Tagebüchern der Franken, welche wir eben angeführt haben, Rimi. Im Aimoinus liest man: „Aber er selbst, Pipin, drang vor bis zu dem Orte, der Rum genannt wird, welcher an der Weser liegt, und bei diesem Feldzuge wurde der Erzbischof Hildigar auf dem Berge, der Diburg heißt, getödtet. In der Chronik des Ado von Vienne liest man: „Als Pipin zum König der Franken erwählt war, überzog er alsbald Sachsen mit Krieg, in welchem der Bischof Childegar von den Sachsen in dem Kastell Witberg getödtet wurde. Der Sieger Pipin kam bis zu dem Orte, der Rhime genannt wird. In dem Leben Karls d. Gr. bei Pithäus und in der Chronik Regino's ist der Name Rimia, in den fränkischen Annalen bei Canisius Rimee, in der Urkunde des Kaisers Heinrich des Heiligen vom Jahr 1013 Rimi, in dem Briefe des seligen Meinwerk über die Gründung des Klosters zu Abdinghof vom Jahre 1031 Rime; heutzutage Remen, am Zusammenflusse der Werre und Weser in der Grafschaft Ravensberg, auch als Präfektur von Blotho ein nicht unbedeutender Flecken. Ehemals hatte es ein Nonnen-Kloster unter dem Namen Segensthal, gegründet im Jahre 1258. Ueber die Verlegung desselben siehe Krantzens[32]) Metropolis und Hamelmann's Oldenburgische Chronik[33]).

6. Den Tod Hildigar's, Erzbischofs von Köln, verlegen alle Annalen der Franken, denen auch ich vor andern folge, in das J. 753. Unter ihnen erzählen die Fulder also: „Pipin, abermals durch die Treulosigkeit der Sachsen gereizt, verwüstet ihre Länder. In diesem Feldzuge wird der Kölnische Erzbischof Hildigar von den Sachsen getödtet.“ Als den Ort seines Todes bezeichnet Aimoinus Duburg, die Annalen der Franken bei Reuber nennen ihn Viburg, die Canisianischen Annalen Kastell Viberg, Ado von Vienne Kastell Witbergh, Regino Nigberg, Gerhard Kleinsorgen

---

[32]) L. 8. c. 9. [33]) Parte prima c. 21.

erklärt es für Iborg, ein Kastell der Diöcese Osnabrück. In den alten Kölnischen Tabellen bei Cäsarius *) von Heisterbach heißt der Berg Wiburg. Meibom in seinen Noten zur Irmensäule und Bernard Mallincrod [34]), ehemaliger Münsterscher Dechant, nicht minder durch Gelehrsamkeit, als durch Abkunft ausgezeichnet, behaupten, es sei der Berg Wedenberg, Bernard Luderus in seinem Lobe der Stadt Minden aber nennt den Vedegoberg, eine Stunde Weges von der Weser, nicht weit von Rehme, oberhalb Minden gelegen. Uebrigens ließ Karl d. Gr., nach dem Zeugnisse Heinrich's von Herford [35]), Hildigarn auf dem Berge Ovesberg begraben. Er wurde, wie Petrus Mersäus von Magdeburg sagt, von den Feinden „für seine treue Anhänglichkeit an seinen Glauben und an seinen König niedergehauen." Ueber das Jahr seines Todes handelt weitläufiger Aegidius Gelen in seiner Engelbertinischen Hierothek.

Nicht mit Unrecht wird man hier fragen, was doch in dem Lager, was bei den Kriegen die Bischöfe gethan haben, deren Leben Gott gewidmet ist zu kirchlichem Dienste, zur Sorge für die Geistlichkeit und das Volk, daß sie ihrer Heerde hülfreich und wachsam zur Seite stehen. Ihnen ist ein anderer Kriegsdienst vorgeschrieben, in dem heiligen Friedenskleide, nicht in militärischem Kriegsmantel. Die Waffen derselben, womit sie für die Kirche Gottes kämpfen sollen, ist das tägliche Opfer für die Könige und für das Volk, sind die öffentlichen und bestimmten Gebete für ihre Heerde, die heiligen Bücher, aus denen sie das Wort Gottes lehren, die heiligen Canone, nach deren Vorschriften sie regieren sollen, die Verwaltung des Gottesdienstes, und was sonst für Beschwerde gegen diese Sache vorgebracht zu werden pflegt, mehr aus Unerfahrenheit, als mit Klugheit. Gleich als wenn der Kriegsdienst keine Versammlung von Christen sei, denen auch diese Waffen und Hülfsmittel der Priester bereit sein müssen im Lager und im Kriege, nicht

---

*) Vergl. Leben und Wirken Ferd. S. 100.

[4]) L. 2. de Cancellariis c. 1. [5]) L. 2. c. 69.

weniger, als Andere, die zu Hause bleiben, und für welche die Soldaten kämpfen. Daher haben die frömmsten Könige und Kaiser gewünscht, daß ihnen die Bischöfe, als Vorsteher des Gottesdienstes und Lenker der Priester, im Lager zur Seite wären; die Priester aber wie Seelsorger, daß sie den Soldaten die Sakramente reichten. Zu diesem Behufe führen wir, um das Uebrige unbeachtet zu lassen, die deutsche Kirchenversammlung an, welche auf Gutheißen des Pabstes Zacharias, durch seinen Gesandten, den h. Bonifacius, Erzbischof, zu Regensburg, unter dem Haushofmeister Karlmann, Karl Martell's Sohn, und Karls des Großen Oheim, den 22. April des Jahres 742 gehalten wurde. Denn der Canon 11. jenes Conciliums schreibt so vor: „Allen Dienern Gottes haben wir in Allem verboten, die Rüstung zu tragen oder zu kämpfen, oder gegen Heer und Feind zu ziehen, mit Ausnahme nur Derer, die des göttlichen Geheimnisses wegen, nämlich wegen Verrichtung der Meßfeier und Spendung der Heiligen-Beschirmung, dazu gewählt sind: d. h. Einen oder zwei Bischöfe mit ihren Kapellänen und Priestern mag der Fürst bei sich haben, und jeder Präfekt Einen Priester, daß er den Menschen, die ihre Sünden bekennen, Richter sein und die Buße andeuten könne[36]).“

Schon vor Hildigarn, Bischof von Köln, hat Mainz seinen Bischof Gerold verloren, der, nach Othlonus'[37]) Bericht, im Kriege getödtet wurde. Als nämlich die Sachsen Thüringen verwüsteten, so schickte Karlmann den Gerold von Mainz mit einem Heere gegen sie, und der Bischof fiel nebst Andern in der Schlacht. Zur Entschuldigung dieser Sendung sagt Serarius: „Die Fürsten pflegten auch die Bischöfe in die Kriege zu führen, zumal wenn dieselben gegen die Ungläubigen gerichtet waren, gleichsam als ob sie Heilige wären; aber Gerold scheint das Maaß und das Amt eines Bischofs überschritten zu haben, weil er Waffen anlegte und

---

[36]) Concil. Gen. tom. 17. Othlonus in vita D. Bonifac. l. 1. c. 41 et 42. Willib. c. 10. Serar. l. 3. not. 31. Bened. Levita. l. 5. in praef. Baron. ad Ann. 742. Surius in vita D. Bonif. Naucl. generat. 25. aliique de hoc. celebri Episc. concilio. [37]) L. 1. c. 41.

sich unter die Kämpfenden mengte.“ Daher wurde in der Synode zu Regensburg diese Verordnung getroffen, und bald in dem Concilium zu Letines *) bestätigt. Daselbst wurde in jene Canone aufgenommen: „Wir untersagen den Dienern Gottes, daß sie sich eines Prachtkleides, oder der Kriegsmäntel, oder der Waffen bedienen.“ Auch Bonifacius schreibt in seinem 105. Briefe an den Erzbischof Cudbert, daß er und die übrigen Bischöfe Dieses beschlossen hätten. Nachher, als es wieder zu der frühern Freiheit kam, und viele Bischöfe ihre Heerde verließen und von neuem dem Lager folgten, klagte das Volk und überreichte Karl d. Gr. eine Bittschrift mit diesen Worten, welche aus den zu Worms beschlossenen Carolinischen Kapiteln angeführt werden: „Mit gebogenen Knieen bitten wir Ew. Majestät, daß die Bischöfe fürder nicht, wie bisher, der Unbill der Feinde ausgesetzt werden, sondern wann Sie und wir gegen den Feind ziehen, jene in ihrem eigenen Sprengel verweilen, und Gott treu zu dienen sich bestreben, uud ihre hochheiligen Geheimnisse nach der Regel und gottgefällig zu verrichten bemüht seien, und für Sie und Ihr ganzes Heer zugleich mit Allen, die ihnen anvertraut sind, tüchtig zu beten, Messen und Litaneien abzusingen, und Almosen zu spenden sich beeifern. Denn wir haben gesehen, daß einige von ihnen unter den Feinden und in den Schlachten verwundet worden, und wissen, daß einige umgekommen sind. Dieses ist aber sehr gefährlich und höchlich zu vermeiden. Wir bringen Solches daher in Erinnerung, damit Sie und wir für dergleichen Mißbräuche nicht das Verderben finden.“ Dahin gehört auch, was auf ähnliche Weise eine Bittschrift des allgemeinen Conciliums [38]) zur Sprache bringt.

Darauf antwortete Karl, er sei zwar bereit, der gerechten Bitte Genüge zu leisten; aber der Gegenstand müsse zur Kenntniß der nächsten Synodal-Versammlung und des allgemeinen Reichstages, wo mehrere Bischöfe und Grafen zusammenkämen, gebracht werden.

---

*) Ein holländisches Schloß.

[38]) L. 6. c. 285. Capitulorum, tom. 20. Concil. Gen.

Also wurde bei der nächsten Zusammenkunft der Bischöfe und Grafen durch folgendes Gesetz verordnet: „Karl, durch Gottes Gnade König, des Franken-Reiches Lenker, andächtiger Vertheidiger der heiligen Kirche, und Helfer in Allem; auf des Apostolischen Stuhles Anmahnen, und aller unserer Getreuen, und vornehmlich der Bischöfe und übrigen Priester Rath, verbieten wir allen Dienern Gottes in Allem, eine Rüstung zu tragen oder zu fechten, oder gegen ein Heer und gegen den Feind zu ziehen“ [39]) u. s. w. wie oben. —

So wurde der Canon der Regensburgischen Kirchenversammlung wiederholt, und was von Karlmann, dem Oheim Karls, Das wurde auch durch Karls des Großen Gutachten verordnet. Aber damit nicht zufrieden, hat Karl d. Gr. Dieses nachher durch ein anderes Gesetz weit klarer festgesetzt. Ich will die Worte des Beschlusses anführen: „Wegen größerer Ehrerbietung, durch Apostolisches Gutachten und vieler heiligen Bischöfe Erinnerung unterrichtet, und durch die Regeln der heiligen Canone belehrt, auf den Rath aller unserer Edlen uns selbst verbessernd, und unsern Nachkommen ein Beispiel gebend, befehlen wir, daß kein Priester gegen den Feind ziehe, außer nur zwei oder drei Bischöfe, durch die Wahl der übrigen, des Segens und der Predigt wegen, und mit ihnen anserwählte Priester, die es wohl verstehen, dem Volke Bußen zu ertheilen, Messen zu lesen, hinsichtlich der Schwachen Sorge zu tragen, des geweihten Oeles Salbung mit heiligen Gebeten zu ertheilen, und vornehmlich Das vorzusehen, daß Niemand ohne die Wegzehrung aus der Welt scheide. Diese aber sollen weder Waffen führen, noch zur Schlacht ziehen, auch keine Blutvergießer oder Wagenrenner werden, sondern nur die Unterpfande der Heiligen und heilige Dienste bringen, und nach Kräften dem Gebete obliegen, damit das Volk, welches kämpfen muß, mit des Herrn Hülfe Sieger werde, und nicht sei der Priester wie das Volk. Die Uebrigen aber, welche bei ihren Kirchen zurückbleiben, sollen ihre

---

[39]) L. 7. Cap. Carolin. c. 91. tom. 20. Concil. General.

Leute, wohl bewaffnet mit uns, oder mit welchen wir es befohlen haben, entsenden, und sie selbst für uns und für unser ganzes Heer Messen, Litaneien, Opfer, Almosen verrichten, den Gott des Himmels bittend, daß wir Gedeihen haben auf dem Wege, auf welchem wir gehen, und unter der Stütze Gottes Sieger werden. Denn die Völker und Könige, die ihre Priester mit sich am Kampfe haben Theil nehmen lassen, leisteten im Kriege nichts Vorzügliches und sind nicht siegreich gewesen, weil kein Unterschied war zwischen Laien und Priestern, denen zu kämpfen nicht erlaubt ist. Denn wir wissen, daß Dieses die Gallier, Spanier, Longobarden und einige andere Völker und Könige derselben gethan haben, welche wegen des vorbesagten gottlosesten Frevels weder Sieger geworden sind, noch ihr Vaterland behalten haben. Vor dieser Grube uns in Acht nehmend, wollen wir lieber mit Wenigem und Erlaubtem, unter Hülfleistung des Herrn, Sieger werden, als mit Vielem und Unerlaubtem fliehen (was fern sein möge!), und mit den vorbesagten Völkern untergehen. Denn was für ein Sieg wird da wohl verliehen, wo die Priester in Einer Stunde die Geheimnisse des Herrn verrichten und den Christen den Leib des Herrn reichen für die Erlösung ihrer Seelen, und nachher Christen, denen sie diesen Leib darbieten, oder Heiden, denen sie Christum predigen müßten, mit eigenen und tempelräuberischen Händen tödten?" So Karl d. Gr., der gottesfürchtigste Kaiser, so wie Dieses unter seinen Kapiteln und Beschlüssen von Andegisus[40]) erzählt wird.

In dieser vortrefflichen Verordnung Karls d. Gr. wird viel Merkwürdiges der ganzen Nachwelt überliefert. Denn außer der Sorgfalt, die er für seine Soldaten hegte, daß Keiner von ihnen, während der Kriege vernachlässigt, und, der priesterlichen Hülfe beraubt, verloren gehe, wollte er damals ganz vorzüglich für das Ansehen der Bischöfe gesorgt haben, daß er keinen der Bischöfe ins Lager berufe; sondern es ihrer freien Wahl oder dem Urtheile des Metropoliten anheim gebe, welchen er zu diesem Amte im Lager

---

[40]) L. 7. c. 103. et tom. 20. Concil. Gener.

befördern wollte. Da aber Karl die übrigen Bischöfe, welche zu Hause bei ihren Kirchen zurückbleiben, ermahnt, daß sie ihre Leute wohl gerüstet zum Heere senden möchten, so giebt er nach meiner Meinung genugsam zu erkennen, welche Macht auch damals die Bischöfe gehabt haben. Und nicht nur Gerold, Bischof von Mainz, sondern auch die übrigen dürften wohl mit ihren Soldaten und unter eigener Anführung mit dem königlichen Heere zu den Kriegen gegen die Heiden ausgezogen sein, welche Kriege deßwegen von nun an durch vernünftigere Gesetze eingeschränkt wurden. Aber nichts ist in dieser Verordnung wichtiger, als zu erkennen, wie Karl d. Gr. die Religion geehrt hat. Denn man trifft in unserer Zeit Leute an, welche behaupten, Karl d. Gr. sei nicht mit dem Römischen Pabst ein Verehrer der katholischen Religion gewesen, und welche eine solche Behauptung sogar durch Herausgabe von Büchern über diesen Gegenstand in der höchsten, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, Raserei oder Unverschämtheit, glauben machen wollen. Ich will hier unerwähnt lassen, welche vertraute Freundschaft und innige religiöse Verbindung Karl d. Gr. so viele Jahre mit dem Pabst Hadrian und mit Leo gepflogen hat; von welcher Hochachtung er gegen den Römischen Stuhl durchdrungen war, so daß er deßwegen viermal nach Rom reisete, um den Tempel der Apostel zu besuchen; mit welcher Verehrung gegen die Religion er die Bisthümer Sachsens, Priesterstifte, Mönchsklöster eingerichtet und ausgestattet hat, und unzählbare Gegenstände der Art mehr. Für den Augenblick bringe ich jenen Bücherschreibern diese Beschlüsse Karls in Erinnerung. Sie werden hier erkennen das Meßopfer nach altem Ritus der Vorfahren, die Verehrung der Bischöfe, den Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern, die Macht der Priester im Richten und Lossprechen, die Buße, welche den Beichtenden auferlegt wird, die Salbung mit dem heiligen Oel, daß Niemand ohne die Wegzehrung aus diesem Leben scheiden solle, die Opfer am Altare, den priesterlichen Segen, die Litaneien, und in diesen die Anrufung der Heiligen, die Fürsprache der Heiligen aus der Verehrung ihrer Unterpfande (Reliquien), welche man deßwegen

auch im Kriege mit sich herumführte, und daß der Leib des Herrn auch unter Einer Gestalt den Kriegern dargereicht worden sei. Diese alten Gebräuche sind, seitdem Sachsen die Christus-Religion zuerst von Karln angenommen hat, von da an durch ununterbrochene Reihenfolge der Bischöfe und Fortdauer der Religion auf uns gekommen, aber so sehr verschieden und abweichend von der neuen Lehre dieser Zeit, als die Andersgläubigen von den Katholiken, das Falsche von dem Wahren sich scheidet. Um so viel billiger kann man sich jetzt mit dergleichen Schriftstellern und Lehrern von neuen Religionen, nach jenem Ausspruche des h. Hieronymus, aus dem Briefe an Pamachius und Oceanus zurecht finden: „Du, welcher Du immer neue Dogmen vertheidigst, schone doch römischer Ohren, schone des Glaubens, der mit dem Munde der Apostel uns angepriesen ist. Warum bemühst Du Dich, nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was wir vorhin nicht gewußt haben? Bis auf diesen Tag hat die christliche Welt ohne jene eure Lehre bestanden.“ — Es sind 1600 Jahre, seit die katholische Welt von Christus und den Aposteln, es sind 800 Jahre, seit Sachsen durch Apostolische Männer und Bischöfe, die von Karl d. Gr. eingeführt wurden, diesen katholischen Glauben angenommen hat. Daher, wie der h. Hilarius[41]) sagt: „Langsam hat diese Lehrer jetzt das Zeitalter dieses Jahrhunderts hervorgebracht, zu spät sind sie für meinen Glauben gekommen,“ und für den Glauben aller unserer Vorfahren.

7. Den Feldzug Karls d. Gr., der in die Fußstapfen seines Vaters trat, am Zusammenflusse der Werre und Weser, hat Adelmus in seinen Schriften in das J. 784 gelegt: „Der König sammelte abermals ein Heer und zog gegen Sachsen. Er feierte im Lager das Geburtsfest des Herrn, oberhalb des Emmerflusses im Dorfe Huthagoë, neben dem Sachsen-Kastell, das Skidroburg heißt, und drang verheerend vor zu dem Orte mit Namen Rum, wo die Weser und Werre zusammenfließen,“ ꝛc. Fast ebenso drücken

---

[41]) L. 6. de Trinit.

sich die fränkischen Annalen bei Reuber aus. Und der Verfasser des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus sagt: „Von da wegziehend gegen Sachsen, kam er nach Rehme oberhalb der Weser, wo die Werre hineinfließt.“ Die Canisianischen Annalen: „Dann vollzog der Herr König Karl den obengenannten Marsch, und kam bis nach Rehme oberhalb des Flusses Weser, wo die Werre hineinfließt.“ Regino: „Er kam an die Weser, da wo die Werre hineinfließt.“ Poeta Anonymus:

— — „Er schritt vor zu der Mündung der Werre,
Wo in die Weser sie fließet.“ —

Die Kriege der früheren Könige Frankens mit den Sachsen haben wir kurz vorher berührt, jetzt wollen wir von Karl Martells und seines Sohnes Pipin Feldzügen in der Kürze handeln. Und zwar hat Karl Martell „im J. 721 Sachsen verheert[42]). Und im J. 737 hat er dasselbe steuerbar gemacht[43]).“ „Im J. 745 aber rächen sich Karlmann und Pipin zugleich an der Treulosigkeit der Sachsen, durch Verwüstung ihres Landes[44]).“ „Im J. 748 greifen[45]) die Sachsen, den Pipin, der durch Thüringen in Sachsen eingedrungen ist, oberhalb des Flusses Ocker, an dem Orte, der Horrheim heißt, an,“ ꝛc. „Im J. 753 wird Pipin wieder durch die Sachsen gereizt, und verheert[46]) ihre Länder.“ „Im J. 758 drang der König Pipin in Sachsen, und daselbst auch in die Festungen der Sachsen mit Kraft ein, an dem Orte, der Sithma heißt. (Regino nennt ihn Sitima, heutzutage wird er Sithen genannt, ein Wohnsitz der Edlen von Ketteler in der Münsterschen Diöcese[47]).“ Den Besiegten „legte er einen Tribut auf, so daß sie ihm jährlich 300 Pferde liefern sollten[48]).“ Auf gleiche Weise war ihnen ehemals von Klothar dem Aeltern, Sohne des Clodoveus, Vater Chilperichs, befohlen worden, 500 Kühe für die königliche Tafel zu steuern, die man deßwegen Steuer-Kühe nannte, weil sie alljährlich gesteuert wurden[49]).

---

[42]) Ann. Fuld. [43]) Ann. Pithaei. [44]) Ann. Fuldens. [45]) Ann. Pithaei. [46]) Ann. Fuld. Ann. Franc. apud Reub. Aimoinus. [47]) Ann. Franc. apud Canis. [48]) Ann. Franc. apud Pith. et Reub. Aimoinus. [49]) Aimoin. l. 4. c. 26. Fredegar. Scholasticus c. 74.

9. Heinrich von Herford versichert, zu Rehme sei von Karl d. Gr. ein Tempel gebauet, und dem Orte der Name beigelegt worden von Rheims, einer erzbischöflichen Stadt in Frankreich, und Meibom sagt, daß er Dieses gerne glaube; denn es sei eine Gewohnheit Karls d. Gr. gewesen, unsern Oertern ausländische Namen zu geben. Aber ich möchte wohl eher glauben, daß von den frühern, an der Weser Krieg führenden Königen der Franken, als von Karl d. Gr., dieser Name dem Orte Rehme beigelegt worden sei. Es ist auch genugsam bekannt, daß schon vor Karl d. Gr. der Name Rehme am Zusammenflusse der Werre und Weser vorhanden gewesen sei. So viel über Rehme. Wiewohl dieser Ort eigentlich nicht zu dem Paderbornischen gehört, so eignen wir ihn uns doch, nach dem Rechte der Nachbarschaft, insofern es billig ist, zu, weil er die Grenzen unserer Diöcese sehr nahe berührt, und die Mindensche Kirche, bei der verhängnißvollen Umgestaltung der Dinge in diesem Jahrhundert, den Zustand der früheren Würde verloren hat.

Eresburg[1] oder Marsberg an der Diemel.[2]

Dem Andenken heilig.

Wanderer, Marsberg schaust du, die Stadt[3] auf ragendem Berge,
Schon vor Alters verlieh Götterverehrung[4] ihr Ruhm.
Dort stand einst mit dem Bilde des Mars[5] ruhmprangend ein Tempel[6],
Sachsens erhabenste Burg war es und schützende Wehr.
Durch siegprangende Waffen von Karl[7] zerstört, hat ihn Leo
Eingeweiht[8] und zum Dienst Gott dem Wahrhaften bestimmt.
Unserem Volke verblieb[9] dies Werk, bis feindliche Obmacht
Hat den herrlichen Bau jüngsthin barbarisch zerstört[10]!
Sage doch, mußte Giganten-Triumphe die Faust nicht erneuen,
Die den Frevel gewagt wider den ewigen Gott? —

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete dem Andenken der Eresburg, einst die bedeutendste Festung der Sachsen in der Diöcese Paderborn, berühmt eben so sehr durch die Waffen der Franken und durch die Zerstörung der Irmensäule, als durch die Heiligkeit des Tempels, den Karl der Große an diesem Ort erbauete, Pabst Leo III. einweihete, der aber im schwedischen Kriege von Grund aus zerstört wurde, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Eresburg ist ein in der fränkischen und sächsischen Geschichte sehr berühmter Ort, welchen Pabst Leo III. in der zu Eresburg ausgestellten Urkunde, Astronomus über die Thaten Karls d. Gr. bei Reuberus, die Canisianischen Annalen, die fränkischen Annalen, und das von Pithäus herausgegebene Leben Karls d. Gr., Ado von Vienne, Aegil im Leben des h. Sturmio, Urspergensis, Poeta Anonymus, Krantz, Aimoinus, Eresburg, Eresburgum, Heresburg, Eresberg, Heresberg; Andere Merseburg, Mersberg, Marsburg, Marsberg nennen, und Meibom in seiner sächsischen Irmensäule mit einem gelehrten Commentar erläutert hat. Die Abstammung des Wortes ist in Hinsicht des letzteren Theiles klar und deutlich, rücksichtlich des ersteren dunkel und zweifelhaft. Gobelin *) Persona behauptet, der Name habe seinen Ursprung in der Religion, weil aus dem ganzen sächsischen Volke täglich Viele

---

*) Dieses Landsmannes, der so oft von Ferdinand citirt wird, wollen wir kurz gedenken. Gobelin Person, geboren 1358 im Bisthum Paderborn, *) studirte, nachdem er in dem Benediktiner-Kloster Abdinghof zu Paderborn seine Vorbildung erhalten hatte, Theologie, Philosophie, canonisches Recht und Geschichte zu Padua oder Bologna. Zur Zeit des Kirchen-Schisma's seit 1378 schloß er sich an die Partei des Pabstes Urban VI., von welchem er 1384 eine Anstellung bei der Apostolischen Kammer erhielt. Am 23. Sept. 1385 kam Gobelin mit dem, vor seinen Feinden fliehenden Urban VI., nach vielen Mühsalen zu Lande und zu Wasser, auf einer Galeere zu Genua an. Hier wurde er in der Woche nach Ostern 1386 von dem Bischofe Guillermo von Ancona zum Priester geweiht, und kehrte bald darauf in seine Heimath zurück. Auf seiner zweiten Reise nach Italien, im Jahre 1410, besuchte er die Grabstätte seines Gönners Urban VI. und widmete dem Hingeschiedenen eine Grabschrift auf einer hölzernen Tafel. Im Januar 1389 erlangte Gobelin, in Folge päbstlicher Empfehlung, in der Dreieinigkeits-Kapelle zu Paderborn ein Dombeneficium. Nach einigen Jahren ward ihm auch die Pfarrstelle an der Marktkirche verliehen, die er aber wegen einer Uneinigkeit mit dem Magistrat wieder aufgab. Der Landesherr Wilh. von Berg würdigte Gobelin's Verdienste, verlieh ihm das Beneficium auf der Burgkapelle zu Warburg, machte ihn zu seinem Hofkaplan, und von nun

*) V. Cosmodr. Aet. VI. 69.

dorthin zusammenströmten, um zu opfern, Orakel zu holen und Gelübde zu erfüllen, so daß Eresberg gleichbedeutend sei mit „Berg der Verehrung.“ Ebenderselbe führt jedoch noch einen andern Begriff an, und meint, es sei benannt nach der Hera, die bei den Griechen Ἥρα, lateinisch Juno heißt, und von den alten Sachsen verehrt worden sei. Es schreibt Tacitus über die Sitten der Germanen von den Deutschen: „Sie verehren gemeinschaftlich die Herthus, das ist die Erde, als Mutter.“ Daher kann man

---

an wirkte der eifrige Mann durch seinen Rath sehr für die Wiederherstellung der Zucht in den Klöstern, namentlich in dem Frauenstift Böddeken, welches durch ihn im J. 1409 in ein Augustiner-Kloster umgestaltet wurde. Von Rom 1411 zurückgekehrt, beförderte ihn Wilhelm zum Canonicus und Dechanten an dem Collegiatstifte zu Bielefeld. Wilhelms Nachfolger, der Erzbischof Diedrich von Köln, ertheilte dem Gobelin 1416 den Auftrag, das Stift zu Bielefeld und die übrigen geistlichen Institute im Ravensbergschen, bei denen sich Mißbräuche eingeschlichen hatten, zu verbessern. Die in Form eines offenen Sendschreibens für Gobelin ausgefertigte Vollmacht, mit dem Befehl an die geistlichen Mitglieder aller Collegiatkirchen des Landes, seinen Anordnungen ohne Widerspruch Folge zu leisten, zeugt von dem Ansehen und der Achtung, worin Gobelin stand. Dabei setzte er seine wissenschaftliche Ausbildung fleißig fort. Schon früher hatte er die Sage von den 11,000 Jungfrauen zu Köln von Irrthümern zu reinigen gestrebt. Seit dem J. 1390 arbeitete er an der Herausgabe seiner Weltchronik (Cosmodromium), und beendigte sie 1418. — Gobelin besaß ein tiefes religiöses Gefühl und eine rege Phantasie; die Betrachtung der Wandelbarkeit und Endlichkeit der menschlichen Dinge ließ ihn in der Vorrede zur Weltchronik mit David ausrufen: „Das Leben des Menschen ist doch gleich dem Nichts, und seine Jahren fahren dahin wie ein Schatten.“ Als er das 60. Jahr überschritten hatte, zog er sich in das Kloster Böddeken, dessen zweiter Gründer er war, zurück, ohne jedoch in den Mönchsorden zu treten. Hier lieferte er noch mancherlei kleine Arbeiten. 1421 erklärte er seinen letzten Willen und setzte das Kloster zum Erben seines gesammten beweglichen Nachlasses ein. Er soll 1424 daselbst gestorben sein.

Gobelin Person ist durch Persönlichkeit und Gelehrsamkeit in jenen dunkeln Zeiten des Mittelalters für Westphalen eine ehrenvolle Erscheinung. Nach außen Unsicherheit vor den Raubrittern, nach innen Sittenlosigkeit und Rohheit, überall Reglosigkeit in geistiger Hinsicht — und mitten unter diesen trüben Gestalten stoßen wir auf Gobelin, der durch Sittlichkeit und Kenntnisse hervorleuchtet, und dem Strome des Verderbens bis in sein Greisenalter männlich entgegenarbeitet! Dabei besaß er eine innige

glauben, Hera sei gleichbedeutend mit Herthus, und habe den Namen gegeben [1]). Justus Winkelmann meint, man habe es Hiresburg, d. i. heilige Burg, genannt; denn den alten Sachsen sei Hire *) ebendasselbe, was man heilig nennt, und er beweiset Dieses aus den alten sächsischen Rhythmen.

2. Man hat keinen oder nur einen geringen Grund, zu zweifeln, ob Eresburg im alten Sachsen liege, oder an der Sale, einem Flusse Thüringens, da wo die bischöfliche Stadt Merseburg sich findet; denn von dieser kann mit nichten Das gelten, was in der fränkischen Geschichte über Eresburg erwähnt wird. „Im Jahre 772 griff Karl Sachsen mit Kriegsmacht an, und nahm [2]) das Kastell Eresburg ein; die Sachsen aber, bethört durch böse Eingebungen und ungerechte Beschlüsse, nehmen es (nach Poeta Anony-

---

Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen seinen Gönner, Pabst Urban VI. Er war für jene Zeit, wo die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, sehr belesen in den alten Klassikern und in den Vätern. Uebrigens kannte er die Wissenschaften nur im Gewande der Scholastik; daher er von den Spitzfindigkeiten derselben nicht frei ist. So beschäftigt er sich in der Schöpfungsgeschichte mit der speculativen Frage, „was Gott wol gethan habe, bevor er Himmel und Erde erschaffen?"

Das Cosmodromium, der Weltlauf, wurde 1599 von Heinrich Meibom, Professor der Poesie und Geschichte zu Helmstädt (geboren den 4. Dec. 1555 zu Lemgo, gestorben 1625 zu Helmst.) zuerst durch den Druck veröffentlicht. Meibom führt viele Zeugnisse an, daß diese Arbeit sich stets gebührenden Ansehens zu erfreuen gehabt habe. Das sechste Zeitalter (denn das Werk ist in 6 Aetates getheilt) ist besonders wichtig für die Specialgeschichte Westphalens, und namentlich Paderborn's. Ohne diese Quelle würden wir nur dürftige Nachrichten über die Paderbornische Geschichte des Mittelalters besitzen. — In der Latinität und in der Darstellungsart übertrifft Gobelin die meisten übrigen deutschen Geschichtschreiber seiner Zeit.

S. Cosmodromium Gob. Personae etc., u. Gobelinus Persona. Ein biograph. Versuch von G. J. Rosenkranz. Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde, Münster 1843.

*) Ueber die Ableitung des Namens Eresburg ꝛc. siehe Paul Wigands Geschichte der Städte Corvey und Höxter ꝛc. Höxter 1819. S. 70.

[1]) Meibom. de Irmensul. c. 5. et in notis, Althamer. ad Tacit. de morib. Germ. [2]) Ann. Franc. vita Carol. M. apud Pith. Astron. Ursperg. Regin.

mus im J. 775, nach Anderen im J. 774) wieder, vertrieben die Franken und zerstörten [3]) das Kastell." Im J. 775 „nahm Karl Rache an der Treulosigkeit der Sachsen und stellte[4]) Eresburg wieder her." Im J. 776 „als Karl kaum die Alpen überschritten, begegneten ihm Boten mit der Meldung, die Burg Eresburg sei von den Sachsen erobert, und die fränkische Besatzung, die er in dieselbe gelegt hatte, verjagt [5])." „Dann stellte[6]) der König mit den Franken das Kastell Heresburgk wieder her." „Er nahm seinen Weg über die Burg Eresburg, und kam [7]) zu den Quellen der Lippe." „Karl drang in Sachsen ein, kam nach Heresburgk, und von da zu dem Orte, wo die Lippe entspringt [8])." „Und da ihn eben so sehr die strenge Kälte der Winterzeit, als die Ueberschwemmung der Gewässer an dem weiteren Vorrücken hinderte, so begab [9]) er sich auf die Burg Eresburg ins Winterlager." „Der König Karl wohnte den Winter über in Heresburc, und die Sachsen verhielten [10]) sich ruhig im Frieden."

Ferner steht nirgends geschrieben, daß Pabst Leo zur thüringischen Sale gekommen sei; wohl aber kam er, wie am rechten Orte wird dargethan werden, nach Paderborn zu Karln, und weihete die Kirche von Eresburg ein. In dieser Kirche ward, nach dem Zeugnisse Widekind's und Gobelin's, Dankmar nieder gehauen, mit welchem Otto der Große nicht in Thüringen, sondern in Westphalen Krieg geführt hat. Eresburg lag also in Alt-Sachsen oder Westphalen, jedoch nicht am Ufer der Weser, wie Ado von Vienne glaubt; auch nicht an der Quelle oder an dem Flusse der Lippe, wie Ernst Brotufius [11]), Marcus Wagner [12]) und Johann Lampadius [13]) meinen; eben so wenig an der Ruhr, wie Letzner in seiner Geschichte [14]) Karls d. Gr. versichert; nicht bei der Burg Driburg

---

[3]) Vita Caroli M. ap. Pith. p. 23. [4]) Ann. Franc. editi a Pith. Astron., vita Carol. M. Regin. [5]) Astron. apud Reub. Ann. Franc. incerti auct. apud Pith. [6]) Regin. ad An. 776. Astron. l. c. An. 780. [7]) Astron. apud. Reub [8]) Regin. in Chron. An. 784. [9]) Astron. apud Reuber. An. 785. [10]) Fragm. Ann. Franc. p. 88. [11]) Histor. Anhal. l. 1. c. 14. [12]) In vit. Carol. M. [13]) In mellificio hist. [14]) C. 21.

in der Diöceſe Paderborn, wofür der Frieſe Tilemann ſtimmt [15]); auch nicht an der Ambra oder Emmer, nicht fern von der Stadt Lügde, was Piderit in ſeiner Lippiſchen Chronik meint; ſondern an der Diemel, die, nachdem ſie einen großen Theil der Paderborniſchen Diöceſe durchfloſſen hat, nicht weit von dem ſächſiſchen Herſtelle ſich in die Weſer ergießt, da wo ſich noch die Probſtei vorfindet, welche von Ludwig dem Frommen dem Kloſter Corvey geſchenkt wurde. „Der Herr Kaiſer Ludwig, allezeit Mehrer des Reichs, Karls d. Gr. Sohn, verlieh dem Kloſter (Corvey) den Ort Hörter mit all dem Seinen: die kleinen Abteien Eresburg und Meppen, und die übrigen Landgüter im Norden. Die Kaiſerin Judith hat ihren Gemahl dazu vermocht.“ So die von Meibom herausgegebene Corveyſche Chronik [16]). Außerdem hat ſich der alte Name Eresberg und Heresberg ſehr lange erhalten, wie aus dem Briefe Wibolds, Abtes zu Corvey im J. 1152, und der Bürgermeiſter und des Volkes der Stadt Eresberg, im J. 1229 geſchrieben, erhellet. Der Abt von Corvey, Wibold, beſtätigt nämlich durch eine Urkunde vom September 1152 den Verkauf eines Hauſes und Hofes in der Villa Frenkenhuſen Seitens des Probſtes Reinherus und der übrigen Brüder vom Berge Eresbergh an den Paderborniſchen Biſchof Bernhard. Die Urkunde der Bürgermeiſter und des Volkes beginnt folgendermaßen: „Wir Bürgermeiſter und Gemeinde des Berges, „Heresberg“ genannt, haben Allen, die gegenwärtiges Schreiben ſehen werden, hierdurch kund thun zu müſſen erachtet: Wir hatten unſere Wohnungen aus der Villa Horehuſen auf den ſogenannten Heresberg in der Diöceſe Paderborn verlegt, und dieſen Berg befeſtigend, uns der Unterwürfigkeit gegen die Kirche zu Paderborn, vermöge welcher wir derſelben in spiritualibus unterthan waren, ungehorſam entzogen. Endlich haben wir uns nun mit derſelben Kirche wieder vereint, und zwiſchen ihr und unſerer Gemeinde iſt der Vergleich getroffen, daß wir in An-

---

[15]) **In speculo de monetis. l. 3. c. 1. et 8.** [16]) **It. Henr. de Herv. cit. ab eod. ex. Ordinario Corb.**

erkennung unseres Fehltritts, zum Gehorsame gegen unsere Mutterkirche zu Paderborn zurückkehrend, die schuldige Hochachtung in spiritualibus gegen sie beweisen werden.“ Auch würden sie den Geistlichen, welchen der Bischof ihrer Kirche bestimmte, und welchen ihr Archidiakon einsetzte, als ihren Pfarrer für die Gegenwart mit Ehrfurcht aufnehmen, jedoch mit der Freiheit, nach dessen Tode einen andern wählen zu dürfen, wenn nur der Erwählte von dem Archidiakon zu seinem Amte präsentirt würde. Der Bischof werde ihre Kirche zur Pfarrkirche mit einem Kirchhofe erheben, und dieselbe zu gelegener Zeit einweihen. Auch haben sie den Archidiakon aus dem Domkapitel zu Paderborn, der bei der Synode in Horhusen den Vorsitz zu führen pflegte, auf dem Berge und in der genannten Kirche der Synode präsidirend, als ihren Archidiakon mit allem Rechte, welches er vor ihrer Umsiedelung in der Capelle des heil. Dionysius in Horhusen gehabt und noch auf das ganze Volk seines Bezirks habe, zugelassen. „Jedoch nehmen wir (so heißt es ferner wörtlich) zwei Punkte aus, nicht auf dem Wege Rechtens, sondern der Güte und Gnade des Archidiakons und der Kirche: wir wollen keine Synodal-Schillinge oder Obole bezahlen; und Hörige unter uns, welche von den Schöffen angeklagt sind, sollen nicht auf glühendem Eisen, sondern durch den zwölften Mann (manu duodecima) ihre Unschuld darthun.“

Jedoch bezeugt eine Urkunde des Kaisers Heinrich, worin er den gefürsteten Abt von Corvey in seinen Oberhoheitsrechten über Marsberg gegen den Erzbischof von Köln in Schutz nimmt und bestätigt, daß Eresburg in dem nächstvorhergehenden Jahre (1228) auch Marsberg genannt worden ist. Nachher kam der Name Eresburg gänzlich außer Gebrauch; denn in einer, im Jahre 1247 unter dem Abt Hermann und Simon, Erwählten von Paderborn, geschriebenen Urkunde, welche die in Frage stehenden Rechte beider Parteien fest stellt, wird es Marsberg, und in der Folge fortwährend so genannt.

3. Eresburg, welches auf einem sehr hohen, weit und breit sichtbaren Berge erbaut ist, haben Widekind und Ditmar Stadt

(urbem), der Verfasser des Lebens Karls d. Gr. Staat (civitatem), die fränkischen Annalen, das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, Astronomus bei Reuber, Ado von Vienne und mehrere Andere Festung; Aegil im Leben des heil. Sturmio Kastell, Andere Burg genannt. Von der alten Festung sind gar keine, oder nur geringe Spuren übrig. Die Stadt scheint kurz vor dem J. 1247 erneuert worden zu sein, indem man Wohnungen aus der Villa Horehusen *) auf den Berg Heresberg verpflanzte, und den Berg, wie aus der angezogenen Urkunde hervorgeht, befestigte. „Es umfaßte, wie Meibom schreibt, 500 nicht geschmacklose Wohnungen, und Bürger, die durch ihren Handel wohlhabend waren. Aber die Zahl der Häuser und der Reichthum der Bürger wurde bedeutend vermindert durch den nächsten Krieg, in welchem den 25. Mai 1646 die Stadt von den Schweden erobert, geplündert und ihrer Festungswerke beraubt ward. Der früheren Jahrhunderte Schicksale aber, welche nach Karls d. Gr. Zerstörung Eresburg heimgesucht haben, schildert uns ein handschriftliches Bruchstück eines Corveyschen Pergaments zu dem J. Christi 1145 mit diesen Worten: „Die Stadt Eresburg ist drei Mal zerstört worden. Zuerst durch Karl d. Gr., der sie im eilften Jahre der Belagerung durch List nahm **) und zerstörte. Zum zweiten Mal durch Friedrich, Fürsten von Arnesburg, auf Bitten des Abtes Erkenbert. Zum dritten Mal durch Volcwin, den Gewaltsmann von Sualenberg. Denn zwischen ihm

---

*) Als Rest dieser einst bedeutenden Villa zeigt man noch heutiges Tages ein altes Oekonomie-Gebäude hart am Berge, nebst einem Theile der Ringmauer Horhusens.

**) Auch im Jahre 941 wurde Marsberg erobert. Dankmar nämlich, der Stiefbruder Otto des Großen, ein Sohn des Kaisers Heinrich des Finklers aus erster Ehe, hatte sich gegen Otto empört, mit Eberhard, dem Frankenherzoge, verbündet, und nach Einnahme Belecke's und Gefangennehmung Heinrichs, des jüngern Bruders Otto's, die Feste Eresburg erobert. Aber kaum erschien der mächtige Kaiser vor der Stadt, so öffneten die Einwohner ihm die Thore. Dankmar floh an den Altar der Peterskirche, an welchem er mittels eines Lanzenwurfes durch das Fenster durchbohrt wurde.

und dem Herrn Heinrich, dem Tochtersohne des vorbenannten Friedrich von Arnesberg, war eine Fehde (werra) entstanden. Ihn hatten auch die Bewohner des Berges Ehresburg zu ihrem und der Stadt Schutze herangezogen. Und er hatte beschlossen, tapfere Männer, die Herren von Scardenberg und Caseberg, hinein zu legen, zur Demüthigung des Volcwin. Als sie nun auf den bestimmten Tag auf dem Berge zusammen kommen sollten, damit ein Jeglicher daselbst seinen Thurm hoch und fest aufführe, so kamen der Herr Abt Heinrich, der auch die Stadt wieder aufgebauet hatte, und der Herr Volcwin, die den Schaden, der aus dem Bevorstehenden für ihr Gebiet und für ihre weit und breit umherliegenden Güter entstehen könne, bei sich im Geist erwogen, dem Termin zuvor, bestiegen den Berg, und als sie das Nöthige nicht ausfanden, so berathschlagten sie an jenem ganzen Tage, daß die Sache ohne Schaden des inwohnenden Volkes irgendwie beigelegt werden könnte, und verschoben sie auf den folgenden Tag. Als nun des folgenden Tages die Morgenröthe sich zeigte und die Sonne sich blicken ließ; so ward die Stadt des Abtes, ohne sein Vermuthen und Wissen, während er sogar noch schlief, auf den Wink Volcwin's ringsherum in Brand gesteckt und in Asche gelegt.

4. Es befand sich zu Eresburg ein Tempel, der berühmt, oder, wie Meibom schreibt, durch die Religion heilig, durch seine Größe außerordentlich, in seinem Bau von großer Mühe zeugend, durch seinen Glanz herrlich, durch seinen Reichthum viel gepriesen war; und dieser Tempel enthielt das größte Bild von ganz Sachsen, des Volkes Schutz- und gemeinsame Gottheit. „Die alten Sachsen, und vorzüglich die Krieger, pflegten an bestimmten, und zwar Feier- und Festtagen bewaffnet, und auch geharnischt und mit Schwertern umgürtet, mit der Rechten aber eisendurchflochtene Kampfriemen schwingend, abwechselnd um das vaterländische Götzenbild zu reiten, zuweilen auf die Kniee zu fallen, um kräftige Hülfe und um Glück im Kriege zu flehen. Hierher ging auch das Volk in Menge und erfüllte Gelübde. Dort erblickte man viele reiche Geschenke von

Königen und Völkern, eine ungeheure Menge Gold und Silber wurde gezeigt [17]).

5. Nicht auf eine und dieselbe Weise wird von den alten fränkischen und germanischen Geschichtschreibern der Name dieses Bildnisses oder Idol's bezeichnet. Die fränkischen, Fulda'schen Annalen, Adelmus haben Irmensul. Diesen folgen Ditmar von Merseburg, der Aschaffenburger, Hermann Contractus, der Auersberger. Nur wenig weichen ab Adam von Bremen, der Irmindsul, Albert von Stade, der Erminsul, der Verfasser des Lebens Karls d. Gr., der Ermensul, und Canisius' Annalen, die Ermensil schreiben. Andere fügen den Hauchlaut hinzu, unter Diesen Regino Hermansaul, Roleving Hermeseul. Sigebert, der Verfasser eines handschriftlichen Buches über Karls d. Gr. Heiligsprechung, und die große belgische Chronik nennen es Hermensul, Ado von Vienne Adurmensul, die sächsische Chronik Armensul. Da es aus zwei Wörtern besteht, so streitet man über beide, ob das letztere einen Grabstein, oder eine Säule, oder aber einen Saal bezeichne; vorzüglich aber ist man hinsichtlich des letztern verschiedener Meinung. „Einige, wie Krantz in dem Sachsen, erklären Irmensul für ein öffentliches Standbild. Man darf die Vermuthung aufstellen, daß es Idermanseul (Jedermanns-Säule) genannt worden sei, gleichsam „gemeinschaftliche Zuflucht und Asyl Aller." Diese Worterklärung begünstigt Adam von Bremen, der meint, es bedeute in der Muttersprache Dasselbe, was den Lateinern „allgemeine Säule (Weltsäule), gleichsam das Ganze feststellend *)." Gobelin glaubt, es sei eine Mercurius-Säule gewesen; Aventinus behauptet, sie sei dem Herminio heilig gewesen. Die Meisten halten dafür, daß sie dem Andenken Harmin's, des Führers der Cherusker, gewidmet gewesen sei. Goropius Becanus versichert, sie sei hieroglyphisch. Aber glaublicher ist wohl, daß die

---

[17]) Avent. l. 4. Ann. Boicorum.

*) Diese Meinung stimmt mit der Ansicht des Bischofs Ruodolf von Fulda, s. unten.

Sachsen, ein kriegerisches Volk, den Mars so darin verehrt haben, wie die Tenchterer und Usipeter bei Tacitus [18]) „den Mars einen Vorzüglichen unter ihren Göttern" nennen. Denn Widekind [19]) (welchem Roleving und Diedrich von Niem *) folgen) sagt:

---

[18]) Hist. l. 4. [19]) Lib. 1.

*) Diedrich von Niem, gleich seinem Landsmanne Gobelin Person ausgezeichnet als Mensch und als Gelehrter, ward um das J. 1348 zu Nieheim, einer Stadt im Paderbornschen, geboren. Mit der Würde eines Magisters der Theologie ausgestattet, begab er sich um das Jahr 1373 nach Avignon, wo er als Abbreviator oder Secretair in die Dienste des Pabstes Gregor XI. trat. Diedrich schildert in seinen Werken diesen Pabst als einen wissenschaftlich gebildeten, liebenswürdigen, freigebigen und gerechten Mann. Die Erinnerung an denselben war ihm in seinem ganzen Leben sehr werth und erfreulich; jedoch gedachte er nicht in gleicher Weise der Regierung der 6 Nachfolger Gregors, deren Geschichte er geschrieben hat. Niem's Leben war ebenso bedeutungsvoll, als das seines Altersgenossen Person, mit em er in Charakter und Lebensschicksalen viel Aehnliches hatte. Durch Dienstgeschäfte am Römischen Hofe gehindert, trat er erst im 60. Lebensjahre als Schriftsteller auf. Kein gleichzeitiger Auctor hat die Zustände des beklagenswerthen Kirchen-Schisma's genauer und ausführlicher berichtet, als Diedrich, der, als 45 jähriger päbstlicher Beamter, die Verhältnisse am besten kannte. Die Genauigkeit, mit welcher er die Hinrichtung der Reformatoren Huß und Hieronymus von Prag beschreibt, läßt vermuthen, daß er Augenzeuge ihres Todes war. Den Pabst Johann XXIII., dem Diedrich an Charakter ganz unähnlich war, und dessen Handlungsweise er höchlich mißbilligte, verließ er, als treuer Diener, nicht eher, als bis man mit Waffengewalt gegen denselben einschritt, weil er, trotz des Beschlusses des Conciliums von Costnitz, nicht abdanken wollte. Niem zeigt sich in seinen Schriften als ein unpartheiischer und gerechter Mann, der Lob und Tadel ohne Ansehen der Person, nach Maßgabe der Thaten, freimüthig austheilt. In der Vorrede der Geschichte des Schisma's ruft er den Beistand des Erlösers an, (zu dessen Ehre er schreiben wollte) auf daß er nicht die Sprache der Dichtung rede, sondern lautere Wahrheit offenbare. Die Werke Niems sind sämmtlich historischen Inhalts. Der Tod überraschte im J. 1416 den fast 70 jährigen Greis bei der Lebensbeschreibung Johann XXIII., des letzten der sieben Päbste, mit denen Diedrich in dienstlicher Berührung gestanden hatte. Sein wichtigstes Werk ist die Geschichte des päbstlichen Schisma's in drei Büchern. Niem's Schriften sind in einem ansehnlichen Folianten enthalten, welcher auf ein körperlich und geistig kräftiges Greisenalter schließen läßt. Seine Biographie des Pabstes Johann XXIII. gab zuerst Heinrich Meibom der Aeltere im J.

„Sie haben nach dem Irrthum ihrer Väter ihr Heiligthum auf eigenthümliche Weise verehrt, unter dem Namen Mars, sich stützend auf ein Säulengebilde.“ Die alte sächsische Chronik berichtet: „Dieses war die Gestalt des Marsbildnisses zu Marsburg, welches Karl d. Gr. in Westphalen zerstört hat.“ Außerdem war das von Krantz beschriebene Bildniß dem Mars ähnlicher, als dem Mercur. „Es war das Bild eines am ganzen Körper bewaffneten Mannes, der in der Rechten ein Feldzeichen hielt (die Unserigen nennen es Fahne), das eine Rose trägt; sowie sie nur eine kurze Zeit dauert, und leicht entsteht und vergeht, so ist das Schicksal der Schlachten. In der Linken hielt er eine Wage, die das schwankende Schicksal der Schlachten hierhin und dorthin neigt. Die unbewaffnete Brust zeigte, den unerschrockenen Muth der Krieger zu erkennen gebend, einen Bären. Auf dem Schilde befand sich ein Löwe, der den Thieren gebeut und einen unbesieglichen Muth zu tapferen Thaten zeigt; die Ebne, auf der das Bild stand, war mit Blumen bepflanzt, weil den Tapfern nichts angenehmer scheint, als in der Schlacht Muth zu beweisen.“

6. Adam von Bremen, der Auersberger, Rhenanus, Huldrich Mutius erzählen, die Irmensäule habe in einer Ebne unter freiem Himmel gestanden. Aber eines Heiligthums oder Tempels gedenkt das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Und er kam bis zur Irmensäule, und zerstörte den Tempel selbst, und das Gold und Silber, welches er dort vorfand, nahm er weg.“ Mit eben so vielen Worten erwähnt Dieses Regino aus dem Leben Karls d. Gr., Heinrich von Herford zum 31sten Jahre des Kaisers Constantin bei Meibom[20]). Ueber die Priester des Tempels und der Irmensäule *)

1620 zu Frankfurt am Main heraus; dann dessen Sohn Heinrich in tom. I. rerum German. Helmstädt 1688. Vergl. Zeitschr. für vaterl. Gesch. und Alterthumskunde. Herausgegeben durch die Directoren Dr. H. A. Erhard und Dr. F. J. Gehrken. 6. B. Münster, 1843. S. 37. fg.

[20]) In Irmens. Saxon. c. 7.

*) Die Idee von der Irmensäule scheint dem Begriffe der Alten von dem himmeltragenden Atlas nicht fremd zu sein. Und wirklich galt sie dem

zu Eresburg und über die Gebräuche bei den Opfern spricht Letzner in seiner Corveyschen Chronik [21]). Zur Erläuterung dieser Gegenstände dient die merkwürdige Geschichte, wenn sie wahr ist, welche Nicolaus Causinus am Ende des Buches des „heiligen Hofes" erzählt, wo er die sächsische Chronik und die Erzählungen Schaumburgs, Euodius' und Albinus' anführt.

7. Die fränkischen Annalen melden bei Pithäus: „Karl drang in Sachsen ein, eroberte Eresburg, und das Götzenbild der Sachsen, welches man Irmensäule nannte, zerstörte [22]) er." Zu der Zeit, in welcher Karl die Irmensäule und den Tempel derselben zu Eresburg zerstörte, trug sich ein wunderbares Ereigniß zu, welches von Astronomus, dem Verfasser der fränkischen Annalen, dem Auersberger, Regino und andern Schriftstellern mit großer Uebereinstimmung überliefert worden ist. „Es herrschte eine große Dürre, so daß das Wasser an dem oben genannten Orte, wo die Irmensäule stand, mangelte. Da nun der glorreiche König drei Tage dort lagern wollte, um den Tempel selbst zu zerstören, und es Menschen und

---

Bischof Ruodolf von Fulda, der nur 90 Jahre nach der Zerstörung der Irmensäule schrieb, als Weltsäule (universalis columna quasi omnia sustinens), die Alles stützt und trägt. Damit verband sich dann vielleicht die mystische Vorstellung von dem Heros Armin, der die Säule deutscher Freiheit, der Schutz und Schirm Aller war, und dessen Andenken und Verehrung in diesem Symbole für ewige Zeiten fortleben sollte. Der genannte Bischof sagt wörtlich: „Auch verehrten sie (die Sachsen) einen Holzstamm von nicht geringer Größe unter freiem Himmel, und nannten ihn in ihrer Muttersprache Irminsul, was zu Latein eine Weltsäule bedeutet, die gleichsam Alles stützt." Vergl. **Translatio S. Alexandri** in Pertzens **Mon. hist. Germ. t. II, p. 676.** Diese Erklärung ist richtig. Irmenthiod bedeutet altsächsisch „Menschengeschlecht." Irmensul ist also die Alles stützende, die das Weltall aufrecht haltende Säule, welche eben darum heilig verehrt wurde. In der nordischen Lehre begegnet uns ebenfalls ein heiliger Weltbaum, der über das Weltall empor reicht; er heißt die heilige Esche. So ist wahrscheinlich jener Stamm ein mächtiger Schaft einer Esche, des heiligen Baumes der Germanen, gewesen. Vergl. Grimm's Mythol. S. 702, ferner das ausgezeichnete Werk von Kasp. Zeuß: „Die Deutschen und die Nachbarstämme." München 1837. S. 45.

[21]) **Et ex eo Meibom. c. 4. Irmens.** [22]) **Ursperg. Regin.**

Zugvieh sehr dürstete; so erschien ihnen plötzlich, durch Christi Gnade, am Mittage, als eben das ganze Heer ruhete, ein Strom, der heilsames Wasser hervorsprudelte, und das ganze Heer und ihr Zugvieh ward genugsam erquickt, und das Quellwasser strömte so lange, bis der Tempel zerstört war." Aber welcher Wassermangel konnte wohl an dem Diemel-Flusse eintreten? Oder haben die Sachsen den siegreichen Franken am Wasserholen gehindert? Sicher gebrach es dem dürstenden Heere kaum mehr daran, als dem erfinderischen Geiste, welcher den Sitz Eresburg an der Diemel, geschweige denn an der Lippe oder Weser zu vertheidigen wußte; hier ist die Schwierigkeit. Die Ueberlieferung der Vorfahren, welche die Einwohner anführen, spricht sich dahin aus, das Wasser der Diemel sei von den Sachsen vergiftet worden, und da nun Karl inbrünstig zu Gott gebetet, so habe sein Pferd an dem abschüssigen Bergabhange, ungefähr eine Viertelstunde von Eresburg, mit seinem Hufschlage eine Quelle hervorgelockt, die noch heute den Namen Königsbrunnen führe und niemals versiege. Aber ich fürchte, daß der den Quell eröffnende Pferdehuf mehr an die Fabel vom Pegasus zu erinnern, als mit der Wahrheit der Geschichte übereinzustimmen scheine. Doch es genügte dem frommen Sinne Karls nicht, den verruchten Tempel der Irmensäule zu zerstören; denn er errichtete an demselben Platze alsbald einen christlichen Tempel, über welchen der Verfasser des handschriftlichen Lebens[23]) Karls d. Gr. schreibt: „Bei der Stadt Sachsens Eresburg, welche er wegen der Treulosigkeit und wegen des unbezähmbaren Trotzes zerstört, aber doch nach dem Falle aus frommem Eifer in einem um so größern Glanze wieder aufgebaut hatte. Nach der Vernichtung des Götzenbildes Hermensul, d. i., Hermes-Säule, wie es die Einwohner nannten, bauete er eine Basilika von kaiserlicher Mildthätigkeit und Erhabenheit, damit die Verehrung der christlichen Religion den Ort reinige, welchen der Götzendienst entweihet hatte." Diese Basilika nennt auch des Pabstes Leo III. und des Kaisers Ludwig

---

[23]) L. 1. c. 14

des Frommen, und seines Sohnes Lothar Urkunde, mittels welcher sie (mit allen ihren Besitzungen, Hörigen und Zehnten) dem Kloster Corvey geschenkt wird, Capella.

Diese Freigebigkeit vermehrte der König Ludwig im Jahre 900 mit einem ausgezeichneten Diplom, indem er dem Kloster Freiheit vom Reichsheerdienste, Markt-, Münz- und Zoll-Gerechtigkeit nebst freier Wahl des Abtes aus der Mitte der Brüder, verlieh.

8. Von dieser Einweihung oder Widmung liefert ein glänzendes Zeugniß der Freiheitsbrief oder das Privilegium des Pabstes Leo III., welches zu Eresburg gegeben wurde. Man findet dasselbe bei Heinrich von Herford, Bernard Witte, Gerhard Kleinsorgen, dem Cardinal Baronius, im 9. Bande zum Jahre 799 und im 17. Bande des allgemeinen Conciliums, herausgegeben zu Paris, Seite 226. Wir folgen dem Exemplare des Freiheitsbriefs, welchen Witte herausgegeben hat, und von welchem er sagt, daß man ihn in Eresburg besitze, weil es älter und korrekter ist, obschon in jenem der 24. December, wie bei Baronius der 25. Dec. Einigen verdächtig, und dafür der 23. oder 24. Mai oder Juni gesetzt werden zu müssen scheint, wenn es wahr ist, was der Bibliothekar Anastasius erzählt, daß Leo bei seiner Rückkehr aus unserm Sachsen von den Römern an der Milvischen Brücke am Abende vor dem Feste des h. Apostels Andreas in Empfang genommen worden sei. Dieses muß allerdings im J. 799 gewesen sein, da derselbe Pabst Karln, bei seiner Ankunft im nächstfolgenden Jahre zu Rom, schon vor dem Feste des h. Andreas, d. i. den 24. November, mit aller Pracht empfing, und gerade am Weihnachtsfest in der Basilika des h. Apostels Petrus zum Kaiser krönte, wie alle fränkischen Geschichtschreiber einstimmig melden. Der Freiheitsbrief Leo's III. lautet also:

Leo, Diener der Diener Gottes, an Karl d. Gr., König der Franken. Uns über Deine fromme Absicht in Allem mitfreuend, zögern wir nicht, Deinem Befehl unsre Einwilligung zu geben. Daher ist unsere Willensmeinung, daß dieser Berg Eresburg, welchen Du erobert und mit ganz Sachsen Gott dargebracht und durch uns dem h. Petrus geweihet hast, frei sei von aller menschlichen

Macht, und nur der Botmäßigkeit der daselbst zum Dienste Christi vereinten Brüder unterwürfig sei. Damit diese hierin keinerlei Hinder zu erleiden haben, und den Feinden Eures Reiches keine Zuversicht, zu rebelliren, gegeben werde; so untersagen wir in Machtvollkommenheit des h. Petrus unter Bannesfluch, daß irgend einer jemals sich unterfange, auf diesen Berg Kriegsbesatzungen zu legen, oder die von Dir verliehenen Landgüter oder Zehnten um den Berg her auf die zwei Rasten *) (Meilensteine) hin, welche Du dorthin gesetzt hast, zu plündern. Denen, welche Dieses beobachten, sei Friede von Gott dem Vater; Denen, welche dagegen handeln, Verfluchung und Scheidung von der Versammlung der Rechtgläubigen auf ewig. Gegeben Eresburg durch die Hand Joannes, des Bibliothekars und Kanzlers der Römischen Kirche, den 24. December, im 4ten Jahre des Herrn Leo, in der siebten Zinszahl, am Tage der Einweihung der Capelle zu Eresburg. Die Aechtheit dieses Leoninischen Diploms bestätigt und erläutert das Diplom des Pabstes Adrian IV., welches dem Abt von Corvey Guicbald und seinen regulären Ordensbrüdern ausgestellt wurde zu Rom beim h. Petrus, durch die Hand Rolands, der h. Römischen Kirche Cardinal-Priesters und Kanzlers, vom 28. Febr., in der elften Zinszahl, im J. der Menschwerdung des Herrn 1154, im 1. Jahre des Pontificats des Pabstes Adrian IV. Sie fügen noch hinzu, daß das Kloster Heresburg mit dem Zehnten um den Berg auf zwei sächsische Rasten, so wie er urkundlich von dem Herrn Pabst Leo seligen Gedächtnisses, auf Bitten Kaisers Karl d. Gr., der den Berg selbst erobert hatte, ertheilt worden sei, auch das Kloster in Groningen und das Kloster in Kemnade niemals von demselben Kloster Corvey veräußert werden solle, u. s. w. Ferner täuscht sich Heinrich von Herford, welcher dieses Diplom des Pabstes Leo zu dem 4. Jahre Karls d. Gr. anführt, darin recht sehr, daß er diese Einweihung auf eine zweite Zusammenkunft Leo's mit Karln in

*) Eine Raste beläuft sich nach **Du Fresne** auf 3000 Schritt, oder 2 leucas (lieues).

Deutschland verschiebt. „So auch wurde, erzählt er, dem Kaiser gemeldet, man habe das Blut des Herrn in der Stadt Mantua gefunden, und er sandte zum Pabste, damit er die Wahrheit dieser Sache untersuchen möchte. Als dieser nun eine Gelegenheit zur Ausflucht erlangt hatte, so reisete er zuerst nach der Lombardei zu, gleichsam der besagten Untersuchung wegen, und von da machte er sich plötzlich auf den Weg, und kam zum Kaiser nach Karisia, einer Villa neben Rheims, und feierte bei ihm Weihnachten. Darauf führte der Kaiser den Pabst nach Aachen, und nachher nach Alt-Sachsen; dort weihete er die Capelle in Bergkercken bei Minden ein. Ein Glöckchen, das er zurückließ, ist daselbst noch zu sehen. Auch die Capelle des h. Petrus in Eresburg, welches jetzt Marsberg heißt, weihete er ein.“ So Heinrich von Herford. Hingegen Astronomus und das Leben Karls d. Gr., von Engolismensis geschrieben, Adelmus und Regino, bezeugen einstimmig: „Der Pabst Leo, der von Aachen, wo er acht Tage blieb, durch Baiern gehen wollte, sei bis nach Ravenna geleitet, und vom Kaiser mit großen Geschenken beehrt worden.“ Sachsens ist gar keine Erwähnung gethan, daß es zu dieser Zeit von Pabst Leo oder von Karln betreten sei. Diesem stimmen bei Poeta Anonymus, Hermann Contractus, Lambert von Aschaffenburg, Sigebert von Gembours, Marianus Scotus, der Abt von Auersberg und die übrigen Chronologen und Geschichtschreiber, welche nichts von einer Reise Leo's oder Karl's nach Sachsen erwähnen. Eben so Sigonius nichts, welcher diese Zusammenkunft hinreichend genau in seiner Geschichte des Reiches Italien beschreibt. Man muß daher Alles, was von Pabst Leo vorgenommen ist, auch seine erste Reise nach Sachsen, in das Jahr 799 verlegen, in welchem er auch zu Paderborn die Krypta, oder die unterirdische Capelle, und in derselben den Altar des heiligen Stephanus auf Bitten Karls d. Gr. geweiht[24]) hat. Dieses meldet Kaspar Schioppius in der Bürenschen Genealogie

---

[24]) Vita S. Liborii apud Boll. c. 2. p. 88. §. 5. etc. 6. vita B. Meinw. apud Brow. p. 13. n. 1. Gobelin. Person. Cosmodr. aetat. 6. c. 38.

auch in Beziehung auf die Kirche in Sidinghausen, einem Dorfe der Paderbornischen Diöcese; und über den Altarstein in der Kirche zu Titemelle oder Detmold, der von Leo III. geweihet und durch den h. Meinwerk zum Gebrauch der Krypta in Abdinghof versetzt wurde, thut der Verfasser des Lebens des h. Meinwerk bei Brower Meldung. Ferner hatte derselbe Karl schon im J. 774 einen zum Glauben an Christus bekehrten Theil unseres Sachsen, von dem der Pabst Leo III. sagt, daß es durch Karl d. Gr. zu Eresburg Gott gewidmet, und durch ihn dem h. Petrus geweihet sei, „Gott zum Opfer" dargebracht, wie Luitprant [25]) von Pavia über das Leben der römischen Päbste schreibt. Der Pabst Hadrian lud Karln d. Gr., König der Franken, nach Rom. Als dieser nun im fünften Jahre seiner Regierung dahin gekommen war, so brachte er unter seinen übrigen herrlichen Thaten auch einen Theil Sachsens in der Provinz Westphalen, welche er zum Glauben der Christenheit bekehrt hat, wie selbst der schon vorher genannte Pabst vorschrieb und lehrte, am zweiten Ostertage in der Domkirche des h. Petrus unter dem Uebrigen, was er in die Hand des Pabstes opferte, zum Opfer dar, und beschloß, in dem Orte, den man Osnabrügge (Osnabrück) nannte, ein Bisthum zu gründen, und dasselbe mit dem Zehnten der jüngst zum Glauben Bekehrten, wenn er gesund und wohlbehalten zurückkehrte, zu dotiren, indem der Pabst es so angab und mit seinen Privilegien bestätigte.

Denselben Gegenstand, die Darbringung Sachsens an den h. Petrus betreffend, kann man ersehen aus Pabst Gregor VII. Briefe bei Baronius, zu dem Jahre 804. Es heißt darin nämlich also: „Derselbe große Kaiser aber brachte Sachsen dem h. Petrus dar, durch dessen Hülfe er es besiegte, und setzte das Zeichen der Andacht und der Freiheit, wie selbst die Sachsen geschrieben haben, und die Unterrichteten unter ihnen wohl wissen." Diese ausgezeichnete Pietät und Wohlthätigkeit des sehr religiösen Fürsten erwiederte der Apostolische Stuhl ausnehmend mit gleichem Eifer gegen die Sachsen, indem er

---

[25]) Moguntiae ann. 1602 editus.

unsere Sachsen, die nach Rom geschickt wurden, damit sie in dem christlichen Glauben und in der Kirchen-Disciplin unterrichtet würden, sehr freundlich in der Stadt aufnahm und pflegte, und ihnen einen Platz zur Wohnung bei der Basilika des h. Petrus, da wo jetzt die Kirche und das Hospital zum h. Geist ist, anwies. Dieser Platz hat auch von den neuen Anwohnern den Namen angenommen; ehedem hieß er Sachsen-Straße, und Sachsen-Schule, heutzutage Sachsen [26]) (Saxia).

9. Von dem Jahre 826 an, in welchem, wie wir oben gesagt haben, die Capelle zu Eresburg von Ludwig, dem Vater, und von Lothar, seinem Sohne, den Corveyern geschenkt worden ist. Nachher haben der Abt Hermann und die Mönche von Corvey, dem Kölnischen Erzbischof Heinrich im Jahre 1230, im Monat August, zu Soest die Hälfte von Eresburg oder Marsberg abgetreten; die andere Hälfte haben der Abt Franciscus und der Convent von Corvey dem Kölnischen Erzbischof und Paderbornischen Administrator Hermann zu Marsberg im Jahre 1507, am Tage nach St. Aegidius, unter Vorbehalt des Rechtes der Wiedereinlösung auf die griechischen Kalenden, verkauft.

10. Alles, was der schwedische Feind kurz zuvor zu Eresburg übrig gelassen hatte, Das zerstörten die hessischen Soldaten, die zur Vernichtung des erhabenen Werkes herbei geschickt waren. Diese außerordentliche Frevelthat, welche zum Andenken der Nachwelt in dem Archive der Stadt Eresburg aufgezeichnet ist, verdient mit folgenden Worten gelesen zu werden: „Im Jahre 1646, den 24. September, wurde plötzlich von zwei hessischen Heeren, (wovon das eine zu Pferde, das andere zu Fuße war) ein Sturm auf Marsberg gemacht; der Führer des Raubzuges war Ufflen mit zwei Brüdern. Der angerichtete Schaden war über die Maßen groß; denn die Hauptkirche wurde mit Pulver gesprengt, die Thore der Stadt verbrannt, alles Uebrige mit gleichem Ruin zerstört. Alles, was

---

[26]) Ex Anast. Biblioth., Card. Baron. in Ann. Eccles. ad Ann. 804. et in Not. ad Martyrolog. Rom. IV. Id. Nov.

Bürger und Nachbarn, nach der neulichen schwedischen Erstürmung, hierher zusammengetragen hatten, ward als Beute weggeschleppt. Am folgenden Tage sind die drei vorzüglichen Glocken zugleich mit dem Thurme zusammengestürzt.“ Fern sei Gehässigkeit von dem Worte, wenn ich die Freveltat Derjenigen eine außerordentliche genannt habe, welche den Dom zu Eresburg, durch sein Alter so edel, durch die Kunst so prachtvoll, durch die Heiligkeit des Ortes so berühmt, durch die Religion so ehrwürdig, in unserem Zeitalter endlich zertrümmert haben. Zwar legen wir dem Willen und dem Befehle der Fürsten nicht zur Last, was von der eigenmächtigen Verwegenheit der Soldaten und der Obersten ausging; aber mit Recht verdammen wir die That an Christen. Und wer, der gesunden Geistes ist, thäte Das nicht? Hat man doch sogar unter den Barbaren Solche angetroffen, die aus großer Verehrung der christlichen Religion und der heiligen Orte solche Entweihung nicht gewagt haben. Der Barbar Alarich, König der Gothen, verbot, ehe er Rom, das er bald einnahm, betrat, mittels eines öffentlichen Ediktes, daß kein Soldat die heiligen Orte der Stadt verletze. So weit war er davon entfernt, daß er die Tempel seinen Barbaren zur Zerstörung preisgeben sollte. Man beliebe vor den Uebrigen hier den Orosius [27]), der uns ein Zeuge und Zuschauer jener Zeiten ist, zu hören. „Alarich, sagt er, ist da. Er belagert das zitternde Rom, verwirrt es, stürmt hinein, giebt jedoch zuvor den Befehl, daß man vornemlich Die, welche etwa zu heiligen Orten, und vorzüglich zu den Basiliken der heiligen Apostel Petrus und Paulus ihre Zuflucht nähmen, unversehrt und sicher sein lassen solle. Dem Befehle des barbarischen Königs gehorchten die barbarischen Soldaten.“ Orosius fügt zu Diesem noch ein anderes, nicht minder an Barbaren zu empfehlendes Ereigniß hinzu. „Als die Barbaren hierhin und dorthin durch die Stadt rannten, so traf einer der Gothen, der zugleich mächtig und Christ war, in einem zur Kirche gehörigen Hause zufällig eine Gott geweihete, schon betagte Jung-

---

[27]) L. 4. c. 42.

frau an. Und als er in ehrsamer Weise Gold und Silber von ihr forderte, so antwortete jene mit treuer Festigkeit, es finde sich bei ihr sehr vieles, und es solle alsbald herbeigebracht werden; und sie brachte es. Und als sie nun die Schätze dahingestellt hatte, und den Barbaren erstaunt sah über die Größe und das Gewicht und die Schönheit, auch die ihm unbekannte Beschaffenheit der Gefäße; so sagte die Jungfrau Christi zu dem Barbaren: dieses sind die heiligen Werkzeuge des Apostels Petrus. Ueberlege, ob Du es wagst; vergreifst Du dich daran, so wirst Du's gleich sehen. Weil ich sie nicht vertheidigen kann, so wage ich auch nicht, sie zu behalten. Der Barbar aber, durch Furcht Gottes und durch die Redlichkeit der Jungfrau zur Ehrfurcht vor der Religion gestimmt, meldete Dieses dem Alarich durch einen Boten. Dieser befahl, man solle sofort alle Gefäße, wie sie waren, zu der Kirche des Apostels zurückbringen; die Jungfrau solle man unter einer Schutzwache eben dahin führen. Und so wurden nun die goldenen und silbernen Gefäße, an Einzelne vertheilt und über das Haupt emporgehoben, öffentlich, zum großen Schauspiele Aller, hingetragen. Auf allen Seiten hatte man zur Vertheidigung die Degen gezogen, und schützte sie in dem frommen Festaufzuge, wobei Römer und Barbaren gemeinschaftlich Gott öffentlich Hymnen sangen." Weiter ging jene barbarische Wuth nicht; zwar wurden einige Gebäude in der Stadt, aber keine Tempel zerstört. So unversehrt blieben die heiligen Orte vor den Gothen, die doch Barbaren waren. Um so verabscheuenswürdiger ist jetzt die Gottlosigkeit Jener, die den Tempel zu Eresburg und den Ort, der von Karl d. Gr. beschenkt und von Pabst Leo III., während er zu Paderborn bei Karl d. Gr. verweilte, nicht minder, als die Basilika auf dem Vatican, dem heiligen Petrus geweihet war, mit Pulver zu zersprengen gewagt haben, damit dort keine Spur des Alterthums übrig bleibe, wo die christliche Verehrung ein ewiges Denkmal der Religion erheischte. Noch löblicher, als Alarich's, ist die Frömmigkeit Theodorich's, Königs der Gothen, und der barbarischen Gothen. So viele Jahre hatte er Rom und Italien unter seiner Botmäßigkeit, und obschon er durch die Herrschaft

seines barbarischen Volkes und der Arianischen Ketzerei allen Völkern des Abendlandes furchtbar war, so schmückte er doch nicht nur die Basilika der Apostel Petrus und Paulus auf dem Vatican mit königlichen Geschenken, sondern hielt auch die Priester und Tempel der Katholiken gar sehr in Ehren, und unter den von ihm wieder hergestellten Fabriken hatten auch die Tempel und die zurückgegebenen Kirchengüter ihren Antheil an seiner Freigebigkeit. Sowohl aus andern Schriftstellern, als vornehmlich aus dem Bibliothekar Anastasius [28]) und aus Cassiodors Schriften kann man sich eine klare Ueberzeugung darüber verschaffen. Noch wichtiger ist Das, was Lampridius über die heidnischen Kaiser erzählt hat. Dieser sagt von dem Kaiser Alexander: „Er wollte Christus einen Tempel errichten, woran auch Hadrian gedacht haben soll, der Befehl gegeben hatte, daß man in allen Staaten Tempel ohne Bildnisse bauen solle. Diese werden heutzutage deßwegen, weil sie keine Götterbilder enthalten, Hadrians-Tempel genannt, und es hieß, er würde dieselben noch in Bereitschaft gesetzt haben; aber er ward von Denen daran gehindert, die bei Befragung der Opfer zur Antwort bekommen hatten, Alle würden Christen werden, und man würde die übrigen Tempel verlassen müssen, wenn Dieses nach Wunsch geschehe.“ Aber warum schweife ich so weit ab? Einheimische Beispiele sind uns weit näher zur Hand. Ich berufe mich auf das Salische Gesetz, welches ein Eigenthum unserer Franken ist, derjenigen Völker nämlich, welche sich aus Sicambrern, Brukterern, Angrivariern, Tenchterern, Cheruskern, Catten, Marsen und den übrigen zu Einer Kriegsgenossenschaft vereinigt haben. Und es ward dieses Gesetz gegeben auf den Willen des Volkes, durch die vier Vornehmsten des Volkes, da sie noch Barbaren waren, oder, wie ein alter Geschichtschreiber in der Vorrede zu diesen Gesetzen sagt: „Da sie sich noch von barbarischen Gebräuchen bestimmen ließen,“ bevor Clodoveus, der vierte fränkische König von Pharamundus an, die christliche Religion annahm. Unter diesen Gesetzen

---

[28]) Anast. in Hormisda.

ist Eines Titel 58, Ges. 1: „Wenn Jemand eine geheiligte Kirche, oder einen Ort, wo Reliquien von Heiligen beigesetzt sind, in Brand steckt, oder in der Kirche einen Diebstahl vom Altare begeht, oder etwas in der Kirche wegnimmt, der soll mit 8 Denaren, welche 200 Soliden machen, bestraft werden" u. s. w.

So groß war sogar bei unsern Vorfahren dieser Gegenden, als sie noch Barbaren waren und mit keinem Licht der christlichen Religion begabt lebten, die Verehrung des Heiligen. Dieses Wenige genüge. Ein Mehreres in den Bereich dieser Schrift aufzunehmen, ist nicht passend. Aus dem Angeführten erkennt Jeder, daß von Christen verübt wird, was von Barbaren nicht geschehen ist, und daß die That an Christen um so schändlicher ist, jemehr die Barbarei sogar davor erschauderte. „Das beste Gemüth ist die beste Verehrung Gottes," sagt Seneca. Wenn es der alten, wenn es der wahren Religion der Vorfahren anhängt. Und keine Denkmale sind schöner, als der Vorfahren Tempel, in welchen die Priester der Christen und das christliche Volk von Karl d. Gr. bis auf unser Zeitalter, nach Vertilgung der Götzenbilder, den wahren Gott verehrt haben. Als daher auch zu unsern Zeiten jene alte und berühmte Basilika zu Corvey, auf schwache Fundamente gegründet, durch die Länge der Zeit in Verfall gerathen und durch die Unbilde des Krieges heimgesucht, dem Einsturze nahe war, so hat sie Christoph Bernard, Fürst und Bischof von Münster und zugleich Administrator von Corvey, von Grund aus wieder hergestellt. Er sah nämlich, daß dieser Ort, der durch sein Alterthum heilig und schon von Kaiser Ludwig des Frommen Zeit an von so vielen und so heiligen Ordenspriestern verehrt war, seine alte Zierde von Dem verlange, der schon früher in der Diöcese Münster so viele Denkmale von Heiligthümern errichtet und erneuert hatte. Darum hat der großmüthige, sowohl im Frieden, als im Kriege ruhmreiche und für alle Zeiten merkwürdige Bischof auch vermöge seiner Freigebigkeit und Gottesfurcht den Bau dieser, vor Alter zusammensinkenden Kirche übernommen; und jetzt ist sie, ein

gediegenes Werk, mit herrlichem und seines Namens würdigem Glanze bis zur Spitze vollendet.

Die Wiederherstellung des Tempels zu Eresburg aber haben die Corveyer, unter deren Botmäßigkeit jener Ort steht, mit gleichem Eifer und Gottesfurcht übernommen; und schon ist jenes Werk zu gleicher Zeit aus den Ruinen fast wieder zu seiner frühern Vollendung und zu seinem frühern Glanze gediehen; und es werden jene ehrwürdigen Denkmale des Kaisers Karls d. Gr. jetzt in einer um so größern Glorie erblickt, als die Raserei der Feinde sie verdunkelt und aus dem Gedächtnisse der uralten Religion vertilgt wissen wollte. Freilich mit ungleichem Rufe für die Nachkommen Derjenigen, welche ihn entweihet, und Derjenigen, die ihn wieder hergestellt haben. Man vernehme hier den Tacitus[29]): „Jeglichem wird die Nachwelt nach Verdienst lohnen.“ —

Auch jetzt noch erkennt der forschende Wandrer in diesem Tempel und andern alterthümlichen Denkmalen Marsbergs das Gepräge einer glorreichen Periode der mittelalterlichen und späteren Zeit; nur ist zu bedauern, daß dieses herrliche Gebäude aus Mangel an den nothwendigen Restaurations= nnd Pflegungsmitteln mehr und mehr in Verfall geräth. Auf diesem Berge, der pyramidal vor unsern Augen kühn empor ragt, und uns zu einer majestätisch freundlichen Aussicht auf die in luftiger Ferne hinter= und nebeneinander auftauchenden Berge des Sauerlands ladet, hat Natur und Kunst gewetteifert, den Platz zu einer, in früherer Zeit kaum zu erobernden Feste zu gestalten. Mit Recht gedenkt Ferdinand rührend der einstmaligen Blüthe des Handels und Verkehrs von Eresburg. Um uns einen Begriff davon zu machen, dürfen wir nur erwägen, daß 300 Familien sich allein mit Anfertigung von Panzern und ähnlichen Rüstzeugen beschäftigten und dadurch zu großer Wohlhabenheit gediehen. Man braucht heutiges Tages noch die Mauerreste oder den Boden daselbst nur ein wenig aufzulockern, um Panzerringe in Menge zum Vorscheine kommen zu sehen. Stehst Du dort auf dem Grunde Marsbergs, und gehst, durch die Gegenwart gemahnt, im Geiste sinnend

---

[29]) L. 4. Ann.

zurück in die Zeiten, wo der große Franke Karl hier unsern Vätern, das Schwert über sie mächtig erhebend, die Segnungen des Christenthums brachte, und später der Abt mit Kreuz und Stab dieselben zu spenden den Beruf hatte: so ergreift Dich, wie Ferdinanden bei Abhandlung des Denkmals „Eresburg", ein Gefühl des Ernstes und der Melancholie, welche noch gesteigert wird beim Anblicke unglücklicher Irren, die hier in der freundlichen Abtei und den sie umgebenden Gartenanlagen der Genesung harren. — Aber Dein Herz erheitert sich wieder bei dem Gedanken, wie an dem Orte, wo Pabst Leo III. einen der ersten Christentempel einweihete, unter der Aegide des allverehrten Vorstehers der Provinz Westphalen und unter der umsichtigen Leitung trefflicher Aerzte ein christliches Humanitäts-Institut in der Marsberger Irrenanstalt blühet, welches Tausenden von Unglücklichen liebevolle Heilung und opferwillige Pflege spendet. Dieses wohlthuende Gefühl wird noch erhöhet, wenn Du siehst, wie eine rege Gewerbsthätigkeit daselbst und in der Umgegend in Bergwerken, Hütten und Fabriken mancher Art neues Leben und neue Blüthe für die beiden Schwester-Städte und das Land erzeugen. —

Brunsberg[1] bei Höxter.

Dem Andenken heilig.

Wo die erhabene Bruns[3]-Burg[2] schaut auf die Fluthen der Weser,
Welche der Römer-Soldat[4] fallend mit Blute gefärbt,
Wehreten Karln[5], der rüstete sich, den Fluß zu durchschreiten,
Einst mit vergeblicher Müh' Sachsen mit ihrem Geschoß[6];
Nein, gezwungen zur Flucht und dem Sieger den Rücken zu zeigen,
Räumeten diesem sie ein ringsher die Herrschaft des Stroms.
Dort an seinem Gestade gebeutst[7] du, Corbeia[8], und kirchlich
Recht spricht Padera's[10] Stadt über Huraria[9] aus.
Hätte die Nachwelt[11] heilig gehalten das Bündniß, verwaist dann
Klagte, zerraufeten Haar's, nimmer die Religion.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete Brunsberg, einem berühmten Orte in der Diöcese Paderborn und dem Lande Corvey, wo die Sachsen Karl dem Großen den Uebergang über die Weser zu wehren wagten, aber, durch die Franken im Jahre 775 gänzlich auf's Haupt geschlagen, wichen, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Noch dauert fort der Name und der ausgezeichnete Ruhm dieses Ortes; dessen sind Bürgen alte Schriftsteller, und unter diesen Poeta Anonymus [1]), die Jahrbücher eines unbestimmten Verfassers und das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, Astronomus bei Reuberus, die Jahrbücher des Canisius und Regino.

2. Diese Burg nennt Poeta Anonymus einen Berg, Astronomus einen Platz, Ado von Vienne und das Leben Karls d. Gr. die festeste Burg unter allen; Krantz, der Abt Widekind von Corvey, in einem Briefe vom Jahre 1198, ein Kastell. Als die Edlen von Amelungsen, auf die Hülfe der Grafen von Waldeck bauend, die Wiederherstellung dieses Kastells verhinderten, so leistete der Bischof von Paderborn, Siffrid, dem Abt Widekind von Corvey Hülfe [2]). Das von dem Abt Widekind von Corvey so wieder erbaute Brunsberg haben nach Verfluß eines Jahrhunderts, nämlich 1294, Otto, Bischof von Paderborn, Adolph und Albert, Grafen von Swalenberg, zerstört. Daher heutiges Tages nur noch Spuren von den Mauern, Wällen und Gräben übrig sind.

3. Bruno ist ein häufiger Name bei den Vornehmsten der alten Sachsen. Der, welcher Brunisberg an der Weser erbaute, hat ihm den Namen gegeben, und hatte ebendaselbst seinen Wohnsitz; es war der Bruder Widichind's des Großen, welcher nicht, wie dieser, bei der Beibehaltung des väterlichen Aberglaubens fest beharrete; denn er soll zuerst die christliche Religion angenommen haben. Er starb erst im Jahre 790 und ist zu Paderborn begraben [3]). —

4. „Und der Strom, der bald durch unsere Niederlage berühmt ward, die Weser, wurde überschritten [4])." Vellejus versteht unter dieser Niederlage die Varianische, welche sich auf dem Wege zur Weser hin ereignete. „Sie nahmen den Varus so auf, daß es

---

[1]) L. 1. An. 775. [2]) Letzn. in Chron. Corb. [3]) Fabr. l. 2. orig. Saxon. [4]) Vellei. l. 2. c. 105.

den Anschein hatte, als wollten sie allen seinen Befehlen Folge leisten; und sie führten ihn weit vom Rheine weg in das Gebiet der Cherusker nach dem Weser-Fluß [5]) hin." Jedoch war er dort noch nicht hingelangt, als er auf dem Marsche, bevor er zu dem Lager in Aliso zurückkehren konnte, überfallen und geschlagen wurde. — Warum nun haben Vellejus und Dio bei der Varianischen Niederlage, die doch anderswo stattfand, die Weser genannt? „Das geschah wegen der Berühmtheit des Stromes, weil dieser unter den berühmtesten Strömen jener Niederlage am nächsten war, indem er ungefähr 20,000 Schritte davon entfernt [6]) ist." Später ist Germanicus Cäsar, wie wir oben gesagt haben, bis zum Ufer selbst vorgeschritten, und über den Strom gesetzt, der zwischen den Römern und Cheruskern floß; aber nicht ohne Gefahr, Kampf und Verlust. —

5. So wie das Heer der Deutschen, welches jenseits der Weser stand, den Germanicus am Uebergange zu hindern wagte, so haben auch die Sachsen Karln neben dem Brunesberg zu wehren getrachtet, wie Poeta Anonymus [7]), das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, die Jahrbücher des unbestimmten Verfassers bei ebendemselben, die Canisianischen Jahrbücher, Regino, Adelmus und Astronomus bei Reuber erzählen. Der Letztere äußert sich also: „Von da kam er zum Weser-Flusse und stieß an dem Orte, der Brunesberg genannt ist, auf eine zusammengeschaarte Menge Sachsen, die ihn am Uebergange über den Fluß zu hindern versuchten. Aber vergebens; denn beim ersten Zusammentreffen wurden sie zurückgeschlagen und in die Flucht gejagt, und eine große Anzahl derselben wurde daselbst getödtet." Nicht so leicht war es Brunisberg zu erobern. Krantz [8]) erzählt: „Von da rückte aber der König mit größerer Zurüstung in die Provinz, eroberte die Burgen Siburg und Eresburg, die von den Sachsen wieder befestigt waren, zum zweiten Mal, und zog aus gegen die Burg Brunsberg, welche

---

[5]) Dio l. 56. [6]) Cluver. l. 3. c. 19. [7]) L. 1. An. 775. [8]) L. 2. Saxon. c. 10.

die festeste unter allen an der Weser war, um sie zu bestürmen; denn sie war eine starke Schutzwehr der Sachsen gewesen. Die Blokade wurde verstärkt. Man sagt, daß in den jetzigen Villen die Namen von dem Lager des Königs noch kenntlich seien; dieses bestand damals aus drei Abtheilungen, so daß an einem Orte der König mit dem Kern des Heeres, an einem andern die Hülfstruppen, und an einem dritten die Söldlinge lagerten. Die Gallischen fügen hinzu, der König habe, der Belagerung überdrüssig, einen Theil seiner Truppen in das Land der Westphalen, Angarier u. s. w. geführt." Dieses erzählt etwas weitläufiger, aber fabelhaft, Letzner in seiner Corveyschen Chronik, und das Leben [9]) Karls d. Gr. —

6. Ueber die Geschosse der alten Deutschen erzählt Tacitus über die Sitten der Deutschen K. 6: „Selten bedienen sie sich der Schwerter oder größerer Lanzen. Sie führen Speere, oder nach ihrer Benennung Framen. — Cluver zählt [10]) verschiedene Arten von Waffen und Spießen auf, von denen die Sachsen sich der langen Speere, der kurzen Schilde und der großen Messer bedienten. Widekind [11]) schreibt: „Als Jene Dieses redeten, bewunderten die Franken die an Körper und Geist ausgezeichneten Männer, die eigenthümliche Kleidung, auch die Waffen und das über die Schultern herabwallende Haupthaar, und vor Allem die große Festigkeit ihres Geistes; denn sie waren mit Kriegsmänteln bekleidet, mit langen Speeren bewaffnet, und standen da gestützt auf kleine Schilde, an der Seite große Messer führend. Diese nannten sie Sachs", und der Viterbienser, der oben angezogen wurde, übersetzt es „kurze Schwerter"; und daher meint Isaak Pontanus [12]), Sachsen zeige auf dem ältern Schilde noch zwei kleine Schwerter, die in Form eines Kreuzes queer übereinander gelegt seien. Derselben gedenkt Gregor von Tours [13]). „Dann, sagt er, durchbohrten ihm zwei Jünglinge mit starken Messern, welche man gewöhnlich Scrama-

---

[9]) Cap. 20. [10]) L. 1. c. 45. [11]) L. 1. Annal. [12]) L. 2. orig. Franc. c. 1. [13]) L. 4. c. 46.

saxen nennt, beide Seiten.“ Lipsius beweiset [14]) aus einem sehr alten lateinisch-deutschen Psalmbuch, daß man ein Scheermesser Scharsachs genannt habe, und Gobelin Person sagt [15]): „Ein Scheermesser, womit die Haare abgeschoren werden, wird von den Aeltern Sas genannt, und daher haben wir das gewöhnliche Wort sassen, d. h. mit dem Scheermesser das Haupthaar abscheeren. Demnach meint man, die Sachsen seien so benannt, entweder weil sie sich der Sassen, kurzer Schwerter, in den Treffen bedienten, oder weil sie mit einem Scheermesser das Haar abschnitten, welches, wie wir aus Sidonius Apollinaris [16]) ersehen, die ersten Sachsen zu thun pflegten. Wie bei den alten Galliern, nach dem Zeugnisse des Virgil und des Livius, die Speere in Gebrauch waren, so war hingegen bei den Franken die üblichste Waffengattung die Spatha oder Doppelart, welche Agathias ἀγκών, sie selbst Franciska nannten, wie Aimoinus [17]) bezeugt. Sidonius Apollinaris beschreibt in seiner Lobrede auf Majoranus Augustus die Waffen der Franken und ihre edle Art zu kämpfen folgender Maßen:

„Weit durch unendlichen Raum geschwungene Aexte zu schleudern,
Und das gespannete Netz zu zerschnellen, die Schilde zu kreisen,
Spiel ist's, und mit Sprüngen geschwungenen Speer zu besiegen,
Eher, als der, den Feind zu ereilen. Schon Knaben ist Wonne
Früh die Liebe zum Krieg; und kommen sie hart in's Gedränge
Durch die feindliche Schaar, durch Orts-Ungunst; nur der Tod dann
Bleibet die Wahl, nicht Furcht. Sie steh'n unbesiegt, und ob schwand auch
Längst das Leben, der Muth lebt fort.“ — —

Freilich eine ausgezeichnete Stelle über die kriegerische Natur unserer alten Franken, welche auch Libanius feiert in der Rede über das Lob der Kaiser Constantius und Constans, in welcher er sagt: „Die Franken stnd an Menge unzählbar; sie sind jedoch noch weit stärker, als man nach ihrer Menge erwarten sollte; sie fürchten eben so wenig das Meer, als das feste Land; die Nordkälte sagt

---

[14]) Cent. 3. epist. 44. [15]) In Cosmodrom. aetat. 6. c. 11. [16]) L. 8. epist. 9. [17]) L. 1. c. 12.

ihnen mehr zu, als die gemäßigte Zone; Muße halten sie für das größte Unglück, Ruhe für Schlaffheit; dahingegen sind sie der Meinung, das größte Glück für sie beruhe im Kriege. Es ist aber bei ihnen ein sehr gewöhnlicher Fehler, mit lachendem Gesichte die Treue zu brechen. Dieses bezeugt auch von ihnen Procopius im 2. B. der Gothengeschichte, und Salvian im 7. B. über die Vorsehung Gottes sagt: „Die Franken sind lügenhaft, aber gastfrei; die Sachsen üben wilde Grausamkeit, aber sie sind wegen ihrer Keuschheit ehrwürdig."

7. Zuerst wollte der Plan, an dem Orte, der Hetha hieß, und den Letzner in seiner Corveyschen Chronik in den Sollinger Wald verlegt, ein Kloster zu bauen, nicht recht gelingen. Die Mönche verließen nun den unfruchtbaren Ort und zogen zur Weser, wie der Verfasser des Büchleins von der Ueberbringung des h. Vitus und von der Einrichtung des neuen Corvey, welches von Meibom herausgegeben ist, nach den Anmerkungen zu der Geschichte Widekind's von Corvey erzählt [18]). „Es geschah aber zu der Zeit, daß der durchlauchtigste Kaiser Ludwig im zweiten Jahre seiner Regierung, im achthundert fünfzehnten der Menschwerdung J. Chr. einen Landtag in Sachsen an dem Orte hielt, welcher Patherbrunna (Paderborn) heißt. Damals kam der vorbenannte Abt (Adalhard) zu ihm, und redete ihn an, mit Einsicht ihm rathend, er möge zur Förderung der christlichen Religion in demselben Distrikte ein Mönchskloster bauen lassen. Der sehr fromme Fürst nahm den Vorschlag gütig auf, und es gefiel ihm, den Bischof Namens Hathumar, zu dessen Diöcese der Ort gehörte, wo das Kloster erbauet werden sollte, zu sich rufen zu lassen, damit es mit dessen Befehl und Wille geschehe. Und so geschah es, daß von jenem Tage an und in der Folge die Religion der Mönche auch in dem sächsischen Lande zunahm und Fortschritte machte. — Auch in dem Orte, den man Hethi *) nennt, fing er an zu bauen.

---

[18]) Pag. 141.

*) Hethi hieß nachher Neustätte oder Neustadt. Die Herzöge von

Da man hier nun sechs Jahre und mehr gearbeitet hatte, so konnte man nichts weiter zu Stande bringen, als daß die heilige Religion gelehrt wurde. Jedoch vermehrte sich täglich die Zahl der Mönche aus dem edelsten Geschlechte der Sachsen; auch wurden Knaben von guter Anlage auf das Beste erzogen." Bald darauf folgt dann Dieses: „Sie (die Mönche) kamen also im 822sten Jahre der Menschwerdung des Herrn, den 6. August, im eilften Jahre der Regierung des durchlauchtigsten Kaisers Ludwig zu dem erwähnten Orte. Sie betrachteten denselben von allen Seiten, gingen um ihn rings herum, und warfen sich nieder zum Gebete, und sangen die auf diese Ceremonie bezüglichen Psalmen ab; und nachdem sie die Litanei und das Gebet vollendet hatten, zogen sie eine Linie und schlugen Pfähle ein, und begannen abzumessen, zuerst einen Tempel, dann Wohnungen für die Brüder. Als sie Dieses vollzogen hatten, ordneten sie Männer an, welche einige Wohnungen zu bauen anfangen sollten, und kehrten zu ihrem Eigenthume zurück. Aber zuerst baten sie den Bischof, daß er kommen und den Ort einsegnen, und die Fahne des h. Kreuzes an dem Platze des Altars aufstellen und fügen möchte, daß der Name Corvey hieße.

Es ist erweislich, daß Dieses den 24. August geschehen sei. Der Bischof, welcher dem Kloster den Namen gab, und die Kirche einweihete, war Badurad, der Nachfolger Hathumars." Die Corveysche Chronik, von Meibom herausgegeben, auf Pergament geschrieben und noch heute zu Corvey gegenwärtig, besagt: „Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 822, Indikt. 15, den 25. August, am zweiten Sonntage, zogen die Mönche, welche an dem Orte, der Hetha heißt, zuvor sieben Jahre sich aufhielten, von da aus und kamen mit ihren Kreuzen und Reliquien an diesen Ort;

Braunschweig bauten hier in der Folge ein Jagdschloß, und nannten es Neuhaus. Man fand noch in neueren Zeiten Spuren des alten Klosters, und das Andenken hatte sich, nach Letzner, Hamelmann und Falke, durch die Namen: Mönchsbreite, Klosterholz, Klosterteich, Abtswiese erhalten. S. P. Wigands Geschichte Corvey's ꝛc. S. 68.

und dem Orte ward von dem Bischof Badurad, der damals zugegen war, der Name Corvey beigelegt. Man errichtete ein Zelt, trug die Kreuze und die Reliquien hinein, und weihete den Ort, zur Ehre und im Namen des h. Stephanus, des ersten Märtyrers, und pflanzte das Kreuz Christi da auf, wo man jetzt den Altar erblickt." Aus diesen sehr alten Zeugnissen geht klar hervor, daß Corvey schon von seinem ersten Beginne an in der Paderbornischen Diöcese gelegen hat. Dasselbe geben auch zu erkennen die Apostolischen Bestätigungen der Corveyschen Aebte, ein alter Codex der Apostolischen Kammer, in welchem die Gebühren der zu bestätigenden Bischöfe und Aebte geschätzt werden, die Urkunden der Päbste und Kaiser, und selbst die Urkunden der Corveyer, in welchen sie sagen, „daß sie die Paderbornische Kirche, vermöge der Kathedral-Würde, wodurch sie hervor ragt, immer hochachten wollen;" die Bestätigungen, Einweihungen, Uebertragungen der im Corveyschen Gebiete gegründeten Kirchen, und unzählige Beweise dort ausgeübter ordentlicher Jurisdiktion. Von den Geschichtschreibern bezeugen es der Verfasser des Lebens des h. Meinwerk, Dithmar[19]), Gobelin Person in seinem Kosmodromium, Krantz[20]), Baronius[21]), Letzner in der Chronik von Corvey[22]) und Andere. Die Corveyer hingegen rühmen sich, ich weiß nicht, welcher Exemtions-Briefe. Aber „unsere Hände sind mit Augen versehen, glauben, was sie sehen." Wenigstens hat Pabst Alexander IV. den Corveyern befohlen, ihre Exemtions-Privilegien vorzuzeigen, oder den Bischöfen von Paderborn zu gehorchen. Der Apostolische Diplom lautet, wie folgt:

„Bischof Alexander, Diener der Diener Gottes, seinen geliebten Söhnen, dem Dechanten und Scholasticus zu Fritzlar und dem Erzpriester der Kirche zu Nuemburg, der Mainzischen Diöcese, Heil und Apostolischen Segen. Unser ehrwürdiger Bruder, der Bischof und die geliebten Söhne, das Kapitel, zu Padeburn (Paderborn)

---

[19]) L. 7. [20]) L. 1. Metropol. c. 24. et l. 4. c. 4. [21]) Tom. III. ad An. 1015. [22]) Cap. 26.

haben uns durch ihr Bittschreiben kund gethan, daß . . . der Abt und der Convent des Corveyschen Klosters, des Ordens des heil. Benedictus, in der Diöcese Paderborn, behaupten, das Kloster selbst werde nunmehr eximirt sein, und sie seien seit undenklichen Zeiten im Besitze der Exemption. Sie weigern sich, auf denselben Bischof, als ihren Diöcesanen, zu achten und ihm über ihre Rechte Antwort zu stehen, zu Derselben, des Bischofs und Kapitels und der Kirche zu Paderborn, Nachtheil und Beschwerde. Gleichwohl zeigen die Genannten, der Abt und der Convent, das Exemptions-Privilegium nicht vor. Darum haben die Genannten, der Bischof und das Kapitel, uns unterthänigst angeflehet, daß wir doch mit väterlicher Bekümmerniß über diese Angelegenheit Bedacht nehmen möchten, für sie und die Paderbornische Kirche Sorge zu tragen. Daher geben wir durch Apostolisches Schreiben Eurer Discretion den Auftrag, daß ihr Dieselben, den Abt und den Convent, in unserem Namen mahnet und sie dahin zu bewegen sorget, daß sie innerhalb fünfzehn Tagen nach Eurer Mahnung dem genannten Bischofe gehorchen, oder die Privilegien der Exemption vorzeigen. Sonst bescheidet Diejenigen, die etwa aufzufordern sind, zu Euch, und höret hier und da, nach den kanonischen Satzungen, die Meinung von Vorgesetzten an, und beschließet dann, ohne auf Appellation zu achten. Wirket dahin, daß Euer Beschluß durch das kirchliche Strafamt fest beobachtet werde. Sollten sich aber die Zeugen, die ernannt sind, aus Gunst, Haß oder Furcht zurück ziehen, so haltet sie durch dasselbe Strafamt, ohne Rücksicht auf Berufung, an, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wenn Ihr aber nicht alle an der Ausführung dieser Angelegenheit Theil nehmen könnet, so sollen zwei von Euch dieselbe nichtsdestoweniger vollführen. Gegeben im Lateranum, den 28. Februar, im dritten Jahre unseres Pabstthumes. Alexander P. P. IIII."

8. Aus Corvey's Schule sind einst mehrere durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer hervorgegangen. Sie wurden verschiedenen Völkern als Bischöfe und Glaubenslehrer gegeben, und haben beinahe den ganzen Norden mit dem Lichte der

christlichen Religion erleuchtet, und durch diese Bemühung haben sie sich die Herrschaft über die Insel Rügen und große Schätze in Deutschland erworben. Aber ach!

Wieder kräftig waren einstens die Milesier.

Corvey dürfen wir die Mutter und Pflegerin der Religion und Bildung, die Lehrerin des ganzen Nordens nennen. Die Nachwelt wird als gerechte Richterin der Thaten ganzer Corporationen und einzelner Männer, des Flors uud des Ruhmes, zu welchem diese Anstalt sich erhob, sicher niemals undankbar vergessen. Durch Lehre und Beispiel hat Corvey die Bekehrung Sachsens begründet uud befestigt, und großmüthigen und festen Sinnes dieses ursprüngliche, erhabene Ziel nicht aus den Augen verloren.

Die Schule *) von Corvey war die erste und berühmteste im Norden Deutschland's. Es wurden hier die Klassiker der Griechen und Römer gelesen, Mathematik, Astronomie und Medicin gelehrt, vor allem aber verwandte man den größten Fleiß auf die Erklärung der heiligen Schrift, welcher zu einer Zeit nicht weniger als 24 Lehrer sich widmeten. Kaiser und Könige, Grafen und Edele schickten ihre Söhne zu dieser Bildungs-Anstalt. Ditmar von Merseburg nennt Corvey das Haupt und die Mutter der Klöster, die Zierde des ganzen Vaterlandes, das Wunderwerk Sachsens und des gesammten deutschen Landes. Corvey wurde die Pflanzschule einer Reihe muthiger, gottbegeisterter Missionare, die bis in den fernsten Norden drangen, um das Evangelium zu predigen. So wurde Anschar, der noch an der Gründung des Klosters Theil genommen hatte der Bonifacius Skandinaviens und gleich dem Bonifacius unter die Heiligen versetzt. Aus Frankreich gebürtig, war er in dem alten Corvey gebildet, und hatte das neue als Rector geleitet. Im Gefolge des Dänenkönigs Harold, der sich zu Mainz hatte taufen lassen, zog er mit dem von ihm zum Gehülfen erwählten Mönche Gaubert zu den nordischen Völkern, bekehrte die Dänen, wandte sich dann zu den Schweden, und vollendete, alle Hindernisse besiegend, sein großes Werk. Im Jahre 831 nach Corvey zurückgekehrt, berief ihn der Kaiser zum Bischof des neugestifteten Bisthums Hamburg, das zugleich zum Erzbisthum der

---

*) Vergl. Geschichte der gefürsteten Reichs-Abtei Corvey :c. Von Paul Wigand. Höxter, 1819. S. 80. Das Weserthal S. 33 fq.

nordischen Länder erklärt wurde. Der päbstliche Bestätigungsbrief nennt ihn den Apostel der Schweden, Dänen, Norwegen, Ferrö-Grönländer, Isländer, Slaven und aller gegen Mitternacht wohnenden Völker. Zwar zerstörten die Normannen Hamburg; Anschar mußte flüchtig werden, und in Schweden, wo Gaubert Bischof war, brach ein blutiger Aufstand aus. Allein Anschar nahm seinen Sitz in Bremen, dessen Bisthum mit dem seinigen zu einem Erzbisthum vereinigt worden war (847), und wandte sich dann dem Norden wieder zu, und gewann Schweden und Dänemark wieder für das Christenthum. Genügsam und bescheiden, opferte er Alles, was er hatte, und was ihm in Fülle geschenkt wurde, den Zwecken der Religion. Er stiftete Kirchen, Krankenhäuser, Herbergen für Reisende und Schulen für die Jugend. Er besuchte und pflegte die Kranken, widmete seine Mußestunden dem Studium und schrieb mehrere nützliche Bücher. Ein sehr strenges und enthaltsames Leben führend, begnügte er sich mit Wasser und Brod, gleich dem ärmsten Bettler. Anschar starb, ein ehrwürdiger Greis, zu Bremen im J. 865.

Gaubert, Anschars Freund, ebenfalls im fränkischen Corvey erzogen, wurde nach seiner Vertreibung aus Schweden Bischof in Osnabrück. Er starb im J. 859. — Gislemar, ein anderer Begleiter Anschars, starb als Bischof von Dänemark. Stephan wurde Bischof zu Upsala und wegen seines Eifers gegen die heidnischen Priester zu Tode gesteinigt im J. 850. Wittmar durchwanderte zu Fuße die unwirthlichsten Gegenden Skandinaviens. Rembart, Rector der Schule zu Corvey, wurde Anschars Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Bremen († 888). Ihm folgten Adelgar und Hogar († 915). Wimo, der lehrend und predigend Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und selbst Island durchzog († 936), und viele Andere waren Mönche von Corvey. Die Schule daselbst hat viele berühmte Männer besessen. Rhabanus Maurus lehrte an derselben, ehe er Abt zu Fulda wurde; hier widmete sich Karl, ein Sohn des Herzogs von Aquitanien, den Studien und bestieg in der Folge den erzbischöflichen Stuhl von Mainz († 863); Thiagrinus wurde von hier (827) zum Bischof von Halberstadt, Haimo zum Abte von Fulda, später zum Bischof von Halberstadt († 834), Alfred († 878), Ludolph, Marquard († 880), Wigbert und Walbert wurden zu Bischöfen von Hildesheim berufen. Selbst Pabst Gregor V. soll unter dem Namen Bruno hier gebildet worden sein. Zu Corvey wurde Bruno, Kaiser Heinrich des Finklers jüngster Sohn, erzogen, der später Erzbischof von Köln wurde (946). Adalbert ging als Bekehrer nach Rußland, und wurde dann Erzbischof

von Magdeburg († 984). Ihm folgte Othrich. Volkmar wurde Bischof von Paderborn (960); Theodatus Bischof zu Prag (998); Siegfried, der Bruder des Geschichtschreibers und Bischofs Ditmar von Merseburg, Bischof von Münster (1020), und sein Bruder Bruno, Bischof zu Verden. Viele andere Corveyſche Mönche wurden als Aebte in die entfernteſten Gegenden berufen. Widekind, der als Rector dieſer Schule im Anfange des eilften Jahrhunderts lebte, war ein thätiger Schriftſteller; von ſeinen vielen Werken iſt aber nur eines, freilich eines der wichtigern, ſeine Corveyſchen Annalen, eine der bedeutendſten Quellen für die ſächſiſche Geſchichte, auf uns gekommen.

Uebrigens verdankt Corvey ſeinen Nameu dem „goldenen Corvey", einem Kloſter Frankreichs, nicht weit von Amiens, am Ufer des Somme-Fluſſes. Dieſes wurde im Jahre Chriſti 660 von Bathildis, einer Heldin ſächſiſchen Geſchlechtes, Clodoväus II., Königs der Franken, Gemahlin, geſtiftet. Aus demſelben führte Ludwig der Fromme nach dem neuen ſächſiſchen Corvey an der Weſer, deſſen Stifter er war, Colonien frommer Männer. Dieſes hat Johann Trithemius aus Heinrich von Herford angemerkt, und das Leben des h. Adalhard, Abtes zu Corvey, bei Bolland [23]), beſtätigt es, und klar geht es hervor aus Ludwig des Frommen, an Corvey ausgeſtellten zwei Diplomen, welche die dem Kloſter verliehenen Freiheiten und Vergünſtigungen, als: eigene Gerichtsbarkeit, Markt- und Münzrechte u. ſ. w., beſtimmen. Das erſte datirt ſich aus Ingelheim vom 27. Juli des 10. Regierungsjahres Ludwigs des Frommen, in der erſten Zinszahl; das andere aus Worms vom 1. Juni des 20. Regierungsjahres, Indict. 11.

9. Dieſe Stadt ſchenkte Ludwig der Fromme den 27. Juli, in der erſten Zinszahl, im zehnten Jahre ſeiner Regierung (dieſes war das 823ſte Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung), zu Ingelheim dem Abte Adalhard. Siehe die Urkunde bei Gerhard Kleinſorgen in der handſchriftlichen Kirchengeſchichte Weſtphalens und

---

[23]) 2. Januar. pag. 107 et 117.

Stangevol in den Jahrbüchern [24]) des westphälischen Kreises. Daher ist Hörter (auf dessen Grenze Brunisberg liegt), das von Letzner in der Corveyschen Chronik [25]) beschrieben ist, noch heute in der Botmäßigkeit Corvey's. Jedoch in Hinsicht auf die kirchliche oder heilige Gerichtsbarkeit geht es, wie wir vorhin gesagt haben, den Bischof von Paderborn an. Daher nimmt es in der Eintheilung der Archidiakonal-Sitze der Diöcese Paderborn, unter Bestätigung der Legaten des Apostolischen Stuhles, zur Zeit Bernard's des Vierten, Bischofs von Paderborn, den vierten Platz ein, wie es aus dem Briefe des Bruders Konrad, Provincial-Priors der Prediger-Brüder Deutschlands, und des Bruders Ernst aus demselben Orden erhellet.

10. Die, welche uns die Tabellen des Ptolemäus mit vortrefflichen Erläuterungen herausgegeben haben, nahmen unter die Städte Deutschlands Teuderium auf, das Antoninus Theudurum nennt. Sie nahmen keinen Anstand, zu versichern, daß dieses Paderborn sei. Zu dieser Meinung bekennt sich Petrus Montanus, Althamer, Heinrich Harius in seiner handschriftlichen Beschreibung der Diöcese Paderborn, und Glockner, der den Albert Thonerius, Vicarius zu Paderborn im Jahre 1190, anführt, welcher behauptet, an dem Orte, den jetzt Paderborn einnimmt, habe ein gewisses Dorf Tutorium oder Dutorium gelegen. Dieses Dorf sei so benannt nach Dute, was in der alten Sprache der Sachsen Gott bedeutet, und es wird, wie er sagt, hier häufig der Götze Jodute im Munde der Leute geführt, der, wie man erzählt, von unsern Vorfahren als Gott verehrt wurde. Aber wie es sich auch mit dem Dorfe Dutorium und jenem Götzen verhalten möge, so ist doch gewiß, daß Theudurum nirgendwo anders, als am jenseitigen Ufer des Rheines, wohin es Antoninus verlegte, zu suchen ist, und daß es, wie Cluver und Bertius richtig meinen, heutzutage Tudder genannt wird. Dieses ist kein unbedeutender Flecken Jülichs, und so wie derselbe seinen frühern Namen behauptet, so werden sehr

---

[24]) L. 2. pag. 120. [25]) Cap. 67. 68. 69. et 70.

viele Denkmale des Alterthums noch in unseren Tagen daselbst aus der Erde gegraben, als Beweise eines Ortes, der ehemals sehr bebaut war. Teuderium steht also in gar keiner Beziehung zu Paderborn; und daß diese Stadt ihren Namen von der Pader-Quelle erhalten habe, ist eben so ausgemacht, als der Name Born oder Brunnen im Deutschen eine Quelle bedeutet.

11. Sehr verschieden ist der Zustand der Religion in dem Lande Paderborn und Corvey. In dem Paderbornischen blühet und herrscht nur der Cultus des katholischen Glaubens; in Corvey haben die heterodoxen Meinungen Luthers, während der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Paderborn, die freilich in einer verkehrten Zeit, und nicht mit geringem Nachtheile des ewigen Heiles verletzt und gestört worden ist, leider solche Stärke gewonnen, daß Hörter, in ungezügelter Freiheit der neuen Religion alle Grenzen überschreitend, zugleich mit der wahren Verehrung Gottes den schuldigen Gehorsam gegen den Abt mehr als einmal weigerte, und in diesem Augenblicke sogar, während wir Dieses schreiben, durch eine Hülfsschaar Braunschweiger gegen die Corveyer gedeckt, auf gräuliche Weise lärmet. Die Corveyer haben sich deßhalb wohl vorzusehen, daß ihnen, während sie außer den Klostermauern die Anhängsel kirchlicher Gerichtsbarkeit zu erweitern streben, unterdessen nicht die Fransen der weltlichen Macht von Andern täglich mehr beschnitten werden. Ja, es beschäftige uns vielmehr die Sorge, daß wir „unser Glück mehr wie ein passendes, als wie ein langes Gewand zeigen [26]).

---

[26]) Apul. in Apol.

Boke an der Lippe.

Dem Andenken heilig.

Boke[1], der alte Gau[4], durch Karls Besuche[3] gefeiert,
Welchem mit reißender Fluth strömet die Lippe[2] vorbei,
Sah kniefällig Angarier[5] fleh'n um Fried' und Verzeihung,
Beugen den Nacken zur Frohn' unter das fränkische Joch;
Geißel dann geben, beständige Treu im Gehorsam auf ewig
Angeloben, und sich binden durch Eidesgewalt.
Engerns[6] Volk! auch besiegt sei froh des heil'gen Triumphes,
Welchen die Religion über dich feiert und Karl.
Blühet die Freiheit schöner, wenn herrscht ein biederer König[7],
Freier wurdest du dann durch das erhaltene Joch.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete dieses Denkmal Boke, einem einst berühmten Gaue, wo Karl der Große, der Franken-König, die Engern, welche durch Stellung von Geißeln und Eidesleistung Treue gelobten, im Jahre 775 als Unterthanen aufnahm, wo auch von Badurad, dem Bischofe von Paderborn, seligen Andenkens, die Reliquien des heil. Beichtigers Landolin, welche er aus der Diöcese Cambray hatte dorthin bringen lassen, beigesetzt waren.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Brunsberg empfehlen und machen eines Denkmals würdig das Lager Karls d. Gr., seine Schlacht gegen die Sachsen beim Uebergange über die Weser und die langwierige Belagerung; Boke nicht minder Karls Aufenthalt daselbst, der Frieden und die Religion. Alles Dieses ist von Astronomus in den Jahrbüchern der Thaten Karls d. Gr. bei Reuberus, von dem Verfasser des Lebens Karls d. Gr., herausgegeben, von Pithäus, von den Jahrbüchern des Canisius, von Adelmus, Poeta Anonymus, Regino und in alten Urkunden erwähnt worden.

2. Einige sind der Meinung, da, wo jetzt das Schloß, der Flecken und die Präfektur Boke noch vorhanden ist, habe eine Feste gestanden, worüber Astronomus schreibt: „Als er das Kastell Eresburg, welches zerstört war, wieder hergestellt, und ein anderes Kastell an der Lippe erbaut, und in beiden eine bedeutende Besatzung zurückgelassen hatte, kehrte er selbst nach Frankreich zurück.“ Von dieser Festung schreibt Heinrich von Herford, dem Roleving folgt, sie habe Vechtelar geheißen, und Kleinsorgen verlegt sie nach Lippstadt; Wittius aber, ein Mönch aus Liesborn, meint, sie habe den Namen Borchvechtelar gehabt und hart am Glenne-Flusse, nicht weit von Lippstadt, gelegen. Mit mehr Wahrscheinlichkeit glauben Gobelin Person und der Paderbornische Panegyricus, daß diese Festung auf den Trümmern des alten Aliso, bei den Lippe-Quellen, wo Karl damals sein Lager hatte, erbaut gewesen sei, und daß die Franken dort ihr Lager gehabt haben, damit er auf diesem Punkte, wo ein bequemer Weg von den Westphalen zu den Engern, und von diesen zu den Westphalen war, beide ganz ohne Mühe in Unterwürfigkeit erhalten konnte. Aus demselben Grunde sah sich Drusus unter Augustus bewogen, den Platz mit Festungswerken zu umgeben, und daselbst das römische Lager zur Bändigung der Nationen zwischen Rhein und Weser aufzuschlagen. Dann ließ Badurad, seligen Andenkens, Bischof von Paderborn, die Gebeine des h. Landolinus (der ihm zu Ehren geweihete Tempel ist noch

heutzutage in Boke vorhanden) aus der Diöceſe Cambray herüber holen und zu Boke beiſetzen. Sie wurden bis zum Jahre 1101 mit Andacht aufbewahrt. Wenige Jahre vorher fing Graf Erpo von Padberg, auf Rath und unter Beihülfe Heinrichs von Werl, Biſchofs von Paderborn, das Kloſter des Ordens vom h. Benedictus über denſelben Gebeinen zu erbauen an.

„Im Namen des Herrn. Wir Erpo, genannt Graf in Padberg, verlangen, daß zur Kunde aller Getreuen komme, daß wir zur Ehre unſeres Herrn Jeſu Chriſti und ſeiner heiligen Mutter, der Jungfrau Maria, und über den ehrwürdigen Gebeinen des h. Bekenners Landolinus, welche der Biſchof von Paderborn, Badurad, ſeligen Andenkens, aus der Diöceſe Cambray herüber holen, und an den Ort, der Boke heißt, eine junge Pflanzung des Ordens des heiligen Benedictus an dem Fluſſe Lippe errichtet haben. Die Vollendung dieſes meines Bauwerks, das unter Rath und Hülfe des Herrn Biſchofs Heinrich von Paderborn angefangen war, haben die Grafen von Nitehe durch Drohungen und Schreckniſſe verhindert, indem ſie behaupteten, nach dem Tode meiner Gattin, der Gebieterin Beatrix, ſeien ſie die eigentlichen Erben jenes Ortes. Daher gingen wir auf den Rath des vorhin genannten Biſchofs ein, führten den Abt und ſeine Brüder, die mit ihm waren, auf unſere Villa, Fletorp genannt, und dort begannen wir unſern Bau zu vollenden, im Jahre der Gnade 1191, zur Ehre der frommen Mutter. Und damit ich um ſo eifriger mein Ziel verfolge, ſo hat der gütigſte Herr mich Empfindungsloſen auf dieſe Art mit ſeiner Geißel aufgeweckt. Zu einer Zeit war ich gegen die Einwohner in Horhuſen eben ungerechter Weiſe ſo ſehr erbittert, daß ich die Stadt durch Feuersbrunſt gänzlich zerſtören und vernichten wollte, ſelbſt dadurch, daß ich Feuer hinein werfen ließ. Einige von den Einwohnern ſelbſt nun flohen zur Kirche des h. Magnus, des glorreichen Märtyrers, ergriffen eiligſt das Bild des gekreuzigten Herrn, und gingen mit demſelben mir Raſenden entgegen. Aber ich, der vor Wuth keine Vernunft annahm, drang mit entblößtem Schwert, wie ein Thor, ein Unglücklicher auf die Träger des

Crucifixes ein, und hieb auf die Krone des Gekreuzigten los, und schlug einen Theil davon zu Boden. Aber alsbald stellte sich die göttliche Rache ein; denn die Finger, mit welchen ich das Schwert zur Schmach der heiligen Reliquien gezogen hatte, und die Hand schrumpfte mir zu einer Hohlhand zusammen, und ich empfand es tief, daß die Gegenwart und der Zorn des ewigen Richters da walteten! Damals also durch seine Geißel gezüchtigt, und doch aus dem Worte, das geschrieben steht: „Er züchtiget jeglichen Sohn, den er aufnimmt", Vertrauen schöpfend, glaubte ich, von dem barmherzigen Gotte geliebt zu werden, weil ich noch verdiente, gezüchtigt zu werden, und übergab der vorhin genannten Kirche des h. Magnus von meinen Besitzungen einen Hof, und meinem Kloster zu Fletorp alles Meinige und mich selber; meine Ministerialen mit ihren Beneficien und Besitzungen, alle Knechte, die mit mir hierin wohl einverstanden sind, meiner Gebieterin, der immerwährenden Jungfrau Maria. Ich bestimme und befehle laut gegenwärtigen, mit meinem Siegel bekräftigten Schreibens, daß nach meinem Tode der Abt und die Brüder, welche mit ihm sind, eine andere geistliche Person wählen, und ihr das Eigenthum meines Klosters übergeben; und auf ihren Rath und ihre Erlaubniß sollen sie einen Vogt auf die Zeit von einem Jahr oder zweien, wenn es nöthig ist, wählen; wenn aber die Zeit seiner Vogtei zu Ende ist, sollen sie wiederum, wenn es Noth thut, nicht aus der Nachkommenschaft der Vorigen, sondern einen andern wählen, damit verhütet werde, daß Jemand mit erblichem Recht in der Vogtei nachfolgen könne. Die jetzt meine Ministerialen sind, sollen als Ministerialen des Klosters, in was immer für einer Pfarre sie sterben, ihr Grab in meinem vorhin genannten Kloster wählen und haben, und das beste Pferd, das Einer hat, und die Waffen soll er daselbst opfern. Sie sollen aber bei Annahme oder Verleihung von Erbschaften die Rechte haben, welche den Ministerialen dort zustehen, wo sie sich übergeben haben. Geschehen im Jahre 1104, den 5. Juli."

Im Jahre 1371 erbaute der Ritter Bernard von Hörde die Burg Boke, unter der Angabe, daß sie immer des Bischofs Hein-

rich und seiner Nachfolger Vasallen-Lehn sein solle. Sein Sohn Bernard baute daselbst eine Capelle, die sein Enkel Philipp, Marschall von Westphalen und Engern und, nach dem Tode seiner Gattin, Domprobst zu Münster, mit ausgezeichnetem heiligen Geräthe und mit einem Schatze heiliger Reliquien und Ablässe bereicherte. Die Burg hat, nachdem der Stamm des Erbauers Bernard erloschen war, im nächst vergangenen Jahrhunderte Theodor von Fürstenberg, Bischof von Paderborn, wieder erworben, und im Jahre 1646 haben sie die Schweden zugleich mit der Kirche in Brand gesteckt; aber Theodor Adolph, Bischof von Paderborn, hat sie wieder hergestellt und befestigt. Wenn also dieser Ort dem Reiner Reinecke, da er zu Poeta Anonymus Anmerkungen schrieb, eingefallen wäre, so würde er keineswegs gezweifelt haben, ob Das, was die Jahrbücher der Franken über Boke erwähnen, von dem Kloster des h. Meinolf, oder von der Burg Bukenborg im Gebiete Schwawenburg zu verstehen sei, da diese jenseits der Weser in Ostphalen liegt, jenes aber immer Bödeken geheißen hat.

3. Astronomus schreibt: „Als er von da zurückkehrte und zu dem Gau, der Buchi genannt wird, kam.“ — Poeta Anonymus:

„D'rauf in den Gau kehrt' er zurück, der Bukki*) genannt wird.“

Es gilt nicht als die letzte Ehre irgend eines Ortes, den Kaiser und König als Gast aufgenommen zu haben. Wie viele Denkmale sind schon aus dieser einzigen Ursache gesetzt worden!

4. Die Eintheilung der Landschaften und Gebiete in Gaue ist alt. Von Numa Pompilius haben Dio und Plutarch erzählt: „Er theilte das ganze Land in Theile, die er Gaue nannte.“ Auf dieselbe Weise war Helvetien [1]), Suevien [2]), Alemannien [3]), ganz Deutschland [4]), vorzüglich aber Sachsen [5]) in Gaue eingetheilt.

---

*) Nach neueren Forschungen lag dieser Gau jenseits der Weser, worauf jetzt noch Bückeburg hinzudeuten scheint. S. Pertz. Mon. hist. germ. tom. I.

[1]) Caes. l. 1. [2]) Id. l. 4. [3]) Ammian. Marcell. l. 16. [4]) Cluv. [5]) Meibom. in comment. de pagis Saxon.

Außer Boke werden in der fränkischen Geschichte, in den Urkunden sächsischer Kaiser und Könige, und in den Briefen alter Schenkungen noch mehrere Gaue genannt, die meistens ganz, einige zum Theile der Paderbornischen Kirche geschenkt wurden; nämlich Aga, Almenga oder Almunga, Auga, Engere, Hessi, Hemmerveldun, Hertega, Hutagoe, Lacni, Lisna, Morunga, Nihterga, Paterga, Rittga, Sorechtfeld, Trevereſga, Treini, Thietmelli, Tilichi, Ventzga, Wessiga, Wetiga, Westphalon. Es wurde also mit diesem Namen nicht ein Flecken bezeichnet, sondern eine größere oder geringere Strecke einer ziemlich ausgedehnten Gegend, die nicht wenige Dörfer und Villen umfaßte. Oft nannten die alten Deutschen einen Theil eines großen Bezirkes Gau, Börde; die Sachsen aber nannten die Gaue Scyre; daher haben Warwickscyre, Nicolscyre, Leycesterscyre ꝛc. ihre Benennung [6]) gefunden. Diese Benennung hörte um das Jahr 1100 allmälig auf, da die Gaue in Herzogthümer, Fürstenthümer, Grafschaften verschiedener Art übergingen, und mit erblichem Recht in Besitz genommen zu werden anfingen. In diesen Gauen hielten die Herzöge, Fürsten, Drosten, Grafen Gericht. Cäsar sagt in seinen Jahrbüchern [7]): „Im Frieden haben sie keine gemeinschaftliche Obrigkeit, sondern die Vornehmsten in den Ländern und Gauen halten unter den Ihrigen Gericht, und mindern die Streitigkeiten.“ Tacitus über die Sitten der Deutschen: „Es werden Vornehmste gewählt, die in den Gauen und Dörfern Recht sprechen.“ Anonymus:

„Aber verschiedentlich eingetheilt, hat das Volk der Germanen
Fast der Führer so viele, als Gaue.“

Roleving: „Die alten Sachsen hatten keinen König, sondern Drosten, die in den Gauen angestellt [8]) waren.“ Diese Drosten wurden in einer allgemeinen Versammlung gewählt, welche die

---

[6]) Lindenbr. in Gloss. Cod. L. L. antiquar. [7]) L. 6. [8]) Beda hist. Eccles. l. 5. c. 11.

Sachsen, nach dem Zeugnisse des Verfassers des Lebens des h. Lebvinus, jährlich in Marcalum an der Weser feierten. Von Karls d. Gr. Zeit erst fing man an, den Namen „Grafen" zu gebrauchen. So oft daher die Sachsen und die übrigen Germanen die Lage eines Ortes ausdrücken wollten, so pflegten sie zu beschreiben, in welchem Gau er wäre, und in wessen Grafschaft der Gau. Zum Beispiele die Urkunden des Kaisers Heinrich des Heiligen, die im Jahre 1012 der Kirche zu Paderborn ausgestellt wurden, erwähnen: „Den Pallast Honstede, im Gau Rittiga, in der Grafschaft Bernards." Im Jahre 1019: „Die Abtei Schildice, gelegen in dem Gau Wessiga und in der Grafschaft des Grafen Friedrich." Des Kaisers Konrad, im Jahre 1027: „Den Hof Ervite in dem Gau Engern, in der Grafschaft Marquard's." Im Jahre 1030: „Das Landgut Padberg, im Gau Nithega, und in der Grafschaft Hahold's." Im Jahre 1033: „Im Orte Halmwardeshusen, in der Grafschaft des Grafen Benno, und im Gau Engern gelegen." —

5. Im Leben Karls d. Gr. bei Pithäus heißt es: „Als der Herr gnädigste König Karl von da zurückkehrte, kamen die Engern zum Gau Boke, zugleich mit Bruno und den übrigen Vornehmsten derselben, und gaben ihm Geißel, wie die Austrasier. Die Annalen der Franken bei Canisius melden: „Auf ähnliche Weise, als der gnädigste Herr König jetzt zurückkehrte, kamen die Engern zugleich mit Bruno und den übrigen Vornehmsten derselben zu dem Gaue, der Buckhi heißt, und gaben ihm Geißel, wie die Austrasier." Regino in seiner Chronik: „Sobald er dahin zurückkehrte, kamen die Engern zu dem Gau, der Bucki heißt, zugleich mit ihrem Herzoge Bruno, und thaten, wie die östlichen Sachsen gethan hatten." Die Annalen der Franken bei Reuber, im Jahre 755: „Als er nach seiner Rückkehr von da nach dem Gau, der Buchi genannt wird, gekommen war, kamen die Engern mit ihren Vornehmsten ihm entgegen, und lieferten, wie die Ostfalen, Geißel, und leisteten den Eid, wie es der König befohlen hatte." Hier haben die Engern ihren Vorfahren, den Angrivariern, nachgeahmt, von denen

Tacitus [9]) sagt: „Alsbald beauftragte er Stertinius mit dem Kriege gegen die Angrivarier, wenn sie die Uebergabe nicht beschleunigten; und Jene stellten sich in aller Demuth in Nichts weigerlich, und erhielten Vergebung für Alles." Beide mit Recht, da sie erkannten, daß sie, diese der Macht des Germanicus Cäsar, jene aber der Macht Karls nicht gewachsen waren. Obschon daher so viele ausgezeichnete Völker zwischen der Weser und dem Rheine: die Sigambrer, Brukterer, Tenkterer, Usipeter, Dulgibiner, Tubanten, Marsen umgesiedelt, oder vertilgt wurden, oder auswanderten, oder ihren alten Namen verloren und zu Einem Volke, zuerst mit den Franken, dann mit den Sachsen, verschmolzen: so blieb doch immer und wuchs mit den Grenzen der Angrivarier oder Engern Ruf, Adel und Macht. Sie verbanden sich zwar mit den Sachsen, aber so, daß sie nicht aufhörten, Engern zu heißen; denn ganz Sachsen war in drei Völker getheilt: Westphalen, Engern und Ostphalen [10]). Welchen Rang sie bei dieser Eintheilung behauptet haben, Das kann man leicht theils daraus erkennen, daß Widichind aus den Engern stammte, dessen Nachkommen ganz Sachsen und das Römische Reich nachher zufiel, theils kann man es aus der Größe der Provinz abnehmen. Denn zuerst wohnten die Engern, die nach der Landebene, nach den Angern, wie hingegen die Marsen und Brukterer nach den Sümpfen, benannt sind, am Zusammenflusse des Anagrus und der Elbe, wo Angermünde liegt, und dieses ist der älteste Wohnsitz [11]) derselben. Ferner zwischen der Ems und Weser: „Als Germanicus an dem linken Ufer der Weser ein Lager absteckte, so wurde der Engern Abfall in seinem Rücken gemeldet und alsbald gerächt [11])." Dann zu Brunsberg, einer Burg, die von Bruno, dem Herzoge der Engern und dem Urheber dieser Uebergabe, zu bauen angefangen war. An der Diemel, wo Helmarshausen liegt, das in der Urkunde des Kaisers Konrad vom Jahre 1033 ein im Enger-Gau gelegener Ort

---

[9]) L. 2. Ann. [10]) Poëta Anon. l. 1. Widek. l. 1. [11]) Reiner. Reinec. [12]) Tacit. Cluver.

genannt wird. In der Grafschaft Ravensberg, in welcher der Flecken Enger und der Wohnsitz Widichind's liegt. Im Lande der Brukterer, neben den Tenkterern, und nach den Dulgibinern und Chasuaren. Tacitus über die Sitten der Deutschen (K. 33, 34.): „Neben den Tenkterern wohnten ehemals die Brukterer; jetzt sollen, nach Vertreibung der Brukterer, Chamaver und Angrivarier eingewandert sein. Hinter den Angrivariern und Chamavern schließen sich Dulgibiner und Chasuaren an." Sie wohnten auch zwischen den Ostfalen und Westfalen, von Süden her den Franken, von Norden dem Ocean nahe. Poeta Anonymus:

„Zwischen den oben Genannten, inmitten des Landes, verweilen
Engern, das dritte des Volk's der Sachsen; und dieser Geburtsland
Ist von Süden her nah verbunden den Landen der Franken;
Gleicher Maßen vereinigt es sich von Norden dem Weltmeer."

An der Quelle[13]) der Ems. Zwischen den Ufern der Ems und der Lippe, zu Boke[14]). In Erwite, (wie ersichtlich ist) aus der Urkunde Konrad's des Saliers, kraft welcher er Meinwerk, dem Bischof von Paderborn, „den kaiserlichen Hof Erwite im Enger-Gau, in der Grafschaft Marcqward's," im Jahre 1027 schenkt. Im Herzogthume Engern, zu Soest, der Hauptstadt des Volkes, zu Werl, zu Arensberg, nach dem Briefe des Grafen Friedrich bei Kleinsorgen, welcher Brief im Kastell Arnsberg, im Gau Engern, geschrieben wurde.

6. Der nach den Engern benannte Flecken Engern war ehedem eine nicht unberühmte Stadt; zur Zeit des sächsischen Krieges, dessen Urheber Widichind war, und in dem er an des Volkes Spitze stand, kam sie in die Gewalt Karls d. Gr. Aber sobald Widichind die christliche Religion annahm und mit Karln Frieden schloß, fiel Engern wieder an ihn zurück. Da dieses nun mit dem übrigen Herzogthume von Sachsen und Westphalen einige Mal die Herrn gewechselt hatte, soll es endlich nach Heinrich des Löwen Unglück an die Grafen von der Lippe gekommen sein. Von diesen hatte

---

[13]) Altham. [14]) Winkelm.

Simon, Bernard's Sohn, äußerst heftige Feindschaften mit den Osnabrückern, und im Jahre 1299 brachte er ihnen von den Burgen Engern und Rheda aus große Niederlagen bei. Diese Unbilde ließ Ludwig, Bischof von Osnabrück, Graf von Ravensberg, nicht ungerächt. Er besiegte Simon in einem Treffen, nahm ihn gefangen, führte ihn nach Osnabrück, und hielt ihn fast sechs Jahre in harter Gefangenschaft, bis er im Jahre 1305, am Tage des h. Kilian, in Scottmar, außer andern Bedingungen, mit dem Vorbehalt in Freiheit gesetzt wurde, daß er die Burg und die Mauern Engerns schleifen [15]) sollte. Reiner Reinecke fügt noch hinzu: „Indessen behauptet Engern doch das Recht, den Namen und den Magistrat einer Stadt; denn es heißt die Burgstede. Der Hügel aber, auf welchem die Kirche des h. Dionysius erbaut ward, ist höher, als der, auf welchem die Burg steht." In jenem Tempel hat Widichind sein Grabmal. Dieser wurde, nach Versicherung Letzner's und Reinecke's im Jahre 807, Witte's und Kleinsorgens im Jahre 812, wie Andere behaupten, im Jahre 805, und zwar in der Schlacht, von Gerold, dem Herzoge der Sueven, wie Krantz [16]) meint, getödtet.

Als der Kaiser Karl IV. im Jahre 1377, den 18. Nov., nach Bielefeld kam und hörte, in der Nachbarschaft, im Flecken Engern, sei noch das Grabmal Widichind's des Großen, des vormals so berühmten Herzogs der Sachsen, in alter kunstreicher Arbeit vorhanden; so kehrte er dort ein, um es zu besehen. Es war damals die Tumba durch das Alter etwas entstellt. Da Dieses den Kaiser unangenehm berührte, so ließ er es ändern und wieder herstellen, und am Kopfe Karls d. Gr., zu den Füßen des böhmischen Reiches Insignien hinzufügen; nämlich einen gelben Löwen mit zweigespaltenem Schweife, in röthlichem Felde [17]). Er ahmte hierin

---

[15]) Chron. Osnab. Herm. Hamelm. in Geneal. Comit. Lipp. Pid. in Chron. Lipp. p. 504. Rein. Reinec. in Comment. de Angriv. et Angaria. [16]) L. 2. Saxon. cap. 24. [17]) Meibom. in not. ad Chron. Comit. Schwawenb.

Kaiser Otto III. nach, der auf seiner Reise nach Westphalen zu Wildeshausen die Denkmale seiner Vorfahren, der ersten Fürsten Sachsens, aus dem Stamme Widichind's, in Augenschein nahm, wie Krantz [18]), Fabricius [19]) angeben, und Adam [20]) von Bremen meldet. Uebrigens, um Dieses kurz zu erinnern, ist die alte Inschrift des Grabmals, die Witte, Kleinsorgen und Andre erwähnen, von der heutigen in etwas verschieden; und vielleicht wird man richtiger „claudit" (umschließt) statt „munit" (verwahrt), und „sanat" (heilt) statt „salvat" (rettet) an demselben lesen. Das Engersche Stift wurde im Jahre 1414, den 16. Januar, mit päbstlicher Bewilligung von da verpflanzt, und zog mit Widichind's Gebeinen nach Herford. Diese sind mit zu geringer Ehrfurcht in einen hölzernen Kasten eingeschlossen, und pflegen nebst einigen andern aus Engern mitgebrachten Kleinodien Fremden gezeigt zu werden. Daher scheinen Krantz, der Verfasser der sächsischen Chronik, und Bernard Witte zu irren, welche erzählt haben, die Reste Widichind's seien von Heinrich dem Vogelsteller nach Paderborn gebracht und daselbst beigesetzt worden.

Auf der einen Seite des schönen Bildnisses liest man: „Denkmal Wittikind's, des Sohnes Warnechin's, des XII. Königs der Engern, des tapfersten Führers unter den Vornehmsten Sachsens."

Auf der andern Seite: „Er gründete und bestätigte dieses Dionysianische Stift zur Ehre des gütigsten und allerhöchsten Gottes, beschenkte es mit Privilegien und Einkünften, und starb im Jahre Christi 807, und hinterließ als Erben des Reiches seinen Sohn Wigbert."

Die Randschrift um die Tumba herum lautet nach damaliger Leoninischen Reimart:

„Tapferen Mannes Gebeine umschließt hier dieses Gesteine;
Nie stirbt Wittikind's Ruhm. Wohl, theuere Seele, vernimm es!
Jeglicher freut sich des Heils, der diesen König verehret;
König der Erd' und des Himmels befreit hier Kranke vom Elend."

---

[18]) L. 4. Saxon. c. 23. [19]) In origin. Saxon. [20]) L. 2. c. 14.

7. Claudian im zweiten Consulate des Stilico [21]):

„Wer glaubt, Sklaven nur dieneten unter den trefflichen Fürsten,
Irrthum fesselt den Mann; nie zeigt die Freiheit sich schöner,
Als wenn fromm ein König gebeut..."

Seneca sagt: „Unter ihm steht sich der Staat [22]) am besten," — Tacitus: „Principat und Freiheit gehen Hand in Hand [23]);" oder um es mit Polybius [24]) deutlicher zu sagen: „Ein Fürst, in welchem Gerechtigkeit und Güte beglücken." Dieses drückt derselbe Tacitus so aus: Der Fürst „denke nicht an Machtherrschaft und Sklaven, sondern an Lenker und Bürger, und übe Milde und Gerechtigkeit." Dieses sind die himmlischen Geschenke, mit welchen sie dienen und den Staat glücklich verwalten. Ihnen stehe aber, wie den übrigen Tugenden, die Klugheit als Lenkerin zur Seite und schreibe Mäßigung vor, damit nicht die Gerechtigkeit durch Strenge in Grausamkeit; die Milde durch Strafloſigkeit in Schlaffheit übergehe. Alle Denkmale der Geschichte haben uns unzählige Beispiele weiser Fürsten geliefert. Hier begegnet uns Karl d. Gr., einzig unter allen Königen und Kaisern der allerweiseste, der mit wunderbar glücklichem Erfolge Gerechtigkeit mit Milde vereinigte.

Er unternahm den Krieg gegen die Sachsen im Jahre Christi 772, und führte ihn bis in das drei und dreißigste Jahr gegen das kriegerische und freiheitliebende Volk. Hierin bewies dasselbe seine Kraft; aber wie oft eilte es (und Das hat man ihm zum Verbrechen angerechnet) treulos und rebellisch nach dem Treueschwur zu den Waffen zurück. Hören wir das Zeugniß Eginhard's. „Es ist schwer zu sagen, wie oft sie sich als Ueberwundene und Flehende dem Könige ergeben, das Befohlene zu thun versprochen, die verlangten Geißel ohne Verzug gegeben, die Gesandten, die man zu ihnen schickte, aufgenommen haben, einige Male so gebändigt und erweicht, daß sie versprachen, die Verehrung der Götzen aufgeben und der christ-

---

[21]) L. 2. [22]) Senec. l. 2. de benef. [23]) Tac. in vit. Jul. Agric. [24]) L. 6.

lichen Religion sich unterwerfen zu wollen; aber so wie zur Vollführung dieser Versprechungen geneigt, so waren sie auch zur Nichtbeachtung derselben immer schleunig bei der Hand, so daß man nicht leicht ermessen kann, zu welchem von beiden man sie füglich mehr geneigt nennen könne. Ist doch nach dem mit ihnen begonnenen Kriege kaum Ein Jahr verflossen, in welchem von ihnen nicht ein Wankelmuth dieser Art stattgefunden hätte. Aber die Großmuth des Königs und sein beständiger Gleichmuth sowohl im Unglück, als im Glück konnte von keiner Veränderlichkeit derselben besiegt, oder von Dem, was er zu thun begonnen hatte, ermüdet werden." Und wie groß war seine Gerechtigkeit hierin! „indem er, wenn sie etwas Derartiges verübten, es ihnen niemals ungestraft hingehen ließ." Wie groß zugleich seine Milde! indem er so oft die Treulosen gnädig wieder aufnahm, ein Bündniß über das andere schloß, sich Geißel gefallen ließ, in der Meinung, daß man das Volk eher durch Nachsicht, als durch Strenge besiegen müsse; und es konnte den Anschein haben, daß er nicht so sehr die Grenzen der Gerechtigkeit, als der Milde überschreite, indem er so oft dem meineidigen Volke vertraute und verzieh. Man erwäge hier Cassiodor's [25]) Ausspruch: „Es kommt einem gütigen Fürsten zu, zum Vortheil der Milde zuweilen die Grenzen der Billigkeit zu überschreiten, da es die Barmherzigkeit ist, welcher alle Tugenden mit Ehren zu weichen sich nicht weigern." Aber die Sachsen waren Barbaren, die weder Altar, noch Treue, noch irgend eine Zuverlässigkeit bei Bündnissen besitzen. Als nun Karl klar erkannt hatte, daß durch seine Nachsicht des Volkes Treulosigkeit genährt, der Trotz desselben hervorgerufen, die königliche Majestät und der Name der Franken verspottet werde; so änderte er sein Verfahren und schritt zur Strenge. Jedoch zuerst wandte er die gelindere und bei ihnen gewöhnliche Strafe an, indem er schreckte, drohete, die Aecker verwüstete. Da nun die Sachsen durch diese Maßregeln in keiner Weise von ihrer Treulosigkeit und ihrem Trotz abließen, und zu den Waffen der

---

[25]) L. 11. Var. lect.

Empörung zurückkehrten, da ließ er Heere in ihr Land eindringen, um mit Schwert und Feuer zu verfahren. Aber auch dadurch konnte er nicht erlangen, daß sie sich an den Schwur der Treue und an die Bündnisse hielten. Jetzt schritt er zu härtern Mitteln. Im zehnten Jahre des sächsischen Krieges endlich, im Jahre Christi 782, ließ er an dem Aller-Flusse, an dem Orte, der Verden heißt (es ist derselbe, wo er in der Folge die Verdensche Kirche gründete), an einem Tage 4500 Sachsen durch die Hand des Henkers strafen [20]). Eine harte Strafe! wird man sagen; aber die treubrüchigen und hochverrätherischen Barbaren verdienten nicht anders, als auf barbarische Weise behandelt zu werden. Gleichwohl ließ sich das Volk durch diese Demüthigung weder schrecken, noch erweichen, noch zur Ruhe und zum Gehorsam bringen. Gleich im folgenden Jahre griff es wieder zu den Waffen und erneuerte den Krieg mit weit größerer Wuth, und derselbe wurde fortgesetzt, bis im Jahre Christi 804 der Sieger „mit dem Heere bis zur Elbe vordrang, 10,000 Mann von Denen, die beide Ufer der Elbe bewohnten, mit Weibern und Kindern aufhob und fortführte, und sie hier- und dorthin in Frankreich und Germanien vertheilte [27])." Durch diese letzte Züchtigung des Volkes ist der drei und dreißigjährige Krieg in der Weise beendigt, „daß die Sachsen die Verehrung der Götzen aufgaben, die ihnen von den Vätern angestammte Religion verließen, des christlichen Glaubens und der christlichen Religion Geheimnisse annahmen, und mit den Franken verbündet, zu Einem Volk und Reiche sich vereinten [28])." Das waren Beweise von mehr als königlicher Gerechtigkeit und Milde zugleich. Denn obschon er alle Hochverräther am Leben strafen und das ganze Volk vertilgen konnte, so schonte er des Blutes und verhängte die Strafe der Verbannung. Hier bewährt sich auch der Ausspruch Seneca's im Buche über die Milde: „Einem Fürsten gereichen viele Todesstrafen nicht minder zur Schande, als einem Arzte viele Leichen." Und da sich

---

[26]) Franc. Ann. [27]) Eginh. in Carolo M. et Franc. Ann. [28]) Eginh. in vit. Carol. M.

die Verräther stellten und um Gnade fleheten, so verzieh er alle Verbrechen, und nahm sogar das ganze Volk wieder gnädig auf, und besiegte endlich durch Eine Milde die Hartnäckigkeit und den Trotz des Volkes. Hierbei blieb die Frömmigkeit und Milde des Kaisers Karl nicht stehen. Denn obgleich er nach so kummervollem Kriege und so vielem Frankenblut-Vergießen das Volk besiegt, zu Boden gestreckt und zu jeder Art Sklaverei sich unterworfen sah, so verkündete er doch, daß es der frühern Freiheit wieder gegeben, und von aller schuldigen Schatzung frei sein sollte, wie Karl in der Urkunde zu erkennen giebt. Dieses deutet jenes Wort unseres Dichters über Karl an:

„Mehr hat gewirkt des Königs Mild' und Erbarmen, als jemals
Schrecken vermag ...."

Und für keine Menschengattung wollte er in Folge dieses Sieges mehr gesorgt wissen, als für die Priester. Denn er machte ihnen nicht nur durch Ertheilung der Zehnten Sachsen tributpflichtig, sondern theilte dasselbe auch in Bischofs-Sprengel, und unterwarf einen großen Theil ihrer Herrschaft, weil er dafür hielt, daß, nach Einführung der Religion durch sie, und unter ihrer milden und sanften Regierung, das freiheitliebende und fremde Herrschaft nicht duldende Volk leidlicher und sicherer zu lenken und im Zaume zu halten sei. Denn „die Liebe ist weit vermögender zur Erlangung Dessen, was man will, als die Furcht[29])." Ja, wie Claudian sang in dem Lobliede des Mallius:

— — „Es vollführt die ruhige Obmacht,
Was die Gewalt nicht vermag; und Gebotenes fördert mit mehr Kraft
Mächtige Ruhe."

Herzögen, Grafen und Präfekten wurden ihre Belohnungen und Güter aus diesem Kriege zu Theil; aber wem wurden sie, vermöge dieses Geschenkes Karls, mit so festem und erblichem, auf die Nachfolger übergehenden Besitze, wie den Bischöfen, die er als Lehrer des Glaubens und Lenker der Völker über sie setzte? Bei der Mild-

---

[28]) Plin. lib. 8. epist. ult.

thätigkeit Karls beharrete sein Sohn, Kaiser Ludwig der Fromme. Auf ihn schrieb Helmold [30]), ein Schriftsteller des Mittelalters, diesen Lobspruch: „Nachdem Karl, König der Franken und erhabener Kaiser der Römer, mit großem Nutzen (und zu großer Trauer, möcht' ich hinzufügen) der Guten zum Himmel heimgegangen war; so folgte sein Sohn Ludwig in der Regierung, der, in Allem einig mit den Wünschen des Vaters, dieselbe Freigebigkeit, wie sein Vater, gegen die Pflege des Hauses Gottes und die ganze Geistlichkeit bewies, indem er die größten Reichthümer des Landes zur Zierde und zum Ruhme der Kirche verwendete, so zwar, daß er die Bischöfe, die wegen der Lenkung der Seelen Fürsten des Himmels sind, nichtsdestoweniger auch zu Fürsten des Reiches machte." Mit welcher Freigebigkeit die übrigen Kaiser und Könige Deutschlands diese Gaben vermehrt haben, werden die Diplome und Schenkungs-Documente der Einzelnen zeigen. Aber wie sehr sind diese Güter durch das Geschick der Zeiten vermindert! Von Karl an artete die Frömmigkeit in eine andere Religion aus; man ging von jenem goldenen Jahrhunderte zu den erzenen und eisernen über; man mußte eine Zeit lang das Friedensgewand ablegen, und den Kriegsmantel nehmen zur Erhaltung der Besitzungen der Kirche, bis wir zuletzt in noch viel traurigere Zeiten geriethen, in denen sich die christliche Religion sogar trennte, und bis der sächsische Krieg entstand, in welchem aus ganz anderer Ursache gekämpft wurde, als Karl d. Gr. gethan hatte. Da wurden so viele Schenkungs-Documente kassirt, und jene erste Mildthätigkeit Karls d. Gr. und so vieler Kaiser und Könige gegen die Kirche entwendet. Es sei mir jetzt erlaubt, jenes alte Wort des „Demades", aber verändet mit der veränderten Zeit, anzuführen: „Sorge, daß du den Himmel nicht verliereſt, während du die Erde beschützest." Und mit wie großer Gefahr des Heiles dieses Eigenthum der Kirche gesucht werde, Das hat uns aus einer so großen Anzahl weiser Männer Karl selbst zur Genüge gelehrt, da schon zu seinen Lebzeiten die

---

[30]) L. 1. c. 4.

Mächtigern sich überredet hatten, man könne die Güter der Bischöfe und Aebte theilen und zu dem Seinigen ziehen. Daher wollte er im 21sten Jahre seiner Regierung zu Aachen in seinem Palast, den 14. April, durch folgendes Gesetz, das unter seinen Kapiteln [31]) angeführt wird, vorgesehen und angeordnet wissen: „Weil wir nach der Tradition der heiligen Väter wissen, daß die Güter der Kirche Gelübde der Getreuen, Lösegeld für Sünden nnd Erbgut der Armen seien (ein Ausspruch des h. Prosper im 12. Buche, 6. Kapitel über das beschauliche Leben); so wünschen wir nicht nur Jeglichem das Gehabte zu erhalten, sondern auch Vieles, mit Gottes Hülfe, hinzuzufügen. Damit wir jedoch den längst gefaßten Verdacht hinsichtlich der nicht zu theilenden Kirchengüter gänzlich von den Geistlichen entfernen; so haben wir verordnet, daß weder zu unseren Zeiten, noch zu den Zeiten unsrer Söhne und (unter Gottes Waltung) unserer Nachfolger, welche unsern, oder der Großväter Willen oder Beispiel nachahmen wollen, Jemand irgend eine Theilung oder einen Verlust, wie immer zulassen solle."

Der Sohn, Kaiser Ludwig der Fromme, hielt fest an des Vaters Beispiel und Verordnung, so wie auch an dem Ausspruche des h. Prosper, welcher wie ein Gesetz in der Kirche aufgenommen war, und zum zweiten Mal verpönte er in dem Aachener Concilium, daß sogar die Bischöfe selbst sich nicht die Macht anmaßten, die Kirchengüter zu veräußern und zu profanem Gebrauche zu entwenden: wie Dieses unter den Gesetzen jenes Concils, im 7. Kanon, so heilig vorgeschrieben wird. Als Baronius das oben angeführte Gesetz Karls zu dem Jahre Christi 789 erwog, rief er aus: „Dieses mögen die Fürsten hören, wenn sie, des höchsten Ruhmes und der höchsten Herrschaft Karls Nacheiferer hienieden, auch an seinem ewigen Reiche im Himmel Theil nehmen wollen."

---

[31]) L. 1. c. 83.

Desenberg bei Warburg.

Dem Andenken heilig.

Desenberg[1], welches herab auf die Catten[3], die Dränger[2] des Grenzlands,
Schaut von der Höh', und die Flur, welche um Warburg[4] erblüht,
Horchte bereits der Obmacht Karls[5], da gezwungen die Sachsen,
Schmählich sich wendend zur Flucht, wichen dem fränkischen Schwert.
Später erlag's[6] im feindlichen Kampf den suevischen Waffen,
Als die germanische Kraft Heinrich so jämmerlich brach.
Nun liegt's[7], rings unwürdig zusammengesunken, in Trümmern,
Nur die alternde Burg bleibt und der glänzende Ruhm.
Wer, als der Thor, wohl möcht' es versäumen, durch Thaten zu mehren
Dauernden Ruhm, wenn er sieht Felsen[8] auch sinken in Staub.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, verherrlichte durch Setzung dieses Denkmals die ehedem sehr feste Burg Desenberg auf dem Berge gleiches Namens, welche Karl der Große mit einer Besatzung von Franken verstärkte, die Sachsen im Jahre 776 ohne Erfolg belagerten, Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1075 eroberte, und die heutzutage, als Lehen vom Fürstbischof von Paderborn, im Besitz der edelen Familie von Spiegel ist.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Aegidius Gelen handelt in seiner kostbaren Hierothek [1]) weitläufig gegen Ortelius, und versichert, Dispargum, die alte Residenz des fränkischen Reiches, sei Desenberg an der Diemel, nicht aber Duisburg am Rhein, wie Ortelius, Petavius [2]), Isaak Pontanus [3]), Gelr. Teschemacher und mehrere Andere meinen. Gregor [4]) von Tours hat erzählt, Chlogio, der edelste Franken-König, habe Dispargum bewohnt, und es habe auf der Grenze von Thüringen gelegen, und Aimonius nennt es Disbargum, Ado von Vienne Dysporum. So sehr diese Meinung Gelen's Daseburg, ein Dorf, sehr nahe am Fuße des Desenberges, und des alten Thüringen Lage, näher bei Desenberg, als Duisburg, begünstigt; eben so sehr scheint ihr Aimoinus [5]) zu widerstreiten: „Sie (die Franken) überfielen also im Kriege die Grenznachbarn der Thüringer, welche die Grenzen Deutschlands bewohnen, verheerten das Land, und nahmen eine gewisse Festung, mit Namen Disbargum, ein, in welcher der König Clodio den Sitz seines Reiches errichtete." Und weiter [6]): „Der König Clodio wünschte nun die engen Grenzen seines Reiches zu erweitern. Er schickte daher Kundschafter von Disbargum aus über den Rhein, und er folgte selbst, belagerte, erstürmte und nahm die Stadt Cambray. Er drang in den Wald Bois de Mormaux ein, und eroberte Tournay." So Jener. Wenn also Dispargum am Ende Thüringens liegt, und die Thüringer Deutschlands Grenzen bewohnen, so dürfte man diese wohl mit mehr Sicherheit zu Duisburg am Rheine, als zu Desenberg an der Dimel aufsuchen. Ja, es ist wahrscheinlicher, daß der Franken-König Clodio von Duisburg, das dem Rheine sehr nahe liegt, als von Desenberg aus sein Heer nach Belgica secunda geführt habe, um Cambray und Tournay zu erobern. Morelius bezeugt in seiner Ausgabe, die älteste Lesart Gregor's von Tours

---

[1]) Pag. 119. [2]) In ration. temp. part. 1. l. 6. [3]) L. 2. [4]) L. 2. hist. Francor. c. 9. [5]) L. 1. de gest. Franc. c. 4. [6]) Cap. 5.

laute „Tungros“ statt „Toringis“, und Isaak Pontanus [7]) behauptet, man müsse so lesen in dem Chronologen von Tours und allen übrigen Chronologen, die ihm gefolgt sind. Nicht jedoch gefällt uns darum die Meinung Godefrid Wendelin's, Domherrn und Officials der Kirche von Tournay, in seinen gelehrten Erklärungen zum Salischen Gesetze (p. 99.), welcher nach Godefrid Henschen, einem sehr gelehrten Mann aus der Gesellschaft Jesu und unserm Freund, in seiner Abhandlung [8]) über die drei Dagoberte der Ansicht ist, Diesthem, eine Stadt Brabants, sei Dispargum; auch billigen wir nicht die Meinung Brower's in seinen Fuldaer Alterthümern [9]), welcher Dictesburgum im Buchonischen Walde; noch auch Anderer, die Heinsberg im Jülicher Lande, weil sie im Scholiasten Fredegar statt Dispargum Hesbargum lesen, für Dispargum erklären. Denn wie konnte der König Clodio von Disbargum, wenn es das Diesthem Wendelin's, wenn es Heinsberg in Jülich ist, Kundschafter „über den Rhein schicken,“ und nach ihrer Rückkunft über den Rhein setzen, um in Belgica secunda die Römer zu überwältigen, und Cambray's und Tournay's sich zu bemächtigen?

2. Die alten Sachsen waren den Catten oder Hessen, einem Grenzvolke, höchst feind, und von der Lippe und der Pader-Gegend her bedrängten sie dieselben, aus Haß gegen die christliche Religion, in welche die Hessen sammt den Thüringern eingeweihet waren, und aus Furcht vor der fränkischen Herrschaft, welche die Hessen angenommen hatten, suchten sie ihnen zu schaden. „Während [10]) dieser Ereignisse in Italien, verwüsteten die Sachsen, wie wenn sie eine günstige Gelegenheit wegen Abwesenheit des Königs erlangt hätten, die an ihr Gebiet stoßenden Grenzen der Hessen mit Schwert und Feuer. Schon schickten sie sich an, in dem Orte, der jetzt Fridislar (Fritzlar) heißt, die von dem h. Märtyrer Bonifacius einge-

---

[7]) L. 4. orig. Franc. c. 12. [8]) L. 4. c. 8. p. 246. [9]) L. 1. c. 2. [10]) Christoph. Brow. in Schol. ad Poëm. H. Raban. Mauri c. 118. p. 141. et Ann. rer. Franc. ad Ann. 774.

weihte Domkirche, anzuzünden, und schon schritten sie zur That; aber das Unterfangen blieb ohne nachtheilige Folgen. Denn plötzlich überfiel sie, in Folge göttlicher Einwirkung, ein Schrecken; in schmählicher Furcht rannten sie hin und her, und kehrten fliehend nach Hause zurück.“ Auf gleiche Weise haben in der Folge die Hessen den Paderbornern, die alte Sachsen sind, gleichen Dank abgestattet, besonders im Jahre 1465. Damals nämlich rissen sie eine sehr große Strecke an der Diemel von dem Paderbornischen Gebiete an sich, und setzten [11]) sich in Besitz der höchst vortrefflichen Abtei Helmershausen. Neuere Nachtheile des Krieges, deren Spuren überall noch vorhanden sind, und die der allgemeine Friede Deutschlands der Vergessenheit übergeben hat, werden hier mit Stillschweigen übergangen.

3. Cluver [12]) thut uns mit mehreren Beweisen dar, daß „das Sueven-Volk, das bei weitem größte und kriegerischeste von allen Germanen,“ welches C. Jul. Cäsar in seinen Commentaren sehr gepriesen hat, dasselbe sei mit den Catten. Auch bestimmt er ihre Grenzen, und weiset „den Catten die Hälfte des Bisthums Paderborn an, welche an der Weser liegt.“ Ihre Tapferkeit im Kriege, ihre Sitten und ihre Zucht hat uns Tacitus in seinem Buche über die Sitten der Deutschen beredt genug mit folgenden Worten beschrieben. „Das Volk hat einen recht starken Körperbau, straffe Glieder, dräuendes Ansehen, einen sehr muthigen Geist; als Germanen betrachtet, viel Verstand und erfindsame Klugheit. Sie wählen ihre Anführer, gehorchen den Vorgesetzten, beobachten Ordnung; nehmen die Gelegenheiten wahr, den Angriff zu verschieben, benutzen weislich die Tageszeit, verschanzen sich die Nacht, zählen das Glück unter die unsicheren, die Tapferkeit unter die sicheren Dinge; und das Seltenste, was ohne Kriegszucht nicht Statt findet, vertrauen dem Führer mehr als dem Heere.

Ihre ganze Stärke besteht im Fußvolk, das, außer den Waffen, noch mit Geräthschaften und Lebensmitteln belastet wird. Andere

---

[11]) Dilichius in Chron. Hassiae. [12]) L. 3. Germ. antiquae, c. 5.

sieht man zum Treffen, die Catten zum Krieg gerüstet. Selten streifen sie herum und scharmützeln.

Was bei andern Germanen nur hier und da angenommen worden, als Sache eines seltnen und willkührlichen Muthes, ist bei den Catten allgemeiner Brauch: bei eingetretener Mannbarkeit lassen sie Haar und Bart wachsen, und entledigen sich von dieser Kopftracht, dem Gelöbniß und Pflichtzeichen der Tapferkeit, nicht eher, als bis sie einen Feind erlegt haben. Ueber Blut und Beute enthüllen sie das Antlitz, und dann erst halten sie sich ihrer Geburt werth, ihres Vaterlandes und ihrer Eltern würdig. Der Träge und Zaghafte behält diesen Schmutz.

Die Tapfersten tragen überdies einen eisernen Ring (bei ihnen ein Schmachzeichen) als Fessel, bis sie sich durch Feindesblut lösen. Den meisten Catten gefällt diese Tracht so, daß sie darin grau werden, und berühmt bei Feinden und Landsleuten. Solche (Ringträger) fangen jedes Mal die Schlacht an, und bilden immer das Vordertreffen, ein ungewöhnlicher Anblick! Auch im Frieden wird ihr Ansehen nicht milder."

Der Catten gedenken ebenso, außer Tacitus in den Annalen und über die Sitten der Deutschen, Dio, Strabo, Plinius, Ptolemäus; und Isaak Pontanus [13]) ist der Meinung, daß Cattimelibocum (Katzenellenbogen) nach ihnen benannt worden sei. Ferner sagt Cluver [14]), es sei nicht zu bezweifeln, daß die Hessen jetzt noch den alten Namen der Catten haben, und führt den Grund der Namensveränderung an. Die Hessen sind dem Widekind die Hassigani, dem Aimoin die Assi, Grenznachbarn der Sachsen; dem Adam von Bremen die Hassones. Jetzt nennen wir sie Hessen [15]). —

4. Warburg ist eine doppelte Stadt (Alt- und Neustadt), an dem Diemel-Flusse gelegen. Serarius [16]) meint, es habe Va-

---

[13]) L. 1. origin. Francor. c. 9. [14]) L. c. [15]) Reiner. Reinec. in not. ad Poët. Anon. l. 1. p. 9. [16]) L. 3. rer. Mogunt. not. 29. ad vit. S. Bonifacii.

riburgum nach Varus geheißen. Einen zuverlässigern Ursprung des Namens zeigt eine Urkunde des Grafen Dodico, in welcher es als Schenkung an den Bischof Meinwerk zu Paderborn Wartberghi, d. h. Bergwarte, genannt wird.

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes. Der Graf Dodico hat, eingedenk seiner Sünden und der menschlichen Gebrechlichkeit, und auf göttliche Eingebung, zum Heil und zum Gedächtniß seiner Seele am Altare, und zum Dienste der h. Gottesgebärerin Maria und des h. Märtyrers Kilian und des h. Bekenners Liborius, mit Einwilligung seiner Mutter Hildigunde, seiner Haupterbin, uud mit Uebereinstimmung und Beifall seines Bruders Sigobodo, sein Gut zum Eigenthum übergeben in den Oertern, deren Namen hier nachfolgen: Wartberghi, Rainlefessun, Erungun, Radi, Radi im obern Wurmlahun, Rothem, Garametti, Rodwardeshusun, Illandehusun, Silihem mit bebauten und unbebauten Aeckern, Wassern und Wassergängen, Wiesen, Weiden und mit den Leibeigenen beiderlei Geschlechts, und mit allem Zubehör dieser Oerter, nämlich acht Mühlen u. s. w., in der Weise und mit dem Vertrage, daß, so lange auf Gottes Befehl das Paderborniſche Kloster unversehrt fortwährte, dem Priester, Diakon und Subdiakon, die für denselben Grafen Dodico täglich ein Hochamt halten, eine Solderquickung, welche einem Constipendial-Bruder derselben Kirche gegeben werden muß, verabreicht würde. Wenn aber die Messe von dem Domprobst gehalten würde, dann sollte dieselbe Solderquickung desselben zu seinem Seelenheile unter zwölf Dürftige vertheilt werden. Wenn der Graf Dodico, auf Anordnung der göttlichen Vorsehung, über die Grenzen dieses Lebens ginge, so solle in jeglichem Dinge das Andenken, welches für den Bischof desselben Klosters gehalten zu werden pflegt, für den Grafen Dodico gefeiert werden u. s. w. Nach dieser Uebergabe und diesem Vertrage vor dem Altare der heiligen Gottesgebärerin Maria verlieh der Herr Bischof Meinwerk mit seinem Vogt Amelung für dasselbe Gut dem Grafen Dodico zur lebenslänglichen Nutznießung (Precarie) Alles, was der Paderborniſchen Kirche an Eigenthum

in Desburg, Aſtnederi, Weſtnederi, Dalpanhuſun, Dueriun, Uflahun, Rasbiki, Silihem, Wepplithi gehörte, und dieſelbe Uebergabe, welche der Graf Dodico am Altare der h. Maria leiſtete, damit er, ſo lange er lebte, ſowohl von der Uebergabe, als auch von der Precarie die Nutznießung habe; aber bei ſeinem Tode ſollte die Precarie und die Schenkung der oben genannten Paderborniſchen Kirche vollkommen zurückerſtattet werden u. ſ. w. Dieſe Schenkung iſt aber in ſolcher Weiſe und mit ſolcher Interdiction geſchehen, daß, falls derſelbe Biſchof, oder irgend ein Nachfolger deſſelben, die Nutznießung oder den Vertrag, bei Lebzeiten Dodico's, antaſten wollte, derſelbe Dodico die Freiheit haben ſoll, oben genanntes Gut zurückzunehmen."

Dieſe fromme Schenkung hat der Kaiſer Heinrich der Heilige mit einer Urkunde beſtätigt im Jahre 1021.

So wie nun dieſes Vermächtniß des Grafen Dodico Bernard, ſein Verwandter, „durch das weltliche Gericht", wie ſich der Verfaſſer des Lebens des h. Meinwerk ausdrückt, „zu entkräften trachtete, und zuletzt in Gegenwart des Kaiſers Heinrich des Heiligen, des Erzbiſchofs Aribo von Mainz und vieler Anderer, mit Hintanſetzung jeder Beſchwerde, und vollkommen verſöhnt und zufrieden geſtellt, Abſtand nahm; auf gleiche Weiſe erlangte nachher Aribo, Erzbiſchof von Mainz, nach dem Tode Heinrich II. die Grafſchaft Dodico's, welche ſchon früher der Paderborner Kirche geſchenkt war, durch Erſchleichung von dem neuen Kaiſer Konrad, der des Paderborniſchen Rechtes unkundig war. Jedoch hatte er nicht lange Genuß davon; denn Konrad nahm Kenntniß von dem Rechte der Kirche von Paderborn, und ſetzte ſie wieder in vollkommenen Beſitz kraft dieſer Urkunde:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Konrad, durch Gunſt der göttlichen Gnade Römiſcher Kaiſer Auguſtus. Kund ſei allen Getreuen Chriſti und unſeren, gegenwärtigen und zukünftigen, wie unſer Vorfahr ſeligen Andenkens, Kaiſer Heinrich, deſſen Geiſt immer eifrigſt bedacht war auf Verbeſſerung und Vermehrung der Kirchen Gottes, ſich der Armuth der Kirche zu

Paderborn erbarmt, und ihr viele Güter, sowohl in Landgütern, als auch in anderm Vermögen, mit freigebiger Hand, aus Liebe zu Gott und aus emsiger und sehr ergebener Gefälligkeit gegen den, ihm so werthen Bischof Meinwerk, verliehen hat. Unter diesen hat er auch die Grafschaft des einstmaligen Grafen Dodico derselben Kirche mit kaiserlicher Freigebigkeit rechtmäßig geschenkt, übergeben und angewiesen. Nachdem nun jener unser Vorfahr verblichen, haben wir, der wir an seiner Statt in der Regierung gefolgt sind, auf Eingebung des Bischofs zu Mainz ebendieselbe Grafschaft der vorbesagten Kirche genommen, und, noch unerfahren in dem Reiche, und durch ungerechten Rath überredet, unvernünftiger Weise zu rechtlichem Eigenthume der Mainzischen Kirche übertragen und umgewandelt. Da nun aber unsere kaiserliche Macht durch Gottes Gnade mehr und mehr befestigt und gekräftigt ist, so hat der Bischof Meinwerk, der ergebenste Diener und Verehrer der Kaiser, wie eine eifrig liebende Martha geschäftig, nicht nachgelassen, noch geruhet in flehentlichem Bitten und Dienen, bis wir, durch den Antrieb des allmächtigen Gottes, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, bewegt, und auf Vermittelung unserer geliebten Gemahlin Gisela und unseres Sohnes Heinrich, des großmächtigen Königs, seiner, nämlich der Paderbornischen Kirche, die ganze Grafschaft des ehemaligen Grafen Bernard, welche in den Orten Hesse, Nitergo, Netgo, Botheresge liegt, mittels rechtmäßiger Uebergabe zurückgegeben, zurückerstattet, wieder geschenkt haben, mit der Vorsicht und Ueberlegung, daß nachher zwischen den Kirchen selbst kein Streit und keine Uneinigkeit obwalten möge. Der Mainzischen Kirche haben wir kraft unseres kaiserlichen Rechtes die Grafschaft, welche in Cluvingen gelegen ist, zur Befestigung des Friedens überlassen, und dieses ist unsererseits so bedungen und bestimmt, daß keine jener Kirchen an den vorhin genannten, für sich nachgesuchten Gütern auf irgend eine Weise einen Verlust erleide. Wenn aber Jemand, durch teuflischen Rath verführt, diese unsere Uebergabe in etwas verletzen sollte, Der soll wissen, daß er sich den Haß Gottes und seiner Heiligen zuwenden, und 1000 Pfund reinen

Goldes zahlen wird, die eine Hälfte an unsere Kammer, die andere an den Lenker der vorbesagten Paderbornischen Kirche. Damit Dieses um so zuversichtlicher geglaubt und sorgfältigst von Allen für immer beobachtet werde, so haben wir diesen Befehl deßhalb aufzeichnen lassen und eigenhändig bekräftigt, auch haben wir ihn mit unserem Siegel versehen lassen. Gegeben den 2. August, in der ersten Zinszahl, im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1033, im 8. Jahre des Königthums des Herrn Konrad II., im 7. seines Kaiserthums. Geschehen Lintburg mit Glück. Amen."

Von der Zeit an verblieb Warburg fortwährend in Treue und Botmäßigkeit der Kirche zu Paderborn; deßwegen beschenkte Simon, Bischof von Paderborn, die Bürger der Neustadt mit folgendem Diplome:

„Simon, durch Gottes Gnade Bischof von Paderborn, Allen, die Gegenwärtiges sehen werden, auf immer Heil in Dem, der Aller wahres Heil ist. Damit das Andenken an die geschehenen Dinge immerwährend fortdauere, frommt es, unsere zeitlichen Verhandlungen durch authentische Schriften zu verewigen. Da wir demnach die Neustadt in Wartbergh, durch welche unsere Paderbornische Kirche in allen ihren Nöthen gestützt ist, in Allem zu fördern wünschen, so haben wir den Bürgermeistern und der Gemeinde derselben Stadt, unter gemeinschaftlicher Einwilligung und Zustimmung unseres Paderborner Kapitels, der Ministerialen und der Gemeinde unserer Kirche, aus besonderer Liebe und Gnade willfahren zu müssen geglaubt, so daß sie ihre Stadt mit einer nothwendigen Mauer zwischen sich und der benachbarten, unmittelbar an sie stoßenden Stadt, und ringsher mit den nothwendigen Festungswerken befestigen und umgeben können. Und damit diese unsere Anordnung und ihnen gewährte Gnade von uns, von unseren Nachfolgern und von unserer Kirche fortwährend fest und unverletzlich beobachtet werde, haben wir das gegenwärtige Schreiben mit unserem und der Paderbornischen Kirche Siegel, mit Beifügung der Siegel des Edelen Hermann von Desede im Namen aller Burggrafen in Wartbergh, der Herren Bertold, Werner und Hermann von Brakelo, der

Stadt Paderborn und der Stadtbewohner in Wartbergh zu bekräftigen befohlen und bekräftigen lassen in Gegenwart der unterzeichneten Zeugen ꝛc. Geschehen und gegeben Wartbergh 1260, den 1. Juni, im vierzehnten Jahre unseres Pontifikats."

5. So erzählt Regino [17]) zu dem Jahre 776. „Aus dem genannten Orte (Eresburg) zogen sie (die Sachsen) also mit so großer Verwirrung ab, und kamen zu einer andern Burg, welche Desuburgh genannt wird. Hier wollten sie auf ähnliche Weise verfahren; aber unter Gottes Hülfe und unter mannhaftem Widerstande der Franken gegen sie, vermochten sie nichts auszurichten. Die Einwohner aber verfolgten sie bis zu dem Flusse, der Lippe heißt, und tödteten Viele von ihnen." So weit Jener. Fabricius [18]) zeigt, daß Desuburgh dasselbe sei, was Desenberg. „Die Sachsen, welche das fränkische Joch nicht ertragen konnten und des Bündnisses uneingedenk waren, empörten sich wieder in seiner (Karls d. Gr.) Abwesenheit, belagern die Burg Eresburg, und trachten, unter Vorspiegelung von freiem Abzug und Belohnungen, die Franken listig zu überreden, sich zu übergeben. Die Franken aber, welche den Worten der Sachsen nicht trauen, weigern sich, Das zu thun, und können mit Gewalt aus der Festung nicht entfernt werden, ꝛc. Dann machen sie (die Sachsen) auf die Festung Desenberg, die auf einem sehr hohen Berge und Hessen sehr nahe gelegen ist, einen Versuch, und bestürmen sie mit keinem glücklicheren Erfolge; denn die Franken machen einen Ausfall aus ihrer Besatzung, verfolgen sie bis zu dem Flusse Lippe, und schneiden nicht Wenige ab, und hauen sie nieder." Und im vierten Buche: „Da sie nun Dasselbe bei der Burg Disemberg versuchten, so wurden sie mit Schande und Verlust der Ihrigen zurückgeworfen, und bis an den Fluß Lippe in die Flucht geschlagen." Was Regino hier von unserem Desenberg anführt, ist, nach der Meinung Anderer, von der Belagerung Siburgs, welche, nach Rechnung aller fränkischen Geschichtschreiber, in eben dieses Jahr fällt, zu verstehen. Gleichsam als

---

[17]) L. 2. Chron. [18]) L. 2. orig. Saxon.

ob in Sachsen damals nicht mehrere Festungswerke, Festungen (firmitates), — wie sich die Annalen des Canisius ausdrücken, — gewesen wären, welche die Franken mit ihrer Besatzung inne gehabt, oder die Sachsen wieder zu erobern gestrebt hätten. Wahrlich Desenberg, mit Ebnen, die nach allen Seiten frei sind, auf einem hohen Bergrücken gleiches Namens erbaut, bietet die Lage eines nicht zu erobernden Festungswerkes dar, die zum Schutze der Grenzen Hessens vorzüglich geeignet ist, und keinem Bollwerk in Sachsen nachsteht.

6. Dieses hat Lambert von Aschaffenburg, der, nach Aegidius Gelen's [19]) Urtheil, von diesem unseren Desenberg geredet hat, mit folgenden Worten erzählt zum Jahre 1070. „Darauf sammelte Heinrich IV. ein Heer, rückte in's Feld, und legte selbst die letzte Hand an's Werk. Der Fürst verpflichtete Die, von welchen er wußte, daß sie ihm (dem Otto) durch Blutsverwandtschaft oder durch ein andres Freundschaftsband ergeben waren, entweder durch Annahme von Vorgesetzten, oder durch Eidschwur, daß sie an denselben nicht abfallen wollten. Das Kastell Hanenstein, von welchem gleich auf den ersten Schrecken des Kriegs die Besatzung abgeführt war, ließ er von Grund aus zerstören. Andere hatten vor die Festung, welche Desenberg heißt, schon ein Heer geführt; aber obschon der Platz vermöge seiner Lage nicht zu erobern war, und die Besatzung Ueberfluß hatte an allen zur Kriegsführung nöthigen Vorräthen, so wollte sie sich doch zuletzt lieber ergeben, als das unsichere Glück des Krieges versuchen.

7. Diese Zerstörung scheint sich um das Jahr 1203 ereignet zu haben. Denn etwa im ersten Jahre seines Pontifikats wurde Bernard III., Bischof von Paderborn, mit Widekind von Desenberg, Abt von Corvey, in einen heftigen Streit über die Burg Desenberg, und über einige Schäden, die Widekind von dem Bischof Bernard, und vornehmlich von dessen Vorfahren erlitten zu haben vorgab, verwickelt. Durch beiderseits gewählte Schiedsrichter

---

[19]) L. c.

wieder versöhnt, kamen Beide überein, „daß die Burg Desenberg mit gleicher Arbeit und mit gleichen Kosten zerstört, und daß künftighin jener Berg weder in Betracht des Hasses, noch der Liebe, irgend einem Menschen verliehen werden solle, der einen Posten oder ein Festungswerk auf demselben anlege, sondern er solle Ackerland werden, ꝛc. Zeugen dieser Handlung sind: Probst Lambert, Dechant Tiderick" u. s. w. Aus den alten Urkunden des Jahres der Menschwerdung des Herrn 1203, in der 6. Zinszahl, im ersten Jahre des Pontifikats Bischof Bernard's III. Daß jedoch eben diese Burg Desenberg nicht ganz zerstört, oder aus ihren Ruinen wieder erstanden sei, scheint man zu schließen aus alten Dokumenten vom Jahre 1392, welche am Tage des h. Apostels Matthias geschrieben sind, kraft welcher Heinrich Spiegel dem Rupert, Bischof von Paderborn, dessen Nachfolgern und der Diöcese die Versicherung giebt, „daß weder er selbst, noch irgend Jemand in seinem Interesse, von Seiten seiner Burg Desenberg Jenen Schaden zufügen solle." Als darauf unter den Spiegeln von Desenberg selbst Zwist entstanden war, so schlichtete Simon, Bischof von Paderborn, im Jahre 1472, am Donnerstag nach dem Sonntage Cantate den Streit, bestätigte den Burgfrieden, und schrieb eine bestimmte Weise vor, ihn zu beobachten, und behielt sich und seinen Nachfolgern das Oberlehns- und Oeffnungsrecht, so wie die Landeshoheit vor. Diese Friedensstiftung bestätigte Erich, Bischof von Paderborn, im Jahre 1524, am Festtage des h. Apostels Andreas. Hieraus erhellt, daß die Spiegel in damaliger Zeit Desenberg noch bewohnten. Jedoch eine über denselben Gegenstand im Jahre 1581, den 17. Nov., ausgestellte Urkunde Heinrichs des Sachsen, Bischofs von Paderborn, zeigt, daß die Burg verlassen und zusammengestürzt war. In dieser Urkunde verordnet Heinrich und trägt den Spiegeln Artikel 8. auf, „daß, da auf dem Berg und der Burg Desenberg, als dem vornehmsten Theil des Lehns, alle Jurisdiction der Herrschaft gegründet sei und von da den Ursprung herleite, sie die Burg nicht von Grund aus zusammensinken, sondern den oberen Raum derselben wohl einschließen

und durch einen Pförtner bewachen, den Thurm selbst wieder herstellen und ausbessern, decken und verwahren lassen sollten."

8. „Denn nichts ist durch Kunst oder von Händen gemacht, was einst nicht das Alter vernichtet und verzehrt." (Cic. pro Marcell.) „Hem, wir unbedeutenden Menschen sind unwillig, wenn einer von uns umgekommen oder getödtet ist, da an Einem Orte die Leichname so vieler Städte hingeworfen da liegen." So schreibt Sulpitius an den Cicero[20]). In demselben Sinne singt Rutilius in seiner Reisebeschreibung in Beziehung auf die Zerstörung Populonia's:

Zürnen wir nicht, daß dem Staub verfällt die sterbliche Hülle;
Lehrt die Erfahrung uns doch, Städte selbst können vergehn.

Damit nun die vortrefflichen und des Andenkens der ganzen Nachwelt würdigen Thaten unseres Volkes dieses Schicksal der Vergessenheit unter den Sterblichen nicht treffe: so haben wir durch diese ausgeschmückten Denkmale für sie im Einzelnen angelegentlich Sorge tragen wollen, so wie Dieses Varro[21]) hinsichtlich der lateinischen Sprache ehedem weislich gerathen hat. „Erinneren, sagt er, von Erinnerung benannt, weil Der, welcher erinnert, gleichwie die Erinnerung ist. So die Denkmale, welche auf den Gräbern und darum neben dem Wege stehen, damit sie die Vorübergehenden erinnern, daß sie (die Begrabenen) Sterbliche gewesen, und daß Jene es seien." Aber weil wir sehen, daß sogar die Steine, welche zur Erhaltung des Andenkens gesetzt werden, umgestürzt und aus den Augen der Menschen entfernt werden, deßhalb sind die Denkmale der Wissenschaften erfunden, welche weit treuer und beständiger das Alter und das Andenken auf die Nachkommen bringen, als selbst die Steine. Und daß ein solches Loos auch diesen unseren Bestrebungen werden möge, ist unser Wunsch, indem wir uns vornehmlich durch jene Mahnung Sallusts, über den Jugurthinischen Krieg, dazu aufgefordert fühlen: „Des Geistes vortreffliche Werke sind unsterblich, wie die Seele."

---

[20]) Epist. famil. l. 4. epist. 5. [21]) L. 5.

Die Quellen der Pader.

Dem Andenken heilig.

Hier, wo ich, Padera's[1] Duell', inmitten der Mauern[2] entspringend,
Von dem größeren Po einstens den Namen[3] erhielt,
Wählete Karl, bei dauerndem Drange des wechselnden Kriegsglücks[4],
Für's Hoflager den Platz und für Concilien[5] zugleich;
Hieß auch in diesen Gewässern die Sachsen-Geschlechter sich sühnen[6],
Und dem wahrhaftigen Gott beugen den Nacken, so stolz.
Leo[7] hat hier, entfernt aus Rom, den ersten der Tempel[8]
Eingeweihet, ein Werk göttlicher Religion.
Den darauf als Herren der Welt in gedehneter Reihe
Folgenden Kaisern erhob hier sich ein herrlicher Sitz[9].
Als jungfräulich Gemahl jungfräulichen Gattens empfing hier
Kunigunda[10] in's Haar würdig das Kranzdiadem.
Edleren[11] Ursprungs freut kein Strom sich, ob auch ein andrer
Siebenfach mündend die Fluth strömt in's unendliche Meer.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte an den Quellen der Pader, gefeiert durch Kriegslager, Reichstage und oftmaligen Aufenthalt der Kaiser und Könige von Deutschland und Franken, wie auch durch die Krönung der heiligen Kunigunde zur Königin, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Die Pader wird in dem Gedicht über die Ankunft Leo III. bei Karl, in dem Werke des Canisius, Patra genannt.

Da ist ein herrlicher Ort, wo Patra und Lippe sich wälzen,
Hoch liegt er und in offnem Gefild, und rings von gedehntem
Raum umgeben, und weit von erhabenem Hügel erschaut man
All' die Kriegslegion; hier sieht man sämmtliche Heerschaar,
Grafen- und Herzogs-Lager und schimmernde Waffen der Männer.

Im Leben des h. Adelhard, von dem h. Paschasius *) Ratbertus, bei Bolland, 2. Januar, Kap. 16. No. 66. heißt sie Pater. Denn folgender Maßen wird die Lage des sächsischen Corvey beschrieben: „Es giebt einen Ort, der, wenn man von der Pater-Quelle nach Sonnenaufgang geht, an dem Ufer der Weser gelegen ist," ꝛc. Franz Irenicus, im 12. Buche der Erläuterung Germaniens, nennt sie Pada; Andere Padus, Padra, Pather. Gobelin Person schreibt Pader, und an diese Schreibart hält sich der gemeine Sprachgebrauch.

2. Der Name dieser Stadt wird, nach dem Dialekte jedes Schriftstellers, auf verschiedene Weise ausgedrückt. Bei Ado von Vienne heißt sie Paterbrurna und Padrabrunne; in den Annalen des Canisius Paderbrunnen, Padenbrun und Padesbrunnen; in den kleinern Annalen des Johann Tilius wird sie Patresbruna und Patresbrunnas; bei den Auctoren Patresbrunna und Patresbrunno; in den Bruchstücken der Annalen des Alex. Petavius Padresbrunnon und Padresburnon; in den Annalen Loisel's Paderbrunnen (wie auch in einigen Andern) und Padabrunno; im Leben Karls d. Gr. von einem Unbekannten, in desselben Leben von dem Mönch zu Angouleme Paderbrunnem und Padabruno; bei Poeta Saxo Pathalbrunnon und Paderbrunnon; bei Eginhard Padabruna; im Leben Ludwig des Frommen Patris-Bruna; in der Geschichte des neuen Baues von Corvey Patherbruna; in den Annalen

*) Abt zu Corvey, starb 851.

von Fulda Padrabrunno und Padrabprunno; in der Erzählung der Ueberbringung des heiligen Vitus Patherbronna. Siehe Bollands Anmerkungen zum Leben des h. Liborius, Kap. 1. 11., welches dieser Quellen so erwähnt: „Zur Zierde des Ortes kommt noch sowohl die unvergleichliche Schönheit, als auch Menge der heilsamsten Quellen, welche innerhalb der Stadt selbst in Ein Bett zusammenfließen, so zwar, daß wir nie in Erfahrung gebracht haben, daß es anderswo Quellen gebe, die der Breite und Annehmlichkeit jener ähnlich wären."

3. Den Ursprung des Namens und die Quellen hat uns vor den Uebrigen Gobelin in seinem Cosmodromium deutlich beschrieben; ich führe seine Worte an: „Man muß wissen, daß dieser Ort seinen Namen führt von einem dort entspringenden Flusse, der Pader heißt. Karl, den die Annehmlichkeit des Ortes ergötzte, oder auch die Sachsen, die einst aus Italien, das sie mit den Longobarden eingenommen hatten, zurückgekehrt waren, haben ihn nach dem Po benannt. Daher kommt es vielleicht, daß er in Apostolischen Briefen „Padeburn" geschrieben wird. Nach der Erzählung der Aelteren soll es überliefert sein, daß Karl diesem Orte den Namen gegeben habe. Denn dieser Fluß, der am Fuße eines Berges aus drei, nahe bei einander entspringenden Quellen, gleichsam aus tiefen Abgründen, hervorquillt, wird in vielen Armen von Bächlein, die von demselben Berge zusammenlaufen, zwischen den Ufern Eines Bettes, innerhalb der Stadtmauern, aufgenommen. So entsteht auch der Po, der größte Fluß Italiens, aus drei, nahe bei einander entspringenden Quellen, die am Fuße der Alpen in Ein Bett zusammenströmen. Jede jener drei Quellen wird Pader genannt, jedoch mit ihrer näheren Bestimmung. Die äußerste Quelle gen Westen hat, wie ich von einem Fischer, der es mir erzählte, vernommen habe, von der Oberfläche des hervorströmenden Wassers bis zu dem Grunde hundert minder zwei Fuß Tiefe, wie derselbe Fischer gehörig gemessen zu haben behauptete. Diese drei Quellen, die eine so große Menge Wasser hervorströmen, erzeugen mit ihren Bächlein einen Fluß, dem man, was seine Quelle betrifft, nichts

Aehnliches in ganz Europa an die Seite stellen kann. Denn kaum aus seinen Quellen hervorgehend, erweitert er seinen Schooß so, daß er innerhalb der Mauern der Stadt, in welcher er entspringt, zwanzig Mühlenräder, wovon kein nachfolgendes das Wasser des vorhergehenden Rades aufnimmt, so wie er in Einem weg fließt, unaufhörlich in Bewegung setzen kann. Auch möge sich Niemand wundern, daß ich gesagt habe, Karl habe ihm den vorhin genannten Namen beigelegt, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß jener Fluß, schon vor seiner Ankunft, bei den Bewohnern der Gegend mit irgend einem bestimmten Namen benannt worden sei. Lesen wir ja doch, daß auch anderswo die Namen der Flüsse im Laufe der Zeiten durch die Ankunft neuer Völker oder Fürsten zuweilen verändert worden sind. Und es ist wahrscheinlich, daß er in frühester Zeit „Lippe" geheißen hat. Dieses schließe ich daraus, daß der Fluß von keiner Stadt, keinem Dorf oder Flecken, außer dem Orte, in welchem er entspringt, unter diesem Namen „Pader" genommen wird, weil er gleich in der Gegend, in welcher er entspringt, auf etwa 15 Stadien, sich mit zwei Flüssen vereinigt, wovon jeder kleiner ist, als er. Und von da an wird aller drei Flüsse Vereinigung Lippe genannt, ein Name, mit welchem keiner jener drei Flüsse einfachhin benannt wird, sondern der Fluß, welcher von Osten her fließt, und welcher in Hinsicht auf die Pader gleichsam wie ein Bach erscheint, heißt die Kurze (kleine) Lippe (Stricta Lippa), freilich zum Unterschiede des anderen Flusses, der auch Lippe mit einer andern näheren Bestimmung, oder ohne dieselbe, benannt worden und größer ist, als jener, da die Flüsse die Namen der kleineren mit ihnen zusammenströmenden Flüsse gemeiniglich sammt ihrem Wasser verschlingen. Und er fließt unter diesem Namen Lippe, bis er mit dem Rheine zusammenströmt." So Jener [1]). Allerdings „war es (so schreibt Meibom in seinen Anmerkungen zur sächsischen Irmensäule) bei den Franken Sitte, unseren Orten ausländische Namen beizulegen. So haben sie Rehme, ein Dorf am

---

[1]) Aetat. 6. c. 38. p. 188.

Zusammenflusse der Werre und Weser, nach der erzbischöflichen Stadt Rheims in Frankreich, unsere Pader nach dem Po in Italien, das sächsische Herstelle nach dem fränkischen Herstelle, das sächsische Corvey nach dem fränkischen Corvey benannt.“ Dieser Ansicht stimmt Reiner Reinecke[2]), in seinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus, zum Theile bei: „Hingegen in den fränkischen Jahrbüchern wird immer Paderborn gelesen. Denn der Name stammt von den Quellen des Padus her. Hierüber ist sehr lesenswerth Gobelin's Cosmodromium. Daselbst ist auch Dieses erwähnt, daß die Pader von Karl d. Gr. nach dem italischen Po so benannt sey; früher habe sie einen andern Namen gehabt. Doch Dieses wollen wir unentschieden lassen, wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß beide Vieles gemein haben. Und so wie der italische unter den Flüssen Italiens der größte ist, so führt der deutsche von seiner Quelle an eine so große Wassermenge, wie keiner in ganz Europa.“ Dahingegen sagt Bolland (a. a. O.): „Einige sind der Meinung, der Fluß sei von den Römern, als sie an jenen Orten ihr Lager hatten, gerade wegen der Aehnlichkeit mit dem Po Pader genannt worden. Zwar habe ich nicht den Muth, Dieses ohne das Zeugniß eines alten Schriftstellers zu bekräftigen; aber ich läugne auch nicht, daß es der Vernunft und dem Gebrauche entsprechend ist, und in der Ueberlieferung der Anwohner fortlebt.“ Uebrigens deutet Poeta Anonymus zum Jahr 777 an, der Name der Stadt sei alt gewesen, also auch der des Flusses, von welchem die Stadt den Namen erhielt.

— „Allgemeine Versammlung zu halten,
Sei sein Wille, mit seinen Herzögen, verkündet allda er.
Solche Versammlung nun abzuhalten, erwählte den Ort man,
Welchen man Pathalbrunnon benennt; kein anderer Ort ist
Jenem Volk, durch Schönheit der Lage so reizend, wie dieser,
Ausgezeichnet vor allen durch reichliche Menge von Quellen,
Die in Fülle der silbernen Fluth erstrahlen; er führet
In der Rede barbarischer Zunge hochaltrigen Namen.“

---

[2]) Pag. 14.

Dem Johann Horrion, dem sehr gelehrten und feinen Verfasser des Paderbornischen Panegyricus[3]), scheint der Ursprung des Namens der Pader ganz ungewiß zu sein; denn er drückt sich folgender Maßen aus: „Aber was soll jener Name Pather bedeuten? Denn wir schließen, daß er so von unsern Vorfahren ausgedrückt sei, weil wir ihn häufig so geschrieben finden, als die deutsche Sprache ihre frühere Rauheit noch hatte. Denn so wie man den Artikel thi allmählig weicher die ausgesprochen hat, so hat man aus Pather Pader gemacht. Gobelin bezeugt, der Name sei von Padus hergeleitet, der, wie er sagt, aus drei, nahe bei einander entspringenden Quellen, die am Fuße der Alpen in ein Bett zusammen laufen, entsteht. Diese Beschreibung stimmt nicht mit Dem, was von Strabo, Plinius, Ptolemäus, Leander Alberti über die Quelle des Po erwähnt wird. Aber nehmen wir an, daß man es bei dieser Benennung mit der Aehnlichkeit nicht so genau genommen habe, so mag man immer, wenn man daran festhalten will, sagen, Padera sei von Padus gemacht, wie ein Arm des Po bei Ravenna Paduſa genannt worden ist. Man findet auch in Canisius' Jahrbüchern zum Jahr 777 Padesbronnen geschrieben, wo es scheinen könnte, daß der Name hergeleitet sei von demselben Ursprunge, wie das Wort Padus. Denn Plinius[4]) erzählt nach Metrodor, der Po habe seinen Namen von einem pechschwarzen Baume, der in Menge um die Quelle stehe und Pades genannt werde. Aber woher unsern Sachsen, welche zu jener Zeit gleichsam wie Wilde lebten, wie Venantius[5]) sagt, jene Bildung und Sprachkenntniß? Ich mag lieber bekennen, daß ich nicht weiß, woher jenes Pather in Patherborn; eben so wie es ungewiß ist, was Mimigarna in dem Namen Mimigarnaford bedeute; denn so hat einige Jahrhunderte die Stadt Westphalens geheißen, welche wir heutiges Tages Münster nennen."

4. Ein glaubwürdiger Zeuge davon ist Eginhard im Leben Karls d. Gr., welcher die Ursachen und die Zeit des sächsischen

---

[3]) L. 11. c. 11. [4]) L. 3. c. 16. [5]) L. 3. c. 7.

Krieges mit diesen Worten erzählt hat: „Nach Beendigung des longobardischen Krieges wurde der sächsische, welcher gleichsam unterbrochen schien, wieder erneuert. Das fränkische Volk hat keinen Krieg unternommen, der länger, oder grausamer und mühevoller gewesen wäre, als dieser. Denn die Sachsen, so wie fast alle Deutschland bewohnenden Völker, sind von Natur wild, der Dämonen-Verehrung ergeben und Widersacher unserer Religion, und halten es nicht für schändlich, die göttlichen und menschlichen Rechte zu entheiligen, oder zu übertreten. Auch walteten Ursachen ob, welche täglich den Frieden stören konnten, unsere und ihre Grenzen nämlich, welche fast überall in der Ebne zusammenstießen, außer wenigen Gegenden, in welchen entweder größere Waldungen, oder Bergrücken dazwischen liegen und beider Gebiete durch eine bestimmte Grenzscheide trennen; dort herrschten gegenseitig Mord, Raub und Brand ohne Unterlaß. Dadurch wurden die Franken so sehr erbittert, daß sie nunmehr keinen Vergelt zu üben, sondern einen offenen Krieg gegen sie zu unternehmen für würdig erachteten. Es begann also ein Krieg gegen dieselben, welcher auf beiden Seiten mit großer Hitze, jedoch zu größerem Schaden der Sachsen als der Franken 33 Jahre hindurch geführt wurde. Sehr viele Männer, sowohl aus dem Adel der Franken, als der Sachsen, Männer, welche die höchsten Ehrenstellen bekleidet hatten, fanden in jenem Kriege ihren Tod. Endlich im dreiunddreißigsten Jahre ward er beendigt.“ Siehe Poeta Anonymus im Leben Ludwigs des Frommen bei Pithäus.

5. Im Jahre 777. „Nach der Feier des Osterfestes zu Nimwegen, zog der König (Karl) mit einem sehr großen Heere nach Sachsen zu dem Orte, der Padrabrunna heißt, um an demselben eine allgemeine Versammlung seines Volkes zu halten.“ Eginhard im Leben Karls d. Gr. [6]) Im Jahre 783. „Als er sich von dem Kampfplatze mit dem Heere nach Paderborn zurück begeben, dort

---

[6]) Vit. Caroli M. ap. Pith. vit. ejusd. per incert. auct. tom. 11. script. hist. Franc., Ann. fragm. ex MS. Nazar. ap. Freher. inter script. Franc., Poëta Anon., Ado Vien. Ann. Canif., Regin.

ein Lager aufgeschlagen hatte, und einen Theil des Heeres erwartete; so hörte er, daß die Sachsen auf der Grenze von Westphalen an dem Flusse Hase sich versammelten." Astronomus [7]) bei Reuber. Im Jahre 785. „Der König Karl hielt eine Versammlung mit den Franken und Sachsen bei Padresbrunnon." Die Jahrbücher der Franken, Band 11. u. s. w. Siehe Not. 10. Im Jahre 786. „Der Sohn Ludwig, nach Wissen und Vermögen, in Unterthänigkeit gehorsam, eilte seinem Vater Karl entgegen nach Paderborn, sammt den Jünglingen, die mit ihm gleiches Alters waren, mit dem Gewande der Vasconen angethan, einem runden Mantel nämlich, weiten Hemdärmeln, breiten Beinschienen, Sporen an den Stiefeln, einen Wurfspieß in der Hand tragend." Das Leben Ludwigs des Frommen bei Pithäus. Im Jahre 799. „Indessen zog der König nach Sachsen, setzte bei der Lippe über den Rhein, schlug an dem Orte, der Paderborn heißt, ein Lager auf und ließ sich darin nieder." Das Leben Karls d. Gr. von einem unbekannten Schriftsteller, im 11. Bande der Verf. der fränkischen Geschichte.

6. Im Jahre 777 „hielt der Herr König Karl eine öffentliche Synode bei Paderborn. Dort kamen alle Franken und alle Sachsen zusammen, außer daß Widochind Rebell war und mit wenigen andern Genossen in die Normandie floh. Zu demselben Reichstage kamen drei Saracenen-Könige: Ibnalarabi und sein Sohn Devizesi, der zu Latein Joseph genannt wird, und sein Schwiegersohn Alaruiz; und daselbst wurde eine große Anzahl Sachsen getauft." Das Leben Karls d. Gr. [8]) bei Pithäus. „Nach der Taufe übergaben die Sachsen in der Versammlung, nach Sitte des Volkes, ihre ihnen angeborne Freiheit und all ihr Eigenthum entsagend dem Könige, falls sie von jenem Tage an und für die Folge das Christenthum und die Treue dem König und seinen Söhnen verweigern würden."

---

[7]) Vit. Car. M. per Engolism. Monach. Regin. [8]) Ann. Franc. inter script. hist. Franc. tom. 11. Ann. Fuld.ap. Freher.

7. Im Jahre 799. „Der Pabst Leo wurde von den Römern, bei einer großen Procession, an der Zunge verstümmelt und gemartert, und von dem Abt Wirundus und von Winigisus, Herzog von Spoleto, befreiet und zu Karln nach Paderborn in Sachsen geführt [9]).“

Den feierlichen Aufzug, mit welchem Pabst Leo zu Paderborn aufgenommen wurde, hat weitläufig und genau ein alter Dichter beschrieben, welcher Theilnehmer gewesen zu sein scheint, aber verschieden ist von unserem Paderbornischen, den Reinecke herausgegeben hat, und den wir oft angeführt haben. Die Schilderung dieses Aufzuges ist noch vorhanden in den Werken des Heinrich Canisius, nach dessen Urtheile sich die Meinung herausstellt, als sei es Alcuin Flaccus, Karls d. Gr. und des h. Ludger Lehrer. Gerne setzen wir das Gedicht her, damit es Allen bekannt werde, mit welcher Auszeichnung der größte König den Pabst geehrt habe.

Da ist ein herrlicher Ort u. s. w. (siehe oben).

— — —

Hierher kommt von Schaaren der Krieger umgeben der Held Karl;
Endlich frommt es, dem Schutze des Dachs sich hier zu vertrauen.
Zu dem Pallast des Königes eilt der Gesandte des Pabstes,
Und verkündet dem Herrscher, daß nahe der höchste der Priester,
Leo, so schmählich vertrieben vom Sitze der ewigen Roma
Durch die eigenen Bürger; er nennt ihm alle die Leiden:
Wie man schlug ihn, erwähnt er, beraubte des Lichtes der Augen;
Sagt, wie riß aus tönender Kehle der Feind ihm die Zunge.
Doch der Allmächtige hab' ihn wieder geheilt, auch von allen
Jenen verderblichen Geistern; darob selbst staunet die Heerschaar,
Da sie's höret, und Karolus denkt zurück an die Träume,
In der Erzählung die Spuren des einst'gen Gesichtes erkennend.
Nun ist's klar ihm, warum im Traum' er Thränen der Trauer
Sah schon längst denselbigen höchsten der Priester vergießen.
Und er gebeut, daß sofort Pipin dem erhabenen Hirten
Eil' entgegen, und Heil und freundlichen Gruß ihm entbiete.
Zu dem Empfang bereitet alsbald sich Pipin auf des Vaters
Wort, zog freudig dann aus mit hundert tausend Genossen.

---

[9]) Ann. Fuld. apud Freher., vit. Car. M. per Engol. t. 11. script. hist. Franc. Astron. ap. Reub. Poëta Anon. Ann. incert. auct. ap. Pith., Regino, Sigon. l. 4. hist. de Regno Ital.

Karl, der gerechteste König, er sitzt auf erhabenem Throne,
Giebt den Landen Gesetz' und kräftigt die Bündniss' im Reiche.
Da nun schaute der heilige Hirt im weiten Gefilde
Vor sich errichten die Zelte den hocherhabnen Pipinus
Mit den hundert tausend, und hebt zum Himmel die Hände,
Für das Volk aus dem Herzen ergießend in Fülle Gebete.
Dreimal knie't vor dem höchsten der Priester die sämmtliche Heer-
schaar,
Und dreimal zum Staube gebückt, verehret das Volk ihn.
Flugs hebt Leo, der Pabst, vom Boden gar gütig Pipin auf;
Und um den Hals dann schlinget er ihm die heiligen Arme,
Hält ihn lang' umschlungen, und spendet ihm freundliche Küsse.
Ueberragend sie All' um Einen Kopf, als Begleiter
Schreitet zur Seit' er dem Pabst; sie mischen verschied'ne Gespräche,
Beid' erledigen, mündlich verkehrend, gar mancherlei Fragen.
Aber der treffliche König indeß erhebt auf den Thron sich,
Karl, ehrwürdiger Held, und spricht zur lauschenden Volksschaar:
Auf, legt an, ihr Großen, die Waffen, mit welchen gerüstet,
Ihr in den Krieg euch begebt, versuchend im Kampfe den ernsten
Mars, und fest vertrauend dem niederschmetternden Faustthieb;
Flugs entgegen nun wollen wir eilen dem herrlichen Hirten.
Kaum sprach Dieses der Held: rings klirret Beifall die Manns-
schaar,
Greift zu den Spießen alsbald und dreifach gebrähteten Panzern,
Und zu den mächtigen Schilden und Helmen und Speeren; die
erz'nen
Pelten ertönen; auf dieser und jener Seite schon tummeln
Reiter die Ross', und Wolken von Staub verdunkeln den Himmel.
Und die Posaune mit ernsterem Klang von der Mitte des Damm's
schallt,
Und die Drometen ertönen; es füllen sich räumige Ebnen,
Und mit dem Helmbusch glänzet geschmückt die sämmtliche Kriegs-
schaar.
Schwerter erschimmern zugleich, erhabene Fahnen erstrahlen;
Prangend in Rüstung schreiten die Männer, und tummelnd die Rosse
Brüstet die Jugend sich froh; es durchglüht ihr Inn'res ein neuer
Eifer zur That; Karl strahlet inmitten des Zuges in Wonne.
Goldener Helmbusch decket die Stirn, erhaben in Rüstung
Glänzt er hervor, auf gewaltigem Roß naht herrlich der Führer.
Ferner vorauf der Geistlichen Schaar; in dreifachen Chören
Steh'n sie getheilt, in langen Gewändern, des göttlichen Kreuzes
Heilige Fahnen erhebend; es harret der sämmtliche Klerus,
Auch die schneeige Schaar, des nahenden Vaters der Kirche.
Karl, der Vater, nun schaut im offnen Gefilde die Heere,
Daß der erhabene Hirt und Pipin dort lagern, erhellet,
Und er gebietet dem Volk', im Kreise geordnet zu harren;
Dann zertheilt er das Heer in der Weise geordneter Städte;

Aber er selbst ragt mitten im Kreis' in seliger Freude,
Harrend des nahenden Pabstes, um Kopfeslänge erhaben
Ueber die Zahl der Genossen, und hoch her schaut auf das Volk er.
Jetzt nah't Leo, der Pabst, und mischt in die äußerste Schaar sich.
Wie so verschieden die Klänge der Sprachen, die Kleidung, die Waffen,
Staunet der Hirt bei den Völkern aus tausend Theilen des Erdballs.
Karl eilt gleich zu ihm hin, und bezeigt ihm tiefste Verehrung,
Den erhabensten Priester umarmt er, freundlich ihn küssend;
Und einander die Hand darreichend, nun schreiten vereint sie,
Und sie wechseln in Fülle von Gunst die freundlichsten Worte.
Dreimal wirft vor dem höchsten der Priester sich nieder die Heer-
schaar,
Dreimal in Demuth stürzet das Volk hin, tief ihn verehrend.
Dreimal fleht für das Volk aus Herzens Tiefe der Bischof.
Vater Europens, der König, der Welt erhabenster Bischof,
Leo gehen vereint, sich ergießend in vielfacher Rede.
Karl erforschet die Wechselfäll', und höret der Leiden
Viel', und staunt ob des frevelnden Volks erschrecklichen Thaten;
Staunt, daß der Hirt, schon längst des Lichtes der Augen beraubet,
Jetzt mit geheiletem Antlitz des Lichtstrahls wieder sich freue;
Staunt, daß rede die Zunge, von Zangen schmählich verstümmelt.
Siehe! es hängt des Einen Aug' an dem Auge des Andern.
Gleichen Schrittes dann streben sie hin zu erhabenstem Wohnsitz;
Vor dem Thore des heiligen Tempels stehen die Priester,
Mit abwechselndem Sange die Lieder des Lobes ertönend,
Und sie feiern mit Dank und Lobeserhebung den Schöpfer,
Der von Neuem das Licht dem obersten Priester zurück gab,
Und die Sprach', an der man verzweifelt, begründet' im Munde;
Laut ertönet Geschrei, und der Schall dringt hoch zum Olymp auf.
Leo, der Pabst, nun tritt in den Tempel, und Führer ist Karl ihm,
Karl, entzückt ob des Gast's, der feiert, nach üblicher Weise,
Mit der Frömmigkeit Liebe das heilige Opfer der Messe.
Als vollbracht der göttliche Dienst nach Pflicht und Gebühr war,
Lud der König den Pabst in seinen erhabnen Pallast ein.
Hell in dem Innern strahlt von Tapeten der prächtige Saal rings;
Hier und dort erglänzen die Sitz' in Gold und in Purpur.
Fröhlich dann sitzen sie nieder, der Wonne genießend in Fülle,
In des Palastes Mitte das Gastmahl heiter begehend.
Denn mit Falerner fredenzt, steh'n gold'ne Pokal' auf den Tischen.
Karl, der König, zugleich und der herrlichste Bischof der Erde,
Leo, die speisen, und trinken die perlenden Wein' aus den Schalen.
Nach erfreuendem Mahl und süßem Genusse des Bacchus,
Reicht der biedere Karl Geschenk' in Menge dem Pabste.
Dann begiebt sich der König in's stille Gemach des Pallastes,
Auch der erhabene Hirt kehrt wieder ins Lager der Seinen.
So ward Leo von Karl empfangen mit Ehrenbezeigung,
Flüchtig vor Römern, aus heimischem Land so schmählich vertrieben.

8. Dieses bezeugt der Verfasser des Lebens des h. Liborius in dem Werke Bolland's [10]): „Denn der heiligste und in Wahrheit Apostolische Mann, der Pabst auf dem Stuhle zu Rom, Leo mit Namen, ging, nachdem er den ungerechten Haß seiner Mitbürger überstanden hatte, dort zu ihm (Karln) um des Herrschers Hülfe zur Dämpfung der Feindseligkeiten, die sich wider ihn erhoben hatten, nachzusuchen. Er wurde von demselben, wie es billig war, mit sehr großer Ehrenbezeigung aufgenommen. Er bekräftigte mit Apostolischer Machtvollkommenheit das von Karln so edel begonnene religiöse und heilsame Streben, das Christenthum zu verbreiten, und weihete in der daselbst jüngst erbaueten Kirche einen Altar ein, und legte in demselben die verehrungswürdigen Reliquien des ersten Märtyrers Stephanus nieder, welche er von Rom mitgebracht hatte. Er versprach dem Fürsten mit Zuversicht, daß jenes Bethaus, durch die Fürbitte eines so großen Märtyrers geschützt, fürderhin nicht die Unbilde zu erleiden haben würde, die ihm, wie er aus Karls Erzählung erkannt, angethan sei, daß es nämlich wegen Treulosigkeit der Bewohner der Gegend, und aus Haß gegen die christliche Religion, einige Male den Flammen preisgegeben wurde. Und vornehmlich dieserhalb legte er dort die Reliquien, auf Bitten des Kaisers, nieder, nicht ohne entsprechende Wirkung seines Vertrauens und seiner Verheißung; denn es ist ganz zuverlässig, daß nichts der Art nachher dort wieder begangen worden ist." Fast Dasselbe erzählt der Verfasser des Lebens des h. Meinwerk bei Brower [11]). Gobelin Person, in seinem Cosmodromium [12]), fügt noch den Tag der Einweihung durch Leo bei, ob aber richtig, Das siehe in den Noten zum Denkmale Eresburg (§. 8.). Aber hören wir Gobelin: „Im vierten Jahre des Pontifikats Hatumar's, ersten Bischofs von Paderborn, kam Pabst Leo III. zu Karln in Paderborn, und klagte über ungerechte Verfolgung der Römer. Karl nahm ihn ehrenvoll auf, und bat ihn, er möge doch eine dort jüngst gebauete Capelle einweihen; denn die Kirche,

---

[10]) Cap. 11. p. 88. §. 5. [11]) N. 1. p. 13. [12]) Aetat. 6. c. 38.

welche er bei seinem Aufenthalte daselbst hatte errichten lassen, hatten die Empörer in Asche gelegt. Der Pabst nahm die Bitte mit Liebe auf, segnete in der Capelle einen Altar zur Ehre des h. Stephanus, ersten Märtyrers, andächtig ein, legte Reliquien von demselben Märtyrer in demselben Altare nieder, verlieh Denjenigen, welche alljährlich an dem Einweihungstage, welches der 6. December ist, diese Capelle besuchen würden, kraft der Güte des Apostolischen Stuhles, einen vollkommenen Ablaß, und bestätigte, vermöge päbstlicher Machtvollkommenheit, den bischöflichen Sitz zu Paderborn [13]).

9. Daher wird Paderborn nicht mit Unrecht von Erinher, der das Leben des h. Presbyters Heimerad, Schutzpatrons zu Hasungen, in Versen beschrieben hat, Königssitz genannt. Jener begann nämlich sein Gespräch über die Zusammenkunft des h. Heimerad mit dem Bischof Meinwerk also:

„Dort ist ein herrlicher Ort, der Patherbrunnon benannt ist,
Königssitz ist er und Sitz auch des Bischofs im Lande."

Bisher haben wir dargethan, wodurch Paderborn von Karl d. Gr. gefeiert sei; jetzt wollen wir kurz hinzufügen, wie es von den übrigen Kaisern und Königen besucht und verherrlicht worden ist. Im Jahre 815. „Ludwig hielt in dem Orte, der Padrabrunnen heißt, eine allgemeine Versammlung seines Volkes. Dort kamen alle Vornehmsten der östlichen Sclaven, und Gesandten zu ihm [14])." Im Jahre 815. „Im zweiten Jahre seiner Herrschaft hielt der Kaiser Ludwig mit den Franken in Sachsen zu Paderobrunon seinen Reichstag, und dorthin kam sein Sohn Lothar, König der Baiern, und sein anderer Sohn Pipin, König der Aquitanier; auch Bernard, Pipin's Sohn, König der Longobarden. Dieser Reichstag war den 1. des Monats Juli." Desselben Reichstages gedenkt das Büchlein, welches von der Ueber-

---

[13]) Vid. ad haec Crantz. Metrop. l. 1. c. 11. Casp. Bruschium, et Kerssenbr. in catal. Ep. Paderb. Baron. ad ann. 799. [14]) Astron. ap. Reub. vit. Ludovici Pii incerto auct. ap. Pith., Aderm. Bened., Ann. Franc. ap. Freher. p. 416., Chron. Hild. tom. 11. inter script. hist. Franc.

bringung des h. Vitus und von der Einrichtung des neuen Corvey durch Meibom herausgegeben ist. Im Jahre 845. „Ludwig hielt zur Herbstzeit in Sachsen bei Pradraprunno einen allgemeinen Reichstag. Dort nahm er die Gesandtschaften seiner Brüder, und der Nordmannen, auch der Sclaven und der Bulgaren auf, ertheilte ihnen Audienz und erledigte ihr Anliegen.“ So die Fuldaer Jahrbücher bei Freher, und bei Pithäus im 11. Bande. Im Jahre 958. „Otto, durch die Gnade Gottes König, schenkte zum Heile seiner Seele, auf Vermittelung seiner geliebten Gemahlin Adelheide und seines theuersten Bruders, des Erzbischofs Bruno, den Nonnen, die Gott und der immerwährenden Jungfrau Maria und dem h. Cyriacus andächtig dienen, Alles, was er an Heuerkorn (Malhure) in der Gisiker (Geseker) Mark besessen hat, zum Eigenthume. Siegel des Herrn Otto, des unüberwindlichsten Königs ꝛc.“ Im Jahre 1013. „In den nächsten Fasten kam der König (Heinrich) nach Werl, war dort lange an dem Kolik-Leiden krank, und Vieles ward ihm in Gesichten offenbart. Zuletzt genas er durch die Thränen und das Gebet Vieler, und weil er in so kurzer Zeit zu dem vorher bestimmten Orte nicht kommen konnte, so beging er mit würdiger Verehrung das Osterfest in Patherbrun bei Meinwerk, seinem sehr vertrauten Freunde.“ So Ditmar in der Chronik [15]). Im Jahre 1014. „Als der Kaiser Dieses hörte, so wurde er über den Verlust so großer Väter beunruhigt, und ging mit seinen Vertrauten zu Rathe, wie er die leeren Stellen ausfüllen sollte, und beging den Geburtstag des Herrn in Pathebrun mit Festfreuden [16]).“ Im Jahre 1016. „Der Kaiser (Heinrich) feierte Weihnacht zu Patherbrunna [17]).“ Im Jahre 1017. „Der Kaiser (der gegen Boleslaus, Herzog von Polen, in's Feld rücken wollte) zog gen Osten, und ließ die Kaiserin (Kunigunde) zu sich kommen an den Ort, der Patherbrunnum heißt. Von da

---

[15]) L. 6. p. 81. Vid. etiam Broweri schol. in vit. B. Meinw. n. 22.
[16]) Ditm. Chron. l. 8. p. 91. [17]) Chron. Hildes. inter script. hist. Franc. t. III.

reiseten beide bis nach Magdeburg [18]).“ Und dort stellte er ein Diplom aus, in welchem er den 10. Juni dem h. Meinwerk, Bischof von Paderborn, gewisse Landgüter schenkt.“ Im Jahre 1018. „Der Kaiser (Heinrich) beging [19]) Weihnachten zu Patherbrunnen, Ostern zu Badenberg.“ Im Jahre 1021. „Heinrich, durch die göttliche Gnade römischer Kaiser Augustus, übergiebt und schenkt dem Bischof und der Kirche zu Paderborn die Grafschaft des Grafen Dodico, an den Orten Hessiga, Netga, Nitherga gelegen, welche er, so lange, als er lebte, besaß, mit aller Gesetzmäßigkeit zum Eigenthume“ ꝛc. Im Jahre 1023. „Heinrich, durch die Gunst der göttlichen Gnade römischer Kaiser Augustus, verleihet und schenkt auf Vermittelung der hehren Kaiserin Kunigunde, seiner geliebtesten Gemahlin, der Paderbornischen Kirche ein gewisses Landgut aus seinem Eigenthume, Hohunseli (Hohenseele) genannt, in dem Gau Westfalen, in der Grafschaft des Grafen Bernard, gelegen, mit allem Zubehör desselben Gutes. Derselbe verleihet und schenkt an demselben Orte und in demselben Jahre, 18. Kal. Febr. der Paderbornischen Kirche sein Landgut, Steini genannt, gelegen in dem Gau Westfalen, in der Grafschaft des Grafen Bernard. Derselbe schenkt in demselben Jahre, an demselben Tage und Orte dem Kloster Kofungen das ihm gehörige Landgut Hardinghusen.“ Im Jahre 1025. „Der Kaiser Konrad begann das erste Jahr seines Glückes (seiner Regierung) an dem Geburtsfeste des Herrn zu Minden, und Lichtmessen beging er in der Stadt Patherbron auf königliche Weise. Nach Lichtmessen kam er von da nach Hildesheim [20]).“ Im Jahre 1030. „Der Kaiser feierte das Geburtsfest Christi zu Patherbronna, wo der Erzbischof Aribo an dem heiligen Tage, während der Feier der Messe, Predigt hielt und den Kaiser und seine Mitbrüder um Erlaubniß bat, nach Rom zu reisen, und zugleich den Klerus und

---

[18]) Ditm. Chron. l. 7. p. 30. [19]) Chron. Hildes. inter script. hist. Franc. tom. III. [20]) Chron. Ms. ap. Christoph. Brower., vid. ejusd. schol. in vit. B. Meinwerci. n. 93.

das Volk bat, daß ihm von Gott möge Nachlaß zu Theil werden. Und so trat er nach Maria Reinigung seine Reise [21]) an, und ging nach Rom." Im Jahre 1031. „Indikt. 14. feierte der Kaiser Konrad Weihnachten zu Patherbrunnen, und Ostern zu Nimwegen [22])." Im Jahre 1032. „Konrad, durch die Gunst der göttlichen Gnade römischer Kaiser Augustus, bestätigt die, von dem ehrwürdigen Meinwerk an das Kloster Abdinghof gemachten Schenkungen." Im Jahre 1033. „Der Kaiser feierte [23]) die Weihnachten zu Patherbrunna, die Ostern zu Niumagen." Im Jahre 1035. „Der Kaiser feierte [24]) Ostern zu Patherbrunna, Christi Himmelfahrt zu Seligenstadt, Pfingsten zu Bavenberg." Im Jahre 1035. „Der Kaiser feierte [25]) Ostern zu Ingelheim, die Auffahrt des Herrn aber zu Paderbrunne, Pfingsten und das Geburtsfest Johannes des Täufers zu Niumagen." Im Jahre 1043. „Der Kaiser Heinrich beging [26]) das Pfingstfest zu Paderborn." Im Jahre 1051. „Der Kaiser (Heinrich) feierte [27]) Pfingsten zu Podelbrunnen, wo der Mainzer Erzbischof Lardo die Rede zur Messe hielt, und vorher sagte, daß sein Tod ihm nahe bevorstehe. Er empfahl sich in das Gebet der Gläubigen, und starb in demselben Monate." Im Jahre 1059. „Der Kaiser (Heinrich) feierte [28]), nach seiner Rückkehr aus Italien, das heilige Osterfest zu Padelbrunna." Im Jahre 1152. „Der Kaiser Friedrich I. erklärt [29]), nach Zeugniß Bernard's, Bischofs von Paderborn, die Rechte des Vogts der Marne-Kirche, kraft eines zu Paderborn, Indikt. 14., im ersten Jahre des Herrn Friedrich als König erlassenen Diploms."

---

[21]) Vita S. Godeh. ap. Brower. c. 10. Eadem habet. Chron. Ms. ap. Christoph. Brow., vid. ejusdem scholia in vit. B. Meinw., n. 500. [22]) Chron. Hildes. inter script. hist. Franc. tom. III. [23]) Chron. Ms. ap. Brow., vid. scholia ejusd. ad vit. B. Meinw., n. 121. Chron. Hildes. cit. [24]) Chron. Ms. ap. Christoph. Brow. l. c. Chron. Hildes. l. c. [25]) Crusius in Ann. Suev. l. 6. part. 2. c. 8. Chron. Hildes. cit. [26]) Gerhard. Cleinsorg. in Ann. Westph. Ms. [27]) Lamb. Schaffnaburg. [28]) Lamb. Schaffnab. [29]) Aubert. Miraei notitia Eccl. Belgii c. 158. p. 402.

Im Jahre 1203. „Der Kaiser Otto IV. theilte [30]) zu Paderborn mit seinem Bruder Heinrich, Herzog von Sachsen, und Pfalzgraf am Rhein, Sachsen in beinahe gleiche Theile.“ Im Jahre 1375. „Der Kaiser Karl durchreisete [31]) in der Absicht, seinen Sohn Wenceslaus die Königskrone zuzuwenden, die einzelnen Theile Westphalens. Er kam nach Paderborn, nnd wurde von dem Herrn Bischof Heinrich, von der Geistlichkeit und von den Bürgern mit aller Ehrfurcht empfangen. Er hielt sich daselbst eine Nacht auf, und der Bischof gab ihm auf seinem Rückwege ein ehrenvolles Geleit.“

10. Im Jahre 1002. „Indict. 15. feierte [32]) der neue König Heinrich das Laurentius-Fest zu Paderbrunnen. Dort empfing die Herrin Kunigunde die Weihe zur Königin, und wurde von dem Erzbischof Willigis gekrönt. Aber auch Sophia (des Kaisers Schwester), die zur Aebtissin in Gandersheim gewählt war, erlangte dort, auf Verwenden der Fürsten und des Herren Bernard (Bischofs von Hildesheim) von dem Erzbischof die Erlaubniß, den Segen zu ertheilen [33]).

Welcher Sturm aber selbst an dem Krönungsfeste der Königin, wie bei heiterem Himmel, hereingebrochen sei, indem Baiern und Sachsen gegenseitig zu den Waffen griffen, Das kann man aus Adelbold's Werken über die Thaten des h. Heinrich, bei Jakob Gretser in den Bambergischen Heiligen ersehen. „Als indessen der König aus Sachsen in das Königreich Lothringen eilte, kam ihm zu Gronau seine Gemahlin entgegen, welche dem Namen nach schon Herrin Kunigunde war, aber nunmehr bald in der That Königin sein sollte. Denn sie begab sich von da nach Paderborn, und an

---

[30]) Matth. Paris. in hist. majore, citatus a Marq. Freh. in resp. ad epist. monitor. Christoph. Gewoldi, in caus. Palatin., edita Heidelb. An. 1614. [31]) Gob. Person. Cosmodr. aetat. 6. c. 71. p. 248. V. et. Panegyr. Paderb. l. 2. c. 13. [32]) Chron. Hildes. saepius citatum, vita S. Bernwardi ap. Brower., vita S. Godeh. ap. eundem. [33]) Chron. Hild. saep. cit., vit. S. Bernwardi ap. Brower., vit. S. Godeh. ap. eund., vit. B. Meinw. ap. eund.

dem Feste des h. Laurentius huldigte man ihr, weihete und krönte sie, und Kunigunde ward Königin (Kuninga), was man zu latein mit „Königs-Königin" (regia regina) verdollmetschen kann. Aber so wie nie ein heiterer Himmel herrscht, dem nicht ein bewölkter folgen sollte, so giebt es selten ein Vergnügen, dem nicht ein Mißvergnügen folgte. Als nämlich bei der Einsegnung der Königin Alle frohlockten, fingen die Baiern (deren Sitte ist, in fremdem Lande, wie in ihrer Heimath, nach Willkür zu verfahren) an, die Früchte um die Stadt zu sammeln, und die Ackerwirthe, welche ihr Eigenthum vertheidigen wollten, unvernünftig zu behandeln. Ein solches Verfahren empörte die Einheimischen, und reizte sie auch zu kräftigem Widerstande. Der Streit entbrannte immer mehr. Deßhalb strömten die Leute des Königs und die Einheimischen von allen Seiten her zusammen. Es entsteht ein heftiger Kampf; ein junger Mann aus der Leibwache des Königs wird getödtet; es war nämlich der Bruder des Herren Eilbert, der damals Kanzler war, nachher aber Bischof von Friesland wurde. Wegen Tödtung dieses Mannes wurden alle Getreuen des Königs heftig erzürnt, fingen an, die Bürger zu verfolgen, und bei der Verfolgung derselben ohne Maaß zu wüthen. Und wofern sie durch die königliche Macht nicht zurückgehalten wären, so würden sie Alle gänzlich vernichtet haben. Da nun der Tumult mit der größten Schwierigkeit gedämpft und Diejenigen, durch deren Unverstand der Aufruhr entstanden, gezüchtigt waren; so eilte der König nach Diesberg, und erwartete dort die Ankunft der Lothringer.

11. Außer dem gastfreundlichen Aufenthalte des Pabstes, der Kaiser und Könige; außer der Krönung der h. Kunigunda zur Königin, fremder Fürsten Gesandtschaften, den Reichstagen der Franken und Sachsen, so wie auch den Lagerstädten, ist die Paderquelle berühmt durch eine besondere Annehmlichkeit und eine Fülle an Wasser, welche kaum anderswo reichlicher und bewunderungswürdiger sein dürfte. Johann Horrion[34]) hat davon in seinem

[34]) L. II. c. 7.

Paderbornischen Panegyricus ein lebendiges Bild entworfen: „Wenn nun, wie wir beim Strabo lesen, das Gymnasium der freien Künste zu Tarsus in Cilicien durch den Fluß Cydnus, dessen Wasser für äußerst heilsam galt, sehr berühmt wurde; sollte dann dieser Reichthum heilsamer Quellen nichts beitragen zum Ruhme der Academie zu Paderborn? Kann man doch hinsichtlich dieser Quellen anstehen, ob man sich an ihnen mehr des Geschmacks und der Gesundheit, oder des Anblicks und des Vergnügens wegen ergötzen solle. Denn ich weiß nicht, welcher Anblick wohl schöner sein könnte, als wenn man drei Quellen sieht, welche mitten in der Stadt aus demselben Hügel, in mäßigem Zwischenraum, entspringen, und plötzlich eine so große Menge Wassers dahin strömen, daß sie, in bedeutenden Bächen sich ergießend, zuvor in Ein Bett, mit einer allerdings ansehnlichen Wasserfülle, zusammenströmen, und, ehe sie die Stadt verlassen, mehrere Getraidemühlen in Bewegung setzen. Welche Lieblichkeit der einzelnen, wenn sie getrennt fließen! Welcher Reiz aller, wenn sie in Einem Strome dahingleiten! Welche Wonne, das Wasser selbst, lauterer, als jeglicher Kristall, anzuschauen, und die darin sprießenden Gräser, mit dem lebhaftesten Grün, zu zählen! Welches Schauspiel, die Enten und die Schwäne zu sehen, wie sie mit erhobenem Schwanze mitten auf den Wellen schweben, mit den Füßen gegen den Strom anringen, und mit niedergesenktem Schnabel fischen! Ein Vergnügen, das nicht einmal bei der Unfreundlichkeit des harten Winters unterbrochen wird. Denn zu der Zeit, wo durch Schnee und Kälte Alles ein trauriges Ansehen hat, gestaltet sich weder innerhalb der Stadt, noch außerhalb, auf eine geraume Strecke, an den Ufern die dünnste Eisborke auf demselben, wie es bei den übrigen Flüssen zu geschehen pflegt. Was sollen wir davon sagen, daß unser Fluß zu derselben Zeit fremde Vögel anlockt, welche, an die Flüsse gewöhnt, zu ihm ihre Zuflucht nehmen, wenn sie von den übrigen durch das Eis abgehalten werden? Kann es aber, den Sommer anlangend, wohl etwas Schöneres geben, als jene Lustgärten, Gärten, Obstgärten, von welchen beide Ufer desselben umkränzt sind?

Es fehlt jetzt die Zeit, zu erwähnen, daß das Wasser, durch besondere Kunstanlagen, mittels Röhren fast in der ganzen Stadt vertheilt ist; auch können wir jetzt nicht der Springbrunnen, nicht der Fischteiche, nicht der Bäder, nicht tausend anderer Vortheile gedenken. Wem sollte es nicht Freude verursachen, beim Ausgang aus der Stadt den Lauf der Pader zu verfolgen, wie sie bald mit vollem Strome sich hinwälzet, bald mit gleichsam getheilter Macht um Inseln zieht, bald in mannigfacher Biegung und in lieblichem Irrgange durch die grünenden Wiesen sich schlängelt, bald die klarsten Bäche in ihren Schooß aufnimmt, bald den in den römischen Jahrbüchern hochberühmten Lippe-Fluß, mit Verlust ihres eigenen Namens sogar, erzeugt?"

Aber wir wollen diese Bemerkungen über die Pader schließen mit einem ausgezeichneten Lobe Gobelin Person's in seinem Cosmodromium[35]), welches er selbst von einem alten Verfasser des Lebens des h. Liborius entlehnt hat: „In diesem Orte kehrte Karl oftmals ein, weil, wie ein Gewisser, der daselbst, zur Zeit des Königs Arnulph, als Ordensgeistlicher lebte, schreibt: „Dieser Ort „einen Ueberfluß hatte an Männern, die durch jeglichen „Geschlechts- und Geistesadel jederzeit ausgezeichnet „waren, so daß es keinem Zweifel unterlag, daß das „Vaterland mit den Bürgern, und die Bürger mit dem „Vaterlande übereinstimmten, und sich beiderseits zur „Zierde gereichten."

Driburg,

ehemals Iburg genannt.

Dem Andenken heilig.

Ob du mich Driburg nennst, ob Iburg nach alter Benennung,
Meinen Verdiensten verbleibt immer der nämliche Ruhm.
Hohes Gemäuer, den Sachsen zu mächtigem Schutz, hat die Vorzeit
Hier auf unser Gebirg, so ist die Sage, gesetzt,
Welches, da Leo, der Pabst, hier weilt', auf dessen Begehren
Karl als Schenkung verlieh Padera's heiligem Reich.
Jetzt verherrlicht mich nur die reichlichste Ader des Sauer=
Brunnens durch Heilung, die oft mancherlei Uebeln er schafft.
Ward ich der ersten Zierden durch Länge der Zeit auch beraubet,
Stets noch erhält mir des Quell's flüchtige Welle den Ruhm.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte dem Andenken Driburgs, einst Iburg, einer alten Festung der Sachsen, welche Karl der Große eroberte und nebst ihrer ganzen Umgebung und ihrem ganzen Gebiete, auf Bitten des Pabstes Leo III., der damals dort gegenwärtig war, dem h. Hathumar, Bischof von Paderborn, und seinen Nachfolgern schenkte, und welche heutzutage durch die Heilkraft eines Sauerbrunnes berühmt ist, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

Daß der Name Driburg neuer sei, als Iburg, und das heutige Driburg vor Alters Iburg geheißen habe, bezeugen folgende Urkunden Bernard's, Bischofs von Paderborn, welche in den Jahren 1136 und 1142 vollzogen wurden.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Bernard, durch die Gnade Gottes Bischof von Paderborn. Weil wir befürchten, daß die Zeiten, wovon der h. Apostel vorhergesagt hat, daß sie kommen würden, schon gekommen seien, da er sagte: „Es werden die Menschen sich selbst lieben;" woher es öfter kommt, daß Die, welche in Seelenruhe Gott dienen, gestört werden: so ermahnt uns die Sorgfalt unserer Pflicht, allen Gottliebenden den Eifer des Hirten angedeihen zu lassen; jedoch vornehmlich über Die, welche unserer Lenkung ganz besonders anvertraut sind, hinsichtlich der, mit Gottes Hülfe zu entfernenden, nicht nur gegenwärtigen, sondern auch möglicher Weise zukünftigen Widerwärtigkeiten mit umsichtigerer Sorgfalt zu wachen. Daher wollen wir, daß den Getreuen Christi der gegenwärtigen und zukünftigen Zeit kund sei, wie die noch kleine Heerde der Mägde Gottes, welche anfänglich auf dem Berge Iburg versammelt gewesen, und von der Kirche in Herfse den Platz und die Kirchengüter auf dem Berge zu Nutzen und Frommen der Christo dort Dienenden erhalten hatte, in der Folge, nach reiflicherer Ueberlegung, sich nach dem Orte Gerden übersiedelt und gerechter Maßen das Privilegium des Besitzes des vorigen Ortes behauptet hat, wenngleich sie die Wohnung, durch den Drang der Umstände gezwungen, änderte. Daher haben wir, Fürsorge treffend für die Sicherheit des schon genannten Stiftes der Mägde Gottes zum Heile der Seelen und unserer Unterthanen, und zur Verhütung ungerechter Beschwerde, die folgen könnte, die Seelsorge der Kirche auf besagtem Berge von aller Macht jegliches Archidiacons, auf Rath und Zustimmung der ganzen Kirche zu Paderborn, freigesprochen, und dieselbe vergeben. Und damit den im Kloster zu Gerden Gott Dienenden die Gelegenheit zur Belästigung

weggeräumt werde, so haben wir sie (curam) dem Prälaten jenes Klosters, mit Ausschluß der Macht von Geistlichen oder von Laien, verliehen. Damit also diese unsere Anordnung für alle zukünftigen Zeiten gültig und unumstoßbar verbleibe, so bekräftigen wir dieselbe durch das Ansehen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und der hh. Apostel Petrus und Paulus, und haben das gegenwärtige Dokument durch Aufdruckung unseres Bannes und Insiegels befestigen und auch durch das Zeugniß der Unterzeichneten bestätigen lassen. Zeugen: Weno, Probst der Kathedral-Kirche. Rembert, Probst zum h. Andreas. Almar, Dechant. ꝛc. Laien: Widikind von Swalenberg, Hermann von Lippe, Thelmar von Buiren, Werner von Brack, Heinrich Graf, ꝛc.

Geschehen im Jahre des Herrn 1136, unter der Regierung des Römischen Kaisers Lothar, im 12. Jahre seines Königthums, im 4. seines Kaiserthums. Gegeben Paderborn, den 21. März.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Bernard, durch die Gnade Gottes Bischof der heiligen Kirche zu Paderborn. Welches Verdienst bei Gott Diejenigen haben, und durch welche Beweise oder Werke eines guten Lebenswandels Die sich hervorgethan haben, welche der Herr zu Hirten seines Volkes gewählt hat, Das beweisen ihre heiligen Einrichtungen und die durch ihr Ansehen in ihrer Festigkeit gekräftigte Kirche Christi. Da ich nun als, wenngleich minder fähiger, doch durch die Gnade Gottes gewählter Nachfolger jener Hirten den Bischofsthron bestiegen hatte; so trachtete ich mit allem Eifer in ihre Fußstapfen zu treten, und habe immer den Wunsch gehegt, die Kirchen Gottes zu vermehren, und diejenigen, welche an passenden Oertern gegründet waren, mit aller Sorgfalt zu befestigen; die aber, welche zu unvorsichtig angelegt waren, habe ich, nach reiflicherer Ueberlegung, mit frommer Vorsicht zu verlegen gestrebt. Hierauf gebührender Maßen mit oberhirtlicher Sorge bedacht, habe ich, des Dranges der Dienerinnen Gottes, welche wir auf dem Berge Iburg zum Dienste Gottes, unter Beistimmung der Aebtissin Beatrix von Herssen, versammelt haben, zu gedenken begonnen, des Dranges, welchen sie

wegen der ungünstigen Lage des Ortes, wegen der Unfruchtbarkeit des umliegenden Erdreiches und wegen der Unwirthlichkeit der Wälder oder der Einöde zu erdulden hatten. Da mich also dieses Mitleid mit meinen Nächsten beschäftigte, hat der gütige Herr, der Bedrängnisse seiner Armen sich erbarmend, einen gewissen Edelmann, Heinrich von Gerdenen, mit dem Feuer seiner Liebe enzündet, und zur Beendigung dieses Elendes uns ihn zum Tröster geschenkt. Denn dieser hat, seinen Schöpfer dankend, in der Hoffnung des ewigen Lebens, ihn und seine heilige Gebärerin Maria, und den heiligen Petrus zum Erben aller seiner Güter erwählt, und auf Grund und Boden seines Eigenthums Gerdenen ein Kloster erbaut. Denn jener Ort schien angemessen zu heiliger Conversation. Auch hat er, vermöge seiner fortwährenden Freiheit, die Beschützung dieses Ortes andächtig unter meinen und meiner Nachfolger Schirm in der Paderbornischen Kirche übergeben. Seine Erben Meregardis, seine Schwester, und seine Söhne Werno, Godefrid und Basilius, gaben nachher gutwillig ihre Einwilligung, und stimmten bei, daß diese Schenkung mit aller Festigkeit des göttlichen und menschlichen Gesetzes unter königlichem und bischöflichem Banne bekräftigt würde. Daher habe ich, um ihrer Andacht bei Gott theilhaftig zu werden, behufs größerer Ruhe und Friedens Derer, welche Gott dort dienen, die Kirche jenes Fleckens von dem Priester Samuel, dem sie anvertraut war, nachdem sie mit all' ihrer Habe mir übergeben war, nebst fünf Gütern in Gerdenen und vier in Dallesheim, nachdem ich meine Absicht meiner Kirche kund gethan, von aller Gerichtsbarkeit und Unterwürfigkeit unter eine geistliche oder weltliche Person befreiet, sie dem Kloster selbst zur Lenkung, unter der Hand des Bischofs oder eines Abtes und Priors, übergeben, und die Einrichtung getroffen, daß sie in freiem Besitze ihnen stark dastehe. Nachdem dieses gemäß unseres Wunsches, mit vieler Getreuen Christi Freude, so angeordnet war, haben wir die vorhin genannten Dienerinnen Gottes von dem Orte des Mißgeschickes und des Elendes nach Gerden hinübergesiedelt, und sie

dort, als wahre Bräute Christi, die für die Erhaltung der gesammten Kirche und des ganzen Christenthumes fortwährend beten, eingeschlossen. Damit nun diese Anordnung auf immer fest und unerschütterlich verbleibe, so bekräftigen wir sie durch das Ansehen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, der hh. Apostel Petrus und Paulus, und des Herren Pabstes, und durch den öffentlichen Befehl unserer Niedrigkeit, damit keine geistliche oder weltliche Person dagegen zu handeln wage. Wofern sie aber es dennoch sich unterfangen sollte, so geschehe ihr, wie Datan und Abyron, und sie werde mit Judas, dem Verräther, mit ewigem Fluche beladen, es sei denn, daß sie zur Besinnung komme. Wir bekräftigen Dieses mit der Schrift gegenwärtigen Briefes und mit Beidruckung unseres Insiegels. So geschehen unter meiner Vermittelung, so wie auch im Beisein und unter Lobpreisung Gottes vieler Getreuen Christi, sowohl geistlicher, als weltlicher, deren Namen hier unterschrieben sind. Im Jahre des Herrn 1142, im 4. aber der Regierung unseres Herrn Konrad, im 15. meines Pontifikates, Indikt. 4. Zeugen: Weno, Probst, ꝛc.

Auf dem Gipfel des Berges erblickt man noch Spuren dieses alten nach Gerden verlegten Klosters. Gobelin [1]) giebt den Grund der späteren Vergrößerung des Namens (Iburg in Driburg) mittels der beiden ersten Buchstaben an *).

Die alten Jahrbücher der Franken schweigen über Iburg. Unter den neuern Historikern erwähnt Ertwin Ertmann, Bürgermeister zu Osnabrück, in seiner handschriftlichen Chronik Folgendes: „Drei vorzügliche und sehr hervorragende Burgen werden durch einstimmigen Bericht der Alten bezeichnet; nämlich Herisburch auf der Grenze Sachsens und Hessens gelegen; auch Sigeburch am Ruhr-Flusse, und unser Iborch; und Niemand möchte wohl zweifeln, daß dasselbe vermöge seiner angenehmen Lage überall berühmt

---

[1]) Cosmodr. aetat. 6. c. 38.

*) Diese Veränderung des Namens soll durch allmählige Zusammenziehung der Wörter: „Zu der Iburg“ in „D'r Iburg“ entstanden sein.

gewesen sei.“ Dahingegen giebt Gobelin Person, ein älterer Gewährsmann, als Ertwin, in seinem Cosmodromium [2]) folgenden Bericht: „Karl zog im siebten Jahre seiner Regierung nach Sachsen, zerstörte Alles, und nahm die Festung Iborg, welche wir mit verkehrtem Namen Driborg nennen, ein.“ Mit Gobelin stimmt Theodorich Engelhus, der im Jahre 1426 eine Chronik schrieb, welche in diesem Jahre zu Helmstädt herausgegeben ist, und Krantz [3]) überein: „Es gab der König (Karl) dem Hathumar die Burg Iborg, eine alte Sicherheitsstätte der Sachsen, sammt Zubehör: jetzt nennt man sie mit etwas verändertem Namen Driborg.“ Und Hermann Hamelmann über das alte Westphalen erzählt nach Peucer: „So wie die Angrivarier von der Weser bis zum Ufer der Lippe wohnten, so war Iburg, das jetzt Driburg heißt, ein vorzügliches Bollwerk jenseits der Lippe, welches Karl d. Gr. den Paderbornischen schenkte.“ Diesem stimmt Gerhard Kleinsorgen in seinen handschriftlichen westphälischen Jahrbüchern zu dem Jahre 776 bei. „Karl d. Gr. führte, nach seiner Rückkunft aus Italien, sein Heer gegen das rebellirende Sachsen, eroberte Iburg oder Driburg, und andere Festungen und Kastelle der Sachsen, und hatte bei den Lippe-Quellen sein Lager.“ Obgleich also die Paderbornische Diöcese, bei ihrem Ueberfluß an Denkmalen, die Osnabrücker um ihre Iburg nicht beneidet: so ist doch gar kein Grund ersichtlich, warum sie den durch alte Documente und durch die Zeugnisse älterer Schriftsteller gefeierten Ruhm ihrer Iburg, die durch ihre steile Ortslage, durch die Höhe des Berges, durch die Festigkeit der Mauern und Thürme, von welchen die Ruinen Zeugniß geben, sehr gesichert und zu allen Planen des von Karl d. Gr. geführten Krieges höchst geeignet war, den Osnabrückern einräumen solle. Die Kirche zu Paderborn hat dieselbe nämlich als Stiftungsgabe von Karl d. Gr. erhalten; freilich kein geringes Geschenk, sondern ein der Würde des Bisthums, der Empfehlung

[2]) Aetat. 6. c. 38. p. 188. [3]) Lib. 1. Metrop. c. 11. p. 24.

des damals gegenwärtigen Pabstes Leo III., und der frommen Gesinnung des Königs angemessenes Denkmal der Milde.

Gobelin Person in seinem Cosmodromium [4]): „Im Jahre des Herrn 799 kam Pabst Leo III. zu Karln in Paderborn, über die ungerechte Verfolgung der Römer Klage führend. Karl nahm ihn ehrenvoll auf, und bat ihn, er möchte doch eine dort jüngst errichtete Capelle einweihen; denn die Kirche, welche er bei seiner Gegenwart daselbst hatte erbauen lassen, hatten jene Rebellen schon durch Feuer zerstört [5])." u. s. w. S. oben. Bruschius drückt sich also aus: „Karl d. Gr. beschenkte in Gegenwart Leo's III. diesen Bischof (Hathumar) mit der Burg Driburg nebst allem umliegenden Grundeigenthum." Uebrigens besetzte, nach dem Zeugnisse Gobelin Person's in dem Cosmodromium [6]), Bernard II., Bischof von Paderborn, im Jahre 1189 den Berg Iburg, und befestigte ihn." Daß aber die Festung Driborg im Jahre 1309 noch gestanden habe, beurkunden Schriften des Paderbornischen Kapitels, in welchen man bekennt: „daß sie, mit Uebereinstimmung des Paderbornischen Bischofs Günther, den Probst Bernard zum Beschützer der Kirche (des Hochstifts) gewählt haben, mit der Verpflichtung, daß er die Burgen Driburg und Niggenhusen (Neuhaus), welche für 1400 Mark Denare verpfändet waren, einlösen lasse." Wenngleich aber Gobelin Person am angeführten Orte hinzufügt: „noch zu seiner Zeit", d. i. im Jahre 1418, in welchem er sein Cosmodromium vollendet hat, „habe die Burg Driburg fortbestanden"; so verstehe ich Dieses von dem alten Gemäuer. Denn seitdem Bernard V., Bischof zu Paderborn, wie selbst Gobelin Person in dem Cosmodromium [7]) berichtet, innerhalb des Jahres 1320, wo er zu regieren begann, und des Jahres 1340, wo er starb, die Burg Dringenberg gründete, und die Einkünfte der Burg Driburg dorthin verlegte, scheint uns aller Wahrscheinlichkeit nach die

---

[4]) Aetat. 6. c. 38. p. 190. [5]) Albert. Crantz., et Herm. Hamelm. §. 2. supr. cit., Gasp. Brusch., Kerssenbr. et Hovelius in catal. Episcop. Paderb. [6]) C. 90. p. 228. [7]) C. 68. p. 240.

Feste Driburg aufgehört zu haben, bewohnt zu werden, und seine früheren Bewohner, wegen der unbequemen Ersteigung des Berges, an seinen Fuß sich hinabgezogen zu haben. So viel über unser Driburg oder Iburg, wohin, wie wir oben in den Noten zu Eresburg gezeigt haben, der Friese Tielemann in seinem Münzspiegel [8]) fälschlich den Sitz oder Tempel der Irmensäule versetzt hat.

Hierüber wollen wir später handeln; jetzt veröffentlichen wir hier eine schöne Ode, die uns ein sehr edler Mann, Johann Rotger Torck, Domprobst zu Minden, Canonicus zu Paderborn und Münster, Brunnentrinker (hydropota) zu Driburg, in diesem Jahre 1671 gewidmet hat.

Euch Teutonia's Höhen und Sauerquellen
Preisen liederkundiger Musen Chöre,
Und im Schattendunkel der dichten Haine
Suchen sie Kühlung.

Nach der Saiten lieblichem Silberklange
Tönt ihr Lied zu Klagen der Nachtigallen,
Zu des Bach's Gemurmel, der abwärts eilt vom
Felsichten Hügel.

Hier, wo Weste säuseln, und wo die goldnen
Aehren nicken wogender Saatenfelder,
Wo der Wiesen Teppich mit Blumen tausend=
Farbig geschmückt ist,

Töne dankbar meine geliebte Leier
Dir zum Preise, Ferdinand, nach der holden
Weise, wie in süßen Ackorden sang die
Lesbische Jungfrau.

Wie die saatenreichen Gefilde Driburgs
Zierde sind, die heilige klare Quelle
Und der tausendjährigen Iburg hohe
Felsen=Ruinen;

So bist du die Zierde des Vaterlandes;
Greis und Jüngling rühmt es. Von Jugendliedern
Wiederhallen Felsen, mit gold'ner Ernte
Prangende Aecker.

---

[8]) C. 68. p. 240.

Wenn du viele Nächte durchwachend, Frieden
Uns durch deine Sorgen erkaufest; sicher
Schlummern dann die Dörfer und die Bewohner
Friedlicher Städte.

Ihrer Spiele kann sich die Jugend freuen
Und der Greis der Ruhe am Vaterherde;
Ruhig in des Thales beblümten Triften
Weiden die Heerden.

Die Weisheit schlichtet die Bürgerzwiste,
Die, genährt durch trügliche List in andern
Staaten, Mark und Blut der betrogenen Bürger
Schleichend verzehren.

Auch die Wollust, die in des Prassers Seele
Tausend Wünsche, tausend Begierden aufregt,
Die sich Leckerbissen verschreibt aus allen
Theilen der Erde;

Die nicht fremder Wein, nicht des weiten Meeres
Leck're Ausbrut sättiget, keine Wildbahn:
Diese Seuche fliehet vor dir, von deinem
Hofe verbannet.

Dir gefällt Gesang und Apollo's Leier
Und des Pindus säuselnde Schattenkühle;
Dir gewähren lorberumkränzte Musen
Höhere Freuden.

Zierde deines Landes! o Götterleben!
Schöner als die blutigen Siege; dankbar
Reicht der Erdkreis dir, der Olymp für diese
Wohlthat die Palme.

M. Bachmann.

Lügde an der Emmer.

Dem Andenken heilig.

Hier, wo Luda[1], die alte Stadt, an des freundlichen Ufers
Rand sich erhebt, und der Fluß Ambra[2] die Fluren durchirrt,
Hat der Ambrone[3] gewohnt, den einst die cimbrische[4] Kriegswuth
Zog, als Genossen des Kampfs, hin zu der Waffen Gewalt.
Ihm dann folgte Armin's[5] Geschlecht, das in nahe gelegner
Feste mit kräftiger Hand hielt das Cherusker-Panier.
Karl[6] besuchte dann jährlich, nach frommer Sitte, das Opfer,
Und mit Demuth verehrt' er in der Krippe den Gott.
Als er des Krieges Blitze bei Schidroburg[7] auf die Sachsen
Schleuderte, schlug hierselbst fränkisches Lager er auf.
Dieses gewährt' einst Ruhm; doch mit verherrlichet Luda
Jetzo die Quelle[8] des Heils, nah' ihr und rühmlich bekannt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete Lügde, an der Emmer, dem sehr alten Sitze der Ambroner und Cherusker, berühmt durch das Feldlager Karls des Großen, in welchem er im Jahre 784 das Weihnachtsfest feierte, und durch die Nähe des Pyrmonter Sauerbrunnens, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Johann Piderit erdichtet in seiner Lippischen Chronik (S. 205), Lüde oder Lügde sei von Karl d. Gr., der dort ein Lager absteckte, nach der Aehnlichkeit Lion's (Lugdunum's) in Gallien, das sächsische Lugdunum genannt worden. Zu dieser Fabel fügte Seiler in der handschriftlichen Chronik von Pyrmont (K. 20) einen anderen gleich unzuverlässigen Ursprung des Namens. Den eigentlichen Namen liefert uns das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, wo es der Flecken Luide genannt wird; in den Jahrbüchern des Canisius wird dieser Name Lutundi, und bei Regino zum Jahre 784 corrumpirt Linhidi statt Lihudi gelesen. Der alte Name zur Zeit des Paderbornischen Bischofs Immad, der im J. 1052 zu regieren anfing, und im J. 1076 starb, hat sich bis jetzt behauptet. Das bezeugen alte Schriften, die also melden: „Kund sei Allen, sowohl Zukünftigen als Gegenwärtigen, wie Wirinbert mit Einverständniß und Billigung Bovo's, seines Sohnes, als rechtmäßigsten Erben, zwei Höfe in dem Gau Thietmelli, und in dem Flecken Aldenthorpe 40 Morgen, und 10 Morgen in Remikenhusen, und überdies die Hälfte eines gewissen Wäldchens in Bennenberge der h. Paderbornischen Kirche, und dem Herrn und ehrwürdigen Bischof Immad zu Paderborn, zum Eigenthume übergeben, vermacht und überlassen hat, dergestalt nämlich, daß vorbesagter Bischof Immad die drei Villen Odistorp, Lavenhusun, Thesperi für die Kirche, welche in Odistorpe liegt und geweihet ist, bestimme, und zur Termination mit bischöflichem Banne bestimme. Damit die Uebereinkunft fester, zuverlässiger und unumstoßbarer verbleibe, hat derselbe Wirinbert der Kirche in Liuithi (Lügde) und dem Priester Widikind, aus dessen Pfarrei die drei besagten Villen genommen sind, unter dessen Einstimmung und Billigung ein Gut in Ubbenbrocke zum Eigenthume übergeben und geschenkt. Wenn nun der vorbesagte Bischof oder irgend einer seiner Nachkommen diese Bestimmung zu nichte machen, und die genannten Villen wegnehmen wollte; so soll Wirinbert oder sein Erbe die freie Macht

haben, das Seinige wieder zurück zu nehmen, oder damit nach Belieben zu verfahren. Zeugen sind: Bernhard, Ibo," u. s. w. In der Folge, bei der Eintheilung der Archidiakonal-Sitze, welche unter Bernard IV., Bischof von Paderborn, in der ganzen Diöceſe veranstaltet wurde, wird es Lugethe genannt.

So viel man aus den schriftlichen Denkmalen schließen kann, waren die ersten Herren dieser Stadt Grafen von Hallermundt, und dann die edelen Herren von Homburg, von welchen Werner, der Edelherr von Homburg, im Jahre 1003 seine Tochter Adelheide dem Grafen Sigefrid von Eberstein zur Gattin gab, und Lügde als Mitgift versprach. Die Ebersteine haben es lange Zeit beſeſſen. Graf Albert von Eberstein, der tief in Schulden steckte, bot es im Jahre 1212 zuerst dem Abt von Corvey an; aber weil man angeblich aus Schläfrigkeit nicht darauf einging, verkaufte er es dem Bischofe von Paderborn [1]). Uebrigens erhoben sich bald nachher heftige und langwierige Streitigkeiten um die Grafschaft Pyrmont und um die Präfektur Lügde mit den Grafen von Spiegelberg, von Lippe, von Gleichen und von Waldeck, welche auf beiden Seiten viel Blut, sehr viele Verluste und Kosten zur Folge hatten. Endlich wurden sie im Jahre 1668 glücklich geschlichtet und ruhen jetzt, nachdem die Nachfolge der Paderbornischen Kirche in der Grafschaft Pyrmont festgestellt und die ganze Jurisdiktion des Lügder Gebietes derselben zugeschrieben worden ist.

2. Die große Emmer (Emmera), um sie von der kleinen Emmer zu unterscheiden, die nicht weit von der Stadt Münster in die Werse mündet, wird sie so genannt zum Jahre 784 von Astronomus bei Reuber, von dem Verfasser des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus, von Adelmus, von dem Verfasser der fränkischen Jahrbücher bei Canisius, von Regino und von Poeta Anonymus. Die Anwohner nennen sie die Emmer, welche an dem Fuße des Teutoburger Waldes bei dem Dorfe Langeland in der Paderbornischen Diöceſe, entspringt, bei Steinheim, Schieder,

---

[1]) Joan. Seiler. in Chron. Pyrmont. Ms. c. 21 et 22.

Lügde und dem Pyrmonter Schlosse vorbeifließt und sich in die Weser ergießt.

3. Andere mögen die Ambronen an andere Länderküsten versetzen, wir geben ihnen, mit Reiner Reinecke in seinem Commentar über den Ursprung der Myser und mit Joh. Pederit in der Lippischen Chronik [2]), ihren Wohnsitz an unserer Emmer, und sind der Meinung, daß sie nach der Ambra (Emmer) benannt worden sind.

4. Florus [3]) und so viele des Cimbrischen Krieges gedacht haben, machen die Teutonen zu Genossen der in Italien einfallenden Cimbern. Die Teutonen, welche den an der Emmer wohnenden Ambronen benachbart waren, mochten, da sie in der Diöcese Paderborn und in der Grafschaft Lippe die Teutoburg und den Teutoburger Wald inne gehabt und mit ihrem Namen beschenkt haben, die Ambronen leicht zur Theilnahme an diesem Kriege fortreißen, um mit vereinten Kräften einen Einfall in Italien zu machen. Diese Ambronen also schlugen, während die Cimbern durch Noricum Italien angriffen, seitwärts nach Gallien ihren Weg ein, in der Absicht, zugleich mit den Teutonen in einer andern Richtung einzubrechen. Aber nach dem Zeugnisse Plutarch's im Marius wurden sie an der Druence, unfern Aquä Sextiä, welches die Teutonen inne hatten, von Marius vernichtet, da sie allein den Cäpio, und darauf den Consul Manlius, zugleich mit dem römischen Heere, schon zuvor geschlagen hatten.

5. Ueber die Gewohnheit der alten Deutschen, leicht und häufig den Boden zu wechseln, und über die Ursachen, warum sie Dieses thaten, schreibt Strabo [4]) also: „Allen, welche in jenen Gegenden leben, ist es Sitte, leicht und bereitwillig die Wohnstätte zu wechseln, wegen der Dürftigkeit des Unterhalts, und weil sie weder den Acker bauen, noch Früchte aufheben. Sie wohnen in Hütten, die in ihrer Anlage nur auf Einen Tag berechnet sind. Speisen von Thieren haben sie in sehr großer Menge, wie auch die Nomaden,

---

[2]) Part. 1. c. 6. [3]) L. 3. c. 3. [4]) L. 7.

diesen ahmen sie auch nach, indem sie das Ihrige auf Wagen laden und leicht mit ihrem Viehe abziehen, wohin es ihnen gefällt.“ „Daher,“ sagt Seneca über die Tröstung an Helvidia, „wird man kaum ein Land finden, welches noch Einheimische bebauen; Alles ist vermischt und fremd. Der Eine folgte Diesem, der Andere Jenem nach. Dieser wünschte, was einem Andern zum Ekel war. Der wurde wieder von da verjagt, von wo er (Andere) vertrieben hatte.“ —

So wanderten in die Wohnsitze der Ambronen an der Emmer Cherusker ein, welche, wie oben [5]), in den Noten zu der Variani=schen Niederlage, aus Dio gezeigt worden ist, auch diesseits der Weser gewohnt haben. Das erhellet nicht minder aus dem 55sten Buche der Geschichte desselben: „Drusus sei in das Gebiet der Catten gerückt und bis nach dem Suever=Lande vorgedrungen. Von da habe er eine Schwenkung gemacht in das Gebiet der Che=rusker, und sei, über die Weser schreitend, bis zur Elbe vorgedrun=gen, indem er Alles verwüstete.“ Auch Winkelmann sagt in seiner Kenntniß [6]) des alten Westphalen: „Es ist kein Zweifel, daß Armin hier seinen Wohnsitz gehabt habe; denn es sind noch Ueberbleibsel der Burg, die Harmesborg nach Arminius genannt, bei Schieder, nach der Stadt Lügde hin, vorhanden [7]). Wenigstens hat die Burg selbst, welche gemeiniglich Hermingsburg genannt wird, obschon zerstört, auf einem sehr hohen Berge, bei einer zum Kriege sehr günstigen Lage, noch Spuren eines alten Festungswerkes aufzuwei=sen, und rühmt sich des Namens Armin's, der in ihr, beim Abzuge der Römer, und nach Verjagung Marbod's, wie Tacitus [8]) bezeugt, „bei seinem Trachten nach dem Throne,“ der ihm widerstrebenden Freiheit der Volksfreunde gleichsam einen Zügel angelegt haben soll. Daß diese Burg *) von Karl d. Gr. zerstört worden sei, erwähnt

---

[5]) §. 15. ex Dione l. 54. [6]) L. 1. c. 8. n. 105. [7]) Vid. Ann. Stan-gev. l. 1. Pid. in Chron. Lipp. [8]) L. 2. Ann.

*) Nach Ch. Clostermeyer (s. dessen Schrift: „Wo Hermann den Varus schlug.“ Lemgo 1822) wurde die genannte Burg von Hermann, Grafen von Schwalenberg, im 12. Jahrhundert erbaut und benannt.

Joh. Seiler in der handschriftlichen Pyrmonter Chronik [9]); Piderit aber spricht in der Lippischen Chronik [10]) die falsche Meinung aus, an dieser Stelle habe die sächsische Irmensäule und Heresburg gestanden, welche man doch an der Diemel suchen mußte.

6. Dieses ist in dem Leben Karls d. Gr. bei Pithäus (S. 31) erzählt: „Der König Karl faßte den Entschluß, zur Winterzeit in Sachsen zuzubringen, und feierte Weihnachten in Cidrioburg (sonst Sknidnosburg in dem Gau Vaizawage, in der Villa Luidi) an dem Flusse Emmer. Von da zog er ab, und kam nach Rehme." Die Jahrbücher der Franken bei Canisius: „Dort faßte der Herr König mit den Franken den Entschluß, abermals zur Winterzeit einen Zug nach Sachsen zu machen, welches auch so geschah; und er feierte das Geburtsfest des Herrn neben Kidrioburg, in dem Gau Wazzagani an dem Flusse Emmer, in der Villa Lutundi." Regino im Chronicon zum Jahre 784: „Der König zog daher seine Getreuen zu Rathe, und als die Zeit des Winters wieder eingetreten war, zog er nach Sachsen, und feierte das Geburtsfest des Herrn neben Kichrisburg Wizzugani, an dem Emmer-Flusse, in der Villa, welche Linhidi (Lügde) heißt."

7. So ward vordem Schier oder Alt-Schieder, ein Ort in der Grafschaft Swalenberg, jetzt Lippe, der zwischen Steinheim und Lügde liegt, genannt. Der Benedictiner Adelmus zum Jahre 784: „Der König schaarte sein Heer wieder zusammen, und zog nach Sachsen. Er feierte im Lager, an dem Emmer-Flusse, in dem Gau Huthagoe, neben der sächsischen Feste, die Skidroburg heißt, das Geburtsfest des Herrn, und zog verheerend zu dem Orte mit Namen Reme, wo die Weser und Werre zusammenfließen. Dasselbe erwähnt Astronomus bei Reuberus. Poeta Anonymus zum Jahre 784:

„Dahin trachtend nun, nahm er am Emmerflusse sein Lager,
Wo sich erhebt die Feste, die Skideronburg man benennet."

---

[9]) Cap. 19. [10]) Part. 2. p. 206.

Auch gründete Karl d. Gr. hier eine Kathedral-Kirche, welche jedoch nachher durch die Sachsen Bruno und Tanquard nach Ballersleven, und von da durch Heinrich I. nach Brose, einer Stadt in Nordthüringen, und endlich durch Otto den Großen im Jahre 967 nach Magdeburg verlegt worden ist. Dieses bezeugt die von Meibom herausgegebene Mindener Chronik, Heinrich von Herford, Johann von Essen, Noleving in dem Buche vom Lobe des alten Sachsen, Hartmann Scheidel in der Chronik und in der Beschreibung Magdeburgs, Piderit in der Lippischen Chronik[11]), Kleinsorgen in den handschriftlichen Kirchen-Jahrbüchern Westphalens. So wie also das hier errichtete Bisthum von einem Orte zum andern gewandert, und nunmehr gänzlich verschwunden ist, so daß man von ihm und ähnlichen Kirchen Deutschlands leider jetzt jenen Ausspruch des Kaisers Severus: „Ich bin Alles gewesen und nichts," in Anwendung bringen kann: so haben die Lippischen Grafen auch Neu-Schieder, ganz in der Nähe von Alt-Schieder, ein reiches Landgut des Blombergischen Klosters der regulären Stiftsherrn des h. Augustinus, in ihr Eigenthum, d. i. zu profanem Gebrauche, umgewandelt [12]). Ach Frömmigkeit! Ach alter Glaube!

8. Die Pyrmonter Quellen beschreibt Heinrich von Herford in dem handschriftlichen Codex[13]) über die Geschichte der Zeiten: „Auch in Westphalen, sagt er, neben der Stadt Lügde, in der Diöcese Paderborn, ist eine Quelle, welche die „Heilige Quelle" heißt. Wenn Jemand aus dieser Quelle, sich darüber hinneigend, trinkt; so springt es in sein Gesicht und scheint erregt zu werden. Daselbst ist auch eine andere Quelle, welche „Sprudel-Quelle" (Fons bulliens) heißt. Diese ist gleichsam viereckig, aus vier gleichen Seiten bestehend; jede Seite ist ungefähr 12 Fuß lang, und der Boden darunter ist röthlich, ins Blasse überspielend. Sie hat weder Zufluß noch Abfluß, sondern sprudelt fortwährend und laut, so daß

---

[11]) Part. 2. p. 206. [12]) Pid. in Chron. Lipp. p. 626. [13]) Aetat. 2. c. 112.

man sie auf Schußweite hören kann. Wegen der großen und klebrigen flaschenartigen Wasserblasen, welche sich in derselben immer erheben und zerplatzen, ist er in beständigem Sprudeln.“ So Heinrich von Herford, der im Jahre 1370 starb, und im Jahre 1377 auf Befehl des Kaisers Karl IV. bei dessen Gegenwart ausgegraben wurde, und an einem ehrenvollern Orte, zu Minden in der Kirche der Väter des h. Dominicus, begraben, ruhet [14]).“ Daß im Jahre 1556 diese „Heilige Quelle“ durch wundersame Kraft, viele und schwere Krankheiten zu heilen, berühmt geworden und durch großen Zulauf auswärtiger Gäste verherrlicht sei, erzählt Joh. Seiler in der handschriftlichen Pyrmonter Chronik (K. 3). Der berühmte Arzt und Mathematiker Joh. Riese, seiner Geburt ein Lügder, und der Rechtsgelehrte Heinrich Har, in der Beschreibung der Diöcese Paderborn, haben sie schon ehemals besonders empfohlen. Auch jetzt noch ist dieser Brunnen durch seine heilsame Beschaffenheit berühmt; Fürsten und Herrscher besuchen ihn wetteifernd in großer Menge alljährlich, welches den Anwohnern nicht geringen, und den Lügdern vorzüglichen Vortheil gewährt.

---

[14]) Chron. Mind. a Meib. edit. p. 119.

Die Trophäen Karls des Großen, Königs der Franken, auf der Ebene Sintfeld.

Dem Andenken heilig.

Wo ringsher mit fruchtbarer Aehre sich bleichet die Flur jetzt,
Wonne der Ceres[1], wie auch weit sich erstreckend im Raum,
Dehnte die Ebne[2] sich einst, wo Schlachten drohte der Sachse[3],
Und in feindlichem Kampf feindlich mit Franken[4] sich maß.
Aber er wich besiegt[5]; der Sieg benennet das Städtchen,
Welches sich nah' auf dem Berg zeiget dem forschenden Blick.
Wenn Marathon[6], den geschlagenen Persern[7] ein Name des Schreckens,
Herrliche Siegestrophä'n seines Miltiades[8] rühmt:
Höher an Ruhm steht Karl[9], der lieber doch wollte verschonen,
Die er besiegt, als hart schlachten mit feindlicher Hand.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete Karl dem Großen, dem Könige der Franken, der im Jahre 794 die Sachsen auf dem Sintfelde unterjochte, und den dritten Theil derselben in eine andere Gegend versetzte, ihm, der sich um die christliche Religion und die Staatsruhe die größten Verdienste erworben hat, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Obgleich dieses Feld, das sich weit und breit hin erstreckt, heutzutage Ueberfluß an Getraide hat, so ist es doch glaublich, daß es einst, da es, von volkreichen Dörfern bewohnt, emsiger bebaut wurde, einen reichlicheren Fruchtertrag geliefert habe. Diese Dörfer wurden meist alle in der Soester Fehde, zugleich mit der Stadt Blankenrode, verwüstet, und haben ihren Untergang dem Theodorich, Erzbischof von Köln und Administrator von Paderborn, zu verdanken. So hoch kam der Paderbornischen Kirche, der an Soest nichts lag, ihr erster Entschluß zu stehen, einen recht mächtigen Fürsten aus der Nachbarschaft zu wählen. Und obendrein erwies derselbe den Paderbornern noch den Dank, daß er von Pabst Martin V. im Jahre 1429, den 24. November, im 13. Jahre seines Pontifikats, heimlich einen Unions-Brief sich verschaffte, und die Paderbornische Diöcese mit der Kölnischen zu verbinden und sie derselben zu unterwerfen trachtete. Aber dieses sein Unternehmen war vergeblich. Denn der Pabst Eugen IV., von allen Ständen der Paderbornischen Diöcese über den wahren Zustand der Kirche in Kenntniß gesetzt und belehrt, daß diese „Martins-Union" böslich erschlichen sei, machte kraft seines Diplom's vom 26. Juni des Jahres 1431, im 1. Jahre seines Pontifikats, dieselbe zu nichte, und setzte die Paderbornische Kirche, welche durch den Betrug ihres Bischofs hintergangen war, wieder in ihre Rechte ein.

2. Diese Ebne nennt das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus Sinitfeld, die fränkischen Jahrbücher des ungewissen Verfassers bei demselben Sinifelde, die Fuldaer Jahrbücher Sinitfeldt, Astronomus bei Reuberus Sintfelt, Adelmus Sinetfeldun, Regino Sinitfelt, Poeta Anonymus Sinothfeld; die Diplome des Kaisers Otto III. und des Königs Heinrich I. (unten zu dem Denkmale der Sende) Soretfeld und Sorechtfeld, gleichsam als wollte man ein mageres nnd unfruchtbares Feld bezeichnen, und desselben Heinrich Brief, der in dem Denkmal des Teutoburger

Waldes gedruckt ist, Sinatfeld. So auch der Brief Theodors von Herse vom Jahre 1445 „über die Schenkung von Gütern in den verheerten Dörfern und Marken im Sentfelde, zu Haren, Knickenhagen, Wulfesen.“ Und der Brief Stephan's, Gerlach's, und Theodor von Malsborch's „über den Zehnten des verwüsteten Dorfes Ostelrein im Sentfelde,“ vom Jahre 1481, nennt es Sentfelde. Da nun der heutige Name Sentfelt von dem alten wenig verschieden ist, so wundere ich mich, daß Reiner Reinecke, sonst ein sehr gelehrter Historiker, und der Paderbornischen Gegenden, da er zu Steinheim an der Emmer geboren ist, ohne Zweifel kundig, in seinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus Sende, eine große Wüste des Paderbornischen und Lippischen Gebietes, für Sintfelt erklärt hat. Gleichen Irrthum läßt Letzner sich zu Schulden kommen, welcher uns hier statt Sintfeld Wintfeld aufdrängt; und Heinrich Hovel in dem handschriftlichen Spiegel des alten Westphalen, welcher Sintfelt in das Delbrückſche verlegt.

Daß man mit dem Worte Felt schon vormals eine Ebne benannt, erhellet aus Aimoinus [1]): „Zu der Zeit verließen die Longobarden das Vaterland der Rugier, und kamen in die ausgedehnten Ebenen, die in der barbarischen Sprache Felth heißen.“ Was aber das Wort Sinit, Sini, Sinet, Sinot, Sinat bezeichne, weiß ich nicht. Bernard Mollerus leitet im 5. Buche über den Rhein diesen Namen von Synode ab, was von unseren Landsleuten noch heutzutage Sent genannt wird, d. i. ein Synodal-Gericht; wie wenn Quinctilius Varus, der „mit Rechtsprechen und förmlichem Verhandeln auf dem Tribunal das Sommerlager in die Länge zog,“ dort Gericht gehalten, oder unsere alten Sachsen hier Zusammenkünfte gehabt hätten. Wäre diesen das Gericht der Centenen eben so bekannt und gebräuchlich gewesen, wie es den Alemannen und Franken war (worüber das Gesetz der Alemannen und der h. Rhenanus [2]) sagen: „Da das Königreich der Franken

---

[1]) L. 2. c. 13. [2]) L. 2. rer. Germ.

in Grafschaften eingetheilt war, diese in Centenen, der Vorstand derselben aber Centenar und Centgraf, die Assessoren Schöffen genannt wurden"): so könnte man vielleicht vermuthen, daß die Ebne Sentfeld daher benannt sei, weil dergleichen Gerichte dort gehalten wurden.

3. Wenngleich die Sachsen durch so viele Schlachten, so viele Niederlagen geschwächt waren, so warfen sie doch zu wiederholten Malen das Joch der Franken ab, wie denn, nach den Worten des Tacitus, „Sieger und Besiegte niemals in fester Treue sich eininigen [3])." Deßhalb beschloß, nach Astronomus' Zeugnisse bei Reuber, der König, sein Heer in zwei Theile zu theilen, und nach Sachsen zu ziehen, so nämlich, daß er mit der einen Hälfte der Truppen von Süden her hineindränge; sein Sohn Karl aber mit der andern Hälfte bei Köln über den Rhein setzte, und von Westen her in dieselbe Gegend käme. Obschon nun die Sachsen in der Ebne, welche Sintfelt heißt, sich gelagert hatten, gleich als ob sie gegen den König ein Treffen liefern wollten, und seine Ankunft dort abwarteten: so verloren sie doch die Hoffnung auf den Sieg, den sie kurz vorher fälschlich sich versprachen, und wandten sich alle der Ergebung zu; und ohne Schlacht besiegt, unterwarfen sie sich der Macht des Siegers. Sie gaben also Geißel und versprachen eidlich, dem Könige Treue halten zu wollen." Dasselbe erzählt, aber kürzer das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus. „Die Sachsen hatten sich zusammengeschaart und bereiteten sich zum Kampfe in der Ebne Sinitfelt vor; aber als sie hörten, sie seien von zwei Seiten her umzingelt, so versprachen sie voller Furcht, Christen und dem Herrn Könige treu sein zu wollen."

4. Daß bei unsern alten Deutschen Feldzeichen üblich waren, bezeugt Tacitus über die Sitten der Germanen: „Sie tragen gewisse Bildnisse und Zeichen, den Hainen entnommen, in's Treffen"; und im 4. Buche der Geschichte über den Bataver Civilis

---

[3]) Tac. hist. l. 2. c. 7.

und die Deutschen, welche das Winterlager der römischen Legionen am Ufer des Rheines besetzten: „Hier hatten die Zeichen der Veteranen-Cohorten, dort die Bildnisse der wilden Thiere aus Wäldern und Hainen, wie jedes Volk in's Treffen zu gehen pflegt, bei der gemischten Gestalt eines Krieges mit Bürgern und mit Fremden, die Belagerten stutzig gemacht." Welcher wilden Thiere Bildnisse es gewesen seien, hat weder Tacitus, noch ein Anderer dargethan. Cluver[4]) sagt, es sei sehr glaublich, daß sie von jeder Thiergattung gewesen seien, wie bei Römern und Aegyptern. Von den Feldzeichen der Sachsen schreibt Widekind von Corvey[5]) also: „Dieser aber ergriff das bei ihnen als Heiligthum geltende Feldzeichen, welches mit dem Bilde des Löwen und des Drachen und des darüber fliegenden Adlers prangte." — Theodor Hopping aus Soest behauptet in seinem gelehrten Werke über die Wappen, bei den Franken seien zur Zeit des Königs Pharamund drei vergoldete Kröten in schwarzem Felde, oder schwarze Kröten in vergoldetem Felde üblich gewesen; von Meroveus seien, nach Ansicht des Gegenstandes, die Kröten in Löwen, von Clodoveus die Löwen in Lilien verwandelt. Da diese unbestimmt gewesen, so seien auf Befehl Karls VI. drei beibehalten worden.

5. Die Fuldaer Jahrbücher sagen: „Die in Sinitfelt versammelten Sachsen wurden überwunden, und je der dritte Mann umgesiedelt." In den Jahrbüchern des unbekannten Verfassers bei Pithäus wird Dasselbe mit fast denselben Worten erzählt. Von diesem Siege soll die Stadt Wünnenberg in der Ebene Sentfelt, auf einer Anhöhe, gelegen, den Namen erhalten haben, so wie Wintfelt, d. i. Siegesfeld, von der Varus-Niederlage. So behauptet Lipsius in seinen Bemerkungen zum ersten Buche der Jahrbücher des Tacitus. Diese Stadt*) wurde in der Nacht des 16. Märzes 1677 von einer Feuersbrunst zerstört; auch die Pfarr-

---

[4]) Germ. antiq. l. 1. c. 49. [5]) Ann. l. 1.

*) Eine Randglosse Ferdinand's aus späterer Zeit, s. S. 155.

kirche ging in Flammen auf. Wir haben dieselbe von Grund auf neu erbaut und dem Namen des h. Antonius von Padua geweihet.

6. Der Ebne von Marathon, welche ungefähr 10,000 Schritte von Athen entfernt und durch die große Niederlage der Perser berühmt ist, gedenkt Cornelius Nepos im Miltiades. Mela[6]) nennt dieselbe einen „Zeugen großer und vieler Männerthaten."

7. „Es giebt nichts Berühmteres, als die Schlacht bei Marathon; denn niemals ist von einer so geringen Mannschaft eine so große Macht vernichtet worden." So Cornelius Nepos a. a. O. „Denn die Perser haben in diesem Treffen, oder durch Schiffbruch 200,000 Mann verloren." So Justinus[7]), Orosius. — Von den Athenern hingegen wurden, wie Herodot berichtet, nur 190 Soldaten vermißt.

8. „Dem Miltiades, der Athen und ganz Griechenland befreiet hat, erwies man in der Halle, welche Poikile genannt wird, die Ehre, daß man, als die Marathonische Schlacht gemalt wurde, seinem Bilde unter den zehn Heerführern den ersten Platz anwies, und zwar in der Stellung, wie er die Soldaten ermunterte und das Treffen anfing." Corn. Nepos a. a. O. Eine andere Belohnung des Miltiades sind die Trophäen aus der den Feinden abgenommenen Beute, von welchen Themistokles sagte, daß er durch dieselben täglich aus dem Schlafe aufgeweckt werde. So Cicero[8]) und Plutarch. Ferner über die Gewohnheit der Griechen, ihre Trophäen anzuheften, haben wir sowohl anderswoher, als auch aus dem Pelopidas des Plutarch und dem Datames des Cornelius Nepos Kunde. Die ältesten Siegeszeichen bestanden nicht aus Steinen, sondern aus gewöhnlichem Holz, damit sie nicht dauernde Denkmale der Feindschaft wären; so erzählt Diodor aus

---

[6]) L. 2. Vid. Herod. l. 6. Pausan. l. 1. Justin. l. 2. Agellium l. c. 21.
[7]) L. 2. c. 9. [8]) L. 4. Tuscul. quaest.

Sicilien (B. 13.). Wer aber zuerst unter den Römern Siegeszeichen gesetzt habe, erzählt Florus [9]). „Domitius Ahenobarbus, sagt er, und Fabius Maximus, errichteten gerade an den Stellen, wo sie gefochten hatten, steinerne Thürme, und befestigten mit feindlichen Waffen geschmückte Trophäen oben daran, obschon diese Sitte bei den Unsrigen wider die Gewohnheit war. Denn niemals hat das römische Volk, nach Besiegung der Feinde, seinen Sieg ihnen zum Vorwurf gemacht. Das hat freilich Germanicus Cäsar gegen die Deutschen, die Soldaten Armin's, nicht beobachtet. Er hatte nämlich auf der Idistavisus-Ebne, bei Eisdorf, nicht weit von Minden, zwischen Oldendorp und dem Dorfe Stemmen, wenn wir Cluver glauben, wenn aber Lipsius, in seinen Anmerkungen zu Tacitus Jahrbüchern [10]), unterhalb Bremen, gegen das Meer hin, bei dem Dorfe Vegesack, einen Sieg über sie erfochten. Tacitus [11]) schreibt darüber also: „Die Soldaten begrüßten den Tiberius auf dem Schlachtfelde als Imperator, und warfen einen Hügel auf, wo sie, nach Art der Trophäen, die Waffen der Besiegten, mit den unterschriebenen Namen der Völker aufpflanzten. Alles Wehe, Wunden und Niederlage, schmerzte und erbitterte die Germanen nicht so sehr, als dieser Anblick." Chyträus erzählt in seinem „Reisevergnügen," diese Trophäen haben diesseits der Weser, in der Grafschaft Diepholz, beim Dümmer-See, errichtet gestanden. Uebrigens ist die Sitte, die Titel besiegter Völker anzunehmen, sehr alt, und sowohl zur Zeit der römischen Republik, als auch unter den folgenden Kaisern hin und wieder üblich; eben so glorreich für die Sieger als schmerzhaft und gehässig für die besiegten Völker, wie denn Tacitus (B. 2. Annal.) meldet, daß die von Tiberius an der Weser besiegten Germanen, und Agathias erzählt, daß die Franken über solche Titel erbittert waren.

9. So versetzte Karl, wie wir oben erwähnt haben, jedesmal den Dritten der Sachsen, die er im Sintfelt besiegt hatte, in an-

---

[9]) L. 3. c. 2. [10]) L. 2. n. 44. [11]) Ann. l. 2.

dere Gegenden, den Uebrigen verzieh er auf ihr Flehen, nach seiner Weise, „indem er den Sieg für einen vortrefflichen hielt, in welchem die Milde vor der Grausamkeit das Uebergewicht hat.“ So Cornelius Nepos im Timoleon. Auch wußte er wohl, daß Dem, welcher eine neue Herrschaft beginne [12]), der Ruf der Milde von Nutzen sei, und daß es, wenn vortrefflich, einen Feind niederzuwerfen, nicht weniger lobenswerth sei, des Unglücklichen sich zu erbarmen [13]) zu wissen.“ Uebrigens haben wir von den Sachsen, die er, als Bewohner beider Elbufer, nach Gallien und Germanien abführte, schon oben, in dem Denkmale Boke (§. 7.), geredet. Bonfinius erwähnt, sie seien in noch entferntere Provinzen weggeführt [14]). „Nicht allein, sagt er, die Söhne der Ersten wurden aus den Sachsen als Geißel weggeführt, sondern um ihre Kräfte auf anständigere Weise zu schwächen, wurden auch viele Kolonien von ihnen nach Dacien, Pannonien und in verschiedene Gegenden geführt, wovon noch unzählige Sarmatien und das entferntere Dacien bewohnen. Karl befolgte hierin nämlich das Beispiel der alten Römer. Denn Tiberius führte aus eben diesen Gegeuden, wo Drusus gegen die Sicambrer das Kastell Aliso errichtet hatte, „die Sicambrer nach Gallien hinüber, und setzte sie in die zunächst am Rheine gelegenen Bezirke.“ So Sueton im Leben des Augustus (K. 23.). Eutrop, welchem Lipsius im ersten Buche über die Größe der Römer folgt, und Cluver [15]) *)

---

[12]) Tacit. hist. 4. c. 63. [13]) Valerius Maxim. l. 5. [14]) Decad. 1. 9. [15]) L. 7.

*) Dieses berühmten Schriftstellers, den Ferdinand so oft als Gewährsmann citirt, müssen wir kurz gedenken. Er wurde zu Danzig 1580 geboren, und war der Sohn eines Münzmeisters. Zehn verschiedener Sprachen vollkommen mächtig, lebte er in seiner Jugend eine Zeit lang am Polnischen Hofe, und gab dort eine geographische Karte von Italien heraus. Dann bezog er die Universität Leiden, und verlegte sich, auf Zureden Joseph Scaliger's, besonders auf die Geographie. Dieses Studium mißbilligte sein Vater. Da dieser nun seinem Sohne kein Geld mehr schicken wollte, so sah er sich gezwungen, in Oestreichische Kriegsdienste zu treten. Darauf wurde er wegen der Uebersetzung der Apologie des Barons von Popel ins Gefängniß geworfen, nach einiger Zeit jedoch

haben erzählt, wie groß die Anzahl Derjenigen gewesen sei, welche Tiberius nach Gallien verpflanzt hat. „Tiberius führte 40,000 Gefangene aus Deutschland hinüber, und ließ sie oberhalb des Rheinufers in Gallien sich ansiedeln. In derselben Absicht nahm, nach Vopiscus' Zeugnisse, der Kaiser Probus 16,000 Jünglinge (von unsern Deutschen), die er durch alle Provinzen hin zerstreute, so daß er sie je fünfzig oder sechzig unter die Cohorten oder Grenzsoldaten mengte, mit den Worten: „Man müsse es fühlen, nicht sehen, wenn der Römer durch barbarische Hülfstruppen unterstützt wird." Von den Vandalen und Burgundionen, die von Probus besiegt und nach Britannien geführt wurden, hat Zosimus im ersten Buche, von den Franken, „die von ihren eigenen ursprünglichen Wohnsitzen losgerissen wurden, damit sie in wüste Gegenden Galliens versetzt, den Frieden des römischen Reiches stützten durch Ackerbau, und die Waffen durch Aushebung," haben die Lobreden auf den Kaiser Constantin und Maximinian Augustus Erwähnung gethan.

---

wieder in Freiheit gesetzt. Dann bereisete er England, Frankreich und Italien, und erlangte zu Leiden eine jährliche Pension. Nun schrieb Cluver die wichtigen Werke Germania, Sicilia und Italia antiqua, Vindelicia et Noricum, de tribus Rheni alveis, introductio in univ. Geographiam etc., und starb zu Leiden 1623.

Das sächsische Herstelle am Weser-Strande.

Dem Andenken heilig.

Ob die bläuliche Weser dich trag' auf gleitendem Strome,
Oder zu Lande du gehst, theuerer Wand'rer, den Pfad;
Weil' ein wenig, erwäge das Denkmal glänzender Vorzeit,
Und das Gedicht, allhier wenigen Zeilen vertraut.
Als der erhabene Karl, in blutigem Kampf mit den Sachsen,
Schlug sein Lager hier auf, nannt' er Herstelle[1] den Ort.
Hier durchwinternd, hört' er Gesandte[2], so Königsgeschenke
Brachten ihm dar, und beschied hier auch die Söhne[3] zu sich;
Gab das errichtete Bisthum[4] hier, bei besserm Geschicke,
Wieder der Pader, die sanft wälzet kristallene Fluth.
Doch nicht erloschen ist jeglicher Glanz; nein, Sachsens[6] Herstelle,
Gilt's Wetteifer im Ruhm, weichet dem fränkischen[5] nicht.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihete dem Andenken seines Herstelle, am Weserufer, berühmt durch das Winterlager Karls d. Gr., durch die Zusammenkunft mit seinen Söhnen Pipin und Ludwig, wie auch durch die im Jahre 797 daselbst erschienenen Gesandten der Hunnen und der Könige von Asturien und Gallizien, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Astronomus bei Reuber zum Jahre 797 schreibt so: „Er faßte den Entschluß, zur Beendigung des sächsischen Krieges in dem Lande selbst zu überwintern. Er eilte also mit seiner Begleitung nach Sachsen, ließ sich in dem an der Weser aufgeschlagenen Lager nieder, und befahl, daß der Lagerplatz Herstelle genannt werden sollte.“ Fast Dasselbe meldet das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Um die Mitte des Monats November kam er nach Sachsen, um mit seinem Heere dort zu überwintern. Er schlug an dem Weser-Flusse sein Lager auf, und befahl, den Lagerplatz Herstelle zu nennen.“ Adelmus zum Jahre 797: „Er begab sich also mit seiner Begleitung nach Sachsen, ließ sich in dem an der Weser aufgeschlagenen Lager nieder, und befahl, daß der Lagerplatz Herstelle genannt werden sollte; und der Ort wird von den Einwohnern bis auf den gegenwärtigen Augenblick so genannt.“ Poeta Anonymus:

— Schlug auf am Ufer der Weser ein Lager,
Ließ sich dort nieder, befahl, den Ort Herstelle zu nennen;
Und er führet den Namen bis jetzt.

So auch Gobelin Person [1]) in seinem Cosmodromium, Krantz [2]), Georg Fabricius' Ursprung der Sachsen mit folgenden Worten im vierten Buche: „An dem Orte, der nach dem Lagerplatze der Fürsten Herenstelle benannt worden ist.“ Heinrich von Herford nennt ihn Erestal, an einer andern Stelle aber Hereſtelle. Hingegen Heinrich Meibom meint, es sei nicht sowohl nach dem daselbst aufgeschlagenen Lager, als nach der fränkischen, in den Jahrbüchern der Franken sehr berühmten Pfalz, der er durch Lage und Annehmlichkeit des Ortes ähnlich gewesen wäre, Herstelle benannt worden.

2. Die fränkischen Jahrbücher des unbekannten Verfassers bei Pithäus: „Im Jahre 798. Karl überwinterte mit seinem Heere

---

[1]) Aetat. 6. c. 38. [2]) Metrop. l. 1. c. 12.

im sächsischen Herstelle. Hadofuns, König von Gallizien und Asturien, überschickte dem Könige durch seinen Gesandten Flora ein Zelt von wundersamer Schönheit.“ Das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Es kam zu ihm der Gesandte des Adefonsus, Königs von Gallizien und Asturien, mit Namen Froia, der ihm ein Zelt von wunderbarer Schönheit überreichte [8]).“

3. Astronomus bei Reuber: „Das Heer, welches er mit sich führte, vertheilte er durch ganz Sachsen in Winterquartiere. Dorthin ließ er Pipin, der von dem italischen, und Ludwig, der von dem spanischen Feldzuge zurückgekehrt war, zu sich kommen. Dort hörte er und fertigte ab die Gesandten der Hunnen, die mit großen Geschenken zu ihm geschickt waren. Daselbst nahm er den Gesandten Adelphonsus', Königs von Asturien und Galecien auf, der ihm Geschenke brachte. Von da schickte er Pipin nach Italien, Ludwig nach Aquitanien zurück; mit ihm ließ er auch den Saracenen Abdella gehen u. s. w. Der König, welcher in Sachsen seinen Wohnsitz hatte, feierte dort das Geburtsfest des Herrn und Ostern.“ Gleicher Maßen das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Dorthin kamen die Gesandten der Avaren mit vielen Geschenken. Von da ließ er den Saracenen Abdella mit seinem Sohne Ludwig nach Spanien zurückkehren, und sandte seinen Sohn Pipin nach Italien. Er selbst verwandte den ganzen Winter zur Einrichtung Sachsens, und feierte dort Weihnacht und Ostern. Es kam aber zu ihm der Gesandte des Königs Adefonsus ꝛc. s. oben §. 2. Gerade zur Osterzeit erregten die Nortluidi (Normannen), die jenseits der Elbe wohnten, einen Aufruhr, tödteten einige der Gesandten des Königs, welche zur Handhabung der Gerechtigkeit bei ihnen verkehrten, einige hoben sie zur Einlösung auf. Von diesen entflohen etliche; die Uebrigen wurden eingelöst. Der König Karl sammelte sein Heer, zog von Herstelle nach dem Orte, der Minden heißt, und durchzog gegen die Ausreißer ganz Sachsen zwischen der Elbe und Weser. Es kam zu einem Treffen zwischen Trascio, dem

---

[3]) Adelm. Poët. Anon. Regino.

Heerführer der Abodriten, und Eburisus, den Gesandten des Herren Königs. Die Nortluidi wurden besiegt und 4000 von ihnen getödtet. Die Uebrigen, welche entkamen, unterhandelten über die Friedensbedingungen.“ Siehe Adelmus zum Jahre 797, Poeta Anonymus, Regino und Andere.

4. Wir haben keinen älteren Gewährsmann dafür, daß dieser Ort zum Bischofssitz ersehen sei, als Heinrich von Herford und den Verfasser der Mindener Chronik, die von Meibom herausgegeben ist. Woher Diese Kunde davon haben, wissen wir nicht. Wenn ihre Meinung wahr ist, so muß diese Gründung, wie ich zu glauben geneigt bin, nothwendig stattgefunden haben, nachdem die Kirche zuerst zu Paderborn, nämlich im Jahre 777, (wo König Karl zu Paderborn in Sachsen war, und dort die Kirche zur Ehre des Erlösers baute) gegründet, und „wegen der Treulosigkeit der Bewohner des Ortes und wegen des Hasses gegen die christliche Religion,“ wie der Verfasser des Lebens des h. Liborius bei Bolland (K. 2) erzählt, „einige Mal den Flammen preisgegeben war.“ Sicher verblieb die Kathedral-Kirche hier nur kurze Zeit, und kehrte zu ihrer ersten Stelle noch eher zurück, als „Pabst Leo III. im Jahre 799 den begonnenen frommen und heilsamen Eifer Karls in Ausbreitung des Christenthums bekräftigte, und in der damals in Paderborn neu erbaueten Kirche den Altar[4]) einweihete, und in demselben Reste von dem ersten heiligen Märtyrer Stephan zur Verehrung niederlegte.“ Aber die sehr großen Rudera von Mauern, auf welche die Franciscaner-Väter stießen, als sie auf dem Berge den Grund zu ihrer Wohnung legten und den Garten ebneten, geben einen Beweis, daß man hier ein allerdings ausgedehntes Gebäude im Plane hatte.

5. Das fränkische Herstelle, ehemals eine königliche Pfalz, von welcher Pipin von Herstelle, Karl Martells Vater, Oberhofmeister am königlichen Hofe, den Zunamen erhielt, jetzt ein Flecken Herstal, berühmt durch den Titel der Baronie, liegt an der

---

) Herm. Kerssenbr. in Catal. Episc. Paderb.

Maas, nicht weit von Lüttich. Es wird zur Brabanter Gerichtsbarkeit gezählt, und gehört dem Hause Nassau [5]). Oft geschieht seiner Erwähnung im Leben der Kaiser Karl d. Gr. und Ludwig des Frommen bei Poeta Anonymus, Regino und andern Verfassern der fränkischen Geschichte. Reinecke begeht in den Noten zu Poeta Anonymus den Fehler, daß er es mit unserm sächsischen Herstelle verwechselt.

6. Mehrere geschichtliche Denkmale zeichnen das sächsische Herstelle vor dem fränkischen aus: Karls d. Gr. Lager und Winterquartier, seiner Söhne Pipin und Ludwig Zusammenkunft mit ihm, die Gesandtschaften und Geschenke der Hunnen und der Könige von Asturien und Gallizien, die Würde einer Kathedral-Kirche, und der von hier aus unternommene glückliche Feldzug gegen die jenseits der Elbe wohnenden Sachsen. Zu unserer Zeit, im Jahre 1632, im Monat Oktober, haben die Hessen die Burg Herstelle, welche hart an ihrer Grenze liegt, verwüstet, und endlich im Monat März des Jahres 1637 in Brand gesteckt. Eine gleiche Milde hatten sie diesem Orte schon ehedem, im Jahre 1465, am Feste der h. Christina, widerfahren lassen, wie die alte Inschrift zu erkennen giebt: „Die Hessen haben die Stadt Herstelle sammt der Villa verwüstet und verbrannt.“ Ferner hat die edele Familie der Falckenberge Herstelle lange in Besitz gehabt, und Heinrich, Herzog von Sachsen, lösete das verpfändete zwar wieder ein; aber als nun Processe entstanden, und endlich geschlichtet wurden, lösete Theodor von Fürstenberg, Bischof und Fürst von Paderborn, Herstelle von den Falckenbergen und andern Gläubigern gegen die Summe von 17,666 Dukaten baar ein, und erwarb es den 13. Nov. 1608 wieder für seine Kirche als Eigenthum. Unter Anderem war man damals auch einig geworden, daß den Falckenbergen ein bestimmter, zum Bau einer Burg angemessener Ort bei Herstelle eingeräumt werden solle. Aus diesem Ort und aus diesem Geschlechte der Falckenberge stammte Theodor

---

[5]) Diplom. Belg. Miraei, p. 141 et 272.

Falckenberg, Gustav Adolphs, Königs von Schweden, Hofmarschall, Führer eines Corps zu Fuß und zu Pferde. Er vertheidigte, im Namen seines Königs, Magdeburg gegen Tilly, den Anführer des katholischen Heeres, und fand, während die Stadt von den kaiserlichen Soldaten eingenommen und geplündert wurde, auf dem Walle derselben seinen Tod. Moriz Falckenberg hingegen, Obrist-Lieutenant im Götzischen Reiter-Corps, diente dem Kaiser. In der Folge wurde er von den Schweden gefangen genommen, wenige Tage aber vor der Schlacht bei Lützen in Freiheit gesetzt, und nahm an dieser Schlacht Theil. Er war der Erste, der den König von Schweden mit einer bleiernen Kugel verwundete und vom Pferde stürzte. Falckenberg war nämlich noch kurz vorher des Königs Gefangener gewesen und wegen der Verdienste Theodor Falckenbergs von demselben freundschaftlich behandelt worden; er kannte ihn daher von Angesicht sehr wohl. Er ward darauf gleichfalls von feindlichem Spieße durchbohrt, und sank ganz nahe bei dem Könige zu Boden. Als nun der König, durch den verhängnißvollen Schuß niedergestreckt, da lag, kam Johann Schneberg aus Bökendorf, einem Dorfe der Diöcese Paderborn, Adjutant Georg von Dynhausens, Chef's der Reiterei in dem Götzischen Regiment, dazu, durchbohrte ihm mit dem Degen den Unterleib, tödtete ihn, und zog den Entseelten aus *).

---

*) Diese Erzählung stimmt mit der Nachricht Kevenhiller's (XII. 192.) der Hauptsache nach überein. Es heißt bei ihm wörtlich: „Die Relation, so der kaiserlichen Majestät dieses Todes halber in hoc passu überschickt worden, meldet: wie der König seinen fliehenden Völkern habe zu Hülfe kommen wollen, habe ein kaiserlicher Korporal einen Musketier bei der Hand genommen, mit Vermelden, weil er gesehen, daß jemand vor dem König wiche und ihm Platz gemacht; auf diesen schieße, dann dieser ist was Vornehmes, darauf er angeschlagen, losgebrennt, und dem Könige zum ersten den Arm durchschossen, darauf ein kaiserlicher Squadron Reiter angesetzt, darunter einer in einer blanken Rüstung, so der Obrist-Lieutenant vom Florentinischen Regimente, von Falckenberg soll gewesen sein, den König durch den Kopf geschossen, daß er von dem Pferde auf die Erde gefallen, und ausgezogen worden, (Ferdinand sagt: Joannes Schneberg, ex Bokendorp,... spoliavit exani-

Gerne haben wir diese noch jüngst vollführte That Paderbornischer Krieger, während wir die alten Denkmale durchgehen, hier angeknüpft, und mit Einem Worte zum Andenken der Nachwelt aufgezeichnet, damit nicht etwa Andere (wie denn nach dem Sieg auch Feige sich rühmen!) diesen Ruhm vorweg nehmen. Uns ist sowohl das zuverlässige Wort Derjenigen, welche an dem Treffen Theil nahmen, als auch die goldene Kette, welche Schneberg dem König unter der reichen Beute abnahm und heimbrachte, Zeuge. Wir aber beabsichtigen weiter nichts, als den dem Paderbornischen Namen erworbenen Ruhm der aufrichtigen Wahrheit zuzueignen.

---

mem.) als aber die Schwedischen die Kaiserlichen wieder vertrieben und ihres Königs Körper wieder erlangt, ist gedachter Obrist-Lieutenant auch auf eben dem Platze, da er den König erschossen, ritterlich streitend geblieben" (**Pariterque hostili telo transfixus concidit proxime regem. Mon. Pad. p. 217**). Dieses bestätigt auch eine Thüringisch-Sächsische Chronik vom Jahre 1685 mit den Worten: „Die sicherste Relation ist wol diese, so der Herr Bischof von Paderborn, Herr Ferdinand von Fürstenberg, an einem Ort (**in annotat. Monum. Paderb.**) anführt, nemlich Moriz von Falkenberg, welcher als ein Keyserlicher vormals von den Schweden gefangener Officirer zwei Tage vor dieser Schlacht loß gegeben worden, und dannenhero den König ganz wol gekannt, hätte ihm eine Kugel gegeben, und vom Pferde zuerst geworffen, were aber, weil er vom Könige (?) auch verwundet worden, nebst ihm gefallen, endlich sei Hanß Schneeberg, so aus Bockendorf bei Paderborn bürtig war, und unter des Obristen Gözzens Regiment gehörte, über den halb-todten (?) König kommen, und ihm mit etlichen Stichen den endlichen Rest gegeben, auch den Königlichen Habit ausgezogen." — Der **Soldat Suadois** sagt (S. 686): „Ein feindlicher Küraſſier sprengt hervor, versetzt ihm einen Schuß in die Schulter mit den beleidigenden Worten: Bist du denn hier? — Schon lange suche ich Dich!" — Diese Worte deuten an, daß nur ein genauer Bekannter, also Moriz von Falckenberg, den König getödtet habe. Hierzu vergl. auch „Der Tod Gustav Adolphs" **2c. von F. E. Philippi, Königl. Preuß. Steuer-Rath in Lützen. Leipzig, 1832, S. 68.**

Wevelsburg[1]

bei Bödeken[2], einem Kloster des h. Meinolph.

Dem Andenken heilig.

Schaue die Wevelsburg! Auf altem Felsen gegründet,
Hebt das gethürmete Haupt hoch sie zum Himmel empor.
Vor unbändigen Hunnen[3] beschützte sie einstens die Heimath;
Doch auch Schaden hat sie öfter dem Lande gebracht,
Da hier Friedrich[4] als Feind im Krieg' einst trotzig gewüthet;
Aber nicht straflos[5] auch führte der Enkel den Krieg.
Als so manches Geschick sie erduldet und viele[6] der Herren,
Unterwarf sich die Burg, Theodor[7], deiner Gewalt;
Allzubeglückt, wenn der Schatz, den Hunnen nicht hatten verletzet,
Unversehrt vor der Gluth schwedischer[8] Flammen verblieb.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, schmückte durch dieses Denkmal die Wevelsburg, das älteste Kastell aus der Zeit der Deutschland verwüstenden Hunnen, von Friedrich, Grafen von Arnsberg wieder hergestellt, und von den Grafen von Waldeck befestigt, an die Kirche von Paderborn gebracht, als Lehn und Pfand lange Eigenthum der Herren von Büren, wieder erworben und von Grund aus erneuert von Theodor, Bischof und Fürsten von Paderborn, von den Schweden in Brand gesteckt, größten Theils wieder aufgebaut von Theodor Adolph, Bischof und Fürsten von Paderborn.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Der Ursprung von der Wevelsburg ist dunkel und ungewiß. Die Bödeker erwähnen in ihren Dokumenten, nach Ueberlieferung der Alten habe ein gewisser Wevelo aus Büren, mit Erlaubniß der Aebtissin zu Bödeken, die erste Wohnung an diesem Ort errichtet und ihr den Namen Wevelsburg gegeben. Aber in dem Bürenschen Geschlechtsregister des Kaspar Schioppi lese ich, daß Niemand aus den Büranern diesen Namen gehabt habe. Es findet sich ein diesem gleichnamiger Ort in Helvetien, Wevelsburg genannt, welcher den Gelehrten das Aventicum des Tacitus und Avanticum des Ptolemäus ist.

2. Gobelin Person erzählt in dem Cosmodromium [1]) von dem h. Meinolph, dem Gründer des Bödekenschen Klosters, folgender Maßen: „Als Karl die Westphalen unterjocht hatte, hob er den h. Meinolph aus der Taufe, und nahm, nach dem Tode seines Vaters, seine Mutter, Wichtrud genannt, in besonderen Schutz, weil der Bruder ihres verstorbenen Gatten ihr Gewalt (vim stupri) anzuthun versuchte. Dieser Meinolph, der von edlen Eltern entsprossen und in der Paderbornischen Kirche Archidiacon war, gründete und dotirte von seinen väterlichen Gütern das Nonnen- oder reguläre Stiftsfrauen-Kloster in dem Dorfe Bodicken, in der Paderbornischen Diöcese.“ Zwar fügt derselbe Gobelin Person (K. 41) Dieses hinzu: „Weil Meinolph (der einer von den Gesandten war, welche der sel. Badurad, Bischof von Paderborn, im Jahre 836 zur Erlangung der Reliquien des h. Liborius nach Mans geschickt hatte) in der Kirche des h. Vincenz zu Mans gelobte, zur Ehre der h. Maria und des h. Liborius, an dem Orte, der Bodicon heißt, ein Nonnen-Kloster zu stiften;“ und Krantz [2]) sagt, „der h. Meinolph habe deßhalb das Gelübde, ein Kloster zu stiften, gethan, auf daß Gott ihrer Gesandtschaft glücklichen Erfolg verleihen wolle.“ Indessen eines solchen zu Mans

---

[1]) Aet. 6. c. 40. [2]) Metrop. l. 1. c. 28.

gethanen Gelübdes geschieht gar keine Erwähnung im Leben des h. Meinolph, welches noch vorhanden ist, und welches ebenfalls Gobelin verfaßt hat. Ja, dieser Erzählung scheint auch der Umstand zu widerstreiten, daß der h. Meinolph schon, bevor er als Gesandter nach Mans reisete, auf Anrathen des Bischofs Baduard, im Jahre 816 zu Aachen, auf dem Provincial-Concil, zu Kaiser Ludwig dem Frommen ging, um von ihm die Erlaubniß zum Bau eines Klosters zu erlangen; und daß Ludwig „mit Dankbarkeit seine Bitte annehmend, außer seiner Einwilligung ihm ein mit seinem Siegel versehenes Schreiben gnädig verlieh." So das Leben des h. Meinolph, und nach demselben Baronius zum Jahre 816.

Ueber die Gründung handeln mit größerer Genauigkeit alte Schriften des Bödekenschen Klosters, mit diesen Worten: „Der selige Meinolph hat, durch den Antrieb der göttlichen Offenbarung und durch himmlische Erscheinung belehrt, ein Kloster, welches er in westphälischer Sprache Bodeken, gleichsam „Fäßchen," nannte, auf dem Grunde seines Erbgutes, mit Gutheißen des Kaisers, der damals zu Aachen gewesen war, feierlich errichtet und das Kloster selbst von seinen zeitlichen Gütern, die er in Menge besaß, reichlich ausgestattet. Dort hat er edele Frauen und Nonnen, die man gewöhnlich Domfrauen (Doemvrouwen) nennt, eingesetzt. Indem nun der heilige Mann denselben, um sie zu größerer Festigkeit zu kräftigen, jede Gelegenheit draußen herumzuschweifen, abschneiden wollte; so ordnete er sechs Waffenmänner in der Umgebung an, gleichsam als Verwalter des genannten Klosters, an die er seine Güter in Ueberfluß vertheilte, sowohl in Villen, als in Landgütern, damit sie von diesem Vermögen dem vorbesagten Kloster zu gewissen Zeiten des Jahres allen Bedarf für Nahrung und Kleidung lieferten. Aber auch anderen Dienst-Vasallen verlieh er Lehnsgüter, damit sie getreue Beschützer des berührten Klosters und demselben unterthan wären. Deßhalb trug er alles Recht, Lehen zu geben und sogar die Lehnsgüter zu verleihen, auf die Nonnen selbst und ihr Kloster über. Ferner nicht damit zufrieden, für den Schutz der Frauen so

gesorgt zu haben, setzte der h. Vater Meinolph einen mächtigern Edelen aus der Nachbarschaft zum Vorsteher und Ober-Schutzherrn aller Güter und auftauchenden Processe des Klosters ein, indem er ihm bestimmte Güter und Zahlungen für die einzelnen Dienste anwies, damit er eine solche Last um so bequemer tragen könnte. So konnten nun die genannten Frauen auf allen Seiten durch Beschützer umschanzt, Gott mit andächtigen Gebeten dienen. Den Plan dieser Anordnung und Einrichtung hat man noch deutlicher in versiegelten Schriften in dem genannten Kloster, und diese Anordnung bestand mehrere Jahre nach dem Tode des heiligen Mannes Meinolph. Aber ach! es kamen zusammen die Feinde aller Religion: der Geschlechtsadel, der Müßiggang und das Wohlleben, und das Lager Gottes nebst dem Erbgute Christi verwüstend, haben sie nichts übrig gelassen. Demnächst haben die genannten Beamten und Vasallen die ihnen zur Lieferung der Kloster-Bedürfnisse angewiesenen Güter sich zugeeignet, verkauft, und ihren Erben als Eigenthum hinterlassen, ohne daß Jemand widersprach." So wurden denn die Jungfrauen des Klosters Bödeken von vielen häuslichen Schicksalen heimgesucht; aber nicht mindere Nachtheile und Unbilde bereiteten ihnen die Auswärtigen, „als die Edelherrn von Fürstenberg aus Waterlappe, wegen der Edelherrn von Brencken, die Kirche zu Bödeken zugleich mit dem Kloster in Asche legten." Die Bödeker selbst beklagen sich mit Recht in ihren Dokumenten, „daß die Fürstenberge zwar den angerichteten Schaden wieder gut gemacht haben; weil aber die Ersatzgabe von Andern unterschlagen sei, so hätten die Bödeker durchaus keinen Vortheil davon erlangt." Aber Heinrich von Spiegel, Bischof von Paderborn, wollte durch folgenden Brief, welchen wir ins Latein übertragen haben, verhüten, daß fernerhin ähnliche Einfälle in das Paderbornische Gebiet gemacht würden. Arnold von Brencken, ein Mann, durch edele Abkunft, Tugend und Gelehrsamkeit, gleich ausgezeichnet, hat diese Urkunde unter seinen Concepten wiedergefunden, und dieselbe, da sie von Heinrich, Bischof zu Paderborn, freilich der Sicherheit wegen, seinen

Vorfahren hinterlassen war, uns letzthin mitgetheilt. „Wir Wenemar von Forstenberg und sein Sohn Friedrich bekennen durch gegenwärtiges Schreiben und bezeugen, daß wir mit dem ehrwürdigen Herrn Heinrich, Bischof von Paderborn, freundschaftlich den Vertrag abgeschlossen haben, daß wir uns aller Handlungen, welche uns gegen ihn und seine Unterthanen zustehen könnten, enthalten werden, so lange der genannte Herr lebt. Wenn nun aber zwischen ihm, oder seinen Unterthanen, und uns in Zukunft ein neuer Streit entstehen sollte, so wollen wir denselben innerhalb vier Wochen vor dem genannten Bischof auf dem Wege Rechtens zu schlichten suchen. Sollte in dieser Frist eine richterliche Entscheidung nicht erfolgt sein, so wird es uns frei stehen, unbeschadet dieses Vergleichs, uns an einen Solchen zu wenden, der uns zu unserm Rechte verhelfen kann. Wenn hingegen künftighin der Bischof oder seine Unterthanen einen Streit mit uns bekommen, und wir dieserhalb angesprochen werden, so wollen wir in den nächsten vier Wochen thun, was Rechtens ist. Falls aber der Bischof sich von der Pflicht eines Marschalls von Westphalen entfernte, und die Kölner bekriegte; so soll es uns, unbeschadet dieses Vertrags, erlaubt sein, dem Erzbischof von Köln Hülfe zu leisten. Ferner, wenn der Bischof oder seine Unterthanen uns feindlich angriffen, so soll es uns, abermals unbeschadet dieser Uebereinkunft, erlaubt sein, hinwieder Feindseligkeiten auszuüben. Wir Wenemar und sein Sohn Friedrich versprechen, daß wir diesen Vertrag, wie er abgeschlossen ist, nach aufrichtiger Versicherung, die an Eides Statt gelten soll, fest und ohne List beobachten wollen. Zum Zeugnisse Dessen haben wir der gegenwärtigen Urkunde unsere Siegel beigefügt. Gegeben im Jahre des Herrn 1370, am fünften Sonntage nach der Octave der Apostel.“ So war denn das Vermögen des Klosters Bödeken zugleich mit der Zucht und mit dem Gottesdienst auf bedauerliche Weise in Verfall gerathen, so zwar, „daß von allen Gebäuden desselben nur noch die Kirche bestand; jedoch mehr zu einem Viehstalle, als zur Abhaltung des Gottesdienstes geeignet, wie Das der Mist und die Unreinlichkeit darin bezeugten. In den Kapellen, die mit derselben Kirche ehedem ver-

bunden, damals aber zerstört waren, ja sogar über den Altären der Capellen, wuchsen Gesträuche. Sowohl die Stiftsfrauen, als der Pfarrverwalter, und auch die übrigen Geistlichen, hatten das fruchtbare Land längst mit Abscheu verlassen, gleich als wenn es sich ihnen in einen Salzsumpf verwandelt hätte. Nur die Aebtissin hielt sich daselbst noch in einer Bauernhütte auf." Demnach übergab Walburgis von Walde, Aebtissin zu Bödeken, den 1. Sept. des Jahres 1408, Indikt. 1., die Abtei sammt dem Kloster, unter Vorbehalt des Genusses einer bestimmten jährlichen Pension, an den Bischof von Paderborn. Dieser Bischof gab dem Kloster eine neue Einrichtung, und übergab, räumte ein und übertrug es im Jahre 1409, den 17. Juli, dem „ehrbaren Manne Johann Wail, Prior des Klosters der regelmäßigen Stiftsherrn in Zwoll, in der Diöcese Utrecht." So berichten die alten Denkmale der Urkunden zu Bödeken, und das Cosmodromium Gobelin Person's [3]).

3. Schon hatte Karl d. Gr. in einem achtjährigen Kriege die Hunnen mit dem besten Erfolge gebändigt, so daß ihr ganzer Glanz, ihr ganzer Ruhm zu nichte wurde; all ihr Geld und alle ihre, in einer langen Reihe von Jahren zusammengehäuften Schätze wurden geplündert, und die Franken, vorhin arm, wurden jetzt dadurch bereichert, und in den Besitz großer Schätze gesetzt. So Eginhard im Leben Karls d. Gr. Auf gleiche Weise haben die Ungarn, die Abkömmlinge der Hunnen, welche schon seit der Regierung Ludwigs III. und Konrads I., das Innere Germaniens mit Feuer und Schwert zu verwüsten pflegten, Heinrich dem Vogelsteller, König von Deutschland, vor allen viel zu schaffen gemacht. Er war nirgends vor ihnen sicher; jedoch „in der Festung Werlaon (welche Stadt jetzt Werl heißt und in dem Kölnischen Gebiete in Westphalen liegt) wich er dem Andrange der Ungarn aus." Dann schloß er einen Waffenstillstand von neun Jahren mit ihnen ab; befestigte inzwischen die Städte, gab dem Staate heilsame Gesetze, und ordnete Alles zur Abwehr der Gewalt an. Als nun

---

[3]) Aetat. 6. c. 90.

die Ungarn mit einem großen Heere in Sachsen wieder einfielen, um Tribut beizutreiben, so brachte er den Feinden eine sehr große Niederlage bei, schlug sie in die Flucht und vertrieb sie. So berichtet Luitprand[4]) in seiner Geschichte, Widekind[5]) von Corvey in den Jahrbüchern, Adam von Bremen[6]), und nach ihm Albert von Stade, Gobelin Person[7]) in dem Cosmodromium. „Nachher machten die Ungarn einen Einfall in Sachsen, wütheten und verheerten auf allen Seiten Alles, und zerstörten das Kloster in Herford, in der Diöcese Paderborn." Dieses lehrt uns auch das Diplom des Königs Heinrich VII., welches er dem Herfordschen Jungfrauen-Kloster im Jahre 1427 ausstellte (und worin er, auf Bitten seiner Gemahlin Mathilde und des Bischofs Unwan, die Regeln des Stiftes erneuern und die Besitzungen desselben sicher stellen ließ).

Ebendasselbe bestätigt uns der Verfasser des Lebens des h. Meinwerk bei Brower (§. 49) mit folgenden Worten: „Meinwerk hat in Herford die Basilika der h. Maria, welche zum h. Kreuz genannt wird, eingeweiht. Die einzige Hoffnung der Sterblichen selbst hat befohlen, daß dieselbe ihr dort zur besonderen Zuflucht der Unglücklichen erbauet werde. Denn die Kirche zu Herford, so wie die Kirche zu Corvey, in dem Bisthume Paderborn gelegen, von Ludwig, dem Sohne Karls d. Gr. erbaut und von dem h. Badurad, Bischof zu Paderborn, eingeweiht, war ihres ganzen Schmuckes der frühern Herrlichkeit und Zierde, sowohl durch die Verheerung der Ungarn, als auch durch den Einfall Thietmar's, des Bruders Herzog's Bernard von Sachsen, beraubt und beinahe verödet." Was hier über Thietmar, der, nach dem Zeugnisse Ditmar's (im 7. B.), selbst auch Meinwerk, den Bischof von Paderborn, „beraubte," kurz berührt ist, Das wird von dem Verfasser der Lebensbeschreibung desselben h. Meinwerk, welche sich in Handschrift zu Paderborn bei den Mönchen in Abdinghof noch vorfindet, weitläufiger erzählt. Wir wollen

---

[4]) L. 2. c. 8 et 9. [5]) L. 1. [6]) L. 1. c. 46. [7]) Aetat. 6. c. 47.

Dasselbe an dieser Stelle anführen, damit unsere Zeitgenossen aus diesem Beispiel alter Zucht die in jenem Jahrhundert unangetastete Macht und Autorität der geistlichen Obrigkeit, in Bestrafung der Gottlosen, und die Ehrfurcht, den Gehorsam und die Unterwürfigkeit der Fürsten gegen die Bischöfe, kennen lernen. „Thietmar, sagt er, der ältere Bruder Bernard's, Herzogs von Sachsen, war in dieser Welt ein sehr fähiger Mann, aber eben so lastervoll, als vermögend, vor Stolz aufgeblasen, im Erwerb des Vermögens von der Gluth der Habsucht entflammt. Endlich griff er wider Recht und Billigkeit überall das Eigenthum der Gläubigen an, und raubte es. Unter den übrigen Handlungen seiner Tyrannei lenkte er auch einmal seinen Zug nach dem Kloster zu Herford, machte dort große Beute, zerbrach den Schatz der daselbst ruhenden Heiligen und seiner Schwester, der Aebtissin, mit Namen Godesta, so wie auch der Congregation der h. Maria, und raubte daraus ungebührlich viel Geld. Darauf wurde er von dem Bischof Meinwerk nach kanonischer Regel vor die Synode geladen, und zur Besserung seiner Vergehen ermahnt. Als er nun auf heilsame Weise im Innern zerknirscht, zu seinem Frommen sich besserte, so wurde festgesetzt, daß er dem Bischofe 30 Talente Denare geben solle. Da er eine so große Geldsumme nicht besaß, so gab er sein ganzes Landgut, das er in Bruninchtorpe hatte, sammt allem Zubehör, mit Beistimmung und Einwilligung des Herzogs Bernard, seines Erben und Bruders, zum Ersatz jenes Geldes, der Kirche zu Paderborn zum Eigenthum. Diese Uebergabe hat der Bischof mit dem Schutze seines Bannes bekräftigt, im Beisein der Grafen Udo, Herimann, Bernard, Liuder und vieler Andern.“ So viel von dem Streifzuge Thietmar's gegen die Herforder, und der Hunnen gegen Sachsen. Gobelin Person erzählt in dem Cosmodromium, damals sei auch „die Festung Wevelsborg angelegt[8]).“

---

[8]) **Aet. 6. c. 58. Alb. Crantz. in Metr. l. 6. c. 9. Joan. Horr. in Panegyr. Pad. l. 2. c. 3.**

4. Ueber Friedrich, Grafen von Arnsberg, schreibt Gobelin Person a. a. O. also: „In dem folgenden Jahre, d. i. im Jahre 1123, starb Friedrich, westphälischer Graf von Arnsberg, ein höchst kriegerischer Mann. Er hatte die Festung Wevelsburg, die vor Alters, zur Zeit der Hunnen, erbaut und seit vielen Jahren vernachlässigt war, ein Jahr vor seinem Tode wieder hergestellt. Von der Zeit an züchtigte er unaufhörlich die ganze Nachbarschaft mit vielfältigen Plagen.“ Gleicher Maßen erwähnt auch Krantz a. a. O.: „Zu der Zeit lebte ein kriegerischer Mann, Friedrich, Graf von Arnsberg, der sich zum Herrn von Westphalen aufwarf. Als Dieser die sehr alte Burg Wevelsburg, aus der Zeit der Hunnen, erneuert hatte, befestigte er sie, Streifereien gegen Viele unternehmend, mit Schanzen; aber nicht lange nachher endigte er sein Leben.“ So auch Aegidius Gelen[9]): „Friedrich, Graf von Arnsberg, wegen seines unruhigen Geistes der Kriegerische genannt, führte Krieg gegen Friedrich von Köln im Jahre 1102. Damals wurde er von dem Kaiser geächtet. Burchard von Münster nahm er im Jahre 1105 gefangen. Die Festung Wevelsburg erneuerte und befestigte er im Jahre 1122. Da er nun den frommen Bestrebungen seines Eidams, des h. Godefrid von Cappenberg höchst frevelhaft Widerstand leistete; so starb er endlich im Jahre 1123, bei der Belagerung der genannten Festung, in welcher er auch den h. Norbert (Bischof von Magdeburg) eingeschlossen hielt*).“ Der Abt von Stade versichert, er sei im Jahre 1124 gestorben. Das Leben des h. Godefrid von Cappenberg in Handschrift, das von Chrysostomus van der Sterre angezogen wird, erwähnt über die Art seines Todes namentlich Folgendes: „Demselben Friedrich zerplatzte, als er eben beim Mahle saß, der Leib, und er barst mitten entzwei.“ In dem

---

[9]) L. 3. hist. S. Engelb. c. 42.

*) Das unterirdische Gefängniß ist noch heutzutage unter dem Namen „Norbertus-Loch“, nebst Ketten und Banden, in der eben so schönen als denkwürdigen Wevelsburg zu sehen.

Grade, wie Friedrich die Geistlichen befeindete, war Godefrid, der letzte Graf von Arnsberg, ein Begünstiger derselben. Im Jahre 1368, den 25. August, verkaufte Dieser und seine Gemahlin Anna von Kleve die Grafschaft Arnsberg an Kuno, Administrator der Kölnischen Kirche, „mit den Rechten, dem Eigenthume, den hohen und niedern Gerichtsbarkeiten, der reinen und gemischten Herrschaft, und insbesondere mit den Burgen und Städten in Arnsberg, Nehem, Eversberg, Hirtzberg, desgleichen in Dörfern und Flecken, in Hustene, Aldendorp, Sundern, Langescheid, Hachen, Frehenolen, Stegenagen, Bodenfelde, Mescheide, so wie auch mit den Villen und Pfarren in Korbecke, Allagen, Bremen, Woiswinkeln, Eggrinhusen, Balve, Affeln, Stocheim, Hielvede, Kalle, Velmede, Remmelinckhusen, Bye, Reste, Weenholthusen, Haerbocke, Yffelpe, Deverenkirchen, Esselne, Wurmbecke, Lene, Oversunderne, Oldinge, Berghusen, und mit allen übrigen Villen und Pfarreien. Desgleichen mit der Würde, dem Amte, oder der Prärogative des Rechtes der Hauptmannschaft, oder des Vorkämpfers zwischen der Weser und dem Rheine, und mit allen und jeden Menschen, Ministerialen, Burgleuten, Getreuen, Vasallen, Stiftern, Städtern, Dorfbewohnern, Leuten, Knechten und Mägden, und was immer für Unterthanen." Dieses wörtlich aus Dokumenten, welche, außer dem Grafen Godefrid und der Gräfin Anna, mit ihrem Siegel versehen haben die Ritter Anton von Reidern, und Rutger, genannt Kettelern, Heidenreich, genannt von Wolff, Arnold Hacken, Wilhelm, genannt Quaterland, Arnold von Berninghusen, Johann, genannt Schuremann, und Konrad, genannt Wrede, Ritter, Burgmannen, Getreue, Statthalter, Bürgermeister und Gemeinden der Städte Arnsberg, Nehem, Grevenstein, Hirtzberge. Nachher, um Das im Vorbeigehen zu erwähnen, setzte Friedrich, Erzbischof von Köln, seinen Geheimen Rath Wenemar Fürstenberg über die Kölnische Diöcese als obersten Kriegsverwalter und als ersten Landdrosten über die Provinz Arnsberg, mit großer Machtvollkommenheit; und befahl ihm überdies, dem Marschall von Westphalen (Heinrich, Bischof von Paderborn) bei Beschützung des Kölner

Gebiets beizustehen, und allen Feinden der Kirche zu Köln, wie seinen eigenen, Widerstand zu leisten, und nicht zu erlauben, daß Jemand irgend ein Kastell oder ein Festungswerk im Kölner Lande, oder in seiner Nachbarschaft ohne seine Einwilligung und Erlaubniß erbaue. Sollte aber eines erbaut sein, so sollte er es nieder reißen und zerstören. Außerdem hieß er ihn auf Staatskosten mit seinen Truppen da Wache halten, wo sich eine dringendere Nothwendigkeit zeigte, den Feinden zu widerstehen und zu schaden," u. s. w. Aus Dokumenten, die vom Donnerstage nach dem Feste des h. Lukas datirt sind.

5. Im 6. Jahre der Regierung Kaiser Konrads, d. i. im Jahre 1143 „übt, nach dem Zeugnisse Gobelin Person's,[10]) der Graf von Arnsberg in der Diöcese Paderborn Räubereien und Brandstiftungen aus." Diesen nennt Kaspar Bruschius in dem Verzeichnisse der Bischöfe von Paderborn Heinrich; Gerhard Kleinsorgen, in seiner handschriftlichen Kirchengeschichte Westphalens, Hermann Kerssenbroch und Heinrich Hovel in dem Verzeichnisse der Bischöfe von Paderborn, nennen ihn Konrad, und erzählen, „daß er, nachdem er oftmals den Bischof von Paderborn, Konrad I., ungerecht befehdet hatte, in einer großen Schlacht von ihm besiegt worden sei. So auch Aegidius Gelen im dritten Buche der Geschichte des heil. Engelbert: „Konrad, Graf zu Arnsberg, der im Treffen gegen Bernard, Bischof von Paderborn, um das Jahr Christi 1143 unterlag." Auch ein handschriftlicher Pergament-Codex zu Hardehausen, über die Thaten Bernard's I., Bischofs von Paderborn, Gründers des Klosters Hardehausen, bezeugt, „daß er gegen den mächtigen Grafen von Arnsberg, der die Paderbornische Kirche anfeindete, mit großem Kostenaufwande gekämpft habe."

6. Nach den Grafen von Arnsberg kam die Wevelsburg in die Gewalt der Grafen von Waldeck, von diesen ging es an die Paderbornische Kirche über; jedoch wurde die Hälfte derselben

---

[10]) Aetat. 6. c. 59.

Bartholden, Edelherrn von Büren, als Beneficium verliehen, wie alte Urkunden darthun.

„Wir Otto, durch Gottes Gnade der Münsterschen Kirche Erwählter und Bestätigter, und Simon, edeler Herr von Lippe, wünschen, daß Allen, die Dieses sehen und hören werden, kund werde, daß die Festung Wevelsburg durch unsern edelen Grafen von Waldeck, gemäß dem Willen und der Einwilligung seiner Erben, mit allem Rechte, welches dieser Graf an derselben zu haben äußerte, an die Paderbornische Kirche übergeben worden ist. Zwischen dem ehrwürdigen Vater, Herren Otto, Bischof von Paderborn, Namens seiner genannten Kirche, und Barthold, dem jüngeren Edelherrn von Büren, ist nun durch uns, mit Einwilligung der genannten Anverwandten, eine solche Anordnung getroffen, daß der besagte Barthold und seine Erben die Hälfte jener Burg von dem jetzigen und einstigen Bischof von Paderborn, Namens der genannten Kirche, nach dem Rechte des Huldigungseides, empfangen und für immer besitzen werden. Auch werden vorbesagter Barthold und seine Erben die genannte Burg mittels Unterhaltung von Schildwachen und Thorwächtern, zugleich mit dem Bischof und der Kirche, bewachen und gleichmäßig bewachen lassen, indem sie mit gleichem Rechte der Thorschlüssel sich bedienen. Der Bischof der genannten Kirche wird Bartholden selbst und seine Erben in allem Rechte derselben erhalten, und gestatten, daß sie frei in ihrem Rechte verbleiben; umgekehrt werden Barthold und seine Erben dem obengenannten Bischof und der Kirche Treue und die schuldigen Dienste leisten, wie sie nach Recht verpflichtet sind. Gegeben im Jahre des Herrn 1301, am vierten Sonntage nach Mariä Himmelfahrt.“

Diese Hälfte der Wevelsburger Herrschaft, „sammt dem Eigenthum, der Freigrafschaft, der Vogtei, dem reinen und gemischten Oberbefehl, den Gerichtsbarkeiten und Rechten, mit den Villen und Kirchsprengeln in Erlen, Borne, Haren, Helmeren, Attelen, Hengelern, Husen, Dalem, Verste, Bocken, Nuttelen, Hattope, Sinkessen, Snevelde, Schwafern, und allen übrigen Villen, die in denselben Kirchsprengeln gelegen sind,“ verkaufte Simon, Edelherr

von Büren mit Einwilligung Barthold's, Probstes der Abtei Werden, seiner Brüder Bernard und Johann, im Jahre 1391, in der Octave aller Heiligen, an den Paderbornischen Bischof Rupert. Daß diese Hälfte jedoch von denselben Brüdern schon früher an Simon, Bischof von Paderborn, verkauft gewesen sei, bekunden alte Dokumente, welche am Tage nach Enthauptung des h. Johannes des Täufers im Jahre 1384 geschrieben sind. In diesen sagt der Bischof Simon, er habe die von Simon von Büren und dessen Brüdern angekaufte Burg und Dynastie Wevelsburg „mit den Kirchsprengeln von Bödeken, Kerchberge, den beiden Tudorpe, den Villen Haren, Ettelen, mit allen Einkünften und Menschen, in Graffem, Borchler, Holthus bei Wevelsborg, Adene, Tedekenlo, Knyckenhagen, Swafern, Eldynchusen, Meyngerinchus, desgleichen in der Parochie Erlen, Dalhem, Nuttelen, mit den dahin gehörenden Dörfern Elren, Hattope, Syrekessen, Snevelde, Verste und Bokelen, mit Ausnahme von Bodene," von Simon von Büren und dessen Brüdern gekauft, und dieselbe dem Ritter Friedrich von Brencken für 424 Mark reinen Silbers verpfändet. Diese Schuld hat Erich, Bischof von Paderborn, im Jahre 1513, am Montage nach St. Kilian, getilgt, und Wevelsburg an Bernard und Johann, Edelherrn von Büren, für 2936 Rheinische Dukaten, wieder verpfändet.

7. Theodor von Fürstenberg, Bischof und Fürst von Paderborn, zahlte 1589, den 9. August, Johann, dem Aeltern, und Johann, dem Jüngern, Dynasten von Büren, 3536 Rheinische Dukaten, und erwarb endlich Wevelsburg seiner Kirche wieder. Im Jahre 1604 begann er den Bau der Burg, und vollendete ihn im Jahre 1607 für einen Kostenaufwand aus seinem Eigenthume von 36,000 Reichsthalern, ohne daß die Arbeiten und Fuhren Derjenigen mitgerechnet sind, welche dieselben nach dem Rechte der Frohndienste leisteten. Er ließ sie in Form eines Triangels, in einer wahrlich sehenswerthen und prachtvollen Gestalt aufführen, und gab ihr folgende Inschrift, die man im Vorhof erblickt:

Rings lag schmählich die Burg mit ihrem Bezirk in Ruinen,
Als sie für eigenes Geld Fürst Theodorus erwarb.
Der nun verlieh zuerst dem eitelen Titel Bedeutung,
Neues Gemäuer auch führt' auf er mit kräftiger Kunst.
Herrliche Fürsten-Zierd' aus Fürstenbergischem Stamme,
Ferner verleihe der Burg, was sie entbehrte bisher!

Johann Horrion verherrlicht die Wiederherstellung der Wevelsburg in seinen, dem Paderbornischen Panegyricus beigefügten Elegien also:

Nun hebt Wevelsburg, auf gediegenem Felsen sich thürmend,
Hoch zu den Wolken der Luft kühn das erhabene Haupt.
Einst von den Hunnen (wenn Glauben du schenkst der Sage) gegründet,
Hat nach verschiedenen Herrn, Dich sie zum Herrscher gewählt,
Jetzo ein Haus, Dein würdig; doch jüngst noch standen hier Hütten,
Fast vergraben im Schutt, alternd, verfallen dem Sturz.
Rings Chaonische Eichen verweben den schattigen Luftgang,
Schau, der erhabene Hain birgt in der Nähe das Wild,
Und in grüner Behausung heget es gastlich der Waldbaum;
Vöglein strömt aus der Brust munteren Frühlingsgesang.

8. Während im Jahre 1646 das feindliche Heer der Schweden Paderborn belagerte und am 15. Mai eroberte, nahm es die Feste Wevelsburg, welche mit einer kaiserlichen Besatzung verstärkt war, gleichzeitig mit Sturm ein, verheerte und verbrannte sie. In der Folge stellte sie Theodor Adolph von Reck, der sehr gepriesene Bischof und Fürst von Paderborn, zum größten Theile wieder her; aber an der Vollendung hinderte ihn ein zu früher Tod. Das Andenken an diese Begebenheit erhält der Eingang der Burg; welcher mit folgender Inschrift geschmückt ist: Theodor Adolph, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, des h. Römischen Reiches Fürst, und Graf von Pyrmont, hat diese Burg, welche von den Schweden, während der Eroberung Paderborns im Jahre 1646, verwüstet und verbrannt war, im Jahre 1658 wieder hergestellt.

An der Thüre der erneuerten Kapelle in der Vorhalle der Burg liest man diesen Titel eingegraben: Theodor Adolph, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, des h. R. R. Fürst, und Graf von Pyrmont, hat, nachdem er die Burg mit großem Kostenaufwand erneuert hatte, die Kapelle in dieser Form wieder hergestellt im Jahre 1660.

Die Sende-Wüste,
ehemals Sinedi genannt.

Dem Andenken heilig.

Der durch Tamariskengesträuche du wanderst und öde
Strecken der Sende, o geh, Wand'rer, nur sicher des Wegs!
Keine Gefahr hast hier du zu fürchten, nicht Waffen des Kriegers,
Welchen gesicherte Ruh' wehret und Themis' Gewalt.
Zwar entbehret die Heerd' und der Hirt erwünschter Beschattung,
Und durch Pappelgezweig säuselt nur selten die Luft;
Aber es beut erquickenden Trank hier Bienen und Heerden
Reichlich der sprudelnde Quell, liebliche Kräuter die Flur.
Hier in der Mitte des Sandes entspringt Amisia's Quelle,
Dort mit mächtiger Fluth strömet die Lippe hervor.
Siehest du nicht, wie jetzt auch bauet die Wüste der Landwirth,
Kundig, zu lockern den Grund, sei er auch rauh, mit dem Pflug?
Unverdrossene Mühe besiegt so Alles; doch Alles
Ist für den Bauer dahin, wenn er der Lässigkeit fröhnt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte den neuen Colonisten, welche zum Wohle des Staates in die Sende-Wüste, ehemals Sinedi genannt, gezogen waren, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

Diese Strecken (die Sende) verwechseln Einige ungeschickter Weise mit Wintfelt und Sintfelt, da doch die Sende eine öde und sehr große Haide ist, welche sich am Fuße des Teutoburger Waldes in großem Raume durch das Land Paderborn, Lippe, Ravensberg, Rietberg hindehnt, und sich bis in die Diöcese Münster und Osnabrück erstreckt, durch verschiedene fischreiche Flüsse, und vorzüglich durch die Quellen der Ems und Lippe, bewässert. Wintfelt hingegen ragt als Ebne im Teutoburger Walde selbst hervor, und blickt auf die Sende herab. Es ist, wie wir gesagt haben, der Ort, nicht weit von Horn, einer Stadt im Lippischen Lande, berühmt durch die Niederlage der Römer, und ausgezeichnet durch den Beinamen des Sieges. Dieses erkennen auch Lipsius in seinen Anmerkungen zum ersten Buche des Tacitus, Nr. 174, Philipp Cluver und mehrere Andere an, wie es uns der zuverläßige und fortwährende Glaube der Vorfahren überliefert hat. Sintfelt aber ist ein Getreidefeld in der Diöcese Paderborn, welches sich weit und breit zwischen der Stadt Büren und dem Kloster Dalheim, zwischen der Stadt Wünnenberg und dem Schloß Wevelsburg ausdehnt, und einen großen Theil der Herrschaft Büren, der Wevelsburger Dynastie und die ganze Präfectur Wünnenberg umfaßt. Es erstreckt sich in ebenen und weiten Gefilden bis Eresburg oder Marsberg, wie wir es nennen, und hat Ueberfluß an Getreidevorrath; aber an Quellwasser ist es sehr arm. So wie nun ganz in der Nähe der Sende die Niederlage des Varus stattfand, so ward in der Sende selbst den 16. Okt. des Jahres 1640, bei einer außerordentlichen Niederlage der Schweden, ihr Führer Slange von dem Feldherrn des kaiserlichen Heeres, Hatzveld, in der Nähe der Lippe-Quellen auf's Haupt geschlagen. Als im Jahre 1335 der Herzog von Lancaster gegen die Feinde des christlichen Namens auszog, und, in der Absicht, seine Truppen aus England durch Westphalen zu führen, 400 auserlesene Krieger von den Seinen mit vielem Golde vorausgeschickt hatte: so griffen

Johann von Patberg, Hunold von Plettenberg und der Graf von Retberg, nach einer verkehrten Sitte jenes Jahrhunderts, wo Straßenräubereien keine Schande machten, als edele Räuber an öffentlichen Straßen, zugleich mit ihren Genossen, an demselben Platze die Engländer feindlich an, schlugen sie, nahmen sie gefangen und beraubten sie. So nach Heinrich von Herford Kleinsorgen in der handschriftlichen Kirchengeschichte Westphalens, und Joh. von Berswordt in dem handschriftlichen Alphabet des westphälischen Adels. Alte Urkunden der Kaiser und Könige von Deutschland, Karls d. Gr. nennen sie Sinedi, Otto's III. Sinede, Heinrich's II. Sinidi, Sinedi und Sineto; ein Dokument Bernard's, Bischofs von Paderborn, betreffend den Zehnten, welchen er im Jahre 1153 den Mönchen zu Hardehausen für das Landgut Kiveninchusen gab, Sinethe; andere Urkunden Synatha. Wir wollen die Urkunden der Kaiser anführen, damit der alte Name dieser Wüste, ihre Lage und das Forstrecht in derselben von Seite Paderborn's, welches jedoch jetzt zum größten Theile die Grafen von Lippe, Beneficiarien der Paderbornischen Kirche, genießen, erläutert werde.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Otto, durch die Gunst der göttlichen Gnade Römischer Kaiser Augustus. Wenn wir einen, dem Gottesdienste gewidmeten und durch plötzliche Feuersbrunst mit seinem Schmuck und Bestätigungs-Dokumenten verbrannten Ort, wieder herstellen, zieren und wieder erbauen; so wissen wir und sind gewiß, daß Dieses nicht nur durch das Lob der Menschen gepriesen, sondern auch durch göttlichen Lohn vergolten werden müsse. Wir wollen also, daß allen unseren gegenwärtigen und nachfolgenden Getreuen der Kirche Gottes kund werde, daß wir, im übergroßen Schmerz über den Brand der Paderbornischen Kirche, die Anordnungen unserer Vorfahren und Das, was wir daselbst dem erwähnten Bisthum verliehen haben, durch diese Urkunde erneuert haben und abermals erneuern. Von Diesem betrifft Eines den Zustand des Bisthumes; sodann den Schutz und die Vertheidigung jener Kirche, und alles derselben gehörige Eigen-

thum; und ihre Leute, sowohl freie, als auch Hörige, welche von keiner Gerichtsperson gebunden werden sollen, es sei denn in Gegenwart des Vogts, welchen der Bischof selbst gewählt hat. Ueberdies erneuern und bestätigen wir dem schon erwähnten Bischofssitze die Grafschaften über den Gauen Paterga, Aga, Treveresga, Auga, Soretfelt genannt, für die Zehnten, die dem Kloster Neu-Corvey gehören; ferner das Eigenthum der Geistlichen, welches, wenn einer ohne Erben stirbt, derselben Kirche anheimfällt; und drei Höfe in Tuispurg und in Trutmannia; und den Wald, welcher von dem Flusse Dellina anfängt, und durch den Ardenna und die Sinede bis an den Weg sich erstreckt, der nach Herse führt. Dieses Alles, also, was oben geschriebener Maßen ihre Habe ist, und was sie an dem Tage, wo sie in Flammen aufging, hatte und besaß, schenken wir dem oft genannten Bischofssitze zu Paderborn zum rechtlichen Eigenthume, und erneuern es mit der festesten Uebergabe, in der Weise nämlich, daß der Herr Rethar, der ehrwürdige Vorsteher des erwähnten Bisthumes, und alle seine Nachfolger, Alles, was dem Bischofe durch irgend eine rechtmäßige Schenkung gehört, sicher behalten sollen, ohne allen Widerspruch von unserer Seite und von Seiten unserer Nachfolger und aller Menschen.

Gegeben den 1. Januar, im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1001, Indikt. 14., im 16. Jahre des König-, im 6. Jahre des Kaiserthums Otto's III. Geschehen zu Rom glücklich. Amen.

Die beiden folgenden Urkunden Heinrichs II. sind der vorstehenden fast ganz gleich. In der einen vom Jahre 1002 heißt die Wüste Sinidi, in der anderen, vom Jahre 1003, Sinedi.

Dieses geben wir aus handschriftlichen Dokumenten; das Exemplar, welches wir noch hinzufügen, ist von einer Osnabrückschen Urkunde, ausgestellt von Kaiser Heinrich II., 5. Kal. Aug. 1002, zu Merseburg. Es heißt darin: „Auch soll es erlaubt sein, an demselben Orte Osnabrück Jahrmarkt zu halten, eine öffentliche Münze anzulegen und ein Tolneum oder einen Zoll dort zu heben zu jeder Zeit, ohne Jemandes Widerspruch. Dem ehrwürdigen Bischof (Wodilulf), seinen Nachfolgern und seinem Vogt stehe

es frei, das Vermögen besagter Kirche mit Allem, was sie besitzt, oder in der Folge erwirbt, in ruhiger Ordnung zu besitzen, seine Kirchen gerechter Maßen zu verbessern, seine Processe ohne allen Verdruß anzuordnen und zu schlichten. Ueberdieß haben wir auch an dieselbe Kirche einen Wald oder Forst, welcher gelegen ist zwischen diesen Orten: Farwinckel, Brutaussen, Angarn, Osning, Seneto (Sende), Bergeshovel, Drenunameri und Wesfeldumeri, mit allem Zubehör, an wilden Schweinen nämlich, Hirschen und jeglicher Jagd, die unter dem Banne nach gewöhnlicher Sitte zum Walde gezählt wird, zu beständigem Eigenthums-Gebrauche geschenkt." u. s. w.

Die wiederhallende Quelle, insgemein Bullerborn, bei Altenbeken.

Dem Andenken heilig.

Der am Fuße des Teutoburgiſchen Waldes[1] entſpringet
Und der toſenden[2] Fluth ſeine Benennung verdankt,
Sprudelt, o Wunder! in Fülle hervor bald, brandender Meersfluth
Gleich, aufſiedend, und bald ſchweigt er im Wechſel der Zeit;
Während er dann mit ſchimmernder Welle gemach durch das nahe
Felſengeklüft enteilt, ſchlingt ihn der Boden hinab.
Unter der Erd' alsbald nun ſammelt von Neuem er Kräfte,
Und die geſchwollene Fluth ſtrömt er in Fülle zurück.
Rühme nicht ferner allein dich als Wunderquell', Arethuſa[3]!
Unſere Schätz' auch preiſ't fürderhin Fama der Welt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, an den Bullerborn, nahe bei Altenbeken, wunderbar beſchaffen, und ehemals gefeiert durch häufige Gaſtmahle, Nachtwachen und Experimente von Fürſten und edlen Herrn.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Ueber den Teutoburger Wald haben wir zur Genüge und überflüssig in den Noten zu dem Denkmale desselben gehandelt. — Dem Erzählten fügen wir jetzt aus dem geographischen Thesaurus des Ortelius Das, was er aus der Mansfelder Chronik des Cyriacus Spangenberg geschöpft hat, hinzu.

„Der Teutoburger Wald, sagt er, ein Ort Deutschland's zwischen den Flüssen Ems und Lippe, ist bei Tacitus, im ersten Buche der Annalen, wegen der Niederlage der Römer unter Quinctilius Varus berühmt. Heutiges Tages wird der Wald Teute oder Teuteberg genannt, und bei demselben findet sich ein Ort, der Wintfeldt, d. i. Siegesfeld, heißt. Diese Strecke hat 400 Schritt in die Länge und 200 in die Breite, und ist nicht weit von dem Schlosse Falckenburg und dem Städtchen Horn, auf dem Wege von Paderborn nach Bielefeld und Münster sichtbar.“ — Daher zeihet Ortelius auch mit Recht Pancirolus zur „Reichs-Kenntniß“ des Irrthums, weil er, durch eine gewisse Namensähnlichkeit verleitet, meinte, dieses Feld sei in Pannonien.

2. Der Name dieser Quelle ist bei den Anwohnern Bullerborn, Bulderborn und Bulterborn; denn bullern, oder bulbern und bolderen heißt im Deutschen eben so viel, als mit Geräusch plappern, herabdonnern. Eine Beschreibung dieses Borns haben wir von Mollerus in seinen Elegien [1]), und von Leonard Thurneisser über die kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wasser [2]). Auch erwähnen ihn der geographische Prodromus von Johann Riese auf der Charte des Bisthums Paderborn, der geographische Atlas von Wilhelm Baeu, Johann Horrion in dem Paderbornischen Panegyricus [3]). „Im Walde bei Altenbeken ist eine Quelle, die man die tosende nennt. Sie befindet sich unter dem Hügel eines Berges, aus welchem eine große Menge Eisen und Erz gegraben wird. Sie fließt nicht immer, sondern in Zwischenräumen, so daß sie, wenn der Strom

---

[1]) L. 5. de Rheno p. 217. [2]) L. 1. c. 1. [3]) L. 2. c. 6.

ungefähr eine Stunde dauerte, plötzlich anhält, und drei oder mehr Stunden ruhet. Jedoch beobachtet sie nicht immer bestimmte Zeiträume oder Wechsel. Denn zuweilen strömt sie an demselben Tage zweimal Wasser hervor, zuweilen einmal; zu Zeiten vor, dann wieder lange nach Mittag. Man sagt, so oft sie den Lauf erneuert, vernehme man ein Gesäusel in den Wipfeln der Bäume, wie das eines sich erhebenden Windes. Der erste Andrang beim Hervorströmen der Quelle geschieht mit einem Gemurmel und Geräusche, wie das Getös eines Wassers, das an die Höhlungen eines Berges schlägt, und hervorzubrechen strebt."

Reiner Reinecke aber, in seinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus, verirrt sich sehr von der Wahrheit, da er meint, diese Quelle sei derselbe Strom, dessen die Schreiber der fränkischen Annalen zu dem Jahre 772, als Karl die Irmensäule und deren Tempel zu Eresburg zerstörte, mit vielem Beifall erwähnen. Aber hören wir Reinecke selbst: „Zweifelsohne, sagt er, bezeichnet er den Strom, welcher im Lande Paderborn heutzutage der Bullerborn genannt wird. Denn es vereinigen sich hier Umstände sowohl aus den fränkischen Jahrbüchern (auf die sich wetteifernd Regino, Aimoin, der Aschaffenburger und der Gemblourser beziehen), als auch aus unserem Autor. Obschon auch ich den höheren Einfluß, der auf beiden Seiten angenommen wird, nicht ausschließen mag, jedoch so, daß ich meine, der Strom sei damals nicht zuerst entstanden, sondern bekannt geworden, vielleicht durch irgend einen solchen Zufall, wie ihn in Hinsicht der Karlsbäder in Böhmen Fabian Sommer erzählt hat. Den deutschen Namen hat die Beschaffenheit des Stromes erzeugt. Da mir über dieselbe Verschiedentliches mitgetheilt war, so schien es mir fast ein Gordischer Knoten. Gelöset haben ihn die Doctoren Hermann von Beckheim und Jakob Theodorich, jener Rechtsgelehrter, dieser Arzt und seit Lebens Leibmedicus des Bischofs Heinrich aus dem sächsischen Hause, Beide durch besondere Freundschaft mit mir innigst verbunden. Des Einen Worte schreibe ich aus seinem Briefe her: „Die Wasser, welche am Fuße des Berges bei dem Dorfe,

das die Unsrigen Oldenbecke nennen, mit rauschendem Getöse, hervorströmen, sind süß, und geben gar keine Empfindung von Schärfe (so daß sie mit Recht von Theodorich zu den Sauerbrunnen nicht gerechnet werden), auch sind sie beim Hervorbrechen an keine bestimmte Stunden geknüpft, sondern wechseln nach Beschaffenheit der Luft. Zur Zeit der Dürre sind die Strömungen seltener, so daß sie an einem Tage natürlicher Weise einmal stattfinden. Bei feuchten Zuständen sind sie häufiger, so daß sie alle vier Stunden hervortreten, bald in größerer, bald in geringerer Fülle. Reichlicher sind sie im Frühjahr und Herbst, desgleichen im Winter, wenn er regnerisch ist; sie nehmen mehr ab im Sommer, wenn er sehr trocken ist. Der Ausfluß dauert nicht über 1/8 Stunde, welcher Zeitraum eine so große Menge Wassers hervorbringt, daß die in der Nähe entspringenden Bäche sehr anschwellen, so daß sie mit doppelter Wassermasse fließen. Die Quelle wird von der Erde wieder aufgenommen und verschlungen bei dem Dorfe, welches man Nienbecke nennt; die Erde giebt sie wieder zurück bei den Quellen der Lippe. Nach Verschlingung des Wassers wird der mit Gras versehene Platz, über welchen es floß, so trocken, daß daselbst öfter Fürsten und vornehme Leute Gastmahle hielten. Es hat eine etwas verschiedene, aber gleich wunderbare Bewandtniß mit den sogenannten Pfeffer-Thermen, im Curischen Gebiete Rhätiens, welche am 3. Mai hervorsprudeln und bis zum 13. Sept. fließen. Nachher schließen sich die Adern, und öffnen sich nicht wieder vor dem folgenden Mai." So Jener. Seiner Erzählung habe ich nur Das hinzusetzen zu müssen geglaubt, daß hinsichtlich des letzten Hervorströmens an den Quellen der Lippe die Bewohner der Gegend Versuche angestellt, und die Erscheinung erprobt und bestätigt gefunden haben, welche von der Arethusa durch die Denkmale der Schriftsteller überliefert worden ist."

Wir wollen Diesem beifügen, was Christoph Brower in den Scholien zum Leben des h. Meinwerk (§. 1.) über diese tosende Quelle, aus einem Briefe des Jesuiten Joseph Mangolt zu Paderborn, erwähnt. „Zwei Meilen von hier befindet sich im

Walde eine Quelle, die man die tosende benannt hat. Nachdem dieselbe einen Zeitraum von ungefähr Einer Stunde oder mehr geflossen ist, ruhet sie fast drei Stunden. Dann fließt sie wieder, als ob sie neue Kräfte geschöpft hätte. Wenn sie Das fortgesetzt hat, so sammelt sie sich wieder zum Schöpfen, um wieder auszuströmen. Dieses wiederholt sie in fortwährendem Kreislauf, in fast bestimmten Zwischenräumen von Stunden, wie man augenscheinlich erkennen kann. Während diese Quelle fließt, entleert sie sich in ein Bassin, welches von einem andern, jedoch nicht weit entfernten Punkte Wasser, und zwar in solcher Fülle herabführt, daß es mit seinem Strome mehrere Mühlen in Bewegung setzt. Aber das Gebiet dieses Flusses ist sehr kurz; denn er läuft nicht über eine westphälische Meile vorwärts, ohne der Maßen verschlungen zu werden, daß man kaum mehr einen Tropfen davon antrifft. Es befinden sich nämlich hier und da am Ufer Schlünde und große Erdöffnungen, durch welche er mit solcher Kraft unter die Erde fährt, daß man sagen sollte, er eile, um die Flammen der Hölle zu löschen! Das übrige Wasser, welches über diese Erdschlünde hinfließt, wird in dem Flußbette so verzehrt, daß es dir an einer Stelle die Füße bis an die Knöchel benetzt, daß du an der andern in trocknem Sande stehst.“ So Jener. Freilich ist die natürliche Beschaffenheit dieser Quelle wunderbar. Im Jahre 1630, im Monat December, als die Hessen in die Diöcese Paderborn eingerückt waren, hörte sie auf zu fließen. Zuvor war sie noch mit einer so großen Menge Wassers hervor gestürzt, daß sie das Rad der Eisenmühle, sehr nahe an dem Ursprunge der Quelle, herumdrehete. Als sodann im Jahre 1638 die Diöcese Paderborn wieder Bestand gewonnen hatte, begann sie wieder zu fließen und in vollen Bächen auszuströmen; aber mit ganz verändertem Flusse. Die Quelle nämlich, welche seit Menschen-Gedenken in Zwischenräumen von Stunden siedend mit ihrer Kraft hervorsprang und floß, strömt jetzt, wie andere Flüsse, in Einem fort, und das Wunder verborgener Natur, durch welches sie vorhin die Augen der Staunenden auf sich gezogen hatte, hört auf.

3. Plinius [4]) zählt die Quelle Arethusa unter die Wundererscheinungen der Gewässer und der Natur, weil sie sich in die Erde verberge und an einem andern Orte wieder zum Vorscheine komme. „Einige Quellen, sagt er, gehen, aus Haß vor dem Meere, sogar unter den Meeresgrund, wie die Syracusanische Quelle Arethusa. In dieser kommen die in den Alpheus, der durch Olympia fließt und an dem peloponnesischen Ufer versinkt, geworfenen Gegenstände wieder an's Licht." Ja, über den Alpheus selbst sagt [5]) er: „Der Alpheus fließt unter dem Meeresgrunde her." Er fügt auch andere Quellen von dieser Wundererscheinung hinzu. „Es fließen unter die Erde und kommen wieder hervor der Lycus in Asien, Erasinus in Argolica, Tigris in Mesopotamien, und was in die Aeskulapius-Quelle zu Athen versenkt ist, wird in der Phalerischen zurückgegeben, und ein in dem Atinischen Gefilde in die Erde gesunkener Fluß kommt nach 20,000 Schritten wieder hervor."

Aber was mit so großer Verwunderung von Plinius unter den Werken der Natur aufgeführt wird, Das erblickt man hier bei uns täglich bei vielen Quellen. Denn man sieht hier und da in den Teutonischen Bergen, in wie fern sie sich im Kranz um Paderborn hinreihen, sehr klare Quellen in größter Menge aus der Erde entspringen, und in großem Wasserstrome, auf bestimmte Strecken in der Weise eines Bergstroms herabfließen, und wieder in den Flußbetten allmählig verschlungen werden und unter die Erde sich verbergen, bis sie in unterirdischen Adern und auch offenen Felsen-Kanälen gesammelt, in neue Quellen der Pader und Lippe sich münden. Daher quillt die Pader in hundert Quellen in der Stadt hervor, mit einer so bewundernswerthen Wassermenge, daß sie sogar innerhalb der Stadt vier große Flüsse bildet und Mühlen in Bewegung setzt. Die Lippe quillt in einem und dem andern sehr großen und tiefen See hervor, und innerhalb der Strecke von einer Stunde strömen Pader und Lippe in Ein Flußbett zusammen,

---

[4]) L. 2. c. 103. [5]) L. 31. c. 5.

worauf der Name Lippe bleibt. Unterhalb dieser Quellen, in der sandreichen Sende-Haide, strömen die Ems und mehrere Flüsse durch dieselbe Erzeugung und dasselbe Wunder der Natur aus tiefen Erdhöhlen, durch verborgene Adern und Gänge sich ergießend, hervor. So ist denn Das, was Plinius an der Arethusa und an diesen fremden Quellen bewundert hat, an dem Bullerborn und andern, die in unserm Lande in die Erde sinken und wieder zum Vorschein kommen, noch heutiges Tages weit gewisser und sichtbarer. Und welcher Fremde und Beurtheiler der Werke der Natur hat wohl jemals bei uns auch nur Paderborn in Augenschein genommen, ohne den Ausspruch zu thun, daß das äußerst angenehme Schauspiel der Gewässer und das Wunder der Quellen, die sich auch wo immer vorfinden mögen, keinem andern nachstehe?

Aber den Römern waren unsere Zustände weniger bekannt. Daher haben sie Weniges von Germaniens Quellen, so wie von den Gold- und Silber-Adern, und den übrigen wunderbaren Werken der Natur erzählt. Jedoch waren sie darüber in der Rhein-Gegend etwas besser unterrichtet. Plinius sagt: „Es giebt auch warme Quellen zu Mattium jenseits des Rheines, und das aus denselben geschöpfte Wasser bleibt drei Tage heiß.“ Welches sind jene Quellen zu Mattium, von Marcellinus (B. 29.) Mattiacischer Brunnen genannt? Doch wohl nur die warmen Quellen zu Wiesbaden, wie sie heutzutage im alten Land und Sitze der Mattiaken sieden? Denn Mattium, wovon Tacitus (B. 1. Ann.) redet, war die Hauptstadt des Mattiacischen Volkes, und man glaubt, daß es das jetzige Marburg sei. „Die Mattiaken waren ehedem ein Theil der Catten, die, nach Vertreibung der Ubier, die Aecker derselben in Besitz nahmen [6]).“ Jedoch Delichius, ein hessischer Schriftsteller, möchte uns Mattium, welches dem Ptolemäus *Ματτίαχον* oder Mattiacum ist, in einem andern dortigen Flecken nachweisen. Aber nichts erwähnt Plinius von der Aachener Therme, nichts von anderen warmen und Heil-Quellen, nichts von

---

[6]) Cluv. l. 3. Germ. ant. c. 7.

den Sauerbrunnen, so daß es nicht auffallend sein kann, daß er auch das Unsere unerwähnt gelassen hat.

Die andere Quelle Germaniens wird bei Plinius bei den Tungern*) angegeben. Denn so lesen wir (B. 31. K. 2.): „Der Tungern-Staat in Gallien hat eine merkwürdige Quelle, die mit sehr vielen Wasserblasen, wie mit Sternen, glänzt, von eisenartigem Geschmack; sie reinigt den Körper, vertreibt die dreitägigen Fieber und die Stein-Gebrechen." Sie führt jetzt vielleicht den Namen Spaa-Bad. Auch die Diöcese Paderborn hat Quellen, die in der Weise eines siedenden Kessels das ganze Jahr kochen. Solche stellen sich uns in den Sauerbrunnen zu Pyrmont und Schmechten dar. Wunderbare Erscheinung! in geringem Zwischenraume Sauerbrunnen und sprudelnde Quellen an Wärme, Geschmack und Tugend verschieden! „Es sind nämlich, wie Plinius (B. 31. K. 4.) gemeint hat, die Wasser von der Art, wie der Boden, durch welchen sie fließen, und wie die Säfte der Pflanzen, die sie bespülen. Ja, die Gewässer haben dieselbe Beschaffenheit, wie die Adern zwischen den Eingeweiden der Erde, durch welche sie rinnen." Daher sind einige trinkbar, andere nur Heilquellen und zu mancherlei Hülfleistungen in Krankheiten nützlich; wie Das die Aerzte auch an unsern Quellen vortrefflich erprobt, und dieselben zu Bädern vornehmlich heilsam erachtet haben, welches die Kranken noch durch tägliche Erfahrungen erkennen. Deßwegen hat auch Theodor von Fürstenberg, Bischof und Fürst von Paderborn, die größere honigsüße Quelle bei Schmechten mit behauenen Steinen eingefaßt und mit der Inschrift seines Namens geziert. Aber einige Wasser sind auch schädlich durch ihren Hauch und ihre Ausdünstung, wie dergleichen bei Soracte, nach Plinius (B. 31. K. 2.), sich vorfinden. „Bei Soracte, sagt er, trete bei Sonnenaufgang eine Quelle aus, die einer siedenden ähnlich sei, und die Vögel, welche daraus gekostet hätten, lägen todt daneben." Dieselbe Erfahrung kann man auch bei dem Schmechtenschen, auf einem Hügel ge-

*) Ein Volk im Lüttichschen.

legenen Brunnen machen. Obschon für Menschen unschädlich, ist er für einen Vogel, wenn er davon genießt, tödlich, wie man öfter sehen kann. Auch nimmt Das Plinius nicht Wunder, der schreibt, daß diese Quellen als Heilbrunnen zum Gebrauche der Menschen, nicht der Thiere verliehen seien.

Die dritte Quelle Germaniens, und zwar der schädlichen eine im Lande der Friesen, ist von Plinius (B. 25. K. 3.) erwähnt. „Als Germanicus Cäsar in Germanien mit seinem Lager über den Rhein weiter vorgerückt war, fand sich in der Gegend am Meere eine einzige Quelle süßen Wassers. Trank man dieses, so fielen innerhalb zweier Jahre die Zähne aus, und die Kniefugen lösten sich. Dieses Uebel nannten die Aerzte Mundfäule und Knielähmung. Als Hülfsmittel dagegen hat man ein Kraut gefunden, welches man das britannische nennt, und welches nicht nur für die Sehnen und die Mundübel, sondern auch gegen Halsentzündungen und Würmer heilsam ist. Die Friesen, in deren Gebiete das Lager stand, haben uns das Kraut gezeigt.“ So Plinius, der sich jedoch viel abmühet bei dem britannischen Kraut, woher doch wohl jener Name in diese Gegend herüber gekommen sei. Um Plinius zu unterstützen, weiset Lipsius in seinen Anmerkungen zum ersten Buche der Annalen (N. 217.) aus dem alten dort üblichen Namen „britannische Erdfeuchten“ nach, welches nämlich Sümpfe sind, nicht weit von dem Emsflusse, zwischen Lingen, Wedde und Coeverden; gleich als wenn das dort gewachsene Kraut von einem britannischen Haidegesträuch, insgemein Bretansche Heyde genannt, den Namen erhalten habe. Aber wer möchte jener Behauptung des Lipsius geradezu beistimmen? Konnte ja doch bei dem Verkehre beider Völker die heilbringende Kraft jenes Krautes den Friesen von den Britten gelehrt werden. Aber Das ist von keiner so großen Bedeutung. Höher zu achten ist die Vorsehung der Natur, welche den jedesmaligen Krankheiten der Länder auch die jedesmal geeigneten heilenden Kräuter verliehen und angewiesen hat; so wie die Kresse an denjenigen Orten häufig erzeugt wird, wo die Körper wegen sehr

ungesunden Wassers und Luft der Fäulniß mehr ausgesetzt sind. Dazu ist in unserer Zeit die Nicotiana, jene Indische Pflanze, wie ein Allheilkraut gekommen, welches auf mancherlei Weise und durch künstliche Behandlung für die am Meere wohnenden Völker ein wirksames Heilmittel ist.

Doch lassen wir diese schädliche Quelle; aber jenes Wasserwunder, das bei den deutschen, und zwar norddeutschen Völkern ehemals so sehenswerth war, verdient weit mehr, daß ich es aus Plinius (B. 16. K. 1.) hersetze. „Nicht weit von den Chauken, welche man die großen und kleinen nennt, vorzüglich um zwei Seen, befinden sich am Ufer sehr hohe Eichen mit dem größten Triebe zum Wachsen. Von den Fluthen unterwühlt, oder vorangetrieben durch das Blasen des Windes, führen sie sehr große Inseln mit ihren weit reichenden Wurzeln mit sich fort; und so hin und her bewegt durch ungeheurer Aeste Takelwerk, segeln sie stehend. Nicht selten wurden die Flotten der Römer dadurch in Schrecken versetzt. Denn die Bäume wurden, wie absichtlich, auf die Vordertheile der zur Nachtzeit vor Anker liegenden Schiffe getrieben, und, um ein anderes Mittel verlegen, mußten sie ein Seetreffen gegen die Bäume liefern."

Ich kehre mit dem Schauspiele der Natur zu dem Bullerborn zurück, bei welchem ehedem, wie wir gesagt haben, ungleiche und unterbrochene Strömungen in abgebrochenen Tages- und Nachtstunden stattfanden. Der Ursache davon haben Viele nachgeforscht, Niemand aber hat etwas so Zuverlässiges beigebracht, bei dem sich Andere beruhigen möchten, weil es Wunder der Natur sind, die man mehr bewundern, als erforschen kann. Indessen mehren ähnliche Erscheinungen, welche die Natur bei andern Quellen zeigte, die Glaubwürdigkeit.

„In Sicilien, in der Umgegend von Messana und Myle, trocknen die Quellen im Winter ganz aus. Im Sommer treten sie über und bilden einen Fluß. Zu Appollonia in Pontus fließt eine Quelle im Sommer über, und vornehmlich beim Aufgange des Hundsterns. Einige Länder werden bei Regengüssen

trockener, z. B. im Nareischen Gebiete, eine Erscheinung, die M. Cicero in seine Wundererscheinungen aufgenommen [7]) hat. In Dodona nimmt die Jupiter-Quelle am Mittage ab, alsbald wächst sie wieder, und quillt gegen Mitternacht reichlich hervor. Im Comer Gebiete schwillt eine Quelle alle Stunden in Fülle an und sinkt wieder." So Plinius im 2. Buche, 103. Kapitel. „In Cantabria fließen drei Quellen, die je drei Fuß von einander entfernt sind, bald in ein Bett zusammen, trocknen alle Tage zwölf Mal, zuweilen auch zwanzig Mal, aus [8])." Vieles der Art trifft man bei diesem äußerst emsigen Forscher der Natur, welches er, wie man erkennt, eher bewundert, als den Grund von dem Einzelnen angiebt, außer daß er im Allgemeinen gesteht, „in keinem Theile der Natur finden sich größere Wunder," als in den Gewässern und Quellen, wovon einige zum Gebrauche des menschlichen Lebens, andere zur Bewunderung und zum Vergnügen, andere zur Heilung verliehen sind. Auch Heilquellen führt er in größter Menge an, unter diesen die Cicero-Quelle zur Reinigung und Heilung der Augen bei Puteoli, wo M. Tullius eine Villa hatte, die er durch einen Hain, eine Halle und den Namen der Akademie, nach dem Muster Athen's, berühmt machte. In dieser Akademie ließ er sich auch ein Denkmal zur Erinnerung der Nachwelt errichten. Aber alles Dieses liegt unter dem Schutt des Alters und unter der Schmach der Zeiten mit vergraben, wie wir selbst im Jahre 1652, im Oktober, auf einer Reise von Rom nach Neapel, persönlich gesehen haben. Nur das Denkmal des Gedichtes, welches auf die Tullianische Quelle geschrieben worden, ist ganz und unsterblich auf uns gelangt. Weil Plinius dasselbe für würdig erachtete, überall gelesen zu werden, so wollen wir es auch hier hersetzen:

Wo, berühmtester Held des römischen Wortes, auf deinen
Wink sich erfreulicher hier hebet und blühet der Hain;
Wo mit dem Namen der Akademie verherrlicht, die Villa
Jetzo mit würdigerm Schmuck Vetus, der Künstler, erneut:

---

[7]) Plin. 31. c. 4. [8]) Plin. l. 31. c. 2.

Da auch sprudelen heilende Quellen, nicht früher entdecket,
Die mit geträufeltem Thau lindern erkranketen Blick.
Cicero, seinem Besitzer, zur Ehre verlieh hier der Ort selbst
Dieses Geschenk, da er so fördert' die Quell' an das Licht,
Daß, da rings in der Welt ohn' Ende man Cicero liesет,
Mehrere Quellen, die Heil bringen den Augen, erstieh'n.

Um so mehr, meine ich, wird es Billigung finden, daß wir die Quellen kränzen, dieselben mit dichterischen Inschriften verherrlichen, die trefflichen Eigenschaften ihrer Wasser empfehlen, die Wunder der Natur erheben, welche zuletzt auf den Werkmeister und Urheber der menschlichen Dinge zurückfließen. Demnach fordert der heilige Seher Daniel sogar die Quellen und Gewässer (K. 3.) zum Lobe Gottes auf.

Und was ist wohl unter den Werken der Natur vortrefflicher, als die Gewässer? Dieses Element nämlich gebeut allen übrigen. Die Wasser verschlingen die Lande, ertödten die Flammen, steigen in die Höhe, und nehmen sogar den Himmel für sich in Anspruch, und ersticken durch wolkenartig sich entgegenlagernde Dämpfe den Lebensodem. Was für eine Ursache schlägt die Blitze heraus, wenn die Welt selbst mit sich in Zwietracht ist? Was kann wohl wunderbarer sein, als die am Himmel stehenden Gewässer? Aber gerade als wenn es zu wenig wäre, daß jene zu einer solchen Höhe sich erheben, reißen sie noch einen Schwarm von Fischen mit sich dorthin. Oft führen sie auch Steine empor, fremde Stoffe mit sich tragend. Das Wasser fällt herab, und bewirkt, daß alle Pflanzen aus der Erde hervorsprießen. Und so erscheint die Natur durchaus wunderbar, wenn man erwägen will, wie die Früchte sich erzeugen, Bäume und Gesträuche leben, Gewässer zum Himmel aufsteigen, und sogar für die Kräuter den Lebensgeist von dort herabholen, woraus sich das aufrichtige Bekenntniß ergiebt, daß alle Kräfte der Erde sogar eine Wohlthat des Wassers sind." So derselbe Plinius im 31. Buche, 1. Kapitel.

Die Quelle der kleinen Pader vor Neuhaus, dem gewöhnlichen Wohnsitze der Bischöfe und Fürsten von Paderborn.

Dem Andenken heilig.

Padulus-Quell bin ich; hell glänzt mein Wasser wie Silber;
Reiner als Bernstein ist's, kälter als starrendes Eis.
Vormals kaum der Heerde bekannt, labt jetzt in des Fiebers
Hitze der kühlende Born Ferdinand's lechzenden Mund.
Dessen gedenkend umfaßte der Fürst mit Marmor die Quelle,
Wo er Erquickung genoß, dankend mit sinnigem Spruch.
Weder Kastalia's Quell', o Wanderer, setz' mir entgegen,
Noch die Woge, benannt nach des Bellerophon Roß;
Denn Die hauchet den kundigen Sehern Begeisterungsgluth ein,
Mein erquickendes Naß lindert und heilet den Schmerz.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, ist in der Fieberhitze durch das Wasser der Padulus-Quelle im Jahre 1665 wieder hergestellt worden.

Geschichtliche Erläuterungen.

Die Padulus-Quelle (Kleine Pader) hat ihren Namen von unserem sächsischen Padus, so wie Paduſa von dem italischen. Sie ist eben so besucht wegen der heilsamen Beschaffenheit, Lieblichkeit und Kälte ihres klaren Wassers, als wegen der Nähe von Neuhaus. Wir wenigstens haben einst, in den höchsten Fiebergluthen, in dem wohlthuenden Tranke desselben Erquickung gefunden, und, dem alten Sprichwort und Ausdrucke des sehr weisen Varro gemäß: „Du hast das Wasser geschöpft, bekränze den Brunnen!" das Andenken an die empfangene Wohlthat mit dem gegenwärtigen Monumente*) verewigt. Der Verfasser des Paderbornischen Panegyricus beweiset mit mehreren Gründen, daß das ganz in der Nähe des Padulus gelegene Neuhaus, mehr als vier Jahrhunderte hindurch der gewöhnliche Wohnsitz der Bischöfe von Paderborn, die Festung Aliſo sei, welche Drusus gegen die Sicambrer, an dem Zusammenflusse der Lippe und Aliſo, errichtet, und viele Jahre nachher Karl d. Gr. wieder hergestellt hat, auf daß Beide, mit Hülfe derselben, die benachbarten Völker bezähmten und in ihrer Gewalt behielten. In den folgenden Zeiten scheinen die äußerst heftigen Feindschaften, welche die Paderbornischen Bischöfe mehr als einmal mit der Stadt hatten, ihnen Veranlassung gegeben zu haben, an demselben Orte ein Schloß zu bauen und zu wohnen. „Früher, sagt Horrion in dem Paderbornischen Panegyricus, wohnten sie in ihrer Stadt Paderborn, bei der Cathedral-Kirche; denn zu der Zeit fanden die Bischöfe in der Liebe und Ehrfurcht der Bürger einen so kräftigen Schutz, daß sie Wall und Thürme durchaus nicht vermißten. Aber als die Bürger die hochheilige Würde zu verachten begannen, und ernstliche Unruhen gegen den geistlichen Stand erregt wurden, da schien es nothwendig,

---

*) Der Stein mit der Original-Inschrift ist in dem Garten des Herrn Posterpediteurs Scherpel zu Neuhaus noch vorhanden.

daß sie sich vor ihren Gewaltthätigkeiten zurückzögen und durch den Schutz dieser Burg sicher stellten."

Auch andern Bischöfen haben schon ehedem ihre Städte die Nothwendigkeit, anderswohin zu ziehen, aufgelegt; denn sobald sie von den Bischöfen erbaut, vermehrt und befestigt, und dann durch ihre Macht ungewöhnlich stolz geworden waren, ergriffen sie gegen ihre eigenen Herren die Waffen. Aber (um hier nichts von unserm Paderborn zu erwähnen, welches, da es an häufigen Empörungen litt, gegen seine Bischöfe ungehorsam war, und zumal in diesem Jahrhundert in Ungebundenheit der neuen Religion rasete, Theodor, Bischof und Fürst von Paderborn, durch Johann von Ostfriesland und den Grafen von Ritberg, einen vortrefflichen Feldherrn, im Jahre 1604, den 27. April, mit bewunderungswürdiger Vorsicht und Geschwindigkeit eroberte und bezähmte) in diesem für große Städte sehr verhängnißvollen Jahrhundert ereignet sich das Gegentheil, wodurch Lüttich, Herford, Münster, Erfurt, Magdeburg, Braunschweig, sehr mächtige und berühmte Städte, zur Ordnung gebracht sind, und andern Städten ein gleiches Spiel des Schicksales drohen. Das Jahr, in welchem die Paderbornischen Bischöfe ihren Wohnsitz aus der Stadt hierher verlegt haben, kann ich nicht bestimmt angeben. Ich vermuthe jedoch, daß es um das Jahr des Heiles 1200 geschehen sei. Wenigstens hielt sich Otto von Ritberg, der im Jahre 1277 auf den Bischofssitz von Paderborn erhoben wurde, in diesem Schlosse auf, und es wurde gewöhnlich mit demselben Namen benannt, wie heutzutage; vielleicht weil es an der Stelle der alten Drusus- und Karls-Burg erbaut war. Gobelin Person berichtet in seinem Cosmodromium, daß dieses Schloß nachher von den Bürgern Paderborn's verbrannt sei, mit folgenden Worten: „Otto von Ritberg, Bischof von Paderborn, hatte viele Fehden mit den Paderbornischen Bürgern. Daher ereignete es sich, daß, da sie das Neue Kastell (Neuhaus) durch Feuer zerstört hatten, und darnach eines Tages zusammen gekommen waren, um die Gräben desselben auszufüllen, Otto sammt seinen Getreuen mit tapferer Faust auf

sie losstürmte. Es ward ein Treffen geliefert, und von den Bürgern wurden mehr als 500 getödtet, deren Leichname man auf Wagen zur Stadt fuhr, und in Einer großen Gruft begrub. Denn es war zwischen dem Bischof und den Bürgern durch zuverläßige Schiedsrichter ein Vertrag geschlossen; da man diesen nun nicht hielt, wie es Pflicht war, so erfolgte durch viele Fehden die erwähnte Niederlage. Dieser Vertrag war nämlich gemacht im Jahre des Herrn 1281, ehe der Herr Otto selbst zum Bischof geweihet war. Derselbe war auf beiden Seiten durch Eidschwüre und Siegel bekräftigt. Unter Anderem hatten die Bürger darin versprochen, die Freiheiten der Emunitäten unverletzt und frei zu erhalten, gegen die Dienerschaft der Domherrn und geistlichen Personen der Stadt Paderborn durchaus keine Jurisdiktion auszuüben, es sei denn, daß man zuvor in Gegenwart ihrer Herren sich mit ihnen besprochen hätte; die Excommunicirten strenger zu meiden, und sie im Bürgermeisteramte nicht zu dulden. Als dann eine Uneinigkeit über das weltliche Gericht, welches auf dem Markte zu Paderborn gehalten wird, entstanden war; so wurden Schiedsrichter gewählt, welche, nach Ansicht und Vernehmen der beiderseitigen Vorschläge, den Ausspruch thaten, das Amt des erwähnten Gerichts sei ein Lehen der Paderbornischen Kirche, und dieser Ausspruch geschah im Jahre des Herrn 1299."

Dieses so verbrannte und beinahe der Erde gleich gemachte Schloß dürfte wohl der Bischof Otto oder sein Nachfolger Günther wieder erbauet haben, da wir wissen, daß der Domprobst Bernard, mit Einwilligung des genannten Günther, unter der Bedingung 1309 zum Beschirmer der Paderbornischen Kirche gewählt wurde, „daß er die Burgen Dryburg und Nyggenhusen (Neuhaus), die für 1400 Denare verpfändet waren, wieder einlösen ließe." Nachher haben die Bischöfe von Paderborn Heinrich von Spiegel, und vorzüglich Erich, Herzog von Braunschweig, im Jahre 1525, und Hermann, Graf von Wied, Neuhaus mit prachtvollen und festen Gebäuden geschmückt. „In unserer Zeit aber, sagt Horrion in dem Paderbornischen Pane-

gyricus [1]), hat endlich dieses Schloß eine jenes alten Ruhmes seines Namens würdige Gestalt bekommen, nachdem es, mit sehr großem Aufwande von Theodor von Fürstenberg, Bischof und Fürsten von Paderborn, zu dieser Größe und Höhe ausgebauet, mit Gräben und Thürmen befestigt, mit geräumigen und schönen Zimmern, Obstgärten, Gärten und Quellen geschmückt ist. Und so ist es denn zur Aufnahme eines auch noch so herrlichen und ehrwürdigen Fürsten geeignet. Dieses hat Friedrich Nörigh, Mitglied der Gesellschaft Jesu, ein eben so berühmter Dichter, als geschickter Redner, in seinen artigen Versen folgender Maßen geschildert:

Was soll feiern die Burg ich, so prangt mit erhabenen Thürmen?
Was den Palast, der nur weichet an Größe dem Herrn?
Zierden im Frieden dereinst, und gewaltiges Bollwerk im Kriege,
Welches auf Kosten und Wink Theodor's himmelan stieg?
So nun gesäubert vom Schmutz entstellenden Alters, eröffnet
Neuhaus, würdig erst jetzt seiner Benennung in That,
In dem umfassenden Baue den Saal, wohl würdig des Fürsten,
Und des Atriums Raum, prangend mit wölbendem Gang.
Kräuseln die Lüfte die bläuliche Welle, so klatscht um die Hallen
Rings muthwillige Schaar schuppiger Fisch' in dem Chor.
Flora lächelt, es lächelt Pomona im Grün der Begrenzung;
Und wetteifernd beut jegliche dar ihr Geschenk.
Jede bereichert eifernd die lenzenden Gärten mit Gaben,
Jene mit blumigem Duft, diese mit köstlichem Obst.

Uebrigens zeigt uns folgende Inschrift, welche man im Innern des Schloßhofes erblickt, das Jahr des Theodorianischen Baues an:

Fürstenbergischen Ahnen entstammt, hat Diedrich, der Bischof,
Diesen Palast erbaut, spendend aus Eignem das Geld,
Als wir zähleten tausend fünfhundert und neunzig nach Christus;
Doch nach der Fürstenwahl zählte der Jahre man vier.

---

[1]) L. 2. c. 13.

Darauf traten leider die Zeiten ein, welche der Paderbornischen Kirche nicht nur mit der Zerstörung dieses Schlosses, sondern auch mit dem Verluste der ganzen Diöcese droheten, als während der verderblichen Kriege in Deutschland, im Jahre 1646, den 15. Mai, Paderborn von Wrangel, General des schwedischen Heeres, erobert wurde, und Neuhaus zugleich in die Gewalt der Schweden kam. Vier Tage nachher ward sowohl Paderborn, als Neuhaus den Hessen zum Besitz und als Belohnung für die Theilnahme am Kriege übergeben. Bei diesem glücklichen Fortgange ihrer Unternehmungen berathschlagten die Schweden und Hessen mit einander, ob man Paderborn befestigen, und darin den Sitz der Herrschaft und fortwährenden Eigenthums begründen, oder aber die Stadt Neuhaus zu dem Zwecke wählen und befestigen solle? Da waren nun die Feinde verschiedener Meinungen und entzweieten sich. Wrangel stimmte für die Befestigung von Neuhaus, weil dieser Ort, an dem Zusammenflusse der Pader, Lippe und Alme, durch seine ebene und von der Natur angewiesene Lage sehr günstig, in kurzer Zeit mit einem nicht zu erobernden Festungswerke eingeschlossen, und sodann mit einer geringen Besatzung viel sicherer und kräftiger behauptet werden könne; deßwegen müsse man Paderborn der Mauern berauben, und mit seinen Ruinen Neuhaus befestigen. Die Hessen im Gegentheile behaupteten hartnäckig, man müsse Paderborn stärker befestigen, an das Schloß zu Neuhaus aber Pulver legen und es von Grund aus zerstören. Dieses billigte Wrangel nicht, und nahm es übel, daß in diesem Punkte seine Vorschläge, die sich mehr auf Kriegskünste zu stützen schienen, verworfen wurden. Auch wollte er den Hessen nicht erlauben, daß sie ein so berühmtes Fürsten-Schloß und den Wohnsitz so vieler Bischöfe zerstörten. Zugleich ermahnte er die Hessen, sie möchten auf Paderborn sorgfältigst Acht haben; denn er fürchte, die Reue, seinen Rath verschmähet zu haben, werde sie in kurzer Zeit ereilen. Der Erfolg bestätigte bald das Gesagte. Denn gegen Ende desselben Jahres, den 1. December, entrissen, gemäß des sehr heilsamen Planes und Befehls Franz Wilhelm's, Bischofs von

Osnabrück, die Soldaten desselben, unter Anführung des Commandanten der Stadt Wiedenbrück, Balduin von Remont, an einem hellen Tage, ohne Kriegsmaschinen, ohne Schutzdächer und Laufgräben, nach einem Angriffe von wenigen Stunden, Paderborn den Hessen, und gaben es seinem Bischofe zurück. So leicht war es Gott, die Plane der Politiker, welche sich zum Verluste dieser Diöcese vereinigt hatten, in Folge sogar ihrer Uneinigkeit, zu vereiteln. Obgleich indessen der Frieden in Deutschland schon geschlossen war, so behielten die Hessen doch das Schloß Neuhaus, welches durch eine Besatzung ihrer Soldaten verstärkt war, zugleich mit den Städten Neuß und Coesfeld so lange in Besitz, bis ihnen gemäß einer Capitulation der Reichsstände 600,000 Reichsthaler *) bezahlt wurden.

Im nächsten Jahre, 1647, den 18. August, wurde Paderborn von dem hessischen Generale Rabenhaupt, dem alsbald am folgenden Tage Königsmark mit den schwedischen Truppen zu Hülfe kam, belagert. Diese Feldherrn waren entschlossen, nicht sowohl die Schmach des vorigen Jahres zu rächen, als sich Paderborn's zu fortwährendem Besitz und zur Vergrößerung der Landgrafschaft Hessen zu bemächtigen. Denn vom Anfange des schwedischen und hessischen Krieges an, schienen alle ihre Entwürfe dahin zu zielen, daß sie, nach Einnahme der Städte und Festungswerke der Diöcesen, das Uebrige nach Willkühr wegnähmen. Aber Gott nahm die Stadt Paderborn damals in besonderen Schutz. Sie erlangte nämlich aus dem kaiserlichen Heere als Commandanten Ernst Bertramoville, einen Mann, der unerschrocknen Muthes und im Kriegswesen sehr erfahren war. Er vertheidigte zugleich mit den

---

*) Diese Summe mußte aus den Erzbisthümern Mainz und Köln, aus den Bisthümern Paderborn und Münster, und aus der Abtei Fulda innerhalb neun Monate nach der Bestätigung des Friedens an Hessen gezahlt werden. Außer Diesem mußte Paderborn nach der Nürnbergischen Repartition vom Jahre 1650 zur schwedischen Satisfaction noch 32,557 Gulden 30 Kreuzer beitragen. S. Acta execut. von Meiern tom. II., pag. 428.

Bürgern, welche wacker fochten, die Stadt gegen Schweden und Hessen. Schon waren die Feinde mit den Schutzdächern bis an den Graben vorgerückt und hatten einen großen Theil der Mauern niedergeschossen, als der Commandant, weil er innerhalb der Maueranger der Stadt mit Gräben und Wällen, mit aller Kriegskunst und mit Geschütz sich wohl verwahrt hatte, den Feind von freien Stücken zum Angriffe aufzufordern wagte. Dadurch geschreckt, und überdies durch den plötzlichen Einfall Lamboy's in Ostfriesland, gezwungen, brachen Königsmark und Rabenhaupt am fünfzehnten Tage der Blokade mit dem Lager auf, und verließen die Stadt, um den Ihrigen, die in Friesland hart bedrängt wurden, Hülfe zu leisten.

Im nächsten Jahre 1648 näherten sich die öffentlichen Reichsversammlungen zu Münster und Osnabrück dem Schlusse. Den Hessen war das bestimmte Versprechen gegeben worden, daß man ihnen, wenn sie zur Zeit des Friedensschlusses Paderborn besäßen, Alles, was innerhalb der Flüsse Diemel und Nethe an fruchtbarstem Acker, Dörfern und Städten liegt, zutheilen werde. Sie hatten bereits in zuverlässiger Hoffnung diesen vorzüglichen Theil der Diöcese, der an ihr Land grenzt, verschlungen. Sie griffen also, unter Anführung Ernst's, Landgrafen von Hessen, und Gise's, die Stadt von Neuem und jählings mit einer Belagerung an.

Den Hessen hatte der Umstand, daß der Stadt-Commandant Pape unbedachtsam zwei Cohorten *) in die Diöcese Minden geschickt und nur eine geringe Besatzung zurückbehalten hatte, Muth eingeflößt. Schon hatten sie Schutzdächer herangebracht, das grobe Geschütz herbeigeschafft, Feuerfackeln in die Stadt geschleudert und dieselbe bis zum Aeußersten gebracht, als unterdessen Ferdinand, Herzog beider Baiern, Bischof von Paderborn, über die Belagerung und Gefahr der Stadt in Kenntniß gesetzt, den Grafen

*) Pape hatte 150 Mann von seiner Besatzung nach Lübbeke geschickt, um die verweigerte Contribution beizutreiben.

Lamboy mit seinen und den Lothringischen Truppen zu Hülfe schickte. Lamboy näherte sich in Eilmärschen vom Rheine aus, und stand, ohne wahrgenommen zu sein, mit seinem Heere eher vor der Stadt, als die Hessen von seiner Gegenwart etwas ahneten. So befreiete jener sehr glücklich, unter den Auspicien des Bischofs Ferdinand, der schon deßwegen ewigen Andenkens würdig ist, am zwölften Tage nach dem Beginne des Angriffes die Stadt, welche am folgenden Tage übergeben werden sollte, von der Belagerung, und das Vaterland von fortwährender Sklaverei.

Verehre hier Gottes Vorsehung, wer du immer aus den Nachkommen Dieses liesest. Haben doch so viele Bisthümer, die von Karl d. Gr. gestiftet und durch die Mildthätigkeit der nachfolgenden Kaiser und Fürsten vergrößert waren, erst in unserer Zeit Schiffbruch gelitten, und selbst die Carolinischen Schenkungstafeln haben ihnen kein Heil gebracht. Gerettet wurde aus diesem allgemeinen Schiffbruche mit wenigen andern das Paderbornische Bisthum. So war es der Wille jenes höchsten Lenkers,

Der träges Erdreich, der das empörte Meer
Und Städte lenkt, und finstere Reiche [2]) —

Aber Er, „von Dem zwar, wie der h. Augustin [3]) sagte, die Macht Aller, aber nicht der Wille Aller herrührt," ist auch als Zuschauer und Richter da. So viele Jahre, von Karls Zeitalter bis auf unsere Tage, haben die übrigen Bisthümer, in langer Reihe von Bischöfen, und auf tiefe Wurzeln gestützt, fortbestanden; oft waren sie erschüttert, verwundet, beschnitten; endlich warf sie Ein Sturm zu Boden. So bewährte sich, daß große Bäume lange wachsen, in Einer Stunde entwurzelt werden. — Sie gingen jetzt zu Grunde und fielen ihrem Schicksal anheim, da, nach Tacitus' [4]) Urtheil, „auf des Glückes Gipfel Das Recht behält, was am stärksten ist." Und wir begegnen hier mit Seneca keinem

---

[2]) Hor. Od. 4. l. 3. [3]) De Civ. Dei, l. 5. [4]) Ann. l. 15.

anderen Troste, als diesem: „Ertrage, was du nicht bessern kannst, und begleite ohne Murren Gott, auf dessen Zulassung Alles geschieht.“ Um so gerathener ist es Denen, welcher Er schonte, ihr Glück mit fester Hand zu halten*), und die großen Veränderungen der Zustände zur Vorsicht im Unglücke zu erfassen.

*) Vergl. „Das Leben und Wirken Ferdinands“ ꝛc. S. 10.

Der Sauerbrunnen zu Schmechten.

Dem Andenken heilig.

Niemals weigr' ich des Wettkampf's mich mit den Nachbar-Najaden,
Sprudelt an Füll' auch der Quell hier nicht so reichlich hervor.
Kälter als Eis, gleicht sicher an Schärfe die Welle dem Nektar,
Glänzender selbst als Kristall gleitet der Sprudel dahin.
Lindernd für Gluthen der Leber, und schmerzliche Krämpfe des Magens,
Schafft sie den Nieren, erkrankt, kräftige Hülfe sogleich.
Folgend daher als Fürst der Bahn des fürstlichen Oheims,
Hat Ferdinandus, des Land's theuerster Liebling und Hort,
Zierlich umfasset mit Marmor den Quell, den trank er als Labsal;
Dankbar fügt' er zugleich sinnigen Spruch noch hinzu.
Doch du, welcher, gedenkend der Wohlthat Jenes, für immer
Hier mit lechzendem Mund schlürfet das labende Naß,
Trinke den ersten der Becher auf Ferdinand's dauerndes Wohl aus;
Denn im Genusse des Wohl giebt er's dem Lande zurück.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, zum Andenken der empfangenen Wohlthat. N. Chr. 1659.

Ob dich Uebelkeit quält, ob Gluth: hier trinke dir Eßlust,
Kranker! es schafft und vertreibt Durst hier dem Magen der Quell.
Nektar besiegt er an Schärf', an Glanz den Kristall, und an Kälte
Bruma, auch birgt er in sich Kräfte der ärztlichen Kunst.

Geschichtliche Erläuterungen.

Der Sauerbrunnen zu Schmechten, welcher von den Anwohnern „Metbrunnen," Honigmeth, genannt worden ist, haben wir einst mit folgender Elegie besungen.

Nymphe, du Zierde des Waldes, du herrlichste unter der Schwestern
Hamadryaden-Schaar und der Najaden Geschlecht!
Wer doch strömte die mächtige Heilkraft dir in die Adern?
Wer sprach, „Honigquell" solle der Name dir sein?
Mischte vielleicht zu besserm Geschmack selbst Salus, die Göttin,
Mildernd zum Herben den Saft süßer Ambrosia-Fluth?
Oder wie emsig die Biene, beflissen den Honig zu bilden,
Rings auf des Hybla's Höh'n Nektar den Blüthen entnippt?
Eilst so bald du entlang an den Adern des Eisens, am Erz bald?
Schöpft dein Quell, wo er strömt, heilende Kraft sich im Lauf?
Was es auch sei, du bewältigst den Ekel unthätigen Magens,
Leber, von Gall' entbrannt, lässest nicht schwellen du an.
Viele der Segnungen noch: unzählige Uebel, die nimmer
Fasset des Sängers Lied, heilest du, nach dem Genuß.
Preis dir, Trank der Natur, du lieblichster Retter in Krankheit,
Nektar der Schwachen, und Heil, das sich uns beut hier umsonst!
Wenn du mir bändigst mit Kraft, der längst schon erprobten, die Galle,
Schädlich der Leber, wenn sie wüthet in grimmiger Gluth:
Durch mein Lied dann und Marmorfassung verherrlicht, erstrahlet
Unter den Quellen des Heils, fürder dein Name mit Ruhm.

In diesen Gesang stimmt ein die Muse Johann Rottger Torck's, Domprobstes zu Minden, Domherrn zu Paderborn und Münster, welcher schon mehrmals rühmlichst erwähnt wurde.

Du im Schattenhaine so hehre Quelle,
Längst schon heilig Phöbus und Hygieen,
Spendend Linderung leidender Leber, Honig
Lechzendem Gaumen,

Welcher viel erquickender labt, denn Attis'
Säfte, so die emsige Schaar an Hybla's
Höh'n aus holden Lenzes Gewächs bereitet,
Blüthen benaschend.

Zierd' und Wonne waldig bewachs'nen Berges,
Dem an tiefer Wurzel aus reicher Ader
Schweren Erzes, sprudelnder Fluth und wallend,
Munter entquillst du:

Ferdinand, den Fürsten, erhalt' uns, ihn, den
Vater uns'res Landes; zu edler Leier
Singt er deinen Meth, und in vollen Zügen
Trinkt er den Heilquell.

Die Tugend dieses Wassers lobt auch besonders in seinem Schatz der Gewässer (K. 59.) Tabernämontanus, der die heilsame Beschaffenheit desselben persönlich geprüft hatte. Dem Tabernämontanus stimmt unser Rottendorff in einem Briefe bei, welchen wir dem Denkmale des Driburger Brunnens beifügen. Unter den Quellen Schmechtens, deren mehrere an der Zahl sind, ist eine, auf einem Hügel befindlich, welche die Räude und Krätze heilt. Diese ist für Vögel, die daraus trinken, tödlich; Menschen aber schadet sie nicht. In Berücksichtigung der Vortrefflichkeit und Berühmtheit dieses Brunnens will ich das Alter des Dorfes Schmechten, nach welchem er benannt wird, aus folgender Urkunde Kaiser Karls des Dicken hervorheben. Dieselbe ward (im Jahre 887) dem Jungfrauen-Stifte zu Herse ausgestellt, als dessen Lehen Schmechten noch in Besitz der Edelherrn von Asseborg ist.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Karl u. s. w. Aller unserer Getreuen, gegenwärtiger und zukünftiger, Emsigkeit wisse, wie der ehrwürdige Bischof der Paderbornischen Kirche, Biso, unserer Durchlaucht eine Schrift vorgelegt hat, des Inhalts, daß ein gewisses Kloster heiliger Nonnen an dem Orte, der Herse (Herisi) heißt, mit Erlaubniß unseres sehr frommen Vaters, zugleich mit Beschluß des Erzbischofs Liutbert und aller seiner consynodalen Mitbischöfe und aller Mitpriester und Kleriker durch den Bischof Liuthard von Grund auf erbaut worden war, so nämlich, daß der Bischof Liuthard selbst und seine Schwester, mit Namen Waldburc (Walburgis), in ihrem jungfräulichen Vorsatze beharrend, ihr Eigenthum an die genannte heilige Kirche zu

Paderborn, die zur Ehre der h. Gottesgebärerin Maria errichtet ist, übergeben haben, in wiefern dieselben Güter immerwährend in der Gewalt des Klosters verbleiben. Und derselbe ehrwürdige Bischof Biso hat uns angelegen, daß wir jenes Kloster und die zu demselben gehörenden Güter unter unserer Immunität, Schutz und Schirm aufnehmen, und solche Häuser, wie er selbst in der Villa Nadri*), als Beneficium hatte, zum Heil unserer Seele dorthin den Nonnen verleihen möchten. Wir aber haben, seiner Bitte gern willfahrend, verordnet, daß es so geschehe. Daher haben wir dorthin verliehen in der Villa Nadri selbst 10 Hufen nebst Haus und Hof, oder mit allem gerechter Maßen zu den Hufen Gehörigen und Bezüglichen. Wir haben befohlen, daß ihnen diese Anordnung unseres Willens mitgetheilt werde, kraft welcher wir beschließen und befehlen, daß die erwähnte Waldburc das vorbesagte Kloster Herse in den Tagen ihrer Lebenskraft dieser Anordnung unseres Willens mit Sicherheit habe und besitze. Nach ihrem Tode aber soll es den Schwestern selbst erlaubt sein, unter sich eine Aebtissin, mit Einwilligung jenes Bischofs der Paderbornischen Kirche zu wählen. Auch soll genanntes Kloster Herse unter dem Schutz dieser Kirche stehen. Jedes Jahr sollen sie vier Soliden an die Kirche entrichten, zugleich 10 Mansen in der Villa, die Haionhus benannt ist, welche der ehrwürdige Bischof Liuthard für ewige Zeiten der Villen, die Herse heißen, Smatiun (Schmechten), Northgardinun (Nordgerden), Suthgardinun (Südgerden), mit den ihnen zugehörigen kleinen Villen zur Nutzung der Dienerinnen Gottes übergeben u. s. w.

---

*) Großen- und Kleineneder bei Warburg.

Der Sauerbrunnen zu Driburg.

Dem Andenken heilig.

Aus dem Schoße der großen Erzeugerin ström' ich hervor hier,
Reichliche Ader der Heil-Quelle, die nimmer versiegt;
Heftig erkrankete Nieren, verschleimete Milz und die Leber,
Schwellend von gelblicher Gall', ist mir zu heilen die Kraft;
Und ich reize den stumpfen Gaumen durch Schärfe des Wassers,
Ekel dem Magen sofort scheuch' ich, der Kehle den Durst.
Wer denn trinkt mein labendes Naß, so Bürger wie Fremdling,
Und sich erfreuet des Wohls, segne gebührend den Born!
Wie hier Karl der Große mit siegenden Waffen die Quelle,
Nach der Erzählung, dem Po Sachsens hat dienstbar gemacht,
So, Ferdinandus, durch dein Geschenk verschönert *), noch lange
Ströme, da Heil dich erfreut, von dir beherrschet, die Fluth!

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, legte, damit man bequemer aus dem, durch Gesundheit und Körperheilung berühmten Driburger Sauerbrunnen schöpfen könne, auf dem feuchten Boden einen Weg an, ließ ihn, des Spazierens wegen, mit Bäumen bepflanzen, förderte so den Ruhm der Quelle und den allgemeinen Nutzen.

---

*) Diese Verschönerung schildert der französische Dichter de Santeuil in einer Asklepiadeischen Ode an Ferdinand mit den Worten:

O quam dulce nitet per vitreos Dea
Fluctus, egregii munere Principis!
Stratis molliter undis
Quam pulcrum superincubat!

Geschichtliche Erläuterungen.

Die Diöcese Paderborn hat so viele, und hier und da so reichliche Adern nie versiegender Gewässer, daß wohl nicht leicht irgend ein Land von so vielen angenehmen, süßen und reichlichen Quellen bewässert werden möchte. Der berühmten Ströme und Flüsse haben wir in den Anmerkungen zu den Quellen der Lippe, Ems und Pader oben Erwähnung gethan. Um nun gar nichts zu sagen über die Stadt Salzkotten, die durch das Wasser, aus welchem das Salz gekocht wird, berühmt ist; um Upsprunge zu übergehen, wo die erste Quelle der Heder, die bei den Thaten des h. Liborius erwähnt ist, sich befindet: „so haben wir, sagt Horrion [1]), in unserer Nähe den Alpheus, dessen Arethusa die Naturforscher schon längst zu erforschen suchen. Nicht weit von Neuenbeken nämlich ist ein nicht mittelmäßiger Bach, der, von der Erde verschlungen, sich unsern Augen, ich weiß nicht, wohin, entzieht. Fast noch wunderbarer ist es, daß zwei Bäche, die bei der Stadt Lichtenau zusammenfließen, mit einem Male verschlungen werden, aber nicht immer durch Einen Eingang, sondern je nachdem der Andrang des Wassers größer oder geringer ist; daher sind jetzt etwa fünf Eingänge sichtbar, und bisweilen trägt der Strom kein Be-

---

Laeva quam subigit Nympha videbimus
Urnam de Pario marmore nobilem,
Hic incisa legemus
Vatum nomina grandium.

His Fernandus aquis praesidet et domos
Circum marmoreas providus exstruit.
Haec nos tecta poëtae,
Has aedes habitabimus.

Eine freie Uebersetzung der ganzen Dichtung folgt am Ende dieses Monumentes.

[1]) In Panegyr. Pad. l. 2. c. 7.

denken, neue zu eröffnen *)." So viel möge hinsichtlich der süßen Gewässer genügen.

Auch an Sauerbrunnen haben die Paderborner keinen Mangel. Von dem Schmechtenschen haben wir kurz zuvor gehandelt. Brakel und Driburg haben auch Ueberfluß an Sauerbrunnen. Der Brakeler wird nicht so sehr besucht. Der Driburger Brunnen, welcher an dem Fuße des Teutoburger Waldes, heutzutage der Driburger Wald genannt, mitten in einer Wiese, aus einer sehr reichlichen Quelle hervorquillt, giebt sowohl durch seine Säure und Farbe, womit der Schlamm der Quelle gefärbt und der Boden geröthet ist, einen Beweis von Alaun- und Eisen-Adern, als er sich durch heilsame Beschaffenheit **), Vortrefflichkeit und Fülle des Wassers auszeichnet. Aber wir wollen an dieser Stelle einen am 27. März 1668 über diesen Gegenstand an einen Freund geschriebenen Brief des Münsterschen Leibarztes Bernard Rottendorff anführen. In diesem Manne, der sowohl durch seine Geschicklichkeit in der Arzneikunde, als auch durch seine wissenschaftliche Ausbildung in der schönen Literatur allgemein die größte Anerkennung fand, haben die Wissenschaften in diesem Jahre einen sehr großen Verlust erlitten. (Vgl. S. 120 u. 121.)

„Jetzt, sagt er, bin ich ganz beschäftigt mit Erforschung der Kräfte der Sauer- und Salzbrunnen, und ich wage eidlich zu

---

*) Nach neueren Untersuchungen ist es wahrscheinlich, daß diese allmählig in die Erde versinkenden Bäche in den Pader-Quellen unterhalb des Domes zu Paderborn wieder an's Licht treten.

**) Daher die treffliche Strophe de Santeuil's:

Succis seu melior terra salubribus,
Seu ferro insita vis, seu genius loci,
Sacras afficit undas,
Membris unde redit vigor.

V. Joan. Bapt. Santolii, Canon. regular. Victor., carm. selecta ad cels. Princ. Ferdinandum, Episc. Monast. et Paderb. c. Anno 1679. P. 59. c.

versichern, daß die Paderbornischen denen von Eger, Schwalbach, Antoin, Wildungen oder Spaa an Vortrefflichkeit nicht nachstehen, wenn sie dieselben nicht übertreffen." Johann Günther, ein ausnehmend gelehrter Arzt zu Andernach, fügt in seinem zweiten Dialog über die Kräfte und den Gebrauch derselben, in welchem er zugleich die vorzüglichen Sauerbrunnen Deutschlands beschreibt, nach den Quellen von Spaa (S. 142.), Folgendes hinzu: Im Herzogthume Westphalen befindet sich ein Sauer-Brunnen neben dem neuen Hause, der Eisen- und Alaun-Theile enthält, und dieselben Wirkungen hervorbringt, wie die obigen. Er meint nämlich den „Methbrunnen" neben Schmechten. Derselbe Günther sagt S. 153, wo er den Pyrmonter Brunnen beschreibt: „Das Wasser dieser Quelle ist vorzüglich okerhaltig, was ihre Schärfe bezeugt, und deßwegen verdient sie eher scharfer, als Sauer-Brunnen genannt zu werden. Daher ist das Trinken jenes Wassers gefährlich; denn es nagt an den Eingeweiden, besonders zarter, magerer und junger Körper." Daß Dieses der Wahrheit gemäß sei, hat mich die Erfahrung gelehrt, und ich habe es durch die That selbst erprobt, nicht bei Einem, sondern bei Mehreren. Günther fügt hinzu: „Weil aber dieses Wasser zum Trinken nicht tauglich ist, so muß es eher zu Bädern angewendet werden; denn es zertheilt widernatürliche Geschwulste, in was immer für einem Theile des Körpers sie schmerzen; vermindert wässerichte Geschwulste, Podagra, Chiragra, aus Verschleimung entstanden, und Gichtknoten; zu Flüssen geneigte, erstarrte und entkräftete Glieder stellt es wieder her; es heilt die Flechte, die Krätze, den Aussatz, u. s. w. Tabernämontanus*) schreibt mir in seinem Wasserschatze S. 395,

---

*) Tabernämontanus erwähnt auch eines „Rodenbrunnens" bei Paderborn. (Journal der praktischen Heilkunde, von Hufeland und Osann 1831.) Das scheint die neu eingefaßte Mineralquelle auf der Benedictiner Insel, am Ausflusse des Rothe-Baches in die Pader, zu sein. Diese Quelle hat, nach des Herrn Dr. Ernst Witting Untersuchung, eine Temperatur von 14° R., und enthält, nach seiner Analyse, salz-saure Verbindungen nebst einer ungewöhnlichen Quantität Stickstoff-

daß der pyrites, den er „Wasserkies“ nennt, in dem Meth- oder Schmechtenschen Brunnen die übrigen Metalle übertreffe. Pyrites heiß aber eigentlich ein Feuerstein, ein merkwürdiges Metall, dessen Nutzen in der Heilkunst mannigfaltig ist; denn er besitzt die Kraft zu erwärmen, zu trocknen, zu verdauen und zu zertheilen; außerdem hemmt er die unterirdischen Feuchtigkeiten, löset den Nierenstein auf, giebt hartnäckigen Verstopfungen Oeffnung und erweicht die harten Geschwulste. Dasselbe leisten die Wasser, welche aus der Erzerde der Feuersteine entquellen.“ So Rottendorff über den Driburger Sauerbrunnen, und wir über die Paderborner Denkmale. Der gütige Leser möge diese Gabe als ein Vorgericht verkosten, bis die ganze Paderbornische Geschichte zu ihrer Zeit an's Licht tritt. Er wolle es nun nicht übel deuten, wenn an einem, vielleicht unpassenden Orte die Geschichte der Familie von Fürstenberg, aus dem benachbarten Herzogthume Westphalen, hier erzählt, und an die Paderbornischen Monumente geknüpft wird. Jedoch darf bei diesem Vorhaben die Erwähnung derjenigen Familie wohl nicht unpassend erscheinen, welche den Paderbornern zwei *) Bischöfe und Fürsten gab, wovon der Eine mit unzählbaren Werken der Frömmigkeit und Milde, der Andere mit diesen und andern Denkmalen die Diöcese geschmückt hat.

---

gas. Sie wird jetzt zum Trinken und zum Baden benutzt, und ihr hat wahrscheinlich die Insel selbst ihre Entstehung durch die Mönche zu verdanken.

*) Sie gab der Diöcese einen dritten, eben so frommen, als einsichtsvollen und mildthätigen Oberhirten in Franz Egon von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn und Hildesheim (1786 — 1825). Vgl. „Das Leben und Wirken Ferdinands“ S. 72 u. 73.

* Am Schlusse dieses Denkmales dürfte wohl als eine erwünschte Zugabe erscheinen die Ode, welche Johann Baptist de Santeuil, Domherr in St. Victor zu Paris, in seiner schönen, mit mehreren trefflichen Kupfern, Wappen und Wahlsprüchen geschmückten Auswahl von Gedichten, im Jahre 1679 Ferdinanden widmete, unter der Ueberschrift: „Auf die Driburger Quelle, welche, durch die heilsame Beschaffenheit ihres Wassers berühmt, die Wonne Ferdinands, Fürstbischofs von Paderborn ist.“

Welche Nymphe, noch jung, Blumen im Lockenhaar,
Freundlich ladend, doch ruft, mächtigen Reizes, mich
Hin zur anderen Zone,
Frankreichs herrliche Flur zu flieh'n?

O wie wonnig erstrahlt Najas aus blauer Fluth
Durch Fernandus' Geschenk, herrlich als Fürst und Hirt!
Wie schön über die stille
Fluth neigt hin sich der Göttin Haupt!

Luppia quillt allhier, hier auch Amisius;
Nackter Schulter und hehr, trachten zu einen sie
Ihrer Urnen so reichen
Segen glücklicher Wasserfluth.

Beide trinken sie ein, gierigen Blickes, Gluth,
Bergend sie in des Stroms Schoße; mit Eifersucht
Glüh'n sie beid', und erstaunen,
Und vergessen zu gleiten fort.

Wer, wer flöge wol nicht dorthin die Aetherbahn?
(Daß ich wanderte schon!) Waffen umstarret mag
Mars Teutonia schrecken:
Dorthin gehen wir, gehen wir!

Brich, Verjusius, denn, wackerer Führer, du
Ab die Bahn; denn es ruft Gallia's Sache dich.
Durch Geschosse, durch Flammen
Folg' ich, wo du auch hin mich rufst.

Links bewältiget, schau! Najas den Wasserkrug,
Der, aus Parischem Stein herrlich gemeißelt, strahlt;
Eingegraben hier lesen
Namen trefflicher Dichter wir

Wie die Urne der Fürst, helleren Geist's, geschmückt
Reich mit Sprüchen, dem Schoß älterer Zeit entforscht,
Schauen wir mit Bewund'rung,
Mit Bewund'rung die Künstlerhand!

Diesen Brunnen beherrscht Fürst Ferdinandus; mit
Vorsicht hat er erbaut Marmorpaläste rings;
Diese Häuser und Säle
Nehmen gastlich uns Dichter auf!

Seine Seher hat er, traun! wie der Gott Apoll,
Seine Flüsse, die selbst der Pieriden Chor
Um Parnassische Quelle
Gerne möchte vertauschen hier.

Kühn greift Torckius' Hand hier in der Zitter Gold,
(Torck's Lied, voll von dem Gott, haben gesehen wir!)
Hier darf messen erlauchter
Seher Sang sich im Wechselkampf.

Doch was seufzen so bang Gallia's Nymphen hier?
Einmal tauchte das Haupt reizend die Göttin auf,
In Bourbonische Fluth dann
Barg sie wieder auf immer sich.

An der Padera herrscht stärker der Muse Macht;
Deutsche, Spanier, rings Männer des Frankenreichs
Fordern hier sich nach langem
Kampf zu fröhlichem Becherklang.

Zu dem heilenden Born strömet man rings herbei;
Weit entfliehet die Schaar quälender Fieber, der
Krankheit blasse Gestalten;
Wohlsein wohnet in diesem Land.

Eine Erde, mit heilbringendem Saft begabt,
Oder Kraft im Metall, oder der Geist des Orts
Haucht an heilige Fluth, die
Neues Leben den Gliedern beut.

Doch was zöger' ich noch? Lieblichem Nymphen-Chor
Mich zu einen im Tanz, dränget des Herzens Lust.
Seine! lange genug klang
Tauben Ufern des Dichters Lied. —

Oldenburg, auf dem Berge Fürstenberg,

erster Wohnsitz der Freiherrn **von Fürstenberg**
an der Ruhr in Westphalen.

Dem Andenken heilig.

Glänzend mit Fürstenbergischen Stammes Titeln erhob sich,
Oldenburg[1]! hier das Schloß, welches noch nennt sich nach dir,
Ob mit dem Namen die frühere Zierde des Ortes es deute,
Ob hochedelen Rangs frühestes Ahnengeschlecht[2].
Oefter in Kriegsunruh'n[3] zertrümmert von feindlicher Obmacht,
Ward von den fürstlichen Herrn öfter es wieder erbaut.
Jetzt liegt öde[4] die Burg; doch neu erhebt sich der Ruhm stets
Hehren Geschlechtes, da ihm tausend der Enkel erblüh'n.
So soll steh'n mein Haus, auf des Wissens und ähnlicher Tugend
Ruhm, gleichwie auf zwei mächtige Balken, gestützt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte, um auch an diesem Orte das Andenken seiner Vorfahren zu verherrlichen, und durch das Beispiel der Ahnen-Tugend die Nachkommen anzuspornen, dieses Denkmal.

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Der Ort der alten Burg auf dem Berge Fürstenberg, welches der erste Wohnsitz der Freiherrn von Fürstenberg in Westphalen an der Ruhr war, wird jetzt noch Oldenburg genannt, sei es nun wegen Alters, oder wegen seines ersten Ursprunges von den Grafen von Oldenburg. Selbst die Rudera des schon seit dreihundert Jahren zerstörten Kastelles und die Ueberbleibsel der Festungswerke athmen noch heutiges Tages wunderbare Würde. Ehedem haben diese Burg außer ihrer Größe sehr viele andere Zierden ausgezeichnet. Unter diesen behauptet wohl leicht den ersten Rang ihre Lage, welche zu allen Kriegs-Operationen und zur Vertheidigung der Grenzen Westphalens gegen Gewaltthätigkeit und Frevel der benachbarten Grafen von Arnsberg und von der Mark vortheilhaft ist. Sie nahm den Vorsprung *) des Berges ein, da wo derselbe einen sehr steilen Zugang hat, und, was zu ihrer Befestigung von großer Wichtigkeit ist, unterhalb Neheim, einer dem Arnsberger Gebiete zunächst liegenden Stadt, von dem Flusse Ruhr bespült wird. Von den Seiten her wird sie durch jähe Thäler, deren eines ein Bach, der Oldenburger Bach genannt, durchfließt; dem Berge gegenüber, von einem tiefen und sehr großen, aus natürlichen Felsen gehauenen Graben geschützt. Der Gipfel des Berges selbst stand ehemals da, mit einem dreifachen, sehr festen Walle gegen alle feindlichen Nachstellungen umgeben. Mitten auf demselben erblickt man eine alte Kapelle, ein sprechendes Denkmal, daß die Fürstenberge einst auch während der Fehden Gottesdienst übten. Heutzutage ist dieselbe auf Kosten Ferdinand's, Bischofs und Fürsten von Paderborn, erneuert

*) Darin hatte der Name „von Forstenberg", wie er auch in den ältesten Zeiten geschrieben worden ist, seinen Grund. Derselbe heißt nämlich so viel, als: von dem vordersten Berg, oder, im niederdeutschen Dialekt, vom Fürstenberg. Dasselbe gilt von der Stadt Fürstenberg im Paderbornischen.

worden. Auf den halb zerstörten Wällen sind in einer langen Reihe von Jahren nunmehr sehr hohe Eichen gewachsen, welchen zum Schutze Mauern errichtet gewesen sind. Das zeigen zur Genüge die Bruchsteine und kleineren Steine, welche, nach einer, durch eine große Anzahl von Vätern bis auf den heutigen Tag überlieferten Sage, zur Aufführung eines neuen Gebäudes verwendet wurden.

2. Ueber die Abstammung der Freiherrn von Fürstenberg von dem Grafen von Oldenburg spricht der Jesuit Johann Horrion in dem Paderbornischen Panegyricus (B. 3. K. 2.) im Allgemeinen also: „Es fehlt nicht an Männern, welche zuversichtlich hoffen, aus der Glaubwürdigkeit alter Regiſter, aus der Gestalt der Familien-Wappen und aus der Lage des Geburtsortes nachweisen zu können, daß das Fürstenbergische Haus von dem sehr alten und berühmten Stamme der Grafen von Oldenburg sein Geschlecht ableite." Dasselbe haben Ditmar Mollerus aus Dortmund in der Fürstenbergischen Genealogie, und Theodor Hopping, ein äußerst ausgezeichneter Rechtskundiger, in dem gelehrten Werke über die Wappen, und mehrere Andere erzählt; auch findet Dieses in der uralten Ueberlieferung nicht minder seine Bestätigung, als es das im Jahre 1660, den 26. April, zu Wien verliehene kaiserliche Diplom andeutet, welches der Kaiser Leopold folgender Maßen bevorwortet:

„In gütigem Betracht also, daß die Familie der Fürstenberge eine alte und edle ist, und daß dieselben unter die Zahl Unserer und des heiligen Römischen Reiches Rheinischen Kreises Ritter, unter dem Territorium der Burg Friedberg, als ein herrliches Glied derselben, gezählt worden sind, und ihren Ursprung aus den Zeiten des hochseligen Kaisers Karl d. Gr. in langer Ahnenschaft bis auf diese Zeit hergeleitet, so wie sie aus verschiedenen glaubwürdigen Gewährsmännern und andern Dokumenten, ohne Jemandes Widerspruch, vornehmlich auch Das handgreiflich erwiesen haben, daß ihre Familie schon damals dem Stande der Edelen wegen des Glanzes ihres Geschlechts und ihrer Geburt vorgezogen sei, und weil sie aus ihrem Stamme zwei Fürsten des heiligen Römischen

Reiches, und zwar als den ersten, vor hundert Jahren, Wilhelm, Großmeister des Deutschen Ordens in Liefland, als den zweiten Theodor, ehemals Bischof von Paderborn, gezählt hat, der nicht nur den, wegen Nachlässigkeit seiner Vorfahren verfallenen Gottesdienst der katholischen Religion von Neuem dort wieder hergestellt und gleichsam förmlich zurückgeführt, das Collegium und Novitiat der Gesellschaft Jesu, und auch die Akademie daselbst gegründet und von Grund auf hat ausbauen lassen, sondern auch die Kirche selbst, ohne die geringste Beihülfe der Unterthanen, mit seinen eigenen Mitteln und auf seine Kosten von aller Schuld gänzlich befreiet, und das Domkapitel, so wie auch die übrigen Kirchen und Klöster zur Beförderung des Gottesdienstes aufgemuntert, ja sogar ihre Einkünfte durch neue Fundationen aus seinem Eigenthume vermehrt und versehen, und so kostspielige Gebäude und Residenzen zur Bequemlichkeit seiner Nachfolger, auf seine Kosten erbaut, hinterlassen hat, als man wohl wenig gleiche in jenen Gegenden finden möchte; der überdieß den genannten Kirchen in den unglücklichen Zeiten der vergangenen Kriege mit so großem Eifer und mit so großer Treue vorgestanden, daß er mit allem Recht und zu seinem besonderen Lobe der zweite Gründer derselben genannt werden kann. Indem wir nun auch die unermüdeten, sehr treuen und nützlichen Gefälligkeiten und Dienste erwägen, welche Unseren seligen Vorfahren, den Römischen Kaisern und Königen, und Unserm ehrwürdigen Oestreichischen Hause von dem oft erwähnten Geschlechte der Fürstenberge mit unerschütterlichem Eifer der Ehrerbietung und Treue, sowohl in den Zeiten des Friedens, als des Krieges, im Friedens- und im Kriegsgewande, vorzüglich aber von Kaspar und Friedrich von Fürstenberg, seligen Andenkens, während sie bei den zwei neulich verstorbenen Churfürsten von Köln, Ernst und Ferdinand, Geheime Räthe waren und das Herzogthum Westphalen regierten, bei verschiedenen, sowohl allgemeinen, als partikulären Kreisversammlungen, und bei andern mannigfaltigen Gelegenheiten, vor den Uebrigen in tiefster Demuth geleistet worden; (indem wir ferner erwägen) daß nach dieser Männer

Beispiel und Vorgang, die Ehrsamen, Edelen, Uns ergebenen Geliebten Theodor Kaspar, Friedrich, Wilhelm, Ferdinand, Franz Wilhelm und Johann Adolph, Gebrüder von Fürstenberg, der Dom- und resp. Stiftskirchen zu Mainz, Trier, Hildesheim, Speier, Münster und Paderborn Capitularen, und Alexanders VII., unseres seligsten Vaters in Christo, Geheimer Kammerherr, Probst zum h. Geist in Hildesheim und Prior zu Kempen, auch Ritter des Deutschen Ordens in der Westphälischen Baley, gleichsam von frühester Jugend an, nach Erlangung von Präbenden in sehr vielen und berühmten Dom- und Stiftskirchen, und nach Erweisung ihres uralten Geschlechtes und Stammes, gemäß dem Beispiele der genannten Kaspar und Friedrich von Fürstenberg, ihres Großvaters und Vaters, in allen, sowohl allgemeinen, als andern Versammlungen des heiligen Reiches, und sonst wie immer von des heiligen Reiches Churfürsten und Fürsten sehr oft ihnen anvertrauten Gesandtschaften und Aufträgen von größter Bedeutung, all' ihren Eifer, ihre Klugheit und ihre Thätigkeit nur zu Unserm, des heiligen Reiches, und des allgemeinen Wohles, und Unseres ehrwürdigen Hauses Oestreich Vortheil, was Wir huldreich billigen, verwendet und angestrengt haben, wie sie Solches noch mit gleicher Willfährigkeit der Treue und Ehrerbietung thun und leisten, und auch künftighin für alle folgende Zeit unterthänigst, nach den von Gott ihnen verliehenen Gaben der Natur und des Geistes, immer zu leisten versprechen, und zu leisten verlangen und vermögen. Aus eigenem Antriebe also, mit zuverlässiger Kenntniß, nach reiflicher Ueberlegung und zugleich mit gesunder Einsicht, und gemäß der Fülle Unserer kaiserlichen Macht, haben wir Theodor, Kaspar, Friedrich, Wilhelm, Ferdinand, Franz Wilhelm, und Johann Adolph, die Gebrüder von Fürstenberg, ihre Kinder, Erben und Nachfolger, die in gesetzmäßiger Ehe geboren sind und geboren werden, beiderlei Geschlechts, und von ihnen auf ewige Zeiten abstammen und abstammen werden, zu Unsern und des heiligen Römischen Reiches, Unserer erblichen Königreiche und Herrschaften, Reichsfreiherrn gemacht, gewählt und erhoben, und machen, wählen, erheben sie

kraft des Gegenwärtigen, und erheben und schwingen sie gnädig empor zu dem Stand und Grade von Freiherren, und zeichnen sie aus Gunst durch das Gegenwärtige mit dem Titel der freiherrlichen Ehre und Würde aus, und schreiben und fügen sie dem Stande, der Zahl, der Gesellschaft und Versammlung anderer in Wahrheit als Freiherrn Gebornen hinzu" u. s. w.

Aber der in den vaterländischen Alterthümern sehr erfahrene Jesuit Johann Velde hat in einem besondern Commentar über den Ursprung und das Wachsthum der Fürstenbergischen Familie, welcher vor mehr als dreißig Jahren geschrieben ist, den Ursprung des Oldenburgischen Hauses von Widichind dem Großen, Herzog von Sachsen, hergeleitet, und die Fürstenberge zugleich verherrlicht. Von ihm und von Ditmar Mollerus habe ich folgende Einzelheiten entlehnt. Siegfrid, Graf von Oldenburg, erster Markgraf von Brandenburg, und Rupert's, Erzbischofs von Trier, und der h. Mechtildis, Kaiserin, Bruder, der im Jahre 939 starb, erzeugte mit Heilwig von Arnsberg, Ulrich, den ältesten seiner Söhne. Nach geschichtlichen Nachrichten hat dieser in dem Heere Kaiser Heinrich's im Jahre 933 bei Merseburg gegen die Hunnen gedient, das Collegium an der Jade gestiftet, und mit Zwana, einer Holländerin, einen Sohn, Otto, gezeugt. Dieser heirathete Mechtildis, die Erbin des Gebietes von Alvesleben, und erwarb zu der großväterlichen Grafschaft eine neue Grafschaft. Otto's Kinder waren Johann, dem die Grafschaft Oldenburg; Heinrich, dem Bruchhusen; Bluso und Otto, denen Alvesleben von mütterlicher Seite nachher zu Theile wurde; jedoch vererbten sie diese Grafschaft keinen Nachkommen, da sie deren gar keine hinterlassen hatten. Glücklicher war Johann, dem von Adelheiden, der Tochter Siegfrid's, Markgrafen von Stade, Kinder geboren waren. Aus diesen setzte er Konraden als neuen Grafen über die Grafschaft Alvesleben, die nach der Brüder Tode wieder an ihn gekommen war. Konrad's Brüder waren Huno, der, als der Aeltere, in der Herrschaft Oldenburg nachfolgte; Udo, der, als Bischof von Hildesheim, mit seinem Bruder

Konrad im Jahre 1085 den Wahlversammlungen von Gerstungen beiwohnte, und für des Kaisers Heinrich Partei der augenscheinlichsten Lebensgefahr sich aussetzte, Theodorich und Johann, und endlich Rixa, die einzige Schwester, welche als Gattin Hajo's, des Regulus Dythmarsiens, Elimarn gebar. Diesen setzte Friedrich, einziger Sohn des erwähnten Huno und Willa's, Gräfin von Vechte, welcher sich dem Orden der Rasteder Mönche gewidmet hatte, mit Uebergehung seiner Vatersbrüder und deren Nachkommen, zum Erben aller seiner Güter ein. Wenngleich nun Elimar dieserhalb heftige und langwierige Streitigkeiten mit seinen Oheimen hatte, so gewann er doch, nach dem Zeugnisse Hermann Hamelmann's in der Oldenburgischen Chronik, durch den Ausspruch der Päbste den Proceß, und ward der Vater der heutigen Könige von Dänemark und Norwegen, der Herzöge von Holstein und der Grafen von Oldenburg. Theodorich aber, der Bruder Huno's und Konrad's, welcher bekanntlich nach den Grafschaften von Seiten der Brüder bald der Oldenburger, bald der Alvesleber zugleich mit dem Sohne genannt wurde, je nachdem jedem die eine bekannter war, als die andre, ward nach dem Rechte der ältern Brüder von den väterlichen Herrschaften ausgeschlossen, und ließ sich im Herzogthum Westphalen unterhalb der Stadt, die jetzt Neheim heißt, auf dem Berge nieder, welcher über den Fluß Ruhr emporragt. Einige sind der Meinung, daß dieser Berg von den Versammlungen der sächsischen Fürsten, welche zur Zeit Karls d. Gr. dort gehalten wurden, von Altersher Fürstenberg genannt worden *) sei. Er erbauete daselbst ein Schloß, und erlangte sodann ein ansehnliches Vermögen, und einige in der Nähe gelegene Reste der Oldenburgischen Erbschaft. Diese werden von Hermann Hamelmann in der Oldenburgischen Chronik, aus päbstlichen Diplomen, die in den Jahren 1124, 1158, 1160 und 1190 verliehen wurden, und von Gerhard Kleinsorgen in der hand-

*) Das Irrige dieser Meinung erhellet aus der oben angedeuteten Etymologie des Namens. Siehe S. 471.

schriftlichen Kirchengeschichte Westphalens zu dem Jahre 1124 genannt. Einen Theil derselben besitzen die Fürstenberge noch jetzt. Theodorich erzeugte mit einer berühmten Frau, der Schwester des Grafen Hermann von Arnsberg, einen Sohn Reinhard. Dieser erfocht im Jahre 1115, den 10. Febr., in der Schlacht am Wolpho-Walde, zugleich mit seinem Oheim und andern unter sich verbündeten Sachsen, einen sehr glorreichen Sieg über Kaiser Heinrich V., wie Das ein handschriftlicher Mainzischer Codex über die Thaten der Erzbischöfe von Magdeburg, und Cyriacus Spangenberg in der Chronik Sachsens, K. 214., bezeugen. Wenngleich der Titel eines Grafen von Oldenburg und Alvesleben allmählig erlosch, so mochte wohl der neue den Nachkommen desselben verbleiben, so daß man sich, nach der in jenen alten Zeiten üblichen Sitte, von dem alten Namen des bis dahin bewohnten Berges, Edelherrn von Fürstenberg benannte. Zu allen Zeiten aber wurde der dem Geschlechte der Oldenburgischen Grafen eigene Schild beibehalten, der an durchaus denselben Balken, derselben Zahl, Farbe und Lage kenntlich ist, mögen auch die dem alten Geschlechte entsprechende Macht und Ehren nicht geblieben sein. Johann Velde und Ditmar Mollerus.

3. Als nämlich Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen, von dem Kaiser Friedrich in die Acht erklärt war, so schlug sich Friedrich, Edelherr auf Fürstenberg, Reinhard's Sohn (was auch von den Grafen von Oldenburg erzählt wird), im Vertrauen auf Heinrich's Ansehen und Macht, auf seine Seite, und stritt wider Philipp, Erzbischof von Köln, der das Herzogthum Westphalen, das durch des Kaisers Friedrich Mildthätigkeit seiner Kirche im im Jahre 1180 geschenkt war, in Anspruch nahm. Nun wurde das Schloß Fürstenberg nicht nur erobert und seiner Festungswerke beraubt, sondern auch der Herr desselben von Philipp aus dem Besitze des Kastelles vertrieben, und mit dem Verlust mehrerer Grundstücke und sehr bedeutender Schmälerung uralter Rechte bestraft, und erlitt einen nicht mittelmäßigen Verlust seiner früheren Würde und Größe. So Ditmar von Dortmund aus alten Schriften,

in der Fürstenbergschen Genealogie. Fürstenberg lag aber fast 40 Jahre in seinen Ruinen begraben. Nach Verfluß dieser Zeit ließ der h. Engelbert, Erzbischof von Köln, freilich durch die zur Sicherung der Grenzen Westphalens höchst günstige Lage angelockt, im Jahre 1219 auf Fürstenberg eine Festung erbauen, oder vielmehr die im früheren sächsischen Kriege zerstörte Burg wieder herstellen, womit die Fürstenberge so sehr zufrieden waren, daß Hermann von Fürstenberg, der Sohn Friedrich's, dieselbe, nach ihrer Zurückgabe an ihn, gegen den Edelmann Gerhard von Brubach, den Feind des h. Engelbert, auf das muthigste vertheidigte und rettete. So Johann Velde in dem Ursprunge der Fürstenberge. Cäsarius von Heisterbach hat erzählt, daß zu der Zeit eine ausgezeichnete Wohlthat der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes daselbst einem ihrer Schutzbefohlenen zu Theile geworden sei.

Als ferner Heinrich, Erzbischof von Köln, im Jahre 1225 den frevelhaften Tod des h. Engelbert, auf Befehl des Kaisers Friedrich, rächte, und Friedrich von Isenburg, der dieses Mordes schuldig war, mit Krieg überzog, so stand ihm derselbe Hermann bei, und eingedenk der einst vom h. Engelbert erhaltenen Wohlthat, verfocht er die Sache desselben mit den Waffen. Mit geringerer Treue nahm er die Interessen der Kölnischen Kirche in Schutz, als der Erzbischof Heinrich mit dem Herzog von Limburg und dem Grafen von Berg im Jahre 1230 über das Recht der Vogtei von Siberg Krieg führte. So Ditmar Mollerus aus alten Dokumenten.

Von den Kindern dieses Hermann hat in der Folge Wenemar Fürstenberg, Friedrich Waterlappe besessen. Waterlappe hatte ihr Großvater, von seinem ersten Wohnsitze vertrieben, ganz nahe bei dem Berge Fürstenberg, zwischen den Städten Werl und Neheim mit einer Vorstadt, mit Gräben, Festungswerken und vielen Gebäuden ehemals erbauen lassen, und Friedrich's Nachkommen haben es nachher allein besessen, mit gemeinschaftlichem Rechte mit Wenemar und dessen Nachkommen, nachdem sie in Fürstenberg,

so lange es stand, geherrscht hatten. So Ditmar Mollerus und Johann Velde. Als sodann Simon, Graf von der Lippe und Bischof von Paderborn, ohne Wissen Konrad's, Erzbischofs von Köln, Herzogs von Westphalen, doppelte Festungswerke, das eine auf der Burg Vilze, das andere zu Salzkotten errichtet, und nach einem feindlichen Angriff auf das benachbarte Gebiet, Werl, Callenhard, Warstein und Fürstenberg, im Jahre 1254 geplündert hatte: so vereinigten dieselben Gebrüder Fürstenberg sobald als möglich Waffen und Plane mit sehr vielen Dynasten Westphalens; und als sich nun eine günstige Gelegenheit darbot, den Krieg in kurzer Zeit zu beendigen, so besiegten sie Simon, den Anführer im Kriege, in einem Treffen, nahmen ihn gefangen, und übergaben ihn dem Erzbischof von Köln zur Bewachung, bis im Jahre 1256, den 24. Aug., Simon und seinen Verbündeten, nach Anfertigung und Versiegelung der Urkunden zu Essen, unter sichern Bedingungen Frieden und Freiheit gewährt wurde. So Johann Velde und Andere. Darauf im Jahre 1276 läßt Siffrid, Erzbischof von Köln, nach dem Zeugniß Gerhard Kleinsorgens, die im vorigen Kriege zerstörten Festungswerke zu Fürstenberg, Werl, Warstein, Callenhard und Almen wieder ausbessern, umgiebt sie mit neuen Werken, verstärkt sie mit Lebensmitteln und Besatzung gegen fast alle Dynasten und benachbarte Fürsten Westphalens, die auf Anstiften Simon's, Bischofs von Paderborn, durch Bündnisse unter sich vereint waren. Den Simon hielt nämlich das Andenken an sein Unglück in Unruhe, und in nicht geringer Erbitterung gegen die Kölner. Daß eine solche Vorkehrung dem Erzbischof zu großem Nutzen gereicht und viele günstige Gelegenheiten zu Kriegsplanen an die Hand gegeben, Das hat der Erfolg der bald eintretenden Begebenheit gezeigt. Denn als Siffrid merkte, daß einige seiner Feinde durch den Tod hingerafft, andere in Gefangenschaft, die Einen durch diese, die Andern durch jene Niederlagen entmuthigt seien, und er nun eine unverhoffte Gelegenheit gefunden habe, ihre Unbilde mit den Waffen zu rächen;

so führte er sein Heer in das Jülicher Gebiet, und richtete es durchweg mit Raub, Schwert und Flammen zu Grunde. —

Dann rückte man gegen Westphalen, und machte aus den Festungswerken Fürstenbergs einen Einfall in die Grafschaft Arnsberg, nachdem die demselben ganz nahe gelegene Stadt Neheim und andere Festungen blokirt, erobert und zerstört waren. Daher sahen sich Godefrid, Graf von Arnsberg, und sein Sohn Ludwig in dem bei Neheim aufgeschlagenen Lager gezwungen, den übrigen Feinden der Kölner die Bundesgenossenschaft aufzukündigen. Sie baten um Frieden, und erlangten ihn. Zwar brachen die Fehden auf beiden Seiten wieder aus; aber auf Vermittelung Johann's, des Edelherrn von Bilstein, Marschall's von Westphalen, und Anderer, haben, wie Kleinsorgen erzählt, im Jahre 1288 Siffrid und Ludwig den Frieden erneuert. Fast um dieselbe Zeit entstand zwischen den Grafen Reinhold von Geldern und Adolph von Berg um die Erbschaft des verstorbenen Herzogs von Limburg ein ernster Streit, welcher durch die heftigen Bestrebungen der Parteien entbrannte und zu dem traurigsten Kriege aufloderte. Deßwegen verband er den Erzbischof Siffrid, Heinrich von Westerburg, Heinrich von Lutzenburg, Adolph von Nassau, Theodorich von Cleve, Johann von Limburg an der Lenne, Walram von Falckenberg, Theodorich von Mörs, Walram von dem Felsen und Andere mit den Geldrern. Johann, Herzog von Brabant, hingegen, welcher sich das Recht Adolph's, der das Herzogthum Limburg in Anspruch nahm, erworben hatte, Walram von Jülich, Eberhard von der Mark, Walram, Johann und Balduin von Lutzenburg, die Grafen S. Pol und von Lossen und die freie Reichsstadt Köln, schlugen sich zur Partei des Grafen von Berg. Auf beiden Seiten herrschte so großer Muth, ein so großes Vertrauen auf ihre Macht und ihre Sache, daß es, da keiner von beiden Theilen sich scheute, ein Treffen zu liefern, bei dem Dorfe Woringen zur entscheidenden Schlacht kam. Der Brabanter und der Berger waren Sieger in dem Treffen, nahmen Reinhold, der mit vielen Wunden bedeckt war, gefangen,

und schenkten ihm nicht eher die Freiheit, bis er auf all' sein Recht Verzicht geleistet hatte. Siffrid aber, dessen sie sich ebenfalls bemächtigt hatten, behielten sie sieben Jahre hindurch in Verwahr. So die Kölner Jahrbücher und Levold von Northoff in der Märker Chronik.

In jenem ganzen Zeitraume konnte Eberhard von der Mark die angrenzende Provinz Westphalen, vermöge seines unversöhnlichen Hasses gegen den Erzbischof von Köln, ungestraft anfeinden und berauben, die Ringmauern Werl's niederreißen, sich Fürstenbergs bemächtigen, und durch Plünderungen weit und breit Alles in Unsicherheit halten, bis Siffrid, in seine früheren Rechte wieder eingesetzt, auszog, um die Unbilde der Feinde zu rächen, das Verlorene wieder eroberte, die Märker bestrafte, und Adolphen unausgesetzt bekriegend, ihn, den Urheber der früheren Niederlage, besiegte, und, so lange er lebte, als Gefangenen im strengsten Verwahr hielt. Aber Eberharden, welcher dieserhalb sehr in's Gedränge kam, fehlte es eben so wenig an Muth, als an Einsicht, sich und das Seinige zu vertheidigen. Er löfete nämlich, mit Hülfe seines Truchsesses Rutger von Altena, das Schloß Waldenburg von dem Ritter Hunold von Plettenberg für 500 Mark im Jahre 1296 wieder ein, befestigte es, versah es mit Lebensmitteln, verstärkte es mit einer Besatzung, und zog den Edelherrn von Bilstein und die Burgmannen in Waldenberg, die durch Macht und durch den Ruhm der Tapferkeit sich auszeichneten, zu seiner Partei, um dadurch die häufigen Ausfälle der Kölner, die zu Attendorn und Snellenberg Wache hielten, zurückzuschlagen, und vornehmlich Johann von Plettenberg, Marschall von Westphalen, der die Gelegenheit, glänzende Thaten auszuführen, erlauerte, an mehreren Orten zu beschäftigen. So Levold von Northoff.

Wichbold, der folgende Erzbischof von Köln, fänd in demselben Grafen von der Mark einen nicht minder heftigen Gegner, als Siffrid, sein Vorfahr, gehabt hatte. Er erneuerte daher die Kriegsplane, wozu er auch durch eigene Gründe getrieben wurde. Denn als Eberhard den Mord seines Vaters Engelbert gerächt,

so hatte er den Urheber dieser That, Hermann von Loen, der die Schwester Wichbold's von Holte als Gemahlin besaß, befehdet, ihn aus seiner Besitzung zu Bredenvörde verjagt, und behielt mit Einwilligung Otto's von Ritberg, Bischofs von Münster, die Herrschaft über dieselbe für sich. So Levolt von Northoff. Deßwegen zog Wichbold, von der Begierde, seinem Schwager wieder zu seinem Eigenthume zu verhelfen, entbrannt, mit einem leicht bewaffneten Heere gen Dorsten; jedoch gewährte er dem Feinde Waffenstillstand, und rückte nicht weiter vor. Mittlerweile greift Eberhard, bei dargebotener Gelegenheit, Hovestadt, ein Schloß im Kölnischen Gebiete, an und zerstört es; dann wüthet er weit und breit in ganz Westphalen, unter Rauben, Morden und Brennen. Der Erzbischof hingegen verband sich mit den Hülfstruppen des Landgrafen von Hessen und des Grafen Heinrich von Nassau, eroberte Hovestadt wieder, und stellte es wieder her. Unna, eine Stadt der Grafschaft Mark, äscherte er ein, und richtete in den übrigen Oertern eine große Verwüstung an; auch würde er nicht abgelassen haben, die ihm angethanen Unbilde ferner zu rächen, wenn er nicht, in seinem Greisenalter von einer schweren Krankheit heimgesucht, sich gezwungen gesehen hätte, Waffenstillstand zu schließen und nach Soest zurückzukehren, wo er starb.

Wichbold's Nachfolger war Heinrich von Virneburg. Diesen hatte eben eine heftige Uneinigkeit Gunther's, Grafen von Swalenberg, und Theodor's, Freiherrn von Itter, welche um das Bisthum stritten, nach Paderborn gerufen. Als hier nun die Verhältnisse geordnet waren, so stellte er Fürstenberg, welches in der vorigen Zeit von Eberhard zerstört war, im Jahre 1306 wieder her, und befestigte es mit neuen Werken, um Westphalen vor den Unbilden der benachbarten Grafen zu schützen, und bequemer Streifzüge in ihr Gebiet machen zu können. So Levold von Northoff und Kleinsorgen. Nach dem Zeugniß Heinrich's von Herford jedoch zerstört es Heinrich selbst wieder; sei es nun, daß es, durch die Nachstellungen der Feinde weggenommen, nur durch den eigenen Ruin wieder erobert werden konnte, oder daß die Für-

stenberge, die Herren der Burg, gegen die Kirche zu Köln sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen, worüber ich nichts Bestimmtes angeben kann. Da Fürstenberg nun nicht lange nachher durch die Mittel der Fürstenberge so gut als möglich wieder erbaut war, so belagerte es Engelbert, nach dem Beispiele seines Vaters Eberhard, von Neuem im Jahre 1311, und zerstört es. So Levold von Northoff und Heinrich von Herford.

Heinrich, Bischof von Köln, und Ludwig von Hessen, Bischof von Münster, beide aus Privat-Ursachen gegen die Märker sehr erbittert, waren nicht gemeint, daß man einen solchen Angriff ungerächt ertragen müsse. Sie griffen sein Gebiet an und plünderten es. Den Fürstenbergen stellten sie, wegen der ausgezeichneten Hülfleistung, die sie ihnen bei diesem Feldzuge erwiesen, Fürstenberg, mit neuen Festungswerken umgeben, im Jahre 1312 in den vorigen Stand wieder her. So Werner Teschenmacher in den Jahrbüchern von Kleve und von der Mark, Th. II., K. 1. Levold von Northoff.

Der unzeitige Tod des Kaisers Heinrich VII. verhängte darauf die Nachtheile eines sehr harten Krieges über Deutschland, und brachte die Provinzen des Erzbischofs von Köln vornehmlich in die größte Gefahr. Denn als Heinrich von Köln Friedrichen von Oestreich, der Erzbischof von Mainz und der von Trier Ludwigen, Herzog von Baiern, bei Verschiedenheit der Stimmen, auf den Thron erhoben und mit der Kaiserkrone geschmückt hatten; so faßte der Baier dieserhalb einen so großen Haß gegen den Erzbischof von Köln, daß er selbst, obschon für den Augenblick mit den Sorgen des Krieges gegen Oestreich beschäftigt, Wilhelmen von Arnsberg, Engelberten von der Mark, Simon von der Lippe und andere benachbarte Grafen und Fürsten Westphalens zur Mißhandlung und Plünderung der Provinzen Heinrich's antrieb. Levold von Northoff und Kleinsorgen.

Daher geriethen der Erzbischof von Köln und Graf Rupert von Virneburg, Marschall von Westphalen, in die schwierigste Lage, und bestätigten gegen die unermeßliche Macht, die von Ludwig

von Baiern gegen sie gerüstet war, mit den Fürstenbergen und den übrigen Burgmannen Westphalens in Rüden, Hovestadt, Snellenberg, Werle, Hallenberg, Almene, Aldenwiltz, Scarpenberg, und mit den Städten Dortmund, Soest, Brilon, Marsberg, Attendorn, Recklinghausen, Dorsten, Werl, Gesecke, Rüden, Warstein, Callenhard, Bedelicke, Medebach, Winterberg, Hallenberg, Smalenberg und Volckmarsen im Jahre 1326 den sogenannten Burgfrieden und das wechselseitige Schutzbündniß, welches unter den Burgmannen und den Städten Westphalens schon im Jahre 1325 geschlossen war. So die Bundesurkunden und die alten Dokumente.

Durch dieses Bündniß hat Heinrich die unbändige Wuth der von allen Seiten hereinbrechenden Feinde zur rechten Zeit gezügelt, und für Westphalens Sicherheit so lange gesorgt, bis Walram von Jülich, sein Nachfolger, alle Uneinigkeit und Feindschaft zuletzt glücklich beilegte und beendigte. Obgleich dieser nachher, dem Kaiser Ludwig entfremdet, auch mit Godefrid von Arnsberg und Adolph, Grafen von der Mark, und Andern, die Westphalen mit Krieg zusetzten, im Jahre 1344, in heftige Feindschaft gerieth, so stellten doch Wilhelm von Jülich und Adolph, Graf von Berg, endlich ein friedliches Vernehmen unter ihnen wieder her.

So wie es nun ausgemacht ist, daß in dem Sturme dieses Krieges Menden, eine Fürstenberg benachbarte Stadt in Westphalen, geplündert und verödet wurde, so ist es eine von den Vorfahren überkommene und gleichsam von Hand zu Hand überlieferte, wahrscheinliche Meinung, daß auch Fürstenberg, welches gegen das Arnsbergische und Märkische Gebiet mehr als einmal feindlich auftrat, geschleift und gänzlich zerstört worden sei, da nämlich desselben, nach diesen Ereignissen, gar nicht mehr in den Schriften gedacht wird. Daher haben die Fürstenberge, der Schläge des Schicksales, das so oft ihren Wohlstand zerstörte, überdrüssig, ihren alten Wohnsitz, welcher so vielen Gefahren des Krieges und Niederlagen ausgesetzt und preisgegeben war, ganz verlassen, und einen andern am Fuße des Berges errichtet. Sie hatten diese Wohnung, der früheren gleichnamig, nach demselben Plane, wie sie ehemals

Waterlappe erbaut hatten, angelegt. Von der Zeit an haben sie, nach geschehener Theilung der alten Besitzungen unter sich, Neu-Fürstenberg und Waterlappe getrennt bewohnt, und nachher ihr Geschlecht fortgepflanzt. Sie behielten die beiden Oldenburger rothen Balken in vergoldetem Schilde beiderseits bei; jedoch war der Helm Neu-Fürstenberg's mit den alten Hörnern, der von Waterlappe mit Federn geschmückt. Doch mag dieser Unterschied wohl nicht fortwährend bestanden haben, da die Nachkommen beider Familien sich des mit Federn versehenen Helmes gemeinschaftlich bedienten. Aus alten Dokumenten, und aus Akten über das in Schutz genommene Jagdrecht der Fürstenberge (Art. 4 u. 5.). J. Velde.

4. Die beiden oben genannten Brüder Friedrich und Wenemar, haben eine zahlreiche Nachkommenschaft erzeugt. Friedrich ist der Stammvater der Fürstenberge in Waterlapp, Hollinghoven, Hörde, Stirpe und in Liefland. Von Wenemar stammen ab die Fürstenberge in Fürstenberg, Neheim, Senden und in Geldern. Unter den Nachkommen Wenemar's wurden Hermann und Wilhelm, Wenemar's Sohn und Enkel, und Gothard, Wilhelms Sohn, Marschall von Westphalen und Droste zu Neheim, berühmt. Diese Drostei versetzte Theodorich, Erzbischof von Köln, im Jahre 1446 Gotharden für 5000 Goldgulden, und seine Nachkommen haben sie besessen, bis sie Salentin, Erzbischof von Köln, wieder einlöste. Gertrudis von Kronenberg war seine Gemahlin. Ihre Söhne waren Philipp, Marschall Karls, Herzogs von Geldern; Jodok und Philipp, Ritter des Deutschen Ordens in Liefland; Anton und Wilhelm, Drosten von Neheim. Dieser letzte erzeugte mit seiner Gattin, Sophie von Witten, Wilhelmen, Hochmeister des Deutschen Ordens in Liefland; Godefriden, Canonicus zu Riga, und Georgen, Droste zu Neheim. Georg's Gemahlin war Elisabeth von Gent, und der Sohn beider Lorenz, dessen Gemahlin Katharina von Reck ihm den Jodok von Fürstenberg zu Fürstenberg und Senden gebar. Dieser hatte mit seiner Gemahlin Johanna von Struckede keine Kinder. Er hatte als Obristlieutenant eines Reiter-Corps unter den Auspicien der Stände

des Kreises Westphalen in Ungarn dem Kaiser gegen die Türken gedient. Auf seiner Rückkehr von da starb er im Jahre 1596, den 11. Nov., und wurde, der Letzte seines Stammes, zu Wien begraben. Des oben genannten Anton und der Petronella Wrede Tochter, Cordula, war Aebtissin zu Gesecke. Die Fürstenberge in Liefland und in Hollinghoven, aus Waterlapp entsprossen, haben mit Glanz ausgezeichnet Otto, Namens der Stände des verbündeten Belgiens Gouverneur von Jülich, durch drei Feldzüge nach Ungarn gegen die Türken berühmt; Wenemar, Comthur des Deutschen Ordens, zu Marienburg, und Philipp, Gaudenz, Georg und Gothard, Ritter in Liefland. Unter den Fürstenbergen aus der Burg Stirpe ragten hervor Anton, Assessor zu Speier, und Friedrich, Hofrichter zu Münster, welches Brüder waren, und Johann von Schöneberg, erzbischöflicher Rath zu Köln, der Letzte dieses Stammes, welcher im Jahre 1645, den 30. Nov., zu Soest starb.

Bevor wir nun zu den Fürstenbergen in Waterlapp übergehen, wird es der Mühe werth sein, etwas über den oben erwähnten Wilhelm von Fürstenberg, Hochmeister des Deutschen Ordens in Liefland, zu berichten. Er folgte in dieser fürstlichen Würde Heinrich von Galen, und ließ Gothard von Ketteler als Nachfolger zurück. „Diesem gaben (wie Johann Horrion im Paderbornischen Panegyricus B. 3. K. 2. sagt) die zwei unähnlichsten Dinge, die fürstliche Würde und das Unglück, Gelegenheit, seine Tugend an den Tag zu legen. Denn er übernahm in blühendem Alter die Verwaltung jener heiligen Miliz, und erhielt, trotz vielfacher Verwirrung im Staate, die katholische Religion durch Klugheit und Waffengewalt unversehrt, und die Würde des Ordens in gutem Stande. Dieses war um so schwieriger, weil trotz der häufigen Kämpfe, die er mit den Russen zu bestehen hatte, zu gleicher Zeit auch die Uneinigkeit der benachbarten Dynasten und die schon damals sich erhebenden verderblichen Sekten seinen Bestrebungen keine Ruhe vergönnten. Schon ward die Last der Jahre für ihn drückender, und, nach so großen Stürmen, hatte er sich gewisser Maßen

einen Hafen ersehen. Er wählte sich einen Nachfolger, und begab sich vorzugsweise auf die Burg Fellin, um den Rest seines Lebens in ehrenvoller Muße hinzubringen. Aber da erlitt er einen größeren Schiffbruch, als mitten auf dem Meere. Denn im Jahre 1560 überschwemmten die Russen in großen Schaaren Harrien und Lithauen, schlugen endlich das Heer der deutschen Ritter, und nahmen gegen Ende Juli die Stadt Fellin ein, nachdem sie die Mauern durch die Gewalt der Kanonen zertrümmert und Feuerfackeln auf die Häuser geschleudert hatten. Die Burg selbst aber, auf welcher der Fürst war, wurde von den verruchten Soldaten, die auf dem Posten standen, schändlich verrathen. Sie hatten sich zuvor Sicherheit ihrer Person und alles Dessen, was sie tragen könnten, ausbedungen. Kurz nachdem sie die Schätze des Fürsten, welche sich auf dem Schlosse befanden, geraubt hatten, übergaben sie ihn, der vergebens wehklagte, und ihre Treue ansprach, den Russen! Jedoch sollten die Treulosen ihres Raubes nicht lange genießen. Denn sobald die Russen Kunde von dem Hergang erhielten, nahmen sie den Frevlern Alles ab, was sie geplündert hatten, und entließen sie leer. Der Fürst selbst wurde als Gefangener nach Moskau geführt, und war den Barbaren ein glänzendes Muster der Geduld und der Frömmigkeit. Denn da er keine Kirche hatte, in welcher das Opfer nach römischer Weise hätte verrichtet werden können; so verehrte der treffliche Greis, wie einst Abraham unter der Eiche Mambre, Gott zu bestimmten Zeiten unter einem Baume. Allerdings war dieser Mann, der die Religion seiner Vorfahren beibehielt, in Verbannung und Gefängniß starb, glücklicher, als Diejenigen, welche sie verachtet, und alte Titel und bestandlose Schätze sich erworben haben."

Wilhelm's haben Erwähnung gethan Balthasar Rousseau in seiner Chronik Liefland's, Johann Lewenklau in seinem Commentar über die Kriege der Russen gegen ihre Grenznachbarn, Paul Oberborn im Leben Johann Basilides des Großen, Herzog's der Russen, David Cythräus, Jakob Aug. Thuanus und Andere. Munster sagt in seiner Kosmographie (S. 1118) über ihn Folgendes im

Einzelnen: „Im Jahre 1560, um das Fest des h. Jakobus, belagerten die Russen die Burg Fellin, nahmen daselbst den hochbejahrten Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg gefangen, schickten ihn, mit Ketten gefesselt, nach Moskau, und führten ihn jeden Tag einmal in seinen Fesseln, wie einen Bären, zur Schau hervor, und entkräfteten ihn durch Hungern auf das Aeußerste. Einer seiner Diener folgte ihm freiwillig, und wollte sich von seinem Herrn nicht trennen." Sodann schickte im Jahre 1564 Wolffgang, Verwalter der Großmeisterschaft in Preußen, und des Deutschen Ordens in Germanien und Italien Großmeister, in seinem und des ganzen Deutschen Ordens Namen, Gesandte nach Moskau. Sie waren von einer sehr großen Menge Edeler und Diener umgeben, führten ein Empfehlungschreiben des Kaisers Ferdinand und viele Geschenke, die den Werth von 3000 Scudi (scutati) überstiegen, mit sich, um Wilhelmen zu befreien. Diese Gesandten hatten zwar im Monat November bei dem, gegen die Liefländer aufgebrachten Tyrannen von Moskau eine Audienz, und ihre Geschenke wurden angenommen; aber die Bitte um Begnadigung des gefangenen Fürsten hatte keinen glücklichen Erfolg. So berichtet ein Augenzeuge, Raphael Barberini, Gesandter Mariens, Königin von England, zu Moskau, in seiner italienischen Erzählung, welche den 16. Okt. 1565 von Antwerpen aus an den Grafen von Nubarola über die Angelegenheiten Moskau's geschrieben, und 1668 zu Viterbo im Druck erschienen ist. Aber vollständiger kann man Dieses erfahren aus dem Berichte der Gesandten selbst, welcher in dem Archiv des Deutschen Ordens zu Marienheim aufbewahrt wird, und folgende Gesandten namentlich aufführt: Bernard von Bever, Comthur in Othmarsheim, Theobald von Ramswagen, Comthur zu Freiburg im Breisgau, Melchior Termo, Comthur in Weißenburg, Franz von Hatzfeld, Comthur in Griffstett, des Deutschen Ordens Ritter, Johann Wagener und Oswald Lurzing, beider Rechte Doctoren. Dieses so große Unglück begegnete ihm, nach gerechtem Rathschlusse Gottes, ohne Zweifel deßwegen, weil er an Wilhelm von Brandenburg, Erzbischof zu

Riga, Hand und Bande gelegt, ihn gefangen genommen und in Caconhausen in fester Haft gehalten hat.

Von einer so großen Anzahl Fürstenberge also (damit wir auf unser Vorhaben wieder zurückkommen) sind heutzutage die Fürstenberge aus Waterlapp allein noch übrig, und blühen und gedeihen durch die Wohlthat Gottes. Ihren ersten Ursprung hat Johann Velde möglichst gut entwickelt, die spätere Genealogie hat er, durch den Tod hingerafft, nicht vollendet. Wir haben zu Gunsten der berühmten Familie, aus alten Schriftdenkmalen, Ditmar Mollerus' genealogischen Tabellen und Johann von Berswordt's Nomenclator des westphälischen Adels, dieselbe kurz ausgezogen, und weihen sie jetzt den Nachkommen, die immerwährend jenes Ausspruches des Boetius eingedenk sein mögen: „Wenn der Adel etwas Gutes hat, so glaube ich, daß es nur darin bestehe, daß den Adeligen die Nothwendigkeit auferlegt zu sein scheint, daß sie von der Tüchtigkeit ihrer Vorfahren nicht entarten."

Stammbaum

der

Freiherrn von Fürstenberg

zu

Waterlapp, Snellenberg, Fürstenberg, Herdringen, Erbvögte in Grafffchafft, Dynasten in Oberenkirchen.

Aus den Fürstenbergischen Origines des Jesuiten Johann Velde, den Geschlechts-Tabellen des Ditmar Mollerus aus Dortmund, dem Namennenner des westphälischen Adels von Johann von Berswordt, und alten Schriftdenkmalen.

Friedrich, Edelherr zu Fürstenberg, Sohn Reinhard's, der, als Enkel der Schwester des Grafen Hermann von Arnsberg, im Jahre 1115, den 10. Febr., an dem von den Sachsen am Wilpho-Walde gelieferten Treffen Theil nahm, folgte im sächsischen Kriege der Partei Heinrichs des Löwen, des im Jahre 1180 abgesetzten Herzogs von Sachsen, gegen Philipp, Erzbischof von Köln, und trug als Belohnung für seine Mühewaltung die Zerstörung Fürstenberg's und die größte Schmälerung der angestammten Rechte davon. Daher baute er, ganz in der Nähe von dem verwüsteten Fürstenberg, Waterlapp, zwischen den Städten Werl und Neheim gelegen, mit einer Vorstadt, mit Gräben und Festungswerken, die im vorigen Jahrhundert die Wuth der Truchsese

zerstört hat. Zur Gattin hatte er laut Dokumenten Adelheiden von Ardeia, die Schwester des Edelherrn Everhard von Ardeia.

Heinrich von Fürstenberg erlangte das durch Wohlthat des h. Engelbert im Jahre 1219 hergestellte Fürstenberg wieder, und vertheidigte es gegen den Edelmann Gerhard von Brubach, den Feind des h. Engelbert, Erzbischofs von Köln. Mit nicht geringerer Treue und gefälliger Dankbarkeit leistete er Hülfe dem Kölnischen Erzbischof Heinrich von Mollenarck, der im Jahre 1225 den Mord des h Engelbert rächte, und im Jahre 1230 das Recht der Sibergischen Vogtei verfocht. Seine Gemahlin war Agnes, die edle Herrin von Wildenberg.

Friedrich von Fürstenberg, Herr zu Waterlapp, nimmt zugleich mit seinem Bruder Wenemar und anderen Dynasten Westphalens im Jahre 1254 im Treffen den Paderbornischen Bischof Simon, der Werl, Callenhard, Warstein und Fürstenberg beraubt hatte, gefangen, und übergiebt ihn dem Erzbischof von Köln zur Bewachung. Im Jahre 1264, am vierten Sonntage nach Remigius, bittet ihn die Stadt Callenhard, bei Gelegenheit des Ablebens des Bürgermeisters, der bis dahin die Rolle eines Vasallen spielte, brieflich um neue Verleihung des erledigten Lehens. Friedrich regierte, so lange er lebte, im Besitze gleichen Rechtes, mit seinem Bruder zu Fürstenberg. Seine Gemahlin war Mechtildis von Graffschafft, die Tochter Craffto's, Edelherrn zu Graffschafft.

Wenemar von Fürstenberg, Herr zu Fürstenberg, Stammvater der Familie der Fürstenberge zu Fürstenberg, verpfändet im Jahre 1290 der Kölnischen Kirche unter dem Namen eines Lehens den Zehnten zu Hüsten. Sein Stamm starb zugleich mit aus, als Jodok von Fürstenberg den 11. November 1596 zu Wien verblichen war.

Friedrich von Fürstenberg hat sich in allen jenen Kriegen, welche zu seiner Zeit die Kölnischen Erzbischöfe mit dem benachbarten Grafen von der Mark und von Arnsberg führten, und in welchen Fürstenberg im J. 1295 von Eberhard, Grafen von der Mark, im J. 1309 von dem Kölnischen Erzbischof Heinrich, im J. 1311 von Engelbert, Grafen von der Mark, und im J. 1345 von Godefrid von Arnsberg und von Adolph, Grafen von der Mark, belagert, erstürmt und zerstört, und öfter von den Fürstenbergen und den Erzbischöfen von Köln wieder erbaut und befestigt wurde, vielfach Ruhm erworben. Im J. 1309, am achten Tage nach Mariä Himmelfahrt, kündigte ihm der Edelherr Arnold Dungel den Krieg an. Im J. 1326 schließen der Kölnische Erzbischof Heinrich, Rupert, Graf von Virneburg, Marschall von Westphalen, mit Friedrich und seinen Vettern, und mehrern Rittern und Städten Westphalens, der öffentlichen Sicherheit wegen, ein Bündniß. Zur Gemahlin hatte er Jutta von Bilstein, die Tochter Theodorich's, Edelherrn von Bilstein.

Wenemar von Fürstenberg zerstört, als Feind der Paderborner, das Kloster Bödeken zugleich mit der Kirche, und steckt sie in Brand, und im J. 1370, am fünften Sonntage nach der Octave der Apostel, söhnte er sich mit dem Paderbornischen Bischof Simon wieder aus. Im Jahre 1371 wird er von dem Kölnischen Erzbischof als Kölnischer Geheimer Rath über die ganze Diöcese, als höchster Führer und Lenker seiner Kriegsmacht und als

Anton. Anton u. Wilhelm kamen dem Kölnischen Erzbischof Friedrich bei seiner Belagerung Dortmund's 1388, und im J. 1390 im Kriege um den Zoll von Kaiserswerth und um das Linnensche Gebiet, gegen Adolph von Kleve und dessen Bruder Engelbert, Grafen von der Mark, zu Hülfe.

Wilhelm machte mit seinen Brüdern im Jahre 1365 einen Vergleich, und leistete bei der Belagerung von Dortmund, und in andern Fehden der Kölnischen Kirche Beistand. Er war kinderlos.

Hermann. Seine Gemahlin war Ermgardis Bock aus Palsterkamp, die Tochter Jakob's Bock. Er war kinderlos.

erster Landdroste mit großer Machtvollkommenheit über die Provinz Arnsberg gesetzt. Daher leistete er, seinem Amte gemäß, der Kölnischen Kirche 1383, in dem Kriege Engelberts, Grafen von der Mark, in welchem Werl, eine Stadt in Westphalen, eingeäschert ward, nützliche und treue Dienste. Er starb im Jahre 1386. Seine Gemahlin war die Edelfrau Katharina von Pattberg.

Friedrich von Fürstenberg erwarb sich, als tapferer Krieger in verschiedenen Kriegen, für die Kölnische Kirche, großen Ruhm. Er leistete nämlich im Jahre 1388 dem Köln. Erzbischofe Friedrich, der Dortmund mit einer Belagerung bedrängte, zugleich mit seinem Bruder Wenemar, mit seinem Oheim, und mit seinen Vettern, Hülfe. Im Jahre 1390 kündigte ihm Timann von Selbach, genannt Loe, wegen des Kölnischen Erzbischofs Friedrich, dessen Feind er war, den Krieg an. Hingegen im Jahre 1394 kündigte er selbst und sein Bruder Wenemar Ruperten von Raesfeldt in Ossendorp eine Fehde an. Als ihre Feinde hinwieder bekannten sich, zu Gun-

Wenemar, der Gründer des Fürstenberg. Stammes in Liefland, war meist in allen Kriegen der Unterstützer und Genoß seines Bruders Friedrich. Seine Gemahlin war Godula Freseken, die Tochter des Johann Freseken, Erben zu Hollinghoffen, welches sie dem Johann Schneidewindt verkauft haben.

Ludolph. — Seine Gemahlin war Anna Ludescheid, genannt Altena. Sie besaßen Wilshusen als Pfandgut. Ihr Sohn Johann löste das Schloß Hollinghoffen von Gerhard Schneidewindt, im J. 1457, wieder ein, und pflanzte die Fürstenbergein Hollinghoffen fort. Sein Stamm erlosch mit Ludolph, dem Letzten desselben Namens und Stammes, im J. 1581. Das Schloß Hollinghoffen kam durch Anna, des letzten Ludolph Tochter, welche an Lorenz von Fürstenberg, Herren zu Fürstenberg und Senden, verheirathet war, an die Fürstenberge zu Fürstenberg. Da auch der Stamm Lorenzens erloschen war, wurde es von Ernst, Churfürsten von Köln,

sten Bitter's von Raesfeldt und seines Sohnes Johann, zu gleicher Zeit, Theodor von Bynnehove, Lubert von Lange, Theodor Rodenberg, Heinrich und Arnold Rodenberg, Gerrus von Wissche, Jordan von Loe, und Johann Rodenberg, Sander und Wessel von Galen Brüder, Spinger von Galen, genannt Rodensterdt, Everhard von Pusepe, die Brüder Engelbert und Johann von Sendene, Johann Tule, Theodor Pepele, Lambert Schmeck, Bicker und Walter von Brabeck, Wernecke von Dollenkunde, Hugo von Dorstene, Webet von Brabeck, der Bastard, Albert Krief, Theodor Crane, Johann Schyle, Hermann von Heydene, genannt Aldenbach, Heinrich von Baysdunck, genannt Summer, Bernard Oyrman, Johann Lepele, Sander von Bernevelde, Wenemar Unbekunde, Everhard Heybe, Hermann Vogelstat, Johann Vule, Johann Spiel, Everhard Bolte und Hubert von Tendeninck. Das thut auch Johann Spiegel vom Desenberg, der im Jahre 1395 zugleich mit seinem Bundesgenossen Heinrich Amepe, Friedrich, dem Erzbischof von Köln Feind, auch den Gebrüdern Fürstenberg wegen ihres Eifers für die Kölnische Kirche, Fehde ankündigte. Als sodann der Kölnische Erzbischof Friedrich mit den Grafen von Nassau und Limburg Krieg führte, so leistete Friedrich der Kölnischen Kirche Beistand. Nachher, im Jahre 1407, beginnen für Arnold Dungelen, Heinrich von Droste, Everhard von Wickede, die Gebrüder Albert Sobbe und Wenemar Sobbe, Friedrich von Latte, Theodor von Dingen, Heinrich von Berneholt, Rotger von Esso, Heinrich Danus mit ihren Knechten und Hülfstruppen Feindseligkeiten. Da darauf die Streitigkeiten beigelegt waren, begann Friedrich die Feindseligkeiten wieder gegen Arnold Dungel und dessen Verbündete: Godehard Stecke, Rotger von Werderden, Gerhard von Plettenberg, Bernard von Hagenbecke, Johann von Aldenbocken, Arnold Hensveld, Everhard von Wickede, Heinrich von Holte, Theodor von Dungen, Everhard von Endorpe, Theodor Schenckeber, Rotger Schenckeber, Gebrüder,

angekauft, und ging in den Besitz Wilhelm's von Baiern (de Bavaria), Freiherrn zu Hollinghofen über. Jetzt haben es die Söhne seiner Schwester, die Freiherrn von Byle, in Besitz.

Isebrand von Schwalmen, Theodor Schade, Johann von Sovene, Walter von Kore, Beso von Brabecke, Theodor Westernich und Wachand, Gebrüder, Heinrich Ovelken, Adolph von Westerhold, Bastard, genannt Korte, Wenemar Hemmerberg, Friedrich Kekelenkegen, Bruno von Hunschede, Johann Wenever, Bernard Hägenveld, genannt Brige, Johann von Sterenberg, Bastard, genannt Schukosten, Werlag, Schampert, Johann Schulte und Wilhelm Schulte, Johann Hesse und ihre Knechte und Helfer befehden wieder Friedrich. Als auch Friedrich, Erzbischof von Köln, und Adolph, Graf von Kleve und von der Mark, den Paderbornischen Bischof Wilhelm von Berg bekriegten, und im Jahre 1410 nach Verheerung Delbrück's, einer Landschaft der Diöcese Paderborn, daselbst eine große Niederlage erlitten; so stand Friedrich der Kölnischen Kirche bei. Im Jahre 1416 endlich kündigten Anton von Scheidungen, Rutger von Klotyngen, Engelbert von Hilbecke, Heinrich von Schwane, genannt Kleyne Hynze, Wolffurt auf dem Berge, Spenwert von Schorlenberg, genannt Strylauff mit ihren Knechten und Helfern, welche, als Feinde des Kölnischen Erzbischofs Theodorich von Mörs, im Interesse ihres Herrn, des Paderbornischen Bischofs Wilhelm von Berg, der mit Theodorich über die Wahl des Erzbischofs von Köln stritt, den Gebrüdern Friedrich und Wenemar und Wilhelm, dem Aeltern, von Fürstenberg den Krieg an. Dieses Friedrich Gemahlin war Walburgis von Ketteler.

Hermann von Fürstenberg leistete Theodorich, Erzbischof v. Köln, in der Soester Fehde Hülfe, und wurde 1146, am Sonnabend nach dem Fest des h. Simon und Juda in der Schlacht von den Soestern gefangen. Als er

Wilhelm. Seine Gemahlin Gertrudis. Er war kinderlos.

Friedrich, Domherr und Priester zu Hildesheim, schenkt den Nonnen in Himmelport und Olinghausen bestimmte jährliche Einkünfte, um sein und der Seinigen Andenken zu erhalten, im Jahre 1417.

Alberta, verehlicht mit Friedrich Freseken.

älter wurde, widmete er sich ganz der Religion, und beschenkte verschiedene Klöster mit reichlichem Vermögen, zur Erhaltung fortwährenden Gedächtnisses seiner und der Seinigen bei den Opfern und Gebeten. Im Jahre 1450, am Tage vor dem Feste des h. Apostels Jakobus unterschrieb er als Zeuge unter mehreren Großen Westphalens die angefertigten Urkunden in Betreff des Herzogthums Jülich und Berg, welches für den Fall, daß Gerhard, der Herzog desselben, ohne Kinder sterben würde, der Kölnischen Kirche zufallen sollte. Auch verlieh er im Jahre 1417 dem Nolko von Beringhusen das Landgut zu Loen, Vranco von Heygen und Bernard von Lünen das Landgut Brockhusen, dem Johann von Lünen den Zehnten in Gerlinckhusen, Johann von Hanxleden und Rotger Lurwaldt ein Landgut zu Stockenberg, Goswin Lurwaldt ein Landgut zu Sutterpe und Miste, Rabo von Thulen zu Brucken ein Landgut zu Gerlinckhusen, Hermann von Mette ein Landgut zu Loen, der Stadt Callenhard das Landgut Gerlinckhoff; im Jahre 1433, gerade am Tage des h. Benedikt, dem Theodor Torck zu Edinckhusen ein Landgut zu Lengeveld; im Jahre 1437 dem Theodor von Lünen ein Landgut zu Gerlinckhusen; im Jahre 1470 Bernarden von Landsberg ein Landgut zu Brenckhusen, als seinen edelen Vasallen und Clienten als Beneficium oder Lehen. Er starb 1471. Seine Gemahlin Hedwig von Reck ist zu Werl in der Pfarrkirche vor dem Altare der Gottesgebärerin und Jungfrau Maria beerdigt.

Wenemar von Fürstenberg lebte für Gott und für sich. Er starb den 23. April 1484. Er ward begraben in der Kirche des Klosters Himmelport. Seine Gemahlin war Cordula von Galen, die Tochter Sander's von Galen, Herren zu Herten, und Sibylla's von Bodelswincg, eine

Friedrich stand dem Kölnischen Erzbischof Theodorich bei der Belagerung Soest's bei. 1446, in der 6. Woche nach dem Sonntag Judica, wurde er in der Schlacht von den Soestern gefangen genommen. Er war kinderlos.

Anton, Stiftsherr zu Münster. Er starb im Jahre 1459 auf Ostermontag. Begraben zu Dortmund, in der Kirche der Franciscaner, die im Jahre 1467, am Tage des h. Martin, bekennen, daß sie zu der Feier einer jährlichen Memorien-Messe und zu Gebeten verpflichtet seien.

Frau von wundersamer Sittenreinheit, welche 36 Jahre als Wittwe in Himmelport bei ihrer Tochter Ursula, Aebtissin daselbst, um das Kloster sich aufs beste verdient machte und darin ergrauete, verheirathet am Feste der hh. Fabian und Sebastian 1460. Sie starb 1516, den 4. Decemb., und wurde dort bei ihrem Gemahle beerdigt.

Friedrich von Fürstenberg, Droste zu Werl, wird im Jahre 1519 dem Kölnischen Erzbischof Hermann als Rath erwählt. Im Jahre 1484, den 24. Juni, stiftet er mit seinen Brüdern Wenemar und Hermann ein geistliches Beneficium in dem Pfarrhause zu Bremen. Im Jahre 1496 verleiht er der Stadt Callenhard und andern Clienten Lehen. Im Jahre 1543, den 3. April, stirbt er, und ist zu Werl in der Gruft seiner Großmutter beigesetzt. Seine Gemahlin war Metta von Plettenberg zu Neilen, die Tochter Rembert Plettenberg's aus Neilen, und Adelheid von Ermelen, verheirathet im Jahre 1503, gestorben 1511, begraben in Himmelport.

Wenemar, Stammvater der Fürstenberge im Schloß Stirpe, starb zu Soest im Jahre 1503, den 22. August. Sein Stamm erlosch in Johann Schöneberg von Fürstenberg, Kölnischem Rath, der den 30. Nov. 1645 starb.

Hermann, Domherr zu Münster und Paderborn, Presbyter, und eifrig im Chore der Gottesverehrer, starb im Jahre 1547, am Tage vor Kreuzerhöhung, ward zu Münster begraben, und ist Stifter einer immerwährenden Memorien-Messe in Himmelport.

Johann, Abt von Siberg, der zweite Gründer jenes Klosters. Er stand den Seinen vortrefflich vor; starb den 7. Decbr. 1549, und wurde zu Siberg in einer von ihm erbaueten Kapelle begraben.

Anton, Mitglied des Prämonstratenser Ordens zu Cappenberg, Probst in Bürick bei Unterwesel, und Doctor des canonischen Rechts.

Kaspar und **Werner,** Ritter des Deutschen Ordens in Liefland, wovon der erste den 19. Oktbr. 1532 starb.

Agatha, Gemahlin 1. des Hermann von Ventling in West-Hemmern und Hilbeke, 2. des Johann von Schüngel, Landdrosten in Westphalen, zu Wokelem.

Ursula, Aebtissin in Himmelport. Sie stand jenem Kloster 48 Jahre vor, und machte sich um dasselbe außerordentlich verdient. Sie starb den 16. Juli 1548.

Elisabeth und **Hedwig,** Nonnen im Paradies-Kloster bei Soest.

Anna, Nonne in Oelinghausen, starb den 12. Juli 1535

Katharina, Decanisse zu Freckenhorst, machte sich um das Kloster Himmelport wohlverdient, und starb den 16. April 1526.

Friedrich von Fürstenberg, Rath bei vier Churfürsten zu Köln; bei Adolph, Anton, Johann, Gebhard und Friedrich, und Droste zu Werl.	**Kaspar** starb als Kind.	**Elisabeth** ward mit Christoph von Plettenberg in Lenhausen vermählt den 2. Febr. 1529.	**Katharina** starb als Kind.

Seine Unbescholtenheit, Gelehrsamkeit, Klugheit, Beredtsamkeit, hat man sowohl bei der Geschäftsführung des Landes, als auch besonders bei den allgemeinen Reichsversammlungen oftmals erkannt. Den 25. Okt. 1564 erwarb er sich und den Seinigen durch einen Pfand-Contrakt für 10,000 Dukaten die Präfekturen Bilstein und Waldenburg. Im Jahre 1559 wohnte er, als Rath des Kölnischen Erzbischofs Johann Gebhard, dem Reichstage zu Augsburg bei. Im Jahre 1564 wurde er, Behufs Erlangung der Bestätigung der Landes-Privilegien, von den Ständen des Herzogthums Westphalen zum Churfürsten von Köln abgesandt, und zog sich deshalb einen großen Haß und Verdruß von Seiten des Kölnischen Erzbischofs Friedrich zu. 1566 wurde er von demselben als Gesandter zu der Versammlung zu Lübeck geschickt. Er starb den 21. März 1567, im 75. Jahre seines Alters, und wurde zu Scheda begraben. Seine Gemahlin war Anna Westphael, die Tochter Raban Westphaels, Drosten zu Lichtenau und Wünnenberg, und Helena's von Hörde, Herrin zu Boke; den 3. Aug. 1538 verheirathet, starb sie am Fest des h. Johannes des Täufers, und wurde zu Oelinghausen begraben.

Kaspar von Fürstenberg, geboren den 11. Nov. 1544. Im Jahre 1566, den 1. April, im neunzehnten Jahre seines Alters, erlangte er zu Köln die Erlaubniß, beide Rechte zu erklären, und war Geheimer Rath bei fünf Churfürsten zu Köln, bei dreien zu Mainz, und bei dem Fürsten zu Paderborn; ferner Droste zu Bilstein, Fredeburg, Waldenburg, Lenne, Fritzlar und Naumburg. Im Jahre 1613, den 19. August, wird er zu Regensburg als Landdroste über Westphalen gesetzt. Den Drosteien Bilstein, Waldenburg und Fredeburg stand er 49 Jahre vor; das Ruder des Herzogthums Westphalen führte er 5 Jahre. Er nahm an allen Reichstagen, die von dem Jahre 1567 bis zum Jahre 1618 gehalten wurden, Theil, sei es nun als Gesandter, oder als einer der ersten Räthe, und hat in den unglücklichen Zeiten des Staates mit unglaublicher Treue, Anstrengung, Unbescholtenheit, Beständigkeit, der katholischen Religion, dem Römischen Reiche, dem Vaterlande gedient. Während der Truchsesianischen Bewegung, wo fast Alle wankten, verharrete er allein von dem Ritterstande beständig in der Treue der Römischen und Kölnischen Kirche. In dieser Unglücksperiode aller Güter beraubt und exilirt, fand er bei seinem Bruder, dem Domprobste zu Paderborn, eine bleibende Stätte, bis er von dem Erzbischof Ernst zu Köln, der an die Stelle des Truchses gewählt war, im Jahre 1583, den 23. Sept. zum Frankfurter Convent gegen die Truchsesianer gesandt wurde. 1584, den 19. März, leitete er, in Verbindung mit den Führern des baierischen Heeres, die Entwürfe zur Wiedereroberung Westphalens, bekam zugleich mit dem in seine früheren Rechte gesetzten Staate, sein verlorenes Vermögen mit Gewinn zurück, und erlangte meist für alle Inländer, welche der Partei des Truchses gefolgt waren, Verzeihung und Gnade. Daher stand er im höchsten Range bei Ernst und seinem Nachfolger Ferdinand, und Jener versetzte ihm für 6000 Goldgulden die Drostei Fredeburg den 18. Oktober 1585. Diese lösete Max Heinrich, Erzbischof und Churfürst von Köln, Beider Nachfolger und Enkel, im Jahre 1665, den 6. Mai, zugleich mit der Drostei Bilstein und Waldenburg, wieder ein, in der Weise und mit dem Vortheile der Fürstenbergischen Familie, daß ihre Nachkommen ein Zeichen und Ursache haben sollten, auf die Gunst der Fürsten, auf die Verdienste ihrer Vorfahren und auf

Handschriften gar wenig Vertrauen zu setzen, und sich vor dem Leihen gegen Pfänder künftighin sorgfältiger in Acht zu nehmen. Endlich im Jahre 1518, den 5. März, starb dieser vor Allen gelehrte, kluge, beredte und fleißige Mann, in einem Alter von 72 Jahren, 4 Monaten, 2 Tagen, an den Schmerzen des Podagra's. Sein gewöhnlicher Wahlspruch war: „Ich regiere, damit man profitire" (Praesum, ut prosim!). Da er sich um den Staat so sehr verdient gemacht hatte, so widmete ihm sein Vaterland sehr große Trauer. Er wurde zu Arnsberg in der Kirche zu Wedinghausen vor dem marmornen Altare, der mit seinem Epitaphium errichtet war, begraben. Seine Gemahlin war Elisabeth Spiegel aus Peckelsheim, die Tochter des Johann Spiegel aus Peckelsheim, und der Goda Spiegel*) zum Desenberg. Verheirathet den 4. Oktober 1573, gestorben den 1. Juni 1587, begraben in Beschede. —

Friedrich, Domherr zu Mainz und zu Paderborn, in St. Alban und St. Peter zu Mainz. Geboren 1539. Er stiftet 1605 ein fortwährendes Almosen für sechs Arme, die zu Attendorn ernährt werden sollten.. Er starb den 9. Januar 1608, im 70. Jahre seines Alters. Er ist zu Mainz in der Kapelle des h. Johannes des Täufers in der Metropolitan-Kirche begraben.

Theodor, Domherr zu Trier, Domprobst zu Paderborn und Meschede, ward 1546 geboren, den 5. Juni 1585 zum Bischof und Fürsten von Paderborn erwählt. Er hat der Diöcese 33 Jahre, 6 Monate, 28 Tage in den schwierigsten Zeitumständen mit so großem Lobe vorgestanden, daß er keinem der besten Bischöfe nachsteht. Er stellte die katholische Religion wieder her, befreiete die Kirche von Schulden, vermehrte die Einkünfte, erbauete zwei Hauptschlösser, Neuhaus und Wevelsburg, ließ die übrigen verfallenden ausbessern, die verpfändeten löfete er wieder ein, bezähmte das rebellische Paderborn, errichtete das Collegium und Novitiat der Gesellschaft Jesu sammt der öffentlichen Akademie, bereicherte

---

*) Um das J. 1595 schrieb sich die Familie von Spiegel auch „Speigel," wie aus der Inschrift der alten Pfarrkirche zu Daseburg bei Warburg zu ersehen ist.

die Domherrn der Domkirche und die sämmtlichen Klöster der Diöcese mit mehr als Einer jährlichen Beisteuer, und schenkte den Dürftigen ein immerwährendes Almosen. Er starb den 4. December 1618, im 71sten Jahre seines Alters. Nach seinem Tode sehnte man sich auf das innigste nach ihm. Er ist zu Paderborn in der Domkirche begraben. Seinen Wahlspruch: „Besser beurtheilet mich einstens die Nachkommenschaft" hat der Ruhm nach seinem Tode bewährt.

Othilia wird den 21. Januar 1585, im 33. Jahre ihres Alters, zur Aebtissin in Oelinghausen gewählt; den 5. Juli 1589 wird sie als Aebtissin von Herse verlangt; an beiden Orten hat sie sich durch Vermehrung der Einkünfte, durch den Bau von Wohnungen, durch Verzierung der Kirchen, durch Stiftung ewiger Almosen unsterbliches Lob verdient. Sie starb den 7. März 1621, im 72. Jahre ihres Alters, als sie der Kirche zu Herse 33, der zu Oelinghausen 35 Jahre mit dem größten Segen vorgestanden hatte.

Anna, nach dem Tode ihrer Schwester Aebtissin zu Oelinghausen. Sie starb den 29. November 1626 in Oelinghausen und wurde mit ihrer Schwester Othilia bei ihrer Mutter Anna von Westphael begraben.

Ursula, Nonne in Himmelport. Sie starb den 2. April 1560.

Helena, Gemahlin des Johann Wulff in Füchten, verheirathet den 1. November 1552.

Barbara, Gemahlin des Heinrich Smising zu Tatenhausen, verheirathet den 25. August, starb den 30. Januar 1614, und wurde zu Bielefeld in der Franciskaner-Kirche begraben. Sie war die Mutter des Theodor Smising, der im Jahre 1580 geboren und den 10. April getauft wurde; Pathen waren Otto Durgell, Domprobst zu Münster, und Elisabeth Spiegel. Er widmete sich zu Löwen dem Orden des h. Franciscus, wurde durch den Ruf besonderer Heiligkeit und durch seine Kenntniß der Theologie berühmt. Zu dem Adel seines Geschlechtes kommt noch der seiner hinterlassenen Schriften.

Agatha, des Godeschalk von Harthausen in Vörden, Paderbornischen Landdrosten, und Drosten zu Dringenberg, Gemahlin, verheirathet den 28. Mai 1583, gestorben den 7. September 1637, begraben zu Gerden.

Ursula, Gemahlin des Rabanus Spiegel zu Peckelsheim und Sweckhausen, verheirathet den 29. April 1577, gestorben im Jahre 1621, begraben in der Jesuiten-Kirche zu Paderborn.

Friedrich von Fürstenberg, Droste in Bilstein und Waldenburg, geboren den 1. März 1576. Er widmete sich den schönen Wissenschaften, der Philosophie und der Rechtskunde zu Köln. Dann hatte er zu Pont à Mousson zum Lehrer und Gastfreund einen allerdings vortrefflichen Rechtsgelehrten, Wilhelm Barclay. Von Johann Swichard, Churfürsten von Mainz, wird er den 1. Februar 1610 als Oberbefehlshaber über das Gebiet Königsstein, von Ferdinand, Septemvir zu Köln und Herzog beider Baiern, den 22. Februar 1624 als Präfekt über Westphalen und Engern gesetzt. Für Beide ging er als Gesandter zu vier Kaisern, zum Könige von Schweden, zu verschiedenen Fürsten, zu mehreren Reichstagen; er war Mainzischer, Kölnischer, Paderbornischer Geheimer Rath. Den 9. Mai 1622 erhielt er von dem Kölnischen Churfürsten Ferdinand, mit Einwilligung des Domkapitels, die Dynastien Bilstein und Waldenburg, welche schon vormals ihm und den Seinigen verpfändet waren, als Beneficium oder Lehen. Im Jahre 1637, den 27. November wird er, in vaterländischen Geschäften abgesandt, zu Meschede von den Hessen gefangen genommen und nach Lippstadt geführt; endlich im Jahre 1638, im Monat März, wird er befreiet. Als aber im Jahre 1646 die Schweden Westphalen verheerten, so ging er, als Verbannter, nach Bonn, und entschlief dort im Herrn den 9. August. Er hatte ein Alter von 70 Jahren, 5 Monaten, 9 Tagen erreicht, und wurde den 25. Februar 1647 zu Arnsberg ganz nahe bei seinem Vater beerdigt. Seine Gemahlin war Anna Maria von Kerpen, Herrin zu Illingen, aus Westrasien, Tochter Johann's von Kerpen, Dynasten zu Illingen, und der Baronesse Claudia von Wiltz, die zu Mainz den 13. Oktober 1608 mit ihm verheirathet und eine mit den größten Tugenden geschmückte Frau war. Sie lebte mit ihrem Ehegatten 37 Jahre in größter Eintracht, starb gottselig zu Bilstein den 15. März 1646, im 58. Jahre ihres Alters, und wurde den 9. April in Meschede begraben.

Johann Godefrid, Domherr zu Mainz, Trier und Paderborn, Domprobst zu Meschede, geboren den 1. Februar 1579. Er erkrankt auf der Reise, und stirbt bei Siegen in der Grafschaft Nassau den 11. September 1624. Er wurde zu Attendorn in der Pfarrkirche beerdigt. —

Theodor, geboren den 24. Mai 1585, starb den 23. December und wurde in Beschede begraben.

Goda, geboren den 23. Juli 1574, Gemahlin Bernard's von Heiden aus Bruch, verheirathet den 30. Nov. 1594.

Anna, geboren den 23. Nov. 1577. Gemahlin Georg's von Oenhausen in Eckholt, Paderbornischen Drosten zu Neuhaus. Verheirathet den 6. Febr. 1600. Sie stirbt als eine Frau von ausgezeichneter Frömmigkeit, den 3. März 1641.

Helena, Nonne des Ordens des h. Benedictus in Ueberwasser zu Münster. Geboren 1580, stirbt sie in großem Rufe der Heiligkeit den 3. April 1647.

Othilia, wird den 6. October 1582 geboren und stirbt in demselben Jahre.

Elisabeth, geboren den 9. Januar 1587. Gemahlin Christoph's von Hörde in Störmede und Erinckerfeldt. Verheirathet den 15. Juni 1608. Sie stirbt den 5. November 1632, und ist zu Störmede den 22. November beerdigt.

Friedrich von Fürstenberg, des heiligen Römischen Reiches Freiherr, geboren in Königsstein den 31. Oktober 1618, gegen 3 Uhr Nachmittags, getauft den 20. November. Kammerherr des goldenen Schlüssels und Kölnischer Geheimer Rath, Paderbornischer Droste zu Fredeburg, Erbvogt zu Grafschafft, Dynast zu Bilstein, Waldenburg und zu Obernkirchen. Ausgebildet in den schönen Wissenschaften in Deutschland, Italien und Frankreich, zeigte er bei verschiedenen Gesandtschaften und Versammlungen des heiligen Römischen Reiches seine Klugheit, Treue und Beredtsamkeit. Den 29. Januar 1646 ward er zu Ferdinand's und den 6. Januar 1652 zu Maximilian Heinrich's, Churfürsten zu Köln, Geheimen Rath befördert. Den 19. Februar 1652 verglich er sich

über die Dynastie Bilstein und Waldenburg, die ihm und den Seinigen schon vormals als Lehen überlassen war, mit den Ständen des Herzogthums Westphalen; im Jahre 1653, den 12. Nov. legte er den langen und schwierigen Streit über die Vogtei des Klosters Grafschafft, welchen sein Großvater und Vater mit dem Abt und den Mönchen in Grafschafft gehabt hatte, unter bestimmten Bedingungen bei. Als im Monat April des Jahres 1654 die Churfürsten von Mainz, Köln und Trier die Burg Hammerstein am Rhein, welche die Lothringer besetzt hatten, und welche der Nachbarschaft lange und häufig lästig war, belagerten; so befehligte er selbst die Kölnischen Truppen. Sein Vaterland vorzüglich liebend und geliebt, starb er in Gottseligkeit den 6. Juli 1662 auf seinem Schlosse Herdringen. Den 10. Juli gegen Abend wurde er zu Attendorn in der Kirche der Franciskaner, ohne Trauerpomp, den er untersagt hatte, neben seiner ersten Gemahlin beerdigt. Seine erste Gemahlin war Anna Katharina von der Leyen (de Petra) von der Burg Leyen, Tochter Johann Kaspar's von und zu der Leyen, Herren in Eltz, Rath's zu Trier und Drosten in Münstermeyfelt, Cobern und Alcken, und Katharina's von Metternich, der Schwester Lothar's, Erzbischofs von Trier. Sie war verheirathet zu Laenstein den 23. December 1645, gestorben in Bilstein den 11. März 1658, begraben den 3. April zu Attendorn in der Kirche der Franciskaner strengerer Observanz. Sie war eine vorzüglich fromme Frau. Seine zweite Gemahlin war Maria Elisabeth von Breidtbach aus Borresheim, die Tochter Wolfgangs von Breidtbach, Vogts und Geheimen Raths zu Mainz, Dynasten in Borresheim, und der Maria Magdalena, Herrin in Eltz. Verheirathet den 9. Juni 1659 in Borresheim. Geboren *) den 10ten

---

*) Von hieran habe ich das Geschlechtsregister, nach der letzten lateinischen Ausgabe der **Monumenta Paderbornensia** (Lemgo 1714) berichtigt, vervollständigt und bis ins 18. Jahrhundert durchgeführt. Dasselbe gilt von den am Schlusse des ganzen Werkes folgenden Inschriften. Gern hätte ich den Stammbaum bis auf die Gegenwart fortgesetzt, wenn mir die nothwendigen Notizen, welche der Herr Reichsfreiherr Franz Fritz von Fürstenberg-Eggeringhausen zum großen Theile schon zusammengestellt hatte, zeitig genug hätten zugesandt werden können.

April 1623, starb sie den 25. September 1679. Sie ist zu Attendorn begraben.

Theodor Kaspar, Canonicus Senior zu Mainz, Speier und zum heiligen Alban zu Mainz, in Belgien im Heere des Katholischen Königs Obrist eines Reiter=Corps, wird geboren zu Königstein den 9. März 1615, stirbt den 21. September 1675, und wird den 10. Oktober in der Fürstenberg'schen Kapelle des hohen Doms zu Mainz begraben.

Wilhelm, Trierscher Chorbischof von St. Mauriz in Tholeja, Dom=probst zu Münster, Domherr zu Salzburg, Paderborn nnd Lüttich, Probst im Bustorf und zu Meschede, Prior von St. Maria de Campeio auf den Tridentinischen Alpen, Geheimer Rath zu Salzburg und Münster, der Päbste Alexander **VII.**, Clemens **IX.** und Clemens **X.** Geheimer Kammerherr, durch viele Gesandtschaften an den Kaiser, an Fürsten und zu den Reichstagen berühmt. Er wird den 13. November 1623, gegen 3 Uhr Morgens, zu Bilstein geboren, den 26. November getauft; Pathe ist Wilhelm von Westphael, Landdroste der Diöcese Paderborn. Seine ausgezeichneten Tugenden sprechen auch nach seinem Tode noch, mannigfache Weihegeschenke zu Salzburg, ein in der Pfarrkirche zu Attendorn errichteter Altar, die Vermehrung der Almosen daselbst, und die Stiftung von immerwährenden Almosen bei den Thejatinischen Vätern; schon deßwegen ewigen Andenkens würdig, starb er den 2. Mai 1699, und ist in der Metropolitan=Kirche zu Salzburg beerdigt.

Ferdinand, Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Münster; Probst zum heiligen Kreuz in Hildesheim, Prior von St. Maria de Campeio auf den Tridentinischen Alpen, Geheimer Kammerherr des Pabstes Alexander **VII.** Im Jahre 1661, den 20. April, wird er, während seines Aufenthalts in Rom, in seiner Abwesenheit, zum Bischof und Fürsten von Paderborn erwählt, den 30. Mai bestätigt, den 6. Juni von Sr. Eminenz dem Cardinal Julius Rospigliosi, dem nachherigen Pabst Clemens **IX.** zu Rom geweihet, und den 4. Oktober zu Paderborn als Bischof und Fürst inaugurirt. Den 19. Juli 1667 wird er zum Coadjutor und Nachfolger des Bischofs von Münster gewählt, den 30. April 1668 als solcher bestätigt. Sein Wahlspruch war: „Mit Anmuth und Kraft!" Er ward geboren den 21. Oktober 1626,

getauft den 29. November. Pathen sind: Ferdinand, Churfürst von Köln, Herzog beider Baiern, und Anna von Fürstenberg, Gemahlin Georg's von Oenhausen in Eckholt. Bei seinen bischöflichen Sorgen war es sein vorzügliches Streben die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern. Daher stiftete er in verschiedenen, auch außer Europa gelegenen Ländern 15 Apostolische Missionen, begründete sie für ewige Zeiten, und befahl dieselben 36 Missionaren aus der Gesellschaft Jesu an. Wie sehr er die Schönheit des Hauses Gottes geliebt habe, beweisen rühmlichst in beiden Diöcesen und im Herzogthume Westphalen die Klöster, Kirchen, Kapellen, die er in großer Anzahl theils erbauen und wieder herstellen, theils mit kostbaren und herrlichen Zierrathen ausschmücken ließ. Die Insel Candia befreiete er mit einer sehr großen Geldsumme von der augenscheinlichsten Gefahr der Sklaverei der Türken. Freigebig, wenn es Arme und fromme Zwecke galt, kam er der Dürftigkeit, kam er den Capucinern zu Brakel, den Franciskanern der strengern Observanz zu Attendorn und Paderborn durch immerwährendes Almosen zu Hülfe. Die Einkünfte des Fürstenbergischen Hospitals, das von seinen Großoheimen zu Attendorn freigebig gestiftet war, vermehrte er mit einem Vermächtnisse von 5000 Thlrn. Er errichtete das Gymnasium zu Siegen, und ließ das Gymnasium zu Paderborn, welches von seinem Großoheim seligen Andenkens gestiftet war, ausbessern. Endlich (damit wir das Meiste übergehen) hinterließ er seinem Nachfolger zu Paderborn außer einem Prunktisch u. s. w. einen Bischofsornat, 18,000 Thlr. werth; dem zu Münster für ein silbernes Geräth 23,000 Thlr. Er setzte dem Domcapitel zu Paderborn 25,000, und dem zu Münster 33,000 Thlr. für eine jährlich für ihn zu haltende Memorienmesse aus; für die Regulären beiderlei Geschlechts in dem ganzen Stifte Paderborn 6,000 Thlr., außerdem je 1000 Thlr. in Grafschafft, Wedinghausen, Gräventhal, Oelinghausen und sonst. Er starb in Folge der Operation des Steines im 56. Jahre seines Lebens, im 23. seines Bisthums zu Paderborn, im 5. zu Münster, 1683, den 26. Juni, am Samstage, nach 6 Uhr Morgens. Als ein so großer Fürst, der nach aller Guten Meinung eines längern Lebens höchst würdig war, genoß er zu seinem größten Ruhme des vertrautesten Umgangs mit den Päbsten, der Freundschaft der Könige,

der Bewunderung, des Beifalls, der Lobpreisung aller Völker. Der Pabst Innocenz XI. beweinte ihn mit diesem Trauerspruche: Wir haben eine große Zierde der Kirche verloren.

Franz Wilhelm, Großmeister des Deutschen Ordens in Westphalen, Comthur in Mülheim und zu Münster zum h. Georg, Geheimer Rath zu Paderborn. Er ward geboren zu Herdringen den 29. Sept. 1628, den 14. Februar 1650 zu Mülheim zum Ritter des Deutschen Ordens geweihet. Den 15. December 1666 wird er zum Coadjutor gewählt, den 20. Mai 1671, bei seiner Gegenwart in dem General-Kapitel zu Marienheim als Groß-Comthur der Baley des Deutschen Ordens in Westphalen. Endlich durch Erbauung des Deutschen Hauses um seinen Orden wohlverdient, stirbt er, in Folge eines unglücklichen Sturzes mit dem Pferde, zum Tode wohl vorbereitet, am Beinbruche, den 3. August 1688. Er ist zu Mülheim beerdigt.

Johann Adolph, als Kammerherr einstimmig zum Paderbornischen Domprobst gewählt den 20. Februar 1681, Domherr zu Hildesheim und Münster, Probst zum h. Kreuz zu Hildesheim ꝛc., Droste zu Bilstein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimer Rath zu Paderborn und Münster. Geboren zu Köln den 16. März 1631; mit Einwilligung des Kaisers hat er Adolphs-Burg zum Andenken an seinen Namen prachtvoll erbauen lassen. Seinen Wahlspruch „Thue recht, und fürchte Niemanden" hat er sowohl bei seinen Gesandtschaften an den Kaiser, als auch sonst durch die That bewährt, ob es nun galt, die vaterländischen Rechte zu schützen, oder die Unbilde des Krieges abzuwenden, in Wahrheit ein Vertheidiger der Seinen und ein Vater der Armen, namentlich der Franciskaner, denen er zu Limburg einen Altar, zu Rüthen und zu Attendorn eine Kirche nebst Orgel, Hochaltar, Garten und Oekonomie-Gebäude errichten ließ; zugleich legte er an beiden Orten der Fürstenbergischen Herberge ein immerwährendes Almosen zu. Er erneuerte die Domprobst-Curie zu Paderborn, und hinterließ dieselbe mit einem wohlangebauten Garten seinen Nachfolgern. Er erbaute die Kapelle der hh. Engel in dem dortigen Dome, und den Altar in der Pfarrkirche zu Attendorn. Das Beneficium, welches er bei Lebzeiten auf seiner Adolphs-Burg anordnete, sowie auch die Memorien in den Domen

und in Grafenthal, ließ er durch den Erben fundiren. Einen Territorial-Streit mit den Nachbarn beendigte er durch Begrenzungen. Endlich starb er arbeit- und lebenssatt, nach allen Brüdern und Schwestern, als der Jüngste, zu Herdringen, den 15. April 1704. Er wurde, seinem Willen gemäß, in seiner Kirche zu Attendorn, an (dem Altar) der Schmerzhaften Mutter begraben. (Siehe unten die Inschrift der Adolphsburg.) —

Anna Ursula wird geboren den 16. August 1609 und stirbt an demselben Tage.

Maria Katharina, geboren den 28. Januar 1611, zwischen 9 und 10 Uhr Abends, Gemahlin des Georg Christoph Freiherrn von Haselang, erblichen Hofmeisters beider Baiern, Kammervorstehers des Herzogs von Baiern, Geheimen Raths, und Dynasten in Hochkammer und Gibingen. Im Monat Februar 1635 zu Köln verheirathet.

Anna Barbara, Kapucinessen-Nonne des Ordens des h. Franciscus zu Köln. Geboren Oster-Mittwoch in Königstein, getauft den 14. Mai.

Ursula, geboren in Königstein den 6. Juni 1614, zwischen 6 und 7 Uhr Morgens, Decanisse in Herse, stirbt den 30. Juni 1667, begabt mit besondern Tugenden. Sie ist in der Kirche zu Herse begraben.

Othilia, geboren 1617, den 7. Juni 1643 verheirathet mit Bernard von Plettenberg in Lenhausen, Bergstrate und Frilentorp, Abgeordneten der Stände Westphalens.

Johann stirbt als Kind.

Johann Godefrid, geboren den 31. Januar 1622, stirbt als Kind.

Anna Wilhelmine, geboren 1620, starb den 4. September 1623 an der Dysenterie.

Anna Helena stirbt als Kind.

Anna stirbt als Kind.

Von der ersten Gemahlin.

Franz Emmerich, der Metropolitan- und Adeligen-Collegiat-Kirche zum h. Alban Domherr zu Mainz, geboren zu Bilstein den 7. Oktober 1646, gestorben zu Lyon den 16. December 1667, und daselbst begraben.

Anna Elisabeth, Gemahlin Johann Matthias' von Nehem in Sundermüllen, Osnabrückschen Drosten in Fürstenau und Vörden. Verheirathet den 20. Februar 1667, geboren zu Bilstein den 15. Februar 1648. Sie starb in Sundermüllen und ward zu Melle begraben.

Friedrich, geboren den 23. Januar 1649 zu Bilstein, stirbt nach Empfang der Taufe, begraben in Veschede.

Wilhelm, den 27. Januar 1650 zu Bilstein geboren, stirbt nach Empfang der Taufe, und ist in Veschede begraben.

Anna Margaretha Ursula, den 9. April 1651 geboren, stirbt den 9. März 1652, begraben zu Bonn bei den Mindern Franciskanern.

Max Heinrich, erwählter Droste in Bilstein, Waldenburg und Fredeburg, geboren zu Bonn den 13. Mai 1654, zwischen 4 und 5 Uhr Morgens. Stirbt zu Heidelberg, wo er die Rechtswissenschaft studirte, mit allen Sacramenten der katholischen Kirche versehen, den 6. April 1671, Morgens 4 Uhr, begraben zu Mainz in der Metropolitan-Kirche, in der Kapelle seines Großoheims Friedrich, Stiftsherrn zu Mainz und Paderborn.

Maria Barbara, geboren zu Herdringen den 4. December 1655, getauft den folgenden Tag, verheirathet den 10. Mai 1671 mit Melchior Godefrid, Freiherrn von Hatzfeld, Dynasten zu Wildenburg, Herren zu Schönstein, Werther und Mertens.

Wilhelm Ferdinand, geboren zu Herdringen den 9. Juli 1657, stirbt zu Bilstein den 12. März 1658, begraben zugleich mit der Mutter zu Attendorn in der Fanciscaner-Kirche.

Von der zweiten Gemahlin.

Anna Maria Magdalena, geboren zu Schnellenberg den 22sten März 1660. Verheirathet den 11. Juli 1679 mit Johann Adolph, Freiherrn von Wolff Metternich von der Gracht, Herrn in Lübbeler und Odenthal ꝛc.

Ferdinand, Reichsfreiherr, geboren zu Schnellenberg den 22. Aug gegen 9 Uhr Morgens, getauft den 4. September 1661. Taufzeugen sind Ferdinand, Bischof und Fürst von Paderborn, und Maria Jacoba von Eltz, Aebtissin im Kloster Marienraht. Des hochwürdigsten, durch-

lauchtigsten Churfürsten zn Köln Kammerherr des goldenen Schlüssels, Geheimer Rath, und Edelherr im Herzogthum Westphalen, Erbdrost in Bilstein, Waldenburg und Fredeburg, Dynast in Obernkirchen, auch Erbvogt in Graffschafft und Ewig. Seine Bemühungen für das Vaterland, seine Schenkungen für die Kirche, seine Fundationen für die Armen und sein Eifer für die Seinigen überlassen wir der Nachwelt zu erwähnen. Mit Verzichtleistung auf die Canonicate in der Metropolitan-Kirche zu Mainz und im Dome zu Paderborn, nahm er Maria Theresia, die Tochter des Freiherren Wilhelm und Maria Katharinens von Westphalen zu Fürstenberg, Herbram, Laër, Dinckelburg ꝛc. den 15. Decbr. 1682 im Schloß zu Neuhaus zur Gemahlin. Er sah seine Kinder in folgender Ordnung.

Ferdinand Anton, Reichsfreiherr, geboren zu Herdringen den 31. Juli, getauft den 7. August 1683, unter Assistenz 1. des Johann Adolph von Plettenberg in Lenhausen ꝛc. 2. der Othilia von Fürstenberg, Herrin zu Lenhausen ꝛc. 3. der Katharina Seraphina Freiin von Westphalen, geborene von Brenken. Er war Stiftsherr zu Paderborn und Münster; durch Gemeinschaft des Studiums hat er Theil an dem Lobe seines jüngst verstorbenen Bruders, wie folgt.

Wilhelm Franz Adolph, geboren zu Herdringen den 20. Juli 1684, getauft den 30. desselben Monats. Taufpathen waren die drei Brüder Freiherrn von Fürstenberg 1. Wilhelm, der Metropolitan-Kirche zu Salzburg und im Dom zu Münster resp. Probst und Dechant. 2. Franz Wilhelm, Erzkomthur des Deutschen Ordens durch Westphalen in Mülheim. 3. Johann Adolph zu Adolphs-Burg, Domprobst zu Paderborn. 4. Wilhelm, Freiherr von Westphalen zu Fürstenberg, Herbram, Laër ꝛc. 5. Agatha von Niehausen, Decanisse zu Herse. 6. Maria Barbara von Fürstenberg, Baronesse von Hatzfeld zu Wildenburg, Schönstein u. s. w. Er war der Metropolitane zu Köln und des Domes zu Paderborn und Münster Stiftsherr und Probst zum h. Kreuz in Hildesheim. An der kaiserlichen Universität in China wegen rühmlich vertheidigter Thesen in beiden Rechten dort den sogenannten Inthronisirten zugleich mit seinem erstgebornen Bruder zugezählt, erwarb er sich den Lorber und eine besondere Nota an der Römischen Curie, so daß er

demnächst zu allem Hohen geboren zu sein schien, hätte er nicht, durch einen zu frühen Tod entrückt, in Allen die Sehnsucht nach ihm zurückgelassen, zu Herdringen den 3. April 1707. Er ist beerdiget zu Attendorn bei seinem Großoheim.

Friedrich, geboren zu Herdringen den 21. Juli 1685, den 30sten desselben Monats getauft. Taufzeugen waren 1. Friedrich Christian, aus der sehr berühmten Familie der Freiherrn von Plettenberg, damals Dechant, nachher Bischof und Fürst von Münster. 2. Friedrich Wilhelm, Freiherr von Westphalen zu Laër, Fürstenberg, Dinckelburg ꝛc. 3. Anna Maria Magdalena von Fürstenberg, Baronesse von Wolff Metternich in Gracht ꝛc. 4. Maria Ida von Plettenberg, Herrin von Beverförde in Werries ꝛc. 5. Anna Maria Elisabeth von Holdinghausen, Nonne in Stuben. Er war Stiftsherr des Doms zu Münster und der Ritter-Kirche zu Bruchsal. Schon von Jugend auf lebte er zu Köln, Mainz, Würzburg, Prag und Siena in Italien sammt seinen beiden Brüdern, und gab solche Beweise von den edelsten Tugenden und von Gelehrsamkeit, daß er schon in seiner Jugendblüthe die reichlichsten Früchte für die Zukunft versprach. Aber von einem hektischen Fieber verzehrt, schlief er gottselig ein zu Rom, den 24. Januar 1706, nachdem er von dem Pabst Clemens **XI.** den Apostolischen Segen erhalten hatte. Er wurde beigesetzt in dem künstlich schönen Monument, welches zur Ehre des hochberühmten Herrn Augustinus Favoritus ꝛc., auf Kosten des Bischofs Ferdinand, zum Zeichen besonderer Freundschaft errichtet war, und zwar in der Basilika Maria Maggiore zum Schnee, auf Anordnung Sr. Eminenz des Cardinals Lorenz Casoni, in dessen hoher Gegenwart auch der ganze Clerus den frommen Manen feierlich das Opfer darbrachte, indem Se. Eminenz der Cardinal Fabroni ꝛc. den Gottesdienst und das Leichenbegängniß verrichtete.

Lucia Antoinette Johanna Wilhelmina, geboren zu Schnellenberg den 3. Oktober, getauft den 12. Oktober 1686. Taufzeugen waren 1. Johanna Maria Katharina, Baronesse von Winckelhausen, Vice-Comtesse in Uerdingen, jetzt Aebtissin zu Herse ꝛc. 2. Lucia Elisabeth von Ledebur, nachher verheirathet mit dem Freiherrn von Westphalen, Herrin zu Laër, Fürstenberg ꝛc. 3. Antoinette, Freifrau von Lands-

berg in Erwite. 4. Bernard, Freiherr von Plettenberg, Domherr und Cantor im Dome zu Paderborn und Münster. Sie starb als Kind, und ist begraben zu Hüsten.

Ferdinand Wilhelm, geboren den 18. getauft den 27. December 1687. Taufpathen: 1. Ferdinand, Freiherr von Plettenberg, Dechant zu Paderborn, Domprobst zu Münster. 2. Wilhelm, Freiherr von Plettenberg, des Deutschen Ordens Erzkomthur. 3. Wilhelm, Freiherr von Westphalen, im Dome zu Paderborn und Halberstadt resp. Kellermeister und Domherr, Domprobst zum h. Petrus und Paulus daselbst. 4. Katharina von Droste, geborene von Niehausen, Herrin zu Ameke und Füchten. 5. Christina Barbara von Ledebur, Canonisse zu Schildesche. Er war Domherr in Hildesheim, über sein Alter edelmüthig, Niemanden abgeneigt, allen Guten vertraut und lieb, eines recht langen Lebens würdig, welches seine Körper- und Geistesstärke auch versprochen hatten; aber die Dysenterie machte frühzeitig seinem Leben ein Ende, den 20. September 1705 zu Mainz, wo er, in der Fürstenbergischen Kapelle in der Metropolitan-Kirche, neben seinen Vorfahren beigesetzt, ruhet.

Christian Franz Theodor, geboren zu Fürstenberg, den 5., getauft den 14. Februar 1689. Taufpathen: 1. Franz Arnold, dermalen Bischof und Fürst von Paderborn und Münster. 2. Christian Theodor, Freiherr von Plettenberg, Scholasticus im Dom zu Hildesheim. 3. Theodor von und zu Brenken ꝛc. 4. Sidonea Katharina von Holdinghausen in Bruchmüllen, geborene von Ledebur. 5. Agatha Katharina, Freiin von Westphalen, jetzt Herrin von Wend in Holdfeld, Crassenstein ꝛc. Er war Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Münster, auch ernannter Domherr zu Halberstadt.

Maria Katharina Brigitta Othilia, geboren den 5., getauft den 14. April 1690. Taufzeugen: 1. Katharina Seraphina, Freiin von Westphalen, geborene von Brencken, zu Fürstenberg. 2. Katharina Brigitta Baronesse Diaconisse von Westphalen. 3. Othilia von Nagel, Canonisse in Metelen. 4. Heinrich von Böselage, Comthur des Deutschen Ordens. 5. Georg von und zu Niehausen. Sie starb als Kind, und ist zu Hüsten begraben.

Anna Helena Theresia Philippina, geboren zu Herdringen den 15., getauft den 24. Mai 1691. Taufzeugen: 1. Margaretha Baronesse von Breidbach von den Freiherren von Petra (von der Leyen) zu Börresheim. 2. Ursula Helena Freiin von Galen, geborene von Plettenberg. 3. Anna Theresia Freiin von Plettenberg zu Lenhausen ꝛc., geborene Wolff Metternich. 4. Engelbert von Beverförde, Domherr zu Münster. 5. Philipp Ludwig von Nagel, auch Domherr zu Münster.

Hugo Franz Johann Georg, geboren zu Herdringen 1692, getauft den 27. Juli. Taufzeugen: Hugo Franz Graf von Königsegg, der Erzbischöfe zu Köln und Salzburg resp. Decan und Domherr, jetzt Bischof in Leutmaritz. 2. Johann Wilh. Freiherr von Reck in Courl, Droste zu Menden. 3. Johann Adolph Freiherr Wolff Metternich in Gracht ꝛc. 4. Georg Freiherr von Breidbach in Börresheim, mit seiner Tochter D. Maria Anna, und Anna Katharina Freiin von Elmpt in in Burgaw ꝛc. Er war Domherr zu Hildesheim und Münster.

Julia Johanna Maria Dominica Georgia, geboren den 21. Juni, getauft den 1. Juli 1692. Taufzeugen: 1. Agatha von Niehausen, Aebtissin zu Herse. 2. Johanna Maria Katharina Baronesse von Winckelhausen und Ichterlohe, jetzt Aebtissin zu Herse. 3. Georg von Niehausen, Domherr zu Paderborn. 4. Dominicus von Brenken zu Wewer, Marschall von Paderborn.

Maria Magdalena Francisca Brigitta, geboren zu Herdringen den 8. Nov., getauft den 17. Nov. 1694. Taufzeugen: 1. Anna Magdalena Freiin von Reck aus Gracht in Courl ꝛc. 2. Anna Magdalena Freiin von Franckenstein in Ockstadt aus Börresheim. 3. Franz Wilhelm Freiherr von Wend zu Holdfeld, Crassenstein ꝛc., Droste zu Mitlage und Hunteburg. Sie starb als Kind, und ist in Hüsten begraben.

Maria Henrica, geboren zu Herdringen den 22. Juni, getauft den 1. Juli 1696. Taufzeugen: 1. Maria Ursula von Holdinghausen, Aebtissin in Marienraht. 2. Heinrich Theodor Freiherr von Westphalen, Domherr zu Paderborn und Minden, Probst zum h. Johannes. Canonisse zu St. Maria im Capitol zu Köln.

Lucia Eva Wilhelmina, geboren zu Herdringen den 28. Juli, getauft den 4. August 1697. Taufzeugen: 1. Lucia Freiin von Wolff Metternich, jetzt von Asseburg zu Hinnenburg ꝛc. 2. Eva Theodora Wittwe von Eykel zu Brockhausen. 3. Wilhelm Freiherr von Metternich, jetzt Domprobst zu Münster, Decan zu Paderborn. Canonisse zu St. Maria im Capitol zu Köln.

Raban Kaspar, geboren zu Herdringen den 9. Dec., getauft den 14. Dec. 1698. Taufzeugen: 1. Raban Gaudenz, Freiherr von Weichs zu Körtlinghausen, Oberjägermeister im Herzogthum Westphalen. 2. Kaspar von Droste, Geheimer Rath des Fürsten von Fulda und Oberjägermeister in Buchonien (Thüringen). 3. Raban von Oynhausen, Wald- und Jagd-Präfekt ꝛc. Gestorben als Kind, den 22. Okt. 1699, begraben in Bremen.

Friedrich Christian, geboren zu Herdringen den 2. Sept., getauft den 8. Sept. 1700. Taufpathe: Friedrich Christian, Bischof und Fürst von Münster.

Franz Egon, geboren zu Herdringen den 15., getauft den 26. December 1702. Taufzeugen: 1. Franz Wilhelm Freiherr von Ingelheim, ihrer Kaiserlichen Majestät Geheimer Rath, Präsident der Kammer zu Wetzlar ꝛc. 2. Franz Egon Freiherr von Wend, Herr zu Crassenstein, Mollen ꝛc. 3. Anna Maria Freiin von Metternich, geborene von Truchses aus Wetzhausen in Gracht ꝛc.

---

5. Das Haus Fürstenberg verdankt, wie alle alten, sowohl adeligen, als auch berühmten Familien den Ursprung seines Geschlechtes den Waffen und dem Kriegsdienste, den Fortschritt und das Wachsthum desselben aber der Wissenschaft und der Ausbildung in den schönen Künsten, denen es sich in diesem und in dem vorigen Jahrhundert mit solchem Eifer gewidmet hat, daß es sich durch dieselben die Aemter der Landdrosten, Marschälle, Drosten, Gesandten, Geheimen Räthe, kirchliche Würden, Bischofs-Ehren, die

Gunst der Päbste und Kaiser, Fürsten-Titel und bischöfliche Infuln erworben hat. Als zweite Stütze dieses Stammes wird mit Recht die angestammte Tugend aufgeführt, welche die größte Beharrlichkeit in der katholischen Religion, Ehrfurcht gegen Gott, Treue und Gehorsam gegen den Fürsten, ausgezeichnete Vaterlandsliebe, Mitleiden gegen Dürftige und Unglückliche, Wohlwollen gegen Ordensgesellschaften, Fürsorge für den Gottesdienst, vorzüglichen Eifer für kirchliches Leben, brüderliche, nie unterbrochene Eintracht, in sich begreift. So lange die Nachkommenschaft sich auf diese beiden, wie auf „zwei Geschlechtsbalken" stützt, wird sie immer sicher vor dem Sturze dastehen und fortdauern. Damit aber die Nachkommen nicht etwa Muster von Gelehrsamkeit und Ahnen-Tugend vermissen, auf welche sie stets hinschauen können: so haben wir das gegenwärtige Geschlechtsregister zusammengetragen, und fügen demselben nun noch einige Fürstenbergische Denkmale, die meistens den Paderbornischen verwandt sind, hinzu.

Inschriften.

Das Schloß Neuhaus.

Fürstenbergischen Ahnen entstammt, hat Diedrich, der Bischof,
Diesen Palast erbaut, spendend aus Eignem das Geld,
Als wir zähleten tausend fünfhundert und neunzig nach Christus;
Doch nach der Fürstenwahl zählte der Jahre man vier.

Die Burg Wevelsburg.

Rings lag schmählich die Burg mit ihrem Bezirk in Ruinen,
Als sie für eigenes Geld Fürst Theodorus erwarb.
Der nun verlieh zuerst dem eitelen Titel Bedeutung,
Neues Gemäuer auch führt' auf er mit kräftiger Kunst.
Herrliche Fürsten-Zierd' aus Fürstenbergischem Stamme,
Ferner verleihe der Burg, was sie entbehrte bisher!

Herse,

von Othilia von Fürstenberg, Aebtissin zu Herse, mit einer ausgezeichneten Wohnung geschmückt, mit der Inschrift:

(Frei.)

Glückliche Deutung erkannte man schon in dem fürstlichen Namen,
Aber der Deutung entsprach wahrlich nicht minder die That;
So hat Othilia Herse's Geweihten und künftigen Tagen,
Glühend von Liebe zu Gott, dieses Gebäude gesetzt.

Inschrift am Eingange der Theodorianischen Akademie zu Paderborn.

Theodor, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof der Kirche zu Paderborn, und des heiligen Römischen Reiches Fürst, hat aus Liebe und Eifer, das allgemeine Beste sowohl durch die Religion, als auch durch die Weisheit zu pflegen und zu verbreiten, der Religion einen Tempel, der Weisheit aber ein akademisches Gymnasium, ferner ein Collegium den Vätern der Gesellschaft Jesu, gleichsam als treuen Verwaltern beider Schätze, im dreißigsten Jahre seines Bisthums zu Paderborn auf ewig geweihet. Wer du immer Dieses liesest, erflehe für ihn Heil im Leben und im Tode!

Denkmal in Marmor zu Schnellenberg.

Der hochwürdigsten, durchlauchtigsten und berühmtesten Erzbischöfe und Bischöfe, Churfürsten und Fürsten, der Herren Wolffgang und Johann Adam von Mainz, der Herren Friedrich Salentin Gebhard und Ernst von Köln, des Herrn Theodor von Paderborn getreuer Rath, neun Mal Gesandter an den Kaiser und an die Reichstage, Droste in Bilstein, Fredeburg, Waldenburg, Lenne, Fritzlar und Naumburg, Kaspar von Fürstenberg aus Waterlapp ꝛc., Licentiat der Rechte, Reichsfreiherr im Rhein-Bezirk, hat dieses baufällige und eingesunkene Schloß als Lustschloß und seinen Nachkommen zum Andenken an ihn erworben, gewidmet und geschenkt. Fahret fort!

Schloß und Gericht Büren.

Dem Andenken heilig.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn, des heiligen Römischen Reiches Fürst, und Graf von Pyrmont, hat, durch Schlichtung des schwierigen und langen Streites, und durch Verlegung der Fundation des hier bestimmten Jesuiten-Collegiums mit Apostolischer Bewilligung nach Warburg *), für die Vermehrung der Ehre Gottes, für das Heil der Seelen und für die Ruhe des Staates Sorge getragen, das Bürensche**) Lehen seiner Kirche erhalten, die erweiterten Grenzen der Gerichtsbarkeit festgestellt, dieses Schloß für sich und seine Nachfolger erworben im Jahre 1662.

---

*) Der letzte Sprößling des alten Geschlechtes von Büren, Moriz, hatte sich dem Jesuiten-Orden gewidmet, und als er den 7. November 1661 gestorben war, fiel, in Folge seines Testaments, die halbe Herrschaft Büren den Jesuiten zu, die andere Hälfte mit den gesammten Schulden kam an die Familie von Schenking, die späterhin ihr Recht an den Churfürsten von Brandenburg verkaufte. Dieser trat dasselbe gegen 45,000 Thlr. den Jesuiten wieder ab. Nach dem Testamente Morizens von Büren sollte zu Büren ein Collegium errichtet werden. Damit war aber der Adel Anfangs nicht zufrieden; daher sollte nach einem Vertrage von 1662 das eigentliche Collegium zu Warburg, zu Büren aber nur eine Residenz erbaut werden. Jedoch die Ausführung zog sich mancher Hindernisse wegen in die Länge. Endlich kam das Collegium, in Folge eines neuen Vergleiches vom Jahre 1714, nach Büren. Siehe Bessen 2. B. S. 222.

**) Moriz von Büren war entsprossen aus dem uralten westphälischen Geschlechte der Edelherrn von Büren, und wurde von reformirten Eltern den 12. Februar 1604 geboren. Die Eltern Joachim von Büren und Elisabeth von Loe gaben dem Knaben Anfangs eine ihren kirchlichen Grundsätzen entsprechende Erziehung. Nach dem Tode des Vaters 1610 hatte die hinterbliebene Mutter häufigen Umgang in Paderborn, wo die dortigen Jesuiten sich in ihre Gesellschaft einführten, und sie 1613 zum Uebertritt in die katholische Kirche veranlaßten. Darauf übernahmen die Jesuiten die Erziehung ihres Sohnes, welchen sie, als neunjährigen Knaben, an das Gymnasium zu Paderborn aufnahmen. Als nun der Land-

Die Pfarrkirche in Oberntudorp wieder hergestellt.

Dem Andenken heilig.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche und den Thurm, welcher vom Blitze getroffen war, wieder herstellen lassen im J. 1663.

---

graf Moriz von Hessen, Morizens Pathe, Versuche machte, den Zögling den Jesuiten zu Paderborn zu entziehen; so schickten diese ihn, nach zweijährigem Unterricht, an das Gymnasium ihrer Gesellschaft in Köln, wo er, unter Aufsicht des ihm als Hofmeister beigegebenen jungen Balthasar Bönninghausen, die Vorstudien beendigte, und dann 1620 auf ein Jahr die Akademie Douai in Flandern bezog. Darauf ging er, in Begleitung Bönninghausens, nach dem Wunsche seiner Mutter, welche seit 1617 mit dem Paderbornischen Landdrosten und Kreisobersten Wilhelm von Westphalen wieder vermählt war, fünf Jahre hindurch auf Reisen, und besuchte in dieser Zeit die Niederlanden, England, Spanien und Italien. Am längsten verweilte er in Rom, wo er das Studium der Rechtswissenschaft fortsetzte, und sich auch vorzugsweise mit dem canonischen Recht und der römisch geistlichen Praxis vertraut machte. In Rom lernte Büren den berühmten Rechtsgelehrten Kaspar Scioppi kennen, hatte Umgang mit mehrern, dem Pabst nahestehenden Cardinälen, und eröffnete dort dem Jesuiten-General Vitellesci zuerst seine Absicht, Jesuit werden zu wollen, der ihm aber, in Rücksicht seiner Familienverhältnisse, anrieth, die Ausführung seines Vorhabens aufzuschieben. — Als Moriz, nach der Rückkehr in seine Heimath, die häusliche Niederlassung auf seinen Gütern ablehnte; so suchte man ihn auf dem Kammergerichte in Speier anzubringen, und es gelang dem Bönninghausen, durch seine eifrigen Verwendungen am Hofe zu Wien, unter Beistand der einflußreichen Geistlichkeit, und mittelst einer falschen Geschlechtstafel, die er sich über die erlauchte Abkunft Morizens durch den genannten Kaspar Scioppi anfertigen ließ, den Kaiser Ferdinand II. zu bestimmen, daß er Morizen im Herbst 1629 zum Reichskämmerer und Präsidenten des Kammergerichts zu Speier ernannte, und ihm zugleich ein standesherrliches Privilegium ertheilte. Auf seinem hohen Posten verließ ihn zu keiner Zeit die bis zu einem gewissen Enthusiasmus gesteigerte Vorliebe für den Jesuiten-Orden, welche der fortwährende Umgang mit den Mitgliedern dieser Gesellschaft unterhielt, und im Jahre 1640, wo seine Mutter bereits acht Jahre todt war, und gerade das hundertjährige Stiftungsfest des Ordens gefeiert wurde, vermachte er in einer letztwilligen Verordnung, auf den Todesfall, sein ganzes Vermögen der Gesellschaft Jesu, welcher er sich,

Die Kapelle zum h. Erzengel Michael

in dem Dorfe Wirrieſſen jenſeits der Weſer, Herſtelle gegenüber, erbaut und dotirt.

Dem allerhöchſten Gott gewidmet.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Kapelle zum h. Erzengel Michael erbaut, geziert, eingeweihet im Jahre 1663.

---

vier Jahre ſpäter (1644) förmlich anſchloß, indem er ſeine Kammerrichterſtelle freiwillig niederlegte und in das Novitiat des Jeſuiten-Collegiums zu Trier eintrat. Nachdem Büren bereits 7 Jahre im Orden verlebt hatte, ward er 1651, mit Genehmigung ſeiner Obern, aus dem Collegium zu Köln entlaſſen, um ſich der Verwaltung ſeiner Güter unmittelbar anzunehmen. Bei dieſer Gelegenheit gerieth er mit ſeinem langjährigen Freunde Bönninghauſen, der bisher Verweſer der Güter geweſen war, und von ihm der Untreue beſchuldigt wurde, auf einen ſo geſpannten Fuß, daß er denſelben in ſeiner Burg zu Büren auf zwei Monate einſperren und ihn des größten Theils ſeiner Effekten und Baarſchaften berauben ließ. Dieſes Gewaltsverfahren verwickelte Morizen in einen gehäſſigen Entſchädigungs-Proceß. In der Folge kam er auch mit ſeinem Stiefvater, dem Landdroſten von Weſtphalen, der ſich des Hauſes Geiſt, eines Bürenſchen Erbgutes im Münſterſchen, bemeiſtert hatte, in offene Feindſchaft, und ließ dieſen eben ſo gewaltſam, wie er eingedrungen war, wieder vertreiben. Ohne der übrigen, durch den Ordenseintritt Morizens im Schooße ſeiner Familie hervorgerufenen Entzweiungen zu gedenken, beſchränken wir uns darauf, hier noch zu berühren, daß er ſich wenige Jahre vor ſeinem Tode auch die Verfolgung des Biſchofs Dietrich Adolph von Reck zuzog, welche ſo weit ging, daß dieſer Fürſt die Burgen Morizens zu Büren, Ringelſtein und Vollbrexen militäriſch beſetzen und unter Sequeſter legen ließ. Moriz, welcher ſich vor dieſer Execution nach ſeinem Gute Geiſt zurückgezogen hatte, ſtarb dort, in Folge eines langwierigen körperlichen Leidens, den 7. November 1661, und wurde in der Jeſuiten-Kirche zu Münſter beerdigt. — Durch ſein Teſtament kam die Herrſchaft Büren und das Gut Geiſt in den Beſitz der Jeſuiten, welche dort in der ſpätern Zeit anſehnliche Collegien gründeten.

Nach der in der Sitzung des Weſtphäliſchen Geſchichtsvereins zu Paderborn am 30. Mai 1844 vorgetragenen Abhandlung des Juſtiz-Raths G. J. Roſenkranz: „Die ehemalige Herrſchaft Büren und deren Uebergang in den Beſitz der Jeſuiten,“ welche im 8. Bande der Zeitſchrift des Vereins erſcheinen wird.

Die Pfarrkirche im Dorfe Körbeke erbaut.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche des h. Blasius, Bischofs und Märtyrers, die von Grund aus zusammen gesunken war, wieder hergestellt und geschmückt im Jahre 1664.

Die Kapelle des h. Philippus und Jacobus

auf dem Berge Fürstenberg wieder hergestellt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Familien-Kapelle, welche den hh. Aposteln Philippus und Jacobus aus alter Ehrfurcht der Fürstenberge errichtet, auf Kosten seines großen Großoheims Theodor, Bischofs von Paderborn, ausgebessert, dann durch die Gewaltthätigkeit der Zeit und der Kriege wieder zu Grunde gerichtet war, aufgebaut, geziert und erweitert im Jahre 1665.

Die Pfarrkirche in Obernkirchen,

einer Fürstenbergischen Dynastie, erbaut.

D. A. G. G.

Ferdinanden, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc., dem sehr wohlthätigen Wiederhersteller dieser Kirche in Obernkirchen, welche der heil. Jungfrau Gertrudis gewidmet ist, haben Theodor Kaspar, Domherr und Rath zu Mainz und Speier, Wilhelm, des h. Stuhles Nuncius, des Pabstes Alexander VII. Geheimer Kammerherr, Domprobst zu

Münster, Stiftsherr zu Trier, Salzburg und Paderborn, Probst im Bustorff, Prior zu St. Maria de Campeio auf den Tridentinischen Alpen, Geheimer Rath zu Salzburg und Münster, Franz Wilhelm, Ritter des Deutschen Ordens, Comthur zu Brakel, Hofmarschall und Rath zu Paderborn, Johann Adolph, Dom- und Kammerherr zu Hildesheim, Münster und Paderborn, Droste zu Bilstein, Waldenburg und Fredeburg, leibliche Brüder, und ihres Bruders Friedrich, Drosten zu Bilstein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimen Raths zu Köln und Paderborn, überlebende Söhne, Franz Emmerich, Domherr zu Mainz, Max Heinrich und Ferdinand, Reichsfreiherren von Fürstenberg zu Schnellenberg, Fürstenberg, Waterlapp, Herdringen, Erbvögte zu Graffschafft, Dynasten zu Obernkirchen, dieses Denkmal der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihren Bruder, Oheim und Fürsten gesetzt im J. 1665.

Das Capuciner-Kloster zum Orden des heiligen Franciscus zu Brakel.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc., Gründer des Capuciner-Ordens des h. Franciscus zu Brakel, hat das Kloster zum h. Kilian, Bischof und Märtyrer, aufgebaut im Jahre 1665.

Die Klosterkirche des Ordens des heiligen Benedictus zu Graffschafft ausgeschmückt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat zu seinem und der Seinigen,

seines Urgroßvaters Friedrich, Großvaters Kaspar, Vaters Friedrich und Bruders Friedrich, Freiherren von Fürstenberg, Vögten dieses Klosters in Graffschafft, Andenken, mittels Schenkung eines fortdauernden Vermögens fünf mit feierlichem Ritus zu haltende Messen angeordnet, und die Kirche mit einem Hochaltar und mit neuen Altären an beiden Seiten geschmückt im J. 1665.

Die Pfarrkirche in Kleinenberg wieder hergestellt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die schlecht gedeckte und vor Alter verfallende Pfarrkirche des h. Märtyrers Cyriacus wieder hergestellt im J. 1666.

Die Bustorfer Kirche zu Paderborn

mit einem Hochaltar und einem Porticus geschmückt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche der heil. Apostel Petrus und Andreas, die einst nach dem Muster der Kirche zu Jerusalem erbaut worden ist, ausgeschmückt im J. 1666.

Die Pfarrkirche zu Neuhaus.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche des heil. Kaisers

Heinrich und der heil. Kaiserin Kunigunde zur Vermehrung des Gottesdienstes, zum Heile der Seelen und zur allgemeinen Bequemlichkeit von Grund auf erbaut im J. 1666.

Das Grab der ersten Bischöfe von Paderborn

in der Krypta des Domes wieder hergestellt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Gebeine der ersten Bischöfe dieser Kirche, welche im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1068, in der sechsten Zinszahl, im dreizehnten Regierungsjahre des Kaisers Heinrich IV., im sechszehnten Jahre der Erwählung Immad's, Bischofs von Paderborn, aufgefunden und gesammelt, aber am 7. September herübergebracht und begraben worden sind, damit sie, nach Eröffnung des Grabes in früheren Zeiten, nicht länger vernachläßigt lägen, nach Wiederherstellung des vorigen Denkmals, beigesetzt, und das Andenken der alten Verehrung erneuert im Jahre 1666.

Die Kapelle des h. Philippus Nerius zu Neuhaus erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat von einer schweren Krankheit befreiet, dem h. Beichtiger Philippus Nerius diese Kapelle, seinem Gelübde gemäß, errichtet und vollendet im J. 1667.

Die Kapelle der h. Jungfrau und Märtyrin Agatha zu Siddessen erbaut.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat zur Vermehrung der Religiosität der Einwohner, der h. Jungfrau und Märtyrin Agatha diese Kapelle erbaut im J. 1668.

Epitaphium Theodor Adolphs,

Fürstbischofs von Paderborn, der im Dome dem Theodorianischen Grabmale gegenüber begraben ist.

D. A. G. G.

Theodor Adolph, durch Gottes Gnade Bischof von Paderborn, des heil. Römischen Reiches Fürst, und Graf von Pyrmont, welcher von der sehr edelen Familie der von Reck in Kurland entsprossen, mit vorzüglichem Geist, Gelehrsamkeit und Erfahrung in Staatsangelegenheiten ausgerüstet, und durch alle Würdenstufen zum Bisthum erhoben war, hat die Diöcese im größten Unglücke als ein eben so gottesfürchtiger, als kluger Herr verwaltet, den Dom mit dem Hochaltar, mit der Kuppel und mit einer Kapelle geschmückt; die Burgen seiner Diöcese, welche im schwedischen Kriege zerstört und verbrannt waren, größten Theils wieder hergestellt, die Kirche der Capucinessen erbaut, dem Collegium der Domherren dieser Hauptkirche eine jährliche Memorie, und seinen Nachfolgern ein nachahmungswürdiges Beispiel des trefflichsten Hirten hinterlassen. Fromm, wie er gelebt hat, ist er gestorben, den 30. Januar des Jahres 1661. Er hat 59 Jahre, 7 Monate, 13 Tage gelebt; 10 Jahre, 2 Monate, 28 Tage regiert.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat seinem Vorgänger, der sich

um ihn und um das Hochstift sehr verdient gemacht hat, dieses Denkmal gesetzt im J. 1668.

Das Kloster und die Kirche

der Prediger aus dem Orden des heil. Dominicus zu Warburg wieder hergestellt und geziert.

D. A. H.

Ferdinanden, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc., dem mildthätigsten Wiederhersteller dieser Kirche und dieses vor Alter zusammensinkenden Klosters der h. Jungfrau Maria im Weinberge, hat der Prior Crescentius Böker und der Warburger Convent des Ordens der Prediger dieses Denkmal gesetzt im J. 1669.

Die Kirche des heiligen Kreuzes,

zu Altenbeken erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. zur Erhaltung und Vermehrung der hochalten Verehrung des h. Kreuzes in diesem Orte, n. Chr. 1669.

Die Kapelle der heiligen Anna,

zu Amerungen erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat, nachdem die alte Kapelle

der h. Anna eingefallen war, vermöge seiner Verehrung gegen die Mutter der jungfräulichen Gottesgebärerin, diese neue Kapelle errichten lassen n. Chr. 1669.

Die Pfarrkirche zu Lichtenau ausgebessert und geschmückt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Pfarrkirche des h. Märtyrers Kilian, welche durch Alter und Feuersbrunst entstellt war, wieder hergestellt und geschmückt im J. 1670.

Die Kirche sammt dem Kloster

der Franciskaner der strengeren Observanz, dem h. Joseph gewidmet, zu Paderborn von Grund auf erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat zur Ehre des heil. Joseph, Bräutigams der jungfräulichen Gottesgebärerin, die Kirche sammt dem Kloster der Franciskaner der strengeren Observanz von Grund auf erbaut im J. 1671.

Das Grabmal Theodors,

Fürstbischofs von Paderborn, in der Domkirche, welches Friedrich von Fürstenberg, seines Bruders Sohn, vollenden ließ.

Dies ist des Fürsten Theodor Grabmal; fragst nach dem Spruch du,
Der auf dem Marmor des Grabs prangt in erhabener Schrift?

Schaue die Tempel, Altäre, die Burgen, Collegien, Bücher;
Schaue des Grabmals Werk, welches du jetzo erblickst!
Nicht thut's Noth, noch anderen Spruch zu Jenem zu fügen:
Rufen die Steine, mit Recht schweigen Gedichte dann still!

Theodor, aus der Familie von Fürstenberg, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof der Kirche von Paderborn, des h. Römischen Reiches Fürst, erwartet in diesem Grabe, das er sich bei Lebzeiten und im Wohlsein anfertigen ließ, die Posaune des letzten Gerichts.

Er starb im Jahre 1618 n. Chr., am 4. des Monats December, im 71sten Jahre seines Alters, als er 33 Jahre die Paderborner Diöcese in den schwierigsten Zeiten regiert hatte.

Sicher der Tod, unsicher der Tag, nicht sicher der Deinen
Sorge; wenn weise du bist, baue dir selber das Grab.
Daß du lebest im Tod, mußt lebend du sterben; darum denn
Lerne doch, ehe du stirbst, lerne das Sterben zuvor!

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen. Job 19.
Und ich werde umgeben werden mit meiner Haut, und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Das.

Epitaphium des Kaspar von Fürstenberg,

Landdrosten von Westphalen, der zu Arnsberg in der Kirche zu Wedinghausen begraben ist.

Dem Kaspar von Fürstenberg, dem sehr edelen und tapferen Manne, der im neunzehnten Jahre Licentiat beider Rechte wurde, durch Gelehrsamkeit und Klugheit sich hervorthat, durch Verwaltung der bedeutendsten Präfekturen, als Rathgeber der Fürsten von Mainz,

Köln, Paderborn, durch Uebernahme der schwierigsten Gesandtschaften, mit unglaublicher Treue, Anstrengung, Redlichkeit, Standhaftigkeit, in den Unglückszeiten des Staates, der katholischen Religion, dem Römischen Reiche, dem Vaterlande gedient hat.

Friedrich von Fürstenberg hat dem sehr verdienten Vater dieses Denkmal gesetzt. Er lebte 72 Jahre, 4 Monate, 2 Tage. Die Drostei zu Bilstein, Waldenburg und Fredeburg verwaltete er 49 Jahre; war 5 Jahre Landdrost von Westphalen zu Arnsberg; nahm an allen Reichstagen, die seit 40 Jahren gehalten sind, Theil als Gesandter, oder als einer der ersten Räthe. Er starb im Jahre des Heils 1618, den 5. März, wegen seiner trefflichen Verdienste von seinem Vaterlande mit innigster Theilnahme betrauert. Seine Seele ruhe im Frieden. Amen.

Epitaphium des Friedrich von Fürstenberg,

Drosten zu Werl, Bilstein und Waldenburg.

D. A. G. G.

und zum Andenken

Friedrichs von Fürstenberg, aus Waterlapp, Geheimen Raths von vier Kölnischen Churfürsten, und Drosten in Werl, Bilstein und Waldenburg, der sich durch seine Redlichkeit, Gelehrsamkeit, Gottesfurcht, Klugheit, Beredtsamkeit, die sich sowohl bei den Geschäften für das Vaterland, als auch besonders bei den öffentlichen Reichsversammlungen oftmals kund gab, unsterblichen Ruhm erworben hat, und den 21. März 1567, 57 Jahre alt, gestorben und zu Scheida begraben ist, hat Ferdinand durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. seinem Aeltervater dieses Denkmal gesetzt.

Epitaphium der Anna von Westphalen,

Gemahlin Friedrichs v. Fürstenberg, Drosten zu Werl, Bilstein u. Waldenburg.

D. A. G. G.

und zum Andenken

Anna's von Westphalen, Tochter des Rabanus von Westphalen, Drosten in Lichtenau und Wünnenberg, der sehr edelen und frommen Frau und Mutter von 10 Kindern, die sie selbst zu jeder Tugend emsig heranbildete, nur darin allein unglücklich, daß sie, obschon ihren Gatten lange überlebend, doch den Ruhm ihrer Kinder nicht gesehen hat. Fromm, wie sie lebte, starb sie 1583, am Tage des heil. Johannes des Täufers, und ist in Delinghausen begraben.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat seiner Aeltermutter dieses Denkmal gesetzt.

Epitaphium der Elisabeth Spiegel

aus Peckelsheim, Gemahlin Kaspars von Fürstenberg, Landdrosten von Westphalen, und

der Anna Maria von Kerpen,

Gemahlin Friedrichs von Fürstenberg, Landdrosten von Westphalen.

D. A. G. G.

Der Elisabeth Spiegel aus Peckelsheim, der sehr edelen und sehr schönen Frau, in welcher, wie in einem Spiegel, alle Tugenden erstrahlten; gestorben am 1. Juni des Jahres 1587,

und

der Anna Maria von Kerpen aus Illingen in Westrasien, welche ihre hochedele Abkunft mit dem bescheidensten Charakter,

mit Klugheit, Gottesfurcht und vorzüglicher Wohlthätigkeit gegen die Armen schmückte, und mit Friedrich von Fürstenberg, Herrn zu Bilstein und Waldenburg, Präfekten zu Fredeburg, Landdrosten von Westphalen und Engern 37 Jahre, 5 Monate in höchster Eintracht lebte, und im Jahre 1646, den 15. März, starb, 58 Jahre alt, seiner Großmutter und sehr theueren Mutter, die hier zu Beschede in derselben Gruft begraben sind, hat Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. dieses Denkmal gesetzt.

Epitaphium der Othilia von Fürstenberg,

Aebtissin von Herse und Oelinghausen.

D. A. G. G.

Othilien von Fürstenberg, Aebtissin zu Herse und Oelinghausen, welche als Schwester Theodors, Bischofs von Paderborn und des h. Römischen Reiches Fürsten, nicht minder angesehen durch des Bruders Glück, als durch eigene Tugenden, an beiden Orten durch Vermehrung der Einkünfte, Erbauung von Wohnungen, Ausschmückung der Kirchen und Stiftung fortwährender Almosen ein unsterbliches Andenken ihrer Ehrfurcht gegen Gott, ihrer außerordentlichen Barmherzigkeit gegen Dürftige, ihrer Wohlthätigkeit gegen beide Stifter hinterlassen hat. Fromm, wie sie lebte, starb sie den 7. März 1621, im 72. Jahre ihres Alters, da sie der Kirche zu Herse 33, der zu Oelinghausen 35 Jahre mit dem größten Lobe vorgestanden hatte.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat seiner Großtante, die in Oelinghausen begraben ist, dieses Denkmal gesetzt im Jahre 1670.

Epitaphium Friedrichs von Fürstenberg,

Domherrn zu Mainz.

D. A. G. G.

und zum Andenken

Friedrichs von Fürstenberg, Domherrn zu Mainz, Paderborn, in St. Alban und St. Peter außer den Mauern zu Mainz, welcher, ausgezeichnet durch Klugheit, Gottesfurcht und besondere Freigebigkeit gegen die Armen, denen er ein Geldeinkommen für ewige Zeiten schenkte, zu Mainz starb, und in der Metropolitan-Kirche begraben wurde den 8. Januar 1608, im 70. Jahre seines Alters.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat seinem Großoheim dieses Denkmal gesetzt.

Epitaphium Johann Godefrid's von Fürstenberg,

Domherrn zu Mainz.

D. A. G. G.

und zum Andenken

Johann Godefrid's von Fürstenberg, Domherrn zu Mainz, Trier und Paderborn, Domprobst zu Meschede, welcher Italien, Frankreich, Spanien durchreiste, unverdorbene Sitten und Kenntniß auswärtiger Angelegenheiten in die Heimath zurückbrachte, Andern ein Muster von Religiosität und Klugheit war, und mitten auf der Laufbahn der Ehren auf der Reise, als er zu den Seinen eilte, von der schleichenden Schwindsucht ergriffen, den 11. Sept. 1624 starb. Er ist in der Pfarrkirche zu Attendorn begraben.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat seinem Oheim dieses Denkmal gesetzt.

Epitaphium Friedrichs von Fürstenberg,

Landdrosten von Westphalen, Dynasten von Bilstein und Waldenburg, Erbvogt in Graffschafft, Drosten zu Fredeburg, begraben neben seinem Vater zu Arnsberg.

D. A. G. G.

Hier ruhet der dem großen Vater gleiche Sohn. Fragst du nach dem Namen? Er hieß Friedrich, und entsprach seinem Namen durch seinen Charakter. Nach dem Geschlechte? Von Fürstenberg. Wäre es nicht sehr edel, durch ihn würde es allerdings so werden. Er hat gethan, was Wenige thun, damit er nicht blos durch der Ahnen, d. i. Anderer Licht leuchte. Befiehlst du, daß dieses deutlicher ausgedrückt werde? Ich gehorche, aber unter der Bedingung, daß du ihm nachahmest. — Tugend und Wissenschaft lagen ihm von erster Jugend auf vornehmlich am Herzen. Beide vermehrte er da, wo sie Viele einbüßen: an den Höfen der Fürsten. Deßwegen achtete er so sehr Gelehrte und Fromme; deßwegen war er selbst von Gelehrten und Frommen so sehr geachtet. Für Johann Swichard, Churfürsten von Mainz, regierte er das Amt Königsstein; für Ferdinand, Churfürsten von Köln und Herzog beider Baiern, stand er Westphalen und Engern als Oberbefehlshaber vor. Für Beide richtete er Gesandtschaften aus an vier Kaiser, an den König von Schweden, an verschiedene Fürsten, an mehrere Reichstage; und zu den wichtigsten Staatsgeschäften beauftragt, ertheilte er Rath, nicht nach Gewinnst, sondern nach Gewissen. Das weiß der Feind des Vaterlandes, der seine Treue vergebens mit Geld versucht hat. Das weiß das Vaterland, für welches einmal Gefangener, zweimal Verbannter, fortwährend mit Sorgen belastet, er endlich, als die Schweden Westphalen verwüsteten, zu Bonn einen guten Tod, als Ende des Lebens und des Exils fand. Von hier ist seine Asche und sein Geist, jeder in sein Vaterland, zurückgekehrt; der Geist in den Himmel, die Asche in dieses Grabmal, welches dem innigst ersehnten Vater Friedrich,

Freiherr von Fürstenberg zu Schnellenberg, Fürstenberg, Waterlapp, Herdringen, Erbvogt in Graffschafft, Dynast in Obernkirchen, Droste zu Bilstein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimer Rath zu Köln und Paderborn, und seine fünf Brüder und vier Schwestern mit Thränen gesetzt haben. Er starb den 9. Aug. 1646, 70 Jahre, 5 Monate, 9 Tage alt. Er ruhe im Frieden. Amen.

Epitaphium der Anna Katharina von dem Felsen,

Gemahlin des Freiherrn Friedrich von Fürstenberg.

D. A. G. G.

Hier ruhet Anna Katharina von dem Felsen, dreier Churfürsten von Trier: Johann's, Lothar's und Karl Kaspar's Nichte und Blutsverwandte, an Glanz der edelsten Familie und aller Tugenden Zierde Keiner nachstehend, Mutter von 8 Kindern. Im J. 1658, den 12. März, starb sie fromm, wie sie gelebt hatte.

Friedrich, Freiherr von Fürstenberg ꝛc. hat seiner theuersten Gattin, mit welcher er 13 Jahre, 9 Monate, 10 Tage aufs innigste verbunden lebte, dieses Denkmal gesetzt.

Epitaphium Friedrichs, Freiherrn von Fürstenberg,

Drosten zu Bilstein, Waldenburg u. Fredeburg, begraben zu Attendorn.

D. A. G. G.

Hier ruhet Friedrich, Freiherr von Fürstenberg ꝛc., welcher, im Besitze eines trefflichen Verstandes, und in Deutschland, Italien, Frankreich in den schönen Wissenschaften ausgebildet, in der Verehrung Gottes eine ausgezeichnete Religiosität, bei der Förderung des Vaterlandes Pietät, bei den verschiedenen Gesandtschaften und Versammlungen des h. Römischen Reiches Klugheit, Treue,

Beredtsamkeit, in Ertheilung des Raths an die Fürsten Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, im Todeskampfe Frömmigkeit und Standhaftigkeit bewies, und zuletzt von langsamer Schwindsucht entkräftet, zum größten Schmerze der Seinen und zu allgemeiner Trauer des Vaterlandes, zu Herdringen starb, den 1. Juli 1662 zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags. Er war geboren den 31. Okt. 1618.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat seinem Rath und theuersten Bruder dieses Denkmal gesetzt.

Epitaphium der Freiin Ursula von Fürstenberg,

Decanisse zu Herse, begraben in der Kirche zu Herse.

D. A. G. G.

Hier ruhet die Freiin Ursula von Fürstenberg, die edele Vorsteherin dieses Hersischen Stiftes, welche auf dieser Stufe der Würde nicht nur mit den reinsten Sitten, mit Gottesfurcht, Demuth und emsiger Sorge für den Gottesdienst Anderen vorgeleuchtet, sondern überdies ein Muster bewunderungswürdiger Güte gegen Dürftige und Unglückliche, ein Beispiel der Geduld und dankbarer Liebe gegen die Verstorbenen, bei Ertragung vieler und langwieriger Krankheiten, gegeben hat. Endlich von langsamer Krankheit entkräftet, entschlief sie fromm, wie sie lebte, in dem Herrn, den 30. Juni 1667, im 53 Jahre ihres Alters.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat seiner theuersten Schwester dieses Denkmal gesetzt im J. 1670.

Inschrift des Gymnasiums zu Siegen.

Ferdinand, Bischof von Münster und Paderborn, Burggraf von Stromberg, des h. Römischen Reiches Fürst, Graf zu Pyrmont, Herr in Borckeloh und Freiherr von Fürstenberg, ꝛc. hat, damit er die Dankbarkeit für seinen ersten Unterricht und die Geneigtheit, um die Siegener sich verdient zu machen, kund gebe, ein bequemeres Haus zum Unterricht der Jugend erworben, der Gesellschaft Jesu geschenkt, und auf immer dem Schutze seiner Nachfolger, der Bischöfe und Fürsten von Münster, empfohlen im Jahre 1681.

Das Kloster der Franciskaner

der strengeren Observanz zu Warendorf.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat dieses Kloster zur Ehre der fünf Wunden Christi im Jahre seines Hinscheidens 1683 erbauen lassen.

Der Convent der Franciskaner

der strengeren Observanz zu Aschendorf im Emslande.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. schenkte im Jahre 1682 mit gnädiger Freigebigkeit zum Ankaufe des Grundstückes für den Convent zu Aschendorf 500 Reichsthaler. Die beabsichtigte Ueberbauung verhinderte sein allzufrüher Tod; indessen lebt er in dankbarem Andenken der Bewohner, und wird ihrem Gebete empfohlen.

Kloſter der Franciskaner

der ſtrengeren Obſervanz zu Hardenberg.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. ſetzte, nach Erbauung des Kloſters, dieſes Denkmal ſeiner Dankbarkeit gegen die wohlthätige Mutter und ſeiner Andacht zu derſelben 1683.

Inſchrift der Adolphsburg.

Dem Andenken heilig.

Der ſehr ehrwürdige und berühmte Herr Johann Adolph, Freiherr von Fürſtenberg, der Domkirchen zu Paderborn, Hildesheim und Münſter Domherr und Kammerherr, Probſt zum h. Kreuz in Hildesheim ꝛc., Droſte zu Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimer Rath zu Paderborn, hat dieſes Haus Adolphsburg, welches nach ſeinem Namen benannt iſt, zur Bequemlichkeit der Fürſtenbergiſchen Familie von Grund auf errichtet, und durch den Ankauf von Aeckern und Landgütern aus ſeinem Vermögen vermehrt im Jahre 1676. Fahret fort, ihr Nachkommen!

Biederer Freund, nur herein! Doch fern ſei immer der
Schelm uns!

Nachwort.

In dem Augenblicke, wo die Denkmale des Landes Paderborn, nebst der Biographie des Verfassers derselben, die Presse verlassen, bleibt nachträglich noch zu erinnern übrig, daß ich, im Verlaufe der Ueberarbeitung des Werkes, stets darauf bedacht gewesen bin, mehr zu leisten, als auf dem Titelblatt angekündigt worden ist. Es sind nämlich erläuternde Anmerkungen, Berichtigungen, Zusätze und namentlich biographische Skizzen überall, wo es zweckdienlich schien, zur Vervollkommnung des Ganzen, hinzugefügt worden. So findet der geneigte Leser S. 69 ff. einen geschichtlichen Ueberblick, die Fundation der Missionen Ferdinands betreffend, S. 192 eine Darstellung über die neu entdeckte Arminius-Quelle zu Lippspringe, nach dem Pieper'schen Werke „Ueber die Heilwirkungen der Arminius-Quelle ꝛc." angefertigt, S. 329 eine Schilderung der Wichtigkeit Corvey's in den frühesten Zeiten des Christenthums in Deutschland, S. 318 eine Parallele der Einst- und Jetztzeit Marsberg's; sodann kurze Lebensbeschreibungen von Rudolf von Langen aus Münster S. 19, Nikolaus Schaten S. 55,

Jacob Balde S. 103, Johann Grothues S. 104, Barthold Nihus S. 104, Hermann Conring S. 108, Stephan Baluze S. 110, Gobelin Person S. 296, Diedrich von Niem S. 305, Philipp Cluver S. 408, und von Moriz von Büren S. 518—520; ferner Erläuterungen über die Irmensäule S. 305, über den Tod Gustav Adolphs S. 415; endlich eine Ode auf den Driburger Brunnen, von dem französischen Dichter de Santeuil, S. 468 u. s. w.

War ich auf solche Weise ernstlich bemüht, vaterländische Personen, Thatsachen, Kunst- und Naturgegenstände gebührend ans Licht zu stellen; so konnten belobende Aeußerungen der hiesigen hochwürdigen geistlichen Behörde, nach dem Erscheinen meiner Biographie des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg, und Seitens Sr. Excellenz, des allverehrten Ober-Präsidenten Herrn Freiherrn von Vincke, mir nur zu lebhafter Freude und zu erquickendem Lohne für mein Streben gereichen. Gerne mochte ich namentlich ein günstiges Prognostikon für dieses Unternehmen erkennen in folgenden Worten des hochlöblichen Präsidiums zu Münster vom 25. Mai 1844: „Ew. Wohlgeboren bezeuge ich für die Uebersendung Ihrer Biographie des Fürstbischofes Ferdinand von Fürstenberg und seines Portraits meinen besten Dank. So wie letzteres wohl gelungen ist, so gibt sich aus der Schrift ein großer Fleiß und viele Liebe für die Arbeit zu erkennen, daher Beides auch gewiß Beifall finden wird.“ Ein nicht minder günstiges Auspicium deuten an die Worte der hochwürdigen geistlichen Behörde hierselbst: „Das Unternehmen war ein sehr schwieriges, zumal hinsichtlich der man-

nigfachen Dichtungen *). Unsere Erwartungen sind vollkommen zufrieden gestellt, und werden wir das Werk mit Vergnügen empfehlen.“ Ferner: „Diejenigen Herren Geistlichen, welche bisher das Werk durch ihren Beitritt noch nicht unterstützt haben, werden es thun, sobald sie von dem Ganzen Kenntniß genommen haben werden.“

Unter solchen Hoffnungen fühle ich mich doppelt aufgefordert, schließlich meinen innigsten Dank kund zu geben, erstlich gegen das Königliche hochlöbliche Provinzial-Schul-Collegium zu Münster, sodann gegen das hochwürdige General-Vicariat zu Paderborn, für die zuvorkommende Gewogenheit, mit welcher beide Behörden das Werk, erstere den Gymnasien und höhern Lehranstalten der Provinz Westphalen, die andere der ehrwürdigen Geistlichkeit der Diöcese Paderborn, empfohlen haben. Gleicher Maßen halte ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet Allen, welche durch ihre freundliche Theilnahme dazu beigetragen haben, daß ich, in Verbindung mit der hiesigen Junfermann'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, das Werk in der gegenwärtigen vortheilhaften Ausstattung erscheinen zu lassen im Stande war.

Paderborn, 14. Juli 1844.

F. J. Micus.

---

*) Es finden sich in dem Buche, außer der Widmungsode, etwa 60 Gedichte, die sämmtlich im Versmaße des Originals übertragen sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fervinanvs . . . . . .

die sammtlich im Versmaße des Originals übertragen sind.

Inhaltsverzeichniß.

Widmungsode.

Erste Abtheilung.

Das Leben und Wirken Ferdinands, Freiherrn von Fürstenberg, Fürstbischofs von Paderborn und Münster.

Einleitung. Seite

Ferdinands Abkunft und Bedeutsamkeit 12
" Studien und erste Bekanntschaft mit dem Cardinal Chisi 24
" neunjähriger Aufenthalt in Rom 25
Ferdinand als Vorsteher der Akademie zu Rom 27
Ferdinands Wahl zum Fürstbischof von Paderborn 28
Ferdinand als Regent 31
Förderung der Bildung. Schulen 33
Ferdinands wohlthätige Einrichtungen 38
Ferdinand und Sporck 39
Ferdinands Stellung zu den Franzosen 41
Ferdinand als Coadjutor und Bischof von Münster 45
" unterstützt die Christen im Kampfe gegen die Türken . 51
Ferdinands Frömmigkeit 53
Ferdinand erkrankt an der Ruhr, sein Beichtvater Schaten stirbt an derselben 55
" erkrankt abermals und gelobt, den Jesuiten eine Kirche zu bauen 57
Ferdinands Wirthschaftlichkeit, Wohlthätigkeit, Menschenfreundlichkeit 59
" Missionsstiftungen 62
Geschichtlicher Ueberblick, die Missionen betreffend 69
Ferdinand als Kunstbeförderer und Kunstkenner 75
Alcäische Ode ad Fabium Chisium, als Probe lyrischer Dichtkunst Ferdinands 77
Gedicht an den zehnjährigen Pathen und späteren Erben Ferdinands 78

Seite

Ferdinands Tod 79
Kurze Charakteristik Ferdinands 81
Ferdinands Klugheit, Liebenswürdigkeit, Dankbarkeit, Gefahren, Glück, Auszeichnungen 83
" Streben nach Ruhm 87
" Verhalten gegen Gelehrte und Freunde 90
" Humor 91
Ferdinands Begünstigung der Franciskaner in Paderborn 92
Ferdinand, Lucas Holstein und Cardinal Barberini 94
" Nikol. Heinsius, Luc. Langermann (Elegie an Beide) . 96
" Balde, Rondininus, Grothaus, Nihus ꝛc. . . . 99
Elegie beim Tode des Freundes Aug. Favoritus . . 102
Zwei Gedichte über den Tod des Raben Nihusens, an Balde 105
Ferdinands fernere Freundschaftsverbindungen 106
Biographisches (Conring, Baluze) 108
Ferdinands Briefwechsel mit Herm. Conring und Stephan Baluze 111
Ferdinand betrauert den Tod seines Freundes Rottendorff 120
Conring lobt Baluzen . . . (Ludwig XIV.) . . . 124
Stephan Baluze's Lob und Würdigung Ferdinands und Chr. Theod. von Plettenberg's 126
Zum Schluß 131
Anhang. Ferdinands Testament vom 29. April 1683 . 132—144

Zweite Abtheilung.

Denkmale des Landes Paderborn (Monumenta Paderbornensia).

Vorwort des Uebersetzers . . . . . 145—152
Literatur, die Werke, Bildnisse, Münzen ꝛc. Ferdinands betreffend . . . . . 153—158
Mittelalterliche Karte des Landes Paderborn 158
Vorrede des Autors (Ferdinand) . . . . . 159—169
Das römische Aliso (Elsen) 170
Geschichtliche Erläuterungen darüber . . . . . 170—184
Die Quellen der Lippe 185
Geschichtliche Erläuterungen . . . . . 186—192
Beschreibung der neu entdeckten Arminius-Quelle zu Lippspringe . . . . . 192—194

	Seite
Die Niederlage des Varus	195
Geschichtliche Erläuterungen	196 — 219
Der Teutoburger Wald	220
Geschichtliche Erläuterungen	221 — 231
Die Quellen der Ems	232
Geschichtliche Erläuterungen	233 — 238
Delbrück, der letzte Wohnsitz der alten Brukterer	239
Geschichtliche Erläuterungen	240 — 253
Die Weser	254
Geschichtliche Erläuterungen	255 — 268
Rehme, am Zusammenflusse der Werre und Weser ꝛc.	269
Geschichtliche Erläuterungen	270 — 294
Eresburg oder Marsberg an der Diemel	295
Geschichtliche Erläuterungen	296 — 318
Brunsberg bei Höxter	320
Geschichtliche Erläuterungen	321 — 333
Boke an der Lippe	334
Geschichtliche Erläuterungen	335 — 350
Desenberg bei Warburg	351
Geschichtliche Erläuterungen	352 — 363
Die Quellen der Pader	364
Geschichtliche Erläuterungen	365 — 383
Aufnahme Pabst Leo's III. bei Karl d. Gr. in Paderborn im Jahre 799, Gedicht	372 — 375
Driburg, ehemals Iburg genannt	384
Geschichtliche Erläuterungen	385 — 392
Lügde an der Emmer	393
Geschichtliche Erläuterungen	394 — 400
Die Trophäen Karls d. Gr., Königs der Franken, ꝛc.	401
Geschichtliche Erläuterungen	402 — 409
Das sächsische Herstelle am Weser-Strande	410
Geschichtliche Erläuterungen	411 — 415
Wevelsburg bei Bödeken, einem Kloster des h. Meinolph	417
Geschichtliche Erläuterungen	418 — 431
Die Sende-Wüste, ehmals Sinedi genannt	432
Geschichtliche Erläuterungen	433 — 436
Die wiederhallende Quelle, insgemein Bullerborn, bei Altenbeken	437
Geschichtliche Erläuterungen	438 — 448

Bayerische Staatsbibliothek München

	Seite
Die Quelle der kleinen Pader bei Neuhaus, ꝛc. .	449
Geschichtliche Erläuterungen	450 — 458
Der Sauerbrunnen zu Schmechten	459
Geschichtliche Erläuterungen	460 — 462
Der Sauerbrunnen zu Driburg	463
Geschichtliche Erläuterungen	464 — 469
Oldenburg auf dem Berge Fürstenberg, ꝛc. . . .	470
Geschichtliche Erläuterungen	471 — 515
Das von Kaiser Leopold I. der Familie von Fürstenberg am 26. April 1660 verliehene Reichsfreiherrn-Diplom	472 — 475
Stammbaum der Freiherren von Fürstenberg ꝛc. . . .	490 — 514
Inschriften	516 — 537
Nachwort	538 — 540

Berichtigungen.

Seite 77 Zeile 9 von oben lies schöpf'rischem statt schöpferischem.
„ 111 Zeile 2 von unten lies von Theodorich, dem Freunde Lanfrank's, statt Theodor von Fürstenberg.
„ 153 Zeile 5 v. o. lies Städte für Stadt.
„ 170 Zeile 4. v. o. lies Sicambrern statt Scambrern.
„ 193 Zeile 13 v. u. lies des statt die der.
„ 333 Zeile 13 v. o. lies „der Boke heißt, unversehrt bringen ließ."
„ 362 Zeile 9 v. o. lies Deine statt Die.
„ 403 Zeile 5 v. o. lies Theodor's von Malsborch statt Theodor von Malsborch's.
„ 416 Zeile 8. v. u. lies Suédois statt Suadois.
„ 459 Zeile 9 v. u. lies Wohl's statt Wohl.
„ 460 Zeile 2 v. o. lies Den statt Der. Zeile 12 Hybla statt Hybla's.
„ 462 Zeile 5 v. u. lies statt „für ewige Zeiten der Villen" für ewige Zeiten mit den Zehnten der Villen.
„ 478 Zeile 13 v. u. lies „Mit nicht geringerer" statt „Mit geringerer."
„ 489 Zeile 5 v. u. lies Boethius statt Bötius.
„ 494 Zeile 5 v. u. lies nach: „dessen Verbündete" und Arnold Dungel und seine Verbündeten.

Bayerische Staatsbibliothek München

D. Knöde

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fürstenberg, Ferdinand von

Denkmale des Landes Paderborn (Monumenta Paderbornensia) Mit 6 Stahlstichen und einer Karte

Paderborn 1844

Germ.sp. 149 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019133-4